

Dr. Martin Luther's Sämtliche Schriften

Johann Georg Walch -

Index Page



Augen auf nach den Larven, wo sie nur et- was seltsames siehet.

127. Wer nun will hier recht urtheilen, der thue, wie ihn Christus lehret, und nehme vor sich ihre Werke und Früchte, und halte sie gegen Gottes Wort oder Gebot, so wird er bald sehen, wie sichs zusammen reimet. Siehe an den allerheiligsten Carthäusermönch, mit seinem strengen Orden, und St. Paulum dagegen mit den Zehen Geboten, so wirst du sehen, daß St. Paulus so einher predigt: Wenn ihr Christum habt durch den Glauben, so sey ein jeglicher gehorsam und unterthan der Obrigkeit, und übet die Liebe unter einander in allen Ständen. Siehe, da hast du einen rechten Spiegel eines Christlichen Lebens, nach Gottes Gebot und Ordnung. Dagegen kömmt jener Rottengeist, und sagt: O das ist gemein Ding! sind doch viel böse Leute in den Ständen, und ist alles weltlich Ding, zc. ey wir müssen etwas bessers suchen. So gehet er denn hin, und macht was sonderlichs und seltsames, kömmt getrollt mit einer Kappe oder grauen Rocke; das soll köstlich Leben und ein vollkommener Stand seyn.

128. Bist du aber gefasset mit Gottes Wort, so kannst du bald urtheilen und sagen: Wo hat dir Gott befohlen, solche sonderliche Stände und Werke aufzuwerfen, wider die gemeinen Stände, die er geordnet hat? Ich weiß gar wohl, daß viel böse Zuben und fromme Leute sind in allen Ständen; aber was gehet mich das an, wie man derselben mißbraucht? Ich bleibe gleichwol bey dem Worte, das mich lehret, daß solche Stände gut sind, ob gleich böse Leute drinnen sind. Da sehe und richte ich nach. Und weil der Stand gut ist, so müssen die Werke und Früchte nach Gottes Wort

geschehen, wie derselbe Stand fordert, auch recht und gut seyn. Weil er aber, dem Stand, kein Gottes Wort hat, so können auch die Werke, in dem Stande geschehen, nicht gut seyn, und ist beyde, Baum und Frucht, faul und kein nütze.

129. Also hast du ein gewiß Urtheil, das dir nicht fehlen kann, wie dich Christus lehret, an ihren Früchten sie zu kennen. Denn ich habe auch nachgelesen von allen Kezern und Rotten, und funden, daß sie allzumal allezeit etwas anders gemacht und hervorgebracht haben, denn Gott geboten und befohlen hat, einer in diesem, der andere in jenem Artikel. Dieser hat verboten, nicht allerley zu essen; der andere, die Ehe; der dritte, die Obrigkeit verdammt; und jeglicher ein eigenes vorgenommen, daß sie gewißlich alle auf dieser Bahn schreiten müssen.

130. Darum liegt es gar, wie ich (S. 123. sqq.) gesagt habe, an dem, daß man die Definition eigentlich wisse und halte, was Christus heißt gute Werke oder Früchte: nemlich, ein gut Werk sey das, das durch Gottes Wort befohlen oder geboten ist, und in demselben Gebot gehet. Als, eine Ehefrau, die fromm ist und ihren Ehestand recht hält, kann so sagen und rühmen, daß ihr Stand von Gott geboten ist, und das rechte, reine, lautere Wort Gottes hat, und Gott von Herzen gefällt. Darum sind ihre Werke eitel gute Früchte; also, daß man richte und urtheile, nicht nach unserm Dünkel gut, sondern was Gott spricht, und gut heißt. Dabey bleibe, so kannst du nicht fehlen, wie sie fehlen müssen. Denn da stehet das Urtheil, daß sie keine rechte Früchte können lehren. So hält Gott auch drüber, daß sie nichts anders müssen predigen, denn von lautern erdichteten Gaukelwerken.

Und weil sie die rechten Früchte und Werke verachten, als die keinen sonderlichen Schein haben; so verachtet er auch ihre faule Werke, die sie mit grossem Schein aufwerfen, und sich vermessen besser zu machen, denn er gemacht hat.

131. Es ist ein Sprüchwort, von denen Pfaffen erdacht, und ich meyne, daß der Teufel selbst ihr damit gespottet hat: Da unser Herr Gott einen Pfaffen machte, da sahe der Teufel zu, und wollte es ihm nachthun, und machte die Blatte zu breit, da ward ein Mönch draus; daher sind sie des Teufels Creaturen. Das ist wol lächerlich und spöttlich-geredt, aber doch die lautere Wahrheit. Denn wo der Teufel siehet, daß Gott gebeut Gehorsam und Liebe unter einander, und machet ein fein geistlich Völklein, so kann ers nicht lassen, er muß seine Capelle oder Kerkmer bey der Kirchen bauen, und auch hinnach lehren seine Möncherey, Armuth, graue Röcke zc. also, daß allezeit die Mönche des Teufels Pfaffen sind. Denn sie eitel Teufelslehre treiben (wie sie auch St. Paulus nennet 1 Tim. I, 1), aus eigenem Dünkel vorgenommen, und Gottes Werk überflügeln und besser machen wollen.

132. Darum will nun Christus sagen: Wollet ihr sie kennen und urtheilen, so haltet euch zum reinen Wort Gottes, daß ihr gewiß seyd, was die rechten Früchte sind, und sehet, wie sie mit denselben übereinstimmen; so werdet ihr gewißlich finden, daß sie andere Dinge lehren und treiben, denn das Gott geboten hat: daher könnet ihr gewißlich auch den Baum prüfen, daß er nicht gut sey. Und gibt des ein grob, kindisch Gleichniß:

133. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? Ja, sehr wohl, (meynen sie,) soll-
Lutheri Schriften 7. Theil.

te man das nicht thun können? Ja, man liest wol eitel Zucker davon. Denn solche Werke sind gar viel köstlicher, ihres Nützens, denn die Gott geboten hat. Über siehe du die zweyerley Bäume an, den Weinstock oder Feigenbaum, und dagegen den Dornstrauch oder Distel. Disteln oder Dornen mögen auch schön daher blühen vor andern Bäumen; aber wer tröstet sich ihrer Früchte? Der Feigenbaum aber ist so ein einfältiger Baum, rühmet und brüstet sich nicht von seinen Früchten noch Blättern, schläget nicht ehe aus mit Blättern, denn die Früchte vorhanden sind, sondern ehe mans siehet, bringet er die Früchte. So auch der Weinstock, der ist so gar ohne Schein und Herrlichkeit, als kein anderer Baum, ein lauter dürr, schwach Holz; noch trägt er die aller süßesten Trauben, über alle andere Gewächse, daß sich andere Bäume sperren und brüsten mit Blättern und Blüthen, daß man sollte meynen, sie würden eitel Zucker tragen; und doch nichts überall geben, denn solche saure Früchte, die kein nütze sind.

134. Also auch hier haben diese den Schein, und machen ein Geplerr mit ihrem Rühmen von sonderlichen Werken, als wollten sie es allein thun. Und wenn es verblühet, so werden eitel Hagenbutten draus, die gar voll Steine sind, niemand nähren noch speisen, oder Distelköpffe, die nur stechen und kraken, wenn man sie angreiset. Denn wenn man Gottes Gebot dagegen hält: Ob Gott solche Werke befohlen und geboten hat, und dem Nächsten zu Dienst und Nutzen geschehen; so findet sich, daß es nirgends zu taugt, und nur die rechten guten Früchte hindert. Wiederum, was die andern Stände sind, das hat keinen Schein, glänzet und gleisset nicht, und bringet doch die allerfein-

erfeinsten, besten Früchte, und schaffet den größten Nutzen auf Erden, aber vor Gott, und vor denen, die mit geistlichen Augen erleuchtet sind, daß sie es recht ansehen und urtheilen können.

135. Darum so spricht er nun: Kann man auch Trauben lesen von den Dornern? oder Feigen von den Disteln? Als wollte er sagen: Es mag wol daher blühen als köstlich Ding, aber harre eine Weile, und siehe, wenns Zeit ist, daß man soll lesen, und die Früchte abnehmen, was du denn findest. Denn es wird nichts mehr draus, denn daß man die Leute damit betrugt, so auf grosse, köstliche Früchte gewartet, und doch nichts finden, daß sie oder andere sich trösten und genießten möchten: dazu den Schaden thut, daß auch die allerhöchste Vernunft durch solch Gespenst, vom Teufel angerichtet, betrogen und verführet wird, so nicht Gottes Wort und rechten Verstand hat, sondern seinem eigenen Dünkel und Andacht folget, und meynet, wenn es ihr gefället, so müsse es Gott auch gefallen: so es doch sollte umgekehret seyn, daß ich mir gefallen lasse, was ich höre, das ihm gefället, obs gleich verdrüsslich Ding ist in allen Ständen Gottes, und dazu viel böse Leute drinnen sind, die solche Früchte verderben, gleichwie die bösen Würmer.

136. Und solch Gleichniß beschleußt er nun mit einem gemeinen Spruch, den er sonst gerne pflegt zu brauchen: Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, und ein fauler Baum bringet arge Früchte &c. Was ist aber doch noth solches zu lehren mit so viel Worten? Wer weiß das zuvor nicht? Sollte es doch ein Blinder wol greifen am Strauche; und er hält uns für solche Narren, die solches nicht wissen? Wohl an, wer es weiß, der wisse es; wir aber wollens ler-

nen, und Christi Schüler bleiben. Denn es ist, wie (S. 122.) gesagt,) nicht so leichte Kunst, zu urtheilen in diesem Thun, davon Christus redet. Es dienet aber dieser Spruch, zu trösten und stärken, die da in solchen Ständen sind, wider der Vernunft Fühlen und Ansehen, daß es ein verdrüsslich Wesen sey, und viel Böses darinnen geschieht, welches viel Leute stüzig macht; daß man sie vor gefährlich hält; als könne man nicht wohl Gott darinne dienen &c. Damit sich auch St. Augustinus selbst sehr gebrochen und zumartert hat, auch da er schon ein grosser Doctor war, daß ers gerne alles recht gesehen hätte, und das Böse von den Ständen scheiden möchte, und ihm die Pelagianerkezer viel damit zu schaffen machten. Wie fast alle Kezer solches haben wollen gar rein machen, und (mit Urlaub) gar beschmissen.

137. Aber was darf mans weit suchen? Es ist hier fein und mit kurzen Worten gesetzt: Der Stand, den Gott geschaffen und geordnet hat, und der Mensch, der in solchem Stande nach Gottes Wort gehet und lebt, der kann nichts bringen, denn gute Früchte. Damit kannst du nun dein Herz trösten wider solche Gedanken: Ach hat mich dieser oder jener in diesen Stand bracht! ist doch nichts denn eitel Unlust und Jammer drinnen! Welches mich selbst oft angefochten hat über meinem Amte, und noch thut, daß, wo Gottes Wort nicht wäre, wollte ich längst verschworen haben, eine Predigt zu thun, und der Welt auch Urlaub haben gegeben; wie vorzeiten die Mönche gethan haben. Aber das thut der leidige Teufel, daß er einem jeglichen seinen Stand so schwer machet, und die tolle Vernunft so blendet, daß sie nicht kann erkennen das Amt und Werk, so uns GOTT aufleget, und

und ihm herzlich wohlgefället, als eine gute Frucht eines guten Baums, und also selbst ihren Stand und Früchte verderbet. Denn es wäre wol ein guter Baum, und ein guter Stand; aber sie siehet es nicht, und liegt ihr selbst im Wege, daß er nicht gute Früchte kann bringen.

138. Darum lerne deinen Stand also nach diesem Spruche ansehen, daß du könntest daraus schliessen: Nun weiß ich, Gott sey Lob! daß ich in einem guten, seligen Stande bin, der Gott gefället; obs wol dem Fleische verdrüsslich ist, viel Mühe und Unlust hat, das will ich alles gerne tragen. Denn hier habe ich den Trost, daß Christus sagt: Ein guter Baum bringet gute Früchte, von allen Ständen, in Gottes Wort gefasset, ob sie gleich von der Welt und den sonderlichen Heiligen verachtet und geringe angesehen sind. Wiederum, höre ich das Urtheil, daß ein jeglicher fauler Baum arge Früchte bringet: daß, wenn ich den heiligsten Carthäuser sehe, so sehe ich einen schändlichen, faulen Baum, ob er wol köstlich scheint, und nicht so viel Unlusts und Widerstands hat. Denn der Teufel machet es ihm nicht so sauer und schwer, wie er den rechten, göttlichen Ständen thut. Darum gefallen ihnen solche Stände und Werke so wohl.

139. Aber so wenig als ich sehen kann in meinem Stande, daß meine Frucht gut ist; so wenig kann auch jener sehen, daß sein Stand und Frucht faul und kein nütze ist. Und muß sich also dieser Spruch bey ihnen umkehren lassen, und also heißen: Ein fauler Baum bringet gute Früchte, und ein guter Baum bringet böse Früchte: also, daß kurzum hier die Vernunft nicht urtheilen kann, noch sehen die Güte ihres Standes und seiner Werke, noch Freude und Lust

davon haben; sondern lobet und preiset das Widerspiel. Denn wenn mans könnte sehen, so giengen wir in eitel Freuden, und würden alles mit fröhlichem Herzen leiden und tragen, was uns Gott aufleget, gewiß, daß, weil solcher Baum gut ist, so müssen auch die Früchte gut seyn. Also, daß ein frommer Fuhrknecht, wenn er ein Fuder Mist auf den Acker führet, so führet er ein Fuder köstlicher Feigen und Trauben; aber vor GOTT, nicht vor unsern Augen, die wir nicht glauben. Daher ein jeglicher seines Standes müde wird, und gaffet nach einem andern.

140. Das meynet nun Christus damit, daß er so düre und stracks schleuft: Ein guter Baum bringet gute Früchte; und wiederum. Und daß ers noch stärker mache, setzet er dazu, als zum Ueberfluß, und spricht: Ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Wie kann nicht ein Knecht oder Magd ein Schalk seyn? ein Mann oder Frau die Ehe brechen? ein Fürst ein Tyrann, ein Prediger ein Verführer seyn? wie du droben (S. 100. fgg.) selbst gesagt hast. Wo sollte man sonst Buben und Schälke finden, denn in allerley Ständen und Händeln? Antwort: Ja, das ist, leider, wahr; aber so ist der keiner kein guter Baum mehr, denn er tritt aus seinem Stande, und lebet wider Gottes Gebot. Wenn er aber in seinem Stande oder Amte bleibt, und thut, was das selbe fordert, so kann er nicht ein böser Baum seyn. Darum spricht er: Siehe nur zu, und bleibe ein guter Baum, so will ich dir zusagen, was du thust, daß es nicht kann böse seyn. Denn die Werke, die GOTT befohlen hat, müssen den Preis haben, daß sie nicht können böse heißen.

141. Was könnten wir nun seligers wünschen, denn daß wir solchen Ruhm und Zeugniß von Christo selbst haben, wider alle Rottengeister und Sonderlinge, daß wir wissen, daß wir in solchem Stande sind, darinnen wir nicht können Böses thun, so wir nach Gottes Wort leben, und thun, was uns befohlen ist. Ja, obgleich etwas Böses mit unterläuft, so wir nicht aus Vorsatz und Muthwillen, sondern unwissend oder aus Schwachheit zu viel thun; das muß auch gut und geschenkt seyn. Summa, du kannst nicht verderben, weil du in dem göttlichen Amte und Worte gehest, bleib nur darinne, so soll es nicht können böse seyn; oder obs gleich sonst Sünde wäre, so soll es nicht böse heißen, sondern zugedeckt und vergeben seyn: so reichlich sollst du durch Gottes Wort gesegnet seyn. Gleich als ein Feigenbaum, oder ein anderer Baum, ob er zuweilen eine wurmstichige Frucht trägt, noch ist es eine gute Frucht, ihrer Art nach, ohne Stachel oder Dorn? Ja, ehe er sollte ohne Frucht seyn, muß er eher wurmstichige Früchte haben, doch ohne ihre Schuld: also sind auch alle Werke eines Christen von Art gut, weil der Baum gut ist, und so lebt, daß er gerne wollte eitel gute Früchte bringen, obgleich zuweilen aus Schwachheit des Fleisches, oder anderer Hindernisse, etwas Böses mit unterläuft.

142. Dagegen jene Dornsträuche und Disteln, sollten sie sich zureißen, so können sie keine gute Frucht bringen, das ein guter Apffel oder Feige heiße. Und kein Carthäuser und Barsüßerimönch, wenn er sich zu tode marterte und betete, noch kann er nicht ein Vater Unser sprechen, das vor Gott gut heiße, noch einig gut Werk thun; sondern je mehr er thut, und sich ängstet gute Werke zu thun, je ärger ers machet. Denn es ist beschlossen, eine Distel trägt keine Fei-

ge, und eine Dornhecke keine Trauben. Und kurz: Ein böser Baum kann keine gute Frucht bringen. Das heißt ja hart und strenge gedräuert, und abgeschreckt von allen eigenerwählten Orden und Ständen, daß sie nicht können ein einig gut Werk thun: und wiederum trefflich getröstet, daß wir, so nach Gottes Wort leben, nicht können Böses thun.

143. Darauf beschleußt er nun: Ein seglicher Baum, der nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Da hast du das Urtheil gestellet, so endlich gehen soll über alle, die ihr eigen Werk, ohn Gottes Wort, lehren und halten, welche meinen wol, sie wollens ausführen, und dahin bringen, daß ihr Ding soll ewig bestehen, und denken, Gott müsse ihr schonen, als der köstlichen Bäume und Pflanzen, und sie zäumen und hegen, und aufs beste warten: sehen aber nicht, was vor ein Urtheil über sie gangen ist, daß er schon die Art gefasset, und an den Baum gesetzt hat, wie Christus anderswo, Matth. 3. 10. sagt, und nirgend zu dienen, denn zum hellschen Feuer. Denn es stehet geschrieben Matth. 15. 13: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, sollen ausgerentet werden, 1c.

144. Das hat er nun durch Gleichniß, und als in parabolis oder dunkeln Worten geredet. Nun fährt er weiter, und will sich erklären, was er damit gemeynet habe, und setzet die rechte Glosse dazu, mit hellen, düren Worten, und spricht:

v. 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

145. Das ist, eben die, so mir dienen und ihr Ding rühmen für den höchsten Gottesdienst, und sich mit trefflichem Ernst darum annehmen, ins Himmelreich zu kommen, und meynen, sie habens vor allen andern, vor denen will ich den Himmel zu schließen. Das ist ein schrecklich Urtheil, daß niemand tiefer in der Hölle ist, denn die grossen Gottesdiener, das ist, die allerheiligsten Mönche. Wie der Teufel auch ein Sprichwort gemacht, und seiner Heiligen selbst spottet, als ein Schalk, der seine Büberey selbst nicht bergen kann, daß man sagt: Die Hölle sey gepflastert mit eitel Pfaffen- und Mönchsplatten. Das ist eben, das er hier sagt, daß, die die größten Heiligen wollen seyn, sollen nicht ins Himmelreich kommen. Warum das? Denn sie sagen wol, *HErr, HErr!* (spricht er,) aber sie thun nicht den Willen meines Vaters im Himmel. Wie das? sollten sie nicht Gottes Willen thun, so sie doch Tag und Nacht Gott dienen, ja, dazu auch Wunder thun? wie folget. Wo wollte der andere gemeine Haufe bleiben, wenn die nicht sollten selig werden? Antwort: Das hörest du wohl, daß er Nein dazu sagt, und machet einen Unterscheid, daß zweyerley ist: *HErr, HErr* sagen, und, seines Vaters Willen thun. Und spricht: Ich mag ihr nicht, die feindlich schreyen, *HErr, HErr*, und kommen mit ihrer grossen Andacht, als müßte ich sie gen Himmel heben; sondern die will ich, die meines Vaters Willen thun. Sie hoffen und vermessen sich wol daß sie nicht allein in Himmel kommen, sondern andere Leute auch mit ihrem Verdienste hinein bringen, und oben sitzen werden, und sonderliche Kronen empfangen, &c. Wie sie denn trotzlich rühmen: Sollte ein Carthäuser nicht mehr verdienen, und eine höhere Stufe im Himmel

haben, denn ein schlechter Läge, oder eine Ehefrau? Was machete er denn im Kloster mit seinem strengen Leben? &c. Aber es heißt, nicht Carthäuser oder Gottes Diener kommen gen Himmel, sondern die Gottes Willen thun.

146. Denn das heißt nicht Gottes Willen thun, Kappen oder graue Röcke anziehen, und von Leuten ins Kloster laufen, &c. denn davon ist nirgend kein Wort geschrieben; sondern das, so Christus geprediget und gelehret hat, nemlich, daß man an Christum gläube, und sich lasse finden in solchem Stande, der Gottes Wort hat, und thue darinne, was er geboten hat. Nimm die Zehen Gebote vor dich, und siehe, wie St. Paulus aus denselbigen alle Stände lehret, wie die Untern den Obren sollen Treue und Gehorsam leisten, die andern unter einander lieben und dienen, &c. und ein jeglicher seines Amts soll treulich warten. Da findest du nichts von Pfafferey und Möncherey, grauen Röcken, noch andern sonderlichen Wesen. Wer nun darnach lebt, der thut Gottes Willen, den er selbst bezeuget hat. Dieselbigen gehören gen Himmel; nicht, die Gottes Wort nachgelassen, und doch mit grossen Ernst und Andacht haben Gott wollen dienen, daß sie zweymal sagen: *HErr, HErr*, wo wir andern kaum einmal sagen. Denn dieselbigen sind allzeit viel emsiger und hitziger in ihrem Gottesdienst, denn die rechten Christen; aber weil sie ihren eigenen Willen gethan haben, so mögen sie auch einen andern Herrn suchen, der sie höre, und ihnen den Himmel aufschliesse.

147. Darum will er uns abermal hiermit gewarnet haben, daß wir uns vorsehen, und nicht durch solche lassen verführen, die so grossen trefflichen Gottesdienst vorgeben (ob sie gleich auch Wunder thaten); sondern da-

bey bleiben, was er gut spricht, daß alles in seinem Gebote gehe und gethan werde, obs wol nicht scheint, noch der Vernunft gefället: weil wir das Wahrzeichen haben, daß kein Fottengeister dabey bleibe, noch eine gute Frucht lehren, oder thun kann, sondern mit eitel eigenen Gedanken, aus seinem Kopfe gesponnen, umgehet. Die sind nun die ersten, die Christus verwirft, die da kommen und machen die Welt voll Gottesdiensts; wie er von ihnen verkündigt hat Matth. 24. v. 23, 24: Es werden viel falsche Christen und falsche Propheten kommen, und sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus, und werden viel verführen. Darnach kommen andere, die nicht allein sagen: Herr, Herr; sondern auch grosse Wunder und Zeichen thun. Davon spricht er nun weiter:

v. 22, 23. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? denn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weicher alle von mir, ihr Uebelthäter.

148. Das sind erst hohe, treffliche Leute, und werden doch schändlich betrogen, und gar unversehens in die Hölle fahren. Denn die andern, davon er jetzt gesagt hat, fahren hinein, als gute Gesellen, wo sie nicht am letzten Ende befehret werden; wie ich hoffe, daß dennoch ihr viel selig worden sind, am Todtbette, aus solchem Irthum errettet. Aber diese wollen des Himmels gewiß seyn, heben an mit Gott zu rechten, und sprechen: Sollen wir nicht selig wer-

den? Haben wir doch in deinem Namen geprediget, und so viel Wunder gethan.

149. Wie soll nun das zugehen, daß sie sollen Zeichen und Wunder thun, und dazu in Christi Namen, und gleichwol gerechnet werden unter falsche Christen und verdammte, böse Leute? Meynete ich doch, wie es auch wahr ist, daß Gott kein Zeichen noch Zeugniß gibt, die Lügen zu bestätigen, wie auch Mose 5. B. c. 18, 20/22. saget: Wenn ein Prophet vermessen ist in meinem Namen zu reden, das ich ihm nicht geboten habe, und du in deinem Herzen sagen wirst: Wie kann ichs merken, welches Woer der Herr nicht geredt hat? Wenn der Prophet redet im Namen des Herrn, und wird nichts draus, und kömmt nicht, das ist das Wort, das der Herr nicht geredt hat. Und stehet doch hier das Widerspiel, daß sie Zeichen in seinem Namen thun, und dennoch falsche, böse Leute sind.

150. Zum ersten, mag dich eine Antwort seyn, daß sie zuvor rechte Christen gewesen sind, und wahrhaftige Predigt und Zeichen gethan haben, aber darnach davon gefallen sind. Denn das ist der leidige Teufel, (das für St. Paulus auch seine Corinthher warnt,) wenn sich ein Christ beginnet zu fühlen, daß er etwas vor andern ist, und sonderlichen Verstand, Weisheit und andere Gaben hat, daß er ihm selbst gefället und stolz wird, und wird ein solcher Mensch draus, der sich selbst ausschelet aus dem Korn, und bleibt eine lautere leere Hülse; meynet gleichwol, er sey fromm und wohl dran; wie solcher Leute viel gewesen, und jetzt auch sind. Denn es ist ein trefflich gefährlich Ding, wenn Gott einen Menschen mit hohen, trefflichen Gaben zieret, daß er nicht stolz werde und demüthig bleibe. Daher liefert man von einem alten Vater in der Wüsten, der eine

eine sonderliche Gnade hatte, Teufel auszutreiben, und viel Leuten half, daß alle Welt ihm nachlief, und schier für einen Gott hielt. Da begunte ihn auch die Eiteltey anzufechten, und als er das fühlte, bat er Gott, daß er ihn behütete, und nicht ließe in Hoffart fallen. Daliess ihn Gott vier Wochen vom Teufel befreit werden und plagen, daß er alle sein gut Geschrey verlor, und jedermann sagte: Siehe, der hat andern Leuten geholfen, nun liegt er da, und kann ihm selbst nicht helfen! Also ward er der Anfechtung los, und blieb in der Demuth. Das sage ich zum Exempel, anzuzeigen, wie ein gefährlich Ding es ist um grosse, hohe Gaben, und der Hochmuth allzeit sich dran hängen will. Wie man auch siehet in groben, äußerlichen Dingen, ja in dem Bettelstab zeitliches Gut und Herrschaft. Summa, Gottes Gaben sind so trefflich edel, wir aber, so beschmeißt, daß wirs nicht können lassen, wir müssen stolz werden, und darauf trohen, wenn wir sie fühlen; und wiederum, verzweifeln, wenn wir sie nicht haben.

151. Das (sage ich,) wäre wol eine Antwort, wollens aber hier nicht treiben, wie wol es recht ist. Denn das ist der fürnehmste Verstand, daß er hier redet vom falschen Weissagen und Wunderthaten, wie er auch Matth. 24, 24. sagt: **Es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irthum (wo es möglich wäre,) auch die Auserwählten.** Und St. Paulus 2 Thess. 2, 9. 10. von dem Widerchrist: **Welcher kömmet mit allerley lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit zc. Dafür, daß sie die Liebe zur**

Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Also, daß gewislich in der Christenheit müssen falsche Zeichen geschehen, und die falschen Christen dieselbigen müssen für rechte, wahrhaftige Zeichen halten.

152. Das ist nun sonderlich im Papstthum mit Gewalt gegangen; wiewol auch in der Türckey solcher Pfaffen, und sonderlicher Heiligen, viel sind. Davon lese man nur ihre Bücher und Legenden, sonderlich was die Mönche geschrieben haben, welches ein Geschwürm es ist, voll eitel Wunderzeichen; das doch alles Lügen und Büberey ist gewesen. Wie hat man bey unsern Zeiten die Leute geöffet mit so viel Wallfahrten, zum Grimmethal, zur Eichen, zu Exter zc. Und ich selbst habe etliche Mönche gesehen, schändliche, böse Buben und wilde Menschen, die doch den Teufel austrieben, und mit ihm spieleten, gerade als mit einem Kinde.

153. Wer könnte aber die Büberey erzählen, was man für Teufelsgespenste getrieben hat unter dem heiligen Namen Christi, Maria, des heiligen Creuzes, St. Cyriac zc. das alles die Mönche mit Gewalt getrieben haben, und alle Welt darauf gefallen ist, und niemand hat dürfen dagegen mucken. Da war kein Papst noch Bischof, der dawider geprediget hätte; sondern haben alle dazu geholfen. Und ob gleich jemand sich dawider setzete, so ward er ubertäubt und mit Gewalt eingetrieben. Wie kurz vor diesen Zeiten Bischof Ernst von Sachsen, brach einmal eine solche Teufels Feldkirche ein; aber es bekam ihm übel, daß er drüber in Krankheit fiel, und froh ward, daß er sie wieder bauete. Mit solchem Gespenst ist nun aufkommen und bestätigt das Fegfeuer, Seelmessen, aller Heiligen Dienst,

Dienst, Wallfahrten, Klöster, Kirchen und Capellen. Ja, es haben auch viel geweissagt von zukünftigen Zeiten, als der Liechtenberger und andere; ist aber alles geschehen durch den Teufel, daß er seine Greuel und Lügen bestätigte, und die Leute bezauberte, und im Irthum gefangen hielt, daß ihm niemand entlaufen möchte.

154. Denn das ist dem Teufel ein geringes, daß er sich läßt austreiben, wenn er will, auch durch einen bösen Buben; und doch wol unausgetrieben bleibt; sondern eben damit die Leute desto stärker besitzet und bestrieket mit der schändlichen Trügererey. So kann er auch wol zukünftige Dinge errathen, als ein kluger, erfahrener Geist: wiewol er gemeinlich mit seinem Weisagen der Leute spottet, und so gäukelt, daß mans mancherley deuten mag: und wie es geräth, so hat ers troffen; wie er auch vorzeiten durch seine heydnische Pfaffen gethan hat. So sind denn die Leute toll, und plumpen einhin: O hier wohnet Gott! da siehet und greifet man die Wunder und Zeichen! Können nicht rechnen, daß der Teufel eben darum thut, die Leute zu betrügen und verführen: denken auch nicht, die Narren, daß Christus solches alles klärllich zuvorgesagt, und uns treulich dafür gewarnet hat, durch sich selbst und seine Apostel. Aber es hat so müssen gehen, und ist uns recht geschehen, weil wir Gottes Wort verachtet, und nicht angesehen, daß wir Christum verlieren und des Teufels Zeichen annehmen müssen. Und ist dem Teufel eben ein recht Spiel gewesen, dadurch er mit voller Gewalt in der Christenheit regierte, wie er gesucht hatte.

155. Weil wir nun solches gesehen, und leider alzu viel erfahren haben, wie grossen Schaden der Teufel gethan hat durch sol-

che Lügengeister und falsche Zeichen, sollen wir ja gewisigt seyn, und nicht (wie sie vor uns gethan haben,) Christi Wort lassen liegen, und umsonst geredt seyn, daß es uns nicht auch so gehe, wie es ihnen gangen ist. Denn es ist eine Predigt, ja eine Prophezeung, zur Warnung geschrieben; aber, leider, zu langsam, denen, die vor uns gewesen sind: aber uns noch frühe genug, wenn wirs annehmen wollen, daß wir uns nicht daran kehren, was man rühmet von Zeichen und Wundern, die Maria und andere Heiligen gethan haben, und dieselbigen trefflich aufmücket, damit uns von dem Worte zu führen; sondern so klug seyn, weil wir diese Warnung haben, daß solche falsche Zeichen geschehen müssen, daß wir keinem blossen Zeichen glauben.

156. Denn er hat ja treulich und ernstlich gewarnet, als er von solchen Wunderzeichen redet Matth. 24, 25: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Als sollte er sagen: Sehet eben zu, und haltet euch an meine Warnung; wo nicht, so werdet ihr gewislich verführet. Denn ihr habt mein Wort, daß ihr wisset, was der Wille meines Vaters ist. Die zwey haltet gegen einander. Hier habt ihr meine Lehre, die euch weiset, wie ihr leben und thun sollet; dort sehet ihr die Zeichen, so wider diese Lehre gehen, daß ihr also könnet schließen: Weil ich dort so treffliche Zeichen sehe, und dagegen hier die Lehre und Warnung dazu habe, so will ich vor zusehen, wo die Zeichen hinaus wollen, und fassen an dem Ort, da sie zu fassen sind, ob sie auch dazu dienen, daß sie meinen Glauben stärken auf das Wort, nemlich, daß Christus für mich gestorben, daß ich durch ihn vor Gott fromm und selig werde; darnach, daß ich meinen Stand führen, und desselben treulich warten solle.

So finde ich das Widerspiel, daß sie ihren Tand damit stärken und bestätigen wollen, und so lehren: Lauf zu diesem oder jenem Heiligen, treuch in eine Kappe oder Wüsten, zc. da geschehen täglich so viel Wunder und Zeichen, da ist so ein heiliger Orden zc. Das heißt geführt von Christo, aus meiner Kirche, Predigtstul, Taufe und Sacrament, dabey ich bleiben soll, dazu von meinem Stande und gebotenen Werken.

157. Darum will ichs nicht hören noch wissen, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und vor meinen Augen Todten aufweckete. Denn Christus hat mich so gelehret und gewarnet: Halte dich zu meinem Worte, Predigtstul, und Sacrament: wo das ist, da wirst du mich finden. Da bleib bey, darffst nicht weiter laufen noch suchen; ich werde dir nicht näher kommen, denn wo mein Evangelium, Taufe, Predigtamt ist, dadurch ich in dein Herz komme, und mit dir rede. Item, daß er sagt: Sey du Vater oder Mutter, Fürst, Herr, Unterthan, und gehorsam zc. und bleib in deinem Stande. Da hörest du ihn reden, und selbst gegenwärtig. Was laufest du denn noch, als ein unsinniger Mensch, zum Stock und Stein, da kein Gottes Wort gepredigt wird, und doch durch des Teufels Zeichen die Augen aufsperrn, als wäre Christus da, da sein Wort nicht ist?

158. Siehe, so sollte man die Papisten zurückschlagen, die mit ihrer Gewohnheit, Vätern, Concilien, und so viel Zeichen und Mirakeln, herscharren, dadurch sie ihr Ding wollen bestätigt haben. Und nur kurz geantwortet: Wohlan, laß uns beyderley gegen einander halten: Da habe ich Christi Wort, deß ich gewiß bin, und schon aufs allergewaltigste bestätigt ist, durch Lutheri Schriften 7. Theil.

alle Welt: so zeigest du mir dagegen euere Lehre und Zeichen, die mich auf Rosenkränze, Wallfahrt, Heiligendienst, Messen, Möncherey, und andere sonderliche, erwählte Werke führen. Da ist nichts von Christo, noch vom Glauben, Taufe, Sacrament, noch Gehorsam, und guten Werken, so ich in meinem Stande gegen den Nächsten üben soll, wie mich Christus lehret; sondern eben das Widerspiel. Darum könnens nicht rechte Zeichen seyn, sondern ist beyde, Lehre und Zeichen, des Teufels Betrug.

159. Also könnten wir fein alle falsche Zeichen kennen und urtheilen, und sagen: Zeichen hin, Zeichen her; so lehre ich mich nicht dran, ob du gleich vor meinen Augen Todten aufweckest. Denn das kann alles trügen: aber Gottes Wort treugt mir nicht. Denn der Teufel kann wohl die Leute äffen und bezaubern, daß er einen Menschen eine Zeitlang für todt hält, und darnach läßt wieder zu sich selbst kommen, als wäre er von Todten erwecket; oder kann einem ein Auge oder ander Glied verderben, und darnach wieder gesund machen, daß man meynet, es sey durch Wunderzeichen geschehen. So verhänget auch Gott, daß auch wohl rechte Wunder geschehen, zur Strafe derer, so die Wahrheit nicht achten, wie St. Paulus 2 Thess. 2, 10. saget, und denen andern zur Warnung. Denn man übermachtet es auch so gar mit seines Worts Verachtung und Undank, daß kein Zorn gnug ist, solches zu strafen. Wie es uns auch wieder gehen wird, wenn die Welt lange stehen soll, die sich so hoch versündigt, daß es viel ärger muß werden mit allerley Irthum und Zeichen.

160. Denn weil die Welt schlecht will das Wort verachten, und nicht hören, und
 Ooo nach

nach andern gaffet; so will er ihr auch genug schicken, daß sie verführet werde in Abgrund alles Irthums. Wie bisher gangen ist, da man in allen Kirchen, Klöstern, Schulen nichts anders gepredigt und gelehret, alle Bücher voll gefleckt hat solcher lügenhaften Zeichen: und keine andere Ursach gehabt, denn daß solche Zeichen geschehen sind; als wäre es nicht genug verkündiget, daß so sollte geschehen, und die Leute dadurch verführet werden, daß auch die Auserwählten kaum vom Irthum erlöset werden sollten. Und geschieht ihnen ja recht, die sich so liederlich verführen lassen, und nicht wollen solche Warnung annehmen. Denn er hat das Wort gegeben, wie man glauben und leben soll, und dazu mit Zeichen genug bestätigt. Darbey will ers bleiben lassen, und drüber halten, und kein anders machen: so wollen sie andere, neue Lehre und bessere Stände aufwerfen, wider Gottes Wort und die rechten Zeichen.

161. Darum spricht nun Christus: Ich werde mich nicht dran kehren, ob sie gleich werden rühmen: **H**err, haben wir doch in deinem Namen viel Wunder und Thaten gethan; sondern ein Urtheil über sie sprechen, das heißt: Ich habe euch noch nie erkannt; hebt euch von mir, ihr Uebelthäter *ic.* Wie so, lieber Herr? sind doch die Zeichen und Wunder da, daß mans nicht leugnen kann? Ja, wird er sagen, warum habt ihr denn mein Wort fahren lassen, durch meine Zeichen bestätigt, und anders aufbracht, davon ich nichts weiß, und die Welt nach eurem Kopf regiert, und dem nach gefolget? Weil ihr denn mein Wort verachtet, noch meines Vaters Willen gethan habt, so will ich euer auch nicht wissen, und keine Gnade haben. Des versehen sie sich jetzt nicht auf Erden, meynen, sie wer-

den die nächsten bey Gott seyn; aber sie werdens allzulänglich erfahren. Das ist nun der rechte Verstand dieses Texts, daß er redet von solchen Zeichen, so die falschen Lehrer thun, ihre Lehre zu bestätigen, die er nicht will kennen, weder mit ihren Zeichen noch Weissagung *ic.*

162. Ueber das aber ist nun eine schärfere Disputation, weiß nicht ob sie hieher gehöret: daß Gott zuweilen wahrhaftige Zeichen geschehen läßt durch böse Leute, die Gott durch sie thut; wie Caiphas, der Hohepriester, weissagete, Joh. 11, 50. und Bileam, 4 Mos. 24, 15. sqq. welcher hat die aller schönste Predigt gethan von Christo; wie Moses selbst sagt, daß der Heilige Geist in ihn gefahren sey, und wider seinen Willen weissagen mußte; wie auch Caiphas. Und ist nicht zu leugnen, daß auch Judas, als Christi Apostel, viel Zeichen gethan habe, sowol als die andern Apostel und Jünger. Was wollen wir hierzu sagen? Darauf hat St. Johannes selbst geantwortet, als er von Caipha sagt, Joh. 11, 51: Weil er Hohepriester war desselbigen Jahrs, weissagete er. Denn das kann wohl geschehen, daß eine solche Person, die in öffentlichem Amte, oder eine regierende Person ist, weissaget oder Wunder thut, und viel Gutes und grossen Nutzen schafft, viel Leute zu Gott bringet; und doch die Person für sich selbst nicht fromm ist, und zum Teufel verführet. Als, ein Prediger ist in einem öffentlichen Stande und eine Amtsperson, und wenn mans recht ansehen will, so thut eine solche Person die allergrößten Werke, Zeichen und Wunder, so auf Erden geschehen. Denn durch sein Amt, Wort und Sacrament, das er dir reichet, bringet er dich zum Glauben, errettet dich aus des Teufels Gewalt und vom ewigen Tode, und führet dich

dich gen Himmel ins ewige Leben; welches ist weit über alle äußerliche Zeichen und Wunderthaten, und kann doch wol selbst ein glaubloser, böser Mensch seyn.

163. Darum muß man hierinne immerdar auf Gottes Wort sehen, und nach demselbigen richten, nicht nach der Person. Nun hast du droben (S. 152. fgg.) gehört von solchen Zeichen, die da geschehen, andere Dinge zu bestätigen, denn Gottes Wort, davon nichts in der Schrift ist. Hier aber sind solche Zeichen, die sich dahin ziehen, das Gott geredt und bestätigt hat. Als, des Hohenpriesters Caiphâ Prophezeung gieng dahin, daß Christus mit seinem Tod sollte die Welt erlösen ic. Das war eine rechte, köstliche Weissagung, ob ers wol giftig und böse meynete. Also auch der Prophet Bileam, ob er wol ein Schalk war, doch weissagete er recht, als ein Prophet, von Gottes Volk und Christo, und redete Gott durch ihn. Wo nun ein Prediger sein Amt recht führet, und in Kraft desselben Zeichen thut, da soll man ihn hören. Wenn er aber wollte aus der Bahn treten, und einen andern Weg gehen, andere Dinge zu stiften, ausser seinem Amte, so wäre es nicht mehr ein rechter, sondern ein falscher Prophet. Also auch, wenn der Apostel Judas gepredigt und Wunder gethan hat, der doch des Teufels war, wie Christus sagt, ist es doch aus Kraft des Apostelamts geschehen, Christum zu bestätigen, daß dadurch die Leute an ihn glauben.

164. Dem nach richte von allen, so ein Amt haben in der Christenheit. Denn sie sind nicht alle Christen, noch fromme Leute, die im Amt sind und predigen. Da fragt auch Gott nicht nach; sondern die Person sey, wie sie wolle, so ist doch das Amt recht und gut, und nicht des Menschen, sondern

Gottes selbst. Als, Caiphâs weissagt, nicht als Caiphâs, ein Mörder und böser Bube; sondern als ein Hoherpriester. Also, der Pfarrer oder Prediger taufet und bringet zum ewigen Leben, nicht als Er Johann Pommer, sondern als ein Pfarrer. Denn das Amt zu ehren und bestätigen, läßt Gott solches geschehen. Weil nun Judas im rechten, öffentlichen Amte ist, das Christus geordnet hat, darum ist das Amt in ihm geehret, nicht die Person.

155. Denn also gehets auch in weltlichen Sachen, wie Salomon spricht Sprüchw. 15. v. 10: Divinatio in labiis Regis, des Königs Mund weissaget; das ist, alles, was die Obrigkeit ordnet, das ist recht, und Gott bestätigt es. Darum, wenn sie Uebelthäter urtheilet und strafet, nach ihrem Amte, das ist Gottes Urtheil, das er droben im Himmel spricht, und will gehalten haben, ob es wol sonst, ausser dem Amt, verboten ist. Also machet die Schrift alle, so im göttlichen Amte sind, zu Propheten oder Weissagern, ob sie wol oft vor ihre Person Schälke und Tyrannen sind; wie Salomo abermal sagt Sprüchw. 8, 15: Durch mich regieren die Könige; das ist, ihr Gesetz und Urtheil ist mein Gesetz und Urtheil, und alles, was sie thun von Amts wegen, wenn sie recht regieren; und sind doch nicht desto weniger das mehrere Theil in der Welt große Schälke darunter, die des Rechten und ihrer Gewalt getrost mißbrauchen: noch, wenn sie in ihrem Amte bleiben, und thun, wie das Recht fordert, so ist es alles Gottes Geschäfte. Ist es doch auch also, wenn man herunter kömmt, da ein Fürst oder Herr einem Diener Befehl gibt, oder seine Gesandten ausschicket, daß man dieselbigen höret und ehret, ob sie gleich böse Buben sind; nicht um ihret

willen, sondern um ihres Herrn willen, welches Amt und Befehl sie mitbringen ꝛc.

166. Weil nun Gott solches thut im weltlichen Wesen, vielmehr will er drüber halten im geistlichen Wesen, daß sein Amt und Dienst schäftig und kräftig sey. Darum sind es, wie (S. 162.) gesaget, eitel Wunderzeichen, wenn ein Pfarrherr prediget oder tauft, so ferne er das Evangelium und die Taufe recht läffet bleiben, er sey sonst fromm oder böse. Und ob er wol, als ein Unchrist, den Schatz selbst nicht hat, doch empfähet ders, der das Wort annimmt und gläubet. So nun solche Zeichen und Wunder geschehen durch das Predigtamt, daß dadurch die Seelen von Sünde, Tod und Teufel erlöset werden; wie vielmehr kann es geschehen mit andern geringen, äußerlichen Wunderzeichen, im leiblichen Wesen, die der Seelen nicht helfen?

167. Darum muß man hier auch wohl unterscheiden die zwen Stücke, Amt und Person, daß man nicht um der Person willen das Amt verwerfe; wie gemeiniglich geschieht, wo einer fromm ist, da sind ihr zwanzig böse: sondern darnach sehe, ob das Amt und Zeichen dahin gehen, und dienen, die Lehre zu preisen und zu bestätigen, daß man an Christum gläube, und sich reime mit dem, das er geredt, geboten und gestiftet hat. Wenn du solches siehest, so sprich: Diese Predigt ist recht, ob gleich die Person nichts taugt. Das Zeichen will ich annehmen, aber nach der Person will ich nicht fragen, ꝛc. Wo das nicht ist, sollst du es nicht annehmen, noch gläuben, die Zeichen seyn so groß, und die Person so heilig und köstlich, als sie wolle. Aber hier sind auch viel Bischöffe, Prediger, und in andern Aemtern, die da meynen, daß Gott ihre Person ansehen müsse, und damit verführet

werden, wie ich droben (S. 148.) gesaget habe. Darum wird sie es auch nicht helfen, ob sie gleich am Jüngsten Tage wollen rühmen, und sagen: Herr, haben wir doch in deinem Namen viel Zeichen gethan. Denn Gott hat ihnen solches nicht gegeben um ihrer Person, sondern um ihres Amts willen, und nicht für ihre Person, sondern von Amts wegen gethan, dasselbige zu bestätigen. Das ist nun gesaget von öffentlichen Amtspersonen, durch welche Zeichen und Wunder geschehen, deren etliche fromm, etliche böse sind; welches dem Amte nichts nimm, noch gibt.

168. Was sagest du aber von denen, die da Wunder thun und weissagen, und doch nicht im Amte sind? Wie man liest Luc. 9. v. 49. 50. von etlichen, die da Zeichen thaten, und doch nicht Christi Jünger waren, daß die Apostel solches Christo anzeigten, und sprachen: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehreten ihm; denn er folgete dir nicht nach. Er aber antwortete: Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns ꝛc. Das war ja eine einzele Person, dem nicht das Amt von Christo befohlen war; und sagt doch, man sollte ihm nicht wehren: und setzet Ursache dazu, Marc. 9, 39: Es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir predigen. Antwort: Das ist wahr, wie ich (S. 163. sqq.) gesaget habe, daß Gott kein Zeichen von bösen Menschen geschehen läßt, sie seyn denn in öffentlichen Amte; weil Gott nicht Zeichen gibt ihrer Person, sondern des Amts halben. Wo aber rechte Zeichen geschehen von einer einzelnen Person, so muß gewißlich dieselbige Person fromm seyn. Als etliche sind, die sonderliche Offenbarung haben, durch Träume

me und Gesichte, zc. aber dieselbigen Zeichen müssen auch dahin gerichtet seyn, daß sie Christum und das Evangelium preisen und fördern.

169. Also hast du zweyerley Zeichen, die da gut und rechtschaffen sind. Erstlich, so geschehen von frommen Personen, die da Christen sind; darnach auch wol von bösen, doch die da im Amte sind, und recht lehren. Aber daß man sich ja allezeit richte nach diesem gewissen Prüfstein, welcher gehen soll durch allerley Personen, Gott gebe sie seyn fromm oder unfrohm, im Amte oder aussfer dem Amte, ob sich die Zeichen dahin lenken, daß Christus damit gepreiset, und dein Glaube dadurch gefördert werde. Spürest du aber, daß sie dich anderswohin weisen, als Wallfahrten laufen, Heiligen anrufen, Seelen im Fegfeuer lösen; und Summa, auf deine Werke verlassen, und eigene Gerechtigkeit gründen; so sprich: Wenn du mir alle Wunder thätest, daß ichs sehen und greifen müßte, so glaube ich dir doch nicht; denn Christus hat mich genug dafür gewarnet.

170. Diese Regel hat auch Gott selbst in Mose gestellet, 5. Mos. 13, 1. sqq. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibet dir ein Zeichen oder Wunder kömmt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Kommt, lasset uns andern Göttern nachwandeln (die ihr nicht kennet,) und ihnen dienen; so sollte du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers zc. Da hat er auch die Causam finalem gesetzt, dabey man sie erkennen, und recht fahren soll. Wenn sie dahin wollen, daß du andern Gottesdienst aufrichten sollst, das ist, nicht bey der einigen, reinen Lehre bleiben, sondern was anders daneben

ansahen, da soll man nicht gläuben, wenn es gleich schneyet mit Wunderzeichen. Und deutet es selbst weiter, und spricht: Denn der Herr euer Gott versuchet euch also, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seelen lieb habt zc. Als sollte er sagen: Er will euch bewähren, wie vest ihr haltet an der Lehre, die da bereits gestiftet ist, und im Schwange gehet.

171. Summa, es heißt, wider die beständige Lehre soll man keine Wunder noch Zeichen annehmen, wie groß und viel sie immer geschehen mögen. Denn wir haben Gottes Gebot, der da vom Himmel geboten hat: Hunc audite: Den Christum sollt ihr allein hören, Matth. 17, 5. Dazu haben wir auch diese Warnung, daß falsche Propheten kommen werden, und grosse Zeichen thun, aber alle des Holzweges abführen, von Christo auf ander Ding, Matth. 24, 24. Darum ist kein anderer Rath dafür, denn daß man die Lehre wohl gefast, und allezeit vor Augen habe, so kann man sein alles darnach urtheilen, obs das Evangelium oder dein Glaube dich lehret, so du alle Tage bestest, welcher heißt: Ich glaube allein an Christum, für mich gestorben zc. oder was anders ist.

172. Nun, wir sind genug gewarnet, wer sich will dran kehren. Aber es hilft doch wenig bey dem grossen Haufen; wie es auch vorhin nichts geholfen hat. Und ich halte gewißlich dafür, wenn heute einer hier aufträte, und thäte nur ein Zeichen, so würde es alles mit Haufen zusallen. Denn also pflegt der tolle Pöbel, wenn man ihm was neues herfürbringet, und die Augen aufsperrt, daß er alles läßt stehen, Wort und Lehre, und gaffet nach jenem, ob man sich zu tode dawider schrye: wie sichs bisher mit

grogen, greiflichen Lügen, und unverschämter Trügererey, hat lassen affen, und bey der Nasen führen, wo nur ein Bube ist aufgetreten, und gelogen hat, von neuem Heiligtum, neuen Wallfahrten zc. und hinnach gelaufen, wie die Unfromigen. Das macht der schändliche Fürwitz und Ueberdruß unsers Fleisches und Blutes, und der leidige Teufel dazu, daß allezeit die Zeichen und Wunder, sonderlich die falschen, mehr nach sich ziehen, denn auch die rechtschaffenen. Denn, daß Christus samt seinen Aposteln, und andere, haben Wunder gethan, das siehet und achtet man nicht; aber daß irgend einer einen Teufel austreibet, das gehet über alle. Wohlhan, wer sich nicht will warnen lassen, und willig verführet werden, darf uns die Schuld nicht geben.

kluger Mann. Denn die Lehre ist wol gut und köstlich; aber es ist nicht um Hörens willen geprediget, sondern daß mans thue, und ins Leben bringe. Und sonderlich, weil wir immerdar in der Gefahr stehen von falschen Propheten und Wunderthätern, daß man denke, und solche Lehre und Warnung annehme, weil wirs hören und haben, beyde, Lehrer und Schüler. Denn, wenn mans dahin will sparen, bis das Stündlein hergehet, und der Tod und Teufel zu uns daher einströmen mit seinem Plazregen und Stürmwinden, so ist es zu lange geharret. Darum heist es nicht allein, hören und können, sondern thum und kämpffsen.

174. Sie hörens auch, die da sagen: Herr, Herr; wie bisher Pabst, Bischöffe, Könige, und alle Welt gehöret haben, und die Messpfaffen und Mönche täglich gelesen, gesungen und getönet haben: aber gethan hat es keiner, geprediget auch nicht; sondern sind bey ihrem falschen Gottesdienst und falschen Zeichen blieben, und andere Leute darinnen gestärket. Darum, ob sie gleich viel gehöret, und auch Wunderzeichen gethan haben, so haben sie doch nicht Gottes Willen gethan. Denn sie bleiben nicht bey der Lehre von Christo und rechten guten Werken, sondern fallen auf ihre eigene Werke, ohne Glauben und Liebe gethan, daß man bey allen Mönchen und Pfaffen nicht ein rechtschaffen Werk findet. Denn sie der keines thun, dem Nächsten zu dienen oder helfen, sondern nur das ihre damit suchen, und also gar ohne Glauben, Liebe und Geduld sind. Darum wird bey ihnen gar nichts gethan, wie Christus sagt, ob sie gleich auch die rechte Lehre hören; denn sie haßtet nicht bey ihnen; denn ihre Herzen sind nichts, denn eitel Sand.

v. 24-27. Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauet. Da nun ein Plazregen fiel, und ein Gewässer kam, und webeten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht: denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Plazregen fiel, und kam ein Gewässer, und webeten die Winde, und stießen an das Haus; da fiel es, und that einen grossen Fall.

173. Das ist der Beschluß und das Ende davon, daran es gar liegt: Wer diese Predigt nicht allein mit den Ohren höret, sondern thut, der ist ein weiser,

175. Aber nichts desto weniger haben sie (wie S. 172. gesagt,) viel zu thun und zu lehren, auch mehr, denn die rechten Prediger und Christen; damit sie auch denen Leuten eine Nase machen. Denn ein Waldbruder oder Carthäuser scheint gar viel mehr mit seinem strengen, geistlichen Leben und Thun, denn St. Paulus oder ein rechter Prediger und Christ. Denn die äußerliche Larve der sonderlichen Werke und Gottesdienstes füllet die Augen, daß dagegen ein gemein Christenleben nichts scheint. Darum mangelt ihnen am Thun, Lehren und Glauben nicht. Aber da scheidet sichs, (spricht Christus,) daß sie meine Lehre wol hören, aber thun wollen sie nichts, ohne was sie selbst erdacht haben: auf der Bahn kann ich sie nicht behalten, daß sie thäten, was ich sie lehre. Wenn wir Christen so fleißig wären in unsern Werken, als sie in ihren, so wären wir lauter Heiligen. Aber es wird nichts draus auf beyden Seiten. Wir sind faul und unfleißig, so thun sie allzu viel; aber der rechten Werke thun sie gar keins. So haben wir (Gott Lob!) dennoch den Vortheil, daß wir ja ein wenig anfangen zu glauben und lieben, und auf der rechten Bahne sind, wie schwächlich es auch gehet.

176. Solches beschleußt er nun mit einem schönen Gleichniß, wie es denen beyden endlich gehen werde: Wer meine Lehre höret und thut, der ist ein feiner, kluger Baumeister, der nicht auf den Sand bauet, sondern suchet zuvor einen starken Fels zu einem Grunde. Wenn er den hat, so bauet er darauf, daß es bestehen und die Wahre haben möge. Wenn denn kommt Wetter und Plazregen, aussen und oben zu, und Gewässer unten, und Wind mitten ein, wollen den Grund weich machen und

umreißen; so stehet es dagegen unbeweglich, als wollte es ihnen allen Troß bieten. Wer aber den Bau auf einen Sand setzet, das stehet so lange, bis der Regen und Wasser wegwäscht, und der Wind wegreißet, daß es über einem Haufen liegt, oder wol von sich selbst einfällt.

177. Mit solchem Gleichniß will er uns treulich gewarnet haben, daß wir ja zusehen, und seine Lehre fest halten, und den Christum nicht aus dem Herzen lassen, als unsern einigen, gewissen Grund und Eckstein unsers Heils und Seligkeit, wie ihn St. Paulus Röm. 9, 33. und St. Petrus 1. Epist. 2. v. 6. aus Esa. am 28. v. 16. nennet. Wenn wir darauf gegründet und erbauet stehen, so wollen wir wohl unumgestossen bleiben, und die Welt und Teufel, mit allen falschen Lehrern und Rottengeistern lassen herregnen Schlossen und Schlacken, und allerley Gefahr und Noth herbrausen und stürmen.

178. Den Troß und Sicherheit können jene elende, thörichte Leute nicht haben. Denn sie stehen nicht auf dem Felsen, das ist, auf der Lehre von Christo; sondern auf dem Triebsand ihres eigenen Dünkels und Träume. Darum, wenn die Noth daher gehet, daß sie mit dem Teufel und Tod kämpffen sollen, da fühlen sie denn, wie sie ihr Vertrauen auf einen losen Sand gesetzt haben, und ihre Stände und Werke nicht bestehen können. Wie ich selbst viel erfahren und gesehen solcher armen Leute, fürnemlich in Klöstern, die solches wohl gefühlet haben, daß sie zuletzt wahnsinnig sind worden vor Schrecken und Blödigkeit des Gewissens, und etliche in ewigem Verzweifeln blieben. Das machet, daß sie auf ihr eigen Wesen, Andacht und gute Meynung gebauet hatten, und von Christo nichts wuß-

wußten. Das war ein recht Zimmer und Gerüst für den Teufel, das er mit Freuden konnte einreißen, und alles in einen Haufen werfen.

179. Solches hat auch St. Bernhard selbst müssen fühlen und bekennen, der doch ein überaus strenges Leben geführt hat mit Beten, Fasten, Casteyen zc. daß ihm nichts mangelt, und allen andern zum Exempel vorgefetzt, daß ich keinen unter den Mönchen weiß, der besser geschrieben und gelebt habe. Noch, da es mit ihm in Todesnoth kam, mußte er selbst solch Urtheil über sein ganz heilig Leben sprechen: O ich habe verdammlich gelebet, und mein Leben schändlich zubracht! Je, wie so, lieber St. Bernhard? bist du doch dein Lebtag ein frommer Mönch gewesen? ist deine Keuschheit, Gehorsam, dein Predigen, Fasten und Beten nicht köstlich Ding? Nein, (sagt er,) es ist alles verloren, und gehöret zum Teufel. Da kömmt der Regen und Wind, und reißt Grund, Boden und Bau, alles über einen Haufen, daß er hätte müssen ewiglich verdammt seyn, durch sein eigen Urtheil, wenn er sich nicht hätte herum gelenket, und an seinem Schaden gewisiget, aus der Möncherey getreten, und einen andern Grund ergriffen hätte, und sich an den Christum gehänget, und in dem Glauben, den die Kinder beten, erhalten wäre, da er sagt: Ob ich wol des ewigen Lebens nicht werth bin, noch durch eigen Verdienst vermag zu erlangen; aber mein HErr Christus hat zweyerley Recht dazu: Einmal, als ein HErr und Erbe desselbigen von Ewigkeit: zum andern, durch sein Leiden und Sterben erworben. Das erste behält er für sich; das andere schenket er mir.

180. Also haben alle Mönche und Pfaffen, und was da hat wollen heilig seyn, die

selig sind worden, aus ihrer Kappe und allen Werken kriechen, und an den Christum müssen hängen; wiewol es ihnen gar sauer ist worden. Denn es ist gar schwer, daß ein Mensch, so sein ganzes Leben in solcher eigenen Heiligkeit zubracht, und sich darauf verlassen, soll sich in einer Stunde heraus schwingen, und sich allein auf Christum werfen. Darum warnet er und vermahnet, daß wir solche seine Lehre angreifen und thun, weil wir Zeit haben, ehe die Noth und letzte Züge uns übereilen. So hat nun unser lieber HErr diese schöne Predigt vollendet. Nun beschleußt der Evangelist, wie alle Welt hat müssen Zeugniß geben, daß es viel anders gelehret war, denn sie vor gehöret hatten, und gewohnet waren.

II.

v. 28. 29. Und da Iesus diese Rede vollendet hatte, entsaßte sich das Volk über seiner Lehre. Denn er predigte gewaltiglich, und nicht wie die Schriftgelehrten.

181. Damit zeigt er, was die Schriftgelehrten vor Prediger und Lehrer gewesen, nemlich, daß es eitel kalt, lose, faul Geschwätz gewesen ist, mit keinem Ernst noch Gewalt Gottes Gebot getrieben und ausgestrichen haben. Gleichwie unsere Lumpenwäscher bisher auf der Canzel nichts anders, denn vom Fegfeuer, Ablass, Kappen, Rosenkränzen, Kerzenaufstecken geiffert haben. Aber er hat anders drein gegriffen, das sie vor nicht gehöret hatten, die rechte Lehre und Leben gezeigt, und die Laster gestrafet; also, daß sie alle fühlten, daß der Mann die Lehre mit Gewalt hatte, und alles lebte und lautete, als hätte es Hände und Füße,

Füsse, und mußten sagen, daß es mit Gewalt gepredigt hiesse, da der andern eitel los, ledig, ja ein lauter todt Gewäsche war. Darum thun jetzt unsere Papisten küglich, daß sie sich selbst ihrer faulen Lumpen schämen, und schweigen, und heben an auch ein wenig, uns nach und aus unsern Büchern, zu predigen vom Glauben und guten Werken. Wiervol sie es doch verkehren und verderben, als denen es kein Ernst ist recht zu predigen, noch die Gnade haben, daß sie es können verstehen.

182. Am Ende ist noch überblieben zu handeln eine Frage, weil wir in dieser Predigt gehört haben, daß Christus so hart dringet auf die Werke, da er sagt c. 5, 3. 7: Die Armen sollen das Himmelreich haben: Die Barmherzigen sollen Barmherzigkeit erlangen. Item v. 12: Es soll ihnen im Himmel belohnet werden, die um seiner willen Verfolgung leiden. Und was def mehr hernach ist im Ende des 5. Cap. v. 46: So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr vor einen Lohn haben? Und im 6. Cap. v. 4. vom Almosen, Fasten und Beten: Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir vergelten öffentlich ic. Aus welchen Sprüchen schliessen die unverständigen, falschen Prediger, daß man durch unser Werk und Thun ins Himmelreich komme und selig werde, und bauen darnach darauf ihre Stiffter, Klöster, Wallfahrten, Messen ic.

183. Wiervol aber die Frage ein wenig scharf ist, und mehr gehört in die Schule, unter die Gelehrten, denn auf den Predigtstuhl, für den einfältigen, gemeinen Mann; doch, weil es so oft im Text vorfällt, müssen wirs nicht gar übergehen, und ja etwas davon sagen. Denn es ist ja noth, daß ein jeglicher ein wenig ein Unterschied wisse in-

ter der Gnade und Verdienst. Denn die zwey leiden sich nicht mit einander. Wo man Gnade predigt, kann man warlich nicht Verdienst predigen: und was Gnade ist, das kann nicht Verdienst seyn, sonst wäre Gnade nicht Gnade, spricht St. Paulus Röm. 11, 6. Das hat ja keinen Zweifel. Darum, wer die zwey unter einander menget, der machet die Leute irre, und verführet beyde, sich und die ihm zuhören.

184. Wohl an, wir wollen jetzt die scharfe Antwort lassen anstehen, und aufs gröbste, so wir mögen, davon reden. Und erstlich, soll man ja das best halten, daß ein grosser Unterschied ist unter dem Glauben oder Christlichen Wesen, und unter seinen Früchten; wie ich oft gesagt habe. Denn nach dem Christlichen Namen und Wesen ist keiner anders, denn der andere, haben allzumal gleichen Schatz und einerley Güter. Denn St. Petrus hat keine andere, bessere Taufe, denn St. Paulus, und ein Kind, das gestern geboren ist, keine geringere Taufe, denn St. Johannes der Täufer, oder St. Peter, und alle Apostel; so haben sie auch keinen andern, bessern Christum, denn der geringste Christ.

185. Wenn man nun hieher siehet, so gilt kein Verdienst noch Unterschied. Denn der geringste Christ empfähet eben sowol denselben Leib und Blut Christi im Sacrament, und wenn er das Evangelium höret, so höret er eben dasselbige Gottes Wort, das St. Peter und St. Paulus gehört und gepredigt hat. Item, so kann auch kein Heiliger kein ander noch besser. Pater noster beten, noch andern Glauben und Zehen Gebot sprechen und bekennen, denn ich und ein jeglich Kind täglich beten. Das ist ja so klar, daß es jedermann verstehen und wohl greifen kann; also, daß in dem Stück, daher wir Christen heissen, gar keine Ungleichheit noch Vorzug

der Personen ist, sondern einer wie der andere, Mann, Weib, Jung, Alt, Gelehrt, Ungelehrt, Edel, Unedel, Fürst und Bauer, Herr und Knecht, grosser und kleiner Heilige, wie nur einerley Christus und Glaube ist. Gleichwie die Sonne am Himmel einerley ist gegen jedermann, leuchtet einem Bauer sowol, als einem Könige; einem Blinden sowol, als einem Scharffsehenden; der Saue auf der Gassen sowol, als der allerschönsten Frauen auf Erden; und scheint so bald auf einen Dorn, als auf eine Rose, auf einen Roth, als auf einen Purpur: und ist eben dieselbe Sonne, die dem ärmsten Bettler, und die dem grössten Könige oder Kaysler scheint.

186. Aber darnach, wenn man beginnet zu kommen in das äusserliche Wesen und unser Thun, daß ich, so ein Christ und getauft bin, über das auch ein Prediger bin, so ich wol ohne das ein Christ seyn könnte; da wird es nun ungleich, und gehet an der mancherley Unterscheid unter den Christen; nicht als Christen, noch nach dem Christlichen Wesen, sondern nach den Früchten desselben. Demnach bin ich ein Prediger, das ist, ein solcher Christ, der das Wort den Leuten vortragen, die Betrüben trösten, die Irrigen und Unwissenden unterrichten soll: so ist dieser ein Hausvater oder Handwerksmann, der sein Haus regieren, und seines Handwerks warten, Weib und Kind nähren soll. Da ist bereits ein anderer Mann, denn ich und du; noch muß ich sagen: Dieser ist sowol ein Christ, und hat eben soviel von der Taufe, Gottes Gnade und ewigem Leben, als ich und alle andere, und ist nichts geringere in Christo, denn ich. Und ist hier kein Unterscheid unter Frauen noch Mann zc. Noch thut die Fraue andere Werke, die der Mann nicht thut; und wiederum, ein Knecht

andere, denn der Herr, ein Prediger andere, denn ein Bürger. Also, ein Kind gegen den Vater, ein Schüler oder Jünger gegen den Meister, deren jeglicher sein eigen Werk oder Früchte hat; und also allenthalben Unterscheid wird in dem äusserlichen Wesen, die doch alle zugleich Christen, und nach dem innerlichen Wesen eines sind; denn es nicht mehr denn ein Christenstand, wie nur einerley natürlich Wesen ist aller Menschen. Das sieht man auch am Himmel (sagt St. Paulus 1 Cor. 15, 40. seq.), daß so mancherley Sternen, und einander ungleich sind, einer groß, der andere klein, einer klar, der andere dunkel leuchtet, und doch nur eine Sonne und ein Himmel ist. In dem sind sie gleich, daß sie alle an einem Himmel stehen, und einerley Sonne haben; und doch ungleich, nach der Grösse und Klarheit. Also ist auch auf Erden (sagt St. Paulus weiter v. 38.) nicht alles Fleisch, einerley Fleisch; sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehs, ein anders der Vögel. In dem, daß sie Fleisch sind, sind sie alle gleich, und hat eines sowol seine Glieder, Haupt, Herz, Magen zc. als die andern; noch ist's gar eine unterschiedene Natur, unter Menschen, Thieren, Vögeln und Fischen.

187. Wenn du nun von einem Christen willst reden, oder ihn abmahlen, so mußt du ihn also mahlen, daß er keinen Unterscheid hat unter andern, und einer allerdings ist wie der andere. Denn darnach mußt du ihn nicht mahlen, daß er ein Mann oder Weib, Prediger oder Läge, Fürst oder Bettler, Handwerksmann oder Carthäusermönch ist. Denn er gehet in der Unterscheid keiner; sondern bleibt in der Vergleichung und einigem Wesen, daß er gleich so gut und heilig ist, als St. Petrus und Paulus, und heiliger

ner mehr und besser ist, denn er. Denn wo St. Petrus besser wäre, denn ich, nach dem Christlichen Wesen, so müßte er einen bessern Christum, Evangelium und Taufe haben. Weil aber das Gut, so wir haben, allerdinge einerley ist, so müssen wir in dem alle gleich, und keiner über den andern zu haben seyn. Das mag wol seyn, daß einer mehr und grösser Ding thut, denn ein anderer, als, daß St. Petrus Todten auferwecket hat. Aber damit, daß er Wunder thut, so ich nicht thue, wird er wol ein grösser, heller Stern, denn ich, am Himmel; aber nicht ein anderer Stern, hat auch keinen andern Himmel. St. Paulus hat mehr gethan und gearbeitet, denn alle Apostel; aber darum nicht ein besser Apostelamt gehabt, noch einen andern und bessern Christum gepredigt.

188. So sagen wir nun von dem Verdienst. Wenn man davon redet, das das Christliche Wesen betrifft, nach dem wir alle gleich sind, wie man vor Gott fromm wird, Vergebung der Sünde und ewiges Leben erlangt, da ist all unser Verdienst rein abgeschnitten, und sollen nichts davon hören noch wissen. Denn du hast ja das Evangelium, noch Christum und Taufe nicht verdienst, sondern ist ein lauter Geschenk, umsonst gegeben, daß uns die Sünde umsonst vergeben, Gottes Kinder werden, und in Himmel gesetzt ohne alle unser Zuthun.

189. Und hier fechten wir wider der Sophisten Greuel, die unser Werk so hoch heben, daß man dadurch einen gnädigen Gott erlange, und den Himmel verdiene. Ja, sie dürfen unverschämt sagen, daß ein Mensch auch in Todtsünden vermöge so viel zu thun von sich selbst, und eine Andacht zu schöpfen, oder gut Werk zuwege bringen, damit er Gottes Zorn lege und verfühne. Das

heißt, das Dach auf den Boden gestürzt und das Fundament gar umgekehret, die Seligkeit gebauet auf lauter Wasser, Christum gar aus seinem Stul gestossen, und unser Werk an die Statt gesetzt. Denn daraus muß folgen, daß wir der Taufe, noch Christi, noch Evangelii, noch Glaubens, nichts überall dürfen, weil ich auch in Todtsünden so viel Gutes und Kraft bey mir finde, daß ich mich durch meine Werke heraus wirken, Vergebung derselben und ewiges Leben verdienen kann. Aus dem siehest du, daß es Gott geschändet und gelästert ist, alles, was sie vom Verdienst geiseln, in dem Stück, darüber wir jetzt disputiren, wie und wodurch man zu Gottes Gnade und ewigem Leben komme. Noch haben sie nicht genug, solche schändliche Gotteslästerung zu lehren; sondern dieselbe noch dazu verfechten, und uns darüber zu Kezern verdammt haben.

190. Solches kann nun jedermann wohl rechnen und verstehen, daß der beyder eins muß falsch seyn: entweder, daß wir nicht durch unser Thun Gnade verdienen; oder Christus mit seiner Taufe muß vergebens und nichts seyn. Und Christus muß gethan haben als ein Narr, daß er sich läßt martern, und sein Blut so theuer vergeußt, und so viel darauf wendet, uns zu erwerben und geben, das doch so gar nicht nöthig ist und wir zuvor bey uns selbst haben. Darum, ob sie uns darüber Kezer schelten, daß wirs von solchem Verdienst der Werke nicht mit ihnen halten, so wollen wir zwar gerne ihre Kezer heißen, und Gott unserm Richter heimgeben; aber nur desto vester wider sie stehen, und ihnen wiederum sagen: daß sie nicht Kezer, sondern die ärgesten Gotteslästerer sind, so die Sonne beschienen hat, die Christum aufs schändlichste verleugnen und verfluchen; wie St. Petrus 2 Epist. 2.

v. 1.2. von ihnen geweiffaget hat: und wie die Epistel an die Ebräer c. 6, 6. c. 10, 29. sagt, Christum frisch ins Maul schlagen, und mit Füßen treten mit seiner Taufe, Sacrament und ganzem Evangelio, und was uns Gott durch ihn gegeben hat.

191. Und ich wollte doch gerne hören, was sie dazu könnten sagen, die elende Leute: Wenn sie sehen, daß wir durch unser Werk so viel können ansahen, daß wir Gnade erlangen, und wenn dasselbige gethan, und so viel verdienet ist, daß wir über die erste Gnade (wie sie es nennen,) das Himmelreich und ewige Seligkeit dazu verdienen; was man doch verdiene mit den andern, folgenden Werken? Denn ich will sehen, daß ein Papist seine Messe oder ander Werk habe in der Gnade gethan, und damit das Himmelreich verdienet, als so ein köstlich Werk, das des ewigen Lebens werth ist, welches sie heissen, *meritum de condigno*; was will er denn verdienen mit den Werken und Messen, die er morgen und hernach thut, in derselbigen Gnade? Da sahen sie an, (weil sie nichts zu sagen wissen,) und machen *essentiale* und *accidentale præmium*, und sprechen, solche folgende Werke die helfen, daß man noch etwas dazu, als ein Geschenklein zur Zugabe verdiene, das uns Gott gibt, über das ewige Leben. Ist das wahr, so höre ich wol, daß die ersten Werke die besten sind; die andern aber nicht so gut. Sonst müßten sie eben das verdienen; so doch gemeiniglich die folgenden Werke pflegen besser zu seyn, weil sie nun wohl getrieben und geübt sind.

192. Weil denn die letzten Werke nicht das Himmelreich verdienen, so müßens die ersten auch nicht verdienen: oder, sollen sie gleich seyn, und ein jeglich Werk solches

kann verdienen, so müßte Gott so manchen Himmel bauen, so manch gut Werk gethan wird. Und wo wollte zuletzt unser HERR Gott so viel Himmel nehmen, ein jeglich gut Werk zu bezahlen. Das sind doch scharfe Leute, die es alles so eben und genau können abmessen. Aber was soll man sagen? Es ist eitel Lügen und Trügen, was sie vorgeben, denn es ist der keines wahr: zum ersten, daß man mit eigenem Werke Gnade erlange, viel weniger, so ein Mensch in Todsünden liegt; darnach, ob gleich der Mensch in Gnaden wäre, durch die Werke, (wie sie lügen,) daß solch Werk, in der Gnade geschehen, sollte so köstlich seyn, daß es des Himmelreichs werth sey. Denn da stehet Christus, und sagt das Widerspiel mit dürren, hellen Worten, Luc. 17, 10: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.

193. Darum sollten wir unsere Lehre vestiglich halten, daß wir kein Werk überall lassen zu dem Stück kommen, Gottes Huld und Gnade zu erlangen, von Sünden los zu werden, und ins Himmelreich zu kommen. Da soll kurzum mein Verdienst nichts seyn. Und wo mans dazu will brauchen, soll ichs nur mit Füßen treten, und zum leidigen Teufel in die Hölle verdammen, als das meinen Glauben hindern will, und Christum verleugnet. Denn da soll es allein so heissen: daß Gott solches alles umsonst geschenkt hat, aus lauter Gnaden, damit, daß er Christum, seinen Sohn, sendet, und läßt ihn für mich sterben, und mir solches verkündigen und schenken, heißt mich nur dran glauben und darauf taufen lassen. Da kommt ja meiner Werke keines zu; sondern es ist ein lauter Geschenk, vom Himmel gegeben, und durch Christum mir zugebracht. Darum sey nur hierinne alles Verdienst rein wegge-

weggeworfen, und beschloffen, daß man Gnade, Vergebung der Sünde, durch keinen andern Weg, Weise, noch Maas erlangen kann, denn daß man Gottes Wort höret von Christo, und durch den Glauben empfähet. Und, daß uns Gott ehre, was wollen wir von unserm Verdienst rühmen, so doch sie selbst und alle Heiligen täglich im Vater Unser beten, so lange wir leben: Vergib uns unser Schuld &c.? Und die verzweifelten Heiligen dürfen unverschämt sagen, daß sich ein Mensch, ob er wol in Todssünden ist, könne bereiten zu der Gnade, und darnach auch das ewige Leben verdienen.

194. Was sagst du aber dazu, daß so viel Sprüche sind von dem Lohn und Verdienst? Dazu sagen wir jetzt also, für die Einfältigen, daß es eitel Tröstungen sind für die Christen. Denn wenn du nun ein Christ bist worden, und hast einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünde, beyde, der vergangenen und die noch täglich in dir stecken, so wird sichs gewißlich so schicken, daß du viel thun und leiden mußt um des Glaubens und deiner Taufe willen. Denn der leidige Teufel, samt der Welt und dem Fleisch, wird sich an dich hängen, und dich allenthalben zuplagen; wie er durch diese drey Capitel genug gezeigt hat, daß dir möchte die Welt zu enge werden. Wenn er uns nun liesse darinnen stecken, ohne Wort und Trost, so sollten wir darüber verzweifeln und sagen: Wer will ein Christ seyn, predigen, und gute Werke thun? siehet man doch, wie es ihnen gehet, und die Welt sie mit Füßen tritt, lästert und schändet, alle Schalkheit und Tücke beweiset, und nimmt ihnen endlich Ehre, Leib und Gut; und er heißt mich nicht anders, denn arm, betrübt, hungrig, sanftmüthig, friedlich, leidend und

verfolgend seyn; soll es denn ewig so währen, und nicht einmal anders werden?

195. Da muß er nun heraus fahren, trösten und stärken, und sagen: Ihr seyd nun in der Gnade und Gottes Kinder; ob ihr nun drüber in der Welt leiden müßet, daß erschrecket nicht, sondern haltet vest, und laßet euch nicht müde noch weich machen, was euch unter Augen stößet, sondern thue ein jeglicher, was er thun soll: obs ihm drüber übel gehet, das soll ihm nicht schaden, und wisse, daß das Himmelreich sein ist, und soll ihm reichlich bezahlt werden. Je, wie bezahlt? haben wirs doch zuvor, durch Christum, ohne und vor alle unserm Thun. Also, wie St. Paulus sagt: daß Gott will einen grossen, hellen Stern aus dir machen, und eine sonderliche Gabe geben, auch in diesem Leben. Denn ein Christ kann auch hier auf Erden so viel bey Gott durch sein Gebet und gute Werke erlangen, daß er eines ganzen Landes schone, Kriege, theure Zeit, Pestilenz wegnehme &c. Nicht, daß das Werk seiner Würde halben so köstlich sey; sondern darum, daß ers verheissen hat, uns zu Stärke und Trost, daß wir nicht denken, daß unsere Arbeit, Plage und Elend verloren und vergessen sey.

196. Da ist nun kein Verdienst, dadurch wir sollen Gnade, oder unsere Taufe, Christum, und den Himmel verdienen; (davon sie reden, wenn sie von Verdienst sagen;) sondern gehet alles auf die Früchte des Christenthums. Denn Christus redet auch (wie wir gesehen haben,) in dieser Predigt nichts davon, wie wir Christen werden; sondern allein von den Werken und Früchten, die niemand thun kann, denn der zuvor ein Christ, und in der Gnade ist; wie die Worte zeigen, daß sie müssen Armuth, Elend, Verfolgung drüber leiden, daß sie Christen seyn,

und das Himmelreich haben zc. Wenn man nun von solchen Früchten redet, so da folgen nach der Gnade und Vergebung der Sünde, so lassen wirs wohl geschehen, daß mans einen Verdienst und Lohn heisse: aber da fechten wir, daß solche unsere Werke nicht das Hauptgut seyn, welches zuvor muß da seyn, und ohne welches sie nicht geschehen, noch Gott gefallen. Wenn wir nun das Stück rein erhalten, daß es nicht Verdienst, sondern eitel Gnade sey, so wollen wir nicht fechten, ob man den folgenden Früchten den Namen gebe: allein, daß man solche Sprüche nicht fälschlich verkehre, und wider die Schrift auf unser Verdienst der Gnade ziehe, sondern recht deute, dahin sie gehören, zu trösten die Christen, sonderlich in Leiden und Widerstand, da sichs fühlet und scheineth, als sollte unser Leben, Leiden und Thun vergebens seyn, und nichts schaffen.

197. Wie die Schrift allenthalben tröstet, wo sie vermahnet anzuhalten an guten Werken, als Jer 31, 16: Est merces operi tuo: Deine Arbeit ist nicht umsonst. Item, St. Paulus 1 Cor. 15. v. 58: Labor vester non est inanis in Domino: Euer Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn. Denn, so wir den Trost nicht hätten, so könnten wir nicht ertragen solchen Jammer, Verfolgung und Elend, daß wir so viel Gutes thun sollten, und unser Lehren und Predigen mit eitel Undank und Schmach bezahlen lassen; und müßten aufs letzte von solchen Werken und Leiden, so uns unter Augen stossen, ablassen. Aber Gott will uns dagegen erwecken und veste machen durch solche schöne Verheißung, daß wir nicht Undank, Haß, Neid, und Verachtung der Welt ansehen,

sondern ihn ansehen, der da spricht: Ich bin dein Gott. Will dir die Welt nicht danken, und nimmt dir Ehre, Gut, Leib und Leben darüber; so halte dich an mich, und tröste dich des, daß ich noch einen Himmel habe, und so viel drinnen, daß ich dir wohl vergelten kann, und zehnenmal mehr, denn man dir jetzt nehmen kann. Daß wir können den Trost wider die Welt haben: Wohlan, (*) will sie unser nicht Gnade haben, so lasse sie es, und fahre hin mit ihrer Gnade, und alles, was sie hat; habe ich doch um ihrentwillen nichts angefangen, will auch forthin um ihrentwillen nichts thun noch lassen. Aber um deswillen will ich alles thun und leiden, der mirs so reichlich verheißt, und spricht: Ob du wol zuvor, ohne das, durch Christum allen Schatz im Himmel, und mehr denn genug hast; doch will ich dir noch mehr geben, zur Zugabe, daß du das Himmelreich offenbarlich habest, und Christum, den du jetzt im Glauben hast, sichtbarlich anschauest in ewiger Herrlichkeit und Freude, so vielmehr du jetzt leidest und arbeitest.

198. Daher gehören die feinen Sprüche und Vermahnungen, als Ebr. 10, 35: Magnam habetis remunerationem etc. Lasset euch euer Vertrauen nicht entfallen, welches eine grosse Belohnung hat. Und Christus Matth. 19. v. 29: Es ist niemand, der da verläßt Haus, oder Bruder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, der nicht hundertfältig wieder empfahe, setzt in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben zc. Also spricht er auch hier: Merces vestra magna est in caelo: Es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Damit

(*) so stehets in denen ersten Editionen, soll aber wol heißen: will sie unsere Gnade nicht haben.

Damit er zeigt, daß sie das Himmelreich schon bereits haben; und doch dasselbe desto herrlicher haben sollen, wenn es nun offenbaret wird.

199. Siehe, wenn man diese Sprüche dahin richtet, so sind sie recht geführt, daß sie nicht aufs Vertrauen unserer Werke wider den Glauben, sondern auf den Trost der Christen und Gläubigen gehen. Und wo die Sophisten ihr Ding, vom Verdienst, dahin gezogen hätten, so wäre es fein gewesen. Aber sie haben ihre eigene Werkheiligkeit und Möncherey drauf gebauet, daß sie GOTT dadurch sollte ansehen für sonderliche Heiligen, und den Himmel dafür verkaufen als ein Trödeler, und sollte sie obenan setzen, als denen, die andern gemeinen Christen weit nicht zu gleichen wären. Und haben zwar nicht unweislich daran gethan; denn das hat nicht Armuth, Elend, Trauren, Verfolgung, sondern Geld, Gut und Ehre getragen, und ist kein Orden dazu gestiftet, daß man Christi Wort, Sacrament, Glauben, Liebe und Geduld darinnen übet; sondern nur mit ihren Kappen, und strengen, sonderlichen Leben wollen vor GOTT angesehen und hochgehoben seyn, als die keines Christi noch Glaubens dürften.

200. Auf diese Weise lassen wir nun zu, daß die Christen Verdienst und Lohn bey GOTT haben: nicht dazu, daß sie GOTTES Kinder und Erben des ewigen Lebens werden; sondern den Gläubigen, die bereits solches haben, zu Trost, daß sie wissen, daß er nicht wolle unvergulten lassen, was sie hier um Christi willen leiden; sondern, wenn sie viel leiden und arbeiten, so wolle er sie am jüngsten Tage sonderlich schmücken, mehr und herrlicher, denn andere, als sonderliche

große Sterne vor andern. Also wird St. Paulus vor andern helle und klar daher leuchten aufs allerschönste. Das heißt nicht Vergebung der Sünde, noch den Himmel verdienen; sondern Vergeltung des Leidens mit desto grosserer Herrlichkeit.

201. Aber da wollen wirs nicht leiden, da sie es hinsetzen; (denn das ist Christum, GOTT und den Heiligen Geist geschändet und gelästert, und alles, was uns GOTT durch ihn gegeben hat, und wollen lieber Ketzer und Buben gescholten, und mit Feuer verbrannt werden, denn solchen Schafs verlassen oder verleugnen,) sondern wollen uns auch dieses Trostes halten, ob wir wol drüber leiden müssen alle Plage, Schmach und Verfolgung. Denn es wird doch nichts anders draus. Denn der Teufel wird uns solches nicht einräumen, noch mit uns eins werden; sondern will des Pabsts Lehre erhalten, und uns darzu bringen, daß wir glauben, wie er gläubt. Und weil er siehet, daß wir nicht wollen, legt er sich wider uns mit aller Macht. Denn er weiß wohl, wenn der Artikel stehet, daß die Vergebung der Sünde und Christus ein lauter Geschenk ist, daß ein jeglicher darnach wol an Fingern rechnen und schliessen kann, daß das Pabstthum mit seinen Messen, Möncherey, Fegfeuer, Heiligendienst &c. nichts seyn muß, und alles dahin fällt von sich selbst.

202. So lerne nun auf solche Sprüche antworten, wo vom Verdienst und Lohn stehet. Ich höre wol, daß Christus spricht: Selig sind die Armen, denn sie sollen das Himmelreich haben; und: Selig seyd ihr, wenn ihr um meiner willen Verfolgung leidet; denn euer Lohn ist groß im Himmel &c. aber damit lehret er mich nicht den

den Grund meiner Seligkeit bauen; sondern gibt mir eine Verheißung, was ich vor Trost davon haben soll in meinem Leiden und Christlichen Leben. Da mußt du mir nicht ein Gemenge machen, und die zwey unter einander brauen, noch mein Verdienst machen aus dem, das mir Gott gibt in Christo, durch die Taufe und Evangelium. Denn es stehet nicht hier, daß ich solches verdienen könne, und keines Christi noch Taufe darzu dürfe; sondern daß die, so Christi Schüler sind, welchen er hier geprediget hat, und um seinetwillen allerley leiden müssen, wissen, wessen sie sich zu trösten haben, weil man sie auf Erden nicht leiden will, daß sie dafür im Himmel desto reichlicher sollen alles haben. Und wer am meisten arbeitet und leidet, soll auch desto herrlichere Vergeltung haben.

203. Denn obwol, wie ich (S. 185. sqq.) gesagt habe, in Christo alles gleich ist, und die Gnade gar mit einander gibt, und einem jeglichen die ganze Seligkeit bringet, als das höchste, gemeinste Gut, daß der freylich alles hat, wer den Christum hat: doch wird ein Unterschied seyn der Klarheit und der Herrlichkeit, damit wir geschmückt und leuchten werden. Gleichwie jetzt in diesem Leben ein Unterschied ist der Gaben, daß einer mehr arbeitet und leidet, denn der andere: aber in jenem Leben wird es alles offenbar werden, daß alle Welt sehen wird, was ein jeglicher gethan hat, und desto grössere Herrlichkeit haben, des sich das ganze himmlische Heer freuen wird. Das sey davon jetzt genug. [Gott erhalte uns in seiner Gnade, in Christo erzeigt, Amen.]



C) Zwen Predigten
über das dritte Capitel des Evangelisten Matthäi,
auf des Fürsten von Anhalt, Johannis, Sohns,
Bernhards, Taufe,
gehalten zu Dessau, Anno 1540.

Innhalt.

Von der Predigt und Taufe Johannis; item, von der Taufe Christi, und der herrlichen Offenbarung bey derselben.

- | | |
|---|---|
| <p>* Warum die Lehre von der Taufe in der Christenheit fleißig zu treiben 1.</p> <p>I. Von der Predigt und Taufe Johannis.</p> <p>1. Daß die Taufe Johannis von Gott eingesetzt und bestätigt 2.</p> <p>2. was und wem Johannes predigen sollte 3.</p> <p>3. was vor eine Sünde zur Zeit Johannis unter dem Jüdischen Volk, insonderheit bey den Pharißäern, geherrschet 4.</p> <p>4. wie sich Johannes bey seiner Predigt verhalten 5. 199.</p> <p>a er bestrafte der Jüden Heucheley und angemessenen Ruhm, insonderheit der Pharißäer und Sadducäer 5. 6.</p> <p>b er verkündigt, daß Christus bereits vorhanden, und Moses Regiment aufheben werde 6. 7.</p> <p>c er vermahnet, Christum anzunehmen 8.</p> <p>d er lehret, dem künftigen Zorn Gottes zu erinnern 9. 10.</p> <p>* wie man Vergebung der Sünden erlangt 11.</p> <p>* was da heißet, Buße thun 12.</p> <p>5. wie Johannes durch seine Predigt und Taufe das Gesetz und Gottesdienst Moses niederstößt, und der Jüden falschen Wahn und Vermessenheit strafft 13.</p> <p>* von dem Evangelio.</p> <p>a wie dasselbe unter dem Papstthum rumort wider das Trauen auf eigene Gerechtigkeit 14.</p> | <p>b wie die Welt sich gegen dasselbe verhalten 15. 16. 17.</p> <p>c die Verachtung des Evangelii kann nicht ungestrafft bleiben 18.</p> <p>* die Predigt von der Buße verdammet alle Welt vor Gott 19.</p> <p>* worinn die wahre Buße bestehe 20.</p> <p>6. was auf die Predigt Johannis vor Früchte gefolget 21.</p> <p>II. Von der Taufe Christi.</p> <p>1. Daß Christus der Taufe für sich nicht bedurft 22.</p> <p>2. warum sich Christus hat taufen lassen 23. 24.</p> <p>3. was Christus durch seine Taufe ausgerichtet 25. 26.</p> <p>4. wer der Kraft und Nutzens der Taufe Christi theilhaftig wird 26.</p> <p>5. wie die Heiligen Altes Testaments der Kraft der Taufe Christi theilhaftig worden 27. 28. 199.</p> <p>6. wie ferne die Taufe Johannis von der Taufe Christi unterschieden 30.</p> <p>* welches der Unterschied des Glaubens an Christum bey den Heiligen Altes und Neues Testaments 31.</p> <p>* am Glauben, daß Christus gekommen, ist sehr viel gelegen 32.</p> <p>III. Von der herrlichen Offenbarung.</p> <p>1. Wie sich hiebey die Heilige Dreyfaltigkeit offenbaret 33.</p> <p>2. warum dieselbe geschehen und aufgezeichnet 34.</p> |
|---|---|

Weil wir zusammen kommen sind zur heiligen Taufe, so wollen wir derselben auch eine Glocke läuten, das ist, von diesem heiligen Sacrament etwas reden, Gott zu Lobe, und uns zur Unterweisung: und vor uns nehmen das dritte Capitel Matthäi, von der Taufe Johannis, und Christi.

Zeit:

Das dritte Capitel Matthäi.

- v. 1. **Z**u der Zeit kam Johannes der Täufer, und predigte in der Wüsten des Jüdischen Landes. welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.
- v. 2. Und sprach: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbey kommen.
- v. 3. Und er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat, und gesprochen: Es ist eine ruffende Stimme in der Wüsten: Bereitet dem Herrn den Weg, und machet richtig seine Steige.
- v. 4. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine Speise war Heuschrecken und wild Honig.
- v. 5. Da gieng hinaus zu ihm die ganze Stadt Jerusalem, und das ganze Jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan.
- v. 6. Und ließen sich taufen von ihm im Jordan, und bekantten ihre Sünde.
- v. 7. Als er nun viel Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Ottergezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem künftigen Jorn entrinnen werdet?
- v. 8. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße.
- v. 9. Denket nur nicht, daß ihr bey euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.
- v. 10. Es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum,
- v. 11. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße: der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht gnugsam bin, seine Schuhe zu tragen. Der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.
- v. 12. Und er hat seine Borsschaufel in der Hand: er wird seine Tenne fegen, und den Weizen in seine Scheunen sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.
- v. 13. Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen liesse.
- v. 14. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir.
- v. 15. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt also seyn; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ er es ihm zu.
- v. 16. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube herab fahren, und über ihn kommen.
- v. 17. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

I.



Als ist der Text, den man predigen, und dem Christlichen Volke fleißig vorhalten und einbilden sollte, es daraus lehren und unterrichten, woher die Taufe komme, wer sie eingesezt und gestiftet habe, auf daß man sie, um des Stifters willen, desto höher und herrlicher halte und preise.

2. Erstlich wollen wir von der Taufe Johannis reden. Die Taufe Johannis ist eben sowol von Gott eingesezt und bestätigt, als hernach die Taufe Christi. Denn Lucã am 3. v. 2. stehet also geschrieben: Der Befehl Gottes geschah zu Johanni, Zacharia Sohn, in der Wüsten 2c. und Joh. 1. v. 33: Der mich sandte zu taufen mit Wasser 2c. Sonst hätte es ihm nicht gebühret, etwas neues vorzunehmen im Volk Israel, welches beydes, mit seinem Königreich und Priesterthum, von Gott selber erwählet und gestiftet war.

3. Nun war aber Johannes dazu beruffen, und sein Amt dahin gerichtet, daß er (wie Lucas c. 3. 3. schreibet,) predigen sollte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden. Und sollte solche Predigt thun, nicht gottlosen Heyden, oder allein öffentlichen Sündern im Jüdischen Volke; sondern insgemein dem ganzen Volk Israel, das dazumal allein Gottes Volk auf Erden war, dem er sein Wort vertrauet hatte, Ps. 147. 19. 20. Zu denen, da sie häufig hinaus giengen zu ihm, in die Wüsten, aus allen umliegenden Dörtern, Städten und Ländern, spricht er: Ihr alle, so viel euer ist, weß Standes und Namens ihr auch seyd, thut Buße; das ist, lasset ab von eurem gottlosen Wesen und sündigen Le-

ben, befehret und bessert euch, und bereitet den Weg dem Herrn, der euch verheissen, und nun gesandt ist, daß er euch alle Gnade und Seligkeit sollte bringen; wollet ihr anders Gottes Zorn und Gerichte entrinnen, und Theil am Himmelreich haben, das jetzt nahe herbey kommen ist. Solche ernstliche und harte Predigt (sage ich) thut Johannes aus Gottes Befehl, daß sich die Leute sollten lassen taufen, und solch Urtheil Gottes über sich hören und glauben, nemlich, daß sie alle vor Gott Sünder und verdammt wären, um der Sündewillen; und nichts hätten, das ihnen helfen könnte, weder Beschneidung noch Gesez: welcher keines darum gegeben war, daß sie dadurch sollten oder konnten gerecht werden. Denn je stärker Moses sein Amt treibt; je grösser und mächtiger die Sünde wird.

4. Auch kam Johannes eben zu der Zeit, da sie über ihre angeborne Sünde, auch diese thaten, daß sie sich nicht allein des brüsten und erhuben, daß sie Abrahams Saamen waren; sondern auch gerecht und heilig gerühmt wollten seyn, daß sie Gottes Volk hießen, und beschnitten waren, den Sabbath und Gottesdienst hielten. Sonderlich aber wollten die Pharisäer der Kern und Ausbund in diesem Volke seyn, weil sie ein äußerlich strenges; heiliges Leben führten, und vor andern etwas sonderliches thaten, das sie ihnen selbst aus guter Meynung und eigener Andacht erwählet hatten: fast wie bey uns die Mönche. Solcher Bahn und Vermessenheit machte, daß sie ihre greuliche Sünde, wie alle Heuchler und Werkheiligen thun, aus ihrem Sinn und Herzen schlugen, ja, für grosse Heiligkeit hielten und vertheidigten, und hernach

Christum und die Apostel drüber verfolgeten und erwürgeten, da sie sie darum strafeten: meynten darzu, sie thäten wohl daran, und Gott einen sonderlichen Dienst zc.

5. Zu solchem Volk kommt Johannes, und prediget ihnen, daß sie Buße thun; oder sollen wissen, daß sie verdammt sind, wenn sie noch einst Abrahams Kinder und Gottes Volk hießen. Sonderlich aber spricht er den Pharisäern und Sadducäern hart zu, da er sie auch siehet zu seiner Taufe kommen, die ein groß Ansehen hatten, weil sie die Obersten und Regenten im Volk waren: ob wol diese Epicurer, die nichts gläubten; jene aber Heuchler waren, die äußerlich ein unsträflich Leben führten, und mit solchem Schein der Heiligkeit das gemeine Volk verführten, das nicht anders wußte, denn sie wären fromme, treue Hirten, die ihre Heerde recht weideten, und den Weg zur Seligkeit wiesen. Darum schilt er sie auch so hefftig, heisset sie Schlangen und giftige Würmer, wo die andern schlecht Frösche und Ungeziefer sind.

6. Zudem nimmt er ihnen auch ihr Wehrwort, damit sie sich gar herrlich rühmen und schmücken konnten. Wir sind (sagten sie,) Gottes Volk, das er ihm vor allen Völkern auf Erden auserkohren, und die Beschneidung gegeben hat: so haben und halten wir das Gesetz, besuchen Gottes Tempel zu Jerusalem, und üben uns in dem heiligen Dienste, den Gott selbst gestiftet hat. In Summa: Wir gehen einher im geistlichen und weltlichen Regiment, wie beydes durch Mosen aus Gottes Befehl gefasset und geordnet ist; sind darzu vom Geblüt und Stamme der heiligen Patriarchen: Abraham ist unser Vater. Was kann uns denn fehlen, daß wir nicht

sollten fromm und heilig, Gott lieb und angenehm seyn, und selig werden? Disalles, spricht er, thut nichts zur Sache. Denn Gott fraget nichts darnach, daß ihr viel und hoch zu rühmen wisset vom Gesetz, Tempel, Vätern etc. Er will, daß ihr ihn fürchtet, und seiner Verheißung glaubet, dem gehorchet und annehmet, den er euch verheissen hat und nun sendet. Wo nicht, so wird er euch, mit aller eurer Herrlichkeit, damit er euch selbst bisher, vor allen Völkern, begabet und gezieret hat, verwerfen und ausrotten. Wird wol sehen, wie er ihm ein ander Volk, an eurer Statt, erwecke. Ja, ich sage euch, er vermag aus diesen Steinen, die alhier in der Wüsten zerstreuet (als deren niemand achtet,) liegen, dem Abraham Kinder zu erwecken; das ist, aus Heyden, die ihr für verachtete, verworfene Leute, und verdammte Sünder, denen Steinen gleich, haltet, weil sie unbeschnitten sind, etc. Kann er ihm ein Volk erwählen und annehmen zc. Und ob ihr gleich vorwendet, es sey unmöglich; denn Gott habe mit Abraham einen Bund aufgerichtet, daß er wolle ewiglich sein, und seines Saamens nach ihm, Gott seyn, 1 Mos. 17, 2. sqq. so hilft es euch doch nichts. Denn die Zeit ist nun vorhanden, da Moses Regiment, mit aller seiner Herrlichkeit, aufhören und seine Endschaft haben muß. Welches auch der Meynung von Gott nicht gestiftet ist, daß es ewig wahren und bleiben sollte; sondern eine Zeitlang, nemlich bis auf Christum. Wenn der Käme, sollte Mose, der Knecht, weichen, und seinem Herrn Raum geben; wie er selbst geweissaget hat, 5 Mos. 18, 15: Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, dem sollt ihr gehorchen zc.

7. Nun sollt ihr aber wissen, daß Christus, der Herr, der Abraham verheissen, nahe ist; ja, er ist bereits mitten unter euch, und kennet ihn doch nicht. Der wird das ausrichten und geben, so Gott Abraham verheissen hat, nemlich, alle Welt segnen, das ist, von Sünde und Tod erlösen, und gerecht und selig machen. Er wird Moses Regiment aufheben, und eine andre Lehre und Gottesdienst bringen und stiften, denn bisher gewesen ist: wird die Leute nicht zwingen zur Beschneidung, noch dringen, (wie Moses,) das Gesetz zu halten zc. sondern predigen wird erlassen Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen, und wird euch mit dem Heiligen Geist und Feuer taufen.

8. Und so ihrs wissen wollt, so bin eben ich die ruffende Stimme, und der Engel vor dem Herrn hergesandt, der euch verkündigen soll, daß ihr ihm, dem Herrn, der mir auf dem Fusse folget, den Weg bereiten sollet. So thut nun beyseite alles, was seinen Weg hindern mag. Leget ab, beydes, die groben, öffentlichen, vor allen Dingen aber die geistlichen Sünden, die einen Schein der Heiligkeit haben, welche ihn am meisten verhindern, daß er zu euch nicht mag kommen, und nehmet ihn mit Freuden auf, gehorchet und gläubet an ihn, und lasset euch taufen: Thut ihr es, so seyd ihr vor Gott gesegnet, habt Vergebung der Sünden, seyd nun wahrhaftig Gottes Volk, und rechte Kinder Abrahams, heilig und selig. Lasset ihr euch aber nicht sagen, sondern wollet auf eurem alten Wesen stehen und beharren; so wirds bald mit euch aus seyn; denn die Zeit ist herbey kommen, da der schöne, herrliche Baum, den Gott selbst gepflanzt hat, (das ist, ihr, samt eurem Königreich und Priesterthum,

aufs schönste gefasset und geordnet,) soll abgehauen werden; und also abgehauen, daß er ins Feuer geworfen werde. Und solches wird eher geschehen, denn ihr euch verset. Denn die Art liegt nicht unter der Bank, hängt auch nicht an der Wand; sondern sie ist dem Baum bereits an die Wurzel geleyet zc.

9. So ist auch der Mann, von dem ich zeuge, und euch zu ihm weise, nicht so schwach und verächtlich, als ihr ihn ansehen werdet. Ja, ich sage euch, er ist stärker denn ich; auch so groß und heilig, daß ich nicht werth bin, ihm die Riemen seiner Schuhe aufzulösen. Denn er ist der Herr selbst. Nun, er kömmt mit Gnaden zu euch, daß er euch helfe aus aller Noth, gerecht und selig mache. Nehmet ihr ihn an; wohl euch. Wo nicht; so wird ers kurz mit euch ausmachen. Denn er hat bereits die Wurfschaufel in seiner Hand, und will euch, die ihr auf seiner Tenne liegt, und, wie ihr rühmet, allein in seine Scheune gehöret, worfeln und fegen: und wird den Weizen, das ist, die Frommen unter euch, so gehorchen, von der Spreu absondern, und in seine Scheune sammeln. Die Spreu aber, das ist, den grossen, gottlosen Haufen, der verstockt bleibt, und ihm nicht sagen läßt, wird er anstecken, und mit ewigem Feuer verbrennen. Das ist so viel gesagt: Wollet ihr Vergebung der Sünden erlangen, und vor Gott gerecht und selig werden, und also dem zukünftigen Zorn, das ist, solcher greulichen Strafe und ewigen Verdammniß, entrinne; so thut Buße, lasset euch taufen, und glaubet an den, von dem ich zeuge. Der ist allein, der die Sünde vergibt, mit dem Heiligen Geist tauft; Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit bringet zc. Hierzu hilft

nichts,

nichts, Abrahams Saame und beschnitten seyn, den Namen des Volks Gottes führen. Darum besinnet euch nicht lange, ob ihr Sünder seyd; sondern bekennet mit rechtem Ernst, daß ihr über die Ohren in Sünden stecket, und Hülfe bedürfet, und von Herzen derselben auch begehret und suchet, damit euch möge gerathen und geholfen werden.

10. Und solche Hülfe (spricht er,) ist bereits vorhanden. Denn ich bin gesandt euch zu predigen, nicht von einer Taufe, die allein des Fleisches Unflath abwäschet, (dergleichen viel und mancherley im Geseze Moses geboten sind,) sondern von einer solchen Taufe, die da soll heißen und seyn eine Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden. Darum, wollet ihr solcher Hülfe theilhaftig seyn, so thut Buße, bekennet eure Sünde, und lasset euch taufen zur Vergebung der Sünden 2c. Bleibet ihr auf dem Bahn stehen, daß ihr für euch selber fromm und heilig seyd, um der Beschneidung, Gesezes und Gottesdiensts willen, so euch zu halten befohlen sind, so ist alle Hülfe und Rath an euch verloren.

11. Also müssen auch wir zu unsern Leuten sagen: Es thuts nicht, lieber Mensch, daß du gedenkest; du wollest dich hart angreifen, ein Carthäuser werden, oder sonst einen schweren Orden annehmen, und deinem Leibe und Leben mit Wachen, Beten, Fasten 2c. wehe thun, so werde Gott solche harte Buße und Blutpeitschen ansehen, dir deine Sünde dafür vergeben, und in den Himmel nehmen. Du irrst und betrugst dich selbst. Es ist viel zu geringe darzu, daß dein und aller Menschen Thun, es sey was, und heiße wie es wolle, die allergeringste Sünde sollte wegnehmen. Denn, von Sünden los und gerecht zu werden, muß

durch eine andere Weise zugehen, nemlich, daß sie dir aus lauter Gnade Gottes, um Christi willen, vergeben werden. Sollst du nun Gottes Zorn und der ewigen Strafe entrinnen, die du durch deine Sünde verdienet hast, so mußt du durch die Weise, und sonst durch keine andere, darzu kommen.

12. So heisset nun, Buße thun, daß der Mensch wisse, und von Herzen bekenne, daß er, wie die Schrift sagt, in Sünden empfangen und geboren; und darum ein Kind des Zorns von Natur sey, des ewigen Todes und Verdammniß schuldig: und daß alhier alle Werke verloren sind, und machen nur übel ärger; weil man damit gedenkt auszurichten, das allein Christo, dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, zustehet, der sich selbst für uns alle geopfert hat, daß wir Vergebung der Sünden durch ihn hätten. Gläubest du das, so hast du sie: wo nicht, so wirst du ihr nimmermehr los, wenn du dich gleich zu tode marterest. Denn es heißt Vergebung, nicht Bezahlung der Sünden; ein Geschenke, nicht Verdienst. Was dir aber Gott aus lauter Gnade, um Christi willen schenket, das kannst du armer Madensack ihm nicht bezahlen, abkaufen oder abdieneu. Das meynet Lucas c. 3. 3. da er spricht: Johannes habe geprediget die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.

13. Also stößet Sanct Johannes mit seiner Predigt und Taufe das Gesez Moses mit seinem Gottesdienst nieder, als das die Sünde nicht konnte wegnehmen, noch das Gewissen reinigen und vor Gott zufrieden stellen: darzu es auch nicht gegeben ist; sondern, daß es die Sünde offenbare, und wenn es das Herz recht rühret und trifft, nur größer und mächtiger macht, dem Menschen sei-

ne Verdammniß anzeigen, und also eitel Zorn anrichte. Auch schilt er die Jüden, nicht allein als Uebertreter des Gesetzes, die nie das meiste oder das geringste daran gehalten haben; sondern auch, als die gar nichts davon verstehen. Denn sie stunden auf dem Wahn, wenn sie das Gesetz und Gottesdienst äußerlich hielten, viel schlachteten und opfferten, so wären sie fromm und heilig, denen Gott den Himmel müßte geben. Das war des Gesetzes Meynung nicht. Diesen ihren Irrthum, falschen Wahn und Vermessenheit strafet er hart, und macht die grossen Heiligen zu verdammten Sündern, und spricht: Sie sollen Buße thun, ihre Sünde bekennen, und sich taufen lassen zur Vergebung der Sünden, und glauben an den, der ihm bald folgen werde, welcher mit dem Heiligen Geist und Feuer taufte. Solle er aber zu ihnen kommen, so müßten sie ihr falsch Vertrauen, Hochmuth und Vermessenheit fahren lassen; sonst könnte er mit seiner Gnade und Hülfe zu ihnen nicht kommen.

14. Also rumpelt und rumsort auch jetzt das Evangelium unter Klöster, Stifte und das ganze Pabstthum, und spricht: Wollet ihr dem künftigen Zorne entrinnen, so thut rechtschaffene Früchte der Buße. Gedenet nur nicht, daß es damit ausgerichtet sey, daß ihr euchs laßt saner werden, (ich rede von denen besten,) lebet, esset und gebedet nicht, wie andere Leute, haltet Keuschheit, tragt harte Kleider, singet, betet, wachet, fastet viel. Das ist eitel vergebene und verlorne Arbeit. Denn euch hat es Gott weder geboten noch befohlen; ja, ihr selbst habt es erwöhlet, ohne und wider sein Wort und Befehl. Darum lasset entweder die Vermessenheit und Trauen auf eure eigene Gerechtigkeit fahren, kriechet zum Creuz, und

erkennt euch von Herzen für arme und verdammte Sünder, die ihnen selbst nicht helfen können: und gläubet an Christum, Gottes Lamm, der eure und aller Welt Sünde trägt, dafür gestorben ist, und gnug gethan, und tröstet euch, daß ihr auf seinen Namen getauft seyd, und in der Taufe ihn mit allen seinen Gütern angezogen habt: oder aber höret das schreckliche Urtheil über euren Hals, daß ihr Otterungezüchte und böse, giftige Würmer seyd, die mit Orden, Kappen, Platten, Messen, und was des ströbernen Harnisches mehr ist, damit ihr gedenkt den Teufel zu schlagen, in Abgrund der Höllen sollet verstossen werden, und im ewigen Feuer daselbst brennen.

15. Sie wollen und können aber schlechts nicht hören (so wenig als zu jener Zeit die Jüden), daß sie Sünder und verdammte; vielweniger, daß sie Schlangen und giftige Würmer seyn sollten, die beydes, sich, und alle, so ihnen folgen, mit ihrer falschen Lehre vergifften und zur Verdammniß helfen. Ursach, sie haben bisher den Namen und Ruhm bey aller Welt gehabt, (wie die Pharisäer bey denen Jüden,) daß sie heilige Leute wären, die im geistlichen, vollkommeneren Stande lebten, darinne sie der guten Werke und Verdienste so viel könnten sammeln, daß sie ihr für ihre Person nirgend alle bedürften, und die übrigen denen gemeinen Christen (die sie Layen und weltliche Leute hießen,) mochten mittheilen, und damit auch ihnen den Himmel verdienen. Denn sie gaben für, weil die Layen mit der Hausforgen und andern Geschäften beladen, wären sie in einem unseligen Stande, darinne sie Gott nicht dienen könnten. Solches hat die Welt gegläubet, ihnen ihre übrige Verdienste abgekauft, und dafür nicht allein Kirchen und Keller reichlich gefüllet, sondern mit Haufen

gege^r

gegeben, so lange, bis ihnen Lande und Leute eingeräumt, und grosse Herren (mächtigen Fürsten und Königen gleich,) worden sind, und das beste Theil der Christenheit ihnen haben: doch unter dem Schein, wie gesagt, daß sie das geistliche, auserwählte Volk seyn, so die andern gegen Gott verbitten, und gen Himmel helfen zc. Haben also, an statt des heiligen Evangelii und der Sacramente Christi, ihre erkunfenen Lügen von Kappen, Platten, Fegfeuer, Heiligenanruffen, Wallfahrten zc. in alle Welt ausgeruffen, und endlich dahin gebracht, daß der Glaube an Christum gar verloschen, und die liebe Taufe denen Christen nicht allein allerdings unbekannt ist worden; sondern sie haben auch nicht anders gewußt, sie sey kein nütze mehr, wenn der Mensch in Sünden fällt. Haben also viel einen greulichern Wust in der Christenheit angerichtet, denn die Pharisäer, und Schriftgelehrten im Jüdischen Volke.

16. Nun aber das heilige Evangelium ihre lästerliche Lügen und Greuel offenbaret und strafet, und ihnen, wo sie nicht Buße thun, mit dem ewigen höllischen Feuer dräuet, kehren sie sich nichts dran, ja, verachten es sicher. Fahren über das zu, lästern und verdammen die liebe Wahrheit, verbrennen und erwürgen, so viel an ihnen ist, alle, die daran halten. Unterstehen sich darzu, ihre Teufelslehre nicht allein mit Gewalt zu erhalten, sondern für recht und göttlich zu vertheidigen. Wissen gar herrlich noch darzu zu rühmen, (wie zu Christi Zeiten die verstockten Jüden,) sie seyn Gottes Volk und die rechte Kirche: und schreyen Zeter über uns, als über Erzfeser und ärgste Feinde der Kirchen, geben uns Schuld, wir verbieten gute Werke, zerrütten alle seine Ordnung, zertrennen die Einigkeit der Chri-

stenheit, und zerstören die schönen Gottesdienste.

17. Wohlan, wie soll man denn thun? Sie sind die ersten nicht, die Gottes Wort lästern und seine Diener verfolgen. Wir predigen eben das, so Johannes denen Jüden geprediget hat: Man solle Buße thun, und wolle man der Sünden los werden, so soll man an Christum glauben, und sich taufen lassen zc. Johannes mußte sich drüber schelten und lästern lassen, er hätte den Teufel; was er redte, wäre erlogen zc. Drum ist kein Wunder, ob wir jetzt dergleichen auch hören müssen. Aber bald hernach fand sichs, wer Recht hatte. Die Johannis Predigt glaubten, und sich taufen ließen, Christum annahmen, und an ihn glaubten, die waren vor Gott die rechte Kirche, aus welcher hernach das Evangelium in alle Welt gepflanzt und ausgebreitet ward. Der andere blinde, verstockte, grosse Haufe, der nicht hören, noch die Zeit ihrer Heimsuchung erkennen, sondern mit Gewalt des Gesezes Regiment, erhalten wollte, der mußte zu Grund und Boden gehen (wie Johannes gedrohet hatte,) mit Gesez, Tempel, Gottesdienst, Königreich und Priesterthum. Die Römer kamen, waren unsers Herrn Gottes Art, hieben den Baum um, und zündeten die Spreu an, da der Weizen ausgedroschen und in die Scheunen gesammelt war zc.

18. Hat nun Gott seines eignen Volks nicht verschonet, das er ihm selbst zum Eigenthum auserkoren, sein Wort vertrauet, ihr Königreich und Priesterthum gestiftet hatte, und von Abrahams Zeiten bis auf Christum so wunderbarlich über ihnen gehalten, und wider aller Heyden bitterm Haß, Wüten und Toben geschüzet; welche darzu von hohen, heiligen Leuten, denen Christus

verheiffen war, ihre Ankunft hatten; aus welchen auch die trefflichsten, heiligsten Leute, (Patriarchen, Propheten, Könige, Apostel ic.) so je auf Erden gelebt, herkommen sind, und Christus der Herr selbst, nach dem Fleisch: sondern hat so ein schrecklich Urtheil über sie lassen gehen, da sie Christum nicht annehmen wollten: Vielweniger wird er unser schonen, die wir Heyden sind, und solche Ehre und Vortheil nicht haben, wo wir Johannis Zeugniß und Predigt, die jest, vor der andern und letzten Zukunft Christi, wieder auf dem Plan ist, und getrost ruffet: Thut Buße ic. nicht annehmen und gläuben werden.

19. So schuldiget und verdammt nun die Predigt von der Buße vor Gott alle Welt, nicht allein die da öffentliche Sünder sind; sondern vielmehr die fromm und heilig seyn wollen um ihrer Werke und eigenen Gerechtigkeit willen: sagt allen Menschen zugleich, niemand ausgeschlossen, er sey Pharisäer, Schriftgelehrter, Priester, Levit ic. Pabst, Cardinal, Bischof, Mönch, Pfaf, Geistlich oder Laye ic. daß sie sollen Buße thun, und wissen, daß alle ihr Thun und Leben vor Gott nicht taugt, ja eitel Sünde ist, und müssen anders werden. Daraus ist leichtlich zu merken, daß Buße nicht seyn oder heißen kann, wenn ich durch mein Werk für die Sünde gnug thun und bezahlen will (wie die Papisten von der Buße lehren). Denn weil ich ein Sünder und Kind des Zorns von Natur bin, wie die Schrift sagt, werde ich Sünde mit Sünde nicht tilgen, sondern ihr nur mehr machen.

20. Das heisset aber Buße, wenn ich Gottes Wort gläube, das mir anzeiget und verklaget mich, daß ich vor Gott ein Sünder und verdammt sey, und dafür von Herzen erschrecke, daß ich meinem Gott je und Lutheri Schriften 7. Theil.

je ungehorsam bin gewesen, seine Gebote nie recht angesehen noch betrachtet, vielweniger das größte oder kleinste gehalten habe. Doch nicht verzweifle, sondern mich zu Christo lasse weisen, Gnade und Hülfe bey ihm zu suchen, und auch veste gläube, ich werde es finden. Denn er ist Gottes Lamm, von Ewigkeit darzu versehen, daß er aller Welt Sünde tragen, und durch seinen Tod bezahlen soll. Also thut Johannes beydes: zeiget uns allen an, erstlich, durch seine Predigt, unser Verderben; darnach auch, wo wir Hülfe finden sollen.

21. Und solche Predigt gehet ohne Früchte nicht ab; sie findet allezeit Schüler, die dadurch befehret und gebessert werden. Denn der Evangelist Matthäus saget, daß viel Volks aus allen umliegenden Städten und Ländern zu Johanni in die Wüsten kommen sey, habe sich von ihm lassen taufen im Jordan, und ihre Sünde bekennet. Wie auch St. Lucas Cap. 7, 29. meldet, und spricht: Alles Volk, das Johanneum hörete, und die Zöllner gaben Gott recht, das ist, sie gläubten seinem Worte, das ihnen Johannes predigte, daß sie Sünder und verdammt wären ic. Die Pharisäer aber und Schriftgelehrten (spricht St. Lucas weiter v. 30.) verachteten Gottes Rath wider sich selbst, und lieffen sich nicht von ihm täufen. Denn sie stunden darauf, sie wären vorhin fromm und heilig gnug; drum gieng sie Johannis Predigt nichts an: ja, sie lieffen sich dünken, sie wüßten es vorhin viel besser, denn ers ihnen sagen könnte. Darum verachteten sie Gottes Rath, den er beschlossen und befohlen hatte zu verkündigen, daß sie sollten solche Predigt und Taufe Johannis annehmen, und auf diese und keine andere Weise Vergebung der Sünden erlangen und selig werden,

den, denn daß sie Buße thun und sich lassen taufen, im Glauben auf Christum, (den Johannes verkündigte,) zur Vergebung der Sünden.

II.

22. **I**ndem nun Johannes so prediget und taufet, (sagt Matthäus weiter,) kommt Jesus aus Galiläa, an den Jordan zu ihm, und begehrt der Taufe. Das ist ja wunderbarlich umgekehrt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die voller Sünde und Verdammniß sind, die wollen keine Sünde haben, von keiner Buße wissen, noch sich taufen lassen. Dagegen Christus, der ohne alle Sünde ist, und den Keim und Titel allein führet, daß er nie keine Sünde gethan hat, und alle seine Worte und Werke unsträflich, ja, heilig und heilsam sind; darum er keiner Buße, Taufe, noch Vergebung der Sünden bedarf; der kömmt und begehrt von Johanne, seinem Diener, getauft zu werden. Die andern alle sind in Sünden empfangen, geboren, und leben darinne; drum sollten sie billig Buße thun, und sich lassen taufen, und Johannes ist auch um ihrentwillen da; noch sind ihrer viel, sonderlich die Pharisäer und Schriftgelehrten (wie gesagt,) die nicht wollen: und der unschuldig und heilig ist, der thut es.

23. Warum kömmt er aber zur Taufe, so doch keine Sünde und Unreinigkeit an ihm ist, welche die Taufe wegnehmen soll? Das will eine selige Taufe werden. Johannes kriegt alhier einen Sünder, der keine Sünde für seine Person hat; und ist doch der größte Sünder, der aller Welt Sünde hat und trägt. Darum er sich auch läßt taufen, und bekennet mit solcher That, daß er ein Sünder sey. Aber nicht für sich, sondern für uns. Denn er tritt alhier in meine und deine Person, und stehet an unsrer aller Statt,

die da Sünder sind; und weil alle, sonderlich die hoffärtigen Heiligen, nicht wollen Sünder seyn, so muß er für alle ein Sünder werden; nimmt an die Gestalt des sündlichen Fleisches, und klaget, wie viel Psalmen zeugen, am Creuz, in seinem Leiden, über die Last der Sünden, die er trägt, und spricht Psalm 40. v. 13: Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte. Und Psalm 41, 5: **H**err, sey mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündigt. Psalm 69. v. 6: **G**ott, du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen; item v. 10: Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich. Und im 22. Psalm v. 1: Mein **G**ott, warum hast du mich verlassen?

24. In diesen und andern Psalmen redet Christus in einer sündlichen Person. Womit hat er denn gesündigt, oder wie kömmt er dazu, daß er ein Sünder ist? Also kömmt er dazu, wie Jesaias am 53. Capitel v. 6. von ihm saget: Der **H**err warf unser aller Sünde auf ihn. Denn da wir (spricht der Prophet,) alle in der Irre giengen, wie die Schafe, da fand **G**ott diesen Rath, nahm aller Menschen Sünde, und legte sie ihm (der allein ohne alle Sünde war,) auf den Hals. Also wird er der große, ja, der allergroßte und der einige Sünder auf Erden, und sonst keiner mehr. Denn der Text spricht: der **H**err habe auf ihn geworfen unser aller Sünde. Weil er nun solcher Sünder worden ist, der unser aller Sünde auf ihm liegend hat, so darf er wahrlich der Taufe, und muß sich lassen taufen zur Vergebung der Sünden. Nicht für seine Person, die unschuldig und unbefleckt ist; sondern um unsrer willen, welcher Sün-

de er trägt. Dieselben steckt er in die Taufe, und wäscht sie von sich, das ist, von uns, in welcher Person er getreten ist, daß sie müssen in seiner Taufe untergehen und ersaufen.

25. So ist nun Johannes geordnet, daß er die Leute zur Taufe der Buße bringe; aber fürnemlich und am meisten ist sein Amt dahin gerichtet, daß er von Christo zeuge, und ihn täufe. Daher heißt er auch eigentlich und wahrhaftig des Herrn Christi Täufer. Denn so Christus nicht mit uns, ja, um unsertwillen getauft wäre, so sind wir verloren. Weil nun Gott der Herr aller Menschen Sünde auf ihn gelegt hat, daß er sie tragen muß, und dafür gnug thun, kommt er zu Johanne, und läßt sich von ihm taufen, mir, dir und aller Welt zu gute, daß er uns von Sünden reinige, und gerecht und selig mache. Also auch opfferte er sich selbst am Creuz, wird ein Sünder und Fluch; so er doch allein der gebenedeyete Saame ist, durch welchen alle Welt gesegnet, das ist, von Sünde und Tod erlöset werden muß. Daß er aber am Creuz hänget zwischen zweyen Uebelthätern, denenselben gleich gerechnet wird, und alda des schmählichen Todes stirbt; das thut er zu gut dem ganzen menschlichen Geschlecht, daß ers vom ewigen Fluch erlöse. Ist also beydes, der größte und einige Sünder auf Erden, denn er trägt aller Welt Sünde: und der einige Gerechte und Heilige; denn niemand wird vor Gott gerecht und heilig, denn durch ihn. Also zeuget auch Johannes selbst von ihm 1 Joh. 1, 29: Siehe, das ist Gottes Lamm. Das muß ja heilig, rein und unschuldig seyn. Was sagt er aber weiter von ihm? Welches der Welt Sünde trägt. Trägt er der Welt Sünde, so ist er freylich ein Sünder, ja allein ein Sünder. Denn der Heilige Geist treibt keinen Scherz, wenn er durch den Pro-

pheten spricht: Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Und durch Johanne: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

26. Wer nun solches gläubet, daß auf dem lieben Herrn sein und aller Welt Sünde liegen, und habe sich darum lassen taufen, ans Creuz schlagen, und alda für uns sein theuer Blut vergossen; auf daß er, der einzige Sündenträger und Büßer, uns also von Sünden reinigte, und fromm und selig machte; der hat Vergebung der Sünden und das ewige Leben, und Christi Taufe, Creuz und Blut wird sein eigen. Denn weil er für sich rein und unschuldig ist, hätte er es wohl überhoben seyn können, daß er sich hätte weder taufen noch creuzigen lassen. Nun aber hat er damit dem ganzen menschlichen Geschlecht gedienet. Wer es gläubet, der hat es.

27. So ist nun (sage ich,) St. Johannes der Engel, davon Malachias geweissaget hat, vor dem Herrn hergesandt, daß er von ihm zeuge, und ihn taufen soll; auf daß wir durch solche seine Taufe von Sünden rein würden. Und welche sich also von Johanne haben taufen lassen auf Christum, der ihm bald folgen würde, und alle Welt segnen, die sind selig worden. Wie denn vom Anfang der Welt alle Heiligen durch denselben Glauben, daß sie durch Christum von Sünden gewaschen und gereinigt werden sollen, erlöset und selig worden sind.

28. Von solchem Waschen und Reinigen von Sünden redet der Prophet David im 51. Psalm, da er v. 4. spricht: Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. Item v. 9: Besprenge mich, Herr, mit Asopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde. Denn ich erkenne (spricht er v. 5.) meine Missethat,

und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt, und übel vor dir gethan, das ist, ich bin vor dir nichts anders, denn ein Sünder, und was ich thue, das ist böse, und kann nichts in mir finden, das vor dir unsträflich bestehen könnte. Solches sage ich darum, auf daß du, **HER**, Recht behaltest in deinen Worten, und nicht mögest gestrafet werden, wenn du gerichtet wirst. Das ist, wo ich nicht bekennen und sagen wollte, daß ich vor dir nichts, denn ein Sünder bin, so würde ich dein Wort Lügen strafen, und dich verdammen; wie die Heuchler und Werkheiligen thun. Darum will ich nicht, ihnen gleich, also vermessen seyn, und sagen, ich sey kein Sünder. Denn das wäre dich, **HER**, verleugnet, und dein Urtheil Lügen gestraft, welches du über mich gesprochen hast, und dadurch verdammet alle mein Thun und Wesen. Darum bekenne ich mich für einen Sünder und Verdamnten, auf daß du Recht behaltest, und dein Wort wahr und unumgestossen bleibe, ob es wol angefochten und verfolgt wird. Denn die Heuchler wollen durch ihr eigen Werk sich selbst gerecht machen, und ihr Ding wider Gott mit Gewalt hinaus führen, lügenstrafen und verdammen also sein Wort. Aber es heißt: *Vt vincas, cum iudicaris*, du sollst dennoch vor jenen bleiben, endlich Recht behalten und obliegen, und sie in ihren Sünden verderben &c.

29. Wie denn denen Jüden geschah, da sie Johannis Predigt nicht glauben, nicht Buße thun, noch sich wollten taufen lassen; sondern verachteten Gottes Rath. Johannes mußte den Teufel haben, und was er predigte von Gottes wegen, mußte unrecht und erlogen seyn. Drum mußten sie drüber gestürzt werden, zu Grund und Boden gehen, und an Leib und Seele verderben;

Gott aber behielt Recht. Denn was sein Wort und Gericht betrifft, da soll und will er allein Recht haben. Nun lautet sein Wort also, daß alle Menschen vor ihm Sünder sind. So folget bald das Urtheil drauf: daß sie auch des Todes schuldig sind. Da strafe ihn nicht; gib ihm Recht, dir Unrecht. Willst du aber Recht haben, so suche es in andern Sachen. Gehe ins weltliche Regiment, da kannst du wohl Recht haben, wider deinen Feind, der dir Leide thut, das Deine nimmt &c. Da magst du dich aufs Recht berufen, es suchen und fordern. Aber wenn du mit Gott sollst handeln und vor seinem Gerichte bestehen, so gedenke nur auf kein Recht; sondern gib dir selbst Unrecht, und ihm Recht, willst du anders Gnade finden. Das thust du denn, wenn du mit David und allen Heiligen sagest: Lieber **HER**, ich bekenne, fühle und glaube, daß ich ein verdamnter Sünder bin; darum bitte ich dich, absolvire, wasche und taufe mich, um Christi willen: so weiß ich, daß du mir gnädig bist, ich Vergebung der Sünden habe, und rein und schneeweiß bin.

30. So ist nun Johannis Taufe nicht weit von der Taufe Christi unterschieden; und zwar er selbst zeigt den Unterschied, wenn er spricht: Ich taufe mit Wasser; aber der nach mir kommt, der wird euch taufen mit dem Heiligen Geist und Feuer. Als sollte er sagen: Ich bin nicht der Mann, der die Sünde vergibt, und den Heiligen Geist gibt; aber doch taufe ich auf denselbigen, der es thut, der balde nach mir kommen wird. Darum sind die, so Johannes getauft hat, und vor der Taufe Christi gestorben sind, gleichwol selig worden. Denn sie haben geglaubt, daß Christus mit seiner Taufe kommen, und sie taufen würde mit

mit dem Heiligen Geist und Feuer, das ist, daß er als das rechte Lämmlein Gottes, am Stamme des Kreuzes geopfert, alda für die Sünde der ganzen Welt sterben würde, und damit ausrichten, daß alle, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben, und den Heiligen Geist empfangen sollten, der sie erleuchten, heiligen, trösten und stärken würde &c. Gleichwie die heiligen Väter (David und andere,) vor ihnen auch gegläubet haben.

31. Darum ist kein anderer Unterschied, ohne daß jene gegläubet haben an den künftigen Christum; wir aber glauben an den, so da kommen ist. Beyde, jene und wir, haben einerley Christum, welcher ist gestern, heute und in Ewigkeit, Hebr. 13, 8. Allein die Zeit ist anders, daß sie zuvor, wir aber hernach sind. Wer nun mit uns Sanct Johannis Zeugniß gläubet, daß er Gottes Lamm sey, welches der Welt Sünde trägt, und mit dem Heiligen Geist taufte &c. der wird mit uns selig, GOTT gebe, er komme vor oder nach, es ist einerley Glauben. Denn was jene, so von Johanne getauft sind, von dem künftigen Christo gegläubt haben, das glauben wir jetzt von demselben, der kommen ist, und empfangen beyde einerley Gnade.

32. Doch liegt grosse Macht daran, daß wir glauben, daß er nun kommen sey. Denn die Jüden, und zwar wir Heyden auch, wollen immerdar einen Christum haben, der noch kommen soll. Die Jüden glauben nicht, daß dieser, so da kommen ist, Christus sey; sondern stehen feste drauf, er solle noch kommen; machen ein lauter Gespötte aus unserm Glauben und Taufe. Also auch, der Pabst mit seinem Haufen sagen wol, Christus sey kommen, für unsere Sünde gestorben &c. aber im Grunde der Wahrheit ist beydes, mit ihrer Lehre und

Leben, also gethan, als wäre durch Christi Sterben und Blutvergießen nie keine Erlösung geschehen, noch keine Taufe von ihm gegeben: in Summa, als wäre er noch nie kommen. Denn sie lehren durch eigen Werk die Sünde büßen, und dafür genug thun &c. Darum (sage ich,) liegt grosse Macht daran, ob man glaube an den erschienenen oder zukünftigen Christum. So David oder andere Väter zu ihrer Zeit gegläubt hätten, daß Christus kommen wäre, so wären sie gleich sowol verdammunt worden, als jetzt die Jüden, so nicht glauben, daß er kommen sey, verloren und verdammet werden.

III.

33. Weiter beschreibt der Evangelist die herrliche Offenbarung (vergleichen zuvor nie gehört noch gesehen ist), so über der Taufe Christi sichtbarlich geschehen ist, nemlich, daß da die ganze göttliche Majestät, der Vater, Sohn und Heilige Geist, sich zugleich erzeigen, und solch groß Wunderwerk und göttliche Klarheit, eben auf die Zeit, da Christus getauft wird, gesparet ist: über welchem sich der Himmel aufthut, und der Heilige Geist herniedersfähret auf ihn, in leiblicher Gestalt, wie eine Taube: und Gott selbst sich hören läßt vom Himmel, und spricht: Ditz ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; und er, Christus, in seiner heiligen Menschheit da stehet.

34. Welches alles um unsern willen geschehen und geschrieben ist, daß wir die liebe Taufe hoch achten und herrlich preisen sollen, weil wir hier sehen, daß sie Christus der Herr nicht allein eingesezt und beföhlet zu geben; sondern auch von Johanne, seinem Diener, selbst annimmt, senket sich ins Wasser, und berühret es mit seinem heiligen Leibe, daß er

die Taufe damit nicht allein bestätige, sondern auch heilige und voll Segen mache. Darum wir auch nicht zweifeln sollen, daß, wo und wenn die Taufe nach Christi Befehl gereicht wird, der Himmel offen stehe, und die ganze Heilige Dreyfaltigkeit gegenwärtig sey, und selbst taufe etc. Der Text ist reich und köstlich, davon noch viel zu reden wäre; aber die Stunde ist nun aus. Auch ist er vormals mehr geprediget und durch den Druck ausgegangen. Wer will, mag's lesen; wollen es jetzt darbey lassen bleiben, und Gott um seine Gnade anrufen.

Die andere Predigt.

Innhalt.

Von der Kraft und Nutzen der Taufe Christi: und von der Taufe der Christen.

- * Verbindung dieser Predigt mit der vorhergehenden 1.
- I. Von der Kraft und Nutzen der Taufe Christi.
1. Daß Christus durch einen seligen Wechsel unsere Sünde auf sich genommen, und uns seine Gerechtigkeit schenket 1. 2.
 - a) ob diejenigen, so selbst für die Sünde gnugthun wollen, diesen seligen Wechsel verstehen 3.
 - b) wie man dieses seligen Wechsels theilhaftig wird 4.
 - c) was die Erkenntnis und Glaube hievon wirket 5.
 - d) wie und womit die Bezahlung für die Sünde durch Christum geschehen 6.
 - e) warum die Taufe von Gott fürnemlich geordnet 7.
 2. daß Christus unsere Taufe heiligt, und uns Gott wohlgefällig gemacht 8. seqq.
 - * von der Offenbarung bey der Taufe Christi.
 - a) wie dadurch Gott sein herzliches Wohlgefallen bezeuget 8.
 - b) warum dieselbe geschehen 9.
 - c) daß selche noch geschieht, wo die Taufe nach Christi Befehl recht verrichtet wird 10.
 - d) daß es eine tröstliche und liebliche Offenbarung 11.
- II. Von der Taufe der Christen.
1. Was zum Sacrament der heiligen Taufe gehöret 12.
 - a) das erste Stück 13.
 - b) das andre Stück 14.
 - c) das dritte Stück 15.
 2. worauf hauptsächlich bey der Taufe zu sehen, und zu wissen nöthig 16. 17.
 3. wozu der rechte Verstand von der Taufe dienet 18.
 4. was die Taufe wirket, und woher sie ihre Kraft hat 19. 20.
 5. warum die Taufe hoch und herrlich zu halten 21. 22.
 6. wie die Taufe ein Wasser mit Christi Blut gemenget 22. 23.
 7. wie die Besprengung des Bluts Christi in der Taufe geschieht 24. 25.
 8. daß die Taufe ein äußerlich Zeichen, darinnen Gott zu finden 26.
 - * bey den Zeichen, so Gott gegeben, soll man bleiben 27.
 9. zwey Ursachen, warum die Taufe werth zu halten 28.
 10. warum Gott in der Taufe durch Menschen mit uns handelt 29. 30.
 - * was die Frucht vom rechten Erkenntnis der Taufe sey 31.

Text:

Matthäi am 3. v. 13-17.

v. 13. **S**u der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. v. 14. Aber Johannes wehrete ihm

ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommest zu mir. v. 15. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt also seyn, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ er es ihm zu. 16. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren, und über ihn kommen. v. 17. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

I.

Sestern fiengen wir an von der Taufe Christi zu reden, daß er sie von Johanne aus der Ursache habe angenommen, daß er an unsere Statt, ja, in unsere Person trete, das ist, für uns ein Sünder würde, und läde auf sich die Sünde, so er nicht gethan hätte, wüsche sie ab, und ersäuete sie in seiner heiligen Taufe. Und daß er solches gethan habe, nach dem Willen Gottes des himmlischen Vaters, der unser aller Sünde auf ihn geworfen hat, daß ers tragen, und uns durch seine Taufe nicht allein davon reinigen, und am Creuz dafür genug thun, sondern auch uns mit seiner Heiligkeit und Unschuld anziehen und schmücken sollte.

2. Ist aber das nicht ein feiner, herrlicher Wechsel, da Christus, der allerdings unschuldig und heilig ist, nicht allein auf sich nimmt fremde, das ist, meine Sünde und Schuld; sondern er kleidet und schmücket mich, der ich eitel Sünde bin, auch mit

seiner Unschuld und Reinigkeit? stirbt dazu des schmähhlichen Todes am Creuz, um meiner Sünde willen, durch welche ich den ewigen Tod und Verdammniß verdienet habe, und schenket mir seine Gerechtigkeit, auf daß ich mit ihm ewiglich leben soll, in herrlicher und unaussprechlicher Freude. Durch solchen seligen Wechsel, (den das Herz allein durch den Glauben fasset,) damit der liebe Heiland mit uns heuet, und sonst durch nichts, werden wir der Sünden und des Todes los, und Erigen zu eigen seine Gerechtigkeit und Leben.

3. Wo nun solches gepredigt und erkannt wird, da kann man gewiß urtheilen und schliessen, daß alle, (sie seyn und heissen wie sie wollen,) die etwas anders lehren oder thun, (denn jetzt gesagt,) der Sünde dadurch los zu werden, und Gottes Gnade zu erwerben, irren, und mit ihrer Andacht, guten Meynung und strengen Leben, schweren und grossen Werken, wenn sie ihr noch mehr thaten, verloren und verdammt seyn. Denn sie stehen darauf, daß sie durch ihre eigene Gerechtigkeit und Verdienst Gottes Zorn versöhnen, und Gnade und Seligkeit erwerben können. Welches genugsam anzeigt, daß sie von diesem seligen Wechsel gar nichts wissen; sondern denken: Ob ich gleich ein Sünder bin, hat es doch nicht Noth, ich kann der Sache wohl rathen, will diß oder das thun, Gott zu Lobe, das wird er ansehen. Aber es heist also: Was unser eigen Ding ist, es scheine so gut und heilig als es kann, das bestehet vor Gott nicht, es muß zunichte werden, und schlecht todt seyn. Denn, könnten wir durch menschliche Kräfte die Sünde büßen, und den Tod vertreiben, wäre es unnoth gewesen, daß Christus wäre Mensch worden, zur Taufe kommen,

Kommen, und gestorben um unserer Sünde willen.

4. Darum, willst du nicht fehlen noch verloren seyn, so glaube der Schrift, die zeuget, daß alle Menschen Sünder sind, daß vor Gott kein Lebendiger gerecht sey. Solten sie aber gerecht werden, so müsse es geschehen durch Christum, den gebenedeyeten Saamen, der Adam, Abraham &c. verheissen ist, daß er der Schlangen den Kopf zutreten, und alle Welt vom Fluch erlösen soll. Das hat er gethan, hat aller Welt Sünde auf sich genommen, ist ein Fluch worden für uns, und hat also alle die, so an ihn glauben, vom Fluch erlöset, Gal. 3. v. 13. 14.

5. Solche Erkenntniß und Glaube macht ein fröhlich Herz, das gewiß und sicher kann sagen: Ich weiß von keiner Sünde nicht; denn sie liegen Christo alle auf dem Halse. Nun können sie je nicht zugleich auf ihm und uns liegen. Darum kann ja niemand sagen, daß er durch seine eigene Gerechtigkeit oder Orden für die Sünde genug thue. Denn, Sünde büßen und tilgen gehöret allein Christo zu. Christus aber ist weder mein, dein, noch aller Menschen Werk. So sind sie auch nicht sein Leib und Blut, die er für unsere Sünde geopffert hat: sondern er ist wahrer Gott und Mensch, der aller Welt Sünde trägt; fähret aber zu, ersäuft und erwürget sie in der Taufe und am Kreuz, und laßt dir predigen, daß er seinen Leib für dich gegeben, und sein Blut vergossen habe, zur Vergebung deiner Sünden. Glaubest du es, so sind sie dir vergeben, bist fromm und gerecht, empfähest den Heiligen Geist, daß du nun hinfort der Sünde widerstehen kannst. Und wo du aus Schwachheit von ihr übereilet wirst,

soll sie dir nicht zugerechnet werden, so du anders in solchem Glauben bleibest.

6. Das heißt, Vergebung der Sünden; die geschieht ja nicht ohne Bezahlung oder Genugthuung? Aber solche Bezahlung ist nicht dein; sondern es kostet Christum, seinen Leib, Leben und Blut. Hier hilft nicht, ob du gleich, ja alle Welt, ihren Leib und Blut opfferte; denn es gilt kein Opfer vor Gott, die Sünde zu bezahlen, (spricht die Schrift,) denn das einzige Opfer Christi. Daß er nun sich selbst opffert für deine und aller Welt Sünde; und schenkt dir seine Unschuld und Gerechtigkeit, das kommt dir zu Hülfe, und ersäuft deine Sünde und Tod. Und so du in solchem Glauben getauft wirst, so ziehest du Christum an, der dir in der Taufe die Sünden abwäschet, und den Heiligen Geist gibt &c. Also siehest du ja, daß solche Vergebung nicht geschieht durch unsere Busse; sondern daß Christus aller unser Sünde trägt, und erwürget sie an seinem Leibe; und wir solches durch den Glauben ergreifen, und uns, seinem Befehl nach, taufen lassen.

7. Das meynet auch St. Johannes, da er zum Herrn sagt: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kümst zu mir? Als sollte er sagen: Ich bin ein Sünder; drum sollte ich billig von dir, Herr, die Taufe empfangen, und also durch dich von den Sünden gereinigt und absolviret werden. Denn er hat wohl verstanden, daß Christus keine Sünde hätte, und doch der wäre, der aller Welt Sünde trüge, und allein die Vergebung brächte, und den Heiligen Geist gäbe. Darum spricht er: Mir ist noth, daß ich von dir getauft werde. Aber Christus spricht: Laß es jetzt also seyn; denn also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Als sollte

sollte er sagen: Meine Taufe ist dahin gerichtet, daß ich darinnen abwaschen und erlösen sollte aller Welt Sünde, daß dadurch ausgerichtet werde alle Gerechtigkeit und Seligkeit. Darum ist auch die Taufe um Christi willen fürnehmlich von Gott geordnet: darnach auch um aller Menschen willen. Denn erstlich muß er durch seinen eigenen Leib die Taufe heiligen, und dadurch die Sünde wegnehmen; auf daß darnach auch die, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben. Darum ist die Taufe nicht ein unnütze ledig Ding; wie die Ketten lästern: sondern es wird darinne ausgerichtet alle Gerechtigkeit &c. So stehet nun die Buße (so Johannes prediget zur Vergebung der Sünden,) am meisten darinne, daß du Gott Recht gebest, und bekennest, daß sein Urtheil wahr sey, darinne er saget, daß wir alle Sünder und verdammt sind. Wenn du solches von Herzen thust, so ist die Buße angefangen.

8. Was thue ich denn mehr? Bücke dich her, und laß dich taufen. Denn ich (spricht Christus,) habe mit meiner Taufe ausgerichtet, daß, wer an mich glaubet, und solche Taufe annimmt, Vergebung der Sünden habe, und mein Vater, samt mir und dem Heiligen Geist, bey ihm wohnen. Denn hier siehest du, wie wir gestern auch sagten, daß sich über Christo, nachdem er getauft ist, von Stund an (dergleichen zuvor bey St. Johannis Taufe nie geschehen ist,) der Himmel aufthut (und hernach die Erde, Gräber, Hölle, und alles offen stehet), und der Heilige Geist in der Tauben Gestalt gesehen, und des Vaters Stimme über dieser Taufe gehöret wird, und spricht: er habe ein herrlich Wohlgefallen dran. Denn dieser Sohn, der da stehet, und sich von Johanne taufen läßt, gefällt ihm so wohl, daß,

Lutheri Schriften 7. Theil.

wenn er tausend Welt Sünde auf sich trüge, müßten sie alle in seiner Taufe erlöset und verlitget seyn. Weil er aber an ihm Gefallen hat, so hat er auch Gefallen an denen, so an ihn glauben, und sich nach seinem Befehl taufen lassen.

9. Also wird in der Taufe nicht allein die Sünde vergeben; sondern wir werden auch sicher und gewiß gemacht, daß Gott einen solchen Wohlgefallen daran habe, daß er samt Christo und dem Heiligen Geist dabey seyn wolle, wenn sie gereicht wird, und selbst Täufer seyn. Ob gleich solche herrliche Offenbarung der göttlichen Majestät nun nicht sichtbarlich geschieht, wie zur selbigen Zeit am Jordan. Denn es ist genug, daß sie einmal geschehen ist, zu einem Zeugniß und Wahrzeichen. Darum sollen wir uns mit allem Fleiß gewöhnen, die Sachen mit des Glaubens Augen anzusehen, und solche herrliche Offenbarung und göttliche Klarheit und Gepränge, so über der Taufe Christi geschehen ist, auf uns zu deuten. Denn diß alles ist nicht um Christi willen geschehen noch geschrieben; (denn er ihm selbst nicht getauft,) sondern uns zu Trost und Stärkung unsers Glaubens, um welcher willen er auch die Taufe hat angenommen.

10. Darum sollen wir gewiß seyn, wo jemand getauft wird nach Christi Befehl, daß da gegenwärtig sey Gott der Vater, Sohn und Heiliger Geist, und daß im Himmel eitel Wohlgefallen, Lust und Freude darüber sey, daß die Sünde vergeben, der Himmel ewig aufgeschlossen, und nunmehr kein Zorn, sondern eitel Gnade sey. Nicht, daß wir solches durch unsere Reue oder Genugthuung erlangen mögen; sondern um dieses Sohnes willen kommen wir zu dieser Gnade, der unser aller Sünde auf seinem Halse trägt, von welchem der Vater zeuget: Diß ist mein lie-

Ess

ber

ber Sohn 2c. darum hat er einen trefflichen Gefallen dran, daß er sich taufen läßt, und im Wasser die Sünde erkauft, und darnach am Kreuz tödtet. Da muß um seiner willen untergehen und aufhören Sünde, Tod, Verdammniß, und dargegen hervorbrechen Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit. Und das zuvor an uns vor Gott verdammt war, das ist nun in Christo eitel Wohlgefallen, auch was noch Fehl und Gebrechen da ist, um seiner willen nicht schaden muß.

II. Auch ist das wohl zu merken, daß als hier über der Taufe Christi nicht ist ein solcher schrecklicher Anblick zu sehen gewesen, wie am Berge Sinai, da das Volk Israël das Gesetz empfing, da ein groß, dicke und finster Wetter war, und ein grausam Blicken und Donnern, und der Posaunen Hall greßlich lautete; item, der ganze Berg rauchte, und brannte bis mitten in den Himmel, daß das Volk zurück wich, und Gottes Stimme, so aus dem Feuer redete, nicht hören konnte 2c.; sondern da gehet alles fein lieblich, tröstlich und frölich zu. Der Vater läßt sich aufs freundlichste hören, er habe ein Wohlgefallen am Sohne: der Sohn stehet da in der Menschheit, und läßt sich uns zu gute taufen: und der Heilige Geist fährt hernieder, gleich als eine Taube. Da ist ja keine schreckliche oder majestätische Gestalt zu sehen, auch keine harte, unleidliche Predigt zu hören gewest, darinne sich Gott hätte erzeiget und hören lassen: sondern ist alles lieblich und tröstlich anzusehen gewesen.

II.

12. Nun wollen wir auch ein wenig von unserer Taufe reden. Aufs erste sollen wir aus Gottes Wort lernen, daß ein jeglicher Christ wisse, was die Taufe sey. Denn es sind bisher gewesen viel derer Not-

ten und Reher, und werden immerdar seyn, durch welche die heilige Taufe angefochten wird. Welches daher kömmt, daß man die Taufe nicht anders ansiehet, denn (wie die Augen uns weisen,) als lauter Wasser. Nach solchem tollen Gesicht kann ein Mensch nicht anders richten, noch mehr von der Taufe wissen, weder eine Kuh. Darum muß ein Christ hiervon anders und besser be richtet seyn. Nun lehret uns Gottes Wort, wie ich oft gesagt habe, daß zu dem Sacrament der Taufe gehören drey Stück.

13. Das erste ist, recht natürlich Wasser; welches die Rotten allein ansehen, und sagen: Wasser könne die Seele nicht waschen. Machen darnach ein lauter ledig Zeichen draus, wie man die Schafe zeichnet 2c. Aber das ist viel zu wenig zur heiligen Taufe. Denn es ist nur ein, und das geringste Stücke. Wir sagen auch wol, daß es Wasser sey; aber es gehöret noch etwas mehr darzu, welches solch Wasser herlich, heilig, und zur rechten Taufe macht, nemlich,

14. Zum andern, Gottes Wort, neben und bey dem Wasser. Welches nicht wir erdichtet noch erträumet haben; sondern Christi Wort ist, der da spricht: Geht hin in alle Welt, und tauft sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Wenn diese Worte zu dem Wasser kommen, so ist es nicht mehr schlecht, wie ander Wasser; sondern ein heilig, göttlich, selig Wasser. Denn wo Gottes Wort ist, dadurch er Himmel und Erden und alles geschaffen hat, da ist Gott selbst mit seiner Kraft und Macht. Was aber solch Wort mit dem Wasser schaffe und wirke, werden wir hernach hören. Und diß ist vor allen Dingen wohl zu mer-

merken, daß man das Wasser nicht als schlecht Wasser, ohne Wort ansehen soll; sondern wissen, daß das Wort mit und bey dem Wasser, machet das Wesen der Taufe. Wie St. Paulus klärllich hiervon sagt Eph. 5, 26. daß Christus seine Braut, die Christenheit, gewaschen und gereinigt hat, durch das Wasserbad im Wort ic. Welches ist ein ander Bad und Waschen, denn durch natürlich Wasser, oder menschlich Waschen und Baden geschieht in denen Bannen. Denn hier ist (spricht St. Paulus,) das lebendige Gotteswort, das da sagt: Ich täufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes; das ist, da nicht ein Mensch, sondern Gott selbst täuft. Denn so es in seinem Namen geschieht, so heisset es von der Heiligen Dreyfaltigkeit selbst gethan.

15. Zum dritten, gehöret noch ein Stück darzu, daß es ein Sacrament sey, nemlich der Einsetzung, oder solch Wort, das die Taufe stiftet und ordnet. Denn es muß hierzu zweyerley Wort da seyn, daß es eine Taufe sey. Eines, so bey dem Wasser oder Täufern gesprochen wird; das andere, so also zu täufen, das ist, ins Wasser zu täuchen und solche Worte zu sprechen, ordnet und befehlet. Wenn nun solches zusammen kömmt, nemlich der Befehl und Einsetzung solches zu thun, und das Wort mit dem Wasser, so solcher Einsetzung nach gebraucht wird, und dieselbe übet und ausrichtet, so heisset und ist es eine Taufe. Diß ist das fürnehmste Stücke, darnach man hierinne sehen und fragen soll, nemlich, wer der Stifter sey, der solch Täufern geordnet und befohlen hat. Denn das macht einen grossen Unterschied zwischen der Taufe, und allem andern, so da von Menschen erdacht, und dafür gehalten wird, als sollte

es vor Gott etwas gelten und nützen. Als zum Exempel, die Zauberer und Teufelskuren, die Wettermacherinnen, brauchen auch eines Zeichens oder Creatur, als Würze und Kräuter, und sprechen darüber das Vater Unser, oder andere heilige Worte, und den Namen Gottes. Das ist ja (sagen sie,) nicht böse Ding; sondern sind beyde Gottes Creatur, und köstliche Worte und heilige Namen: daruin soll es Kraft haben und das ausrichten, darzu man sie braucht. Gleichwie auch der Pabst mit seinem Chresem, Weyhwasser und Salz gaukelt und zäubert.

16. Aber hier soll man nach dem dritten Stück sehen, und fragen: Lieber, wo und wer ist der Stifter, der solches geheissen habe? Hast du auch ein Wort oder Befehl Gottes, so da sagt: das sollst du thun, so sollst du Salz oder Wasser weyhen, und solche Worte drüber sprechen. Wo solch Wort nicht ist, da ist und gilt nichts, was man sonst für Zeichen und Worte brauchet. Daß auch die Taufe ohne dieses kein Sacrament wäre, ob gleich beyde, Wasser und Wort, drüber gesprochen, da wären. Wie das Pabstthum mit solcher falschen Lügentaufe narret, daß sie die todten Glocken weyhen und taufen, da auch beyde, Wasser und Wort, gebraucht werden, wie in der rechten Taufe. Was fehlet denn daran? Nichts anders, denn diß Stück, daß keine Gottes Stiftung und Befehl da ist, der solches geheissen, und geordnet habe; sondern Menschen aus eignem Gurdünken solches aufgebracht haben. Wie denn das ganze Pabstthum eitel Menschenlehre und ihr eigener Tand ist. Daruin ist solch Täufern kein Sacrament, sondern eine lautere Verfehrung, ja ein Spott und Lasterung der Taufe.

17. Siehe, das ist das nöthigste, so man bey der Taufe lernen und wissen soll: Daß da sey der Stifter vom Himmel, der da beyde, den Befehl zu taufen, und auch die Form und Weise, stellet und gibt. Denn erstlich muß Gott selbst hiervon befehlen. Darnach muß er auch selbst die Creatur oder Element nennen, darzu auch setzen oder vorschreiben die Worte, so man darzu brauchen soll. Daß es alles gehe in seinem Befehl, nicht aus menschlicher Wahl oder Ansdacht; welche der Heilige Geist in der Schrift allenthalben verdammet, und heisset es Abgötterey und Zauberey; und spricht davon in dem Propheten Jeremia am 7. Capitel v. 31: Quod non præcepi, neque ascendit in cor meum &c. das ist: Ich habe solches nie geboten, noch in Sinn genommen. Darum will er, daß wir nichts anders annehmen, denn was er selbst stiftet und ordnet. Welches uns auch das beste und nütteste ist, daß wir nicht dürfen im Zweifel pampeln und schweben, sondern gewiß sagen können: Ich weiß, daß die Taufe, so ich empfangen habe, nicht Menschen, sondern Gottes Werk und Taufe ist (ob sie wol durch einen Menschen gereicht wird), denn es ist sein eigen Gestiftete und Ordnung.

18. Wo nun solcher Verstand der Taufe ist, da kann man sich hüten und wehren, beyde, wider die Kotten, so die Taufe für schlecht Wasser und menschlich Ding halten; und wider alle Zauberey und Greuel des Pabsts, so beyde, der Creaturen und Gottes Wort, mißbrauchet ohne Gottes Befehl. Denn wo Gott etwas stiftet und einsetzet, das muß nicht ein schlecht menschlich Zeichen seyn, darbey man einen vor dem andern erkennen und unterscheiden kann; sondern ein heilsam, heilig, göttlich Ding, das da kräftig ist, und dienet zur Seligkeit.

Wo nun Wasser ist mit Gottes Wort, und aus Gottes Befehl, da können die Herzen gewiß seyn, daß diß eine rechte, göttliche Taufe, ob schon da kein äußerlich groß Gepränge vor den Augen ist. Denn solches, ob es auch aufs herrlichste wäre, thut es doch nichts zur Taufe.

19. Denn hier wird der Mensch gar ausgezogen, und nacktet herzu gebracht, und geschleht nicht mehr, denn daß er aus Gottes Befehl ins Wasser getaucht, oder das Wasser über ihn gegossen, und das Wort gesprochen wird: Ich taufe dich &c. Wo das geschieht, sollst du daran nicht zweifeln, es sey eine rechte, vollkommene Taufe; noch darnach fragen, ob der, so die Taufe reichet, fromm und gläubig, oder nicht sey. Laß ihn gleich gottlos und ungläubig seyn, (denn was er für seine Person ist, das gehet die Taufe nichts an, soll auch dir nicht schaden,) so er nur die Einsetzung Christi hält, und nimmt darzu nicht Wein, Bier, Lauge, oder ein ander Ding, sondern Wasser mit zugethanem Worte Gottes; so heisset und ist es eine heilige Taufe. Denn hier ist alles, so zu dem Wesen der Taufe gehöret, nemlich, natürlich Wasser, mit dem Worte, aus Gottes Gestiftete und Befehl. Darum muß sie auch das wirken und ausrichten, darzu sie geordnet ist, nemlich, wie St. Paulus lehret Tit. 3, 5: Die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Denn wie wir von Adam und Eva sind geboren zu diesem Leben; also soll derselbige alte Mensch, zuvor geboren in Sünden und zum Tode, wieder und neu geboren werden zur Gerechtigkeit und ewigem Leben, aus Kraft des Heiligen Geistes. Und doch äußerlich nichts mehr darzu kömmt, noch davon empfunden wird, denn Wasser und Wort, welches allein mit den Augen gese-

hen und mit Ohren gehöret wird. Und hat doch solche Kraft, daß der Mensch, so in Sünden empfangen und geboren, jetzt vor Gott neu geboren, und der zuvor zum Tode verdammt, nun wahrhaftig ein Gottes Kind wird. Wer kann solche Herrlichkeit und Kraft der heiligen Taufe mit Menschensinnen oder Verstand erlangen?

20. Darum siehe alda nicht nach des Dieners Hand und Munde, der schlecht Wasser nimmt, und wenig Worte darzu spricht (welches ein geringes Werk ist, das allein Augen und Ohren füllet, und sonst nichts thut, wie die blinde Vernunft sich dünken läßt); sondern nach Gottes Wort und Werk, aus welches Befehl die Taufe ges.iff. tet, ja der selbst Täufer ist. Darum hat sie auch solche Kraft, wie der Heilige Geist durch St. Paulum zeuget, daß ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes ist, welches unsere unreine und verdammte Geburt von Adam (darinne wir alle in Sünden geboren, und daher so voller Unflats und Aussages sind, daß unser Herz und alle höchste Kräfte der Vernunft wider Gottes Gebot und seinen Willen streben, davon wir uns selbst nicht reinigen können,) soll anders machen, und solche Erbseuche reinigen und wegnehmen; und uns in Unschuld setzen, daß wir ohne Sünde und Tod am jüngsten Tage auferstehen werden, schöner und reiner, denn die Sonne, an Leib und Seele gerecht und lebendig in Ewigkeit.

21. Darum soll man die Taufe nicht geringe halten; wie die Teufelsrotten thun, die ein schlecht, ledig Zeichen daraus machen; sondern hoch ehren und preisen, als unsern höchsten und theuersten Schatz. Ob wir wol nichts davon sehen, denn Wasser, noch hören, denn die Worte, durch den Täufer gesprochen; von welchem wir doch nicht können wissen, ob er

selbst gläubet oder nicht. Welches, wie ges. sagt, der Taufe nichts nimmt, noch dir schadet. Denn ich soll und will es nicht darauf wagen oder setzen, was der Diener ist, oder gläubet; sondern daß ich meiner Taufe gewiß sey, will ich auf den Stifter sehen, und hören, wie sein Wort und Befehl lauten. Der Diener muß zwar da seyn, seine Hand und Mund darzu reichen; aber ich soll mich nicht lassen weisen auf den sichtbaren, sondern auf den unsichtbaren Täufer, der die Taufe gestiftet und geord. net hat. Auf den soll ich sehen, Gott gebe, der Diener sey, wie er wolle. So höre ich auch, daß diese Worte, so gesprochen werden, nicht also lauten: Ich taufe dich in meinem, oder St. Petri, Pauli, oder einigens Menschen Namen; sondern im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Zudem sehe ich, daß der Täufling ins Wasser getaucht, oder damit begossen wird. Daher weiß ich, daß solches eine rechte Taufe sey. Denn die Schrift bezeuget klar, wo die drey Stück darzu kommen, so sey es eine rechte Taufe, die einen neuen Menschen macht: und wo er also bleibet, ist er heilig an Leib und Seele.

22. Also, sage ich, soll man herrlich, beydes, reden und denken von der heiligen Taufe, daß sie weit unterschieden werde von anderm Waschen und Baden. Denn hier ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist selbst, der da tauft und badet: darum muß auch das Werk so kräftig seyn, daß es den Menschen ganz neu mache. Daher pflegt St. Johannes, der Evangelist, gerne also von der lieben Taufe zu reden, daß sie sey ein Wasser mit dem Blute Christi gemenget. Als Joh. 19, 34. da Christus gecreuziget und gestorben war, und der Kriegsknecht einer mit einem Speer seine Seite öffnete, da gieng (spricht er,) alsbald Blut und Wasser heraus. Und bekräftiget solches mit

grossen Worten, und spricht v. 35: Und der das gesehen hat, der bezeuget es, und sein Zeugniß ist wahr, und er weiß, daß er wahr saget, auf daß auch ihr gläubet. Dergleichen in seiner ersten Epistel am letzten Capitel v. 6. spricht er von Christo: Dieser ist's, der da kömmt mit Wasser und Blut, **JEsu** Christus: nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Also will er allezeit das Blut in die Taufe mengen, daß darinnen scheine und ersehen werde das rosenfarbene, unschuldige Blut Christi. Nach menschlichen Augen scheint da nichts, weder lauter weiß Wasser, das ist wahr; aber St. Johannes will uns die innerlichen und geistlichen Augen des Glaubens aufthun, daß wir damit sehen nicht allein Wasser, sondern auch das Blut unsers **HERRN JEsu Christi**. Warum das? Denn diese heilige Taufe ist uns erworben durch dasselbige Blut, welches er für uns vergossen, und für die Sünde bezahlet hat. Das Blut, und desselben Verdienst und Kraft, hat er in die Taufe gelegt, daß man es darinnen erlangen solle. Denn welcher die Taufe empfähet im Glauben; das ist eben, als würde er sichtiglich mit dem Blute Christi gewaschen, und von Sünden gereinigt. Denn Vergebung der Sünden erlangen wir nicht durch unsere Werke, sondern durch des Sohnes Gottes Sterben und Blutvergießen. Solche Vergebung aber legt und steckt er in die Taufe.

23. Dahin hat St. Johannes gesehen, da er Wasser und Blut zusammen menget. Denn es ist doch darinne dasjenige, so durch das Blut erworben ist. Und schäzet also St. Johannes den Menschen, so getauft wird, in dem Blute Christi gebadet. Welches Blut ist nicht eines sündigen Menschen, oder eines todten Boocks oder Ochsen Blut;

sondern es ist unschuldig, gerecht und heilig, und ein Blut des Lebens. Darum hat es auch so scharf Salz und Seife, daß, wo es kömmt über Sünde und Unreinigkeit, beisset es und wäschet es alles hinweg, frist und tilget in einem Augenblick beyde, Sünde und Tod. Also bildet uns St. Johannes die liebe Taufe für, daß wir nicht sollen achten noch ansehen allein das weisse Wasser. Denn Christus (spricht er,) kömmt nicht mit Wasser allein, (wie die Wiedertäufer lästern, es sey nichts mehr, denn Wasser,) sondern mit Wasser und Blut. Will durch solche Worte uns vermahnet haben, mit geistlichen Augen in der Taufe anzusehen das schöne, rosenfarbene Blut Christi, so aus seiner heiligen Seite geflossen und vergossen ist. Und heißt also, die getauft werden, nichts anders, denn in demselben rosenfarbenen Blute Christi gebadet und gereinigt werden.

24. Daher auch St. Petrus sagt 1 Epistel 1. v. 2. daß die, so getauft sind, besprenget werden mit dem unschuldigen Blute Christi. Wie werden sie denn besprenget? Wer hat je gesehen jemand also besprenget werden? Zwar im Alten Testament war des Besprengens viel, wie im 4. Buch Moses am 19. v. 2. sqq. geboten war, von dem Sprengwasser, von der Asche der verbrannten röchlichen Kuh, damit die, so unrein waren, mußten entschuldiget werden. Aber das Sprengen, davon St. Petrus saget, (und durch jenes bedeutet ist,) ist nichts anders, denn predigen. Weyh- oder Sprengwasser ist die heilige Schrift. Des Predigers oder Christen Zunge ist der Sprengwedel. Denselben tunket er in des **HERRN Christi** rosenfarbnes Blut, und besprenget damit das Volk, das ist, er prediget ihnen das Evangelium, welches also lautet: Daß Christus Vergebung

bung der Sünden erworben habe durch sein theures Blut, das er für aller Welt Sünde am Creuz vergossen hat. Wer es glaubet, der ist damit besprenget zc.

25. Darum ist solches Predigen, und darauf täufen, eben so viel, als würde das Blut Christi selbst über uns gesprenget. Allein, daß es alhier geistlich geschieht, (Denn leiblich Besprennen thäte es nicht,) daß wir glauben und sagen: Ich bin gewaschen von Sünden und Tod, durch meines Herrn Christi Blut. Woher? Aus der Predigt des Evangelii. Da höre ich, daß Christus darum gestorben sey, und habe sein Blut vergossen, daß alle, so an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben, gerecht und selig seyn sollen zc. Gleichwie wir glauben, daß durch die Absolution die Sünden derer, die gefallen sind, vergeben werden. Nicht um des Hände-auflegens willen; denn mein Hände-auflegen thäte allein nichts; sondern daß es Christus befohlen hat, und gesagt: Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn; item: Wem ihr die Sünde vergebet, dem sollen sie vergeben seyn. Auf solche Worte nehme ich die Absolution an, als die GOTT selbst gestiftet und befohlen hat zc. und weiß, daß ich in solchem auch besprenget werde mit dem unschuldigen Blute Christi, damit er die Absolution, Taufe und Sacrament gefärbet hat.

26. So hat nun St. Johannes mit diesem Spruch, Christus ist mit Wasser und Blut kommen, wollen anzeigen, daß die Taufe so ein herrlich, kräftig Ding sey, daß sie die Sünde abwäschet, den Tod-erkaufet und erwürgt, und alle Gebrechen heilet und rein machet. Solches sehen wir zwar nicht mit Augen: aber die Christen sind solche Leute, die nicht sollen noch wollen sehen, sondern sie halten sich an das Wort, und glauben.

Doch gleichwol ist der liebe GOTT so sorgfältig für uns: damit wir nicht in der Irre gehen, noch vergeblich nach ihm tappen, hat er uns äußerliche, sichtbarliche Zeichen gegeben, daran wir sollen unsere Augen und Ohren hängen. Sonst möchten wir fürwenden, wir wüßten nicht, wie oder wo wir ihn finden sollten, oder nach unsern Gedanken hin und wieder irren und fladdern. Wie bisher im Pabsthum geschehen, da einer hier zu St. Jacob, der andere gen Rom zc. gelaufen ist. Darum gibt er uns zu gute solche Zeichen, daß man ihn nicht hier oder da suchen dürfe; und spricht: Siehe auf das Wort, Taufe, Sacrament, Schlüssel. Das ist wol alles äußerlich; aber darzu dir noth und nütze, daß du habest ein gewiß Bild, daran du mich könnenst ergreifen. Denn in der bloßen Majestät wirst du mich nicht erlangen. Darum muß ich mich in solchem äußerlichen Bilde dir vorstellen, daß du mich fassen könnenst.

27. Bey solchem Bilde und Zeichen, von ihm selbst uns gegeben, sollen wir bleiben. Sonst wird es uns gehen, wie der ganzen Rotte der Mönche, welche ihre Taufe vergessen, ins Kloster gangen sind, und eine Kappe angezogen; und ihnen selbst solche Zeichen gemacht, darinne sie GOTT haben finden und treffen wollen, und vorgegeben, das sey die rechte Weise GOTT zu dienen, und den Himmel zu erlangen. Haben darnach die Layen auf ihre übrigen Verdienste vertrauet, und dem erdichteten, geweyheten Salz und Wasser ja so viel und grosse Kraft gegeben, als der heiligen Taufe. Das ist alles GOTTes gefehlet, ja GOTT versucht, und Abgötterey für rechten Gottesdienst angerichtet. Denn da fehlet es an dem Wort, so solches stiftet und heißen soll.

28. Darum lasset uns unsere liebe heilige Taufe

Taufe groß und werth achten; erstlich darum, daß sie ein recht und gewiß Bild und Zeichen ist, von Gott selbst gestellet, darinnen wir ihn mit seiner Gnade gewiß finden und treffen. Zum andern, daß wir alle andere Bilder und Zeichen, so von Menschen erdacht und aufgerichtet sind, sie gleissen so schön und heilig als sie können, lernen meiden, und gewiß wissen, daß wir Gott darinne nimmermehr treffen noch finden werden, sondern daß sie uns nur weiter von ihm abführen.

29. Ja, sprichst du, ich sehe solch groß und herrlich Ding in der Taufe nicht, wie du davon sagest. Ich habe neulich gesagt, Christen sind Leute, die glauben, nicht sehen sollen. Auch, obgleich Gott das sichtbarlich offenbarete, wie der Heilige Geist und die ganze Dreyfaltigkeit in der Taufe, wie droben (S. 22.) gesagt, wirket, und alle Engel dabey sind; so könntest du doch nicht einen Augenblick darbey seyn, und solche Majestät leiden. Darum muß er sich also verdecken und verhüllen, daß du es leiden könntest, und also sagen: Ich sehe wol nichts in der Taufe, denn Wasser, darein der Täufer das Kindlein tauchet, oder es damit begußt; und höre auch nichts, denn die Worte, so er darüber spricht: Ich taufe dich im Namen ꝛc. Solches zeugen mir beyde, Augen und Ohren; aber das Wort und der Glaube sagt mir, daß Gott selbst da ist, und solch Wert thut. Daher ist es auch ein so kräftig Jungelbad, daß es den Menschen neu gebietet, alle Sünde an ihm abwascht und erlöst.

30. So sollst du es nun für eine sonderliche Gnade annehmen, daß ers also freundlich macht, daß es niemand könnte freundlicher machen. Denn er stellet schlecht einen Menschen dar, dem gibt er kein Schwerdt, Büchsen, oder einigertley Waffen in die Hand; sondern befiehlt ihm, ein wenig Wasser zu

nehmen, mit blosser lediger Hand, und darzu zu sprechen diese Worte: Ich taufe dich im Namen ꝛc. So legt er uns auch nichts schweres oder unerträgliches auf, beschweret uns auch mit keiner Unkost; wie die Jüden, die sich mußten beschneiden lassen, viel schlachten, opfern ꝛc. sondern, wie gesagt, befiehlt uns ein wenig Wasser zu nehmen, welches sonst jedermann gemein, und so nöthig ist, daß wirs keine Stunde entbehren können; und die Worte darzu sprechen: Ich taufe dich ꝛc. Also auch, im Abendmahl heißet er uns essen und trinken, und solches thun zu seinem Gedächtniß ꝛc.

31. Wer nun solchen Verstand (wie angezeiget,) von der heiligen Taufe hat, weiß was sie sey, schaffe und nütze, und wer der Stifter und rechte Täufer sey, der wird die Kraft derselben auch im Herzen erfahren, und davon gebessert werden. Wird Gott danken und loben für seine grosse Gnade, daß er ihn aus des Endechrists Lügenweich erlöset hat, da solche Lehre von der Taufe gar geschwiegen und allerdings unbekannt ist, und von allerley Lehre wissen gewiß zu urtheilen, obs recht oder falsch sey. Er wird auch seinem Nächsten nichts abwuchern, oder sonst ihm beschwerlich seyn; sondern alle Freundschaft erzeigen, ihm rathen und helfen, womit er kann, und das heilige Kreuz gern leiden und tragen. Solche Früchte werden gewißlich folgen. Wo nicht, so ist es ein gewiß Anzeichen, daß er keinen Verstand weder vom Glauben noch Taufe hat, wenn er gleich davon viel waschen kann. Da wollen wirs jetzt lassen bleiben, und Christum unsern Herrn mit Ernst bitten, daß er uns bey reinem Verstande des Worts und der heiligen Sacramente wolle erhalten, und vor allem Irrthum behüten. Da gebe er seine Gnade zu, Amen.

D) D. Martin Luthers
Auslegung und Deutung
des Heil. Vater Unfers,
Matthai am 6. Capitel v. 9 = 13.

A. 1517.

Inhalt.

Von dem Gebet des HErrn.

I. Ueberhaupt.

1. Die Gelegenheit, so Christo gegeben zu diesem Gebet 1.
2. daß diß Gebet das edelste und beste Gebet sey 2.
3. wieferne die 7. Bitten dieses Gebets anzusehen als Lehren und Anzeigen menschlicher Dürftigkeit 2.
- * die mancherley Formen des Gebets sollen einen Christen nicht irre machen 4.

II. Besonders.

A Die Vorrede.

1. wie diese Vorrede lehret, daß das Gebet des HErrn sey ein sehr hohes Gebet, so ohne Christi Geist nicht kann gebetet werden 5.
- * Klage über das Gebet, so im Vabsthum geschiehet 6. 7.
2. der Sinn und Verstand dieser Vorrede 7. 8.
- * vom Gebet.
 - a auf was Art man allezeit beten soll und kann 8.
 - b welches das beste Gebet, und was von der Papisten Gebet zu halten 9.
 - c wo das Herz nicht aufsteigt zu Gott, da ist auch kein Gebet 10.
 - d von dem Gebet eines Einsiedlers, der 30. Jahr einen Stein im Munde geführt 11.
 - e wie und warum die Worte des Gebets wohl zu betrachten 12.
 - f wofür man sich hüten soll bey dem Gebet 13.
3. wie diese Vorrede lehret, daß ein Mensch nicht allein für sich, sondern auch für die ganze Sammlung der Menschen soll beten 14.

B Die sieben Bitten.

1. die erste Bitte.
 - a daß diese Bitte die grössste sey unter allen 15.

- b wie diese Bitte gar sehr zernichtet das Leben dieser Zeit 16.
- * in Christi Leiden sehen wir unsere elende Gestalt 17.
- * von der Entheiligung des Namens Gottes.

1) die erste Art dieser Entheiligung 18-22.

- * die Gestalt der Kinder Gottes 19.
- * im Gebet des HErrn lehret uns Christus unser Elend und seine Gürtigkeit 20-22.

2) die andere Art dieser Entheiligung 23. fgg.

- * das Verhalten der Heuchler in denen Widerwärtigkeiten 24.
- * die Lehre, so denen Aferredern zu geben ist 25.
- * das Verhalten der Kinder Gottes in Widerwärtigkeiten 26.

* wie und warum alle Werke sollen geschehen zu Gottes Ehren 27.

e der Sinn und Verstand dieser Bitte 28.

d der Beschluß dieser Bitte 29. 30. fgg.

- * vom Gebet.
 - 1) was zum Gebet treiben soll; item, was erfordert wird zum Gebet 31.
 - 2) was von dem Gebet derer Papisten zu halten, darinn sie beydes, leibliche als geistliche Güter begehren 32.

2. die andere Bitte.

a wie wir in dieser Bitte erinnert werden unsers Elendes 33. fgg.

b welches diejenigen, so diese Bitte ohne Herzen beten 34.

- * von dem Reiche Gottes und des Teufels

- 1) worinn des Teufels Reich besteht, und welche sich darinn befinden 35.
 2) worinn Gottes Reich besteht, und wie es zu uns kommt 36.
 3) wobey es zu erkennen, wenn Gottes Reich zu uns kommt 37-38.
 4) wobey es zu erkennen, ob jemand in des Teufels Reich sey 39.
- c der Sinn und Verstand dieser Bitte 40.
3. die dritte Bitte.
- a Verbindung dieser Bitte mit den beyden vorigen 41-43.
 b wie diese Bitte lehret, daß unser Wille verderbt sey 41. 42.
 * Gottes Lob erwächst aus unserer Schändung 43.
 * je tiefer die menschliche Natur geschändet wird, desto mehr Trosts hat sie 44.
 * von dem Willen des Menschen.
 1) daß derselbe höchst verderbt sey 45-46.
 2) wie denen Einwürfen zu begegnen, welche zu Bestätigung des freyen Willens gemacht werden 47-51.
 3) wo der Wille des Menschen nicht gebrochen wird, so können wir nicht in Gottes Reich kommen 52.
- c der Sinn und Verstand dieser Bitte 53.
4. die vierte Bitte.
- a Verbindung dieser Bitte mit denen vorhergehenden 54. 55.
 * von der doppelten Speise, so der Mensch nöthig hat 56.
 b der doppelte Verstand dieser Bitte.
 1) der erste Verstand 57. 58.
 * das grosse Elend und Dürftigkeit der Menschen 59.
 2) der andere Verstand 60. sqq.
 * von der Speise der Seelen.
 a) welches die Speise der Seelen ist 61. 62.
 b) daß die Seele ihre Speise nicht in vergänglichem, sondern in geistlichen Gütern suchen soll 63-65.
 c) aus dem Genuß der Seelenspeise fließet alles Gute her 66-71.
 d) wie die Christliche Kirche die Speise der Seelen täglich vorsezt 57.
 e) wie diese Speise kann und soll genossen werden 68-71.
 f) die Nothwendigkeit dieser Speise zu genießen 72.
 * man soll allein in Christo Ruhe suchen und alle Creatur verachten 73.
- * von der Gnade Gottes.
 a) daß solche nicht durch unsre Kraft, sondern allein durch Christum zu erlangen 74. 75.
 b) auf was Art man zur Gnade Gottes gelangen 76. 77.
 c) daß alle gute Werke aus der Gnade fließen müssen 77.
 * was Gott nicht selbst wirket das gefällt ihm nicht 78.
- c wie in dieser Bitte gebeten wird, daß wir in unserm Gebet gedenken sollen der Priesterschaft, Prälaten und Regenten 79. sqq.
 * von der Priesterschaft, Prälaten und Regenten.
 1) wie und warum man dieselben billig soll ehren 79. 80. sqq.
 2) wie und warum man für dieselben soll bitten 80. 81. 82.
5. die fünfte Bitte.
- a wie aus dieser Bitte Gottes Güte erhellet 83.
 b wie die Unversöhnlichen wider diese Bitte sündigen 83. 84.
 c wie die stolzen Heiligen wider diese Bitte sündigen 85. sqq.
 * von den Aferredern und dem Aferredern.
 1) daß solche Erzheuchler und Bösewichter sind 85.
 2) was uns soll abhalten von dem Aferredern 86. 87. 88.
- d wie in dieser Bitte die Dürftigkeit dieses Lebens angezeigt wird 88.
 e wie und warum ein jeder Mensch diese Bitte täglich bitten muß 89.
 * kein Mensch ist ohne Sünde 90. 91.
6. die sechste Bitte.
- a wie diese Bitte lehret die Dürftigkeit dieses Lebens 92.
 b der Sinn und Verstand dieser Bitte 92. sqq.
 * von zweyerley Versuchungen.
 1) die erste Versuchung, und wie man solcher soll los werden 93.
 2) die andere Versuchung, und wie solche zu überwinden 94.
7. die siebente Bitte.
- a der Sinn und Verstand dieser Bitte 95.
 b Verbindung dieser Bitte mit der vorigen 96.
 c daß diese Bitte nicht rechtschaffen ist, wo die andern nicht vorhergehen 97. 98.
 * Verbindung aller sieben Bitten. 98.

I.



A die Jünger Christi Christum baten, er sollte sie beten lehren, sagte er, als Matthäus c. 6, 7. 8. 9. schreibt: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel Ge-

wäsch treiben; denn niemand wird in vielen Reden erhört. Euer Vater weiß dennoch wohl, was euch vornöthen ist, ehe denn ihr anhebet zu bitten. Darum sollt ihr also bitten:

Vater Unser, der du bist in den Himmeln &c.

2. Dieweil aber nun diß Gebet von unserm Herrn Christo einen Ursprung nimmt, der das uns gelehret hat, Matth. 10, 38. daß wir uns selber verleugnen sollen und sein Kreuz auf uns nehmen, so werden wir seine Jünger; wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet seyn. Denn hätte er ein besseres gewußt, der fromme Schulmeister, würde ers uns auch wohl gelehret haben.

Theilung des Gebets.

3. In diesem Gebet findet man sieben Bitten. Es mögen auch wohl sieben Lehren oder Unterweisungen, zu regieren menschlich Leben, genannt werden. Auch, als der heilige Bischof und Märtyrer Cyprianus schreibt, sind es sieben Anzeigen menschlicher Dürftigkeit und Armuth, mit Erzählung menschlicher Gebrechlichkeit, wie gar in einem gefährlichen Stande alhier auf dieser Erden der Mensch befunden wird: denn er nichts anders, denn eine Lästerung, Höhnung, Verspottung göttliches Namens, von Gott selber genannt wird; wie denn folget:

Die erste Bitte:

Geheiligt werde dein Name.

Die andere:

Zukomme uns dein Reich.

Die dritte:

Dein Wille, der geschehe, als im Himmel, und in der Erde.

Die vierte:

Unser täglichs Brod gib uns heute.

Die fünfte:

Vergib uns unsere Schuld. Also und wir vergeben unsern Schuldigern.

Die sechste:

Und führe uns oder leite uns nicht in Versuchung.

Die siebente:

Besonder löse uns vom Uebel. Amen.

II.

Vater Unser, der du bist in den Himmeln.

4. Es ist erstlich zu wissen, daß sich niemand dran stossen soll, so er höret anders von einem, und anders von dem andern beten. Denn es daran nichts gelegen, so allein der Sinn bleibet, ob schon die Worte verändert werden. Darnach habe sich ein jeglicher, der diß Büchlein liest, zu halten.

5. So der Mensch anhebet zu beten, Vater Unser, der du bist in den Himmeln, und thut das mit dem Herzen und Munde, bekennet er, daß er einen Vater hat, und denselbigen in den Himmeln; erkennet sich im Elend verlassen. Und der also betet, der stehet mit einem aufgehabenen Herzen zu Gott. Und diß ist also ein hohes Gebet, daß es nicht möglich ist aus des Menschen Natur, zu bitten, es sey denn der Geist Christi im Herzen. Denn wenn mans innerlich suchen will, so ist kein Mensch alhier so vollkommen, daß er mit Wahrheit

sagen mag, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, denn in Gott hoffe er; nichts eigenes, sondern er sey ganz fremde, und gehöre ihm nichts zu. Denn unsere Natur ist also vergiffet, daß sie allezeit das ihre sucht.

6. Wenn ich ansehe die Weise der lieben alten Bischöffe, so vor eilfhundert Jahren gewesen, wie sie so mit grosser Arbeit, Mühe und Fleiß die Leute zum andern Leben und zu Christo gereizet haben, wundere ich und beträbe mich, wie es so ganz ist abgenommen. Ach! Gott sey es geklagt, daß man jezund nichts anders thut, denn das Volk in die Werke führet, und Christum läßt man dahinten. Man betet jezunder also viel Rosenkränze, Kronen, Psalter, und der Gebetlein, die mit rother Dinten geschrieben, allein auf Meynung, daß Gott uns hier Gesundheit des Leibes, langes Leben und Güter verleihe, und zu Ablösung der Sünde, so durch den Ablass, der dazu gegeben, geschieht. Ich verwerfe sie nicht; aber es wäre viel besser, du betest ein einziges Vater Unser mit innerlicher, herzlichster Begier, mit Aufmerksamkeit, was die Wörtlein in sich haben.

7. Ist nun die Meynung: O Vater, ach Gott, wie bin ich so gar dein ungehorsamer Sohn! Du bist im Himmel, ich auf Erden; wie ferne bin ich von dir! Ich merke, daß ich hier im Elende bin, in fremden Landen, dieweil mein Vater und seine Wohnung im Himmel ist. Nun, lieber, frommer Vater, ich bin nicht bey dir: du bist in Freuden, ich in Betrübnis und Zwang: du im Friede, ich in Gefährlichkeit. Aus diesem erwächst nun in dem Herzen eine Hoffnung zu Gott. Denn er erkennet, daß ihm niemand unter allen Creaturen zum Himmel helfen mag, denn dieser

sein Vater. Wie da geschrieben stehet Joh. 3, 13: Niemand steigt auf in den Himmel, denn allein der, der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen. In deß Haut, und auf seinem Rücken müssen wir hinauf steigen; denn hebt an der Mensch sich zu hassen, und Gott lieb zu haben. Aber jezunder sehen wir unsern Trost, unsere Seligkeit, allein in viel Geschrey, Gepläppre, Geplerze und Gefänge, das doch Christus verboten hat, als er sagt, Matth. 6, 7: Niemand wird in vielem Gebet erhört.

8. Möchte einer sagen: Es stehet doch auch geschrieben durch Lucam c. 18, 1: Ihr sollt ohn Unterlass bitten? Antwort: Mit dem Herzen, und daß das Herz allzeit offen stehe zu Gott. Denn er will nicht haben groß Gepränge mit Opfer oder Gefänge, Esa. 1, 11. sondern allein die stille Heimlichkeit des Herzens, als der 51. Psalm. v. 3. sagt 2c. Den Spruch Lucä haben etliche Kezer ausgelegt, allein von dem Gebet, das mit dem Munde geschieht, gesagt zu seyn. Das ist Christi Meynung nicht gewesen. Denn er gibt ein Gebet kurz, und das ins Herz hinein springt, daß der Mensch anhebet: O Vater, wo bin ich? wer bin ich? und wo soll ich hin, so ich da nicht bin, da ich hin soll? Ach, lieber Vater! führe und leite du mich; denn ich will in dich hoffen, als ein Kind, in seinen treuen Vater hoffen soll. Ach was hast du an mir ersehen, daß du mich zu einem Sohn erwähltest hast? Lernet also sich selber erkennen, und sich verachten, Gott lieben, und sich ihm ganz befehlen.

9. Also mögen nun diß Gebet beten alle arbeitende Leute, und die auch selber nicht wissen, was sie beten. Und das halte ich für das beste Gebet, wenn das Herz zu Christo

sto flucht. Es stehet dierweil ein anderer in der Kirchen, und wendet die Blätter um, zählet die Paternosterkörner, und klappert sehr damit, und denkt mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennet. Das heißt nichts gebetet. Denn zu dem spricht Gott durch Esaiam den Propheten c. 29, 13: Das Volk betet mich an mit den Labien, oder Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir. Item, die Pfaffen und Mönche, die ihre Gezeiten beten sollen, und schlappern überhin, ohne alles Aufmerken, gehen eins theils hin und ohne alle Scham, sagen: Ey, nun bin ich fröhlich, ich habe unsern Gott bezahlet; sprechen dazu: nun triebe ich Gott nicht eine Sans über den Weg; und werden hoffärtig, und meynen, sie haben gnug gethan. Ich sage aber dir und gebe es zu, daß du der Christenheit gnug thust; aber Gott wird sprechen, wie oben gesagt: Das Volk betet mich an mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir.

10. Des zu mehrer Bewahrung, beschließen alle Lehrer der Schrift, daß das Gebet nichts anders sey, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu Gott. Hieraus folget, daß kein Ding Gebet heißt, es sey Gesang, Gemurmel, Rede, Schrift, oder dergleichen, es sey denn, daß das Herz aufsteige zu Gott. Darum betet der, der herzlich betet, und nicht der viel Blätter umschlägt, und viel mit den Paternostersteinen klappert.

11. Der heilige, würdige Vater Hieronymus, in dem Buch, das er von dem Leben derer, die ein einsam Leben geführt, gemacht hat, schreibt unter andern von einem, der dreysig Jahr einen Stein in seinem Munde getragen, auf daß er nicht reden wollte. Womit aber hat dieser gebe-

tet etc.? Ohne Zweifel innerlich im Herzen, daran Gott die größte Macht liegt, und des er allein ein Erkennet und Erforscher ist. Ps. 139, 1. seqq.

12. Es hilft aber viel dazu, so man die Worte höret, und darnach trachtet, was sie wollen. Es soll sich auch keiner unterstehen, also mit dem Herzen zu beten, allein, der sich gewöhnet, durch göttliche Gnade aller sinnlichen Dinge zu entschlagen. Und das sind die Vollkommenen. Sonst wird dich der Teufel spotten und betrügen. Der vohalten soll ein jeglicher wahrnehmen, was das vor Wörtlein sind, die er mit dem Munde ausredet.

13. Auch hüte sich ein jeder, wenn er nun ein Fünklein der Gnaden empfangen hat, und fühlet die Andacht, daß er mit der verborgenen Schlange, der Hoffart, nicht herfür fahre, und spreche: Ach ich bete mit dem Munde und Herzen, und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde kaum ein anderer seyn, der ihm also recht thut, als ich; denn das hat dir der Teufel eingegeben.

14. Nun ist zu merken, wie ordentlich Christus diß Gebet gesetzt. Denn er läßt nicht zu, daß ein jegliches für sich allein bite, sondern für die ganze Sammlung aller Menschen, so er sagt: Unser Vater; nicht: Mein Vater. Siehe an, wie hoch Gott anzeucht die Liebe, die er selbst ist. So er unser aller Vater, will er, daß wir uns untereinander freundlich, brüderlich belieben sollen, Joh. 13, 34. und einer für den andern bitten, und gleich so sehr, als für sich selber, und auch mehr.

Die erste Bitte und ihre Auslegung.

Geheiligt werde dein Name.

15. **S**ein groß, überschwenglich Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird! wiewol von kurzen Worten: und ist unter den sieben Bitten keine grösser, denn daß wir bitten, dein Name werde geheiligt. Gott hat alles erschaffen, gibt auch alle Dinge, allein, daß sein Name soll geehret werden. Er bedarf unsrer Güter nicht; sondern er will, daß wir ihm die Ehre geben, und seinem Namen zuschreiben alles das, so durch die Creaturen wunderbarlich gewirkt. Denn er kann es zu Boden nicht leiden, daß wir uns den Namen selber für die Stirne schreiben: er wills thun; nicht wir. Darum muß hier, im Vater Unser, das mein in unser, so wir für einen andern bitten, und das unser in sein, denn es gehöret Gott, gewandelt werden.

16. Es ist ein elendes Ding, daß wir alhier solches gefährlichen Standes sind. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiligt werden, so ist er nicht heilig. Daraus folget das: dieweil wir leben, schänden, höhnen, bestrecken, lästern wir göttlichen Namen. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre oder Anzeigung, die subtiler schmähet und vernichtet diß Leben in der Zeit, denn diß Gebet. Wer wollte nicht Begierde haben zu sterben, so er anders Gott liebet, auf daß er aus dieser Welt, darinne nichts denn Gotteslästern vollenbracht wird, kommen möchte. Nun geschieht dasselbige in zweyerley Weise. Zweyerley wird der heilige, göttliche Name von uns geunehret und gelästert.

17. Alles das, das Christus in seinem Leben gelitten, geduldet und getragen hat, und was sie ihm fälschlich haben zugelegt, seine Zerkränkung, Peinigung, Krönung, und alles, das der fromme, treue Christus für uns empfangen, sind wir in unsrer Seelen

wahrhaftig. Darum wäre es auch besser zu tausendmal, daß wir mehr über uns weineten, denn über Christum; als Christus selber sagt zu den Frauen, die in betrüblicher Weise ihm zu dem Creuz nachfolgeten, Luc. 23, 28: Ihr Töchter von Jerusalem, das ist, alle ihr meine Töchter, alle Seelen, weinet nicht über mich, sondern über euch und euere Kinder, das ist, lernet, wie ihr in euch geschickt seyd, bey euch selber, kennet euch recht; und so werdet ihr sehen, warum ich diesen bitteren Tod und diese Verspottung leide, denn werdet ihr über euch weinen. Also ward Christo von Annas vorgeworfen, er wäre ein Gotteslästerey, und zuriß sein Gewand, Matth. 26, 6. sqq. Dazu hat Christus nicht geantwortet; zum Zeichen, daß, nach menschlicher Weise zu reden, kein Mensch aus ihm selber nichts anders vermag, denn Gott lästern. Wären wir es aber nicht, Gott hätte es wohl verantwortet. Und trifft gleich zu mit diesem, das wir bitten: dieweil wir Gottes Namen schänden, daß er uns Gnade gebe, dadurch er möchte geheiligt und geehret werden in und durch uns.

Zum Ersten.

18. Zum ersten, wird der göttliche Name in und durch uns geunehret, so wir sein göttlich Wort, oder seinen Namen nicht zu unserm Frommen, Nutz und Besserung, sondern zu einer Mißbrauchung annehmen; als uns in dem ersten und andern Gebot verboten ist: also, wenn wir sein gebrauchen zur Zauberey, oder zu Bevestigung unsrer Ligenrede, und ist in der Summa, wenn wir nicht leben also, wie Gottes Kinder genant seyn.

19. Ein frommes Kind nennet man, das von frommen, ehrliehen Eltern geboren, und

den.

denselbigen in aller Maas gleichförmig ist, in ihrer Nachfolgung: und alsdenn mag es mit Recht besitzen und erben die Güter der Eltern. Also auch sind wir Kinder Gottes, wenn wir die Tugend, Art und Eigenschaft unsers Vaters an uns haben. Unser Vater ist barmherzig, als Christus sagt Luc. 6. v. 36: Ihr sollt seyn barmherzig, gleichwie euer himmlischer Vater barmherzig ist. Gütig, als Christus sagt Matth. 11, 29: Lernet von mir, denn ich eines demüthigen Herzens bin und gütig, geduldig, gerecht, keusch, wahrhaftig, stark, gehorsam, einfältig und schlecht. Und diß sind eitel Namen Gottes, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein, dein Name. Denn aller Tugenden Namen sind Gottes Namen. Folget nun, daß die Kinder Gottes auch so seyn, als Matthäus schreibt im fünften Capitel v. 9: Selig sind die Friedsamten und Gütigen, denn sie werden Kinder Gottes genennet werden. Und ist in der Summa so viel gesagt: Kinder Gottes sind gütig, freundlich, geduldig, friedsame Menschen, keusch und rein, mitleidig, barmherzig, eines freundlichen Herzens zu ihrem Nächsten. Und daß sie also sind, haben sie nicht aus ihnen, sondern aus ihrem Vater Christo, der ihnen ihr Herz also gereiniget, gezieret und geschmückt hat. Dieweil wir aber in uns nicht fühlen, daß wir unserm Nächsten gütlich und freundlich sind, ihm helfen aufs höchste wir mögen, sind wir in einem gefährlichen Stande und Kinder des Teufels. Denn Christus sagt, und ist die Probe der Kinder Gottes: Alles, das ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, thut ihnen wiederum, oder hebt ihrs an zu thun, Matth. 7, 12.

20. Zu merken: Gottes Name ist in sich selber also heilig, daß er von uns keiner Hei-

ligung bedarf; sondern wir bitten, daß er in uns geheiligt soll werden. Nun sündigen wir wider Gott, und unehren seinen Namen, wenn wir nicht leben als Kinder Gottes, sondern als Kinder des Teufels. Auch ist diß Gebet also stark, daß es den Menschen herunter wirft, und macht ihn demüthig. So er sich einen Höhnsprecher Gottes erkennet, so liegt alle Hoffart, Uebermuth und Gurdünkenheit darnieder.

21. Es ist zu wissen, wie uns Gott hien innen anzeigt unser dürftiges Leben, und bezeuget, daß wir seines Namens Lasterer sind. Zum andern, läßt er uns sehen seine Gütigkeit. Denn so wir wissen, daß wir nichts mehr vermögen, so will er der Helfer seyn; allein, daß wir anheben ihn zu bitten. Er will uns vergeben, wenn wir unsere Noth klagen: O Christe, ich befinde in mir, daß es wahr sey, ich kann und vermagnichts: darum, du mein gecreuzigter Christe, ruffe ich dich an um Hülfe: hilf du mir, denn mir sonst alle Hülfe gebricht.

22. Gott, unser Heil, ist von der Sünde wegen kommen. Denn er saget selber Matth. 9, 12: Die Gesunden bedürfen keines Arztes, allein die Kranken. Er nennet auch Joh. 14, 18. seine Jünger Orphanos, das ist, verlassene, trostlose Menschen; denen will er helfen. Auch im Psalter, Ps. 10. v. 14. nennet der Prophet Christliche Seelen, Pupillos, Waisen, das ist, Kinderlein, die ihrer Eltern beraubt sind, die keinen Trost haben, als er sagt: Pupillis ego ero adiutor, derer Verlassenen Helfer will ich seyn. Hierum ist nichts bessers, denn so der Mensch in sich selber gehet, und siehet, was ihm gebricht, so wird er keinen Rath noch Hülfe finden in oder durch alle Creaturen. So wird er denn Christum suchen müssen. Und das nennet der heilige Augustinus

Augustinus, compelle intrare. Man findet manchen Mensch, das ihm vornimmt, ohne Hilfe Gottes etwas zu thun; oder, so es schon Gottes Hilfe braucht, hält es nicht die rechte Maas und Ordnung; als, mit dem Bescheid, wo es Gott nicht gefiele, daß ers wollte stehen und liegen lassen. Das angefangene Werk gehet zurück: er läset nicht ab zu suchen mancherley Mittel, es gehet aber alles hinter sich. Und so er siehet, daß ihm alles guten Rathes zu wenig, es hilft ihn nicht seine Vernunft, es gebricht ihm Weisheit, Verstand, Wiß, und hebt denn an: Ach mein Gott, ich sehe, es ist alles verloren, hilf du mir doch; so spricht Gott: Das Liedlein hätte ich lange gerne gehört; denn das habe ich lassen ausschreyen durch alle Propheten, die da mit lauter Stimme öffentlich gesagt: Ecce Deus vester: sehet das ist euer Gott, der euch helfen will, Es. 35, 4. Auch in dem Neuen Testament hat das von mir gezeuget Johannes der Täufer, der da mit dem Finger mich bezeichnet hat, und gesagt: Sehet das Lämmlein Gottes, das da trägt und wegnimmt die Sünde der Welt, Joh. I. v. 29. Ob er sagen sollte: Ist jemand, der da Noth leidet, dem Rath oder anders gebricht, so lauft zu diesem; dieser ist der, der euch zu helfen kommen ist. Er sagt auch selber Matth. 11, 28: Kommt zu mir alle, die ihr beängstiget seyd, und Druckniß, oder Gezwang, oder Beschwerung leiden, denn ich will euch erquicken. Also lehret uns auch hier Christus, unser Vater, daß, so wir seinen Namen ehren, täglich bitten sollen, er wolle uns geben, daß er nicht gemehret würde; denn er allein kanns und wills thun, und kein anderer.

Zum andern.

23. Im ersten Stück sind beschlossen, die sich aus angezeigter Gebrechlichkeit erkennen, und also Hilfe von Gott begehren. Diß Theil wird nun treffen die Hoffärtigen, die sich in ihnen selbst fromm und heilig dünken. Und derer ist jezunder, Gott sey es geklagt! am meisten, unter Geistlichen und Weltlichen, die da stets das Wörtlein führen, in alle dem, das sie thun, sprechend: Ach, ich habe so eine gute Meynung: ich meyne es so herzlich gut: der und der will mir nicht folgen: ich wollte ihm das Herz im Leibe mittheilen; und will die Ungerechten, Bösen nicht leiden, oder mit ihnen Gemeinschaft haben, auf daß man ja nicht spreche: O gehet der mit solchen um, ich hätte ihn für frommer gehalten. Suchen allein ihren Namen, Ehre und Gerüchte, und vergessen Christi Namen. Auch in allem, das sie ansahen, setzen sie zusehender: ich will das thun zu Ehren dem allmächtigen Gott zu Nutzen gemeiner Christenheit; und dergleichen. Wo aber ihre erlesen Vornehmen nicht vor sich gehet, sind sie so unedlich, und werden also ungeduldig, daß niemand kann mit ihnen unkommen. So siehet man denn, wie sie es gemeynet haben. Von denen sagt Christus Matth. 7, 15, 16: Nehmet wahr, und hütet euch vor den falschen Propheten, die sich auswendig in Kleidern der Schafe, einfältig, fromm, heilig anstellen, und im Herzen sind sie voll Reißens, als die Wölfe. Sagt, wenn ihr sie wollet kennen, so habt acht, was sie vor Früchte bringen.

24. Also, wenn man ihnen sagt: Wir haben alle Dinge von Gott, als von einem frommen Vater; so sprechen sie schimpflich: O wer weiß das nicht? und meinen, sie verstehen ganz wohl, was das sey. Wenn

es aber an ein Treffen gehet, und daß man ihnen an ihre Ehre redet, verachtet sie, hält sie geringe, man nimmet ihnen etwas, oder so ihnen Gott etwas Widerwärtiges läßt zukommen; so ziehen sie zurücke, und stehen wie die Narren. Und so ihnen, als sie sich dünken lassen, Unrecht geschieht, so es doch recht ist, heben sie an: Ach Gott! siehe oben herab, du weißt, daß mir Unrecht geschieht; und fallen in solche Thorheit, daß sie sagen dürfen, ihnen geschehe vor Gott Unrecht. O ihr hoffärtigen Heiligen! wo ist nun euer Verstand, da ihr vor gesagt, alles sey von Gott? Ist nun dasjenige nicht von Gott, das man dir nimmet, warum schreibest du es dir zu, und sagest: Ach Gott laß dichs erbarmen, daß man mir so Unrecht thut? Du armer Mensch, ist es Gottes, und man thut dirs, wo reimet sich das zu Hause, daß man dir sollte Unrecht thun in dem, das nicht dein ist? Gott sagt durch Hieb, den frommen Propheten c. 41. v. 2: Omnia, quæ sub cælo sunt, mea sunt: Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein, ich habe es gemacht und erschaffen; was berühmest du dich denn des Deinen, und deß, daß dir Unrecht geschehe? Greift man an deine Ehre, Geleumide, gut Gerücht, Gut, und was du hast, so greift man in Christi Gut. Denn wenn Christus seine Hülfe und Hand abzöge, so würde dich bald der Teufel verschlingen. Er stehet aber und wartet unser, der fromme Gott, und wenn er einen läßt fallen, so thut ers aus eiteler Güte, auf daß der Mensch sehe, wo er sey, und wo er gewesen sey. Sonst stehet er und wachet, er hat unser nicht verzessen; er ist auch nicht ferne von uns, als die Schrift mannigfaltig anzeigt, Ap. gesch. 17, 27. Als auch Stephanus sagte Ap. gesch. 7, 56: Ich sehe den Himmel of-

fen, und den Sohn des Menschen stehend zu der Rechten. Johannes spricht auch also Offenb. 14. 1: Ich habe gesehen das Lämmlein (das ist, Christum) stehen auf dem Berge, u. daß er ja eben aufsehe, was wir thun: Er ist unser Wächter auf der Warte oder Spikel Sion. O wie tröstlich ist uns das!

25. Hierum ist zu merken, daß nicht kräftigere Lehre oder Unterrichtung kann gegeben werden denen Kleffern und Affterkofern, denn so man ihnen sagt, wie sie das alles Christo thun, was sie ihrem nächsten Menschen mit Höhnung, mit Abschneidung ihres Gerüchts, erzeigen. Wer ist also vergessen, daß er freveltes Willens wider Gott thun darf?

26. Ein Kind Gottes aber spricht, so ihm auch alle Widerwärtigkeiten zukommen, in allem, was er anfähet zu thun, es sey auch das allerbeste nach seinem Gutdünken: Ach lieber Vater! ich nehme mir das vor zu thun, lasse mich dünken, es sey gut; aber gefällt dir nicht, so mache es wie du willst. Mache es allein, daß dein Lob, Ehre und Gloria draus komme. Wo das nicht folget, lieber Vater, so laß es zurück gehen.

27. Und also müssen alle unsere Werke allein zu Ehren und Preisung göttliches Namens gerichtet werden. Denn die Schrift sagt Ps. III, 9. sein Name ist allein heilig, und er ist allein ein Herr, heilig und hoch; folget, daß unser Name geschändet, unheilig, untüchtig ist, und wir sind Knechte und unterthan. Gott kann auch und will nicht leiden, daß man ihm seine Ehre entziehe: wir können nach Vermögen auch nicht mehr, er thut auch nichts anders fordern, denn das Lob seines Namens. Wollen wir aber und sollen ihn loben, so müssen wir uns schän-

den. Unsere Schande, und daß wir uns selber untüchtig erfinden, ist sein Lob. Denn alsbald diß Erkenntniß in uns ist, laufen wir, wie oben (§. 22.) gesagt, zu Christo zc. Wie aber Gott will allein die Ehre haben, habe ich in dem Sermon vom Zacharäo genugsam gesagt. Wir sehens auch bey uns selber wohl. So ein berühmter Mahler ein schön Bild gemahlet hätte, und Fäme ein anderer, und wollte sprechen, er hätte es gemacht, wollte ihm das Lob zuschiehen, würde es den Mahler sehr verdrüßsen. Also auch und viel größser Gott, unser Mahler, zc.

Epilogus, ein kurzer Begriff dieser Bitte.

28. Ist nun die Meynung und Summa der ganzen Bitte: Ach lieber Vater, dein Name werde geheiligt in uns, das ist, gib uns Gnade, daß wir also leben und so fromm seyn, daß dein göttlicher Name in unserm Leben von uns nicht geunehret werde; sonst, ohne deine Hilfe, schänden wir und unehren deinen Namen.

29. Aus diesem Verstande werden die andern Gebete auch verstanden, und wird hier vornöthen seyn zu erzehlen, aus dem, daß Gottes Name allein soll geheiligt werden in und durch alle unsere Werke, sie seyn weß Umstandes sie seyn mögen, was des rechten Gebets Art und Eigenschaft sey; und setze einen solchen Beschluß.

Conclusio.

30. Wo nicht endlich, fürnemlich, bescheidenlich, sonderlich, göttlicher Name und sein Lob, in und durch alle unsere Werke gesucht wird, zuvoraus in unserm Gebet, so sind unsere Werke und Gebet unrein, und lästern Gott und seinen heiligen Namen.

31. Den Beschluß bewähret der Prophet im III. Psalm v. 3: Confessio et magnifi-

centia opus eius: Gottes Werk ist nichts anders; denn Lob und Großmachung. Da nennet der Prophet das menschliche Leben ein Lob Gottes. Nun stehet Gottes Lob in unserer Schändung, so wir verlassen sind, allein in uns gehen, alle Sinne zuschließen. Und ist auch die Meynung St. Pauli zu den Timotheum 1 Epist. 5, 5. Warum die Witwen täglich zu beten werden verursacht, ist die Meynung, daß wir, so wir bitten, alle Witwen, das ist, in uns selber verlassen, seyn sollen. Also sagt Augustinus: Bitten kömmt aus Noth und Unfall, der Gefährlichkeit und Unfechtung; darum muß der Geist von den Sinnen abgezogen seyn. Sonst können wir bitten, aber nicht wohl bitten; denn das haben wir allein durch die heilmachende Gnade.

32. Zu merken: Alle die Gebete, die da den Schein haben, daß sie dienen für diese oder andere Krankheit, haltens die Betenden denn best dafür, es werde ihnen, was sie bitten. Und dieselbige närrische Heiligkeit nimmt jezund gar sehr überhand, daß ich es nicht schweigen kann, ich muß etwas davon sagen, und alle die warnen, die Christi Kinder sind. Man hält jezund mehr von einem Gebet, das mit rother Dinten geschrieben ist, denn von dem Evangelio. Es sind erstlich St. Brigitten Gebete, und werden viel Leute erfunden, die da gänzlich gläuben, wenn sie diese Gebete täglich beten, können sie nicht verdammt werden, und wollen also eine Sicherheit machen der Seligkeit, wollen auch Gott mit unserm Gebet pochen, das er doch zu boden nicht leiden mag. Sind darnach acht Verse Bernhards: so du die betest, verdienst du also viel, gleich als du den ganzen Psalter hättest ausgebetet. Ich will mehr sagen: Wenn du aus dem Herzen betest allein, dein Name werde geheiligt,

liget, ist mehr, denn daß du hundert Psalter ohne Herz betest. Es sind auch andere Gebete, und vielleicht hinter dem Ofen erdichtet, daß uns Gott nicht lasse krank werden, unsere Güter, Haabe, Aecker, Wiesen behüte, als von sancto Lamperto, sanct Annen, und was dergleichen ist. Alle diese Bittende sollen wissen, daß sie sich wohl verwahren, auf daß sie nicht ein ander Gebet grösser achten, denn das, das uns Gott gelehret hat. Und sollen das kürzlich zu einer Lehre nehmen: Wo sie Christum nicht finden in dem Gebet, und seines Namens Lobung, sollen sie keine rothe Dinte ansehen, sondern das fahren lassen. Das zeigt auch an die Mutter der Kinder Zebedai, die da bat den Herrn, daß zween Söhne sollten sitzen, einer zu der Rechten, der andere zu der Linken, als Matthäus schreibt c. 20, 20, 21. hat ihr der Herr, sie strafend, geantwortet: Weib, du weißt nicht was du bittest. Denn durch die rechte Hand wird verstanden in der Schrift, als Augustinus sagt, die menschliche Wirkung, die durch Christum gewirket wird: durch die linke Hand, zeitliche Güter. Also sagt Augustinus über den Psalter, da er einführet den Spruch Canticorum c. 2, 6: *Læua eius sub capite meo, et dextera eius amplexabitur me*: Die linke Hand, das ist, alle Güter, Ehre, Reichthum, Wohlhust, und was zergänglich ist, wird er mir unter mein Haupte legen, und seine rechte Hand wird mich umfassen oder umgreifen, das ist, er wird dich führen in sein Leben. Sprüchw. am 3, 16: In der Rechten Gottes ist das ewige Leben. Auch sagt Christus Matth. 25. v. 33. wie alle die, die auf der Rechten stehen, werden selig, die auf der Linken verdammt. Denn da ist alles Uebel, Sünde und Bosheit, der Teufel mit aller seiner

Gesellschaft. Auf der rechten sind alle fromme Auserwählten und Engel, alle Tugend. Hieraus wollen wir lernen, daß alle die Gebete, die da von den zeitlichen Gütern, Ehre, Reichthum, Gesundheit und dergleichen geschehen, wo Christus nicht vorgehet, stehen zu der Linken, und werden von Gott verdammmt: wo aber Gott gesucht wird, stehen zur Rechten, und werden von Gott gebenedeyet, und gebenedeyen ihn wieder; als da geschrieben steht Luc. 1, 48: Deine Heiligen werden dich von Welt zu Welt ewig loben.

Die andere Bitte und ihre Auslegung.

Zukomme uns dein Reich.

33. In dieser andern Bitte werden wir ermahnet unserer Dürstigkeit, Krankheit und Elends. Denn dieweil wir bitten: ach Vater, laß dein Reich zukommen; was aber noch kommen soll, ist jetzt nicht vorhanden; bekennen wir, daß sein Reich nicht hier ist. Wir sind im Elend, Betrübniß und Jammer, auch unter den Feinden; hierum, lieber Vater, gib Gnade, daß dein Reich zukomme, auf daß wir aus dem unbekanntem Lande und Gewalt der Feinde in dein Reich kommen mögen. Also ist diß die andere Anzeigung menschlicher Gebrechlichkeit, wie oben (S. 3.) auch gesagt, die Euprianus, der heilige Bischof und Märtyrer, also nennet. Dieweil denn Feinde vorhanden, ist vonnöthen, daß wir uns mit denen schlagen müssen, uns der erwehren, wollen wir anders von ihnen nicht erschlagen werden. Wir sind auch allezeit unter der Gewalt des Teufels, als lange Gottes Reich nicht in uns kömmt, unsers Fleisches und der Welt; denn in uns will allezeit etwas des unsern oder des Teufels mit herrschen, und

begehret mit hohem Fleiß allein zu regieren, und die Oberhand zu haben. Das Gesetz der Glieder, oder des Fleisches, zwinget dich, aus Gebot des Teufels, zu der Sünde, und zu unträglicher Beschwerung deines Gewissens. *Hic enim iugum oneris, et virga humeri, et sceptrum exactoris sentitur*, Esa. 9. v. 4.

34. Denn kein Tyrann hat nie also geschast, untergedrückt, also beschweret und untergebrochen seine Untersassen, als der Teufel, durch die Begier des Fleisches und der Welt, beschwert und ansieht die Consciens des Menschen. Ach Gott, wie viel sind der, die unter dieser Gewalt des teuflischen Tyrannen ewig blieben, so sie möchten; denn es dünket sie lustig seyn. Derohalben sammeln sie unzählige Güter, bauen solche Wohnung, gleich sie ewig alhier wollten behausen; so wir doch hier keine bleibende Statt haben, als St. Paulus sagt Ebr. 13, 14. Und alle diese oder dergleichen beten diß Gebet ohne Herz. Denn so sie es thäten mit herzlichem Begier, sprächen sie: Ach Vater, erlöse mich von diesem Leben, auf daß wir in deinem Reiche leben. Also hat St. Paulus gebetet, da er sagt Phil. 1. 23: Ich begehre von diesem Leben entbunden zu werden, auf daß ich sey mit Christo. Diß aber beweisen sie mit den Werken nicht, die doch dem Herzen pflegen gemäs zu seyn. Und sind gleich als eine silberne Pfeife, die plerret und schreyet, lautet zc. ohne Seele und Herz. Darum billig verspottet uns Gott. Gott sey es aber geklagt, daß unsere Heiligkeit, die wir hoch anziehen, den Orgelpfeifen vergleichet ist.

Von zweyerley Reich, Gottes und des Teufels.

35. Des Teufels Reich stehet in Vollbringung aller Sünden, des Zorns, des Neids und andern; als, Betrugerey, Fäl-

scherey, in Hinterkommung des Nächsten, in Nachrede. Darinne wohnen alle die, die ihren Begierden, der Welt und dem Rath des Teufels folgen, und denen diß Leben wohlgefället: und so es ihnen gebühren möchte, wollten sie ewig hier leben. Und also zukömmt ihnen das Reich des Teufels.

36. Gottes Reich kömmt nicht ehe, denn wo da ist Friede, Demuth, Zucht, Keuschheit, Liebe und andere gute Tugenden: stehet in schöner Ruhe, ohne Zorn, ohne Haß, ohne Bergunst, ohne Betrug, ohne Hinterlist, ganz lieblich, freundlich, wahrhaftig, einfältig, sanftmüthig, gütig, gutwillig: hebt hier an in dieser Zeit, aber in jenem Leben wird es vollbracht.

37. Möchte einer sagen: Wobey soll ich merken, wenn das Reich Gottes zu und in uns kömmt, oder anhebt zu kommen? Antwort: Christus sagt es selber Lucä 17, 20. 21. da er gefragt ward von den geistlichen Jüden, wenn da kommen sollte das Reich Gottes? Ja, sagt er, das Reich Gottes wird nicht kommen mit einer sinnlichen Aufmerksamkeit, mit dem grossen Pracht; man wird auch nicht sprechen: Siehe, da, oder da ist's. Nehmet wahr, das Reich Gottes ist in euch. Dergleichen vermahnet Christus alle seine Auserwählten, da er ihnen sagt, wie viel zukünftiger, falschen Propheten wären, Matth. 24, 23, 23: Sehet euch vor, so sie euch sagen werden, er sey (vernehmet Christus,) in der Wüsteney, gehet nicht hinaus: ihr dürfet es nicht weit suchen, ihr habt es bey euch.

Und ist diß Erkenntniß.

38. Merke fleißig auf dich selber, ob du zum Guten oder Bösen mehr geneigt. Findest du in dir, daß du Liebe habest, Gutes zu thun, und deinem Nächsten von Herzen freunds-

freundlich, gütig zu seyn, dich ganz geringe, unwürdiger, denn alle Creaturen erkennest, bist willig, denen Armen zu helfen, so hat in dir angehabt das Reich Gottes. Also wird der Mensch immer mehr und mehr tugendsam, so lange, bis daß wir sterben; so wird in jenem Leben das vollbracht.

39. Nun sind ihr viel, so sie diß hören, daß wir durch das Sterben müssen zu Gottes Reich kommen, wollten sie es lieber entbehren, auf daß sie leben möchten. Und die beten diß Gebet ohne Herzen. Findest du aber diß nicht in dir, so hast du in dir des Teufels Reich, und bist in einem gefährlichen Stande, da die Zierheit und Geschmuck teufelisches Reichs sind, Sünde und Bosheit.

40. Also ist es nichts anders gesagt, zu komme dein Reich, denn: lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben. Oder: So es dir also gefällt, gib uns deine Gnade, dadurch wir möchten werden geschickte Diener, in welchen dein Reich möchte ein Anheben nehmen zu kommen: und diß alles nach deinem göttlichen Wohlgefallen; wie folget.

Die dritte Bitte und ihre Auslegung.

Dein Wille geschehe als im Himmel und auf der Erden.

41. Die erste Bitte, wie obgesagt (S. 15. sq.), fodert von uns göttlich Lob, seines Namens Glorie und Ehre. Die andere, unsere Frömmigkeit, daß die göttliche Gnade uns hier fromm mache. Die dritte will haben, Zubrechung unsers Willens, und Einführung göttliches Willens. Denn es wird vomöthen seyn, soll Gottes Wille bestehen, so muß unserer untergehen. Denn sie sind wider einander; als das Christus klärlich anzeigt, da er im Garten seinen

himmlischen Vater bat, er sollte von ihm nehmen den Kelch der Marter, dennoch sagt er: Dein Wille, und nicht meiner, geschehe, Matth. 26, 39. Ist in Christo nach der Menschheit ein solcher Wille gewesen; was wollen wir arme Würmlein da prangen, daß unser Wille gut sey? Darum sagt der heilige Bernhard über das Evangelium von Marien Magdalenen: Wir können wollen, aber nicht wohlwollen. Denn wohlwollen ist, vollkommen machen, das allein Gottes ist: übelwollen ist, Gebruch leiden; das ist unser. Wir mögen auch aus eigner Natur nichts anders, denn fallen, und liegen, und krank seyn. Hier wirft Bernardus die Lehre Aristotelis darnieder, da er sagt: Ein Mensch sey ein Herr aller seiner Werke, Anfangs, Mittels und Endes. Wie kann und mag aber das bestehen, die weil der Wille, dem Aristoteles die größte Macht gibt, nichts Gutes zu wollen vermag? Sobald auch wir unserm Willen folgen, werden wir unser, und darnach des Teufels. Hierum, der da gut thut, der wandert nicht frey nach seinem Willen; sondern gibt sich und alles das Seine frey hinweg in den Willen Gottes. Derohalben kann niemand wohlthun und wohlwollen, denn allein durch die heilmachende Gnade.

42. So bitten wir nun also: O Vater, ich finde in mir, daß meine Natur von Ist zu dem Bösen geneigt ist, daß sie allezeit das Ihre, ihr Verächte, Nutzen, Frommen sucht, an weltlichen oder äußerlichen, und den innerlichen oder geistlichen Dingen. Ich bitte dich, brich meine Natur, meinen Willen, es gehe mir wie es wolle, daß es allein dir wohlgefalle. Wie man aber diß verstehen soll, wird klärlich hernach folgen.

Folget, wie sich diese drey Bitten in einander schliessen.

43. Nun ist's ein wunderlich Ding, daß uns Gott heisset bitten, das uns wider ist. Denn so sein Wille soll geschehen, so muß unser Wille zubrochen werden. Wenn aber mein Wille zunichte gemacht wird, und göttlicher Wille herrschet alleine, so ist auch mein Haus und Reich des Teufels zubrochen, und hebt an zu kommen in mir das Reich Gottes. So aber das geschieht, so ist in mir nichts anders, denn Großmachung, Heiligung, Lob, Gebenedeyung, Preisung göttliches Namens; und diß alles aus lauterer Gnaden Gottes. Also, dieweil im Himmel nichts anders ist, denn ein einiger Wille; denn alle Heiligen sprechen: O Gott, hier ist nichts denn dein Wille; bitten wir auch, daß solche Vereinigung, menschlichen und göttlichen Willens, auf der Erden und in uns möchte geschehen. Und diese drey Gebete gehen Christum an, ehren ihn, und schänden uns, dieweil wir nichts thun, denn was Gott mißfällt. Aber aus allen den erwächst nichts anders, denn Gottes Lob, das da stehet, wie oben (S. 31.) gesagt, in unsrer Schändung. Unsere Gutheit muß nichts seyn, bis so lange, daß Christus sein Gut hat. Wer ist aber, der da begehret, mit seinem Vater in Unwillen zu leben, als wir müssen und können nicht anders? Denn sein Wille geschieht nicht, so thun wir auch nicht darnach: darum bitten wir um seine Hilfe.

44. Und je tiefer die menschliche Natur geschändet wird, je mehr Trosts daß sie hat. Denn Christus sagt Matth. 5, 17: Ich bin nicht kommen aufzulösen das Geseze, sondern zu erfüllen. Und im Evangelio drücket er aus die Tiefe des Gesezes, also, daß es uns (*) unmöglich zu vollbringen, wir suchen denn einen, der uns dazu hilft. Das

ist die tröstliche Botschaft (Evangelium), die uns Christum anzeigt, daß wir zu dem laufen, und ihn ersuchen. Denn er ist's, der uns zu Trost, Hilfe und Beystand kommen ist. Also lehret uns nun Gott, daß wir uns selber sollen kennen, wer wir sind, und daß wir Hilfe dürfen. So erwächst die Demuth, und bekömmt der Mensch eine Hoffnung, ein Getrauen und eine Liebe zu seinem frommen Gott, der sich ihm zu Hilfe, auf daß er aus seiner Armuth gelöst möchte werden, hat lassen also kläglich handeln, zc.

(*) unnützlich.

45. Tretet nun hervor, o ihr Hoffärtigen! die ihr euch euers guten Willens rühmet, und sprecht, so es euch nach eurem Gefallen nicht gehet: Ey, ich meynte es so herzlich gut, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben, so wills der Teufel nicht nachgeben; und halten es dafür, ihr Wille sey recht und gut. O aus, aus mit euch. Höret ihr nicht, daß unser Wille stets wider Gott strebet? Du sollst aber also sagen: Ach Gott, ich meynete, es sollte gut seyn; so du aber nicht willst, bin ichs wohl zufriednen zc.

46. Es ist nun, leider, dahin kommen, daß man dem Volke von der Kanzel unverschämt öffentlich sagt: O Mensch, habe nur eine gute Meynung, Willen und Vorsatz, zu thun, so viel du kannst: thue was in dir ist, so kannst du nicht verloren werden. Ach Gott! wie sind wir in den Irthum kommen, so kein guter Wille, Gedanken, Vornehmen, Meynung in uns ist: und so wir thun, was an uns ist, so thun wir nichts, denn daß wir sündigen.

47. So sagen sie: Gott der ist so gütig, daß er dem Menschen das nicht auflegt, das ihm zu schwer zu tragen. Antwort: Ja, er legt dem Menschen auf, das ihm zu schwer ist

ist aus ihm selber; allein aus der Ursache, daß er sehe, aus sich nichts zu vermögen, und Christum anrufe, wie oben (S. 21.) gesagt; denn durch des Hülfe kann ers thun, und sonst nicht. Item, Gottes Wille ist der alleredelste Wille, und unser Wille elend, arm, böse, schlimm und untüchtig. Darum, der beste Wille, den wir haben mögen, ist gegen Gott nichts zu rechnen. Auch so du hättest die Wohlmeinung, du wolltest die ganze Christenheit bekehren, und in seinen seligen Stand führen; jedoch, so du auch könntest Todten erwecken, müßt du darein kein Vertrauen setzen; sondern allein Gott frey übergeben, und sagen: Mein lieber Gott, ich lasse michs gut dünken; gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinten.

48. So sprichst du: Ey, warum hat mir denn Gott einen freyen Willen gegeben? Antwort Augustinus: Der Wille des Menschen, ausserhalb der Gnade, ist ein Knecht, und nicht frey, er ist dienend; allein ist er frey, wenn er durch die Gnade gerichtet wird. Denn die Gnade macht uns wohlwollen. Des ist die Schrift ganz voll, welche zu erzählen zu lang wäre.

49. So sprichst du aber: Ey, hat doch Aristoteles gelehret, die Vernunft weist allezeit den Menschen zum Besten. Antwort: Die menschliche Natur ist in allen ihren Kräften also vergiftet, daß sie nichts aus ihr selber Gutes vermag. Hierum, so die Vernunft, Verstand des Menschen, durch göttliche Gnade nicht gereiniget werden, ist sie mehr zum Bösen geneigt, denn zum Guten. Darum wird die Bewährung Aristotelis, aus dem finstern Loch, wenig Statt haben. Es ist uns aber gnug, wenn wir das wissen, daß in allen Gesezen, von allen Päbsten, Käysern oder andern, wo nicht

Gottes Wille vorgehet, die menschliche Vernunft nichts vermag.

50. Nun sind da die Sententionarii und sagen: Wenn der Mensch seine Sünde beueuet und gebeichtet hat, so ist er in Gnaden, und was er darnach thut, das ist gut; so er eine gute Meynung und Vorsatz hat: und meynen, daß die Meynung, das sie heißen, bonam intentionem, allein im Bösen sey; so sie doch im Guten und Besten, als uns dünket, erhalten wird. Darum das alles der Wahrheit sehr ungleich; denn sie habens aus Aristotele also geträumet. Aber Augustinus und Ambrosius geben ihm viel eine andere Gestalt, und sagen: Wenn ich in Gnaden bin, so bleibt die Gnade nicht, sondern Christus gibt eine grössere; also, daß diese weicht, und also lange, bis ein vollkommener Mensch wird. Darum ist es gar eine seine Lehre, wenn der Mensch in seinem Vornehmen eine Widerstrebung fühlet, daß er beyleibe nicht stille stehe, um Gottes willen; er lasse es fahren, und sage: O Gott, laß deinen Willen geschehen, und nicht den meinen.

51. Wollen wir aber sehen, was aus dem guten Vornehmen (als sie es nennen,) erwächst, merken wir und ist am hellen Tage, wie jezund ein Bischof mit dem andern, eine Kirche wider die andere, Mönche, Nonnen, Pfaffen, an allen Orten, Gott zu ehren und der Kirchen zu gute fechten, hadern und kriegen, das doch eitel teuflische Anreizungen sind, und Gespenste teuflischer Einigung gründlich in der Wahrheit befunden wird.

52. Beschließlich folget, daß wir zu dem Reich Gottes nicht kommen, es sey denn, daß unser Wille gebrochen wird, daß der Mensch also geführet werde, und sage: O mein lieber Gott, da ist Hölle, da ist Himmel,

mel, Keuschheit, Heiligkeit, gute Werke darinne habe ich die Meynung zc. aber, lieber Gott, ich setze es frey zu dir, mache damit; was dir gefällt; denn mein Wille ist nicht so gut, als deiner: darum geschehe und vorgehe dein Wille. Und also muß der Mensch gelassen seyn, daß er auch, so es Gott gefiele, in die Hölle wollte fahren um feinetwillen. Wenn aber diß also geschieht, so kömmt das Reich Gottes in uns. Denn Adam ist nun todt, und regiert Christus: und in dem Hause thut man nichts, denn Gott loben; als der getreue Prophet David sagt Ps. 84, 5: Selig sind die, Herr, die da wohnen in deinem Hause; denn von Anbeginn zu Ewigkeit werden sie dich loben. Darum ist die erste Bitte die größte, und mag in uns nicht wahr werden, es sey denn, daß die andern nachfolgenden zwei Bitten erstlich in uns wahr worden sind.

Begriff dieser Bitte.

53. Darum ist's nichts anders gesagt, denn: O Vater, gib uns Gnade, dadurch wir unsern Willen mögen brechen, auf daß wir uns ganz frey in dich verlassen, deinen Willen geduldig geschehen lassen, er dünke uns böse oder gut. O Gott Vater, dein Wille geschehe, und alsdenn wird zukommen dein Reich, und so wird auch in uns werden Ehre und Gloria, auch Heiligmachung deines göttlichen Namens.

54. Die nachfolgende Bitte zeigt an die Ordnung zu bitten. Denn in den ersten dreyen wird allein Gott gesucht. Und wenn Gott das seine hat, mögen wir wol bitten unsere Nothdurft. Er gibts auch selber. Das meynet Christus, da er sagt Matth. 6. v. 33: Zum ersten suchet das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle nothdürftige Dinge zugeworfen.

Die Vierte Bitte und ihre Auslegung.

55. Bis hieher haben wir gebraucht das Wörtlein, dein, dein, in welchem wir Gott die Ehre geben. Nun aber heben wir an unsere Nothdurft zu bitten.

Unser täglich Brod gib uns heute.

56. Der Mensch ist von zweyen Naturen zu Hause gesetzt, als vom Leibe, und der Seele. Der Leib muß haben seine Nahrung, davon er sich erhält, und ohne das mag er nicht leben. Die Seele muß aber ihrer Speise auch nicht beraubt seyn. Daraus wir lernen, daß zweyerley Speise ist des Menschen, des Geistes, und des Leibes, innerlich und äußerlich; als St. Cyprianus sagt.

57. Zum ersten bitten wir, in einem schlechten Verstande, um das leibliche Brod, in welchem alle leibliche Nothdurft beschloffen wird. Denn wir wissen, daß, so schon alle Früchte theuer sind, und allein Brod wohlfeil, nennet man es gute Zeit; so aber Brod Gebrauch ist, sagt jedermann, es sey eine böse, theure Zeit. Es ist auch nicht, nach meinem Gutdünken, ohne sonderliche Gnade, daß wir aller Speise zu essen müde werden, allein Brodes.

58. Nun laßt uns merken die Ordnung der Worte. Er spricht erstlich: Unser, daß wir ja unsers Nächsten nicht vergessen, wie oben (S. 14.) im Anfang gerühret ist. Dar nach sagt er, hodie, id est, hoc die, auf diesen Tag; nicht auf morgen, sondern heute. Denn Christus sagt Matth. 6, 31. sqq: Ihr sollt nicht sorgfältig seyn, was ihr essen oder trinken wollt, anziehen, womit ihr euch bekleiden möchtet. Sehet an die Vögel des Himmels, die weder säen oder ernten, sie sammeln auch kein Geträyde in die Scheuren, und euer himmlischer Vater

ter nähret sie. Auch sehet her in die Blümlein des Ackers, die Lilien, Rosen ic. Sie arbeiten nicht, sie spinnen auch nicht; dennoch lege ich euch, daß Salomon, der großmächtige und reiche König, in aller seiner Glorie nie so gezieret ist gewesen, als eins von diesen. Schluß nun der Herr: Ist aber das wahr, so euer Vater das Gras, das heute wächst, und morgen wirft mans ins Feuer, also bewahret und ernähret: was wollt ihr denn Sorge haben? Seyd ihr nicht mehr, denn Gras und Vogel? Als er an einem andern Orte sagt: Ihr sollt auch nicht sorgfältig seyn, was ihr morgen thun wollt; denn der morgende Tag bringet mit ihm seine eigene Sorge. Ist die Meynung dieser aller, daß wir unsere Nothdurft also sollen suchen, also darnach trachten, mit dem Anhange, so es ihm wohlgefiele, und nicht wider wäre, das zu thun. Wo es aber wider ihn wäre, sollen wirs fahren lassen, vor allen Dingen in ihn hoffen und trauen. Denn er wird uns nicht lassen. Also sagt David Ps. 37, 25: Ich bin jung gewesen, und bin alt worden, und habe nie gesehen, daß der Gerechte wäre verlassen worden, (der ist aber gerecht, der durch den Glauben festiglich in ihn hoffet,) oder seine Kinder das Brod suchen.

59. Nun wird uns aber angezeigt, in was Stande wir hier leben. Wir sind, da nicht das Brod zu essen ist, und wir hätten nicht, wenn er uns das nicht gäbe. Sehet an unsere Dürstigkeit und Armuth, Elend und Jammer. Wir sind und wohnen in der theuren Zeit; wir sind auch Pilgrim, wie die andere Bitte sagt, in einem fremden Lande: gedenken zu unserm Vater Christo, der im Himmel wohnet; den Lutheri Schriften 7. Theil.

Weg können wir aber nicht gehen, es sey denn, er gebe uns Brod, daß wir nicht gebrechen. Und dieweil wir unter den Feinden wandern, muß er uns führen und beileiten, und nicht hinein führen. Auch muß er uns vom Uebel bewahren. Sonst, wenn er die Hand abziehet, so ist der Mensch in Gewalt der Feinde, im Uebel und allem Unglück. Wird aber geschändet unser dürstiges Leben, und uns Gott das Brod gibet seiner Gnaden, so wandern wir in seiner Stärke, das ist, dieweil wir leben, bis wir kommen auf den Berg Oreb, (1 Kön. 19, 8.) das ist, zu Christo.

Der andere und geistliche Verstand.

60. Die andere Bitte im Geist, die Christus haben will von uns. (Denn so wir fromm sind, dürfen wir nicht sorgen, was uns am leiblichen Gut gebrechen werde zu unsrer Nothdurft.) Darum stehet im Griechischen nach wahrer lateinischer Auslegung: (Panem transubstantialem) gib uns ein überwiesendlich Brod. Und alhier, dieweil ich sehe, daß es vomöthen sey, dieweil sich jezund nahet das Osterliche Fest, wollen wir eine Weile stille stehen, und etwas davon sagen.

61. So ist zu merken, was Speise der Geist oder die Seele habe, was ihre Speise sey, und wie, in was Form und Weise, oder durch wen sie gesättiget werde.

Was da sey die Speise der Seelen.

62. Gleicher Weise als der Leib, so ihn hungert, Begierde hat zu dem leiblichen Brode, bis so lange er dadurch gesättiget wird: also fodert der Seele Hungern Speise, so sie was begehret, und die Begierde ist der Seelen Hunger. Als in einem Exempel befunden wird, da den geizigen Menschen hungert ohn Unterlaß nach Gold und Silber, den Hoffärtigen nach Ehren, und

dergleichen, worinnen wir eine Lust, Wohlgefallen oder Beliebung suchen. Der Seelen Speise heist aber, wenn sie das in sich bildet zu haben, das sie begehret, und höret nicht auf, sie habe es denn. Die Lust (*) denn in erlangtem geliebten Dinge, heist ihre Speise.

(*) so viel als: demnach.

63. Nun mag unsere Seele in keinem weltlichen, vergänglichem Gut gnugsam Speise und Erfättigung finden. Denn der Geizige mag durch kein Geld vergnügt werden, er begehret dennoch viel mehr; und also ein jeglicher in seinem Stande. Darum wird ihre Begierde, der Seelen, in fest genanntem, weiter und breiter. Die Schrift heist alle Geizige Geldes und Ehre, Unkeusche, Hoffärtige, Mastschweine, und mit denen handelt Christus also, das sie viel bitterer, geiziger, unkeuscher, hoffärtiger werden; denn ihre Begierde wächst von Tage zu Tage, und wird je grösser und grösser.

64. Soll aber die Seele, die da ein Geist ist, ernähret und erfättiget werden, so muß sie auch geistlicher Speise geniessen und brauchen. Denn Christus sagt im Matthäo c. 4, 4: Nicht allein lebet der Mensch in schlechten Brode, sondern in allem Wort, das da gehet aus dem Munde Gottes. Hier zeigt Christus klarlich an, das die Speise und Sättigung, dadurch das Leben der Seelen erhalten wird, stehe in der Anhörung und Betrachtung göttliches Wortes. Dergleichen in Johanne, durch ein ganz Capitel (c. 6.) sagt er von diesem Leben, das da gehet und erhalten wird durch das Brod, das vom Himmel herab gestiegen, das ist Christus; als er sagt v. 51, 55: Das Brod ist mein Blut und Fleisch. Ich bin das Brod des Lebens. Wer

zu mir kömmt, den wird nicht hungern, sondern gesättiget werden; und wer an mich gläuber, den wird zu ewigen Zeiten nicht dürsten. Und hiervon mögen wir allein gesättiget werden; denn das ist das Brod, das da Leben gibt der Welt.

65. Darum ist kurz die Meynung: Die Speise der Seelen ist in den Worten, Werken, Leben, Leiden, Tode, Blutvergiesen, Krönung, Geißelung Christi unsers frommen Wortes. So ihr die Seele (*) dieses einbildet, wird sie ausgebreitet, und frisch gemacht, angesteket und gereizet zu Andacht, Liebe, Keuschheit, Busse, Frömmigkeit, und andern dergleichen. Dero halben nennet sich Christus in der Schrift ein gemästet Kälblein, Matth. 22, 4. Also wird nun unsere Seele gespeiset durch alle Worte und Werke Christi. Auch ist ein jegliches Blutströpflein des rothfarbenen Blutes Christi, ein jeglich Dornlein, das ihm sein zartes Haupt und Himschedel durchstoehen, ein jeglicher Backenschlag, eine jegliche Hohnung und Verpottung, die sie mannigfaltig unserm frommen Christo haben angelegt, eine jegliche Zähre oder Thräne, damit er geweinnet, ein Gericht, davon das Imbis der Seelen wird bereitet. Dis ist auch die Meynung der Schrift aller Propheten und Apostel, sonderlich Pauli; auch Christi selber, das die Menschen nun lernen Christum kennen, wer er sey, und um weß willen er so vielfältige Verfolgung und Trübsal gelitten. So finden wir (***) uns, das wir die sind, um derer willen er dis alles gethan.

(*) dieser eins. (***) in uns.

66. Und so wir dis zu Herzen nehmen und betrachten, werden wir ohne Zweifel

Gut

Gutes zu thun sehr angereizet. Denn warum? Es ist unmöglich, daß das Seelichen ruhen kann, so das Werk oder Leiden Christi in ihm erwarmet: und wird gesund vonnöthen seyn, daß man das Volk lehre, wie sie die Tugenden verlernen sollen, und Aristotelis Lehre und Kunst muß dahinten bleiben. Man lehret aber jetzt nicht, Gott sey es geklaget! denn wie man nur viel guter Werke thun soll, was und wie viel Ablass oder ander Gutes man soll davon haben. Daraus denn erwächst eigener Wohlgefall, und Ermessung wie viel Lobns uns Gott dafür geben soll. Das doch alles der Teufel eingibt, unser Herz erhebt, und in die leidige Hoffart, mit einem solchen Schein, den wir für heilig und gut, leiden! achten, mit einer grossen List einführet, und lezt gänzlich einnimmt. Daß es aber wahr sey, höre was Christus sagt Johannis 6. Da er denen Jüden sagte und seinen Jüngern, wie sie göttliche Werke thun sollten, fragten sie v. 28: wie sie dein thun sollten? antwortet Christus v. 29: Das ist Gottes Werk, daß ihr gläubet an den, den Gott gesandt hat, das ist, an Christum. Et Paulus sagt das auch in allen seinen Episteln, sonderlich zu den Galatern c. 2, 16: Der gerechte Mensch lebet nicht in der Vielheit der Werke, sondern im Glauben. Und diß gehet also zu: Wenn ich in mir finde nichts anders, denn Dürftigkeit und Armuth, Sünde, Bosheit, Unge rechtigkeit, Unkeuschheit, Hoffart, Ungeduld, Haß und alle Unreinigkeit; so tröste ich mich daß, daß Christus reich, gewaltig, ohne Sünde, fromm, gerecht, keusch, demüthig, geduldig, friedsam, rein und wahrhaftig ist, und glaube, daß seine gute Werke, Marter, Blutvergießen, Tod, und was dergleichen ist, mein worden sey.

Darum, wiewol wirs nicht haben, auch wiewol wir das mindeste im Gesetze nicht erfüllen, so trösten wir uns doch daß, daß es Christus hat, der auch allein das Gesetz erfüllet hat. An den wollen wir uns halten, auf daß Rücken und in daß Haut wollen wir in den Himmel steigen; denn er ist der Weg. Und wer einen andern Weg suchet, der irret; als da geschrieben stehet im Johanne c. 3, 13: Es steigt niemand in den Himmel, denn der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen.

67. Also hat auch die Christliche Kirche, unsere Mutter, durch Eingebung des Heiligen Geistes eingesetzt, daß täglich in allen Messen das Evangelium, auch auf einer hohen Stätte, daß es jedermann je höre, soll gelesen werden, auf daß alle fromme Christen eine Speise ihrer Seelen draus schöpfen und empfaben; auch daß die, die es von ihrer Arbeit wegen sonst nicht zu thun haben, mögen Christum eine geringe Zeit sehen, und sein Wort hören, auf daß sie den Tag mögen in ihrer Seele erhalten werden vor einem Fall der Sünde, und widerstehen dem Teufel.

Form und Weise, wie die Speisung und Sättigung der Seele geschehen mag.

68. Nun weinen alle fromme Christen über sich selbst und ihre Bosheit, daß sie so unmögend, elend, und in ihrer Natur also vergiftet und verwundet sind, daß sie nicht möchten geheilet und gesund gemacht werden, Gott schicke denn von der hohen, himmlischen Wohnung seinen geliebten Sohn, Christum, uns zum Trost und Heilmachung; und das aus milder Güte und Liebe. Das bilden sie vest in ihr Herz. Wenn sie nun hören lesen ein Evangelium, als zum Exempel, wie Christus auf einen Berg gestiegen

ist von seinen Jüngern, und die ganze Nacht gebetet, Luc. 6, 12. bedenkt die Seele: Ey und ach, hat das mein allerfüßtester Gott, der so unschuldig, gerecht, keusch, fromm, und ohne alle Sünde ist, gethan; wie bin ich denn also faul, wie schlafe ich Tag und Nacht? Auf, auf, ruffe ihn an, ich will ihm auch was zu Liebe thun. Denn er hat es um unfertwillen gethan. Und wird die Seele gereizet, gleichförmig zu werden Christo: oder, so sie höret, wie Christus von Pilato an die Säule härtiglich gebunden, elendiglich, erbärmlich zerrissen, zuhauen, daß nichts ganz an seinem Leibe blieben ist, daß er auch vor Mattigkeit und Ohnmacht darnieder ist gefallen, und von niemand getröstet; so spricht die Seele: Ach, wie läßt sich mein frommer Christus um meinerwillen zureissen! siehe, wie stehet er so nacktet und blos! ach, wie herzlich und wie sehr nimmt er sich meiner an, und diß alles ohne Schuld! wie gehe ich in Lust, in Friede, in Ruhe, in Gesundheit, in schönen Kleidern, und er blutet und träuft von Blute! ich hätte es zehnmal mehr verdient! ich sollte mehr gezeißelt werden u. ich will meinem Gott auch was zu Willen thun. Und gedenkt also etwas größers hintenach zu thun.

69. Es ist auch unmöglich, daß die Seele stille stehe, so sie also gerühret wird. Denn wenn ein Blutströpflein das Seelichen rühret, so gehet es frey dahin ins Werk. Darum sehen wir, daß Liebe, Gerechtigkeit, Buße, und andere Tugend, fließen aus den Wunden Christi: und ist gewiß, das aus Christi Wunden nicht fließt, ist unzüchtig und Gott unangenehme. Also sagt die Braut in Canticus zu Christo, ihrem Vermählten: Du hast überfließende Brüste von Schaam, Zierde und wohlriez-

henden Kräutern, Hohel. 1, 3. Also müssen wir aus den Wunden Christi das unsere saugen, die Buße sonderlich. Ey, hat mich Gott also geliebet, und ich habe also sein vergessen; und wider ihn gesündigt, ach warum habe ichs gethan? Denn so muß das Blut Christi in dir wirken; und dich erwärmen; so wirst du kommen zu rechter Neue des Herzens, wenn du die Speise hast. Das Herz zerfleußt alsbald, und sagt: Ey, ich Dreck, sage, was habe ich gethan? und hebt an sich zu hassen, und Gott zu lieben. Alsdenn wird die Seele gespeiset und feist, und wächst allzeit mehr die Liebe zu der Gerechtigkeit, und Haß zu den Sünden. Und das ist ein gewisses Argument und Zeichen der Gnade Christi, wenn zunimmt, wächst und wird gemehret der Haß und Unwillen der Sünde, und die Liebe der Gerechtigkeit. Und wer das Zeichen in ihm nicht empfindet, der hat gewiß einen todten Magen. Denn er kann diese Speise nicht verdauen. Und darum bleibt die Seele hungerig, und wird nicht gemästet, das ist, sein Herz wird nicht gütig, milde gegen einen andern, wird nicht demüthig, geduldig, lieblich, freundlich. Und darum höre er nicht auf zu bitten, daß ihm Gott geben wölte dasselbige, und warte, wenn ihn Gott will wohl bitten machen; denn das geschieht allein aus Gnaden. Und so diese Speise in uns gedauet wird, ist unser Herz in steter Uebung und ohne Ruhe.

70. Und des zum Gedächtniß hat uns Gott hier gelassen seinen theuren, zarten Leichnam, und sein unschuldiges Blut, bestehende seinen Jüngern in der Abscheidung, so oft sie diß thäten, das ist, so vielmal ihr Messe haltet, und meinen Leib und Blut sacrificirt, sollt ihrs thun in meinem Gedächtniß. Ach gütiger Gott, welch ein schön

schön lezt Stück ist das, daß das überwiesendliche Brod, darum wir hier bitten, bey uns ist täglich, dadurch unsere Seele gespeiset wird. Hierinne wird zu verstehen gegeben, wie die Bereitung dazu geschehen soll. Christus sagt nicht: so oft ihr essen werdet von diesem Brod, und trinken von diesem Kelch, sollt ihr so viel fasten, so viel beten &c.; sondern: gedenket allein mein dadurch. Nicht, daß fasten, beten, böse sey; sondern, daß nichts fürnehmliches darinnen stehe. Darum sehe sich eben vor ein jeglicher Priester, oder ein jeglicher, der diß Sacrament empfangen will, daß er nicht gläube, so er gebeichtet, gefastet, gebetet hat, daß er denn rein sey, und gehe also sicher dahin: sondern er gehe an einen heimlichen Ort, und nehme vor sich das Leiden Christi, oder ein Stück von seinem Leben &c. bilde das in sein Herz aufs tiefeste, und herzlichste er kann: und wo es ihm sonst zu kurz würde, möchte er lieber des Gebets ein Theil, denn diß unterlassen. Denn wer sich also bereitet, ist sicherer, denn hätte er tausend Psalter gebetet. Das sagt auch St. Paulus zu den Corinthern 1 Epist. II, 26: So oft ihr diß Brod essen werdet, und das Blut trinken, so werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen.

71. Daraus folget, daß wir alle Tage, nicht das ganze Leiden, Leben oder Werk Christi vor uns nehmen sollen zu betrachten, sondern alle Tage ein Stück: jetzt, wie er ausgeführet wird; jetzt, wie er gekrönet, verspottet, verspewet &c. darnach der Mensch mehr Andacht findet, dadurch er gereizt werden möge: und gehe also in sein Herz, faue das selbst, auf daß es bey ihm erwarme, und Kraft und Süßigkeit dem Menschen eingebe. Aber, lieber Gott! wie viel ist unser, die wir uns selber nicht kennen, und unser

Lebenlang kaum eins, oder nimmer in unser Herz gehen, und erforschen, wer wir sind; meynen allein, wenn wir mit dem Haufen beten, zur Kirchen gehen, und nach der gemeinen Weise hin leben, fasten &c. so sey es genug: betrügen uns also selber, so wir unser Herz nicht erforschen und erkennen. Darum heißt es auch ein überwiesendliches Brod, daß es ein ander Leben gebe, das über unser gemein Wesen tritt.

72. Wir sind alle von Adam und Ewen geboren natürlicher Weise, und alles, was wir von ihnen haben, muß untergedrückt und hernieder gelegt werden. Denn es ist unrein und vergiftet, und gehöret zur Hölle zu. Darum bitten wir, o Vater, gib uns ein ander Brod, das uns in ein ander Wesen führe: aus dem natürlichen Leben, das da sündlich ist, in das Leben der Gnaden, das da verdienstlich ist; nicht zur Bosheit, sondern zu der Frömmigkeit: von der Unzucht zu Zucht, von Hoffart zu Demuth, von Unkeuschheit zu Keuschheit, von Ungeduld zu Geduld, von Zorn zu Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Liebe, Freundschaft. Und das gibt alles Christus, nicht als Aristoteles sagt, sondern als wir Christum annehmen in seinem Leben, Werken, Tode und Leiden &c. und daß wir in uns theilen seine Betrübniß, Jammer, Elend, Verfolgung, Armuth, Trübsal, Angst, seine Wunden, seine Blutstropffen, und alle seine Glieder, betrachtende, warum er diß gelitten. Das heißt (comedere Christum,) Christum essen, und von ihm gespeiset werden. Und also führet er ein, über unser Wesen, ein anderes höheres Wesen. Denn er macht aus den Kindern des Zorns, Kinder der Verführung; aus Kindern der Natur, Kinder der Gnaden; aus den Sündern, fromme, gütige, gerechte Menschen; aus Kindern des Teufels,

fels, Kinder Gottes. Und so viel sey auf dismal gesagt. Das andere, wie man diß Sacrament des Leichnams Christi empfahen soll, will ich auf eine andere Zeit sagen.

73. Aus diesem allen folget beschlücklich, daß wir Gott keinen größern Dienst leisten mögen, denn daß wir uns selber, unsere Kräfte, und alles, was in uns ist, verlassen, alle Creatur, keine Ruhe in ihnen zu haben, in keinem Werk, es sey so gut als es wolle, allein unsere Hoffnung, Trost, in Gott setzen. Und diß geschieht nicht ehe, denn wenn der Mensch außserhalb ihm ist, verlässet sich ganz; und gar, tröstet sich nichts, denn seiner Untugend, tröstet sich allein, daß er weiß einen, der ihm hilft, der um seinetwillen alle diese vielmal genannte Pein und Marter getragen hat. Das sagt Sanctus Ambrosius: Der Gott nahe ist, der ist ferne von sich selbst. Wer aber ihm selbst nahe ist, ist weit von Gott abgeschieden. Denn unser Adam und Christus können bey einander nicht wohnen. Diereil aber wir das unsere suchen, wohnt Adam in und bey uns. Darum, soll Christus eingehen, so muß Adam (das ist alle Begierlichkeit der Creaturen, Gesuch und Einschlag der Natur,) ausgehen. Es ist auch nichts Gutes in uns, Gott der baue es denn. Er muß es von neuem schaffen, auf daß der Mensch müßig und ledig stehe aller erschaffenen Dinge, als im 46. Psalm v. 11: *Sehet und seyd müßig oder ruhet; denn ich bin Gott.* Den Bogen wird er zerknirschen, und wird zubrechen die Wapen des alten Adams, und seinen Schild wird er mit dem Feuer seiner göttlichen Liebe verbrennen. O Mensch, verzeihe dich der Kraft und Macht! Denn so du dein Wapen willst zu Christo wenden,

wirst du nichts ausrichten. Und das muß dahin kommen, als Augustinus sagt, daß du hörest die Stimme: *Laß dir allein daran genügen, daß du meine Gnade habest,* 2Cor. 12, 9. Jeremias sagt auch c. 32, 40. 41: *Ich will ihnen geben ein neues Herz, und neue Wege; auf daß sie sich nicht abkehren von der Furcht Gottes, will ich ihnen geben, und will mich freuen in dem, das ich ihnen geben habe.* Ob er sagen sollte: *Wo ich ihnen nicht diß alles gebe, so können sie nichts, denn von mir abkehren.* Ich will auch nicht in ihnen, und in ihren Werken mich freuen; sondern in denen, die ich ihnen gebe. So redet auch Augustinus in der Person Christi: *Ich bin dein Gott, der dich erschaffen hat, und muß dich von neuem schaffen.* David bittet das auch im Psalm 51. v. 12: *Ein rein Herz schaffe in mir, o Gott.* Denn wo ers nicht von neuem macht, so ist unrein. Jeremias c. 17, 5: *Selig ist, der seine Hoffnung in Gott setzet; verinaledeyete aber der, der seine Hoffnung setzet in den Menschen, und erhebet den Arm oder Gewalt seiner Unvermögenheit.* David Ps. 146, 3: *Ihr sollt nicht euer Vertrauen setzen in die Kinder der Menschen, denn es ist kein Heil in ihnen.* Der Geist muß uns lebendig machen, sonst sind wir todt, als Christus sagt Johannis am 6. v. 63: *Spiritus est, qui vivificat, caro non prodest quicquam.*

27. Was wollen nun die sagen, die da setzen dispositiones de congruo, Mittel und Wege, damit wir mögen die Gnade erlangen; so doch klärllich Christus sagt Joh. 15, 1: *Ich bin der Weinstock, und ihr (das sind alle Christen,) die Weinreben. Welche aber abgeschnitten ist, die bringet keine Frucht.*

Frucht. Wie wollen wir nun Christo vorlaufen und die Thüre aufthun, so er sagt durch Johannem: Es ist wahr, ich habe euch viel Gesetze gegeben; aber ohne mich und meine Hülfe vermöget ihr sie nicht zu erfüllen.

75. So sprichst du: Ey, so höre ich wol, ich muß trostlos werden, und verlassen mich selber? Ich antworte dir: Ja, ja. Sagst du wieder: Ey, so verzweifele ich. Nein, nein, lieber Gesell, der rechte Trost will nun erst kommen. Höre, was Gott sagt; Mos. 27, 26: Vermaledeyet seyn alle die, die da nicht bleiben in allen den, die da geschrieben stehen in dem Buche des Gesetzes, auf daß er sie thue. Nun vermag das kein Mensch zu thun aus ihm selber. Soll er aber darum verzweifeln? Antwort St. Paulus zu den Galatern c. 3, 13: Wie wol alle Menschen ausserhalb der Gnade in der Vermaledeyung Gottes sind; jedoch hat uns Christus erlöset von der Maledeyung des Gesetzes; geworden für uns eine Vermaledeyung. Denn es ist geschrieben: Vermaledeyet sey ein jeglicher, der da hänget am Holze, auf daß die Verheißung, Abrahâ geschehen, würde unser in Jesu Christo, und wir nähmen die Verheißung des Geistes durch den Glauben. Dieweil nun Christus eine Vermaledeyung für uns worden ist, warum wollten wir denn in ihn allein nicht hoffen? Und ist die Meynung in einer Summa: Christus, das freundliche Lämmlein, das für uns also in vermaledeyter Weise am Holz gehangen ist, ist gerecht, fromm, keusch, rein, stark, gesund, kräftig, fröhlich, friedsam, demüthig, reich, gutwillig, lieblich, gütig, barmherzig, geduldig, mitleidig, sanftmüthig, süsse, herzlich, freundlich, holdselig, gnadenreich, milde, und voll alles Guten.

Darum will es haben einen ungerechten, böshastigen, unkeuschen, unreinen, unsäztigen, schwachen, franken, unkräftigen, elenden, betrubten, unfriedsamem, hoffärtigen, armen, stolzen, verächtlichen, störrischen und knörrischen, ungnädigen, unbarmherzigen, ungeduldigen, unleidlichen, hartmüthigen, bitteren, zornigen, unfreundlichen, kargen Menschen, und voll aller Sünde. Denn er sagt Matth. 9, 12, 13: Ich bin nicht kommen um der Gerechten willen, sondern um der Sünder willen; denn die Gesunden bedürfen keines Arztes. Ein tröstlich Wort ist das uns, allen Sündern! Wie wolltest du nun grösser getrost werden, denn so du einen solchen Helfer findest und weißt? Also sagt St. Paulus zu den Römern und Galatern c. 3, 22: Gott hat alle Menschen beschlossen in der Sünde, auf daß er sich ihrer aller erbarme, und auf daß die Verheißung wahr würde in allen Menschen. Ist nun Christus vermaledeyet worden um unfertwillen; so hat er das angenommen, das wir sind: vermaledeyet sind wir alle. So ist auch der engelische Gruf Luc. 1, 42: Gebenedeyet sey die Frucht deines Leibes. Denn alle andere Früchte anderer Weiber sind vermaledeyet. Item, so du hättest mögen aus dir selber Gutes thun, so hätte Christus nicht dürfen sterben; denn er ist allein aus der Ursach gestorben &c.

76. Nun sprichst du aber: Thut es Christus gar, so dürfen wir kein Gutes thun, daß unser Gutes thun ist böse und untüchtig. So wollen wir gute Gesellen seyn, und wollen in Sünden also leben, wollen das Böse thun, auf daß uns Gott das Gute gebe; denn er will Sünder haben, und will denen seine Gnade geben, die ihn nicht suchen, als St. Paulus zu den Römern am 10. v. 20, 21. sagt, einführend

den

den Propheten Esaiam am 65. v. 11: Ich bin funden worden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin offenbar erschienen, und habe mich denen zu erkennen geben, die mich nicht gefragt haben: Und zu den Kindern von Israel v. 2: Den ganzen Tag habe ich ausgebreitet meine Hände zu dem ungläubigen Volk, das mir täglich widersprechend war. Antwort: Erkennest du, daß Gott Sünder will haben; so tröste dich des, daß du dich für einen Sünder erkennest. Denn so du dich richtest in dir selber, und bey dir findest ein untüchtig, unreines Herze, so ist es rein vor Gott; denn er sagt alsdenn Psal. 51. 8. zu dir: Ecce veritatem dilexisti: Siehe, du hast die Wahrheit geliebet.

77. So du auch erkennest, wie du so arm und dürstig, siehest an, wie oben (S. 65. 66.) gesagt, was Christus um deinerwillen gethan; wird dich die göttliche Liebe nicht ruhen lassen, und wirst denn alles thun aus Liebe. Daraus kömmt, daß ein Mensch seinen Willen übergibt, zu leben nach dem Gebot und Willen eines andern, als, die Geistlichen, die in Klöstern leben. Denn so er Christi Güte und Liebe ansiehet, spricht er: Ey, hat das mein frommer Gott gethan, warum verharre ich denn? ich will ihm zu Liebe meinen Willen einem andern geben. Und diß ist der Grund, daraus unsere Werke entspringen sollen. Denn also fleußt guter Wein aus den Weinreben, die auf dem lebendigen Weinstock, Christo, gewachsen sind, Joh. 15. 1. Darum müssen wir endlich nirgend ruhen, denn in dem Herrn Christo? Als auch die ewige Weisheit sagt: Ich habe in allen Dingen Ruhe gesucht; aber allein will ich wohnen in der Erbschaft des Herrn (in hæreditate Domini), das ist, in dem, das pur lauter Gott

ist; dahin muß sich der Mensch blos geben, als Ambrosius auslegt. Das ist die Meynung Lucã 10, 41. da Christus in dem Hause Marthã zu Tische saß, und Martha diente dem Herrn, Maria saß zu den Füßen, und hörte sein Wort, sagt Christus zu Marthen, da sie über ihre Schwester klagt, er sollte ihr sagen, daß sie ihr hülfte: Martha, Martha, du bist bekümmert und sorgfältig, in oder bey vielen Dingen. Aber ich sage dir, es ist eins vornehm. Ob er sagte: Alle Werke müssen hinweg, und Christum müssen wir behalten, und müssen uns an dem genügen lassen; und das eine hatte Maria erwählet. Darum sagt er v. 42: Maria hat den besten Theil erwählet, und das wird von ihr nicht genommen. Also singet auch die Kirche von der Auffahrt Maria, und wird in Canticis gesprochen, von der Braut Christi: Wer ist die, sagen die Engel, die da aufsteiget durch die Wüsteney, als eine Ruthe des Rauchs von Myrrhen und Aromaten? Habel. 3, 6. Das ist, als Gregorius sagt, eine Verkleinerung unser und unsrer Werke. Gleicher Weise, so man opfern will, muß man den Myrrhen und die Aromata zustoßen, und darnach werden sie durch das Feuer angezündet. Also, sollen unsere Werke Gott angenehm seyn, so müssen sie von uns zurieben und verkleinet werden: und alsdenn kömmt Gott und zündet sie an, daß sie rauchen und aufsteigen.

78. Ist nun kürzlich der Beschluß: Was Gott nicht bauet, schafft, macht, anzündet, das gefället ihm nicht. Darum dürfen wir nichts vornehmen aus uns selber zu thun etwas. Und diß ist der Auszug dieser Bitte.

79. Nun wollen wir wieder anfahren, da es blieben ist. Wir bitten; Vater, gib uns

uns unser täglichs Brod, leiblich und geistlich, dadurch Leib und Seele erhalten mag werden. Wer davon unter den Gelehrten weiter will lesen, der lese Hieronymum über Matthäum. Der Herr Christus gebueh hier, und ich bitte auch drum, ihr wollet gedenken in dieser Bitte aller Priesterschaft, Prälaten und Regenten. Denn wir bitten das Brod, welches durch die Priester uns muß gegeben werden. Darum soll man sie billig ehren, und ihnen nicht übel nachreden. Gott hat es hoch verboten in Deuteronomio: Du sollst nicht nachreden deinen Göttern, das ist, deinen Prälaten und Priestern, 2 Mos. 22, 28. Auch sagt Gott zu Mosi, 2 Mos. 7, 1: Ich habe dich gesetzt zu einem Gott Pharaoni. St. Paulus zu den Römern c. 13. 1. sqq. zeucht es hoch an, und ist seine Meynung, daß wir denen bösen Prälaten gleich als grosse Ehre thun sollen, als den frommen. Und ist die Ursache: Wir müssen nicht ansehen die Prälaten, als Menschen allein, sondern wie in ihnen Gott sitzt und regieret. Und dazu gehöret gar ein scharf Gesicht und listige Vernunft, abzusondern eines vom andern. Also sagt der 122. Psalm v. 3: Jerusalem wird gebauet als eine Stadt, und die Stüle sitzen im Gerichte. Wer hat ein wunderlicher Ding je gehört, daß die Stadt gebauet wird, und den Baumeister sehen wir nicht? Item v. 5: Die Stüle (das sind die Prälaten,) sitzen im Gerichte, und der, der in den Stülen sitzt, den sehen wir nicht. Es ist aber jekund dahin kommen, daß man niemand also sehr nachredet, als den Häuptern. Der Teufel bringet es ja zuwege, daß man von den hohen Ständen redet.

80. So sprichst du: Ja, soll man nicht von den Pfaffen sagen, sie machen es, und es ist ihre Schuld, sie leben, daß es Sünde und

Schande ist. Ich antworte dir: Es ist wol wahr, daß wir Mönche und Pfaffen es wohl verdienet haben, daß man uns hinterredet: jedoch so lebet man in allen Ständen übel; der Stand ist darum nicht böse. Im ehelichen Stande sind viel Ehebrecher und Ehebrecherin; jedoch ist die Ehe nicht böse. Eine gemeine Bübin trägt Gold und Silber; jedoch ist das Silber und Gold nicht böse. Also auch in allen Ständen, und sonderlich in diesem, der der allerhöchste ist, und darinne man am schwersten sündigt. Ich sage dir auch, daß Gott also ein wunderlicher Werkmeister ist, daß er am meisten die Guten regiert durch böse Regenten. Denn der Prophet sagt, Gott wird in dem Mittel der Regenten, er sey gut oder böse, nicht bewegt werden. Auch Lucä 10, 12: Ich bin ein guter Hirte; ob er sagte: Fraget und achtets nicht, was die Nichtlinge thun: ich will nicht weit von euch seyn, denn ich wirke durch sie. Darum sollen wir ihnen nicht nachreden, sondern Gott bitten: O Vater, sende Arbeiter in deinen Weingarten, als uns Christus lehret Matth. 9. v. 38. Der Herr des Weingartens ist, Christus; die Arbeiter sind, die Prälaten; der Weinberg, alle Menschen.

81. Auch sollst du nicht deinen Prälaten nachreden; denn es ziemet dir nicht, sondern allein den Predigern auf der Kanzel. Und wo sie es sonst thäten, sündigen sie auch. Das ist die Bedeutung, daß Christus von Johanne getauft ward. Johannes ist der Verkündiger Christi, dadurch alle Prediger verstanden werden. Johannes wusch mit Wasser das Haupt Christi. Also sollen die Prälaten und Statthalter Christi leiden, und von den Predigern gestraft werden. Darum merke eben auf, daß du nicht in Bierbänken ihr übel gedenkest.

82. Darum, o lieber Gott! gib uns solche Regenten und Priester, die uns Christum predigen. Und wenn ich bitten sollte, und wünschen, wollte ich begehren allein, daß sie das Volk durch das göttliche Wort regierten. Denn ihr wisset, so dieser Stand recht stünde, so wollten wir auch wohl gut thun. Sie sind Fuhrleute, und wir Pferde; so sind wir verknüpffet. Ein Blinder führet den andern: fallen sie, so gehen wir zumal übel. Denn Gregorius sagt: Wenn der Schäfer und Hirte gehet durch die zerbrochenen Steinklippen, so folget gewiß hernach, daß die Schafe in die Tiefe fallen. Darum ist diß das allergrößeste Gebet, unserer Noth halben, das mittelste unter den sieben, und ist das, das die andern regiert. Darum sollen wir sagen, so wir unsere Prälaten sehen fallen: Ach Gott, gib dem armen Menschen, daß er aufstehe! Denn so die Häupter gut wären, so wollten wir dem Teufel ein Kniplein schlagen, und sprechen: Troß dir.

Die fünfte Bitte und ihre Auslegung.

Bergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.

83. Zum ersten, wollen wir merken die Güte unsers Vaters, wie kurz er uns die Gnugethuung aufsezet, steckt sie uns ins Herz hinein, und sagt: Du bist ein Lasterer meines Namens, bist in Gefährlichkeit, du thust und vollbringest meinen Willen nicht, bist ein boshafter Mensch: aber willst du dafür alles genug thun, so vergib allein deinem nächsten Menschen, und ist nütlicher, denn zehen tausend Ablassbriefe. Darum mögen sich die armen, oder keinerley Geschlecht der Menschen entschuldigen, daß sie

nicht können alle ihr Herz bewältigen. Er sagt nicht: Also viel faste, also viel bete, oder thue diß oder jenes; sondern erlaß ihm aus dem Herzen. Augustinus sagt: So du aus dem Herzen erlassest deinem Nächsten, in gleicher Weise, als du ihm erlässest, so will dir Gott auch erlassen. Begehrt nichts anders Gott von uns, denn daß wir brüderlich einander lieben, einander hülflich, freundlich, lieblich seyn, ein gütig Herz zu einander tragen. Als er selbst sagt Joh. 13. v. 34: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander lieb habet. Denn so die Liebe vorhanden ist, so folgen hernach alle andere Werke der Freundschaft, und die Liebe ruhet nicht, als St. Paulus lehret 1 Cor. 13, 8.

84. Nun sind etliche, die dürfen öffentlich unverschämt sagen: Der hat mir das und das gethan, ich will und kanns ihm nimmermehr vergeben, ich will ihm nimmer hold werden. O eine teuflische Stimme und Rede ist das von einem Christen! Höre, lieber Mensch, sage mir, was hat er dir gethan? Antwortest du: Ach, er hat mir an meine Ehre geredt, hat mir fälschlich mitgefahen &c. Bedenke dich recht, lieber Bruder, was du thust. Ich frage dich, alles das, das er dir gethan hat, wie ist es, vergänglich oder ewig? So sagst du, sie sind zeitlich. Ey, warum bist du denn also unsinnig, und willst deine Seele, die da ewig ist, und ein Bild Gottes, geben um ein vergänglich Ding. Denn es ist gleich als viel gesagt: Ich will und kanns ihm nicht vergeben: ich will meine Seele dem Teufel geben, und Gott will ich sie nehmen. Gedenke zurück, lieber Bruder mein. Du thust auch, gleich als ein edler Jungherr that. Nach dem Absterben seines Vaters, der ihm viel Gutes nachgelassen hatte, schickte ihm Gott

GOTT zu Widerwärtigkeit und Verfolgung, daß er verarmete. Da sagte er aus zweifeltem Muth: Ey nun wohl an, hast du mir mein Gut genommen, so will ich dir die Seele nehmen. Ward darnach ein Bucherer, und also ewig verdammt. Und GOTT sey es geklagt, wie man jegund betet Strafe und Rache über sich selbst, mit Corallen und Crystallen, gülden und silbern Pater noster, sprechend: O GOTT Vater, o Vater, vergib mir nicht; gib mir nimmermehr den Himmel; denn ich will nicht vergeben. Siehe dich doch um, o Mensch! was du bittest, wie ein schädlicher Feind du dir selber bist. Siehe, wie du dich selber verfluchest und vermaledeyest. Und das sind die ersten, die hiewider sündigen.

85. Zum andern, sündigen hiewider, die es doch dafür halten, sie sündigen nicht; und sind die hoffärtigen Heiligen. Die kennet man dabey, daß sie alles, was ein anderer thut, bereden und richten, und schweigen nicht stille, diereil sie was wissen von ihrem Nächsten, und wissen sich also fein zu schmücken: Ja, ich rede es ihm nicht nach zu Schaden, oder im Bösen: ich gönne ihm alles Gutes. Und also in einem guten Schein reden sie mit dem Munde; so doch das Herz viel anders geschickt ist. O du Gleisner und Hypocrita, was rühmest du dich? Innen im Herzen bist du voll eines Theils Hasses und Meides. Denn jedermann schwiege, und deines Nächsten Sünde würde zugedeckt; so hebst du an zu offenbaren die Heimlichkeit deines Freundes, als du fälschlich sagest. Darum kannst du [auch] sein Freund nicht seyn. Denn ein Freund warnt seinen andern Freund, strafet ihn gütlich unter Augen. Aber du meynest es nicht herzlich, du redest hinter ihm, vor ihm bist du gütig. Du solltest aber allezeit sa-

gen, so dein Bruder siele: Ach GOTT, vergib ihm, daß er ist heunt gefallen, morgen ist's an mir. So willst du den Teufel über die Thüre mahlen, und dich weis börenen und entschuldigen, so du ein Feind bist: Ja, ich bin ihm ja ein wenig feind; er macht es auch: wenn er darnach thäte, ich wollte ihm das Herz im Leibe mittheilen, ich wollte viel bey ihm thun. Du erkennest, daß er gefallen ist. So du aber sielest, was wolltest du? Freylich, daß jedermann dein schwiege, und niemand gedächte es, und vergäbe dir. Ey, so thue diesem auch also. Du mußt ihm auch von Herzen alles Gutes gönnen. Nicht, als etliche thun, die da sagen: Ey, ich bin ihm nicht feind, ich gönne ihm alles, was ihm GOTT gönnet ic. Denn da ist noch der Groll im Herzen.

86. Wie würde dir gefallen, so dir GOTT thäte, als du deinem Bruder thust? O GOTT! ich habe eine runzliche Nase gegen meinen Nächsten; thue mirs auch, mein GOTT. Darum, willst du vor GOTTES Angesicht bestehen, so muß er die Augen zuthun. Also bedeckte du auch die Sünde deines Nächsten. Der Prophet sagt Ps. 143, 2: Du wirst nicht eingehen zu GOTT in das Gerichte mit deinem Knechte; denn in deinem Angesichte wird gerechtfertiget kein lebendiger Mensch. So mache, daß dein Nächster bey dir sey im Herzen, ihn beklagende, strafende brüderlich, GOTT für ihn bittend, nicht zu richten. Denn alsdenn wird unser Gebet angenehm. Wo aber nicht, so ist's Sünde. Ein erschrecklich Ding, daß das Gebet ist eine Vermaledeyung und Verfluchung unser selbst, das doch seyn sollte eine Auflösung unsrer Sünde. Es sollte uns zu der Gnade helfen, so hindert es uns dran. Ist kürzlich zu vermerken die Regel, die Christus gibt im Evangelio, so

er spricht Matth. 18, 15: So dein Bruder gefallen ist, so nimm ihn an einen heimlichen Ort allein; vermahne ihn: Ach Bruder, das ist wider Gott, stelle es ab: warum willst du deinen frommen Gott erzürnen? Halte an dich, und so du was weißt, sage es ihm, und laß es sonst bey dir in deinem Herzen begraben seyn, und sage es niemand, bis so lange du selber zu ihm kommest. Und so du dich deß beßeiffest, so du wieder fällest, spricht Gott: Ey, der hat seinem Nächsten seinen Fall zugedecket; tretet her, alle Creaturen, und bedecket diesem Menschen seine Sünde. Denn wir wollten gerne also haben, darum sollen wirs auch thun, aus dem Gesetz der Natur. Item, der also ein Gefallen trägt, und Wohl lust hat in den Sünden eines andern, ist schuldig dran, und wird mehr verunreiniget, denn der, der sie gethan hat. Das will ich bewähren: Je grössere Lust in Sünden gehabt wird; je grösser die Sünde ist. Wenn aber, der sie gethan hat, gedenkt alsbald: Ey, was hast du gethan? es ist unrecht; und schämet sich, wollte nicht, daß sie jemand wüßte. Aber der Klaffer gehet und spielet damit, und wollte nicht, daß sie nicht geschehen wäre, und besleckt also und wälzet sich in dem Dreck seines Nächsten.

87. Nun sprichst du: Ist's doch wahr, warum sollte ichs nicht sagen? und ist es doch also: ich habe es gesehen, und weiß es für wahr. Ich sage: du leugst; und antworste dir darauf: daß ein jeglicher, der die Wahrheit redet, da er nicht soll, und wo er nicht soll, und wenn er nicht soll, und nicht zu rechter Stunde und Gelegenheit, der leuget. Also ist dir verboten hartiglich von Gott; darum sollst du es lassen, wenn du es schon für wahr weißt. Schweig, und klage es Gott, bitte für ihn, daß er

wieder aufstehe. Das sagt Christus, alle Propheten, alle Apostel, und die ganze Schrift zc. Denn der Grund aller Schrift ist: Liebe Gott und deinen Nächsten. Und was du willst, das dir geschehen soll, thue auch einem andern.

88. Zum dritten ist zu merken, wie hier abermals angezeigt wird, die Dürftigkeit unsers elenden Lebens. Wir sind im Schuldlande, im sündigen Stande bis über die Ohren: unser Kerbholz ist voller Creuze geschnitten, unser Register hält innen, daß wir jedermann schuldig, und wir bitten nicht allein, daß er die Sünde vergebe, sondern unsere Sünde, die jest unser sind, darinne wir ersäuft sind. Darum sagt der heilige Bischof und Märtyrer Cyprianus: Es ist ein nützlich Gebet, das uns lehret, daß wir Sünder sind, und daß vor Christo keiner unter allen rein, unschuldig gefunden wird.

89. Es mag auch niemand selig werden, denn der diß Gebet täglich betet. Und wie wol wir hier anheben rein zu werden; jedoch geschichts nicht vollkommenlich, als in jenem Leben. Darum müssen auch diß Gebet bitten, als Augustinus sagt, alle fromme, gerechte Menschen, und die in Gottes Gnade leben. Es ist allezeit etwas zu thun, das sie nicht thun. Es stehet geschrieben Pred. am 7. v. 21: Es ist kein gerechter Mensch auf Erden, der in dem, das er Gutes thut, nicht sündigte. Unrecht und narrißch sind aber die, die da sagen mit dem Gleisner, davon das Evangelium saget Luc. 18, 11: Ich danke dir, daß ich nicht bin ein Mörder, Unkeuscher zc. Ey, ich weiß ja nichts, daß ich thue; ich stehle nicht, ich nehme niemand das Seine zc. Rechnen also die eussern Werke, und lassen das Herz stehen, sehen nicht, wie es so voll Neides und Hasses ist gegen thren Nächsten,

wie sie das Ihre allein suchen, einem andern nachreden, da doch die größte Macht an liegt. Höre, bist du heiliger, denn St. Paulus, der da sagt 1 Cor. 4, 4: Ich weiß keine Sünde, die ich gethan habe, jedoch bin ich in dem nicht gerechtfertiget? Hiob sagt auch also. Wir haben alle in unsrer vergifteten Natur eine Zuneigung des Bösen innerlich, das Gott ansiehet, im Herzen; nach dem sind wir Sünder vor Gott: und wenn ers uns nicht aus gütiger Milde und Gnade nachliesse und vergäbe, so hätten wir alle die Hölle verdient. Darum bitten wir täglich: O Vater, gib Gnade! o Christe, Gnade! strafe nicht. Und derhalben, o Mensch! richte dich, rede von dir: siehe, wer du bist, so wirst du deines Nächsten Uebels wohl vergessen, daß du hast deines selbst beyde Hände voll.

90. Aus diesem allen folget, nach der Lehre Augustini, daß kein Mensch ist, er ist ein Schuldiger. Denn kein Mensch ist so fromm, also gerecht, der von dieser Bitte wäre ausgeschlossen. Ein jeglicher findet ja ein Mißfallen in seinem Nächsten, darüber er einen Unwillen trägt, und ist keiner also heilig, der es nicht thut. Darum hütet euch alle.

91. So sprichst du: Saget doch die Schrift von Jeremia und Hiob; wie sie in ihren Tagen mit dem Munde oder Lippen nie gesündigtet. Item, Lucas lobet Zachariam und Elisabeth, die Eltern Johannis des Täuflers, wie sie gerecht gewesen seyn vor Gott und den Menschen; und derer ist in der Schrift viel mehr. Antwort Augustinus: Die Schrift lobe die Heiligen, wie hoch sie wolle, so thut sie es allezeit in der Meynung, daß sie gleichwol Sünder seyn. David sagt Ps. 14, 3: Sie sind alle unnütze worden, es ist auch keiner, der da Gutes thut, allein einer, das ist, Chri-

stus. Auch sagt Johannes 1 Epist. 1, 8. und sind die Worte Christi: So wir sagen, daß wir ohne Sünde sind, sind wir Lügner, und die Wahrheit ist nicht in uns.

Die sechste Bitte und ihre Auslegung.

Und führe uns nicht in Versuchung.

92. Hier wird aber angezeigt, zum sechstenmal, die Dürftigkeit unsers Lebens. Denn es ist eine lautere Anfechtung und Versuchung, und der ihm hier Friede und Sicherheit wünschet, thut närrisch; er mag es auch darzu nicht bringen. Und wiewol wir es alle begehrten, ist es uns doch unnützlich. Darum sagt er nicht: Führe oder nimm von mir die Anfechtung; sondern, führe uns nicht hinein. Ob er sagte: Wir sind umgeben hinter und vor uns mit Versuchung und Anfechtung, und mögen uns der nicht ent schlagen; aber, ach du mein Gott, mache daß wir nicht von ihnen überwunden werden und untergedrückt. Wir müssen hier stehen vor dem aufgesperreten Rachen Satans, des Teufels, und warten, wenn er uns verschlinge, als St. Peter sagt 2 Epist. 5, 8: O ihr lieben Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet um und um, als ein grimmiger, reißender Löwe, suchend, wen er zureißen möge und verschlingen. Sehet, unser Hausvater und Bischof, Petrus, spricht: Unser Feind sucht uns, und nicht an einem Theil, sondern an allen Enden, rings herum, sucht alle List, braucht alle Schalkheit, damit er den Menschen zu ihm bringen möchte. Und so wir das fühlen, sollen wir zu Gott laufen und bitten: O Vater, siehe, wie wir auf allen Seiten umringet sind!

O laß uns ja von den allen nicht überwunden werden.

Von zweyerley Versuchung.

93. Die erste ist, so einem Gefährlichkeit des Leibes zustehen, als, Krankheit, Armuth, daß man einem seine Ehre abschneidet, oder ander dergleichen, durch welche wir zur Geduld gereizet werden. So diß nun kommt, (o lernet um Gottes willen,) soll sich keiner wundern. Denn das ist die Art dieses Lebens. Etliche sagen: Ich wollte wol nicht zornig werden, wenn mir mirs darnach gieng, und müßte dieses oder jenes nicht leiden. Ja, lieber Geselle, du kannst nicht fürüber, es ist also geordnet, es muß also seyn; als der fromme Hiob sagt c. 14. v. 1: Ein Mensch, von einem Weibe geboren, lebt eine kleine, kurze Zeit, wird erfüllet mit Armuth. Wer es aber empfindet, der laufe zu Christo, und bitte: O Christe, laß mich nicht ohne deine Gnade; ich werde anders ertränket. Und sagen mit dem Propheten Ps. 121, 1: Zu dir habe ich aufgezogen meine Augen, der du in den Himmeln wohnest; und Ps. 123, 1: Meine Augen habe ich aufgehoben in die Berge, von dannen mir auch Hilfe kommen ist. Wenn mirs nun übel gehet, und meinem Bruder wohl, beginnet michs zu verdrüßsen, so laufe ich zu Christo: O Vater, hilf, bewahre, daß diese Tentatio nicht in mir wirke Zorn, Haß oder Neid gegen meinen Bruder: führe mich ja nicht hinein, o Christe, daß ich ihr folge. Aber die der Anfechtung folgen, geben sich freydem Teufel, und erwächst in ihnen alle Bosheit. Dieweil nun unser Leben von Gott selber eine Versuchung genannt wird, was wollen wir uns denn wundern? So uns etwas anstößet, sollen wirs freundlich tragen, und sprechen: Ey, es ist des Lebens Eigenschaft.

Was soll ich draus machen? Es kann niemand dieses überhaben seyn; man kann aber wohl darzu rathen. Also sagt ein Altvater, als Hieronymus schreibet, zu einem jungen Bruder, der ihn fragte, er sollte ihm Rath geben, wie er seine Gedanken, Anfechtung etc. die ihn sehr bekümmerten, sollte los werden, und daß sie nicht wieder kämen? Lieber Bruder, wie kannst du es wehren, daß ein Vogel nicht in der Luft fliege; aber das kannst du dennoch wehren, daß er dir in dein Ohr oder auf dein Haupt kein Nest mache. Also kannst du denen Gedanken auch nicht wehren, daß sie kommen; aber du kannst dich wohl hüten, durch Gottes Anrufung, daß sie nicht bey dir nisten. Und diese Versuchung ist bitter.

94. Die andere ist süsse; aber gefährlicher, denn die erste. Sie machet fröhliche Menschen, und in dem thut sie grossen Schaden, macht Hoffart, Unkeuschheit, Zuneigung aller Sünde, sonderlich zu der Unzucht. Denn so der Teufel in unser Fleisch bläset, sonderlich eines jungen Menschen, so entzündet er ihm alle sein Gebeine, Mark und die innerlichen Glieder. Also sagt Hiob c. 41, 12: Halitus eius prunas ardere facit: Sein Odem macht die Kohlen glüend. So sprich du: O Vater, lösche aus! o laß es ja nicht brennen. Siehe, ein Todter wird davon lebendig, von der heimlichen Bewegung ins Herz. So (*) wer das fühlet, und schreyet nicht, der muß fallen; denn er folget ihm, und verwilliget drein. Darum ists vonnöthen, daß wir zu Christo seuffzen; denn diß ist die gefährlichste Versuchung. Denn sie macht den Menschen nicht ruffen, sondern ruhen und sich belustigen. Also sagt David der Prophet: in dem grossen Meer dieser Welt sind viel Gewürm, das ist, viel Versuchung, Anfechtung und Widerstand.

stand. Nun sind wir dahin kommen, wenn man einem ein Klippen schlägt, so will er hauen und stechen, wills gar nicht leiden. Nun ist unser Leben nichts, denn eine Verdammung, Elend, Ungehorsam, Fasten, Jammer, Sünde, Versuchung, Böses, Wehe, Unglück, Schmerzen, Wehbetag, Herzleid; darinne stehet unser Thum.

(*) ist so viel als: jemand.

Die siebente und letzte Bitte.

Sondern erlöse uns vom Uebel; das ist, von allem, das uns Schaden bringet.

95. Hier bitten wir, daß er uns erlöse von dem peinlichen Uebel, als die Hölle ist, und alles, was uns am Leibe wider ist und uns bekümmern mag, auch von dem ursprünglichen Uebel der Sünde, als die Lehrer sprechen, damit wir nichts anders, denn Uebels wollen; daß er uns davon löse, auf daß die Begierde des Fleisches nicht gefangen nehme den Geist, als St. Paulus zu den Römern c. 7, 23. sagt.

96. Nun laßet uns eben merken, wie wir bisher gebeten. Wir haben Gott in den ersten dreyer Bitten seine Ehre gegeben: in den andern um unsere Noth gebeten, was uns vomörthen an Leib und Seele, daß er uns unsere Sünde vergeben wolle: und nun, zum allerletzten, bitten wir, daß er uns von dem Uebel bewahre. Und diß mag man auch wohl bitten auf das letzte.

97. Nun sind wir her, und nehmen diß wider die Ordnung Christi. Zum ersten, ehren Gott und seine Heiligen nirgend anders um, denn daß er uns vor zeitlichem Armut, Schanden, Unehren behüten solle; gedenken nicht einmal der andern Bitten,

die da vorher gehen sollen, ohne welche diese letzte Bitte nicht kann vollbracht werden. Denn Gesundheit, guten Friede, mögen wir bitten; aber zum letzten. Wir nehmen jetzt viel Ablassbriefe, daß wir ja sicher seyn. Aber ich sage dir, es ist gefährlich, wo es geschieht, daß göttlicher Name davon nicht geehret und gepreiset wird. Denn wo das nicht geschähe, möchten wir lieber zehnmal verdammt werden, um Christi willen. Und der Christum fühlet und bekennet, der ist willig, alles zu leiden, allein, daß sein göttlicher Name möge geehret werden.

Ordnung aller gesagten.

98. Zum ersten, soll man bitten, daß Gott in und durch uns möge gelobet werden. Zum andern, daß wir mögen ohne Sünde leben. Zum dritten, daß wir von dem Bösen entlediget werden. Also gehen die ersten drey Gott an, die andern drey uns, von den Sünden, auf daß wir gottfürmig mögen werden. Und wenn diese alle also geschehen sind, so sollen wir bitten: Nun erlöse uns vom Uebel. Also sind alle Gebete und Nothdurft hierinne beschlossn. Darum ist nicht recht, so wir die Heiligen angeruffen, daß sie uns vom Uebel erlösen, so wir wider die Ehre Gottes, sondern unsern Nutz, auch nicht Abwaschung unsrer Sünde (denn wir leben nicht darnach,) suchen; darum gefällt es weder Gott noch denen Heiligen. Die Schrift sagt Ps. 85, 11: Die Gerechtigkeit und der Friede haben einander geküßet. Unsere Gerechtigkeit ist Christus, der muß vorhin in uns seyn; darnach kömmt der Friede. Darum merke, so du krank bist, sprichst du thörlisch: Ey, wenn ich wiederum gesund werde, will ich so fromm werden, ich will ein ander Wesen anfaßen. O du Narr, du weißt nicht, was du sagest. Sprich du also: O Gott, gib

gib mir Stärke, gib mir Kraft, daß ich nicht in Ungeduld falle zc. und halte stille, halte den Rücken zu, und trage es willig. Wir wollen aber jekund in der Wiegen und in Pflaumfedern zu Himmel fahren; so doch Christus, unser frommer Bischof, mußte am Creuze durch viel Pein und Marter hinauf klettern. Ach wir armen Menschen, was nehmen wir uns vor, so es doch alles unsonst ist? Zum Beschluß gebe uns Gott allen seine Gnade, daß wir so mögen leben, daß wir ihn nicht erzürnen! Amen.

E) D. Martin Luthers Auslegung des Vater Unfers, für einfältige Lâyen.

A. 1518.

Vorrede.

Wäre nicht noth, daß man meine Predigt und Worte auf dem Lande irre führet; es sind wol andere Bücher vorhanden, die würdig und nütze wären, dem Volke zu predigen. Weiß nicht, wie durch Gottes Geschick ich ins Spiel komme, daß etliche zur Freundschaft, etliche auch zur Feindschaft, mein Wort fahen und treiben.

Derohalben ich verursacht, diß Vater noster, vorhin durch meine gute Freunde ausgegangen, wiederum auszulassen, auf daß ich mich weiter erkläre, ob es möglich wäre, auch meinen Widerparten möchte einen Dienst erzeigen. Denn mein Sinn ist je, daß ich jederman nützlich, niemand schädlich wäre.

Innhalt.

Von dem Gebet des **JE**rrn.

I. Von dem Gebet des **JE**rrn überhaupt.

1. Die Gelegenheit, so Christo gegeben, diß Gebet zu stellen 1.
2. wie in dem Gebet des **JE**rrn uns gelehret werden zwey Stücke.
 - a die Art und Weise, wie wir sollen beten 2 = 7.
 - b die Worte, und was wir sollen beten 8. sqq.
3. wieferne diß Gebet das edelste und beste Gebet ist 8.
4. daß der Papisten Gebete diesem Gebet gar nicht zu vergleichen 9.
5. die Abtheilung dieses Gebets 10.

II. Von diesem Gebet besonders.

- A Die Vorrede.
 1. die Fürtrefflichkeit dieser Vorrede 11. seqq.
 2. wie in dieser Vorrede das menschliche Elend vorgelegt wird, nebst dem Verlangen nach der göttlichen Hülfe 12.
 3. daß diese Vorrede ohne Christi Geist nicht recht kann ausgesprochen werden 13.
 4. wie in dieser Vorrede die Zuversicht vorgelegt wird, die wir zu Gott haben sollen 14.
- * vom Gebet.

- a welches das beste Gebet ist 17.
- b was von dem Gebet zu halten, so ohne Andacht geschieht 16. 17. 199.
- c woher es kommt, daß die Papisten auf die vielen Worte des Gebets ihren Trost setzen 18.
- d was denen zu antworten, welche ihr beständig Gebet aus Christi Worten wollen bestätigen 19.
- e das Wesen und Natur des Gebets 20.
- f von dem Gebet des Herzens und Mundes 20. 21.
- g wie und warum man sich im Gebet soll vor Hoffart hüten 22.
- h das Gebet ist ein gemein Gut, und soll für alle gesehen 23.
- * das Vater Unser ist eine Anzeige unseres Elendes und Dürftigkeit 24.

B Die sieben Bitten.

- 1. die erste Bitte.
 - a daß diese Bitte die größte sey unter allen 25. 199.
 - * von der Heiligung und Entheiligung des Namens Gottes.
 - A die Nothwendigkeit dieser Heiligung des Namens Gottes 26.
 - B die Beschaffenheit der Heiligung wird erkannt aus der Beschaffenheit der Entheiligung 27. 199.
 - C wie der Name Gottes entheiligt wird auf eine doppelte Art, und von zweyerley Menschen
 - 1) die erste Art der Entheiligung, und die erste Classe derer, so Gottes Namen entheiligen 28 = 31.
 - 2) die andere Art der Entheiligung, und die andere Classe derer, so Gottes Namen entheiligen 32.
 - a) das erste Kennzeichen derer, so in diese Classe gehören 33 = 35.
 - b) das andere Kennzeichen derer, so in diese Classe gehören 36.
 - c) das dritte Kennzeichen derer, so in diese Classe gehören 37. 38.
 - D Einwurfe, so bey dieser Lehre gemacht werden, nebst deren Beantwortung 39 = 45.
 - b daß diese Bitte alle andere in sich begreift 40.
 - c wie und warum diese Bitte Zeit Lebens zu beten 41.
 - d wie diese Bitte ist eine heilsame Lehre und Anzeige unsers Elendes 42. 43.
 - * was von Gerichtshändeln zu halten 44.
 - e zu welcher Uebung uns diese Bitte gegeben ist 45.

- * ob alle Menschen verdammt sind, weil sie alle Gottes Namen entheiligen 46.
- f wie diese Bitte lehret, daß ein jeder Mensch von Natur ein Gotteslästerer sey 47.
- g wieferne diese Bitte zum Trost gereicht 48.
- * die stolzen Heiligen sind vor Gott verdammt 49.
- h der Sinn und Verstand dieser Bitte 50. 51.
- i warum diese Bitte zum ersten gesetzt ist 52.
- k diese Bitte streitet wider die Hoffart, und ist allen Menschen nöthig 53.
- * Hoffart ist das Haupt, Leben und Wesen aller Sünden ibid.

2. die andere Bitte.

- a wie diese Bitte den Menschen erniedriget und erhöht 54. 199.
 - 1) wie sie erniedriget und demüthiget 55 = 57.
 - 2) wie sie erhöht und tröstet 58.
- b wie diese Bitte lehret, daß kein Mensch unschuldig sey am Reich Gottes 59. 199.
- * von dem Reiche des Teufels und Gottes.
 - 1) das Reich des Teufels ist ein Reich der Sünde und des Elendes 59.
 - 2) daß alle Menschen im Reich des Teufels sind, doch mit Unterscheid.
 - a) wieferne die Frommen in diesem Reich sind 60
 - b) wieferne die Gottlosen darinnen sind 61.
 - 3) worin das Reich Gottes besteht 62.
 - 4) daß keiner sey, in welchem nicht noch etwas sey vom Reich des Teufels, und daß Gottes Reich in jenem Leben vollbracht wird 63.

c der Sinn und Verstand dieser Bitte 64.

- d ein doppelter Irrthum, den die Menschen bey dieser Bitte hegen, nebst dessen Widerlegung.
 - 1) der erste Irrthum und dessen Widerlegung 65. 66.
 - 2) der andere Irrthum und dessen Widerlegung 67. 68.

3. die dritte Bitte.

- a wie diese Bitte erniedriget und erhöht, Sünder und fromm machet 69 = 74.
 - 1) wie sie erniedrigt und Sünder machet 70. 71.
 - 2) wie sie erhöht und fromm machet 72. 73.
- * welche Menschen gerecht sind vor Gott 73.
- * von dem Elend und Verderben des menschlichen Lebens. 74.
- b der Sinn und Verstand dieser Bitte 75 = 88.
- * von Södtung des alten Adams.
 - 1) was durch den alten Adam zu verstehen 76.

- 2) wie solcher auf doppelte Art getödtet wird.
 a) die erste Art 77. 78.
 b) die andere Art 79.
- * von dem Willen des Menschen.
 1) soll Gottes Wille geschehen, so muß des Menschen Wille untergehen 80.
 2) daß der Wille des Menschen auf zweyerley Art böse ist 81. 82.
 3) woran der böse Wille des Menschen zu erkennen 83.
 4) von dem guten Willen des Menschen.
 a) wie und warum derselbe soll Gottes Willen unterworfen werden 84.
 b) wie und warum derselbe gar oft gehindert wird 85.
 5) was von denen Lehrern zu halten, die darauf dringen, man solle einen guten Willen und Vorsatz haben 86 87.
 6) Einwurf, so bey dieser Lehre gemacht wird, nebst dessen Beantwortung 88.
- c wie der Mensch in dieser Bitte wider sich selbst betet 89.
 d daß in dieser Bitte nichts anders gesucht wird, als Kreuz und Widerwärtigkeit 90.
 e Verbindung dieser Bitte mit den beyden ersten 91.
4. die vierte Bitte.
 a warum in dieser sowol, als in den folgenden Bitten, das Wörtlein, Unser, gebraucht wird 92. seqq.
 b Verbindung dieser Bitte mit den vorhergehenden 92=94.
 * von Kreuz und Widerwärtigkeit.
 1) was Gott dabey für Trost gegeben 95.
 2) wie sich darinn die Bösen und Frommen unterscheiden 96. 97.
 c wie diese Bitte lehret, wo wir sollen Trost suchen in Trübsalen 98. seqq.
 * auf was Art Gott Leidende und Sterbende tröstet 99=101.
 d diese Bitte verstehet der nicht, welcher im Leiden nicht geküßt ist 102.
 e der Sinn und Verstand dieser Bitte.
 1) der Sinn und Verstand des Wörtleins, Unser 103.
 2) der Sinn und Verstand des Wörtleins, täglich 104=108.
 * von den Prälaten und Regenten der Kirche 109=111.
 3) der Sinn und Verstand des Wörtleins, Brod 112. 113.
 4) der Sinn und Verstand des Wörtleins, gib 114=120.
 * von Christo
- a) Christus wird den Menschen auf zweyerley Art gegeben 115=117.
 b) was da heißt, Christum erkennen, und was solch Erkenntniß bringt 113. 119.
 c) wie und warum Christus in den Predigten fleißig vorzustellen 120.
 5) der Sinn und Verstand des Wörtleins, Uns 121.
 * wie und warum man fleißig soll beten für die Christenheit 121. 122.
 6) der Sinn und Verstand des Wörtleins, heute 123. 124
 7) summarischer Junbegriff aller Stücke des rechten Verstandes 125.
- f ob in dieser Bitte nicht auch um das leibliche Brod gebeten wird 126.
5. die fünfte Bitte.
 a daß diese Bitte auch denen angehe, die sich für grosse Heilige halten 127. 128.
 b daß diese Bitte auf zweyerley Art kann verstanden werden 129. seqq.
 * von der doppelten Vergebung der Sünden 130. 131.
 * von dem kräftigsten und besten Ablassbriefe.
 1) welches derselbe sey 132=134.
 2) wie derselbe durch den römischen Ablass verdunkelt ist 133.
 3) wie derselbe einen jeden kann gewiß machen der Vergebung der Sünden 134.
 4) Klage, daß man denselben nicht achtet 135.
 c daß zweyerley Menschen diese Bitte nicht beten können.
 1) die erste Art 136=138.
 2) die andere Art 139. seqq.
 * vor den Aferredern.
 a) ihre verschiedene Namen und Gestalt 139.
 b) wie sie sich schmücken, und was ihnen zu antworten 140. seqq
 c) was die Aferreder bewegen sollte, von ihrem Laster abzustehen 140=144.
 d) was den Aferredern zu antworten, wenn sie ihr Laster damit beschönnen wollen, daß es die Wahrheit sey, was sie reden 145. seqq.
 A die erste Antwort 146.
 B die andere Antwort 147.
 C die dritte Antwort 148.
 D die vierte Antwort 149.
 * ein jeder Mensch ist ein Schuldiger, und hat einen Schuldiger 150=152.

- d wie diese Bitte lehret, daß das gegenwärtige Leben ein höchst elend Leben ist 153.
6. die sechste Bitte.
- a wie diese Bitte lehret, daß unser Leben höchst elend sey 154. 159.
- b der Sinn und Verstand dieser Bitte 157. 156.
- c von der Anfechtung, wider welche in dieser Bitte gelehrt wird.
- 1) die erste Anfechtung.
- a) derselben Beschaffenheit 157.
- b) wie man derselben los wird 158 = 161.
- c) wie man in derselben auf zweyerley Art sündigt 159 = 161.
- 2) die andere Anfechtung.
- a) derselben Beschaffenheit 162.
- b) wie solche die allerischädlichste, und sehr gemein ist 163.
- c) derselben Ueberwindung 154.

d) warum Gott solche zulasset 165.

d wie und warum diese Bitte ohne Unterlaß zu beten nöthig ist 166.

7. die siebente Bitte.

a was in dieser Bitte durch das Uebel zu verstehen 167.

b wie und warum diese Bitte soll geschehen, wenn die übrigen vorher gegangen sind 168. 169.

C Der Beschluß.

1. wie und warum dieser Beschluß wohl zu bedenken 170. 171.

* der Mensch soll im Gebet glauben, und nicht zweifeln 171.

2. der Sinn und Verstand dieses Beschlusses 172.

* das Gebet muß sich gründen auf Gottes Verheißung 173.

I.

I.

Da die Jünger Christi bäten, daß er sie lehrete beten, sagte er Matth. 6, 7. 8. 9: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel Worte machen, als die Heyden thun, die da meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch denselben nicht gleichen. Denn euer Vater, der im Himmel ist, weiß wohl, was ihr bedürft, ehe ihr ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel, geheiligt werde dein Name ic.

2. Aus diesen Worten Christi lernen wir beyde, Wort und Weise, das ist, wie und was wir beten sollen. Und diese zwey Dinge sind noth zu wissen.

Zum ersten, die Weise, wie wir beten sollen.

3. Die Weise ist, daß man wenig Worte mache, aber viel und tiefe Meynungen oder Sinnen. Je weniger Worte, je besser Gebet: je mehr Worte, je ärger Gebet. Wenig Worte und viel Meynung, ist Christlich; viel Worte und wenig Meynung, ist

heydnisch. Darum spricht er: Ihr sollt nicht viel reden, wenn ihr betet, wie die Heyden. Item Joh. 4, 24. zu dem heydnischen Weiblein sprach er: Wer Gott will anbeten, der muß ihn in dem Geist und in der Wahrheit anbeten; denn solche Anbeter suchet der Vater.

4. Nun, in dem Geist beten, oder geistlich beten, ist gegen dem leiblichen Gebet also genennet, und beten in der Wahrheit, gegen dem Gebet in dem Scheine genennet. Denn das Gebet im Scheine und leiblich ist das äußerliche Nimmeln und Plappern mit dem Munde, ohne alle Aecht. Denn das scheineth vor den Leuten, und geschieht mit dem leiblichen Munde, und nicht wahrhaftig; aber das geistliche und wahrhaftige Gebet ist die innerliche Begierde, Seuffzen und Verlangen aus Herzens Grunde. Das erste macht Heuchler, und falsche, sichere Geister: das andere macht Heilige, und fürchtsame Kinder Gottes.

5. Doch ist hier zu merken ein Unterscheid; denn das äußerliche Gebet geschieht in dreyerley Weise: Zum ersten, aus laus

ter Gehorsam; als die Priester und Geistlichen singen und lesen; auch die, die auf gefessete Basse oder gelobte Gebete sprechen. In diesen ist der Gehorsam fast das beste, und nahe gleich einer andern leiblichen Arbeit des Gehorsams (so anders solches aus einfältiger Gehorsamsmeynung geschieht, nicht um Gelds oder Ehre und Lobes willen). Denn so viel unaussprechlicher Gnade ist in dem Wort Gottes, daß auch mit dem Munde ohne Andacht gesprochen, (in Gehorsamsmeynung,) ein fruchtbar Gebet ist, und dem Teufel wehe thut.

6. Zum andern, ohne Gehorsam, oder mit Unwillen und Unlust, oder um Geld, Ehre oder Lobes willen. Solch Gebet wäre besser unterlassen. Doch wird ihnen hier ihr Lohn drum gegeben, Gut oder Ehre, zeitlich; wie denn Gott die Knechte ablohnet, und nicht die Kinder.

7. Zum dritten, mit Andacht des Herzens; da wird der Schein in die Wahrheit gezogen, und das äußerliche in das innerliche; ja, die innwendige Wahrheit bricht heraus, und leuchtet mit dem äußerlichen Schein. Aber es ist nicht möglich, daß der viel Worte mache, der geistlich und gründlich betet. Denn die Seele, wenn sie gewahr wird, was sie spricht, und in derselben Betracht auf die Worte und Sinne denkt, muß sie die Worte fahren lassen, und dem Sinne anhangen; oder wiederum, den Sinn muß sie fallen lassen, und den Worten nachdenken. Darum sind solche mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen, denn als eine Anreizung und Bewegung der Seelen, daß sie dem Sinne und den Begierden nachdenke, die die Worte anzeigen. Also ist in vielen Psalmen die Ueberschrift und Titel: Ad victoriam, ad inuitatorium, das ist, daß dieselben Gebete, ob sie gleich weniger Worte

sind, doch Anreizung und Bewegung sind dem Herzen, etwas Gutes zu denken oder zu begehren. Auch sind etliche Psalmen mit dem Wörtlein Sela (das ist, Ruhe,) unterschieden, und wird weder gelesen noch gesungen; zu vermahnen; daß, wo einsonderlich Stück sich euget im Gebet, daß man da still halte und ruhe, die Meynung wohl zu betrachten, und die Worte so lange fahren lasse.

Zum andern, die Worte, und was wir beten sollen.

8. Die Worte sind, Vater Unser, der du bist &c. Denn dieweil diß Gebet von unserm Herrn seinen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet seyn. Denn, hätte er ein bessers gewußt, der fromme, treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehret haben. Das soll man also verstehen, nicht, daß alle andere Gebete böse sind, die diese Worte nicht haben. Denn vor Christi Geburt viel Heiligen gebetet haben, die diese Worte nicht gehört haben; sondern, daß alle andere Gebete verdächtig seyn sollen, die nicht dieses Gebets Inhalt und Meynung zuvor haben, oder begreifen. Denn die Psalmen auch gute Gebete sind, aber nicht so klar dieses Gebets Eigenschaft ausdrücken, wiewol ganz in sich beschließen.

9. Darum ist es ein Irthum, daß man etliche andere Gebete diesem Gebete vergleichen oder auch vorziehen will, sonderlich die mit rother Tinten überschrieben, zugeschnitten sind, auf die Meynung allein, daß uns Gott hier Gesundheit und langes Leben, Güter und Ehre verleihe, oder auch Ablass der Pein zu lösen, und dergleichen, in welchen mehr unser Wille und Ehre, denn Gottes Ehre und Wille gesucht wird. Der Weise. St. Brigitten sunfzehn Gebete,

bete, Rosenkranz, Coronen, Malter, und dergleichen, haben überhand genommen, und mehr denn das Vater Unser für sich selbst geachtet sind. Nicht, daß ich sie verwerfe; sondern daß die Zuversicht auf dieselben mündlichen Gebete zu viel ist, und dadurch das rechte, geistliche, innerliche, wahrhaftige Vater Unser verachtet wird. Denn aller Ablass, aller Nutzen, aller Gebenedeyung, und alles, was der Mensch bedarf an Leib und Seele, hier und dort, das ist hierinne überflüssig begriffen. Und es wäre besser, du betest ein Vater Unser mit herzlichlicher Begierde und Meynung der Worte, daraus Besserung deines Lebens erwüchse, denn daß du aller Gebete Ablass erwürbest. Nun wird diß Gebet getheilet in zwey Stücke. Zum ersten, ist eine Vorrede, Anfang und Bereitung; zum andern, sind sieben Bitten.

I.

Der Anfang.

Vater Unser, der du bist in dem Himmel.

II. Der beste Anfang und Vorrede ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren, handeln soll, den man bitten will, und wie man sich gegen ihm erzeigen soll, daß man ihn gnädig und geneiget mache zu hören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschickt mache uns gegen Gott, denn, Vater. Das ist eine gar freundliche, süsse, tiefe und herzlichliche Rede. Es wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen, Herr, oder GOTT, oder Richter. Denn der Name, Vater, ist von Natur eingeboren und natürlich süsse. Derohalben er auch Gott am allerbesten gefällt, und uns zu hören ihn am allermeisten bewegt. Desselbengleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder Gottes, dadurch abermal wir Gott gar innerlich be-

wegen; denn nicht eine lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater.

12. Dazu hilff, daß wir sagen: Der du bist in dem Himmel. Welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Noth und Elend anzeigen, und uns zu bitten, und Gott zu erbarmen ernstlich bewegen. Denn wer anhebet zu bitten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel, und thut das mit Herzensgrund, der bekennet, daß er einen Vater hat, und denselben im Himmel, erkennet sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus denn folgen muß ein herzlichliches Sehnen; gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land, unter fremden Leuten, im Elend und Jammer lebt. Als spräche er: Ach Vater, du bist im Himmel, ich, dein elend Kind, auf Erden, im Elend, weit von dir, in aller Gefährlichkeit, in Jammer und Noth, unter den Teufeln und größten Feinden, und mancherley Gefährlichkeiten.

13. Der also betet, der stehet mit einem richtigen, aufgehabenen Herzen zu GOTT, und ist geschickt, zu bitten und zu bewegen Gottes Gnaden. Und ist diß so ein hohes Wort, daß es nicht möglich ist, aus des Menschen Natur zu reden, es sey denn der Geist Christi im Herzen. Denn wenn man es innerlich suchen will, so ist kein Mensch so vollkommen, der mit Wahrheit sagen möge, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, er sey ganz fremde, und alleine Gott für einen Vater habe. Denn die Natur ist so böse, daß sie je etwas auf Erden sucht, und an GOTT im Himmel nicht genügen läßt.

14. Doch weist das Wort aus eine Zuversicht gegen Gott, die wir allein auf ihn haben sollen. Denn uns niemand zum Himmel helfen kann, denn der einige Vater, als geschrieben stehet Joh. 3, 13: Niemand steigt

get auf in den Himmel, denn allein der, der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen. In des Haut, und auf seinem Rücken müssen wir hinauf steigen.

15. Also mögen nun diß Gebet beten alle arbeitende Leute, und die auch selbst nicht wissen, was die Worte bedeuten. Und das halte ich für das beste Gebet. Denn da redet das Herz mehr, denn der Mund.

16. Es stehet dierweil ein anderer in der Kirchen, und wendet die Blätter um, und zählet die Paternosterkörner, und klappert fast damit, und denket mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennet. Das heißt, nichts gebetet. Denn zu denen spricht Gott durch den Propheten Esaiam c. 29, 13: Diß Volk betet mich an mit dem Munde, aber ihr Herz ist weit von mir. Also findet man auch eins Theils Priester und Geistlichen, die ihre Gezeiten ohne alle innwendige Begierde schlappern überhin, dürfen dennoch sagen ohne alle Scham: Ey, nun bin ich frölich, ich habe unsern Herrn nun bezahlet; meynen, sie haben Gott also genug gethan.

17. Ich sage dir aber, und gebe es zu, daß du der Kirchen Gebot vielleicht genug thuest; aber Gott wird zu dir sagen Matth. 15, 8: Das Volk ehret mich mit dem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir. Und ist zu besorgen, daß sie sich auf dasselbe Gebet verlassen, und nimmermehr ein Gebet zu Gott senden. Und also die am allerwenigsten beten, die da scheinen am allermeisten zu beten: und wiederum die am allermeisten beten, die da scheinen am allerwenigsten zu beten.

18. Aber jekund setzen wir unsern Trost und Zuversicht in viel Geplere, Geschrey, Gesänge, das doch Christus verboten hat, als er sagt Matth. 6, 7: Niemand wird

durch viel Wortemachen erhöret. Das machen die ungeschickten Predigten, damit man das Volk nicht, wie vor Zeiten die lieben Väter mit Arbeit und Mühe, zu dem rechten Grund und innwendigen Gebet führet, sondern in den äußerlichen Schein, und allein ins mündliche Gebet, und allermeisten da ihr eigener Nutzen gesucht wird. Möchte einer sagen:

19. Stehet doch geschriben Luc. 18, 1: Ihr sollt ohne Unterlaß beten. Antwortte ich: Siehe die Worte recht an; er spricht nicht: Ihr sollt ohne Unterlaß Blätter umwenden, Paternostersteine ziehen, viel Worte machen, und dergleichen; sondern, beten sollt ihr ohne Unterlaß. Was aber Beten sey, ist genug droben (S. 3. sq.) gesagt. Also seyn Kezer gewesen, die hießen Zuchiten, das ist, Beter, die wollten das Wort Christi halten, und beteten (das ist, sie plapperten mit dem Munde.) Tag und Nacht, und thäten sonst nichts, und sahen nicht an ihre Thorheit, wenn sie assen, truncken oder schiefen, daß sie das Gebet unterlassen mußten. Darum ist das Wort Christi vom geistlichen Gebet gesagt, das mag ohne Unterlaß geschehen, auch in leiblicher Arbeit; wiewol niemand das gänzlich vollbringt. Denn wer mag allezeit sein Herz zu Gott erheben? Darum ist durch dasselbe Wort ein Ziel gesetzt, darnach wir uns richten sollen, und wenn wir sehen, daß wir es nicht thun, daß wir uns erkennen als schwache, gebrechliche Menschen, und gedemüthiget werden, und Gnade bitten über unsere Gebrechlichkeit.

20. Also beschließen alle Lehrer der Schrift, daß das Wesen und Natur des Gebets sey nichts anders, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu Gott. Ist aber die Natur und Art des Gebets, des Herzens Auf-

Aufhebung; so folget, daß alles andere, was nicht des Herzens Erhebung ist, nicht Gebet ist. Darum ist Gesang, Reden, Pfeifen, wenn das herrliche Aufsteigen nicht da ist, gleich ein Gebet, als die Blüten in dem Garten Menschen sind. Das Wesen ist nicht da, sondern der Schein und Name allein. Das bewähret auch St. Hieronymus, der schreibet von einem heiligen Vater, Agathon, daß er in der Wüsten dreißig Jahr einen Stein in seinem Munde trug, daß er wollte schweigen lernen. Womit hat er aber gebetet? Ohne Zweifel innerlich mit dem Herzen, daran Gott am meisten liegt, und auch dasselbe allein ansiehet und sucht. Es hilft aber wohl darzu, so man die Worte höret, und also Ursache überkommet, zu trachten und recht zu beten. Denn, wie oben (S. 7.) gesagt, sollen die mündlichen Worte nicht anders gehalten werden, denn als eine Frommete, Frommel, oder Orgel, oder sonst ein Geschrey, damit das Herz bewegt und erhaben werde zu Gott.

21. Ja, es soll niemand sich auf sein Herz verlassen, daß er ohne Wort wollte beten, er sey denn wohl geübt im Geist, und habe Erfahrung, die fremden Gedanken auszuschlagen; sonst wird ihn der Teufel gar und ganz verführen, und sein Gebet im Herzen bald verstören. Darum soll man sich an die Worte halten, und an denselben aufsteigen, so lange, daß die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohne Worte. Denn das mündliche Gebet oder die Worte verwerfe ich nicht, soll auch niemand verwerfen, ja, mit großem Dank annehmen, als sonderlich grosse Gottes Gaben. Aber das ist zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Plute und Frucht gebraucht, nemlich, das Herz zu bewegen; sondern in falscher Zuversicht sich verläßt darauf, daß

man sie mit dem Munde nur gemummelt oder geplappert hat, ohne alle Frucht und Besserung, ja mit Vergerung des Herzens.

22. Auch hüte sich ein jeder, wenn er nun, neben denen Worten oder sonst, ein Fünkeln empfähet und Andacht fühlet, daß er nicht der alten Schlangen Vergift, das ist, der mörderischen Hoffart folge, die da spricht: Ach ich bete nun mit dem Herzen und Munde, und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde schwerlich ein anderer seyn, der ihm so recht thue, als ich. Denn die Gedanken hat dir der Teufel eingegeben, und wirfst damit ärger, denn alle die, die da nicht beten; ja, ist nicht weit von Gotteslästerung und Vermaledeyung solcher Gedanke. Denn nicht dich, sondern Gott sollst du loben in allem Gute, das du fühlest oder hast.

23. Zum letzten ist zu merken, wie gar ordentlich Christus diß Gebet gesezt. Denn er läßt nicht zu, daß ein jeglicher für sich alleine bitte, sondern für die ganze Sammlung aller Menschen. Denn er lehret uns nicht sagen: Mein Vater; sondern Vater unser. Das Gebet ist ein geistlich, gemein Gut, darum soll man niemand des berauben, auch nicht die Feinde. Denn so er unser aller Vater ist, will er, daß wir unter einander Brüder seyn sollen, freundlich lieben, und für einander bitten, gleichwie für uns selbst.

Theilung des Vater Unfers.

In diesem Gebete findet man sieben Bitten.

Die erste:

Geheiligt werde dein Name.

Die andere:

Zukomme dein Reich.

Die

Die dritte:

Dein Wille geschehe, als im Himmel, und in der Erden.

Die vierte:

Unser täglichs Brod gib uns heute.

Die fünfte:

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Die sechste:

Und führe uns nicht in die Versuchung, oder Anfechtung.

Die siebente:

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

24. Diese sieben Stück mögen auch wohl sieben guter Lehre und Vermahnung genennet werden. Denn, als auch der heil. Bischof und Märtyrer St. Cyprianus berühret, sind es sieben Anzeigungen unsers Elendes und Dürftigkeit, durch welche der Mensch, zu sein selbst Erkenntniß geführt, sehen mag, wie gar in einem gefährlichen und jämmerlichen Leben er hier auf Erden lebt. Denn es nichts anders ist, denn eine Lästerung Gottes Namens, ein Ungehorsam gegen Gottes Willen, eine Verstoßung von Gottes Reich, ein hungeriges Land ohne Brod, ein sündiges Wesen, ein gefährliches Wandeln, und alles Uebels voll, als denn Christus selbst nennet in diesem Gebet; wie hernach wir hören werden.

Die erste Bitte.

Geheiligt werde dein Name.

25. Dein groß, überschwenglich, tief Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird; wiewol von kurzen Worten. Und ist unter den sieben Bitten kein größers, denn daß wir bitten: dein Name werde geheiligt.

26. Merke aber, daß Gottes Name

[nicht allein] in sich selbst heilig ist, und von uns nicht geheiligt wird, ja, er alle Dinge, und auch uns heiligt; sondern (als St. Cyprianus saget,) daß er in uns geheiligt werden soll; denn darinnen wird Gott alle Dinge, und der Mensch gar zunicht. Dazu dienen und ziehen sich auch die andern sechs Bitten, daß Gottes Name geheiligt werde. Wenn das geschehen ist, so sind alle Dinge wohl geschehen; als wir hören werden.

27. Daß wir aber sehen, wie Gottes Name geheiligt werde in uns, wollen wir vorhin sehen, wie er verunheiligt und verunehret wird in uns. Und deutlich außs größte davon zu reden, wird er auf zweyerley Weise in uns verunehret. Zum ersten, wenn wir sein mißbrauchen zu Sünden. Zum andern, wenn wir ihn stehlen und rauben. Gleich als, ein heilig Gefäß der Kirchen wird auf zweyerley Weise verunheiligt. Zum ersten, wenn man sein gebraucht nicht zu Gottes Diensten, sondern zu fleischlichem Willen. Zum andern, wenn man es stihlet und raubet.

28. Also, zum ersten, wird der Name Gottes verunheiligt in uns durch den Mißbrauch: als, wenn wir ihn anziehen oder brauchen, nicht zu Nutzen, Besserung, Frommen unserer Seelen, sondern zu Vollbringung der Sünde und Schade unsrer Seelen. Als geschieht in mannigfaltigen Stücken, mit Zauberey, Segen, Lügen, Schwören, Fluchen, Trügen; wie denn ausweist das andere Gebot Gottes: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich annehmen. Und ist kürzlich in der Summa, wenn wir nicht leben als Gottes Kinder.

Wie Gottes Kinder genaturet sind.

29. Ein frommes Kind nennet man, das von

von frommen, ehelichen Eltern geboren, denenselben in aller Maas nachfolget und gleichförmig ist. Dasselbe Kind besitzt und erbt die Güter und alle Namen seiner Eltern mit Recht. Also sind wir Christen durch die Taufe neu geboren und Gottes Kinder worden, und so wir unserm Vater und seiner Art nachfolgen, so sind alle seine Güter und Namen auch unser Erbe ewiglich. Nun ist und heist unser Vater barmherzig und gütig, als Christus sagt Luc. 6. v. 36: Seyd barmherzig, als euer himmlischer Vater barmherzig ist. Item Matth. 11, 29: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Also auch ist Gott gerecht, rein, wahrhaftig, stark, einfältig, schlecht, weise 2c. Und diß sind alles Gottes Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wortlein, dein Name. Denn aller Tugenden Namen sind Gottes Namen. Dieweil wir denn in diesen Namen getauft sind, und durch sie geweyhet und geheiligt, und sie jetzt unsere Namen worden sind, folget, daß alle Gottes Kinder heißen und sollen seyn gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süßen Herzens zu einem jeglichen Menschen, auch seinen Feinden. Denn der Name Gottes, darinnen sie getauft sind, wirket solches alles in ihnen. Oder sollens je bitten, daß also der Name Gottes in ihnen sey, wirke und geheiligt werde.

30. Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch ist, und flucht, leugt, schwöret, treugt, affterredet, der thut Unchre, lästert, verunheiligt den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeyet, getauft oder beruffen ist, und unter die Christen gezählet, und unter Gottes Volk versamlet. Denn

derselbe ehret unter dem Titel des göttlichen Namens des Teufels Namen. Denn derselbe ist ein Lügner, unrein, Affterredet, häßig 2c. Dem folgen, (sagt der weise Mann Weish. 2, 25.) die ihm verwandt und seine Genossen sind. Siehe nun, diese thum nichts anders, denn als wenn ein Priester einer Saue aus dem heiligen Kelche zu trinken gäbe, oder faulen Mist damit schöpft: also nehmen sie ihre Seele und Leib, in welchem der Name Gottes wohnet und sie geheiligt hat, und dienen damit dem Teufel. Das langet alles zur Schmach des heiligen, göttlichen Namens, darinne sie geweyhet sind.

31. Siehe, nun verstehst du was heiligen heist, was heilig ist. Denn es ist nichts anders, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zu dem göttlichen Brauch; wie eine Kirche geweyhet wird, und allein zu göttliches Diensts Brauch verordnet. Also sollen wir in allem Leben geheiligt werden, daß in uns kein Brauch sey, denn des göttlichen Namens, das ist, Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit 2c. Darum wird der Name Gottes nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit allen Gliedmaassen Leibes und Seele geheiligt oder verunheiligt.

32. Zum andern, wird Gottes Name verunheiligt durch rauben und stehlen; und wiewol es bey denen Scharffsinnigen unter dem ersten begriffen wird; so ist es doch dem Einfältigen zu subtil, dasselbe zu merken. Denn diß trifft nun die Hoffärtigen an, die in sich selbst fromm und heilig sich dünken, und nicht meynen, daß sie Gottes Namen verlästern, wie die ersten, und geben ihnen selbst den Namen, sie seyn gerecht, und heilig, und wahrhaftig, rauben und stehlen Gott seinen Namen dahin, frey ohne alle

Furcht. Und der sind jetzt am allermeisten, sonderlich wo es scheint, daß fromme, geistliche Leute sind. Denn dieselben sich gedünken, und ihre Worte, Werke, Weisheit, gutes Vermögen sich annehmen, davon berühmet und geehret seyn wollen: aber so das nicht geschieht, werden sie wütend und tobend vor Zorn. Und diese heißen in der Schrift, *profundi corde*, eines tiefen Herzens; also, daß Gott allein sie richten und erkennen muß, und gar viel mit ihnen zu schaffen hat. Denn alle Dinge können sie so überaus schmücken, daß sie selbst nicht anders wissen, es sey alles grundgut mit ihnen. Und dasselbe ihr eigen Wohlgefallen und innwendiges Rühmen, Prachten und Preisen ist ihr größter, gefährlichster Schade. Und daß man sie erkennen möge, und ein jegliches vor solchem Unfall sich bewahren, wollen wir weiter davon reden. Welches die schädlichsten und ärgesten Menschen sind in der Christenheit.

33. Zum ersten, führen sie das Wortlein allzeit in ihrem Munde, und rühmen sich davon, und sprechen: Ach! ich habe so eine gute Meynung, ich meyne es so herzlich gut, der und dieser will mir nicht folgen, ich wollte ihm das Herze im Leibe mittheilen. O hüte dich, hüte dich vor denen Wölfen, die in solchen Schafskleidern wandern. Es sind Rosendörner, aber keine Feigen wachsen da, sondern eitel Stacheln. Darum, als Christus sagt Matth. 7, 15. sqq.: Aus ihren Früchten kennet sie. Welche sind aber die Früchte? Stacheln, Spizen, Kraxen, Reißsen, Leken, und kein gut Wort oder Werk. Wie geschieht das? Merke, wenn dieselben nun bey sich beschloffen haben, daß sie fromm sind, gute Meynung haben, und ihr Leben befinden, daß sie mehr beten, fasten, und andere gute Werke thun, und mehr Verstand und

Gnade von Gott haben, denn andere Leute; so vermögen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die messen, die höher und besser sind, sondern halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen, denn sie. Vergessen auch bald, daß Gottes Güter sind alles, das sie haben. So muß als bald auch folgen, richten, urtheilen, versprechen, affterreden, verachten, und sich selbst über jedermann erheben: und fahren also daher in der Hoffart, und verhärten in sich selbst, ohne alle Gottesfurcht, die nichts mehr thun, denn daß sie sich im Herzen und Mund mit fremden Sünden tragen und bescheiffen.

34. Siehe, das sind die Früchte der Disteln und Dornen, das sind die Nachen der Wölfe unter den Schafskleidern. Siehe, das heißt, Gottes Namen und Ehre gestohlen, und ihm selbst zugeschrieben. Denn Gott gebühret allein zu richten; wie Christus sagt Luc. 6, 37. Matth. 7, 1: Ihr sollt nicht richten, daß ihr nicht gerichtet werdet. Auch Gottes Name allein ist, daß er heilig, fromm, gut sey; wir alle zugleich Sünder vor Gott, einer wie der andere, ohne allen Unterscheid. Und so jemand etwas hat vor dem andern, so ist es doch nicht sein, sondern Gottes allein. Derselbe soll auch allein haben von den Seinen den Namen, das Wohlgefallen, das Rühmen, das Richten &c. Und darum, wer desselben brauchet nicht zum Dienst, sondern zur Verachtung seines Nächsten, derselbe ist ein Dieb der Ehre Gottes, und will das seyn und heißen, das Gott und Gottes, und nicht sein ist.

35. Siehe, der schädlichen, freyen, freybelen, ungottesfürchtigen Geister ist jetzt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben Gottes Namen lästerlicher verunheiligen, denn alle andere mit ihrem bösen Leben. Die heißet ich die hoffärtigen Heiligen, und des Teufels

fels Märtyrer; die nicht sind, wie andere Leute, gleichwie der Gleisner im Evangelio Luc. 18, 11. dieselben, gerade als wären sie nicht Sünder und böse, wollen nicht leiden die Bösen und Ungerechten, oder mit ihnen zu schaffen haben, daß man je nicht sage: O gehet der mit solchen um, ich hätte ihn viel frömmere gehalten. Erkennen nicht, daß Gott ihnen vor andern darum hat mehr Gnade gegeben, daß sie mit denselben Gnaden dienen sollen, und gleich wieder austheilen und wuchern mit derselben Gnade, das ist, sie sollten bitten für sie, helfen, rathen, und eben ihnen thun, wie ihnen Gott gethan hat, der ihnen die Gnade umsonst gegeben, und sie nicht verachtet noch gerichtet. So fahren sie zu, und behalten die Gnade nicht allein unfruchtbar; sondern verfolgen auch damit die, denen sie damit helfen sollten. Das sind, die die Schrift heißt Perverlos, Ps. 18, 27: Cum peruerso peruerteris; die Verkehrten.

36. Zum andern, wenn sie nun das alles hören sagen, daß Gott allein der Name und die Ehre gebühre, so stellen sie sich aber fein, und betrügen noch mehr sich selbst mit ihrem Schein, und sagen: In allem, das sie thun, wollen sie Gottes Ehre allein suchen; und dürfen wol schwören dazu, sie suchen nicht ihre Ehre. So gar geistlich, gründlich, tief sind sie böse. Aber merke auf die Frucht und Werke, so wirst du finden, wenn ihr Bornehmen nicht vor sich gehet, so erhebet sich eine Klage und Wundern, daß niemand mag mit ihnen umkommen. Da fährt heraus, daß die nicht wohlthun, die sie hindern, und können nicht vergessen solches Leides, ziehen an, daß man Gottes Ehre verhindert habe, und dem Guten widerstrebet, das sie gesucht und gemeinet haben; und also ihr verflucht Nichten und Aff-

terreden nicht lassen können. So siehet man denn, wie sie es gemeinet haben, daß sie nicht darum zürnen, daß das Gut und Gottes Ehre verhindert ist, sondern daß ihr Gutedünken und Meynung nicht fortgegangen ist: eben als könnte ihr Gutedünken nicht böse seyn, und so gut sey, daß es auch Gott nicht verwerfen möchte. Denn wenn sie nicht selbst ihnen solches Gut zumassen, so würden sie wohl leiden, daß man ihre Meynung verhindere. Aber die tiefe Hoffart will nicht böse noch nährisch gehalten seyn, darum müssen ihr alle andere Narren und böse seyn. Siehe, wie tief die Gotteslästerung in diesen Geistern verborgen ist, die je das sind und haben wollen, das Gottes allein ist, das ist, Weisheit, Gerechtigkeit, Name und Ehre.

37. Zum dritten, wenn sichs begibt, daß man sagt oder prediget, daß Gott die Ehre und der Name darum gebühre, daß er alle Dinge schaffet, und alle Dinge sein sind, so sind sie gelehrter; denn alle Prediger, auch (*) denn der Heilige Geist selber, können auch jedermann lehren, und dürfen nicht mehr Schüler seyn, sprechen: O wer weiß das nicht! und haltens dafür, sie verstehen es fast wohl. Wenn es aber an ein Treffen gehet, daß man ihnen an ihre Ehre redet, hält sie geringe oder veracht, nimmt ihnen etwas, oder sonst ihnen eine Widerwärtigkeit begegnet, siehe, alsbald ist die Kunst vergessen, und bringet der Dornbusch seine Frucht, die Stachel und Spitzen. Da guckt der Esel mit seinen Ohren durch die Löwenhaut; denn heben sie an: Ach Gott vom Himmel siehe herab, wie geschieht mir so groß Unrecht! fallen in so grosse Thorheit, daß sie dürfen sagen, ihnen geschehe auch vor Gott unrecht.

(*) so viel als: als.

38. Wo ist nun euer grosser Verstand, da ihr sagt, alle Dinge sind Gottes und von Gott? O du armer Mensch! - ist es Gottes allein, warum soll ers denn nicht von dir unverbündert nehmen, geben, hin und her werfen? Ist es sein, so solltest du still stehen, und ihn lassen schaffen darinne, wie er wollte. Denn wenn er das Seine nimmt, so geschieht dir nicht unrecht; wie der heilige Hiob sprach, da er alle Güter und Kinder verloren hatte, c. 1, 22: Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen; wie es Gott gefallen hat, so ist es geschehen, Gottes Name sey gebenedeyet. Siehe, das war ein rechter Mann, dem niemand nichts nehmen konnte; denn er nichts hatte, das sein war. Denn Gott spricht Hiob 41, 2: Omnia, quae sub caelo sunt, mea sunt: Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein, ich habe es geschaffen. Was rühmest du dich denn des Deinen, und des, daß dir unrecht geschehe? Greift man an deine Ehre, gut Verächte, Gut und was du hast, so greift man nicht in dein, sondern in Christi Gut. Und daß er dich dasselbe lehre, so füget er, daß dir genommen werde, was du meynest, es sey dein; auf daß du erkennest, daß es nicht dein, sondern sein sey. Siehe, also findet man allezeit, daß Gottes Ehre und Name nicht lauter gesucht wird, und sonderlich die hoffärtigen Heiligen je auch etwas seyn und haben wollen, das Gott allein zugehöret.

So sprichst du:

39. Wenn das wahr ist, so folget, daß niemand auf Erden Gottes Namen genugsam heiliget: auch wären die alle unrecht, die vor Gerichte mit einander handeln um Gut oder Ehre, und andere Sachen?

Antworte ich:

40. Zumersten, darum habe ich dro-

ben (S. 25.) gesagt, daß diese erste Bitte überschwenglich ist, und die allergröste, die andern alle in sich begreifend. Denn so jemand wäre, der Gottes Namen genugsam heiliget, der dürfte nicht mehr beten das Vater noster: und wer so rein wäre, daß er sich keines Dinges, keiner Ehre eigen an nähme, der wäre ganz rein, und der Name Gottes ganz vollkommen geheiliget in ihm. Das gehört aber nicht in diß Leben, sondern in den Himmel.

41. Darum müssen wir beten, und ernstlich begehren, diereil wir leben, daß Gott seinen Namen heilige in uns. Denn ein jeglicher Mensch befunden wird ein Lasterer göttliches Namens, einer mehr, denn der andere, ob es die hoffärtigen Heiligen wol nicht gläuben wollen.

42. Darum habe ich auch gesaget, daß diß Gebet nicht allein sey eine Bitte, sondern auch eine heilsame Lehre und Anzeigung unsers elenden, verdammten Lebens auf Erden, und wirft den Menschen hernieder in sein eigen Erkenntniß. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiliget werden, folget daneben, daß er noch nicht heilig sey in uns; denn, wäre er heilig, so dürften wir nicht darum bitten. Daraus denn weiter folget, daß, diereil wir leben, schänden, lästern, unehren, verunheiligen; entweyhen Gottes Namen, mit unserm eigenen Gebet und Mund bezeugen, daß wir Gottes lästerer sind [und in diesem Leben nimmermehr vollkommen heiligen].

43. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr schmähhet und vernichtet unser Leben, denn diß Gebet. Wer wollte doch nicht gerne bald sterben, und diesem Leben feind seyn, (so er anders Gottes Namen hold ist,) so er herzlich bedenkt, daß sein Leben in solchem Wes-

fen stehet, darinne Gottes Namen und Ehre gelästert wird? Auch wer nicht mehr, denn das Vater Unser, wohl verstünde, hätte Lehre genug wider alle Laster, sonderlich der Hoffart. Denn, wie mag der frölich oder hoffärtig seyn, der im Vater Unser so grosse, grausame Gebrechen von ihm selbst bekennet, daß er Gottes Namen umehret, und täglich wider das andere Gebot Gottes handelt, seinen Namen unnützlich anziehend?

44. Zum andern, antworte ich ihnen, daß Gerichtshändel sind, ist nicht das beste; wäre besser, es wäre keiner; aber zu vermeiden grösserer Uebel, sind sie nachgelassen, um der Unvollkommenen willen, die noch nicht mögen alle Dinge fahren lassen, und Gott wieder zueignen.

45. Nichts destoweniger ist uns ein Mahl gelegt, da wir hin arbeiten sollen, das ist, daß wir von Tag zu Tag lernen und uns üben, daß wir Gottes Namen heiligen, ihm seine Ehre, Güter, und alle Dinge, von uns entfremdet, wiedergeben, und wir also ganz geheiligt werden. Zu der Uebung ist uns diß Gebet gegeben, daß wir ohne Unterlaß im Herzen begehren sollen, daß Gottes Name geheiligt werde. Und ob schon einem Christenmenschen alles genommen würde, Gut, Ehre, Freunde, Gesundheit, Weisheit zc. das wäre nicht zu wundern; ja, es muß doch dahin endlich kommen, daß alles sein Ding zunichte werde, und er von allen andern Dingen abgesondert werde, ehe er geheiligt, und den Namen Gottes heilige. Denn dieweil etwas da ist, dieweil ist auch ein Name da. Darum muß nichts da bleiben, daß allein Gott, und Gottes alle Dinge und alle Namen bleiben. (*) Denn wird das wahr, daß die Gerechten in der Schrift genennet werden,

Arme und Waisen, die ihrer Eltern beraubt und keinen Trost haben.

(*) so viel als: alsdenn

Sprichst du aber:

46. So wir allesamt nicht gnugsam Gottes Namen ehren, sind wir aber darum in Todssünden und verdammt? Antworte ich: Es wäre allzumal Todssünde und verdamulich, wenn Gott mit der Schärfe handeln wollte; denn Gott mag keine Sünde leiden, wie geringe sie sey. Aber es sind zweyerley Volk: etliche, die erkennen und klagen dasselbe, daß sie nicht gnugsam heiligen den Namen Gottes, und ernstlich darum bitten, und groß achten, daß sie so unselig sind. Denselben gibt er, was sie bitten; und darum, daß sie sich selbst urtheilen und richten, absolviret und erläßt ihnen Gott, was sie nicht genug thun. Die andern freyen und leichtfertigen Geister, die solche ihre Gebrechen geringe achten, in den Wind schlagen, oder auch gar nicht sehen, auch nicht bitten, werden am Ende finden, wie grosse Sünde sey, das sie gar nichts geachtet haben, und darum verdammt, darum sie vermeynten allermeist selig zu werden; als Christus zu den Gleisnern saget Matth. 23, 14. daß sie um ihre lange Gebete desto grössere Verdammniß haben würden.

47. Siehe, also lehret dich das Vater Unser, zum ersten, erkennen dein grosses Elend und Verderben, daß du ein Gotteslästerer bist; also, daß du mußt vor deinem eigenen Gebet erschrecken, wenn du bedenkst, was du befest. Denn es muß wahr seyn, daß du Gottes Namen noch nicht geheiligt habest. So muß auch wahr seyn: Wer Gottes Namen nicht heiligt, daß er ihn verunheilige. Darnach auch wahr seyn muß, daß Gottes Namen umehren,

schwere Sünde sey, und des ewigen Feuers schuldig, so Gottes Gerechtigkeit richten sollte. Wo willst du denn nun hin? Dein eigen Gebet straft dich, und ist wider dich, bezeugt dich, beklagt dich; da liegest du, wer hilft dir?

48. Siehe nun, wenn du also ernstlich in dich geschlagen, und in deines Elendes Erkenntniß gedemüthiget bist, denn, zum andern, kömmt die tröstliche Lehre, und richtet dich wieder auf; das ist, das Gebet lehret dich, daß du nicht verzweifeln sollst, sondern Gottes Gnade und Hilfe begehren. Denn du gewiß bist und vestiglich glauben sollst, daß er dich darum hat so lehren beten, daß er dich erhören will. Und also macht das Gebet, daß dir Gott nicht zurechnet die Sünde, und nicht in der Schärfe mit dir handelt. Und allein hält die Gott für gut, die da ernstlich bekennen, daß sie Gottes Namen unehren, und stetiglich begehren, daß er möge geheiligt werden.

49. Die aber sich auf ihre Gewissen verlassen, und nicht dafür halten, daß sie Gottes Namen unehren, ist nicht möglich, daß sie behalten werden. Denn sie sind noch zu frey, sicher, hoffärtig und ungetesfürchtig: sie sind auch noch nicht unter d. m. Haufen, da Christus zu spricht Matth. 11, 28: Kommt her zu mir alle, die ihr beängstiget und beschweret seyd, ich will euch erquicken. Denn sie verstehen das Vater noster nicht, wissen nicht, was sie beten.

Beschluß.

50. Ist nun die Meynung und Summa dieser Bitte: Ach! lieber Vater, dein Name werde geheiligt in uns; das ist, ich bekenne, daß ich, leider! deinen Namen oft verunehret habe, und auch noch, mit Hofart, und durch meine eigene Ehre und Namen deinen Namen lästere. Darum, durch

deine Gnade hilf mir, daß in mir mein Name abgehe, und ich zunichte werde, auf daß du allein und dein Name und Ehre in mir sey.

51. Ich hoffe, daß du auch genugsam verstanden habest, daß das Wörtlein, dein Name, heiße so viel, als, deine Ehre oder Lob. Denn einen guten Namen heißt die Schrift, Ehre und Lob; einen bösen Namen, eine Schande und böse Gerücht. Also, daß diß Gebet nichts anders will, denn daß Gottes Ehre vor allen, und über allen, und in allen Dingen gesucht werde, und alle unser Leben ewiglich allein zu Gottes Ehren gelange, nicht zu unserm Nutz, auch nicht zu unsrer Seligkeit oder etwas Gutes, es sey zeitlich oder ewig, es sey denn zu Gottes Ehren und Lob endlich verordnet.

52. Darum ist diß das erste Gebet. Denn Gottes Ehre das erste, letzte, höchste ist, das wir ihm geben können; und er auch nichts mehr suchet und fodert. Wir können ihm auch sonst nichts geben; denn alle andere Güter gibt er uns, die Ehre aber behält er ihm allein, daß wir erkennen, sagen, singen, leben, wirken, und alles thun und leiden, bezeugen, daß Gottes alle Dinge sind: Auf daß da bestehe der Spruch Psalm 111. v. 3: Confessio et magnificentia opus eius: Lob und groß Ehre ist sein Werk, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Das ist so viel gesagt: In welchem Menschen Gott wohnet und lebet, desselben Menschen Werke thun nichts anders, denn daß sie Gott groß Lob und Ehre geben, und ihm alles zuschreiben. Darum so achte derselbige Mensch nicht, daß man ihn unehret und verachtet; denn er weiß, daß also recht ist. Und so ihn niemand verachten will und unehren, so thut er es selber, und mag nicht leiden sein Lob und Ehre. Und darum ist er gerecht

gerecht, gibt Gott, was Gottes ist, und ihm selbst was sein ist, Gott die Ehre und alle Dinge, ihm selbst die Schande und nichts. Das ist die Gerechtigkeit, die ewiglich bleibet. Denn sie gefället nicht allein den zeitlichen Menschen, wie der thörichten Jungfrauen Lampen, und der scheinenden Heiligen Frömmigkeit, Matth. 25, 6. 7. sondern dem ewigen Gott, vor dem sie denn auch ewiglich bleibet.

53 Nun merkest du, daß diß Gebet wider die leidige Hoffart sichtet, die denn das Haupt, Leben und ganzes Wesen aller Sünde ist. Denn zugleich wie keine Tugend lebet oder gut ist bey der Hoffart: also wiederum lebet oder schadet keine Sünde, wo die Hoffart todt ist. Und wie eine Schlange all ihr Leben im Haupte hat, und wenn das todt ist, so thut sie niemand nichts; also, wenn die Hoffart todt wäre, so wären alle Sünden unschädlich, ja, groß förderlich. Darum, wie niemand ohne Hoffart ist und eigenen Namens und Ehre Geiz; also ist niemand, dem diß Gebet nicht hoch noth und nütze sey.

Die andere Bitte.

Zukomme dein Reich.

54. Diß andere Gebet, wie die andern, thut zwey Dinge, erniedert, und erhebt uns. Erniedert, damit, daß es uns zwinget zu bekennen mit eigenem Munde unser groß, kläglich Elend. Erhebt aber, damit, daß es uns zeigt, wie wir uns in solchem Erniedern haben sollen. Also hat ein jeglich Wort Gottes die Art, daß es erschreckt und tröstet, schlägt und heilet, zerbricht und bauet, reisset aus und pflanzet wieder, demüthiget und erhebet.

55. Zum ersten, demüthiget es uns, daß wir bekennen öffentlich, daß Gottes Reich

noch nicht kommen sey zu uns. Welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschrecklich ist, und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Denn daraus folget, daß wir noch verstossen, im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes.

56. Welches denn zween leidige, klägliche Schäden sind: Der erste, daß Gott der Vater beraubt ist seines Reichs in uns, und der ein Herr in allen Dingen ist und seyn soll, allein durch uns solcher seiner Gewalt und Titel verhindert ist; welches nicht wenig gelangt zu seiner Unehre, als sey er ein Herr ohne Land, und sein allmächtiger Titel gleich zu Spott in uns wird. Das muß ohne Zweifel wehe thun, allen, die Gott lieben und Gutes gönnen. Dazu auch schrecklich ist, daß wir die sind, die Gottes Reich ringern und hindern, welche, so er wollte gestrenglich richten, billig möchte als seines Reichs Feinde und Räuber verdammen.

57. Der andere Schade ist unser, daß wir im Elend und fremden Landen, unter so grossen Feinden gefangen liegen. Denn so es schrecklich und kläglich wäre, wenn eines zeitlichen Fürsten Kind, oder ein ganz Land unter dem Türken gefangen, viel Schmach und Leidens, zuletzt auch den schändlichsten Tod leiden müßte: wie vielmehr ist das erbärmlich zu klagen, daß wir unter den bösen Geistern in diesem Elende sind, und allerley Gefährlichkeit Leibes und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod alle Augenblicke gewarten müssen, daß einem möchte billig vor seinem eignen Leben mehr, denn vor hundert Toden grauen, so er es recht ansähe.

58. Zum andern, wenn solch Bedenken uns erniedert, und unsern Jammer uns eröffnet hat, so folget denn die Eröstung, und lehret uns der freundliche Meister, unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren aus dem Elend zu kommen, und nicht verzweifeln. Denn denselben, die solches bekennen, daß sie Gottes Reich hindern, und kläglich bitten, daß doch möge kommen, wird Gott um solches ihr Leid und Bitten zu gute halten, das er sonst billig strafen würde. Die freyen Geister aber, denen nicht viel daran gelegen, wo Gottes Reich bleibe, und nicht herzlich darum bitten, wird er fürwahr mit den Tyrannen und Verstörern seines Reichs nach der Schärfe richten.

59. Denn dierweil ein jeglicher diß Gebet muß beten, so folget, daß niemand unschuldig ist an Gottes Reich. Das zu verstehen, ist zu wissen, daß zwey Reiche seyn. Das erste ist ein Reich des Teufels, den nennet der Herr im Evangelio Joh. 16, 11. einen Fürsten oder König dieser Welt, das heißt, ein Reich der Sünde und Ungehorsams. Das soll aber den Frommen gar ein grosses Elend und Gefängniß seyn. Wie denn figurirt ist vor Zeiten durch die Kinder von Israel in Egypten, die da mußten dasselbe Land mit grosser Arbeit und Jammer bauen, und doch nichts davon hatten, denn daß man sie dadurch zu tödten gedacht, 2 Mos. 1. v. 10. 14. Also, wer dem Teufel unterthan dieret in Sünden, muß viel leiden, sonderlich im Gewissen, und doch zulezt den ewigen Tod damit verdienet.

60. Nun sind wir alle in diesem Reiche also lange, bis das Reich Gottes kommet; doch mit Unterscheid. Denn die Frommen sind also darinne, daß sie täglich mit den

Sünden fechten, und des Fleisches Lust, der Welt Reizen, des Teufels Eingeben, stetig und vestiglich widerstreben. Denn wie fromm wir sind, so will doch je die böse Lust in uns mit herrschen, und wolte gerne allein herrschen und Ueberhand haben. Also fichtet Gottes Reich mit des Teufels Reich ohne Unterlaß. Und dieselben werden darum behalten und selig, daß sie also streiten in ihnen selbst wider des Teufels Reich, um Gottes Reich willen zu vermehren. Und daß sind die, die diß Gebet mit Worten, Herzen und Werken beten. Also sagt der heilige Apostel Paulus Röm. 6, 12. daß wir nicht sollen gestatten, daß die Sünde regiere in unserm Leibe, zu folgen seinen Begierden. Als spräche er: Ihr werdet wol fühlen und haben böse Lust, Liebe und Neigung zu Zorn, zu Geiz, zu Unkeuschheit und dergleichen, die euch ziehen wollen in des Teufels Reich, das ist, zu Sünden, da sie herkommen, und selbst auch Sünde sind: aber ihr sollt ihnen nicht folgen, sondern fechten, und dieselben nachgelassene Verräther des alten Teufels Reichs zwingen und dämpffen: wie die Kinder von Israel denen Jebusitern und Amorrhitern thaten; und also Gottes Reich in euch (das das rechte Gelobte Land ist,) mehren.

61. Die andern aber sind also darinne, daß sie Lust dazu haben, und folgen allen Begierden des Fleisches, der Welt, des Teufels, wollten auch, so sie möchten, immer darinnen bleiben. Diese räumen dem Teufel ein, und ringern, verwüsten auch Gottes Reich. Darum sammeln sie Güter, bauen prächtiglich, suchen alles, was die Welt vermag zu geben, gleich als ob sie ewig hier bleiben wollten, gedenken nicht, daß wir hier keine Stätte haben zu bleiben, als

als St. Paulus sagt Ebr. 13, 14. Diese besten diß Gebet mit dem Munde; aber mit dem Herzen widersprechen sie demselben, und sind gleich den bleyernen Orgelpfeifen, die pflerren und schreyen fast in der Kirchen, und haben doch weder Wort noch Verstand. Und vielleicht sind die Orgeln derselben Sängers und Beter Figuren und Anzeiger.

62. Das andere Reich ist Gottes Reich, das ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt Matth. 6, 33: Suchet vor allen Dingen das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit. Was ist Gottes. oder seines Reichs Gerechtigkeit? Das ist; wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsere Glieder, Kraft und Macht GOTT unterthan, und in seinem Brauch sind, daß wir mit Paulo sagen mögen Gal. 2, 20: Ich lebe jetzt, aber nicht ich, sondern Christus in mir; und 1 Cor. 6. v. 20: Ihr seyd nicht euer selbst eigen, ihr seyd gekauft mit einem theuren Schatz, darum so sollt ihr Gott würdigen und tragen in eurem Leichnam. Als spräche er: Christus hat euch gekauft durch sich selbst, darum sollt ihr sein seyn, und ihn lassen in euch leben und regieren. Das geschieht aber, wenn keine Sünde in uns regieret; sondern allein Christus mit seinen Gnaden. Also ist Gottes Reich nichts anders, denn Friede, Zucht, Demuth, Keuschheit, Liebe und allerley Tugend; und daß nicht da sey Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles dergleichen.

63. Nun probire sich ein jeglicher selber, ob er hier oder dazu geneigt sich findet, so wird er innen, in welchem Reiche er sey. Nun ist niemand, er findet dennoch etwas in ihm von des Teufels Reich. Darum muß er bitten: Zukomme dein Reich. Denn Gottes Reich wird hier wol angefangen, Lutheri Schriften 7. Theil.

und nimmt zu; es wird aber in jenem Leben vollbracht.

64. Also ist es kürzlich gesagt, zukomme dein Reich: Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf daß vollkommen werde in uns dein Reich, und wir erlöset werden gänzlich von des Teufels Reich: oder, so dir also gefällt, noch länger in diesem Elende uns zu lassen, so gib uns deine Gnade, daß wir dein Reich in uns mögen anheben, und ohne Unterlaß mehren, dem Teufel sein Reich mindern und zerstören.

Nun merke:

65. Es sind zween grosse Irrthümer in dieser Materie. Der erste, die da hin und her laufen, daß sie fromm werden, zu Gottes Reich kommen und selig werden, einer gen Rom, der zu St. Jacob, der bauet eine Capelle, der stiftet diß, der das; aber zu dem rechten Punct wollen sie nicht greifen, das ist, daß sie innwendig sich selbst Gott zu eigen geben, und sein Reich würden: thun viel solcher äußerlicher Werke, und gleiffen fast hübsch; bleiben doch innwendig voll böser Tücke, Zorns, Haß, Hoffart, ungeduldig, unkeusch etc. Wider die spricht Christus, da er gefragt ward, wenn das Reich Gottes käme, Luc. 17, 20. 21: Das Reich Gottes kömmt nicht mit einem äußerlichen Geberde oder Schein; nehmet wahr, das Reich Gottes ist in euch innwendig. Als er auch Matth. 24, 23. seqq. sagt. Man wird nicht sagen: Siehe da, oder da ist es. Und so man euch wird sagen: Siehe da, oder da ist es; so sollt ihrs nicht gläuben. Denn es sind falsche Propheten. Als spräche er: Wollet ihr das Reich Gottes wissen, so dürft ihrs nicht weit suchen, noch über Land laufen. Es ist nahe bey dir, so du willst. Ja, es ist nicht allein bey dir, sondern in dir. Denn Zucht,

Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend, (das ist, das wahre Reich Gottes,) mag niemand über Land oder über Meer holen, sondern es muß im Herzen aufgehen.

66. Darum beten wir nicht also: Lieber Vater, laß uns kommen zu deinem Reich; als sollten wir darnach laufen; sondern, dein Reich komme zu uns. Denn Gottes Gnaden und sein Reich, mit allen Tugenden, muß zu uns kommen, sollen wir es überkommen, wir mögen nimmermehr zu ihm kommen; gleichwie Christus zu uns vom Himmel auf die Erden kommen ist, und nicht wir von der Erden zu ihm gestiegen sind in den Himmel.

67. Der andere Irrthum, daß viel sind, die diß Gebet sprechen, allein Sorge gehabt, daß sie nur selig werden, und verstehen durch das Reich Gottes nichts anders, denn Freude und Lust im Himmel; wie sie denn aus fleischlicher Sinnlichkeit denken mögen: und werden dadurch gedrungen, daß sie die Hölle fürchten, und also nur das Ihre und ihren Eigennus im Himmel suchen.

68. Dieselben wissen nicht, daß Gottes Reich sey nichts anders, denn fromm, züchtig, rein, milde, sanft, gütig, und aller Tugend und Gnaden voll seyn, also, daß Gott das Seine in uns habe, und er allein in uns sey, lebe und regiere. Diß sollte man am höchsten und ersten begehren. Denn das heißt selig seyn, wenn Gott in uns regieret, und wir sein Reich sind. Die Freude aber und Lust, und alles andere, das man begehren mag, dürfte man nicht suchen, noch bitten, noch begehren, sondern es wird sich alles selbst finden und folgen dem Reiche Gottes. Denn, wie ein guter Wein mag nicht getrunken werden, er bringt von ihm selbst mit, ungesucht, seine Lust und Freude, und mag

nicht verhindert werden: also vielmehr, wenn die Gnaden und Tugenden (das Reich Gottes,) vollkommen werden, so muß ohne unser Zuthun, natürlich und unverhindert, folgen, Freude, Friede und Seligkeit, und alle Lust. Darum, das falsche und eigennütige Auge abzuwenden, heißt uns Christus nicht, die Folge des Reichs, sondern das Reich Gottes selber bitten und suchen. Jene aber suchen das hinterste und letzte zum ersten, und das erste achten sie nichts, oder achtens allein um des letzten willen; darum werden sie ihr keines überkommen. Sie wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Folge auch nicht.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe als im Himmel und auf Erden.

69. Diese Bitte übet auch die zwey Dinge, die in vergangener Bitte gesagt sind, nemlich; sie erniedert und erhebt, macht Sünder und fromm. Denn die zwey Stücke, iudicium et iustitiam; Gericht und Gerechtigkeit, wirket das Wort Gottes allezeit; als geschrieben stehet Ps. 106. v. 3: Beati, qui faciunt iustitiam et iudicium in omni tempore: Selig sind; die da üben das Gerichte und Gerechtigkeit allezeit. Das Gerichte ist nichts anders, denn daß ein Mensch sich selbst erkenne, richte und verdamme. Und das ist wahre Demüthigkeit, und sein selbst Erniederung. Die Gerechtigkeit ist nichts anders, denn wenn ein Mensch sich selbst also erkennet, Gnade und Hilfe von Gott bittet und suchet, durch welche er denn vor Gott erhaben wird.

Diese zwey Stücke wollen wir sehen in diesem Gebet.

70. Zum ersten, richten wir uns selber, und verklagen uns mit unsern eignen Worten,

ten, daß wir Gott ungehorsam sind, und seinen Willen nicht thun. Denn wenn es also um uns stünde, daß wir Gottes Willen thäten, so wäre diß Gebet umsonst. Darum ist es erschrecklich zu hören, wenn wir sagen: Dein Wille geschehe. Denn was mag schrecklicher seyn, denn daß Gottes Wille nicht geschieht, und man sein Gebot verachtet, das wir klärllich wider uns selbst in diesem Gebet bekennen? Denn es muß wahr seyn, daß wir Gottes Willen nicht thun oder gethan haben; sintemal wir allererst dazum bitten. Denn vor Gottes Augen hilft nicht heucheln oder spiegelfechten; sondern, wie man bittet, so muß es auch gründlich wahr seyn.

71. Dierweil denn wir bis an unser Ende diß Gebet beten müssen; so folget, daß wir auch bis an unser Ende erkündet und beschuldiget werden, als die Gottes Willen ungehorsam sind. Wer mag denn nun hoffärtig seyn oder bestehen vor seinem eignen Gebet, darinne er findet, daß Gott, so er wollte der Gerechtigkeit nach mit ihm handeln, in aller Billigkeit, als einen Ungehorsamen, durch seinen eignen Mund bekant und überzeugt, alle Augenblick verdammen und verwerfen möchte? Also wirkt diß Gebet eine gründliche Demüthigkeit und Furcht Gottes und seines Urtheils, daß der Mensch froh wird, daß er Gottes Gerichte nur entfliehe, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit behalten werde. Das heißt gerichtet sich selbst, und das Gericht geübt vor Gottes Augen, sich gründlich erkennen und beklagen; wie denn diß Gebet ausweist.

72. Zum andern, die Gerechtigkeit ist, wenn wir uns selbst also gerichtet und erkannt haben, daß wir denn nicht verzagen vor dem Gerichte Gottes, daß wir uns schuldig erfinden durch Anzeigung dieses Gebets; son-

dern zu Gottes Gnade Zuflucht haben, und in ihm vestiglich vertrauen, und bitten, er wolle uns erlösen von dem Ungehorsam, und dem, daß wir seinen Willen nicht thun.

73. Denn der ist gerecht vor Gott der seinen Ungehorsam und Sünde, auch das verdiente Urtheil demüthiglich bekennet, und darüber herzlich Gnade bittet, und nicht daran zweifelt, sie werde ihm gegeben. Also lehret der Apostel Röm. 1. 17. Gal. 3. 11. daß ein gerechter Mensch nirgend von andern, denn von seinem Glauben und Vertrauen in Gott, bestehen möge, und also nicht seine Werke, sondern die bloße Barmherzigkeit Gottes sein Trost und Zuversicht ist.

74. Siehe nun, wie einen tapffern Schlappen gibt diß Gebet diesem vergänglichem, elenden Leben, daß dasselbige nichts anders sey, denn ein Ungehorsam göttliches Willens, und also ein gewisser Stand der ewigen Verdammniß, allein damit erhalten, daß wir dasselbe erkennen, klagen, und dafür herzlich bitten. Und wer also diß Gebet und die andern recht bedächte, der würde fürwahr eine geringe Lust zu diesem Leben haben. Wer aber Lust darzu hat, gibt zu verstehen, daß er das Vater noster und die Gefährlichkeit seines Lebens gar nicht verstehet.

Was sey, Gottes Wille geschehen, und nicht geschehen.

75. Ohne Zweifel, Gottes Willen geschehen, ist nichts anders, denn seine Gebote halten. Denn durch seine Gebote hat er seinen Willen uns eröffnet.

76. Hier muß man nun wissen, was Gottes Gebote sind, und sie verstehen. Das ist eine weitläufigte Rede. Alß kürzeste, ist es nichts anders, denn den alten Adam in uns tödten, wie der heilige Apostel [Paulus Röm. 6. v. 4. sqq.] uns an vielen Orten lehret. Der alte Adam ist nichts anders, denn daß

wir in uns finden böse Neigung zu Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geiz, Ehre, Hoffart und dergleichen. Denn solche böse Tücke und Stücke sind uns von Adam aufgerbet, und angeboren von Mutterleibe, aus welchen folgen allerley böse Werke, Töden, Ehebrechen, Rauben, und dergleichen Gottes Gebots Uebertretungen; durch welchen Ungehorsam Gottes Wille nicht geschieht.

Der alte Adam wird auf zweyerley Weise getödtet, dadurch Gottes Wille geschieht.

Zum Ersten:

77. Durch uns selber, wenn wir unsere böse Neigung drücken und verhindern, mit Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten, die Unkeuschheit zwingen, mit Almosen und freundlichen Diensten gegen unsern Feinden, den Haß und Unwillen brechen, und kürzlich, in allen Stücken unsern eigenen Willen brechen. Denn wo ein Mensch keinen Meister und Lehrer hat, dem ist die Lehre zu merken und zu üben, daß er sich prüfe, wozu er einen Willen hat, daß er je das nicht thue, und wozu er nicht Lust hat, daß er das thue, sondern allezeit wider seinen Willen thue. Denn das muß er frey dafür halten, daß sein Wille nimmer gut sey, er seheine wie hübsch er mag, er sey denn gezwungen und gedrungen dahin, daß er es lieber nachliesse. Denn, wie (S. 70.) gesagt, wenn ein guter Wille in uns wäre, so dürften wir dieses Gebets nicht.

78. Und also soll ein Mensch sich selbst üben, daß er einen Ueberwillen habe wider seinen Willen, und nimmer unsicherer sey, denn wenn er findet, daß nur ein Wille, und nicht zween Willen wider einander in ihm sind, und also sich gewöhne, dem Ueberwillen zu folgen gegen seinen Willen. Denn

wer seinen Willen hat und thut, der ist gewißlich wider Gottes Willen. Nun ist kein Ding, das dem Menschen so fast liebt und so schwer zu lassen ist, als sein Wille. Viel thun große gute Werke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun sie ganz folgen, und meinen dennoch, sie seyn wohl dran, und thun nichts übels. Denn sie haltens dafür, ihr Wille sey gut und recht, und dürfen dieses Gebets gar nicht, sind auch ohne alle Gottesfurcht.

Zum andern.

79. Durch andere Menschen, die uns zuwider sind, anfechten, Unruhe machen, und uns in allem unserm Willen widerstreben, auch in guten, geistlichen Werken, und nicht allein in zeitlichen Gütern; als die, die unser Beten, Fasten, gute Werke versprechen, für Nartheit achten, und kürzlich in keinem Dinge uns mit Frieden lassen: o das ist unschätzlich köstlich Ding! Solche Anfechter soll man mit allem Gut kaufen. Denn sie sind, die diß Gebet in uns wirken, durch welche Gott unsern Willen bricht, daß sein Wille geschehe. Darum sagt Christus Matth. 5, 25: Du sollst mit deinem Widersacher eins seyn auf dem Wege, das ist, daß wir unsern Willen sollen fahren lassen, und des Widersachers Willen lassen Recht haben, so wird unser Wille gebrochen. In unsers Willens brechen geschieht aber Gottes Wille. Denn sein Wohlgefallen ist, daß unser Wille verhindert und zunichte werde. Darum, wenn dich jemand verspricht, und will dich zum Narren machen, sollst du nicht dawider wollen, sondern Ja dazu sagen, und dich das recht dünken lassen; als denn auch fürwahr vor Gott recht ist. Will er dir etwas nehmen und Schaden thun, so sollst du es folgen lassen, als geschehe dir recht daran. Denn ohne Zweifel ist

es recht vor Gott: ob auch der unrecht thäte, so geschähe dir doch nicht unrecht. Denn es ist alles Gottes, der mag dir durch einen Bösen oder Guten nehmen, da soll dein Wille nicht widerstreben, sondern sagen: Dein Wille geschehe. Also in allen andern Dingen, leiblichen und geistlichen. Wer dir den Rock nimmt, dem gib den Mantel dazu, sagt Christus Matth. 5. v. 42.

Sprichst du aber:

80. Heißt das Gottes Wille geschehe, wer mag denn selig werden? Wer kann das hohe Gebot halten, daß er alle Dinge lasse, und in keinem seinen Willen habe? Antworte ich: Darum lerne, wie groß und noth, und mit was Ernst und Herzen diß Gebet will gebetet seyn, und wie groß es sey, daß unser Wille getödtet werde, allein Gottes Wille geschehe. Und also mußt du dich bekennen als einen Sünder, der solchen Willen Gott nicht leisten mag, und um Hilfe und Gnade bitten, daß dir Gott vergebe, was du zu wenig thust, und helfe, daß du es thun mögest. Denn es will vonnöthen seyn; soll Gottes Wille geschehen, so muß unserer untergehen; denn sie sind wider einander. Das merke an Christo, unserm Herrn, da er im Garten bat seinen himmlischen Vater; daß er von ihm nähme den Kelch; dennoch sagte er Luc. 22, 42: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Mußt Christi Willen ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeste allzeit gewesen ist, auf daß göttlicher Wille geschehe; was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmer ohne Bosheit ist, und allzeit würdig, daß er verhindert werde?

81. Das zu verstehen, merke, daß auf zweyerley Weise unser Wille böse ist. Zum

ersten, offenbarlich, ohne allen Schein. Als, wenn wir Willen haben, und geneigt sind zu thun, das vor jedermann böse angesehen ist; als, zürnen, lügen, trügen, schaden dem Nächsten, unkeuschen, und dergleichen. Welcher Wille und Neigung in einem jeglichen sich ereignet, sonderlich wenn er gereizt wird dazu. Und wider den muß man bitten, daß Gottes Wille geschehe; der will Friede, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben. Zum andern, heimlich und unter einem guten Schein, als St. Johannes und Jacobus Luca am 9. v. 54. sqq. wider die Samaritanen, die Christum nicht wollten einlassen, sprachen: Herr, willst du, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle, und verbrenne sie. Und er antwortete: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd? Der Sohn des Menschen ist nicht kommen die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen.

82. Dieser Art sind alle die, die um Nutzen der Ungerechtigkeit oder Thorheit, die ihnen selbst oder andern wiederfähret, mit dem Kopf hindurch wollen, und was sie vornehmen, soll also hinaus gehen. Und heben an und klagen: Ey, ich meynete es so herzlich gut; ey, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben, so wills der Teufel nicht leiden; und meynen, sie sind schuldig und thun recht daran, daß sie zürnen und wunderlich werden, sich und andere Leute dadurch verunfrieden, und gleich einen Rumor daraus machen, daß ihr guter Wille verhindert ist. Und wenn sie es bey dem Tage ansähen, so würden sie finden, daß es ein lauter Schein gewesen, und sie in dem guten Willen nichts anders; denn ihren Nutzen oder Ehre, oder je ihren eigenen Willen und Gutdünken gesucht haben. Denn es nicht möglich ist, daß ein guter Wille, so ers anders wahrhaftig

gut ist, zornig oder unfriedlich werde, wenn man ihn verhindert.

83. Und merke drauf, es ist ein gewis Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhinderniß. Die Ungeduld ist die Frucht, eben dabey du erkennen sollst den scheinenden, falschen, tückischen guten Willen. Denn ein grundguter Wille, wenn er verhindert wird, spricht also: Ach Gott, ich meynete, es sollte so gut seyn; so es aber nicht seyn soll, bin ich zufrieden, es geschehe dein Wille. Denn wo Unfriede und Ungeduld ist, da ist nichts Gutes, es schein wie gut es wolle oder möge.

84. Ueber diese zwey böse Willen ist ein rechtschaffener guter Wille; der muß auch nicht geschehen: als der Wille Davids war, da er Gott einen Tempel bauen wollte, und Gott ihn darum lobete, und wollte doch nicht, daß es geschehe, 2 Sam. 7, 2. sqq. Item, wie Christi Wille war im Garten, da er den Kelch weigerte, und mußte doch derselbe gute Wille nachbleiben, Luc. 22, 42. Also, wenn du möchtest die ganze Welt bekehren, Todten aufwecken, dich und jedermann in den Himmel führen, und alle Wunder wirken, so solltest du doch derselben keines nicht wollen; du hättest denn Gottes Willen vorgezogen, und demselben solchen deinen Willen unterworfen und zumichte gemacht, und gesprochen: Mein lieber Gott, das und das dünket mich gut; gefällt es dir, so geschehe es: gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinten.

85. Und diesen guten Willen bricht Gott gar oft in seinen Heiligen, auf daß nicht durch den guten Schein einreisse der falsche, tückische und böse guter Wille: auch daß man lerne, daß unser Wille, wie gut er ist, unmäßig geringer ist, denn Gottes Wille. Darum ein geringer guter Wille billig

weichen; oder ja unterthäniglich vernichtet werden soll; gegen dem unmäßlichen guten Willen Gottes. Zum dritten, auch darum soll der gute Wille in uns verhindert werden, auf daß er gebessert werde. Denn gewislich hindert Gott einen guten Willen allein darum, daß er besser werde. Denn wird er aber besser, wenn er dem göttlichen Willen (durch welchen er verhindert,) unterthänig und gleichförmig wird, so lange bis der Mensch werde ganz gelassen, frey, willenlos, und nichts mehr weiß, denn daß er Gottes Willen gewarte.

86. Siehe, das heißt wahrer Gehorsam, der (leider!) zu unsern Zeiten ganz unbekannt ist. Nun fahren daher die unnützen Schwärzer, die die ganze Christenheit voll geplaudert haben, und die armen Leute verführet mit ihrem Lehren, schreyen fast von der Kanzel, wie man einen guten Willen, gute Meynung, guten Vorsatz haben und machen sollte; und wenn derselbe gemacht ist, daß sie denn sicher sind, und alles gut sey, was sie thun. Durch welche Lehre sie nicht mehr schaffen, denn eigenwillige, eigensinnige Menschen, freye und sichere Geister, die allzeit wider Gottes Willen fechten, ihren Willen nicht brechen noch unterwerfen. Denn sie halten, ihre Meynung sey gut; und sollte durchdringen, und was ihnen widerstrebt, sey vom Teufel, und nicht von Gott. Siehe, so wachsen und daher kommen die Wölfe unter den Schafskleidern, Matth. 7, 15: die hoffärtigen Heiligen, die aller schädlichsten Menschen auf Erden. Daher kommt es, daß ein Bischof wider den andern, eine Kirche wider die andere, Pfaffen, Mönche, Nonnen, fechten, hadern, kriegen, und an allen Orten Unfriede ist; und doch eine jegliche Partey spricht, sie habe einen guten Willen, rechte Meynung, gött

göttlichen Fürsaz, und treiben also, Gott zu Lobe und zu Ehren, eitel teufelisch Werk.

87. Man sollte sie aber recht lehren, daß sie einen gottesfürchtigen Willen hätten, und auf ihren Willen und Meynung gar nichts getrauen, ja, weit von ihnen werfen die verfluchte Vermessenheit, daß sie meynen, sie mögen einen guten Willen oder Meynung haben oder machen. Denn man soll frey daran verzeweifeln, daß jemand einen guten Willen, gute Meynung, guten Fürsaz habe oder machen möge. Denn, wie oben (S. 77. seqq.) gesagt, da ist allererst ein guter Wille, da kein Wille ist. Denn wo kein Wille ist, da ist allein Gottes Wille der allerbeste. Darum wissen solche Klaffer viel, was böser oder guter Wille ist, und fahren frey einhin, und machen, daß wir mit dem Munde sprechen: Dein Wille geschehe; mit dem Herzen aber: mein Wille geschehe; und also Gott und uns selbst spotten.

88. So spricht man: Ey, hat uns doch Gott einen freyen Willen gegeben. Antwort: Ja freylich hat er dir einen freyen Willen gegeben; warum willst du ihn denn machen zu einem eignen Willen, und läßt ihn nicht frey bleiben? Wenn du damit thust, was du willst, so ist er nicht frey, sondern dein eigen. Gott aber hat [weder] dir, noch jemand einen eignen Willen gegeben; denn der eigne Wille kommt vom Teufel und Adam, die haben ihren freyen Willen, von Gott empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Denn ein freyer Wille ist, der nichts eignes will, sondern allein auf Gottes Willen schauet, dadurch er denn auch frey bleibet, nirgend anhangend oder anklebend.

Beschluß.

89. Nun merkest du, daß Gott in die-

sem Gebet uns heisset wider uns selbst bitten; dabey er uns lehret, daß wir keinen grössern Feind haben, denn uns selber. Denn unser Wille ist das größte in uns, und wider denselben müssen wir bitten: O Vater, laß mich nicht dahin fallen, daß es nach meinem Willen gehe, brich meinen Willen, wehre meinem Willen; es gehe mir wie es wolle, daß mirs nicht nach meinem, sondern allein nach deinem Willen gehe. Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigener Wille; daß dasselbe auch so sey auf der Erden. Solches Gebet oder auch Geschicht thut der Natur gar wehe; denn der eigne Wille das allertiefeste und größte Uebel in uns ist, und uns nichts Liebbers ist, denn eigner Wille.

90. Darum wird in diesem Gebet nichts anders gesucht, denn das Creuz, Marter, Widerwärtigkeit und allerley Leiden, das da dienet zu Verstörung unsers Willens. Darum, wenn es die eigenwilligen Menschen recht bedächten, wie sie wider allen ihren Willen bitten, würden sie dem Gebet feind werden, oder ja dafür erschrecken.

91. Nun laß uns diese drey ersten Bitten zu einander ziehen. Die erste ist, daß Gottes Name geehret werde, und seine Ehre und Lob in uns sey. Aber dazzu mag niemand kommen, er sey denn fromm und in dem Reiche Gottes. Denn die Todten und Sünder mögen Gott nicht loben, als David sagt Psalm 6, 6. Nun mag niemand fromm seyn, er sey denn von Sünden ledig. Von den Sünden wird man ledig, wenn unser Wille ausgewurzelt wird, und allein Gottes Wille in uns ist. Denn wenn der Wille, der das Haupt und oberste ist aller Glieder, nicht mehr unser und böse ist, so sind alle Glieder auch nimmer unser und böse. Darum greift diß Gebet die

die Bosheit bey dem Kopf an, das ist, nicht bey der Hand oder Fuß, sondern bey unserm Willen, der das Haupt der Bosheit ist, der rechte Hauptschalf.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brod gib uns heute.

92. **B**isher haben wir gebraucht das Wörtlein, dein, dein; nun sprechen wir fortan, unser, unser, uns, &c. Des wollen wir eine Ursache finden. Wenn uns Gott in den ersten dreyen Bitten erhört, und seinen Namen in uns heiligt, so setzt er uns in sein Reich, und geuß seine Gnade in uns, die uns fromm zu machen anhebt. Dieselbe Gnade hebt bald an Gottes Willen zu thun: alsdenn findet sie einen widerspenstigen Adam, wie St. Paulus Röm. 7, 19, 20. klaget, daß er nicht thue, das er gern wollte. Denn der eigen Wille, von Adam angeboren, mit allen Gliedern wider die gute Neigung strebet; so schreyet denn zu Gott die Gnade im Herzen wider denselben Adam, und spricht: Dein Wille geschehe. Denn der Mensch findet sich mit ihm selbst schwerlich beladen.

93. Wenn denn Gott das Geschrey höret, so will er seiner lieben Gnaden zu Hülfe kommen, und das angefangene, sein Reich, mehren, und leget sich mit Ernst und Gewalt an den Hauptschalf, den alten Adam, füget ihm alles Unglück zu, bricht ihm alle sein Vornehmen, blendet und schändet ihn rings herum. Das geschieht, wenn er uns allerley Leiden und Widerwärtigkeit zusendet. Und dazu müssen dienen böse Zungen, böse, untreue Menschen, und wo die Menschen nicht gnugsam sind, auch die Teufel; auf daß ja unser Wille erwürget werde mit allen seinen bösen Neigungen, und der Wille Gottes also geschehe, daß die

Gnade das Reich besitze, und nur Gottes Lob und Ehre da bleibe.

94. Wenn nun diß also geschieht, so ist der Mensch in großem Gedränge und Aengsten, und bedenkt nichts also wenig, als daß diß Wesen heiße, Gottes Willen geschehen; sondern er meynet, er sey verlassen, und den Teufeln und bösen Menschen zu eigen gegeben, ist kein Gott mehr im Himmel, der ihn kennen oder hören will. Da ist der rechte Hunger und Durst der Seelen, da sehnet sie sich nach Trost und Hülfe, und dieser Hunger ist gar viel schwerer, denn der leibliche. Und da hebet an das Unser, daß wir begehren unsere Nothdurft, und sprechen: Unser täglich Brod gib uns heute.

Wie geschieht aber das?

95. Es hat uns Gott auf Erden gelassen viel Unglücks, und dabey keinen andern Trost, denn sein heiliges Wort; wie Christus uns denn versprochen hat Joh. 16, 32, 33: In der Welt werdet ihr haben Gedränge; in mir aber den Frieden. Darum, wer sich des ergeben will, daß Gottes Reich in ihn komme, und Gottes Wille geschehe, der mache nur nicht viel Auszüge, suche nur nicht ausflüchtige Wege, da wird nichts anders draus: Gottes Wille geschieht, wenn dein Wille nicht geschieht; das ist, je mehr du Widerwärtigkeit hast, je mehr Gottes Wille geschieht, sonderlich im Sterben. Es ist schon beschlossen, und wird es niemand ändern, daß in der Welt Unfriede, in Christo unser Friede ist.

In diesem Gedränge scheiden sich nun die Bösen und die Guten.

96. Die Bösen, die bald abfallen von der Gnade und angefangenem Reich Gottes, verstehen Gottes Willen nicht, wissen auch nicht, wozu solch Gedränge gut sey; wissen

wissen auch nicht, wie sie sich darinnen halten sollen. Darum kehren sie wieder zu ihrem eignen Willen, und werfen die Gnade wieder aus, gleichwie die bösen Mägen, die die Speise nicht vertragen können. Etliche fallen in Ungeduld, schelten, fluchen, lästern, und werden ganz wütig. Die andern laufen hin und her, suchen menschlichen Trost und Rath, daß sie nur los mögen werden ihres Unglücks, und ihre Widersacher überwinden und unterdrücken, und kürzlich, ihrer selber Helfer und Erlöser sind, warten nicht, bis sie Gott erlöset vom Creuz. Diese alle thun ihnen selbst unaussprechlichen Schaden, damit, daß Gott sie hatte angegriffen, ihren Willen zu tödten, und seiner Gnaden Reich in ihnen zu bauen, seines Namens Glorie und Ehre in ihnen aufzurichten, seinen Willen da zu haben; so wollen sie seine göttliche, heilsame Hand nicht leiden, fallen zurücke, und behalten ihren Willen, den alten Schalk. Ja, gleichwie die Juden, lassen sie den Uebelthäter Barrabam los, und tödten die Gnade Gottes, den unschuldigen Sohn Gottes, der in ihnen angefangen war zu wachsen. Also spricht von denselben Psalm 78, 10. Ps. 106, 13: Non sustinuerunt consilium Dei, sie wollten nicht leiden, was Gott mit ihnen gedachte zu thun.

97. Die Frommen die sind weise, verstehen wohl, worzu gut sey göttlicher Wille, das ist, allerley Unglück: wissen auch wohl, wie sie ihm thun sollen, und sich darinne halten. Denn sie wissen, daß kein Feind noch nie verjagt ist von einem Flüchtigen. Darum möge auch kein Leiden oder Gedränge, oder Tod überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trost suchen; sondern allein damit, so man vest stille stehe und beharre, ja, dem Unglück und Tode frisch

entgegen gehe. Denn wahr ist das Spruchwort: Wer sich fürchtet vor der Hölle, der fährt hinein. Also, wer sich fürchtet vor dem Tode, den verschlinget der Tod ewiglich. Wer sich fürchtet vor Leiden, der wird überwunden. Furcht thut nichts guts; darum muß man frey und keck seyn in denen Dingen allesamt, und veste stehen.

Wer kann aber das?

98. Das lehret dich diß Gebet, wo du sollst Trost suchen, und solchem Unfriede Friede schaffen. Du sollst sprechen: O Vater, gib uns unser tägliches Brod; das ist: o Vater, tröste und stärke mich leidenden, armen Menschen mit deinem göttlichen Worte. Ich mag deine Hand nicht leiden, und ist mir doch verdammlich, so ich sie nicht leide; darum stärke mich, mein Vater, daß ich nicht verzage. Also will Gott, daß wir in seinem Willen, das ist, in unserm Leiden nirgend hin laufen oder sehen, denn zu ihm, nicht begehrende, daß wir los werden; (denn das wäre Schaden, und göttliches Willens und unsers Nutzens Hinderniß;) sondern, daß wir gestärket werden, solchen Willen auszuleiden. Denn es ist wahr, daß niemand vermag ohne Furcht leiden oder sterben, (das denn Gott will,) er werde denn dazu gestärket. So mag keine Creatur dazu stärken; ja, alle Creatur, und sonderlich der Mensch, so man Trost und Stärke da suchet, mehr mattlos und weich machen. Darum allein das Wort Gottes, oder unser täglich Brod uns stärken muß, als er sagt durch Esaiam c. 50, 4: Gott hat mir gegeben eine weise Zunge, daß ich kann stärken alle, die da müde sind, Und Matth. 11, 28: Kommt zu mir alle, die ihr beängstiget seyd und beschweret, ich will euch erquicken.

Und David Psalm 119, 28: **H**err, stärke mich mit deinem Wort. Und Psalm 130. v. 5. 6: Meine Seele hat gehalten auf sein Wort. Und dieser Lehre ist die ganze Schrift voll, voll, voll.

Nun, wenn und durch welchen kommt uns das Wort?

99. Das kommt auf zweyerley Weise. Zum ersten, durch einen Menschen, wenn Gott durch einen Prediger in der Kirchen, oder sonst durch selbst ander ein tröstlich Wort hören läßt, das ihn stärket; das er fühlet im Herzen: confortare et esto robustus, ermanne dich und sey keck. Denn solchen Schall macht gewislich das Wort Gottes im Herzen, wenn es recht kommt. Darum sollte man die Weiber und weibisches Geplapper weit von den Kranken und sterbenden Menschen treiben, die da sagen: Liebe Gevatter und lieber Hans, es hat noch nicht Noth, ihr werdet wohl wieder gesund, selig und reich. Mit diesen Worten macht man blöde, weiche, lose Herzen, so doch von dem Worte Gottes geschrieben stehet Ps. 104, 15: Panis cor hominis confirmet: das Brod stärket des Menschen Herz. Darum spreche ich wieder: Liebe Gevatter, freßt euren faulen Brey selbst, ich warte des täglichen Brods, das mich stärke. Und also sollte man die Kranken nur frisch zum Tode stärken, und die Leidenden nur zu mehr Leiden reizen. Und so sie würden sprechen: Sie vermögens nicht; so halte man ihnen diß Gebet vor, daß sie Gott darum bitten, denn er will darum gebeten seyn,

100. Zum andern, durch sich selbst, als wenn Gott einem leidenden Menschen sein Wort eingekust, damit er stark wird, alles zu tragen. Denn Gottes Wort ist allmächtig, Röm. 1, 16.

Welches ist aber nun das Wort, so doch viel Wort Gottes sind?

101. Antwort: Das mag niemand gewis anzeigen. Denn wie die Gebrechen und Leiden mannigfältig sind, also sind auch mannigfältige Worte Gottes. Denn ein ander Wort muß man denen Furchtsamen sagen, und ein anders denen Hartmüthigen. Diese muß man schrecken; jene muß man stärken. Dieweil wir aber jetzt reden von denen, in welchen Gottes Wille geschieht, das ist, die in Leiden und Nothen sind, muß man die Worte nehmen, die da stärken; wie Paulus zum Ebräern am 12, 1. sqq. thut. Aber dieweil das Wort Gottes nicht in Menschen Gewalt ist, noch zu reden, noch zu treffen fruchtbarlich, sondern allein in Gottes Hand; darum ist es noth, daß wir darum bitten, daß er uns selbst gebe das heilige Wort, durch sich oder durch einen Menschen.

102. Nun ist es wahr, daß, wer noch nie im Leiden versucht ist, und nicht erfahren die Kraft des Wortes Gottes, wie mächtig es ist zu stärken, der weiß auch gar nicht, was diese Bitte begehret; es kann ihm auch nicht schmecken. Denn er nur der Creaturen, und sein selbst Trost und Hülfe erkennet und geschmecket hat, und hat noch nie nichts ausgelitten, oder ist trostlos worden.

Nun wollen wir ein Wort nach dem andern handeln, und den gründlichen Verstand dieser Bitte suchen; denn es ist eine tiefe Bitte.

Das erste heißet: Unser.

103. Das drückt aus, daß wir nicht das gemeine Brod bitten, farnemlich, das auch die Heyden essen, und Gott allen Menschen ungebeten gibt; sondern, unser Brod, die wir sind Kinder des himmlischen Vaters. Darum,

Darum, nicht als von einem irdischen, sondern als von einem himmlischen, geistlichen Vater, nicht ein irdisch, sondern ein himmlisch, geistlich Brod, das unser ist, und uns himmlischen Kindern zugeeignet, und noth ist zu bitten. Sonst wäre ohne Noth gewesen zu sagen: Unser täglich Brod. Denn das leibliche Brod wäre genug bezeichnet mit dem Worte: Das tägliche Brod gib uns heute. Aber Gott will seine Kinder lehren, daß sie mehr Sorge haben um der Seelen Speise; ja, verbeut, sie sollen nicht sorgen, was sie essen oder trinken leiblich.

Das andere heisset: Täglich.

104. Das Wörtlein, täglich, heist in griechischer Zunge *ἐπιβίσιον*; das hat man mancherley ausgelegt. Etliche sagen, es heisse ein überwesendlich Brod; etliche, ein auserwählet und besonderes Brod; etliche der ebräischen Zunge nach, ein Morgenbrod; nicht wie wir Deutschen ein Morgen- und Abendbrod heissen; sondern das auf den andern Tag bereit sey, auf Lateinisch Crastinum. Diese Mannigfaltigkeit soll niemand irren, denn es ist alles ein Verstand; nur daß man die Art und Natur dieses Brods recht ausdrückt.

105. Zum ersten, heist es, ein überwesendlich Brod, darum, daß das Wort Gottes den Menschen nicht nach dem Leibe und Natürlichen in seinem sterblichen Stande speiset; sondern es speiset ihn zu einem unsterblichen, überwesendlichen, und weit über diß Wesen in ein ewiges Wesen; wie Christus sagt Johan. 6, 51. 58: Wer diß Brod isset, wird ewig leben. Darum ist es so viel gesagt: Vater, gib uns das überwesendliche, unsterbliche, ewige Brod.

106. Zum andern, heist es, ein auserwähletes, zart, niedlich Brod, als, das

voller Lust und liebliches Geschmacks ist; wie denn von dem Himmelbrod geschrieben stehet, Weish. 16, 20. daß es schmäckete einem jeglichen, wie er wollte. Also ist unser himmlisch Brod gar viel edler und zarter, niedlicher, und aller Tugend und Gnaden voller, gegen dem natürlichen Brod. Auch möchte man auserwähletes Brod verstehen, daß es ein sonderlich, eigen und allein uns Kindern Gottes eben und gegeben. Denn das heist auch, egregius, peculiaris, proprius, wie der Apostel Ebr. 13, 10. sagt, daß wir einen sonderlichen Altar haben, davon niemand essen mag, denn wir allein, und also ein sonderliches, eigenes Brod haben.

107. Zum dritten, auf ebräisch, das Morgenbrod. Nun hat die ebräische Zunge die Art, daß eben das wir Deutschen heissen, täglich, das heissen sie, morgentlich. Denn auf Deutsch heist täglich [das], das man täglich zur Hand und in Bereitschaft hat, ob man desselben schon nicht ohne Unterlaß brauchet; als man spricht: das oder das muß ich heut oder morgen und täglich haben, weiß nicht welche Stunde es mir noth sey, daß es denn vorhanden sey. Eben den Sinn drückt aus die ebräische Zunge durch durch das Wörtlein, cras, oder crastinum, morgen. Wie Jacob sagt zu Laban 1 Mos. 30, 53: Cras respondebit mihi iustitia mea: das ist, heut oder morgen, oder wenn es kömmt, wird meine Gerechtigkeit für mich antworten und genugthun.

108. Ist nun die Meynung, daß wir bitten, Gott wolle uns geben das überwesendliche, unser sonderlich, eigen, täglich Brod, also täglich, daß wir das zur Hand im Vorrath haben, wenn die Noth und Leiden (der wir täglich gewarten müssen.)

sen,) daher fallen, uns damit stärken mögen, daß wir nicht übereilet werden, und durch Gebrechen desselben verzagen, verderben und ewiglich sterben.

109. Hierbey merke, wie wir Christen sollten reich seyn und grossen Borrath haben dieses Brods, und also geübt und gelehret seyn, daß wir das Wort Gottes zu handlen bereit hätten, täglich, in allen Anfechtungen, uns selbst und andere Leute zu stärken. Wie wir denn sehen in den Episteln (*) der lieben heiligen Väter, daß sie gethan haben. Aber es ist unsere Schuld: wir bitten Gott nicht darum, so haben wir auch nichts. Darum müssen wir auch ungelehrte Bischöffe, Pfaffen, Mönche haben, die uns nichts geben können: so fahren wir denn zu, und machen übel ärger, und hassen, versprechen und verachten sie. Siehe, da führet uns Gottes Zorn hin; darum sollte man diß Gebet recht ansehen. Denn darinne lehret Gott uns bitten für alle geistliche Prälaten, sonderlich für die, die da Gottes Wort uns geben sollen. Denn es wird ihnen nicht gegeben, wir sinds denn würdig, und bitten Gott drum. Darum, wenn du ungelehrte und ungeschickte Bischöffe, Pfaffen oder Mönche siehest, so solltest du nicht fluchen, [sie] richten oder versprechen; sondern sie nicht anders ansehen, denn als eine grausame Plage Gottes, damit er dich und uns alle strafet, darum, daß wir das Vater noster nicht gebetet, und Gott um unser täglich Brod nicht ersuchet haben. Denn wenn wir das Vater noster und unser täglich Brod recht beteten, so würde uns Gott wohl erhören, und seine, geschickte, gelehrte Prälaten geben. Die Schuld ist unser viel mehr, denn ihr. Aber nun findet man Menschen, die Gott also hoch plaget und verstockt, daß sie nicht allein die ungelehrte Priesterschaft für eine

Plage nicht erkennen, sondern auch eine Lust darinnen haben, sie zu verachten, und ihren Spott aus solcher trefflichen Plage Gottes treiben; so sie doch sollten mit Blutstropffen weinen, wenn sie möchten, daß Gott eine solche ernste, schwere Plage uns zufüget.

(*) und lieben.

110. Denn das sollst du wissen, daß Gott die Welt noch nie schwerlicher gestraft hat, denn mit blinden, ungelehrten Regenten, durch welche das Wort Gottes und unser Brod muß nachbleiben, und wir verderben. Laß Türken Türken seyn; diese Plage ist grösser. Wehe uns, daß wir sie nicht erkennen und abbitten!

111. Wiederum, ist Gott der Welt nie anädiger gewesen, denn wenn er gelehrte und sehende Prälaten gegeben hat, durch welche sein Wort in grossen Borrath und täglichen Brauch gebracht ist. Denn die Christenheit und eine jegliche Christenseele ist geboren in und durch das Wort Gottes. Darum muß sie auch durch dasselbe ernähret, erhalten und beschützet werden, oder muß verderben, viel kläglicher, denn der Leib verdirbet, so er seines Brods nicht braucht.

Das dritte Wörtlein heisset: Brod.

112. Das heilige Wort Gottes hat viel Namen in der Schrift, um seiner unzähligen Tugenden und Werke willen; denn es ist fürwahr alle Dinge und allmächtig. Es heisset ein geistlich Schwerdt, daß man dem Teufel und allen geistlichen Feinden damit widersteht. Es heisset ein Licht, ein Morgenregen, ein Abendregen, ein himmlischer Thau, Gold, Silber, Arzney, Kleider, Geschmuck, und viel dergleichen. Also heisset es auch ein Brod, darum, daß die Seele davon gespeiset, gestärket, groß und fett wird. Und man soll nicht allein das

das bloße Brod hierinne verstehen. Denn zu gleicher Weise, als die Schrift durch das leibliche Brod ausdrückt allerley Speise des Leibes, wie köstlich sie sind: also auch durch das geistliche Brod alle die Speise der Seelen, die gar unzählig sind. Denn mancherley Seelen sind auf Erden, und eine jegliche besonders nicht allezeit einerley Nothdurft und Geschicklichkeit hat; und doch das Wort Gottes allen, und einer jeglichen Nothdurft überschwinglich satt gibt. Denn wenn aller Könige Speise, die je gewesen und seyn mögen, über einen Haufen wären, so möchten sie nicht dem geringsten Worte Gottes wenig verglichen werden. Darum nennet es der HERR Christus im Evangelio Luc. 14, 16. eine königliche Wirthschaft etc. und durch Esaiam c. 25, 6. ein köstlich, [aus] Jerlesen und prächtig Mahl.

Was ist nun das Brod oder Wort Gottes?

113. Das Brod, das Wort, und die Speise ist niemand, denn Jesus Christus, unser Herr selbst, wie er sagt Joh. 6, 35. 51: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herab gestiegen ist, daß es die Welt lebendig mache. Darum laß sich niemand mit Worten oder Schein irren machen. Alle Predigten und Lehren, die uns nicht bringen und Vorbilden Jesum Christum, die sind nicht das tägliche Brod und Nahrung unserer Seelen; sie mögen auch nicht helfen in einiger Nothdurft oder Unsechtung.

Das vierte Wörtlein heißt: Gib.

114. Das Brod, Jesum Christum, mag niemand haben von ihm selbst, weder durch Studiren, noch Hören, noch Fragen, noch Suchen. Denn Christum zu erken-

nen sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu geringe, alle Vernunft zu stumpf; allein der Vater selbst muß ihn offenbaren, und uns geben, als er sagt Joh. 6, 44: Niemand kommt zu mir, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Item v. 65: Es kann mich niemand aufnehmen oder verstehen, es werde ihm denn gegeben vom Vater. Item v. 45: Ein jeglicher, der mich höret vom Vater, der kommt zu mir. Darum lehret er uns, daß wir um das selige Brod bitten sollen: Gib uns heute.

Nun wird Christus, unser Brod, uns [auf] zweyerley Weise geben.

115. Zum ersten, äußerlich, durch Menschen, als durch die Priester und Lehrer. Und das geschieht auch [auf] zweyerley Weise: Einmal, durchs Wort; zum andern, im Sacrament vom Altar. Da wäre viel von zu sagen. Kürzlich, es ist eine grosse Gnade, wo Gott gibt, daß man Christum prediget und lehret; wiewol es sollte an allen Orten seyn nichts anders, denn Christi Predigt, und nur diß tägliche Brod austheilen.

116. In dem Sacrament empfähet man Christum; aber das wäre gar umsonst, wenn man nicht daneben ihn zutheilet und anrichtet mit dem Wort. Denn das Wort bringt Christum ins Volk, und macht ihn bekannt in ihren Herzen, das sie aus dem Sacrament nimmermehr verstünden. Darum ist es ein schweres Wesen zu unsern Zeiten, daß man viel Messen hält, und nur auf Messenstifften eilet, und leider! das firnnehmste, darum die Messen sind eingesezt, nachbleibet, das ist, die Predigt; als Christus sagt und gebeut Luc. 22, 20. 1 Cor. 11, v. 24. 25: Als oft ihr das thut, so sollt ihrs
Ecc e 3
mein

mein zu gedenken thun. Und ob man schon prediget, so ist die Messe von Christo, und die Predigt von Dieterich von Bern, oder sonst eine Fabel. Also plaget uns GOTT, daß wir nicht bitten ums tägliche Brod, und kommt zuletzt das hochwürdige Sacrament nicht allein in einen vergebnen, unfruchtbaren Brauch, sondern auch in Verachtung. Denn was hilft's, daß er da ist, und uns ein Brod bereitet ist, und doch uns nicht gegeben wird, und wir sein nicht genießen können? Das gehet gleich zu, als wenn ein köstlich Mahl bereitet wäre, und wäre niemand, der das Brod zurheilte, die Speise brächte, oder Trinken einschenkte, so mögen sie von dem Geruch oder Gesicht satt werden. Darum sollte man von Christo allein predigen, alle Dinge zu ihm ziehen, und in allen Schriften ihn anzeigen, wozu er kommen sey, was er uns gebracht hat, wie wir in ihn glauben und [uns] gegen ihm halten sollen; auf daß das Volk Christum also durch das Wort fassen und erkennen möchte, und nicht so ledig von der Messe kämen, daß sie weder Christum noch sich selbst erkennen.

117. Zum andern, innerlich durch Gottes selbst Lehren. Und das muß bey dem Aeußerlichen seyn, oder das Aeußerliche ist auch umsonst. Wenn aber das Aeußerliche recht gehet, so bleibt das Innerliche nicht auffen. Denn Gott läßt sein Wort nimmermehr ohne Frucht ausgehen; er ist dabey, und lehret innerlich selbst, das er gibt äußerlich durch den Priester; als er spricht durch Esaiam c. 55, 10. 11: Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht leer wiederkommen; sondern, wie der Regen die Erde durchgeußt und fruchtbar macht; also wird mein Wort vor sich gehen, und alles ausrichten, darzu ichs

aussende. Daraus werden rechte Christen, die Christum erkennen und empfindlich schmecken.

Sprichst du:

118. Was ist denn Christum erkennen, oder was bringet es? Antwort: Christum lernen und erkennen ist, wenn du verstehest, das der Apostel I Corinth. 1, 30. sagt: Christus ist uns von Gott gegeben, daß er soll seyn uns eine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung? Das verstehest du denn, wenn du erkennest, daß alle deine Weisheit eine verdammliche Thorheit, deine Gerechtigkeit eine verdammliche Ungerechtigkeit, deine Heiligkeit eine verdammliche Unreinigkeit, deine Erlösung eine elende Verdammung ist, und also empfindest, daß du vor Gott und allen Creaturen ein Narr, Sünder, unreiner, verdammter Mensch billig seyst; und das nicht mit Worten, sondern aus ganzem Herzen, auch mit Werken erzeigest, daß dir kein Trost und Heil bleibe, denn daß Christus dir gegeben ist von Gott, an welchen du glauben, und also sein genießen sollst, daß seine Gerechtigkeit alleine dich behalte, darum, daß du sie anruffest, und dich darauf verlässest. Und der Glaube ist nichts anders, denn diß Brod essen, als er Johann. am 6. v. 32. sagt: Mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel.

So sagest du:

119. Wer weiß das nicht, daß wir Sünder und nichts sind, allein durch Christum behalten werden? Antwort: Es ist eine grosse Gnade, daß man dasselbe wisse, und also mit äußerlichen Worten das reden und hören möge; aber wenig sind ihrer, die es verstehen, und mit dem Herzen sagen. Das bewähret die Erfahrung. Denn so man sie

sie verachtet als die Narren oder Sünder, so mögen sie es nicht leiden, und finden bestehend eine Weisheit und Frömmigkeit außerhalb Christo, die ihr eigen ist; sonderlich aber wenn sie das Gewissen strafft zeitlich, oder im Sterben, so wissen sie nicht mehr, daß Christus ihre Gerechtigkeit ist, und suchen hin und her, wie sie ihr Gewissen trösten oder stärken mit ihren guten Werken. Wenn aber das denn nicht hilft, (als es nicht helfen mag,) so verzweifeln sie.

120. Siehe, davon wäre viel zu sagen, und sollten alle Prediger die Dinge handeln. Denn wenn man Christum also predigt, und das liebe Brod also austheilet, so fassen es die Seelen, und üben sich damit in ihrem Leiden, welche göttlicher Wille ihnen zufügt. Darum so werden sie dadurch stark und voll Glaubens, daß sie hierfür ihre Sünden, ihre Gewissen, weder Teufel noch Tod fürchten. Nun siehest du, wie es sich hält, um diß tägliche Brod, daß Christus wahrhaftig diß Brod ist; aber er ist dir nichts nütze, kannst auch sein nicht genießen, Gott mache ihn denn zu Worten, daß du ihn hören und also erkennen kannst. Denn daß er im Himmel sitzet, oder unter des Brods Gestalt ist, was hilft dich das? Er muß zutheilet, angerichtet und zu Wort werden, durch das innerliche und äußerliche Wort. Siehe, das ist denn wahrhaftig Gottes Wort. Christus ist das Brod, Gottes Wort ist das Brod; und doch ein Ding, ein Brod. Denn er ist in dem Wort, und das Wort in ihm: und glauben an dasselbe Wort, das heißt essen das Brod; und wem das GOTT gibet, der lebet ewiglich.

Das fünfte Wortlein heißt: Uns.

121. Hier wird vermahnet ein jeglicher Mensch, daß er sein Herz ausbreite in die

ganze Christenheit, und bitte für sich und die ganze Sammlung aller Menschen, sonderlich für die Priesterschaft, die das Wort Gottes handeln sollen. Denn gleichwie in den ersten dreyen Bitten wir suchen die Dinge, die Gott zugehören, daß er das Seine in uns überkomme: also bitten wir nun hier für die Christenheit. Unter allen Dingen aber ist nichts nöthigers und nützers der Christenheit, denn das tägliche Brod, das ist, daß Gott wolle gelehrte Priesterschaft machen, und sein Wort in aller Welt predigen und hören lassen. Denn so der priesterliche Stand und das Wort Gottes in seinem Wesen stehet, so grünet und blühet die Christenheit. Das hat er uns auch befohlen zu bitten, da er sprach Matth. 9, 38: Bittet den Hausvater, daß er Werkleute sende in seine Ernte, 2c.

122. Darum, nach der rechten Ordnung der Liebe, sollen wir am allermeisten für die Christenheit bitten, daran wir mehr thun, denn für uns selbst bitten. Denn, als Chrysostomus sagt, wer für die ganze Christenheit bittet, für den bittet wieder die Christenheit; ja, eben in demselben bittet er mit der Christenheit für sich selbst: und ist nicht ein gut Gebet, da einer für sich allein bittet. Und gebe Gott, daß ich nicht irre, daß ich mir die mancherley Brüderschaften nicht lasse aufs beste gefallen, sonderlich die so fast in sich selbst schlagen, als wollten sie allein gen Himmel fahren, und uns dahinten lassen. Du aber gedenke und merke, daß Christus nicht umsonst hat gelehret, daß niemand beten soll, mein Vater, sondern unser Vater: nicht, mein täglich Brod gib mir heute; sondern unser täglich Brod gib uns heute; und so fortan, unsere Schuld, uns, uns 2c. Er will den Haufen hören, nicht mich noch dich, oder einen ausläufigen,

gen, abgesonderten Pharisäer. Darum sänge mit dem Haufen; so singest du wohl: und ob du schon übel singest, so gehet es doch mit dem Haufen hin; singest du allein, du wirst ungerichtet nicht bleiben.

Das sechste Wörtlein: Heute.

123. Das Wörtlein lehret, wie oben (S. 101.) gesagt, daß Gottes Wort nicht in unsrer Gewalt ist. Darum muß abfallen alles falsche Vertrauen auf Wis, Vernunft, Kunst und Weisheit. Denn in der Zeit der Anfechtung muß Gott selbst uns zusprechen, und mit seinem Worte uns trösten und aufhalten. Denn ob schon grosser Vorrath der Schrift vorhanden sey, daß einer auch die ganze Welt lehren möchte, dieweil er im Friede ist, so Gott selbst nicht kommt, wenn die Stürme gehen, und sagt uns durch sich inwendig alleine, oder durch einen Menschen, so ist bald alles vergessen, und gehet doch das Schifflein unter; wie im 107. Psalm v. 27. geschrieben stehet: Turbati sunt, et moti sunt sicut ebrius: Sie sind erschrocken, und wanken, wie die Trunkenen, wissen nicht wohin; alle ihre Weisheit ist gleich verschlungen; so gar wissen sie nichts mehr.

124. Darum, dieweil wir denn hier in Gefährlichkeit leben, und allezeit gewarten müssen allerley Leidens, auch des Todes Nöthen und Höllen Pein, so müssen wir in Furchten stehen, und bitten, daß Gott nicht lange spare sein Wort, sondern heute, jetzt, und täglich (*) bey uns da sey, daß er uns gebe unser Brod, und wie St. Paulus Ephes. 3. v. 16. 17. saget, mache, daß Christus in uns erscheine, und wohne in unserm inwendigen Menschen. Darum, nicht morgen oder übermorgen, gerade als wollten wir heute sicher seyn und furchtlos stehen; sondern heute. Auch lehret sichs desto bas, daß man heute und nicht morgen spreche, wenn sichs

anhebt, daß Gottes Wille in uns geschehen will, und unser Wille mit Aengsten untergehet; ja, er wollte denn wohl, daß nicht allein heute, sondern diese Stunde das Brod gegeben würde. Es heist auch das Wörtlein, heute, in der Schrift, diß ganze Leben auf Erden; das laß ich jetzt fahren.

(*) Zwey Editionen haben: bey und da.

Beschluß dieser Bitte.

125. Ist nun die Meynung dieser Bitte: O himmlischer Vater, dieweil deinen Willen niemand leiden mag, und wir zu schwach sind, daß wir unsers Willens und alten Adams Töden dulden, bitten wir, du wollest uns speisen, stärken und trösten mit deinem heiligen Wort, und deine Gnade geben, daß wir das himmlische Brod, Jesum Christum, durch die ganze Welt hören predigen, und herzlich erkennen mögen, daß doch aufgehörete schändliche, kegerische, irrische, und alle menschliche Lehre, und also allein dein Wort, das warlich unser lebendiges Brod ist, ausgetheilet werde.

126. Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brod? Antwort: Ja, es mag fast wohl auch das leibliche Brod hierinnen verstanden werden; aber fürnemlich das geistliche Brod der Seelen, Christus. Darum so lehret er uns, daß wir nicht sorgfältig seyn sollen um leibliche Speise und Kleider, allein auf heutige Nothdurft gedenken; wie er denn sagt Matth. 6, 34: Laßt die Sorge eines Tages gnug seyn, und sorget nicht heute auch für den Morgen; denn der Morgen wird seine eigene Sorgen mitbringen. Und wäre wohl eine gute Uebung des Glaubens, wer nur um heutiges Brod Gott lernete bitten, daß er darnach könnte in einem größern Gott vertrauen. Nicht, daß man nicht arbeiten solle um zeitlich Gut oder Nahrung; sondern, daß man nicht sorgfältig sey, als

als könnten wir nicht gespeiset werden, wir sorgen dem, und ängsteten uns also; daß die Arbeit mehr geschehe, Gott darinnen zu dienen, und Müßiggang zu meiden, und seinem Gebote genug zu thun, da er zu Adam sagt 1 Mos. 3, 19: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen, denn daß man forge und sich ängste, wie wir ernähret werden. Denn Gott wird das wohl schaffen, so wir einfältiglich hin arbeiten nach seinem Gebot.

Die fünfte Bitte.

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

127. Wer glaubet, daß diß Gebet so viel Leute trifft und beschuldiget? Zum ersten, was wollen die grossen Heiligen bitten zu unsern Zeiten, die da sich ganz fromm schäzen, sonderlich, wenn sie gebeichtet, absolvirt und genug gethan haben, und nun also leben, daß sie nicht bitten für ihre Sünde, (wie die alten rechten Heiligen, von denen David sagt Ps. 32, 6: Pro hac orabit &c. Ein jeglicher Heiliger wird Gnade bitten für seine Sünde,) sondern nur grosse Verdienste sammeln, und einen köstlichen Ballast im Himmel, gar nahe bey St. Peter, bauen mit viel guten Werken? Doch helf uns Gott, wollens versuchen, ob wir sie könnten zu Sündern machen, und unter unsere arme sündliche Sippschaft zählen, daß sie mit uns lernen diß Gebet, nicht allein vor der Beichte und Busse, sondern auch nach dem grossen Ablass von Pein und Schuld, beten, und nach aller Schuld Vergebung mit uns sagen: Herr, verlaß uns unsere Schuld.

128. Denn dieweil man vor Gott nicht lügen noch schimpffen mag, so muß warlich, warlich, eine ernste, ja viel ernstere Schuld da seyn, die kein Ablass abgelegt hat oder Lutheri Schriften 7. Theil.

mag. Derohalben wird Ablass und diß Gebet nicht wohl eins seyn. Ist alle Schuld durchs Ablass dahin, so lösche das Gebet aus, und bitte vor Gottes Augen nicht für falsche Schuld, daß du ihn nicht spottest, und dir alles Unglück erlangest. Ist aber das Gebet wahr, so helfe Gott dem armen Ablass, daß er noch solche grosse Schuld da läßt, da Gott den Menschen billig darum verdammet, so er nicht um Gnade gebeten wird. Doch rede ich nicht zu viel; denn ich kenne die subtilen Glossen wohl, damit man pflegt aus der heiligen Schrift eine wächserne Nasen zu machen.

Diß Gebet mag verstanden werden auf zweyerley Weise.

129. Zum ersten, daß uns Gott die Schuld vergibt heimlich, und wir es nicht empfinden; gleichwie er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten. Zum andern, öffentlich, und daß wir es empfinden; gleichwie er etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden, als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist allezeit vonnöthen. Die andere ist zuweilen vonnöthen, daß der Mensch nicht verzage.

Was ist das?

130. Ich sage also, daß Gott vielen Menschen hold ist, und alle Schuld vergibt herzlich, und sagt ihnen doch nichts davon, sondern handelt mit ihnen auswendig und innwendig also, daß sie dünkt, sie haben einen gar ungnädigen Gott, der sie zeitlich und ewiglich verdammen wolle. Auswendig plaget er sie; innwendig erschrecket er sie. Der einer war David, da er Ps. 6. v. 2. sprach: Domine, ne in furore tuo arguas me &c. Herr, straf mich nicht in deinem Zorn. Also wiederum, etlichen behält er ihre Schuld heimlich, und ist ihnen feind, sagt ihnen

ihnen nichts davon, sondern handelt mit ihnen, daß sie meynen, sie seyn die lieben Kinder; auswendig ist ihnen wohl, innwendig sind sie frölich und des Himmels gewiß; die stehen beschriben Ps. 10, 6: Non mouebor a generatione &c.: Ich weiß, daß mich niemand wird rumwerfen ewiglich, ich werde ohne alles Unglück seyn. Also läßt er zuweilen dem Gewissen einen Trost wiederfahren, und fühlen eine fröliche Zuversicht zu seiner Gnade, auf daß der Mensch dadurch gestärket werde, auch in der Zeit der Angst seines Gewissens zu Gott hoffen. Wiederum, läßt er zuweilen ein Gewissen erschrecken und betrüben, auf daß der Mensch auch in der frölichen Zeit nicht vergesse der Furcht Gottes.

131. Die erste Vergebung ist uns bitter und schwer; aber sie ist die edelste und allerliebste. Die andere ist leichter; aber desto geringer. Alle beyde zeigt der Herr Christus in Maria Magdalenen. Die erste, da er ihr den Rücken zukehret, und doch zu Simon sprach Luc. 7, 47: Ihr sind viel Sünde vergeben; da hatte sie noch nicht Friede. Die andere, da er sich zu ihr wandte, und sprach v. 50: Dir sind verlassen deine Sünde, gehe hin im Friede; da ward sie zufrieden. Also, die erste macht rein; die andere macht Friede. Die erste wirkt und bringt; die andere ruhet und empfâhet, und ist gar ein unmeßlicher Unterscheid zwischen beyden. Die erste ist blos im Glauben, und verdienet viel; die andere ist im Fühlen, und nimmt ein den Lohn. Die erste wird gebraucht mit den hohen Menschen; die andere, mit den schwachen und anhebenden.

132. Nun wollen wir sehen den allerkräftigsten Ablassbrief, der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld verkauft, sondern jedermann umsonst gegeben. Andere

Lehrer setzen uns die Smugthung in den Beutel und Kasten; aber Christus setzt sie in das Herz, daß sie nicht näher gesetzt mag werden; also, daß du nicht darfst noch zu Rom, noch zu Jerusalem, noch zu St. Jacob, noch hier oder dar laufen um Ablass; und kann denselben eben sowol lösen der Arme, als der Reiche; der Kranke, als der Gesunde; der Lâye, als der Priester; der Knecht, als der Herr. Und der Ablassbrief lautet auf deutsch also: Wenn ihr vergebt euern Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.

133. Dieser Brief, mit Christi Wunden selbst versiegelt und durch seinen Tod bestätigt, ist gar nahend verblichen und verweset durch die grossen Plazregen des römischen Ablasses.

134. Nun kann sich niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden, oder böse Gewissen behält. Denn Christus spricht nicht: Du sollst für deine Sünde so viel fasten, so viel beten, so viel geben, diß oder das thun; sondern, willst du gnug thun, und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöschen, höre meinen Rath, ja mein Gebot: thu nicht mehr, denn, laß alles nach, und wandele dein Herz, da dich niemand hindern kannt, und sey hold dem, der dich beleidiget hat; vergib nur du, so ist es alles schlecht.

135. Warum prediget man solchen Ablass nicht auch? Gilt Christi Wort, Rath und Verheissen nicht so viel, als eines Traumpredigers? Ja, solcher Ablass wird nicht St. Peters Kirchen, (die der Teufel wohl leiden mag,) sondern Christi Kirchen, die der Teufel gar nicht leiden mag, bauen. Denn Holz und Stein ficht ihn nicht fast an; aber fromme, einträchtige Herzen, die thun ihm das Herzeleid an. Darum mag man

man diesen Ablass nicht umsonst; jenes wird man nicht satt um alle Kost. Nicht, daß ich Römischen Ablass verwürfe, sondern daß ich wollte ein jeglich Ding in seinen Würden gehalten werden: und wo man gut Gold umsonst haben kann, daß man Kupffer nicht theurer, denn das Gold werth ist, achte. Hüte dich nur vor der Farbe und dem Gleissen.

136. Zweyerley Menschen mögen diß Gebet nicht beten, und denselben grossen Ablass nicht lösen. Die ersten fast gröblich, die ihre Schuld vergessen, und ihres Nächsten Schuld so groß machen, daß sie auch unverschämt dürfen sagen: Ich will und kann ihm das nimmer vergeben: ich mag ihm nimmer hold werden. Diese tragen den Balken, ja viel Balken in ihren Augen, und sehen ihren nicht; aber den kleinen Stecken oder Ruthe in ihres Nächsten Auge mögen sie nicht vergessen; das ist, ihre eigene Sünde, die sie wider Gott gethan haben, achten sie nicht, und wägen so groß die Schuld ihres Nächsten; und wollen doch, daß ihnen Gott die grosse Schuld verlasse, so sie nicht die geringen ungerochen lassen. Und wenn sie schon keine andere Sünde oder Schuld hätten, so wäre doch der Balke groß genug in ihren Augen, daß sie wider Gottes Gebot eben darinnen ungehorsam werden, daß sie nicht vergeben wollen, sich selbst (das doch Gott allein zugehöret,) rächen. Und ist fürwahr ein wunderlicher Gott in seinem Recht und Gericht, daß der grössere Schuld hat, der nicht vergibt, denn der, der den Schaden und Leid gethan hat.

137. Darum wird denenselben diß Gebet zu einer Sünde, gleichwie Psalm 109, 14. saget: Sein Gebet wird vor Gott eine Sünde seyn; dadurch sich der Mensch selbst

vermaledeyete, und das Gebet ganz umkehret, damit er Gnade sollte erlangen, Ungnade erwirbet. Denn was ist es anders gesagt, wenn du sprichst: Ich will nicht vergeben, und stehest doch vor Gott mit deinem köstlichen Vater noster, und mit dem Munde propelst: Vergib uns unsere Schuld, gleich als wir vergeben unsern Schuldigern, denn also viel: O Gott, ich bin dein Schuldiger, so habe ich auch einen Schuldiger: nun will ich ihm nicht vergeben, so vergib du mir auch nicht. Ich will dir nicht gehorsam seyn, ob du mich schon heiffest vergeben; ich will ehe dich, deinen Himmel und alles fahren lassen, und zum Teufel ewig fahren.

138. Siehe, du armer Mensch, ob du einen solchen Feind habest oder leiden möchtest, der dich vor den Menschen also vermaledeyete, als du dich selbst vor Gott und allen Heiligen vermaledeyest mit deinem eigenen Gebet. Und was hat er dir gethan? einen zeitlichen Schaden. Ey, warum willst du denn dich über den kleinen, zeitlichen Schaden selbst in einen ewigen Schaden führen? Siehe dich vor, o Mensch! nicht der dich betrübet, sondern du selbst, der du nicht vergibst, thust dir den rechten Schaden, denn dir die ganze Welt nicht möchte thun.

139. Die andern sind subtiler, die geistlich beleidigt werden von ihrem Nächsten, das ist, daß man ihnen nichts thut, denn daß man ihnen mißfällt in ihren Herzen, für der grossen Liebe (als sie träumen,) der Gerechtigkeit und Weisheit. Denn Sünde und Thorheit mögen die zarten und feine Heiligen nicht leiden. Und das sind, die in der Schrift Schlangen und vergiftige Würmer genennet werden, die so tief blind sind, daß sie nimmer erfahren, und man sie auch nicht überreden kann, (als den ersten

und groben geschehen kann,) daß sie sind, die ihrem Nächsten nicht vergeben, ja das Verdienst und gute Werke achten, daß sie ihrem Nächsten feind sind. Die kennet man dabey, daß sie alles, was ein anderer thut, be-reden, richten, urtheilen, und schweigen nicht stille, diereil sie etwas von ihrem Nächsten wissen. Die heißt man auf deutsch, Ziffer-veder; auf Griechisch, Teufel; auf Lateinisch, Schmäher; auf Ebräisch, Sathanas; Kürzlich, die vermaledeyete Nothe, die jedermann verspricht, veracht, vermaledeyete, und zwar alles im guten Schein. Welche teufelische, höllische, verdamnte Plage jest, leider! durch die Christenheit greulicher, denn nie keine Pestilenz, regieret, und nahend alle Zungen vergiffet, und, das Gott geklagt! man desselben Jammers noch Hut noch Acht hat. Das sind die, so jemand etwas übelst thut, nicht allein keine Gnade bey ihnen findet, daß sie für ihn (wie Christen gebührt,) beten, ihn gütlich unterrichten, brüderlich strafen; sondern, wo ein Uebelthäter nach göttlichem und weltlichem Recht nur einen Richter, ein Gericht, eine Verklagung leidet, da muß man von diesen vergiffeten, höllischen Zungen so viel Richter, Gerichte, Verklagen, leiden, als viel Ohren ihnen begegnen, ob ihnen des Tages tausend begegneten. Siehe, das sind die elenden Heiligen; die nicht mögen vergeben noch vergessen ihres Nächsten Schuld. Und ihre Art ist, daß sie nimmer einem Menschen von Herzen hold sind, auf daß sie je würdig werden, daß ihnen Gott auch nicht allein die Schuld nicht verlasse, sondern auch die Ungnade erzeige, daß er sie ihre Schuld nimmer erkennen lasse.

140. Darnach schmücken sie sich und sprechen: Ja, ich rede ihm das nicht zu Schaden, noch in böser Meynung, ich gönne ihm

alles Gutes. Siehe da, wie weiche Haare hat das Käglein; wer dächte, daß so scharfe Klauen und Zungen in der glatten Haut stecken? O du Gleisner und falscher Mensch! wenn du sein Freund wärest, so würdest du schweigen, und nicht mit solcher Lust und Wohlgefallen deines Nächsten Unglück ausbreiten; ja, du würdest deinen verdammten Mißfallen wandeln in einen Jammer und Barmherzigkeit, ihn zu entschuldigen, decken, und andere zu schweigen, für ihn Gott bitten, ihn brüderlich warnen, und helfen aufstehen. Zuletzt auch eine Erinnerung und Ermahnung empfaben, deiner eignen Gebrechlichkeit mit Furchten gedenken, daß St. Paulus sagt 1 Cor. 10, 14: Wer da stehet, der schau zu, daß er nicht falle, und mit dem heiligen Altvater sagen: Dieser gestern, heute ist es an mir.

141. Denke auch, wie würde es dir gesfallen, so dir Gott wiederum thäte, wie du deinem Nächsten thust, nach Laut dieses Gebets, und hübe dir auf, breitete aus aller Welt deine Sünde? Oder, wie wolltest du leiden, daß ein anderer auch also deine Bosheit ausruffte? Du wolltest ohne Zweifel, daß jedermann still schwiege, dich entschuldiget, decket, und für dich betet. Nun thust du wider die Natur und ihr Gesetz, das da spricht: Was du willst, daß man dir thue, das thue du auch dem andern. Matth. 7, 12.

142. Und denke nur nicht, daß einem Nachreder, Verleumder, frevelern Richter seine Sünde, noch die kleinste, noch die größte vergeben werde; ja, daß er möge ein einiges gutes Werk thun, er lasse dem und wandele seine böse Zunge. Denn so sagt St. Jacob c. 1, 26: Wer sich läßt dünken, daß er ein fromm Christenmensch sey, und

und zäunet seine Zunge nicht, deß Frömmigkeit ist nichts.

143. Willst du aber je etwas bey der Sünde deines Nächsten thun, so halte die edle, köstliche, güldene Regel Christi, da er spricht Matth. 18, 15: So dein Bruder etwas sündigt, das dir widert, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. O merke: nicht sags andern Menschen, sondern du und er alleine; als sollte er sagen: Willst du es ihm nicht sagen alleine, so halte deinen Mund, laß dirs im Herzen begraben seyn; denn es wird dir je nicht der Bauch davon aufbersten, als Ecclesiasticus sagt. (Sir. 19. v. 10.)

144. O wer sich des edlen Werks beflisset, wie leichtlich könnte der seine Sünde büßen, ob er schon sonst nicht viel thäte. Denn, so er wiederum sündigt, so wird Gott sagen: Ey, dieser hat seinem Nächsten seine Schuld gedeckt und vergeben! tretet herzu alle Creaturen, und deckt ihn wieder zu, und soll ihm seine Sünde auch nimmer aufgehoben werden. Aber jetzt suchet man auf alle Wege und Weise Gnugthuung und Busse für die Sünde, und sehen noch hören nicht unser täglich Gebet, daß Sünde büßen, gnug thun, Ablass erwerben, aufs allerbeste sey, vergeben unsern Schuldigern. In solch Vergessen und Unacht führen uns die grossen Gepränge des Ablasses, und das Aengsten der Auffäge in der Beichte.

145. So kommen sie denn aber, und mahlen ihnen den Teufel über die Thüre, brennen sich weiß, und sagen: Ey, ist es doch wahr, warum sollte ichs nicht sagen, wenn es also ist? ich habe es gesehen, und weiß es fürwahr.

Antwort:

146. Ist es doch auch wahr, daß du gesündigt hast; warum sagest du denn nicht

auch deine Bosheit, so alle Wahrheit dir zu sagen befohlen ist? Willst du aber deine verschweigen, so thue nach natürlichem Gesetz auch einem andern dasselbe.

147. Item, wenn es schon wahr ist, so thust du doch nichts bessers, denn die Verräther und Blutverkäufer; denn sie sagen oft allzu wahr manchem armen Mann.

148. Item, dazzu thust du wider die Regel Christi, die dir verbeut, du sollst es nicht sagen, denn ihm allein; es wäre denn, daß er dich nicht hören wollte, so sollst du zween zu dir nehmen, und ihm noch einmal sagen. Und so er dich noch nicht höret, sollst du mit denselben Zeugen ihn vor der ganzen Versammlung verklagen. Aber die Regel ist nun verloschen; darum gehet es auch, als es gehen soll, denen, die Gottes Wort nachlassen.

149. Item, das weitläufigte Laster der Affterreder und Achtung fremder Sünde ist fast die unseligste Sünde auf Erden. Denn alle andere Sünden beflecken und verderben allein den, der sie thut, ohne den elenden, verdammten Kläffer, der muß mit fremden Sünden beschiffen und verderbet werden. Das merke daraus: Je gröffer und mehr Lust und Gefallen ist in der Sünde, je gröffer die Sünde ist. Wenn aber derselbe Schuldige gar oft um gethaner Sünde willen ihm selbst Unrecht gibt, sich schämet und strafet, wollte, daß niemand wüßte, und dadurch die Sünde fast geringert hat, so kömmt der Kläffer, und fället in denselben Koth, als eine Sau, frist ihn dazu, wälzet sich drinnen, wollte nicht, daß sie nicht geschehen wäre; denn er hat Lust davon zu reden, richten und lachen. Darum habe ich (S. 139.) gesagt, daß, wer da gerne klaffet und affterredet, der ist keinem Menschen hold; ja, er ist ein gemeiner Feind der menschlichen Natur,

tur, gleichwie der Teufel. Denn er hat nichts liebers, denn daß er Sünde und Schande der Menschen hören, sagen und handeln möge, und sich ihres Uebels freuen. Wer aber das gerne hat und liebt, der mag fürwahr nichts Gutes gönnen den Menschen, sondern alles Unglück; das wird ihm auch zuletzt zu Lohne wieder werden.

150. Darum, uns zu warnen, sollen wir lernen, daß ein jeglicher Mensch ein Sünder ist gegen Gott, und er wiederum einen Sünder oder Schuldiger hat gegen sich.

151. Zum ersten, sind wir Sünder in groben, bösen Stücken. Denn wenig sind derer, die nicht gefallen sind in grosse, schwere Stücke. Wenn aber nun gleich ein Mensch so fromm wäre, daß er noch nie wäre in grosse Stücke gefallen, so thut er doch göttlichem Gebot allzeit zu wenig, darum, daß er viel Gnade empfangen vor andern Menschen, und doch nie zu viel gethan, daß er eine geringste Gabe voll dankt und bezahlet hätte; ja, nicht gnugsam Gott loben mag für den täglichen Rock oder Mantel, schweige denn für das Leben, Gesundheit, Ehre, Gut, Freunde, Vernunft und unzählige Wohlthat Gottes. Darum, wenn Gott ihm rechten sollte, würde es gehen wie St. Hiob sagt c. 9, 5. daß er auf tausend nicht eins antworten könnte, und froh würde, daß er einen gnädigen Richter erbitten möchte. Also auch David sagt Ps. 143, 2: Herr, komme nicht mit deinem Diener ins Gericht; denn vor dir wird kein Mensch recht erfunden, der da lebt. Auch darum, daß kein Mensch so fromm ist, der nicht noch in ihm habe des alten Adams Schmach und Hesen, um welcher willen Gott billig ihn verwerfen möchte. Darum, die Demuth allein enthält,

auch die in Gnaden leben, und ihnen ihre Schuld nicht gerechnet wird, darum, daß sie sie rechnen, Gnade bitten, und ihren Schuldigern vergeben.

152. Zum andern haben wir auch Schuldiger. Denn Gott ordnet es je also, daß uns jemand Leide thut an Gut, an Ehre, oder was das ist, auf daß er uns Ursache gebe, unsere Sünde zu büßen, und unsern Schuldigern vergeben. Und wenn nun schon jemand nicht grosse Stücke leiden muß von einem andern, (das doch nicht ein gut Zeichen ist,) so findet er doch in ihm eine Unlust auf etliche, auf die er argwöhnig ist und Verdriß trägt; also, daß kürzlich wahr ist, wie St. Augustinus sagt: Ein jeglicher Mensch ist Gott schuldig, und hat wieder einen Schuldiger; hat er aber nicht, so ist er gewiß blind, und siehet sich nicht recht an.

153. Nun siehe, was diß elende Leben für ein Wesen ist, da keine Speise, Trost, Stärke der Seelen ist, als das vergangene Gebet weist: dazu ein sündlicher Stand, darinne wir billig verdammt würden, wenn diß Gebet uns nicht erhielte, durch lautere Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Also macht uns das Vater noster diß Leben ganz zu Sünden und zu Schanden, auf daß wir sein müde und überdrüssig werden. Nun siehe, du Klaffer, richte dich selbst, rede von dir, siehe an wer du bist, greif in deinen Busen, so wirst du deines Nächsten Uebels wohl vergessen; denn du hast deines selbst beyde Hände voll, ja, über und über voll.

Die sechste Bitte.

Und nicht einführe uns in die Versuchung oder Anfechtungen.

154. Wenn

154. Wenn das Wörtlein, Versuchung oder Bekörung, nicht so gemein wäre, stünde es viel besser, und wäre klärlicher zu sagen, also: Und führe uns nicht in Anfechtungen. In diesem Gebet lernen wir aber, wie ein elend Leben auf Erden sey; denn es eine lautere Anfechtung ist. Und wer ihm hier Fried und Sicherheit suchet, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen: und ob wir es alle begehrten, ist es doch umsonst, es ist ein Leben der Anfechtung, und bleibet also.

155. Darum sprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung; sondern, führe uns nicht hinein. Als spräche er: Wir sind umgeben hinten und vornen mit Anfechtungen, und mögen uns derselben nicht ent schlagen; aber, O Vater Unser, hilf uns, daß wir nicht hinein fahren, das ist, daß wir nicht drein verwilligen, und also überwunden und untergedrückt werden. Denn wer drein verwilliget, der sündigt, und wird der Sünden Gefangener, wie Paulus sagt Röm. 7. v. 23.

156. Also ist diß Leben, wie Hiob sagt c. 7. v. nichts anders, denn ein Streit und steter Hader wider die Sünde, und der Drache, der Teufel, stets uns ansichet, und in seinen Rachen zu verschlingen sich befließiget, als St. Petrus sagt 1 Epist. 5. v. 8: O ihr lieben Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet um und um, als ein grünniger Löwe, und sucht, ob er jemand möge verschlingen. Gehet, unser lieber Vater und getreuer Bischof, St. Petrus, spricht: unser Feind sucht uns, und nicht an einem Orte, sondern an allen Enden, rings herum; das ist, alle unsere Glieder und Sinnen, inwendig mit bösem Eingeben, auswendig

mit bösen Bildern, Worten und Werken reizet, beweget, hindert, durch Menschen und alle Creaturen, zu Unkenschheit, Zorn, Hoffart, Geiz und dergleichen, brauchet alle List und Schalkheit, damit er den Menschen einführe in Verwilligung. Und so man dasselbe fühlet, soll man schnell zu Gott die Augen aufheben: O Gott Vater, siehe, wie werde ich beweget, gereizet zu dem und diesem Laster, und verhindert an dem und diesem guten Werke: wehre lieber Vater, und hilf mir, laß mich nicht unterliegen und hinein fahren. O wer diese Bitte wohl brauchte und übete, wie selig wäre der! Denn viel sind, die nicht wissen, ob sie angefochten werden, oder was sie thun sollen in der Anfechtung.

Was ist die Anfechtung?

157. Zweyerley Anfechtung: Eine auf der linken Seiten, das ist, die zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unlust, Ungeduld reizet; als sind, Krankheit, Armuth, Unehre, und alles, was einem wehe thut; sonderlich, wenn einem sein Wille, Fürnehmen, Gutdünken, Rathschlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. Denn diese Dinge sind läufigt und täglich in diesem Leben, und Gott verhängt solches durch böse Menschen oder Teufel.

158. Wenn man denn fühlet diese Bewegung, so soll man weise seyn, und sichs nicht wundern lassen; denn es ist die Art dieses Lebens; sondern das Gebet herfür ziehen, und das rechte Korn zählen, und sprechen: O Vater! das ist gewiß eine Anfechtung, über mich verhängt; hilf, daß sie mich nicht verführe und (*) beköre.

(*) ist so viel als: bethöre.

159. In dieser Anfechtung narret man zweymal. Zum ersten, wenn man spricht: Ja, ich wollte wol fromm seyn, und nicht

zur

zürnen, wenn ich Friede hätte. Und etliche lassen unserm Herrn Gott und seinen Heiligen nicht Ruhe, er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Diesem muß er das Bein gesund machen, den reich machen, dem soll er Recht lassen, und thun, wie sie mögen; auch durch sich selbst und andere sich heraus würgen. Und also bleiben sie faule, ja, feldflüchtige, arme Ritter, die nicht angefechten [seyn] noch streiten wollen. Darum werden sie auch nicht gekrönet; ja, sie fallen in die andere Anfechtung zur rechten Seiten; wie wir hören werden. Aber wenn es recht gehet, so soll es also seyn, daß er nicht fürüber komme, und die Anfechtung nicht abgelegt werde, sondern er sie überwinde ritterlich. Von denselben spricht Hiob c. 7. v. 1: Des Menschen Leben ist ein Streit oder Anfechtung.

160. Die andern, die nicht in Anfechtung überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben sich frey dem Teufel, vollbringen Wort und Werk, werden Mörder, Räuber, Lasterer, Schwörer, Affterreder, und richten alles Unglück an. Denn die Anfechtung hat sie überwunden, und folgen allem bösen Willen, der Teufel ist ihr gar mächtig, und sind seine Gefangene, ruffen weder Gott noch seine Heiligen an. Dieweil aber unser Leben von Gott selber eine Anfechtung genennet, und so seyn muß, daß wir Anstoß haben an Leib, Gut und Ehre, und Ungerechtigkeit wiederfahren muß, sollen wir des freundlich gewarten, und weislich empfangen, sprechend: Ey, es ist des Lebens Eigenschaft, was soll ich draus machen? es ist eine Anfechtung, und bleibet Anfechtung: es will nicht anders seyn; hilf Gott, daß michs nicht be- wege und umwerfe.

161. Siehe, also mag niemand der Anfechtung überhaben seyn. Man kann aber sich wohl wehren, und dem allen raten, mit Gebet und Gottes Hilfe anrufen. So liest man im Altvaterbuch, daß ein junger Bruder begehret seiner Gedanken los zu seyn. Da sprach der Altvater: Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupte fliegen, magst du nicht wehren; kannst aber wohl wehren, daß sie dir in den Haaren kein Nest machen. Also, wie St. Augustinus saget, mögen wir uns der Anstöße und Anfechtung nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden; mag man mit Beten und Anrufen göttlicher Hilfe wohl wehren.

162. Die andere Anfechtung, auf der rechten Seiten, das ist, die zu Unkeuschheit, Wohl lust, Hoffart, Geiz und eitel Ehre reizet, und alles, was wohl thut, sonderlich wenn man einem seinen Willen läßt, lobt sein Wort, Rath und That, ehret und hält viel von ihm.

163. Diese ist die allerschädlichste Anfechtung, und wird der Zeit des Endechrists zugeeignet, als David sagt Psalm ain 91. v. 7: Wo ihr tausend fallen von deiner linken Seiten, da fallen ihr wol zehen tausend von deiner rechten Seiten; und jetzt hat sie überhand genommen. Denn die Welt nur nach Gut, Ehre und Wohl lust strebt, und sonderlich die Jugend lernet jetzt nichts wider die fleischliche Lust und Anfechtungen streiten, fallen dahin, daß hinförter nicht mehr Schande ist, sondern alle Welt voll ist Fabeln und Liedlein von Buhlerey und Hurerey, als sey es wohl gethan. Das ist alles der grausame Gottes Zorn, der die Welt also läßt fahren in Versuchung, darum, daß ihu niemand anrufet.

164. Es ist wol schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläset, anzündet Mark und Gebein, und alle Glieder, dazu auswendig reizet mit Gesicht, Geberden, Tänzgen, Kleidern, Worten, und hübschen Bildern, Weiber oder Männer; wie Hiob sagt c. 41, 12: Halitus eius prunas ardere facit: Sein Athem macht die Kohlen glüend: und jekt die Welt ganz unsinnig ist mit Reizung der Kleider und Geschmuck: aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnet Gott anzuruffen, und diß Gebet zu sprechen: Vater, nicht einführe uns in die Anfechtung. Also ist nun zu thun in Anfechtung der Hoffart, wenn jemand gelobet oder geehret wird, und groß Gut zufällt, oder andere weltliche Lust zc.

165. Warum läßt denn Gott den Menschen so anfechten zu Sünden? Antwort: Daß der Mensch sich und Gott erkennen lerne. Sich erkennen, daß er nichts vermag, denn sündigen und übel thun. Gott erkennen, daß Gottes Gnade stärker sey, denn alle Creaturen, und also lerne sich verachten, und Gottes Gnade loben und preisen. Denn es sind gewesen, die der Unfeuschheit haben mit ihren Kräften, mit Fasten, Arbeiten, wollen widerstehen, und haben ihren Leib drob zubrochen, und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die böse Lust löschet niemand, denn der himmlische Thau und Regen göttlicher Gnaden; Fasten aber und Arbeiten, Wachen, muß dabey seyn, sind aber nicht genug.

Beschluß.

166. Wenn nun Gott uns die Schuld vergeben hat, so ist nichts so groß zu achten, als daß man nicht wiederum falle. Weil denn, als David sagt Ps. 104, 25. in dem grossen Meer dieser Welt viel Gewürme

Lutheri Schriften 7. Theil.

ist, das ist, viel Anfechtung und Anstöße, die uns wieder schuldig machen wollen, ist uns vonnöthen, daß wir ohne Unterlaß mit dem Herzen sprechen: Vater, führe uns nicht in Anfechtung. Nicht begehre ich aller Anfechtung ledig zu seyn; denn das wäre erschrecklich, und ärger denn jehen Anfechtungen, als die Anfechtung zu der rechten Hand ist: sondern, daß ich nicht falle, und wider meinen Nächsten oder dich sündige. Also sagt St. Jacobus c. 1, 12: O Brüder! wenn euch viel Anfechtungen anstossen, sollt ihr dasselbe für grosse Freude achten. Warum? Denn sie üben den Menschen, und machen in ihm die Demuth und Geduld vollkommen, und Gott behäglich, als die allerliebsten Kinder. Selig, welchen solches zu Herzen gehet; denn, leider, jekt jedermann sucht Ruhe, Friede, Lust, Gemach in seinem Leben. Darum nahet sich des Eu-
dechristi Regiment, ist es anders nicht bereits hier.

Die siebente und letzte Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel, Amen.

167. Merke eben, daß man das Uebel am allerlehten abbittet und abbitten soll, das ist, für Unfriede, Theure, Kriegen, Pestilenz, Wagen, und auch die Hölle und Fegefeuer, und alle peinliche Uebel an Leib und Seele.

168. Denn diese Dinge soll man bitten; doch ordentlich, und am allerlehten. Warum? Man findet etliche und viel, die Gott und seine Heiligen ehren und bitten, aber nur, daß sie des Uebels los werden, und nichts anders suchen, nicht einmal gedenken an die ersten Bitten, daß sie Gottes Ehre, Namen und Willen vorsezen. Darum suchen sie ihren Willen, und kehren diß Gebet

E e e

bet

bet ganz um, heben am letzten an, und kommen nicht zu den ersten; sie wollen ihres Uebels los seyn, es sey GOtt zu Ehren oder nicht, es sey sein Wille oder nicht.

169. Aber ein rechtschaffener Mensch der spricht also: Lieber Vater, das Uebel und die Pein drücket mich, und leide viel Unglück und Beschwerde, und fürchte mich vor der Hölle, erlöse mich davon: doch nicht anders, denn so es dir ehrlich und löblich, und dein göttlicher Wille ist; wo das nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und Wille lieber ist, denn alle meine Ruhe und Gemach, zeitlich und ewiglich. Siehe, das ist ein gefällig, gut Gebet, und wird gewislich erhöret im Himmel: und so es anders gebetet und gemeynet wird, so ist's unangenehm, und wird nicht erhöret. Dierweil denn diß Leben nichts anders ist, denn ein unseliges Uebel, davon gewislich auch Anfechtungen erwachsen; so sollen wir des Uebels darum begehren los zu werden, daß die Anfechtung und Sünde aufhören, und also GOttes Wille geschehe, und sein Reich komme, zu Lob und Ehre seines heiligen Namens.

Von dem Wörtlein, Amen.

170. Das Wörtlein, Amen, ist hebräischer oder Jüdischer Sprache, und heißt auf Deutsch, fürwahr, oder warlich. Und ist fast wohl zu bedenken. Denn es drückt aus den Glauben, den man haben soll in allen Bitten. Denn Christus hat gesagt Matth. 21, 2: Wenn ihr betet, so gläubet vest, daß ihrs werdet erlangen, so geschieht es gewis. Item, am andern Ort, Marc. 11, 24: Alles, was ihr bittet, gläubet, so werdet ihrs empfangen. Denn also empfieng das heydnische Weiblein, das es bat, da es nicht abließ, und vest gläubte, daß auch der HErr zu ihr sag-

te Matth. 15, 28: O Weib! wie groß ist dein Glaube, dir geschehe, wie du willst und gebeten hast. Also spricht auch St. Jacobus am ersten Capitel v. 6: Wer da von GOtt bittet, der soll je nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer da im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er etwas von GOtt empfahe. Darum, wie der weise Mann sagt Pred. 7, 9: Das Ende des Gebets ist besser, denn der Anfang. Denn am Ende, so du Amen sprichst, mit herzlichem Zuversicht und Glauben, so ist gewis das Gebet bevestiget und erhöret: und wo diß Ende nicht ist, da ist weder Anfang noch Mittel des Gebets nütze.

171. Als sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen und erforschen, ob er es auch gläube, oder zweifele, daß er erhöret werde. Findet er sich, daß er dran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wahn, und wagt es auf Ebentheuer; so ist das Gebet nichts. Denn er hält sein Herz nicht stille, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kann GOtt nichts gewisses drein geben; gleich als wenig du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht stille hält. Und denke doch, wie wollte dir's gefallen, wenn dich jemand hätte fleißig gebeten, und am Ende spräche er zu dir: Ich gläube aber nicht, daß du mir's gebest; und du hättest es ihm gewis versprochen. Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen, und widerrufen alles, was du versprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn GOtt gefallen, der uns gewis zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen?

172. Darum heißt das Wörtlein, Amen, warlich, fürwahr, gewiß; und ist ein Wort des besten, herzlichsten Glaubens, als sprächst du: O Gott Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifle ich nicht, sie seyen gewiß wahr, und werden geschehen: nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern, daß du sie hast heißen bitten, und gewißlich zugesagt: so bin ich gewiß, daß du, Gott, wahrhaftig bist, kannst nicht lügen. Und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit, macht mich, daß ichs festiglich gläube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden, und ein Amen seyn.

173. Hier irren etliche über die Maassen, die ihr Gebet da zunichte machen, und viel mit dem Munde, nimmer mit dem Herzen beten, darum, daß sie nicht ehe wollen gläuben, sie seyn erhöret, sie wissen oder dünken denn, sie haben würdiglich und wohl gebetet, und bauen also auf sich selbst, auf

den Sand; die werden alle verdammt. Denn ein solch Gebet ist nicht möglich, daß von ihm selbst gnugsam sey, und würdig vor Gott zu erhören, sondern es muß auf die Wahrheit und Versprechen Gottes sich verlassen. Denn so Gott nicht hätte heißen beten, und Erhörung versprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein erbitten mit alle ihrem Gebet. Darum schaue drauf: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, unzeitlich oder ewig Gut; sondern das best bauet und trauet. Es wird erhöret (wie geringe und unwürdig es sey in ihm selbst,) um die wahrhaftige Gelübde und Versprechung Gottes. Gottes Wort und Verheissen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf sein Wort gegründet, ist auch die rechte Andacht, ohne welche alle andere Andacht lauter Irregerey und Irthum ist.

F) Kurzer Begriff und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten.

Inhalt.

Ein Gespräch der Seelen mit Gott.

I. Das Gespräch, betreffend die Vorrede.

1. Das Verlangen der Seelen 1.
2. die Antwort Gottes 2.

II. Das Gespräch, betreffend die sieben Bitten.

1. Die erste Bitte.
 - a das Verlangen der Seelen 3.
 - b die Antwort Gottes 4.
2. die andere Bitte.
 - a das Verlangen der Seelen 5.
 - b die Antwort Gottes 6.
3. die dritte Bitte.
 - a das Verlangen der Seelen 7.
 - b die Antwort Gottes 8.

4. die vierte Bitte.

- a das Verlangen der Seelen 9.
- b die Antwort Gottes 10.

5. die fünfte Bitte.

- a das Verlangen der Seelen 11.
- b die Antwort Gottes 12.

6. die sechste Bitte.

- a das Verlangen der Seelen 13.
- b die Antwort Gottes 14.

7. die siebente Bitte, darinn die Seele Gott mit bestem Glauben fasset 15.

- * was die thun sollen, deren Glaube im Gebet schwach ist 16.

I.



I.
Dater Unser, der du bist in den Himmeln, wir, deine Kinder, auf Erden, von dir gesondert im Elend, wie ein groß Mittel ist zwischen dir und uns, wie sollen wir immer heim kommen zu dir, in unser Vaterland?

2. Ein Kind ehret seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich denn euer Vater; wo ist meine Ehre? Bin ich euer Herr; wo ist meine Furcht und Ehrerbietung? Mal. 4, 6. Denn mein heiliger Name wird bey und durch euch gelästert und verunehret, Psa. 52, 5.

II.

3. **D**ater, das ist, leider, wahr, wir erkennen unsere Schuld; sey du gnädiger Vater, und rechne nicht mit uns, sondern gib deine Gnade, daß wir also leben, daß dein heiliger Name in uns geheiligt werde. Laß uns je nichts gedenken, reden, thun, haben oder vornehmen, es sey denn dein Lob und Ehre darinne; daß also vor allen Dingen deine Ehre und Name, nicht unsere eigene, eitle Ehre und Namen, in uns gesucht werde. Gib uns, daß wir dich, wir die Kinder einen Vater, lieben, fürchten und ehren.

4. Wie kann meine Ehre und Name bey euch geheiligt werden, so alle euer Herz und Gedanken zum Bösen geneigt, und in Sünden gefangen lieget, 1 Mos 8. v. 21. so doch mein Lob niemand singen kann in fremden Landen? Ps. 137, 4.

5. **D**ater, das ist wahr, wir empfinden, daß unsere Gliedmaassen zu Sünden geneigt, und die Welt, Fleisch und Teufel in uns regieren wollen, und also deine Ehre und Namen austreiben. Dar-

um bitten wir, hilf uns aus diesem Elende, laß dein Reich kommen, daß die Sünde vertrieben, und wir fromm, dir behäglich gemacht, du allein in uns regierest, und wir dein Reich werden mögen, im Gehorsam aller unsrer Kräfte, innwendig und auswendig.

6. Welchem ich helfen soll, den verderbe ich; und welchen ich lebendig, selig, reich, fromm machen will, den tödte ich, verwerfe ihn, mache ihn arm und zunichte. Aber solchen meinen Rath und That wollet ihr nicht leiden, Ps. 78. v. 10. 11. Wie soll ich euch denn helfen, und was soll ich mehr thun? Ps. 5, 4.

7. **D**as ist uns leid, daß wir deine heilsame Hand nicht verstehen noch leiden. **D**ater, gib Gnade und hilf, daß wir deinen göttlichen Willen lassen in uns geschehen; ja, ob es uns wehe thut, so fahre du fort, strafe, stich, haue und brenne, mache alles, was du willst, daß nur dein Wille, und je nicht der unsere geschehe. Behre, lieber Vater, und laß uns nichts nach unserm Gutdünken, Willen und Meynung vornehmen und vollbringen. Denn unser und dein Wille sind wider einander: deiner allein gut, ob er wol nicht scheint; unser böse, ob er wol gleisset.

8. Es ist wol mehr geschehen, daß man mich mit dem Munde geliebet hat, und das Herz weit von mir gewesen; und wenn ich sie angegriffen habe zu bessern, sind sie zurück gelaufen, und mitten im Werk mir entfallen, wie du liefest Ps. 78. v. 9: Conuersi sunt in die belli: Die wohl angefangen, und mich beweget mit ihnen zu handeln, sind umgekehret von mir, und wiederum in Sünde und meine Unehre gefallen.

9. **I**ch Vater, es ist je wahr, niemand kann stark sein in seinen Kräften, 1 Sam. 2, 4. Und wer mag vor deiner Hand bleiben, so du nicht selbst uns stärktest und tröstest? Darum, lieber Vater, greif uns an, vollbringe deinen Willen, daß wir dein Reich werden, dir zu Lob und Ehren. Aber, lieber Vater, stärke uns in solchem Handel mit deinem heiligen Worte; gib uns unser täglich Brod, bilde in unser Herz deinen lieben Sohn, Jesum Christum, das wahre Himmelbrod, daß wir durch ihn gestärket, fröhlich tragen und leiden mögen Abbruch und Tödtung unsers Willens, und Vollbringung deines Willens. Ja, gib auch Gnade der ganzen Christenheit, sende uns gelehrte Priester und Prediger, die uns nicht Treestern und Spreuen eiteler Fabeln, sondern dein heiliges Evangelium und Jesum Christum lehren.

10. Es ist nicht gut, daß man denen Sunden das Heiligthum vorwirft, und das Brod der Kinder, Matth. 7, 6. c. 15. v. 26. Ihr sündiget täglich, und wenn ich euch viel lasse predigen Tag und Nacht, so folget und höret ihr nicht, und wird mein Wort verachtet.

11. **I**ch Vater, das laß dich erbarmen, und versage uns nicht darum das liebe Brod; sondern, daß wir nicht genug thun deinem heiligen Worte, ist uns leid, und bitten, wolltest Geduld mit uns armen Kindern haben, und uns verlassen solche unsere Schuld, und ja nicht mit uns ins Gericht gehen; denn niemand vor dir gerechtfertiget ist. Siehe an dein Verheissen, daß wir unsern Schuldigern herzlich vergeben, denn du versprochen hast Vergebung: nicht, daß wir durch solche Vergebung würdig sind deiner Vergebung; sondern, daß du wahrhaftig bist, und gnädiglich Vergebung

versprochen, allen, die ihrem Nächsten vergeben: auf dein Versprechen verlassen wir uns.

12. Gar oft vergeb ich, und erlöse euch; und ihr bleibet noch bestehet nicht, Ps. 78, 8. Eines geringen Glaubens seyd ihr, nicht ein wenig möget ihr mit mir wachen und beharren, fallet schnell wieder in die Anfechtung, Matth. 26, 41.

13. **S**chwach und krank sind wir, o Vater, und [ist] die Anfechtung groß und mannigfaltig im Fleisch und Welt. O lieber Vater, halte uns, und laß uns nicht in die Anfechtung fallen, und wieder sündigen; sondern gib uns Gnade, daß wir beständig bleiben, und ritterlich sechten bis an unser Ende; denn ohne deine Gnade und Hülfe wir nichts vermögen.

14. Ich bin gerecht, und richtig ist mein Gericht; darum muß die Sünde nicht ungestraft bleiben, Ps. 11. v. 8. Also müßet ihr das Uebel tragen, daß ihr davon Anfechtung habt; es ist eurer Sunden Schuld, die mich darzu zwinget, sie zu strafen und ihr zu wehren.

15. **D**ieweil denn das Uebel uns Anfechtung gibt, und mit Sünden anficht, so erlöse uns, lieber Vater, daraus, auf daß wir, von allen Sunden und Uebel nach deinem göttlichen Willen erlöset, dir ein Reich seyn mögen, dich ewiglich zu loben, preisen und heiligen, Amen. Und dieweil du uns so hast gelehret und geboten zu beten, und Erhörung verheissen, hoffen wir, und sind gewiß, o allerliebster Vater! du wirst deiner Wahrheit zu Ehren diß alles uns gnädig und barmherziglich geben.

16. Am letzten möchte jemand sagen: Wie denn, so ich nicht glauben könnte, daß ich erhöret bin? Antwort: So thue wie der Vater des besessenen Menschen, Marc. am 9.

Capitel v. 13. da Christus zu ihm sagt: | schrye derselbe Vater mit weinenden Augen
Kannst du gläuben? Alle Dinge sind | v. 24: O Herr! ich gläube, hilf meinem
möglich dem, der da gläubet. Da Gläuben, wo er zu schwach ist.

G) D. Martin Luthers
Kurze Auslegung des Heil. Vater Unfers,
vor sich und hinter sich.

Anno 1520.

Innhalt.

I. Vor sich.

1. Die erste Bitte 1.
2. die andere Bitte 2.
3. die dritte Bitte 3.
4. die vierte Bitte 4.
5. die fünfte Bitte 5.
6. die sechste Bitte 6.
7. die siebente Bitte 7.

II. Hinter sich.

1. die siebente Bitte 8.

2. die sechste Bitte 9.
3. die fünfte Bitte 10.
4. die vierte Bitte 11.
5. die dritte Bitte 12.
6. die andere Bitte 13.
7. die erste Bitte 14.

* warum in den drey ersten Bitten das Wörtllein, dein, und in den letzten das Wörtllein, unser, gebraucht wird 15.

I.

Das Gebet unsers Herrn und Seligmachers, das ist, das heilige Vater Unser, spricht und betet man vor sich und hinter sich. Vor sich also: Die Bitten in diesem heiligen Gebet sind von Anfang bis zum Ende also unter einander verordnet. Das allererste und größte ist, die Heiligung des Namens Gottes: wenn dieselbige vollbracht ist, so sind alle Dinge vollbracht.

2. Zum andern, es kann aber der Name Gottes vollkommenlich nicht geheiligt werden, es habe denn diß Leben, welches ohne Sünde, das ist, ohne Unehreung des göttlichen Namens nicht geführt wird, seine Endschafft, und das Reich Gottes komme. Derohalben, auf daß wir das Reich Gottes nicht um unsertwillen begehren, wird

zum ersten gesetzt, die Heiligung des göttlichen Namens, also, daß wir in dieser Meynung bitten sollen, selig zu werden, und [in] das Reich Gottes zu kommen: nicht darum, daß es uns wohl gehe; sondern, daß daß der Name, Ehre und Glorie Gottes, des Herrn, gepreiset und gemehret werde. Denn wenn Gottes Name gelobet wird, so folget von ihm selbst, daß es uns wohl und seliglich gehet.

3. Zum dritten, das Reich Gottes aber kann nicht kommen, es geschehe denn der Wille Gottes. Nun ist der Wille Gottes dieser, daß wir von den Sünden geheiligt werden, unsere Sünde und Laster durch das Creuz und Tod Christi, unsers Herrn, creuzigen und tödten; derohalben bittet man in diesem Leben, daß solches geschehe.

4. Zum

4. Zum vierten, weil wir aber uns fleißigen, den Willen Gottes zu thun, und wider die Sünde arbeiten, so bedürfen wir einer sonderlichen Hülfe, das ist, des Worts Gottes, und des Sacraments Christi. Denn das Wort Gottes ist unser tägliches Brod, mit welchem der Geist gespeiset, und das Fleisch getödtet wird. Wiewol durch das tägliche Brod auch das leibliche Brod mag verstanden werden.

5. Zum fünften, nachdem wir aber die Zeit, so wir in diesem Leben und Worte arbeiten, ohne Sünde nicht sind, und wenn uns gleich die Sünden vergeben sind vor Gott, wir es vest und vollkömmlich nicht wissen; derohalben bitten wir um Sicherheit unsers Gewissens, durch welche wir mögen sicher und gewiß seyn, daß uns unsere Sünde vergeben sind, und also mit fröhlichem Herzen den Willen Gottes mit Worten und Werken vollbringen.

6. Zum sechsten, wenn wir nun die Sicherheit unsers Gewissens erlanget haben, daß uns unsere Sünde vergeben sind, so ist vonnöthen, daß dieselbige Sicherheit beständiglich behalten werde. Denn weil wir mit mancherley Versuchung angefochten werden, und nach dem Willen Gottes darinne stehen: demnach bitten wir noch nicht, solcher Anfechtung ledig und los zu werden; sondern wir bitten, daß wir mögen unterhalten, geseliget, und nicht in Versuchung geführet werden.

7. Zum siebenten, wenn wir nun alles das, so Gottes ist, gesucht, und in uns auch selbst nichts anders gethan haben, denn das Gottes ist: so mögen wir denn ordentlich auch für uns selbst sorgfältig seyn, und endlich bitten, daß wir von dem Uebel erlöset werden; also, daß wir Gott zum allerersten, und uns zum letzten, sehen, und also Gott erhöhen, und uns demüthigen,

damit wir mögen in Gott die ersten und erhöht werden.

II.

8. Das heilige Vater Unser betet man auch hinter sich; wie es denn von den Menschen gebetet wird, die allein mit dem Munde, nicht mit dem Herzen beten. Dieselben Menschen suchen mehr ihre eigene Ehre und Ruhm, und einen Namen in ihnen selbst, hintan gesetzt die Ehre Gottes. Zum ersten, wollen sie vom Uebel frey und ledig seyn, auf daß sie allein in Glückseligkeit leben, und in ihnen selbst ein Gefallen haben.

9. Zum andern, wenn dieselben Menschen weit kommen, so begehren sie, daß sie auch nicht in Versuchung geführet und geleitet werden, sondern wollen ohne Uebel seyn, und daß keine Sorge tragen, ob es der Wille Gottes sey oder nicht.

10. Zum dritten, darnach bitten dieselben Menschen, oder aber vielleicht nimmermehr um Vergebung ihrer Sünde.

11. Zum vierten, viel weniger bitten dieselben Menschen um das Brod.

12. Zum fünften, um den Willen Gottes.

13. Zum sechsten, um das Reich Gottes.

14. Und zum siebenten, um die Ehre Gottes bitten dieselben Menschen gar von ferne; sondern wünschen und begehren vor allen Dingen ihre eigene Ehre, ihr eigen Reich und Obrigkeit, und ihren eigenen Willen.

15. Darum ist zu merken, daß in den ersten dreien Bitten, das Wort, dein, und in den nachfolgenden diese Wörter, uns, und unser, stehen, zu einer Unterweisung, daß wir zum ersten Gottes Ehre, Reich und Willen, und darnach das Unsere suchen und begehren sollen; aber dennoch nicht anders, denn in und mit den Dingen, die Gottes Ehre, Reich und Willen belangen, Amen.

H) Predigt

über den Text Matth. c. II. v. 25 = 30.

Anno 1527.

Inhalt.

Wie Christus seinen himmlischen Vater preiset, sich rühmet, und seine Gläubige vernahmet.

- * Die Begebenheit, so Christum zu diesem Preis seines Vaters veranlaßet 1. 2.
- I. Wie Christus seinen himmlischen Vater preiset**
1. Daß er das Geheimniß des Evangelii den Klugen und Verständigen verborgen 3.
 - * von den Klugen und Verständigen der Welt.
 - a) wie dieselbe sich gegen die Lehre und Lehrer des Evangelii bezeigen 4.
 - b) wie sich Lehrer und Prediger bey der Verachtung des Evangelii zu verhalten 5. 6.
 - c) wie dieselbe beschrieben werden 7.
 - d) daß sie die göttliche Weisheit nicht verstehen 8. 9.
 - e) derselben Strafe 9.
 2. daß er das Geheimniß den Unmündigen offenbaret.
 - a) wer durch die Unmündigen zu verstehen 10. 11.
 - b) daß sie von den Klugen und Weisen der Welt verachtet werden 12.
 - c) daß sie Gott allein bekant 13.
 - * von dem göttlichen Wohlgefallen.
 - a) wie solches die Ursache der Verwerfung der Klugen und Verständigen 14. 15.
 - b) wie solches die Ursache der Anehmung der Unmündigen 15.
 - c) worauf Gott fürnehmlich siehet 16.
- II. Von dem Ruhm Christi.**
1. Wie darinn Christi Gottheit und Menschheit vorgelegt wird 17. 18.
 2. daß in Christo allein die Seligkeit zu finden 18.
 3. daß der Vernunft solches unbegreiflich 19.
 4. in dem Erkenntniß von Christo bestehet der Christliche Glaube und Lehre 20.
- III. Von der Vermahnung Christi.**
1. An wen dieselbe gerichtet 21.
 2. was da bewegen soll, dieselbe anzunehmen 22.
 3. was die Hinderniß, daß man derselben nicht Gehör gibt 23.
 4. Strafe, so auf die Verachtung derselben folget 24.
 5. der Nutzen und Kraft derselben 25.
 6. was das Joch Christi sey 26. 27.
 7. wie Christus hierinn lehret, sanftmüthig und demüthig zu seyn 28.
 - a) die Art und Beschaffenheit der Sanftmuth 29.
 - b) die Art und Beschaffenheit der Demuth 30.
 7. wie Christus in dieser Vermahnung sich zum Exempel stellet 31.
 - * Schade derjenigen, so Christi Exempel nicht nachfolgen 32.
 - * Summa der Lehre in dieser Predigt.
 - a) das erste Stück 33.
 - b) das andere Stück 34.
 - c) das dritte Stück 35.
 - * Seligkeit der Sanft- und Demüthigen 36.
 - * Unseligkeit der Nachgierigen und Stolzen 37.

I.

Dieses ist ein tröstliches Evangelium, in welchem sich der Herr selbst erstlich tröstet, und darnach uns in ihm tröstet. Welcher Trost uns hoch von nöthen ist, die wir noch sind unter des Teufels Reich. Lucas sagt c. 10. 21. wie sich der Herr erfreuet habe im Geiste, daß er

gleich vor Freuden aufgesprungen ist. Ursache aber dieses Evangelii ist die, daß der Herr schier drey Jahr in Galiläa umher geprediget hatte, und seine Predigt mit Wunderzeichen bestätigt, und doch nichts ausgerichtet: und soll also gehen, daß die Klügsten dieser Welt sollen die Predigt des Evangelii verachten, verspotten und verdammen.

2. Dar

2. Darum schreibet Matthäus alhier zuvor, wie der Herr die Städte gestrafet und gescholten habe, darinne er gepredigt und Wunder gethan hatte, und doch nichts bey ihnen ausgerichtet, und hat also gesagt v. 21. sq.: Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan. Doch ich sage euch, es wird Tyro und Sidon trüglicher ergehen am Jüngsten Gericht, denn euch. Und du Capernaum, die du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestossen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bey dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Lande trüglicher ergehen am Jüngsten Gericht, denn dir.

I.

3. Auf diese Worte folget nun das heutige Evangelium, in welchem Christus erstlich also zu Gott seinem himmlischen Vater sagt:

v. 25. Ich preise dich, Vater und HERR Himmels und der Erden, daß du solches denen Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.

4. Sehet, ob wir nicht auch also müssen thun, wie hier Christus thut, und ihm gleich die Worte aus dem Munde nehmen, Gott loben und preisen, daß er jekund auch sein Wort den Klugen und Weisen, denen Frommen und Heiligen in dieser Welt entzeucht, und offenbaret es denen Unmündigen und den Sündern. Wir predigen und schreien; daß Christus allein unsere Selig-
Lutheri Schriften 7. Theil.

keit, Erlösung und Gnugthung sey, und der Glaube mache allein selig. Das widerfegten die weisen und heiligen Leute: und je mehr wir solcher unsrer Predigt Ursache geben, und die Wahrheit an den Tag bringen; je zorniger sie werden. Dräuet man ihnen mit dem Gerichte Gottes, so verachten sie es; ihr Herze ist härter denn ein Ambos, der fraget nach keinen Schlägen, man schlage ihn so sehr man wolle. Also thun die Klügsten, hochgelehrtesten und heiligsten Leute in der Welt auch; desgleichen die Schwärmer. Wenn einer einen Dünkel hat vor sich im Herzen gefasset, so läset er sich davon nicht treiben; man gehe mit ihnen um wie man wolle, so bleiben sie auf ihrem Kopffe.

5. Wie thut ihm aber Christus hier? Er läset sie fahren, und wendet sich von denen Verstockten zu Gott seinem himmlischen Vater, lobet und preiset ihn; und hat dennoch Freude genug, daß er es den Kleinen offenbaret. Er will schlechts nicht, daß wir uns sollen verlassen auf die Menschen, auch auf uns selbst nicht bauen; sondern allein auf Gott sollen wir sehen, und auf ihn allein trauen. Wenn unser Gott lachet, was fürchten wir die Menschen? Was fragen wir darnach, daß die Leute zürnen? Thue, was hie Christus thut, lobe den Vater, und predige immerdar fort: wer es nehme, der nehme es. Es ist Gottes Werk; wem er es gibt, der hat es; wem er es nicht gibt, der darf mit ihm nicht darüber rechten. Denn er ist niemand nichts pflichtig oder schuldig. Gott will kurzum seine Weise nicht lassen um der Klugen willen. So ist seine Art, aus Nichts Etwas zu machen, aus Tod Leben, aus Sünde Gerechtigkeit, aus Schmach Ehre, aus Armuth Reichthum. Und Summa summarum, was da geringe ist, damit will er zu schaffen haben, Psalm 113, 6. sqq. Ein

nen solchen Gott haben wir. Der Teufel aber thut das Widerspiel, macht aus Leben Tod, aus Gerechtigkeit Sünde, aus Ehre Schmach, und Summa Summarum, was da groß ist vor Gott, das will er klein machen.

6. Dierweil wir nun wissen, daß unser Gott will denen helfen, die Hülfe bedürfen; was wollen wir uns bekümmern? Warum seyn wir nicht getrost und fröhlich? Denn so er lauter Kluge, Engel, Heilige, und fromme Leute haben wollte, wo blieben wir arme Narren und elende Sünder? Denn da ist je Gott, auch nach Anzeigung der Heyden, wo Angst und Unfall vorhanden ist, der da helfen kann aus diesen Nöthen. So nun das Gottes Art ist, daß er helfe, so muß folgen, daß er helfe, da keine Hülfe ist. Das wissen die Weisen und Klugen in der Welt nicht.

7. Die Klugen aber und Verständigen heisset der Herr hier, die seine geschickte Leute sind, die da wissen andere zu regieren, Geld und Gut künstlich zu erwerben, also, daß sie sich auf ihre Weisheit allein verlassen, wollen auch in göttlichen Dingen und geistlichen Sachen von ihrer Klugheit nicht um ein Haar breit weichen, wollen ihr Ding schlechters unverdammt haben, und gar nicht unweise vor Gott gehalten seyn. Und dieselbigen lassen sich dünken, es geräth ihnen allein wohl nach ihrer Weisheit, und wollen Summa Summarum nicht Narren seyn, sondern klug. Wiederum, so will Gott allein Meister seyn, und gerecht bleiben. Da hebt sichs denn, und laufen also auf einander; sie wollen sich nicht zu schanden lassen machen, darum kommen sie nicht zu dem Herrn.

8. So spricht nun Christus also: Ach Vater, ich preise und lobe dich, du bist je ein feiner Gott, daß du allein willst weise

seyn. Denn, soll je eine Weisheit untergehen, so gehe ihre Weisheit unter. Es ist besser, daß du die Armen annehmest, die lassen dich doch allein weise seyn, und lässest die Weisen fahren, welchen du es nimmer behäglich machen kannst. O Vater, du thust ihm gleich recht, daß du ihr Ding nicht preisest und gelten lässest, als sey es recht und wohl gethan: du verbirgest auch billig diß Geheimniß vor ihrer Klugheit. Das ist uns nun sehr tröstlich, wie gesagt; denn wo wollten sonst die Narren und Unverständigen bleiben. Solches sagt auch Paulus 1 Cor. 1, 21. 22: Dierweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben. Sintemal die Juden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen. Das ist ihr Deckel derselbigen Klugen und Weisen, frommen und heiligen Leute: sie gaffen hinauf und sperren das Maul und Ohren auf, wollten das Evangelium gerne hören; wenn ihnen Gott predigte, daß ihr Ding auch gelte und recht wäre; wie die Papisten thun, die wollten gern ihre Kappen und Platten, Messen und andere Gaukelwerke auch lassen etwas gelten. Das sind die Weisen.

9. Wiederum aber kommt Gott, will allein die Armen, Elenden, Unmündigen, Altbarnen und Unverständigen annehmen. Das wird denn eine eiserne Mauer vor ihren Augen, daß sie solches nicht können verstehen. Also thaten auch die Ketzer Ariani, und jetzt unsere Schwärmer auch; die haben ihren eigenen Gutedunkel, daß sie sagen: Ey, sollte man Christi Leib essen im Brod, und sein Blut im Wein? Sollte Christus im Brod und Wein seyn? Wie reimet sich das? Was ist's vonnöthen? Und dergleichen spitzige, giftige,

tige, häßige Worte mehr. Fahren also in ihrer Meynung daher, und sind nicht würdig, die Worte Christi zu sehen noch zu verstehen. Darum, so sie verdammet werden aus Verstockung ihres Eigendünkels und Halsstarrigkeit, darum, daß sie ihnen nichts wollen sagen lassen; so sollen wir nichts anders darzu thun, denn hier Christus thut, sollen die Sache Gott befehlen, ihn preisen, und sagen: Er thue recht, daß er diß Geheimniß offenbaret habe denen Geringen, Albern und Unmündigen, und habe es vor den Weisen und Klugen in der Welt verborgen.

10. Es sind hie die zwey Stücke, darüber sich Christus freuet. Das erste, daß Gott solch Geheimniß verborgen hat vor den Weisen und Klugen. Das andere: Daß er es offenbaret hat denen Kleinen, Albern und Unmündigen; diß machet erst eine rechte Freude. Als wollte Christus sagen: Wollen es die Klugen und Weisen nicht; so wollen es doch die Albern und Unmündigen, die da nichts reden wider Gottes Wort, die da nicht murren wider Gottes Willen, sondern wie er es mit ihnen schafft und macht, so gefället es ihnen wohl. Das sind alle die, so bey sich nicht klug noch verständig sind, mit Vernunft in Gottes Werke und Worte zu fallen. Sie sind nicht Schwächer noch Wäscher, wie der Schwärmer Art ist, die sich selbst treiben zu predigen, ohne Beruf und unerfordert, sprechen denn, der Geist treibe sie. Das ist gewiß ein Zeichen, daß sie der Teufel heisset predigen: und wenn du der einen findest, willst ihn lehren und den rechten Weg weisen, so thun sie das Maul auf, und reden hundert Worte, ehe du eines redest.

11. Aber ein rechter Prediger ist nicht also schwächig, bricht nicht herein, als sey er

voller Kunst, stellet sich, als könne er nichts. Wie er sich denn auch gewißlich dafür hält, als wisse und könne er am wenigsten davon. Die heisset der Herr hier Unmündige. Denn dieselbigen hören viel lieber zu, und wollten selbst gerne Schüler seyn, denn daß sie sollen denen andern predigen; wollen nicht klug seyn, wie die Wäscher, die nur dahin ihr Herz und Sinne wenden, daß sie andere Leute lehren, sie aber wollen niemand hören: und wiewol sie sich zuweilen vor denen Leuten geringe erzeigen; so haben sie doch einen adamantischen Kopf und trostigen Geist, der da niemand weichen will; ja kurzum, seine Meynung ist die beste, deß und kein anders. Die aber recht schaffen geringe sind, die weichen gerne, und lassen sich weisen in den rechten Verstande, ja sind froh, und danken darzum, daß sie zum rechten Verstande kommen. Also ward St. Augustinus mit Gewalt herfür gezogen, wäre viel lieber unständig und ein Schüler blieben, denn daß er andere sollte lehren; aber er mußte herfür treten, und der Gemeinde predigen. Darum ist er auch der beste Doctor gewesen zu seiner Zeit, und hat auch etwas mit seiner Lehre und Predigten ausgerichtet, mehr denn ihr Feiner.

12. Es können aber die Schwächer, und diese Unmündigen nicht überein kommen. Die Geringen und Unverständigen werden von den Weisen und Klugen verachtet, und bitterlich verfolgt. Wie sollen wir ihm aber thun? Da ist kein andrer Trost noch Troß, denn daß wir wissen, es gefället Gott also, daß er solch Geheimniß verberge vor den Klugen und Weisen, vor den Schwächern und Gutdünkern.

13. Zum andern, tröstet und erfreuet uns das auch, daß wir wissen, unsere Predigt gehe nicht ohne Frucht ab. Die Unmündi-

gen nehmen es gerne an; denn denselbigen offenbaret es der Vater. Also lehren wir nicht im Herzen; sondern Gott ist alda Meister, der es offenbaret, wem er will, wie und wenn es ihm gefället. Doch thut er solches durch das äußerliche Wort, welches er darzu verordnet hat, als ein Mittel und wie ein Rohr, dadurch er solches ins Herz hinein bringe. Nun liegt nicht viel daran, so du schon die Schüler nicht siehest, oder hörest von den Sachen viel reden; hier hörest du, daß sie Unmündige sind, brechen nicht bald herfür, pochen nicht groß mit ihrem Geist und großen Künsten. Gott hat ihm seine Schüler wohl vorbehalten; er weiß sie auch wohl zu finden. Wie er zu Elia sagt, der da meynete, es wäre kein frommer Mensch mehr im ganzen Israël, und er wäre allein überblieben: Ich habe mir, (sprach die göttliche Antwort,) lassen überbleiben sieben tausend Mann, die nicht haben ihre Knie gebeugt vor dem Abgott Baal, 1 Kön. 19. v. 8. Röm. 11, 4. Also thut Gott noch heutiges Tages; wenn wir meynen, es sey geschehen um das Evangelium, weil sich so viel Rotten erheben; ey Lieber, fürchte dich nicht, erschrecke nicht: Gott hat seine Schüler an vielen Orten zerstreuet, die wir nicht sehen und wissen; darum sollen wir nur lauterlich die Sache Gott heimsetzen, und sagen, wie Christus hier sagt:

v. 26. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.

14. Als wollte der Herr sagen: Ach Vater, daß ist die einzige Ursache, daß es dir wohl gefället. Was ist aber das für ein Gott? gefället ihm denn, daß die Leute verblendet werden? Ist er doch ein Gott, der den Tod des Sünders nicht haben will? Esch. 33, 11. Ja, es ist wahr; aber die

Schrift sagt, 2 Mos. 33, 19. Röm. 9, 15: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. Gott ist niemand nichts schuldig; darum thut er auch niemand unrecht, so jene schon bleiben in ihrer Verstockung. Die Art aber hat Gott, daß er denen Gerungen hilft, und forsches nicht viel nach denen Großen und Weisen, wie sehr sie auch darum wüten, er läset sie bleiben in ihrer Verstockung. Derohalben, so du sie darüber siehest zornen, toben und wüten, so befehl es Gott, und sage: Es sey also Gottes Wohlgefallen, der da aus lauter Gnade, ohne Verdienst und ohne alle Werke, diß Geheimniß dem armen, verachteten Häuflein offenbaret; wie Christus auch sagte zu seinen Jüngern Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

15. Das sind aber nicht die Kleinen, die da äußerlich im Leben und Wandel geringe und arm sind, oder die da unversändig wären in der Schrift. Denn wenn die also grobe Klöße wollten bleiben, nichts lernen, und sich als die Ungelehrten für die Kleinen, Gerungen und Unmündigen wollten ausgeben, auch die, so in der Schrift erfahren wären, verachten wollten, das wäre nichts geredt. Ja, dieselbigen hoffärtigen, stolzen Kälke sind die rechten Klugen, die sich inwendig groß empor heben, und viel von sich selbst halten, verachten andere, und meynen, sie wissen es alleine. Und darum verbirget es auch Gott vor ihnen, und will solchen hochmündigen Stümpfern diß Geheimniß nicht offenbaren. Denn es mag wohl seyn, daß ein Bettler in einem grauen Filz und langen Barte einen hoffärtigern Geist haben kann,

kann, denn etwan zehen Fürsten in güldenem Kleiden.

16. GOTT siehet das rechte; innerliche, demüthige Herz an, das sich selbst für verdammlich achtet, und allein aus Gnaden begehret GOTTES Hülfe; denenselbigen eröffnet auch GOTT seinen Willen. Die aber klug wollen seyn vor GOTT, und ihr Ding nicht wollen lassen verdammen, dieselbigen verwirft er, und erzeiget eine grosse Gewalt wider sie, daß ihm ein solch arm, geringe Häußlein nicht dürfte fürchten. Denn so er der Klugen Herz verstocket, und in seiner Hand hat und hält; vielmehr kann er ihre Faust, und alle ihre Anschläge verhindern. Denn GOTT will ihre Werke und Weisheit nicht loben, er will ihnen gar keinen Ruhm lassen. Es ist nie kein Heiliger gewesen, der um eines menschlichen Werks willen ein Wunderwerk gethan hätte; sondern es stehet allewege dabey geschrieben, er habe GOTT angeruffen, und habe gegläubet, ic. Folget weiter im Evangelio:

II.

v. 27. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater.

17. Das ist ein rechter grosser Ruhm, den hier Christus thut, daß er sich rühmet, er sey wahrhaftiger GOTT, und ein Sohn GOTTES, da er spricht: Ihm sind alle Dinge untergeben. Hier schleuht er nichts aus. Denn kurzum: Was nicht GOTT ist, das ist unter ihm. Das lehret uns auch unser Glaube, und wird hier nichts ausgenommen, weder Engel noch Teufel, weder Sünde noch Gerechtigkeit, weder Tod noch Leben, weder Schande noch Ehre; alles, was man nur nennen kann, das ist alles unter Christo, und muß ihm alles unterliegen. So nun Christus über alle Dinge gesetzt

wird, und alle Dinge sein sind, so muß er etwas höhers seyn, denn eine Creatur, oder ein geschaffenes Ding, sonst könnte nicht alle Creatur sein eigen seyn, und ihm unter den Füßen liegen. Das darf ihr keine Creatur zueignen, denn allein dieser Christus, GOTTES wahrhaftiger Sohn, dem sind alle Dinge gegeben, auch nach der Menschheit. Denn nach der Gottheit war er vorhin ein Herr über alles, und alles war vorhin sein. Das ist die Ehre, die GOTTES Ehre gleich ist, die gibt er diesem Christo: darum ist er wahrhaftiger GOTT, und ein natürlicher Sohn GOTTES. Denn also sagt GOTT im Propheten Esaia am 42. Capitel v. 8: Meine Ehre will ich keinem andern geben. So ist nun GOTTES Ehre nichts anders, denn über alle Creaturen seyn, das Leben geben, den Teufel unter sich werfen, den Tod und Sünde mit Füßen treten. Das sind rechte göttliche Werke, die allein GOTT zu gehören. Die Ehre hat er; die will er auch allein behalten, und sie niemand mittheilen. Wem er sie aber mittheilet, der muß auch wahrhaftig GOTT seyn. Der Teufel ist wol ein Herr des Todes und der Sünde in den Gottlosen und Ungläubigen; aber er kann nichts Lebendiges machen.

18. Wiewol nun Christus alle Dinge von Ewigkeit unter ihm gehabt hat, so ist er doch nicht von Ewigkeit her ein Mensch gewesen, sondern in der bestimmten Zeit ist er Mensch worden, Gal. 4, 4. 5. wie es verheissen war in denen Propheten, und ist offenbar worden durch den Heiligen Geist, von unsertwegen, daß ihm alle Dinge unterworfen sind, 1 Tim. 3, 16. Das Wort gilt uns; denn ich muß einen Ort wissen, wo ich GOTT und alle Dinge finde. So spricht nun Christus zu mir: Willst du alle Dinge haben, so suche es in mir; denn in

Christo sind alle Dinge, Coloss. 1, 17. sqq. und ihm sind alle Dinge unterworfen, darzu alles Gutes steckt in ihm; auch wohnet in ihm die Gottheit leibhaftig, Coloss. 2, 9. Ohne ihn wirst du sonst nichts Gutes finden. In dem einigen Christo müssen alle Gläubigen rechtfertigt und selig werden, und alles mit einander bekommen. Darum spricht der Herr weiter im Evangelio:

Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

19. O Herr Gott, wer hätte das gemeynet, daß dieser verachtete Christus sollte Gottes Sohn seyn? Denn mit diesem Wörtlein, niemand, schleußt er alle Dinge aus, die nicht Christus sind. Das kann die Vernunft nicht verstehen, daß alle Dinge sollen unter diesem Christo liegen; und er soll doch so schändlich und verächtlich am Creuz sterben. Was ist das für ein Herr des Lebens und des Todes? Lasset es sich doch ansehen, als könne er ihm das Leben selbst nicht erhalten, daß er so schändlich stirbet? Matth. 27, 50. Er schließt dem Tode in Rachen hinein, daß alle Welt meynet, er habe ihn verschlungen, und es sey nun aus mit ihm: Noch ist er Gottes Sohn, der allein den Vater erkennt, und sonst keine Creatur, es wolle ihr das denn der Sohn offenbaren. Wem es der Sohn nicht offenbaret im Herzen, so hilft ihm in Ewigkeit kein Werk, kein Verdienst, noch keine Bereitung darzu. Es ist nur Gottes Art und Werk, daß er sich der Elenden erbarme, und lehre die Unverständigen.

20. Der Christliche Glaube und das Christliche Leben stehet in dem einigen Wört-

lein, offenbaren von Gott. Denn wo das nicht vorhanden ist, da wird kein Herz nimmermehr recht gewahr dieses Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her; Ephes. 1, 9. c. 3, 3. Nun offenbaret es Gott alleine seinen von Ewigkeit auserwählten Heiligen, denen er es will kund gethan haben; sonst wird es wohl vor jedermann verborgen und ein recht Geheimniß bleiben. Was will hier der freye, ja der knechtische, gefangene Wille Gutes darzu sagen oder thun? Wo will er aus seinem Vermögen zu diesem Licht und Geheimniß kommen? Wenn es ihm der allmächtige, starke Gott verbirget, so wird er sich mit keiner Bereitung oder gutem Werke darzu schicken. Es kann keine Creatur zu diesem Erkenntniß kommen, Christus offenbaret es ihr denn allein im Herzen selbst. Da gebet zu Boden alles Verdienst, alle Kräfte und Vermögen der Vernunft, oder des erträumeten freyen Willens, und gilt vor Gott nichts; Christus muß es alles thun und geben. Folget nun weiter im Evangelio:

III.

v. 28. Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

21. **S**ey, wie ein seltsam Laden ist das? Warum beruft er nicht die Starken, Reichen, Gefunden, Gelehrten, Könige, Fürsten und Herren? Was will er der armen, mühseligen und beladenen Menschen? Nichts anders, denn daß es ihm also wohl gefället: Sicht dich nun an dein Unglaube, Hunger, Armut, Schande, oder andere Trübsal, wo willst du anders hinlaufen? Christus hat vorhin gesagt, er habe alle Dinge in seiner Hand; jetzt ruffet er dich Elenden zu sich. Er verheisset hier, wie er es kann thun, also will

will er es auch gerne thun: dir, dir, verheisset er es, komme du nur zu ihm.

22. Pfui der grossen Sünde, ist es doch Schande und Sünde, daß uns die Sonne soll anscheinen, daß wir solche süsse, väterliche, tröstliche Worte übergehen, und gaffen anders wohin, da nichts Beständiges noch Gutes ist. Alles Gutes ist allein in Christo zu suchen; denn in ihm hat GOTT alle Schätze aller Weisheit und alles Guten überflüssig geschüttet und verborgen. Wir sollten auf lauter Scheermessern nach einem solchen freundlichen Helfer laufen, der nur die schwachen, betrubten, armen, mühseligen und beladenen (*) Menschen zu sich ruft, und erquicket will.

23. Was ist aber die Ursache, daß wir solche Worte in Wind schlagen, und nicht uns nach ihm um Hülfe umsehen, auch nicht alleine zu ihm laufen, der alle Dinge in seiner Hand hat, und alles Gutes genug will geben? Das ist die Ursache: Die Person Christi ist zu geringe, niemand glaubet es, niemand trauet es ihm zu, daß er solches vermöge und wolle geben. Unser verfluchter Unglaube thut ihm die Ehre nicht, daß er es gläubte, er könne es thun; darum erlangen wir auch nichts. Und geschieht uns eben recht, daß wir arme Stümpler bleiben, beyde, an Leib und Seele. GOTT hat alles Gutes leiblich, auch die wahre Gottheit, wie gesagt, in diesen Christum gelegt, Col. 2. v. 9. daß, wer da etwas bedarf, es sey an Leib oder Seele, der komme zu ihm, er findet es viel reichlicher bey ihm, denn wir bitten oder gedenken können. Wer den Christum verachtet, und will Vergebung der

Sünde, oder ein gut Gewissen, ewiges Leben, Gesundheit, Gerechtigkeit, Seligkeit, oder was das ist und seyn mag, im Kloster, zu Rom, zum heiligen Grabe, oder anderswo in seinen Werken suchen, der verleugnet Christum, als einen ohnmächtigen Erlöser, und verspottet sein Blut, Sterben und Auferstehen; dem wird auch billig weder hier noch dort geholfen. Denn er setzet Christum aus dem Wege, dadurch wir allein zu dem Vater, und zu allem Guten kommen mögen und sollen.

24. Darum, nur dieser Undankbarkeit halben wäre es wohl recht, daß uns GOTT liesse Tag und Nacht fragen und schauern im Schweiß unsers Angesichts, und dech umsonst, daß ja das Erdreich nichts brächte, denn lauter Disteln und Dornen; wie er denn gewiß thun wird, nicht alleine an leiblicher Nahrung, sondern auch am Worte. Sehe nur ein jeglicher auf sich selbst, wie wir uns so wilde und verzagt stellen, wenn wir etwa einen Groschen sollen um Gottes willen geben, in den gemeinen Kasten, oder sonst einem armen Menschen ins Haus bringen; da will es so gar nicht von Herzen gehen, vielweniger aus dem Kasten. Was ist die Ursache? Das ist es, Geld ist unser Abgott; darum liegt das Herz stets alda. Wäre der ewige, rechte, natürliche GOTT in uns durch den Glauben, o wie würde ein Backofen voll der Christlichen Liebe in uns brennen.

25. Wenn wir solches gläubten, daß der milde, gütige, reiche, mächtige Christus das nicht allein kann thun, nemlich, uns helfen in allem unserm Anliegen, worinne wir ihn

(*) Zu Ende des ersten Eislebischen Theils von Anno 1564. lauten die Worte in den Erratis also: Menschen zu sich fordert und locket. Wir sollten ohne Ermahnung und Forderung zu eilen; so muß er uns elende, sieche, armselige Leute allererst selber zu sich locken, rufen und fordern.

ihn anrufen, wie er oben (v. 27.) gesagt hat: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; sondern will es auch milddiglich und reichlich uns mittheilen und gerne geben: es würde bald besser mit uns werden. Denn er spricht je: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will erquicken. Als sollte er sagen: Kommet her umsonst, ohne Verdienst, dürfet darum nicht fasten, viel thun oder arbeiten, nicht viel Werke häufen, oder groß Verdienst mit euch bringen, Esa. 55, 1. gehet nur mit dem Glauben des Herzens zu mir, haltet mich für einen solchen gütigen, gnädigen Erlöser, wie ich mit euch rede: so hat es keine Noth. Kommet doch nur, ich will euch erquicken, es soll bald besser mit euch werden. Es wird nicht Heuchelei seyn, ich will euch das Herz und den Geist muthig machen, wider Hölle, Sünde, Tod und Teufel, daß ihr es fühlen werdet. Ihr liegt jezund in bösem Gewissen, ganz verzagt und verschmachtet, seyd elende, arm, mühselig und bekümmert; da ist niemand, der euch kann oder mag Rath, Trost, oder Hülfe geben. Gottes Zorn ist zu gewaltig über die Sünde, vor seiner Gerechtigkeit muß sich Himmel und Erden biegen, und kann vor ihm niemand gerechtfertiget werden, denn allein durch mich. Darum zeige ich euch den nächsten Weg an, Kommet nur her, erkennet euer armes, böses Leben, daß ihr verdammet und Sünder seyd: solcher Schüler begehre ich zu haben, solche Leute fordere ich zu mir: mit denen Gesunden habe ich nichts zu thun, mit denen Gerechten und Frommen habe ich keine Gemeinschaft, mein Reich ist ein Spital der Siechen, daselbst bin ich ein Arzt. Darum, wer da begehret Gesundheit, ein friedsam Gewissen und ein ruhiges Herz, der

laufe nicht weit um und her, an diesen oder jenen Ort; er komme zu mir; denn er ist mir ein willkommener, rechter Gast in meinem Spital, der seine Krankheit erkennt, und der Sünden Zwang fühlet. Zum andern, der da Hülfe und Trost aus Herzen von mir begehrt, und gläubet, ich wolle ihm helfen; den ich auch fröhlich und beständig erquicken will, so, daß er auch nimmermehr des Todes soll sterben, Joh. am 8. Capitel v. 51. Und sagt ferner im Evangelio:

Nehmet auf euch mein Joch.

26. Das ist die Ursache, daß man nicht zu Christo läuft, er legt dem alten Esel ein Joch, das ist, das Kreuz und mancherley Trübsal auf den Hals: da will der alte Adam murren und sich nicht spornen lassen, noch die Tödtung seines Willens dulden. Ja, wenn ihm Christus eine Tasche mit rothen Gülten gäbe, und ihm einen Kasten voll Gelds verspräche, so möchte er freywillig und gerne zu Christo laufen. Aber Christus spricht alhier: Laß dich solches nicht betrüben, bekümmere dich nicht derothalben; nimm du mein Joch auf dich, ich will dir wohl aus dem Unglück helfen. Laß dir daran genügen, daß ich hinwegnehme deiner Seelen Mühe und Arbeit, dazzu dein böses Gewissen: bist du nur geduldig, so ich den alten Esel panzerfesse; er muß getödtet seyn, sollt ihr anders von mir erquicket werden. Das ist die Weise und Art meines Königreichs, daß die, so darinne sind, oder seyn wollen, stets müssen absterben den Lüsten des alten Adams, und im Geiste erneuet werden, durch Zunehmung des Glaubens, Galat. 5, 24. Das hält auch die Taufe in sich.

27. Und wird hier nicht gesagt von dem Joch, daß uns Christus ein geringer Gesetz gebe, denn Moses Gesetz ist gewesen.

Das

Das Joch heisset hier Christus nichts anders, denn die Erwürgung der Begierden des alten Menschens. Wenn wir uns nur genügen liessen, daß wir im Gewissen gereinigt, durch Christum vor Gott zufrieden stehen, so wird uns das Joch des alten Adams nicht wehe thun. Wenn uns schon der Fürst oder Käyser den Kopf wollte abhauen, würde es uns wenig zu schaffen geben. (Denn in Christo ist das Leben, auch mitten im Tode.) Ja, das würden wir gerne thun, und den Tod mit Freuden annehmen, wenn wir den Christum für einen solchen Mann hielten, wie ihn uns diß Evangelium abmahlet. Darum spricht er weiter im Text:

v. 20. Und lernet von mir. Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. So werdet ihr Ruhe finden für euere Seele: denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leichte.

28. Das ist ein lieblicher und sehr tröstlicher Text, daß wir uns nicht wissen zu entschuldigen und sagen dürfen: Ja, ich wollte gerne zu Christo kommen, ich weiß nicht wodurch ich ihm gefallen kann, ich weiß nicht, was er will von mir haben? Höre zu, hier eröffnet er, was er von seinen frommen Schülern fordere. Er leget dir nicht eine schwere, lange, grosse, unverständige Lektion für; kannst du ihm nur glauben, brich hier vor deine Vernunft so viel. Denn das ist die rechte Kunst, wenn wir also lernen, wie er uns alda fürhält, nemlich, er wolle bey denen Gerिंगsten und Verachteten seyn, die nichts Gutes auf sich bauen, sondern allein auf Christum trauen, und wenn wir von ihm lernen sanftmüthig zu seyn; nicht wie eitliche, die da äusserlich sanftmüthig sind, innwendig aber sind sie beifig, giftig, nei-

Lutheri Schriften 7, Theil.

disch, und die grösssten Schälke. Hüte dich für den Heuchlern.

29. Christus lehret anders von der Sanftmüthigkeit, die also gesinnet ist, nicht Böses zu geben um Böses, Röm. 12, 19. Denn Christi Joch hat die Art an ihm, daß die Feinde uns das Unfere nehmen, dadurch wir zornig werden und gehabern uns übel darum, wollen uns rächen, fluchen, schelten, und sind ungeduldig darüber. Christus aber spricht: Hieher, lerne von mir, nicht zornig seyn noch rachsgerig, so es dir übel gebet, so dir wird das Deine genommen, oder wirst irgend womit beleidiget, biß nicht zornig noch ungeduldig; biß sanftmüthig und gutes Muths darzu. Thue wie ich. Denn ich lasse mich schelten und verachten; und bleibe gleichwol frölich: thue ihm auch also. Weil du mich hast im Glauben, wirst du Freude und Friede genug und voll auf haben. Es schadet nichts, wenn es schon dem alten Adam nicht nach seinem Willen gehet. Denn also muß ich seine Vernunft dämpffen, und seine Klugheit zur Thorheit machen: den ich liebe, den pflege ich also, wie mein liebes Kind, zu sträupen, Ebr. 12, 6. Offenb. 3, 19. Ich nehme ihm die Creatur hinweg, daß er gewiß lerne, es sey kein Bestand in den Creaturen; darum sich auch nicht auf sie zu verlassen ist. Item, es ist noch eines, das die Welt unruhig machet: das ist Hoffart, daß sich einer immerdar höher herfür thut und aufbricht, denn er vor Gott geordnet ist: darum so lehret hier Christus das andere Stücklein, und saget:

Lernet von mir, ich bin demüthig.

30. Nicht lernet den äusserlichen verachteten Wandel von mir, in grauen Nöcken und langen Bärten einhergehen; denn nach solchen Dingen frage ich gar nichts; sondern lernet von Herzen, innwendig demüthig.

zu seyn, nicht höher empor zu fahren. Denn wie ich dich in einen Stand werfe, so wirst du denn äußerlich auch wohl recht wissen in Demuth zu wandeln, und dich nicht erheben über deinen Nächsten; sondern wirst deinen Nächsten allezeit besser achten, denn dich selbst. Darum wirst du ihm von Herzen gönnen, was ihm Gott gönnet, und was du dir selbst wollest von jedermann gegönnet haben. Das kann nun die Welt nicht thun, sie will immerdar empor, lästet sich nicht begnügen an dem, das ihr Gott gibet. Ist einer ein Bürgermeister, so will er ein Graf werden; ist einer ein Graf, so will er ein Fürst werden; ist einer ein Fürst, so will er ein König werden; ein König will ein Kaiser werden; hat einer ein Land, so wollte er gerne noch zwey, drey, viere darzu haben; und ist also keine Sättigung noch kein Genüge in der Welt.

31. Aber Christus lehret hier, und spricht: Wer da will Erquickung von mir erlangen, der sey sanftmüthig und demüthig von Herzen; wie er immer beleidiget werde, so gebe er es vor Gott heim, der wird es zu seiner Zeit wohl rächen. Wie Christus selbst gethan hat in seinem Leiden und Schmach, da ist er stille und sanftmüthig gewesen, und kein Wort darwider geredet, ist doch zuletzt zu grossen Ehren kommen, und aufs höchste gepreiset worden, Phil. 2, 9. Der Gestalt Christi müssen wir auch ähnlich werden, müssen sanft- und demüthig von Herzen seyn, so werden wir erquicket werden, und Ruhe finden für unsere Seelen. Wie uns denn St. Vater hoch vermahnet, diesem Exempel und Fürbilde Christi nachzufolgen, da er in seiner ersten Epistel am andern Capitel v. 19. seqq. also saget: Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott Traurigkeit verträgt, und leidet mit Unrecht. Denn

was ist das für ein Preis, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bey Gott. Denn darzu seyd ihr beruffen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbilde gelassen, daß ihr solt nachfolgen seinen Fußstapffen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünden ohne seyn, und der Gerechtigkeit leben; durch welches Striemen ihr seyd gesund worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seyd nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

32. Die aber nach diesem Exempel und Fürbilde Christi nicht wollen leiden, auch sich nicht verachten lassen, noch ein Genügen haben an ihrem Stande, die werden ewig unruhig und nimmermehr zu Friede stehen, wird sie auch kein Sorgen noch Rächen, noch Wüten, noch Loben helfen. Darum kann die Welt Christi Joch und Last nicht tragen, sie ist zornig, und in ihr selbst unfriedsam, lästet sich nicht begnügen, was ihr vorhanden kommet, will immerdar empor steigen; darum kann sie nicht zufrieden seyn, noch einen guten Muth haben. Derohalben will sie auch das Joch Christi nicht annehmen, verachtet Christum mit allem, das er hat, und ihr anbeut: so muß sie auch weder hier noch dort Friede haben. Denn der Christus kann und will allein das Gewissen friedlich und frölich machen, und die betrübten Geister erquickten.

33. Also haben wir nun in diesem Evangelio drey Dinge und drey fürnehmliche Stücke. Zum ersten: Wozu uns Christus

stus vom Vater geschenkt sey, und was wir von ihm sollen erwarten, nemlich, daß er uns zu sich locke und bringe; nicht mit reißigem Gezeuge noch mit Harnisch und Schwerdtern; sondern mit freundlichen, lieblichen Worten, wie der 47ste Psalm sagt.

34. Zum andern, zeigt er an, wer die Schüler sind, die er fordert und locket, nemlich, die mühseligen, armen und beladenen Sünder, welche ihr Gewissen und Gottes Zorn drücket, und die der Sünde gerne los wären; die ruffet er hier zu sich, und heisset dieselbigen selig, die da also dürstet und hungert nach der Gerechtigkeit: aber die da satt sind und voll, die ruft er gar nicht zu sich. Willst du nun gesättiget und erquicket werden, so erkenne deinen Jammer, deine Beschwernisse, und komme zu Christo, gläube ihm; denn er ruft dich nicht umsonst, er will dir stark hinaus helfen, wie er sagt: Er will dich erquickern, fürchte dich nicht, er kann es und will es thun. Darfst nicht gedenken, daß er dich erst gen Rom schicke, und eine Absolution bey dem Pabst holen lasse, oder wolle dich sträupen und erwürgen. Er will dir auch nicht eine schwere Buße auflegen, mit Beten, Fasten, Almosengeben, Bettelzuehen, Wallfahrten vollbringen, dein Geld und Gut in die Kirchen und Klöster geben. Nein, der keines nicht; sondern er spricht: Ich will dich erquickern, will dich fröhlich machen, deine Seele soll Friede haben, und gutes Muths seyn, ruhig und gefreyet werden von den Sünden.

35. Zum dritten, sollen wir nur von Christo lernen, nicht von denen Menschen, nicht von deiner Vernunft. Was sollen wir aber lernen? Nicht, das die Welt hoch hebt; nicht das von Alters her ist geachtet gewesen. Denn Esequiel am 20. Capitel v. 18. sagt: Wandelt nicht in den Fusstapffen

zurer Väter, die euch beslecken werden; sondern daß ihr sollt von mir lernen sanftmüthig zu seyn, und demüthig von Herzen, nicht allein in äußerlichen Geberden: Es bleibe ein seglicher in seinem Stande, darinne er beruffen ist, 1 Cor. 7. 20. warthe desselbigen aus, bis ich ihm ein anders auflege. Und thue das alles in einem niedrigen Geiste, der sich nicht in meinen Gaben erhebet, und seinen eigenen Ruhm suche, die andern zu verachten.

36. Wer da nun will Ruhe finden für seine Seele, der lerne hier diese Lektion von Christo, nemlich, daß er sanftmüthig sey, und von Herzen demüthig. Denn er spricht selbst Matth. am 5. Capitel v. 5: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Reich besitzen. Mit Hader gewinnet man nicht viel Land noch Leute; es hat keinen Bestand. Wenn es gleich eine Zeitlang währet; so gehet es doch bald zu Boden, was mit Zank und Hader, oder mit dem Schwerdt erobert wird. Selig sind die Mildten, Sanftmüthigen und Friedfertigen. Auch so spricht Gott im Propheten Esaia am 66. Capitel v. 2: Auf dem demüthigen und zerschlagenen Geist, der da mit Zittern und Furcht mein Wort annimmt, da will ich ruhen. Wie auch David im 51. Psalm v. 19. sagt: Die Opfer Gottes sind ein zubrochener Geist, ein zubrochen und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

37. Wer nun diese zwey Stücke nicht will lernen, sondern will rachgierig seyn, niemand nichts nachgeben, stolziren und pochen, will hochmüthig, frech und gefeyert seyn, und sich allezeit empor heben, der verwirft Christi süßes Joch und leichte Last, welche denen Frommen leicht und süsse sind. Denn wenn sie sich williglich im Glauben darein ergeben,

und brechen ihren Willen, so ist es ihnen leicht und süsse, tragen es auch gerne. Denn Christus hilft ihnen solches Joch und Last tragen; ja, er trägt den schweresten und grössten Theil: denn er hat alles erfüllet, was sie thun und erfüllen sollen. Wer einen solchen Helfer hat, dem ist auch eine grosse Bürde leichte; und wie man spricht: mit einem guten Kompen ist gut wandern; denn einer hilft dem andern seine Bürden tragen. Wer aber diesen Helfer nicht will annehmen, der soll Unglück haben, Angst, Noth,

Unfriede und Bekümmernisse des Gewissens. Darum spricht Christus wohl: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, begehret nur Hülfe und Trost, ihr sollet erquicket werden: ungetröset und unerquickt sollt ihr nicht von mir kommen; sondern sollt auch mitten im Tode und Creuz ergöset werden und frölich bleiben. Das sey von diesem Evangelio gesagt. GOTT gebe uns seine Gnade, daß wir es lernen, fassen und glauben, Amen.

I) Sermon

über die Worte Matthäi Cap. 21. v. 23.

Da die Juden Christum fragten: Aus waser Macht thust du das?

Innhalt.

Von der rechtschaffenen Gerechtigkeit.

- * Welches die grössten Sünden und Sünden vor der Welt 1. 2.
- * welches die grössten Sünden und Sünden vor GOTT 3.
- I. Wie Christus die Gerechtigkeit der Pharisäer verwirft.
 - a indem er ihnen Huren und Zöllner vorzeucht 3.
 - b indem er sie durch eine Gegenfrage zu schanden macht 4.
- 2. wie man sich bey der Lehre von der rechtschaffenen Gerechtigkeit gegen verstockte Leute verhalten solle 5.
- 3. was die rechtschaffene Gerechtigkeit wirket 6.
 - * wernach die Welt die Frömmigkeit beurtheilet 7.
- 4. daß die rechtschaffene Gerechtigkeit soll immer gelehret werden, ob sich schon viele daran ärgern 8.

I.

Matth. 21. v. 23. Und als er in den Tempel kam, traten zu ihm, als er lehrte, die Hohenpriester und die Aeltesten im Volk, und sprachen: Aus waser Macht thust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben.



Das Evangelium macht zu Schanden der ganzen Welt Weisheit. Wer seine Thorheit nicht erkennet, dem wird diß Evangelium nicht nützlich. De duabus Iustitiis, externa et interna. Nos autem tantum inspicimus externam, non curantes internam. Ideo Chri-

Christus crasse arguit eos, et praefert meretrices Pharisaeis. Ist's nicht eine Schande, die heiligen Leute also schelten? Ist doch nichts unehrlicher dem Menschen, denn trachten nach eigenem Nutz; als die Zöllner, die das ihre suchten, mit anderer Leute Schaden: das ist die größte Welt'schande, Wuchererey treiben.

2. Ein Weib soll Wis, Regiment und Zucht vom Manne empfangen; denn der Mann ist ihr Haupt. Nun ist es eine große Schande, daß sich ein Mann zu einem Knecht macht des Geldes. Darum ist das menschliche Geschlecht höchlich geschmähet, so man sie Zöllner und Wucherer schilt. Denn da wird eine Wurzel alles Böses und Gotteslästerung. Wer Geld liebet, ist nichts Gutes in ihm; es sind die ärgsten, schändlichsten Leute auf Erden. Ein Weib hat nichts mehr auf Gottes Boden, denn die Ehre, die will Gott erhalten haben. Wer die an ihr bricht, an dem will es Gott rächen. Denn so sie ihre Ehre verleuret, hat sie alles Gutes verloren. Wenn man nun die Welt will schelten aufs höchste, so schilt man den Mann einen Zöllner, die Weiber Huren. Wenn diese zwey Stück hin sind, daß ein Mann sein Haupt, Christum und Vernunft verleuret, da kann kein Regiment gehen: wenn keine Zucht mehr ist, da fällt es alles zu Boden in der Welt.

3. Noch über diese Welt'schande, sagt Christus, daß viel größere, schändlichere und schädliche Leute sind die Pharisäer, Gotteslästerer, die seinen Namen übel brauchen: da stößet er aller Welt Weisheit und Frömmigkeit zu Boden. Darum schleuffet Gott selbst das Urtheil, daß Zöllner und Huren mögen zu Gnaden kommen. Denn nimmer thun ist die beste Buße. Sie erkennen

in ihrem Gewissen, daß ihre Finanzerey unrecht ist. Also auch das arme Hürlein kann erkennen, daß es übel sey. Die Pharisäer aber erkennen sich nicht für Sünder, sondern gerecht: darum sind sie ärger; denn sie schänden nicht Menschen, wie Huren und Zöllner, sondern Gott und seinen Namen.

4. Also lehret hier Christus diese Gerechtigkeit des Herzens, daß wir uns vor ihm erkennen als Sünder, so will er gnädiglich die Sünde verzeihen. Diese Lehre dringt durch, die armen Gewissen nehmens gerne an. Aber die Hohenpriester, die das Ansehen haben, strafen Christum und sagen: Warum unterstichst du dich des Amts, das dir nicht befohlen ist? Wir haben Gewalt zu lehren; du nicht: Wir sitzen auf dem Stul Moses, wir haben die Ordnung des ganzen Gesetzes, und haben fromme Leute unter uns, als Zachariam, Johannis Vater. Darum fallen sie nicht bald vom Gesetz ab. Darum straft sie Christus als die Halsstarrigen. Die Pharisäer denken nichts anders, denn Christus könne ihnen keine Antwort geben. Aber er fragt sie wieder und spricht: Haltet mir ein Wort zu gute. Johannes hat getauft unter euch: Hat er Befehl von den Menschen, als von euch, oder hat er es von Gott? Ihr habt ihm es je nicht befohlen noch gewehret, daß er nicht taufen soll; ja, ihr habt ihn viel gefragt, warum er täufe. Denn Gott hat ihn gesandt, deß ein Zeichen, zu deuten den zukünftigen Messiam, der schon unter ihnen wandelt. Gott thut nichts heimlich, das er will öffentlich haben. Darum fähret sie Christus auch in einer Falle, sie können nicht fürüber. Sie wissen in der Schrift, daß eine Taufe seyn solle; darum ergreift sie Christus, daß sie her-

aus fahren und bekennen: Wir sind grobe Esel.

5. Darum mache nur nicht viel Worte mit den verstockten Leuten; man lasse es Gott walten, sie werden von ihnen selbst zu Schanden: wie hier die Pharisäer ein Urtheil über sich fällen, sagen, sie wissen nichts von der Schrift. Darum sind sie blind, und lassen ehe Himmel und Erden fahren, ehe sie bekennen sollten die Wahrheit. Sagen wir, die Taufe sey von Gott; so sagt er, wir kennen Gott nicht. Sagen wir, sie sey von Menschen; so werden sie uns abfallen. Also sind sie im Herzen gefangen, und können nicht fürüber. *Impietas enim confunditur, non conuincitur.* Sie folgen der Wahrheit nicht nach. Wie die Magi alle Zeichen thaten, ohne alleine die Cynifes konnten sie nicht machen; sie sind gefangen, ihr Herz ist beschlossen, daß sie sagen müssen, *Digitus Dei est*, es ist etwas neues und höhers darinnen, denn wir ergreifen. Aber nichts destoweniger wollen sie ihren Pracht erhalten, und ehe verloren werden: denn sie wollens nicht wissen, der Teufel hat ihr Herz gar besessen. Wenn ein Fünklein der Vernunft in ihnen wäre, würden sie sagen: Wir wollen beyde Theile gegen einander hören. Da werden sie dem Fünklein der Wahrheit, das sie in ihnen haben, nicht nachkommen, bis der Tod hergethet.

6. Das Hauptstück Christlicher Lehre ist, das Gewissen bauen, und das Herz rühen, den Glauben stärken. Keine Gaben reissen mehr zur Besserung des Glaubens, denn das prophetiziren, die Schrift auslesen. Von den äußerlichen Sitten, redli-

chen Ehrbarkeit, haben die Heyden mehr geschrieben, denn die Apostel selbst.

7. Etliche Leute sind äußerlich fromm und Christlich, innerlich sind sie Buben. Die Werke sind uns angeboren; darum können wir nicht anders urtheilen, denn wer da fromme Werke thut, stiftet, betet, Almosen gibt, der soll fromm seyn; wer etwas Ungeschicktes thut, der soll böse seyn. Das Urtheil läßt die Welt nicht abgehen. Aber das Evangelium soll nichts anders thun, denn Gewissen bauen, und Herzen rühren, Glauben stärken; die andere Lehren sind nichts, denn heydnische Statuten über den Leib.

8. Wer fromm ist, der thut viel Gutes, und nicht, wer viel Gutes thut, der ist fromm. Darum sagt Christus, Huren und Buben &c. Laß die Lehre rein gehen, es ärgere sich daran wer da will. *Electi non offenduntur &c.* Den andern sagt Paulus: *Quorum damnatio iusta est.* Paulus lehret es fein und sagt: *Solum Dei fundamentum stat*, Gottes Siegel ist, *Domini nouit suos.* Hast du einen einigen Christen, dem predige, den stärke, alle Teufel und Menschen werden sich wider ihn setzen, du hast mit ihm gnug zu schaffen. Die nicht Christen seyn, die sollen sich ärgern; laß sie fahren. Es hilft nicht, wir meynens gut mit den Statuten. Treib es du immer fort was die rechtschaffene Gerechtigkeit sey, nemlich: Wer da gläubet an Christum, er habe gethan aller Welt Sünde, so soll er selig seyn. Gläubt er nicht, so hilft kein gut Werk; denn man ist nicht auf den Grund gebauet.

K) Sermon

Von den zehen Jungfrauen, Matth. 25.

Inhalt.

Von dem Gleichniß der fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen.

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Wer diese Jungfrauen seyn 1. 2. wer der Bräutigam dieser Jungfrauen 2. 3. wie die klugen Jungfrauen sich gegen den Bräutigam verhalten 2. 4. wie sich die Thörichten verhalten 4. 5. Trost der klugen Jungfrauen bey dem Verzug des Bräutigams 5. 6. | <ol style="list-style-type: none"> 6. warum die thörichteren Jungfrauen verworfen werden 7. 8. 7. wie es den klugen und thörichten Jungfrauen ergehet 9. * daß diese Jungfrauen mit Esau und Jacob zu vergleichen 10. |
|---|--|

Matth. 25. v. 1-13.

Denn wird das Himmelreich gleich seyn zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Del mit sich. Die Klugen aber nahmen Del in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläferig, und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrey, siehe, der Bräutigam kömmt, gehet aus ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche, gehet aber hin zu den Krähern, und kaufet für

euch selbst. Und da sie hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf. Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

I.

Das Evangelium ist sehr reich mit wunderlichen Worten, daß wir sollen warten auf seine Zukunft. *Virginibus simile regnum caelorum.* Ist eine Predigt des Evangelii, wo Christus seine Güter verkündigen läßt, da wird der Weg gemacht zum ewigen Leben. Wo die sind, da findet man fünf, das ist, die vernünftige Creaturen sind, als den Menschen.

schen. Es sind fünferley auf beyden Seiten, und sind Jungfrauen, 2 Cor. II, 2: Ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich euch eine reine Jungfrau Christo zu brächte.

2. Jungfrau heist, Reinigkeit. Eine Jungfrau freyet nicht selbst, sondern man freyet sie. Also buhlet Gott um solche Seelen, lästet ihnen antragen seine Güter, und freyet um sie. Ein Bräutigam, wenn er eine Jungfrau lieb gewinnt, so ist es ihm allein zu thun um die Jungfrau, nicht wie reich, hübsch und arm sie sey. Also siehet sie Christus auch allein an, daß sie Jungfräuliche Seelen sind, siehet nicht ihren Gebrechen an. Denn hier sagt das Evangelium allein von den Seelen, die im Evangelio geboren sind.

3. Zum andern, so sie Jungfrauen sind worden, nehmen sie darnach die Ampel, und haben ein Gefäß, nicht leer, sondern Del darinnen. 1 Joh. 2, 27. Diß Del ist Vnctio Spiritus Sancti, mit diesem Oele schmieret man. Diese Salbe ist eine gewisse Kundschafft von Gott, das brennet, sie leben in Furcht, haben Sorge, Gott werde über sie zürnen und ihnen die Gaben nehmen. Darum liegen sie dem Bräutigam in Ohren, bitten ihn um Gnade, so sie straucheln; so sie sich fürchten vor dem Schrecken des Todes; vor Gottes Zorn, bitten sie und schreyen um Hülfe. Diereil sie also schreyen, brennen ihre Ampeln, daß sie sich zu Gott das Beste in aller Noth versehen. Auch wenn sie wieder in Angst fallen, schreyen sie aber zu ihrem Bräutigam. Also kommen die Jungfrauen zu Gott, ihrem Vater, und Bräutigam Christo.

4. Zum dritten, aus diesen Zehen sind etliche klug, etliche Thoren. Die Schrift heisset die Thoren, die ihnen weder sinnen

noch sagen lassen. Sapientes, die sich dem Evangelio untergeben, lassen sinken alles, was da groß in ihnen ist. Euangelium est obedientia fidei, Röm. 1, 5. Soll es ein Gehorsam seyn des Glaubens, so ist es nicht ein Gehorsam der Werke; darum sind sie thätig. Denn sie hören wol das Evangelium, aber sie folgen nicht, wollen ihren eignen Gutsdünkel auch etwas grosses lassen gelten. Darum sind sie nicht reine Jungfräulein, sondern befleckt mit ihrem Gutsdünkel, und stinken vor Gott; daß sie ihr Urtheil empfangen werden, so sie schläfrig und sicher sind. Sie wollen ihre Ampel stören: aber das Del ist voll Wasser menschliches Wahns, darum brennet es nicht, es ist befleckt. Hier sehen sich die wohl vor, die die höchsten Gaben Gottes haben, und sind im Evangelio. Es sagt nicht von bösen, gottlosen Türken oder Heyden: es sagt von denen, die sich Evangelisch nennen, und hangen doch noch in Adams Gutsdünkel.

Der Bräutigam verzeucht.

5. Denn wir fallen ja zu Zeiten in Sünde, haben wol einmal einen guten Gedanken von dem Bräutigam; aber ich brenne nicht allezeit in guten Gedanken zu Gott. Aber hier ist die Antwort und Trost: Verzage nicht! Es sind Leute im Himmelreich, die sind schläferig: die verwirft man darum nicht, die zuweilen eine starke Sünde thun. Der Bräutigam ist nicht allzeit bey uns, er verbirgt sich, und lästet sie sinken in einen Fall; werden aber bald wieder geholet.

Zu Mitternacht ward ein Geschrey: siehe der Bräutigam kömmt etc.

6. Wenn das nicht wäre, so müßten alle Menschen verzagen. Denn wir hangen uns nicht

nicht allezeit an den Bräutigam, leben im Fleisch und Blut, Sünden, bösen Gedanken, Einfall und List. Aber das ist der Trost, der Bräutigam läßt ein gut Geschrey vorher gehen, und ruffet uns zu ihm. Es soll niemand verzagen, sehe niemand sein arm Leben an. Wo die Begier rein ist zu diesem Bräutigam allein, so sind wir noch reine Jungfrauen und weiße Seelen. Wer will hier unterscheiden zwischen den Thörichten und Weisen? Kein Mensch auf Erden. Die Welt schilt die für Thoren, die Christus Flug heißt; und wiederum. Denn der Schein ist grösser in denen, die nicht rein auf Christum warten, sondern auf ihren Suddünkel, denn in den Klugen.

Gebt uns von eurem Oele ꝛc.

7. Tortor conscientiae ist das, wenn wir erst, so der Bräutigam kömmt, Hülfe suchen, und von unserm Suddünkel müssen abweichen; da sehen sie erst, wo es ihnen fehlet. Da ist reuelatio peccati, daß man sich denn scheuet vor Gott, da man soll zu dem besten zu ihm laufen.

Herr, Herr, ꝛc. Vox timoris.

8. Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, Matth. 7, 22. sed qui ait, Abba pater, sicut oramus, Pater noster, qui es etc. Wo wir ihn allein für einen Herrn halten, so ist kein Trost und Rettung da, sondern allein Furcht. Die Braut soll nicht allein sagen, Herr; sondern Bräutigam, von dem ich alle Ehre und Gut habe. Dieses tröstlichen Namens schweigen stille die Thoren: denn sie haben keine gewisse Kundschafft im Herzen zu Gott. Warum
Lutheri Schriften 7. Theil.

schreyen sie nicht zu dem Bräutigam, sie haben kein Oel? Warum laufen sie zu den Menschen um Oel? Ist die Ursache, daß sie den Bräutigam noch nie erkannt haben; sie liefen sonst zu Gott, ihrem Bräutigam. Aber denn sehen sie, wo es ihnen fehlet, und sehen wie es die andern haben, und sie haben den Bräutigam vor nie recht geliebet, lassen ihn sitzen, fahren hin, und suchens bey den Leuten. Sicut Lucã 16, 24. der reiche Mann schreyet auch: Meine Zimpele ist verloschen, mitte Lazarum etc. Dieser Reiche suchet bey Lazaro, darum findet er es nicht. Vor hat er Gott nie recht erfucht und erkennet, darum kömmt das Urtheil: Du sollst nimmer gute Tage haben ꝛc. Wie den allen, die da Hülfe nicht bey Gott, sondern bey den Menschen suchen, und verzessen des Bräutigams; darum kennet er sie billig nicht, denn sie achten sein nicht.

Gehet hin zu den Kräthern ꝛc.

9. Also muß es zugehen: Iusti ridebunt in interitu impiorum, wenn es denen übel gehet, die Gott verachten. Q. d. Warum suchet ihr es nicht, da ihr es recht suchen sollt, nemlich bey dem Bräutigam? Gehet zu den Kräthern ꝛc. Ihr werdet es nicht kaufen. Ihr habt es veräußert. Darum können wir euch nicht helfen. Wir danken Gott, daß wir es haben; wir kennen euch nicht. Diese elende Jungfrauen gehen hin, suchen allerley Hülfe bey den Leuten; darum haben sie keinen Friede und Ruhe. Aber die Klugen haben grosse Freude, Joh. 3, 29. von der Stimme des Bräutigams, daß Güter sie alle haben. Die Braut läßt fahren ihren Namen und Gut, und gibts dem Bräutigam, und nimmt alles, Namen und Güter, von ihrem Bräutigam. Das ist die
Hhh h
höchste

höchste Freude der klugen Jungfrauen, Gottes freundliche Stimme hören; wie Nathan den David aufwecket einmal von der Sünde, da betet er heftig: Spiritum sanctum ne auferas a me, Spiritu principali confirma me. Mit Lust und Liebe, ohne Zwang dir zu folgen, das ist das Geschrey zu dem Bräutigam zu kommen. Aber die thörichten haben keine Uebung, daß sie alle Hülfe bey dem Bräutigam sollten suchen. Darum spotten alle Creaturen ihrer, Weish. 7, 1. sqq. Die lebendige Kundschaft ist in ihnen nicht recht; darum hilft sie ihr Schreyen nicht zu Gott: Herr, thue uns auf. Sie sollten also geschreyen haben, wenn sie den Bräutigam recht erkennet hätten: Ach Herr und lieber Bräutigam. Aber dieweil sie nicht also schreyen, spricht der Herr: Ich kenne euch nicht. Discedite etc.

10. Weise Jungfrauen lassen ihnen sagen, und sind willig Gott zu folgen. Wo sie es nicht können, schreyen sie zu Gott

um Hülfe. Die andern sind thöricht, suchen nicht alle Hülfe vom Bräutigam. Sie heben wol an; aber sie haltens nicht hoch, wollen etwas von ihnen selbst dazu setzen. Also, sie, Esau erkennet Gott wohl und seine Güter, ist ein fein Mensch, hat den ersten Segen von Recht; aber aufs höchste ist er geschmäht, allein, daß er diese Güter nicht hält, sondern gering, verachtet es, verkaufsts um ein roh Linsenmuß; darum ist er unter die thörichten Jungfrauen gezählet. Er schreyet wol zu dem Vater, und will auch einen Segen haben, wird ihm aber keiner, denn nur ein zeitlicher Segen. Dem Jacob wird in rore caeli, dem Esau in pinguedine terræ; da ist es zu lange geharret, hats geringe geacht, 1 Mos. 27, 18. sqq. Also sagt Gott hier: Dieweil ihr die Predigt vom Himmelreich habt, seyd nicht laß, verachtets nicht, achtets nicht gering: Es wird die Zeit kommen, daß ihr sie nicht haben möget.



II.

D. Martin Luthers

Auslegung des Evangelisten Luca.

A) Auslegung des Magnificat (*)

Aus dem ersten Capitel Luca v. 46. bis 55.

Anno 1521.

Iesus!

Dem Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn,
Herrn Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen,
und Marggrafen zu Meissen, Meinem gnädigen Herrn und Patron.

Durchlauchtiger, Hochgebor-
ner Fürst, Gnädiger Herr,
E. F. G. seyn meine arme Gebe-
te und Dienste bevor. Gnädiger Herr,
ich habe E. F. G. gnädiges Schreiben,
jüngst mir überantwortet, unterthänig-
lich empfangen, und alles tröstliches Inn-
halts mit Freuden vernommen. Die-
weil aber ich E. F. G. nun lange Zeit
verheissen und schuldig, das Magnificat
zu erklären, davon mich die ungeschickten
Händler vieler Widersacher so oft getrie-
ben, habe ich E. F. G. Schriften zugleich
mit diesem Büchlein vorgenommen zu ant-
worten, gedacht, es möchte mein Ver-
ziehen die Länge mir eine Nothe und
Schaam zubringen, und der Behelf fer-
nerer Ausrede sich nicht reimen, damit
ich nicht verhinderte E. F. G. junges Ge-

müth, das zur Liebe göttlicher Schrift
geneigt, und durch weitere Uebung der-
selben mehr erhist und gestärkt würde, zu
welchem ich E. F. G. wünsche göttliche
Gnade und Beystand. Wie denn groß
vonnöthen, dieweil an eines solchen grof-
sen Fürsten Person vieler Leute Heil liegt,
so er, ihm selbst genommen, von Gott
gnädig regieret wird; wiederum, vieler
Verderben, so er, ihm selbst gelassen, un-
gnädig regieret wird.

Denn obwol aller Menschen Herzen
in der allmächtigen Hand Gottes sind,
ists doch nicht umsonst allein von den Kö-
nigen und Fürsten gesagt: **Das Herz
des Königes ist in Gottes Hand,**
der kann es wenden, wo er hin
will, Sprüchw. 21, 1. Damit Gott

H h h 2

seine

(*) Noch eine kurze Auslegung hierüber stehet im XII. Theil dieser Sammlung, als in der Kir-
chenpostill, unter den Apostelstagen.

seine Furcht in die grossen Herren treiben will, daß sie lernen sollen, wie gar nichts sie gedenken mögen, das Gott nicht sonderlich ihnen eingibt. Anderer Menschen Thun bringet nur ihnen selbst, oder gar wenigen Leuten Frommen oder Schaden; aber Herren sind nur darzu gesetzt, daß sie andern Leuten schädlich oder nützlich sind, so viel mehr, so viel weiter sie regieren. Darum auch die Schrift fromme, gottesfürchtige Fürsten nennet Engel Gottes, 1 Sam. 29, 9. ja, auch Götter, Ps. 82, 6. Wiederum, schädliche Fürsten nennet sie Löwen, Zeph. 5, 5. Drachen und wütende Thiere, Jer. 51, 34. welche Gott selbst heisset seiner vier Plagen eine, da er zählet Pestilenz, theure Zeit, Krieg, wütende Thiere, Ezech. 14, 13-19.

Diemeil denn ein menschlich Herz von Natur Fleisch und Blut, aus ihm selbst sich leichtlich vermisset, und wo ihm Gewalt, Gut und Ehre darzu in die Hand gegeben, wirds durch solche starke Ursach zur Vermessenheit und allzuseyher Sicherheit vielmehr bewegt, daß es Gottes vergisset, seiner Unterthanen nicht achtet; und diemeil es Raum hat ohne Strafe übel zu thun, fähret es dahin, und wird ein Thier, thut nur was ihm gelüset, und ist mit Namen ein Herr, aber mit der That ein Unhold: daß auch der weise Mann, Bias, wohl geredt hat: Magistratus virum ostendit: Regiment weiset aus, was einer vor ein Mann ist. Denn die Unterthanen dürfen nicht heraus fahren für Furcht der Obrigkeit.

Darum ist's noth allen Oberherren, diemeil sie nicht Menschen zu fürchten haben, daß sie Gott vor andern mehr fürchten, ihn und seine Werke wohl erkennen, und mit Sorgen wandeln; wie St. Paulus sagt Röm. 12, 8: Wer da regiret, der sey sorgfältig.

Nun weiß ich in aller Schrift nichts, das so wohl hierzu dienet, als diß heilige Lied der hochgebenedeyeten Mutter Gottes, welches warlich allen, die wohl regieren und heilsame Herren seyn wollten, wohl zu lernen und zu behalten ist. Sie singet fürwahr hierinnen außs allerlieblichste von Gottesfurcht, und was er vor ein Herr sey, zuvor welches seine Werke sind in denen hohen und niedrigen Ständen. Laß einen andern zuhören seiner Meßen, die da singet ein weltlich Lied: dieser züchtigen Jungfrauen höret billig zu ein Fürst und Herr, die ihm ein geistlich, reines, heilsames Lied singet.

Es ist auch nicht ein unbilliger Gebrauch, daß in allen Kirchen diß Lied täglich in der Vesper, darzu mit sonderlicher, ziemlicher Weise vor andern Gesängen gesungen wird. Dieselbige zarte Mutter Gottes wolle mir erwerben den Geist, der solchen ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen, E. F. G. und uns allen heilsamen Verstand und löbliches Leben daraus zu nehmen, und dadurch im ewigen Leben loben und singen mögen diß ewige Magnificat; das helfe uns Gott. Amen. Hiermit befehle ich mich E. F. G. unterthäniglich bittend, E. F. G. wollten mein geringes Vermögen mit gnädigem Willen annehmen. Zu Wittenberg am zehnten Tage Martii. Anno 1521.

E. F. G.

unterthäniger Capellan,
D. Martinus Luther.

Das Magnificat.

Inhalt.

Von dem Lobgesang Mariä.

I. Ueberhaupt.

1. Daß Maria in diesem Lobgesange redet aus eigener Erfahrung, darinn sie durch den Heiligen Geist gelehret worden 1. 199.

* die Erkenntniß Gottes muß durch den Heiligen Geist in der Erfahrung gegründet werden 2.

* Gott siehet unter sich, die Welt aber siehet über sich 3-6.

2. wie Maria in diesem Lobgesang lehret, wie man Gott erkennen, lieben und loben soll 7. 199.

* von der Jungfrau Maria.

a daß sie ein sehr arm und verachtet Mägdlein gewesen 8.

b wie und warum sie ein Stamm und Wurzel Jesse genannt wird 9.

II. Besonders.

A Wie Maria in diesem Lobgesang mit Seel und Geist den Herrn erhebet, und sich ihres Heilandes rühmet 10. 199.

1. warum Maria in diesem Stück nicht saget, ich erhebe, sondern: mein Geist erhebet 10.

* von den dreyen Theilen des Menschen, Leib, Seele und Geist.

a die Beschaffenheit dieser drey Theile 11-14.

b die Abbildung dieser Theile 14.

c wie der Spruch Pauli 1 Thess. 5. zu verstehen, welcher hieher gehört 15. 16. 17.

2. wie das Erheben, das Magnificat, in diesem Stück zu verstehen 18. 199.

* was erfordert wird, wenn ein Mensch vor den Thaten Gottes erschrecken, oder sich derselben trösten will 19.

* auf was Art Gott von den Menschen groß gemacht wird 20.

* von zweyerley falschen Geistern, die das Magnificat nicht können singen.

a die erste Art 21.

b die andere Art 22.

3. wen Maria erhebt in diesem Stück des Lobgesangs 23. 24.

* wie Maria bey ihren Gaben in der Demuth geblieben ibid.

4. warum Maria in diesem Stück des Lobgesangs Gott nennet ihren Heiland 25.

5. warum Maria in diesem Stück des Lobgesangs Gott ehe nennet ihren Herrn, als ihren Heiland 26. 199.

* von den wahren und falschen Liebhabern Gottes.

a die Gestalt der wahren 26.

b die Gestalt der falschen 27.

c die wahren und falschen Liebhaber, abgebildet in einem Gesicht 28.

d Exempel wahrer Liebhaber Gottes 29-31.

e die ganze Welt ist voll falscher Liebhaber 32. 33.

f die falschen Liebhaber sind höchst verkehrte und gottlose Leute ibid.

B Wie Maria in diesem Lobgesang rühmet die Werke Gottes.

1. rühmet sie die Werke, so an ihr geschehen 34-78.

a das erste Werk ist, das göttliche Ansehen.

1) die falsche Erklärung, so bey diesem Werk gemacht wird, wird widerlegt 34. 199.

* Bedeutung des Worts Humilitas 35. 36.

2) die wahre Erklärung dieses ersten Werkes 36. 37.

* von der Demuth.

a) was dadurch zu verstehen 38.

b) Kennzeichen und Unterscheid der wahren und falschen Demuth 39-41.

c) ob man dadurch Demuth lernet, wenn man die geringen Dinge in die Augen bildet 42.

d) unter der falschen Demuth steckt grosser Hochmuth 43.

e) die Demuth kann nicht leiden ihr eigen Ansehen 44.

* daß Maria ein arm Mägdlein gewesen, dienet uns zum Trost 45.

* von der rechten Erkenntniß Gottes 46.

* man soll suchen, durch die Güter, so Gott gibt, zu Gott aufzusteiigen 47.

3) wie Maria in Rühmung dieses Werkes zwey Stück lehret.

a) das erste Stück 48-50.

b) das andere Stück 51. 52. 53.

4) daß dieses Werk dasjenige sey, woraus alle andere fließen 54. 55.

* von der Ehre der Jungfrau Marien.

a) welches die rechte Ehre, so man ihr geben soll 56.

b) von der falschen Ehre, so der Marien gegeben wird 57.

c) was

- c) was der thun muß, welcher Mariam recht ehren will 58.
- d) diejenigen handelndthöricht, welche der Marien gar zu große Ehre beylegen 59. 60.
- 5) wie es zu verstehen, wenn Maria in Rühmung dieses Werks sagt: sie werde selig gepriesen werden von Kind zu Kindeskind 61. 62.
- * Gottes Ansehen ist besser, denn seine Güter 63.
- b das andere Werk, in welchem liegen alle Gaben und Güter, so ihr von Gott erzeigt waren 63 sqq.
- 1) warum Maria diß Werk nicht zuerst gesetzt 63. 64.
- 2) wie und warum Maria alle Güter in diesem Werk kurz zusammen faßet 65. sqq.
- * was davon zu halten, wenn ein Mensch im Gebet viel Worte macht 65. 66.
- * von der Ehre der Jungfrauen Marien 67. 69.
- 3) wie Maria in Rühmung dieses Werks Gott allein alle Macht und Kraft gibt 70. 71.
- * Gottes Macht und Wirkung außert sich beständig 71.
- 4) wie Maria in Rühmung dieses Werks Gott allein die Ehre gibt 72. 73.
- * was da heißt, Gottes Namen heiligen und entheiligen 74.
- * der Mensch soll Gott allein alle Ehre geben 75. 76.
- * die Bedeutung des Worts, Geschlecht 77.
- * die wahre Erkenntniß Gottes ist das Größeste im Himmel und Erden 78.
- a. rühmet sie alle Gottes Werke.
- A von diesen Werken überhaupt 78. 80.
- B von diesen Werken besonders.
- a das erste Werk 82. sqq.
- * von den stolzen Heiligen, und denen, die immer Recht haben wollen; item, von Treibung des Rechts 82. 91.
- * ob ein Regent sein Volk schützen soll wider das zugefügte Unrecht, und wie weit er darinn gehen soll 92. 93.
- * wieferne ein Lehrer soll über dem Recht halten, in Ansehung der Lehre 94. 95.
- * welches die rechten Gottesfürchtigen sind 96.
- b das andere Werk 97. sqq.
- 1) was durch den Arm Gottes zu verstehen in diesem Werk 98.
- * von Gottes mittelbaren und unmittelbaren Werken 99. 101.
- 2) daß diß Werk durch den Glauben zu fassen 102.

- * Gott ist ferne von den Weisen, und nahe bey den Unweisen 103.
- 3) wie diß Werk geschieht 104. 105.
- * welches die rechten hoffärtigen und stolzen Geister sind 106. 107.
- * die Gelehrten sind die ärgsten unter Gottes Feinden 107.
- c das dritte Werk.
- 1) die Beschaffenheit dieses Werks 108. 109. 110.
- 2) daß diß Werk im Glauben zu fassen 109.
- * Gott kann nicht leiden, wenn sich Regenten erheben 110.
- 3) wie diß Werk zum Trost dienet 111.
- * die Gelehrten, Gleisner, große Herren und Reichen sind des Teufels Leckerbisclein 112.
- d das vierte Werk 113.
- e das fünfte und sechste Werk 114. sqq.
- 1) welche Menschen in diesem Werke durch Hungrige und durch Reiche zu verstehen 114. 115.
- 2) wie diese Werke heimlich geschehen, und im Glauben müssen erkannt werden 116.
- * Gott läßt niemand umkommen, der auf ihn trauet 117.
- 3) wie diese Werke durch Unglauben gehindert werden 118. sqq.
- * warum Gott nicht so gleich gibt, ehe den Menschen die Noth be trifft 119. 120. 121.
- 4) wie diese Werke zum Trost, zum Schrecken und zur Beschämung gereichen 122. 123.
- C Wie Maria diesen Lobgesang beschleußt mit dem hauptarossen Werke aller Werke Gottes.
1. wie Maria in diesem Stück bekennet, daß das Hauptwerk aller Werke Gottes dem ganzen Israel zu gut geschehen sey 124.
- * von dem falschen Gottesdienst 125.
2. wem dieses Hauptwerk zu gut kommt 126. sqq.
3. warum Maria in diesem Stück sagt: Gott habe gedacht seiner Barmherzigkeit 127.
- * Bedeutung des Worts, Israel, 128. 129.
4. wie in diesem Stück alles Verdienst darniedergelegt und die lautere Barmherzigkeit Gottes erhoben wird 130. sqq.
- * von der Verheißung, dem Abraham geschehen.
- a wie durch diese Verheißung Abraham nebst allen Gläubigen Altes Testaments erhalten worden 131.
- b wie aus dieser Verheißung zu schließen
- 1) daß alle Welt unter dem Fluch liegt 132.
- 2) daß

- 2) daß der Messias übernatürlicher Weise geboren müsse werden, und daß er gleichwol ein wahrer natürlicher Mensch sey 132. 134.
 3) daß allein in dem Saamen Abrahä die Seligkeit erhalten wird 137. 136.
 c) daß diese Verheißung eben das Evangelium in sich hält, das wir im Neuen Testament haben 137.

Luc. I. v. 46-55.

Meine Seele erhebet **GOTT**, den **HERRN**. Und mein Geist freuet sich in **GOTT**, meinem Heiland. Denn er hat mich, seine geringe Magd, angesehen, davon mich werden selig preisen Kindes Kind ewiglich. Denn er, der alle Dinge thut, hat groß Ding mir gethan, und heilig ist sein Name. Und seine Barmherzigkeit langet von einem Geschlecht zum andern, allen, die sich vor ihm fürchten. Er wirket gewaltiglich mit seinem Arm, und zerstöret alle die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens. Er setzet die grossen Herren von ihrer Herrschaft ab, und erhöhet, die da niedrig und nichts sind. Er machet satt die Hungrigen mit allerley Gütern, und die Reichen läßt er ledig bleiben. Und nimmt auf sein Volk **ISRAEL**, das ihm dienet, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit. Wie er denn versprochen hat unsern Vätern, **ABRAHAM** und seinen Kindern in Ewigkeit.

I.

Vorrede und Eingang.

I.

Diesen heiligen Lobgesang ordentlich zu verstehen, ist zu merken, daß die hochgelobte Jungfrau **MARIA** aus eigner Erfahrung redet,

* wozu **GOTT** den **JUDEN** das Gesetz gegeben, und wie die **JUDEN** desselben gemißbraucht 138. 139.

5. wie das Wort, Ewigkeit, zu verstehen ist, das **MARIA** in diesem Stück braucht 140.

* wie und warum die **CHRISTEN** nicht so unfreundlich sollen umgehen mit den **JUDEN** 141.

darinnen sie ist durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehret worden. Denn es mag niemand **GOTT**, noch **GOTTES** Wort recht verstehen, er habe es denn ohne Mittel von dem Heiligen Geist; niemand kann es aber von dem Heiligen Geist haben, er erfahre es, versuche es, und empfinde es denn: und in derselben Erfahrung lehret der Heilige Geist, als in seiner eignen Schule, ausser welcher nichts gelehret wird, denn nur Schein, Wort und Geschwäs. Also, die heilige Jungfrau, da sie in ihr selbst erfahren, daß **GOTT** in ihr so groß Ding wirket, so sie doch geringe, unansehnlich, arm und veracht gewesen, lehret sie der Heilige Geist diese reiche Kunst und Weisheit, daß **GOTT** ein solcher **HERR** sey, der nichts anders zu schaffen habe, denn nur erhöhen, was niedrig ist, niedrigen, was da hoch ist, und kürzlich, brechen, was da ist gemacht, und machen, was zubrochen ist.

2. Denn zugleich als im Anfang aller Creaturen er die Welt aus Nichts schuf, (davon er Schöpffer und Allmächtig heisset,) so bleibt er solcher Art zu wirken unverwandelt, und sind doch alle seine Werke bis ans Ende der Welt also gethan, daß er aus dem, das nichts, geringe, verachtet, elend, tod ist, etwas köstliches, ehrlich, selig und lebendig macht: wiederum, alles, was etwas, köstlich, ehrlich, selig und lebendig ist, zunichte, geringe, verachtet, elend und sterbend macht; auf welche Weise keine Creatur wirken kann, vermag nicht, aus nichts ichtes [etwas]

[etwas] machen. Also, daß seine Augen nur in die Tiefe, nicht in die Höhe sehen, wie Daniel am 3. Cap. sagt (Gebet der drey Männer v. 55.): Du sitzt über denen Cherubim, und siehest in die Tiefe oder Abgrund. Und Ps. 138, 6: Gott ist der Allerhöchste, und siehet herunter auf die Niedrigen, und die Hohen erkennet er von ferne. Item Ps. 113, 5. 6: Wo ist ein solcher Gott, als der unsere, der da sitzt am höchsten, und siehet doch herunter auf die Niedrigen im Himmel und auf Erden? Denn dieweil er der Allerhöchste, und nichts über ihn ist, mag er nicht über sich sehen: mag auch nicht neben sich sehen, dieweil ihm niemand gleich ist, muß er von Noth in sich selbst und unter sich sehen. Und je tiefer jemand unter ihm ist, je bas er ihn siehet.

3. Aber die Welt und Menschenaugen thun widersinnig, die sehen nur über sich, wollen ja hoch fahren, wie Sprüchw. 30. v. 13. stehet: Es ist ein Volk, dem seine Augen in die Höhe sehen, und seine Augenbraunen in die Höhe gerichtet. Das erfahren wir täglich, wie jedermann nur über sich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichthum, zur Kunst, zu gutem Leben, und allem, was groß und hoch ist, sich bemühet. Und wo solche Leute sind, denen hangt jedermann an, da läufet man zu, da dienet man gerne, da will jedermann seyn, und der Höhe theilhaftig werden, daß nicht umsonst in der Schrift so wenige Könige und Fürsten fromm geschrieben sind. Wiederum, in die Tiefe will niemand sehen, wo Armuth, Schmach, Noth, Jammer und Angst ist, da wendet jedermann die Augen von. Und wo solche Leute sind, da läufet jedermann von, da fleucht, da scheuet, da läßt man sie, und denkt niemand ihnen zu helfen, bey-

stehen, und machen, daß sie [auch] etwas seyn, müssen also in der Tiefe, und niedrigen, verachteten Maas bleiben. Es ist hier kein Schöpffer unter den Menschen, der aus dem Nichts wolle Etwas machen, wie doch St. Paulus Röm. 12, 16. lehret, und spricht: Lieben Brüder, achtet nicht die hohen Dinge, sondern füget euch zu den niedrigen.

4. Darum bleibt Gott allein solches Ansehen, das in die Tiefe, Noth und Jammer siehet, und ist nahe allen denen, die in der Tiefe sind, und als Petrus sagt 1 Epist. 5, 5: Denen Hohen widerstehet er, denen Niedrigen gibt er seine Gnade. Und aus diesem Grunde fließet nun die Liebe und das Lob Gottes. Es mag je niemand Gott loben, er habe ihn denn zuvor lieb. So mag ihn niemand lieben, er sey ihm denn aufs lieblichste und allerbeste bekannt. So mag er nicht also bekannt werden, denn durch seine Werke, in uns erzeigt, gefühlet und erfahren. Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe siehet, und nur hilft denen Armen, Verachteten, Elenden, Jämrrigen, Verlassenen, und die gar nichts sind, da wird er so herzlich lieb, da gehet das Herz über vor Freuden, hüpfet und springet vor großem Wohlgefallen, denn es in Gott empfangen. Und da ist denn der Heilige Geist, der hat solche überschwengliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehret.

5. Darum hat Gott auch den Tod auf uns alle gelegt, und das Creuz Christi, mit unzähligen Leiden und Nöthen, seinen allerliebsten Kindern und Christen gegeben; ja, auch zuweilen in Sünde fallen läßt, auf daß er ja viel zu sehen hätte in die Tiefe, vielen helfen, viel wirken, sich einen rechten Schöpf-

Schöpffer erzeugen, und damit sich bekannt, lieblich und löblich machen möchte, darinn doch ihm, leider, die Welt mit ihren übersichtigen Augen ohn Unterlaß widerstrebt, und an seinem Sehen, Wirken, Helfen, Erkenntniß, Liebe und Lobe hindert, und ihn aller solcher Ehre, dazu sich selbst ihrer Freude, Lust und Seligkeit beraubet.

6. Also hat er auch seinen einigen, liebsten Sohn, Christum, selbst in die Tiefe alles Jammers verworfen, und an ihm fürtrefflich erzeugt sein Sehen, Werk, Hilfe, Art, Rath und Willen, wo das alles hin gerichtet sey. Darum auch Christus solches fürtrefflich erfahren, voller Bekenntniß, Liebe und Lob Gottes ewiglich bleibt. Wie der 21. Psalm v. 7. sagt: Du hast ihn erfreuet mit eitel Freuden, vor deinem Angesicht, das ist, daß er dich siehet und erkennet. Davon sagt auch Psalm 44, 9. daß alle Heiligen werden nichts mehr thun, denn Gott loben im Himmel, daß er sie in ihrer Tiefe angesehen, und sich alda ihnen bekänntlich, lieblich und löblich gemacht hat.

7. Also thut auch hier die zarte Mutter Christi, lehret uns mit dem Exempel ihrer Erfahrung, und mit Worten, wie man Gott erkennen, lieben und loben soll. Denn dieweil sie mit frölichem, springendem Geist hier sich rühmet und Gott lobet, er habe sie angesehen, ob sie wol niedrig und nichts gewesen sey, muß man glauben, daß sie arme, verachte, geringe Eltern gehabt.

8. Und daß wirs vor die Augen bilden um der Einfältigen willen. Es sind ohne Zweifel zu Jerusalem der obersten Priester und Rathsherren Töchter reich, hübsch, jung, gelehret und aufs ehelichste gehalten, in An-

sehen des ganzen Lands (wie jest der Könige, Fürsten und Reichen Töchter,) gewesen, also auch in andern viel mehr Städten. Auch zu Nazareth, in ihrer Stadt, ist sie nicht der obersten Regenten, sondern eines gemeinen armen Bürgers Tochter gewesen, auf welche niemand groß gesehen, noch acht gehabt, und sie unter ihren Nachbarn und Töchtern ein schlechtes Mägdelein, das des Viehes und Hauses gewartet, ohne Zweifel nicht mehr gewesen, denn jest seyn mag eine arme Hausmagd, die da thut, was man sie im Hause zu thun heisset. Demmalso hat Esaias verkündigt, Esaiä II, 1.2: Es wird eine Ruthe ausgehen von dem Stamm Jesse, und aufwachsen eine Blume von seiner Wurzel, auf welcher wird ruhen der Heilige Geist. Der Stamm und Wurzel ist das Geschlechte Jesse oder David, sonderlich die Jungfrau Maria; die Ruthe und Blume ist Christus. Nun, wie es unansehnlich, ja ungläublich ist, daß aus einem dürren, faulen Stamme und Wurzel eine schöne Ruthe und Blume wachse; so war es auch nicht anzusehen, daß Maria, die Jungfrau, sollte eines solchen Kindes Mutter werden.

9. Denn ich achte, sie sey nicht allein darum ein Stamm und Wurzel genennet, daß sie übernatürlich, unversehrter Jungfrauschaft, eine Mutter worden ist; wie es übernatürlich ist, eine Ruthe von einem todten Bloch wachsen: sondern auch darum, daß der königliche Stamm und Geschlecht Davids, welches etwa grünete und blühetete in grosser Ehre, Gewalt, Reichthum und Glück zu Davids und Salomonis Zeiten, auch vor der Welt ein hoch Ding war; aber am Ende, da Christus kommen sollte, hatten die Priester dieselbe Ehre unter sich gebracht, und regierten allein, und das kö-

nigliche Geschlecht Davids verarmet und verachtet war, wie ein todter Bloch, daß nicht mehr Hoffnung noch Ansehen da war, daß von ihm wiederum sollte ein König kommen zu grossen Ehren. Und eben, da solche unansehnliche Gestalt am höchsten stund, kömmt Christus, und wird von dem verachteten Stamm, von dem geringen, armen Dirnlein geboren: wächst die Ruthe und die Blume daher von der Person, welche Herr Annas und Caiphas Tochter nicht hätte würdig geachtet, die ihr sollte ihre geringste Magd seyn. Also gehen Gottes Werk und Gesicht in der Tiefe; Menschen Gesicht und Werk nur in der Höhe. Das ist nun die Ursache ihres Lobgesangs, den wollen wir nun hören, von Wort zu Wort.

II.

v. 46. Meine Seele erhebt GOTT den HERRN.

10. Das Wort gehet daher aus grosser Brunst und überschwenglicher Freude, darinn sich ganz ihr Gemüth und Leben von innwendig im Geist erhebt. Darum spricht sie nicht: ich erhebe Gott; sondern: meine Seele; als sollte sie sagen: Es schwebt mein Leben, und alle meine Sinne in Gottes Liebe, Lob und hohen Freuden, daß ich mein selbst nicht mächtig, mehr erhaben werde, denn mich selbst erhebe zu Gottes Lob. Wie denn geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könnten. Denn es ist kein Menschenwerk, Gott mit Freuden loben. Es ist mehr ein fröhlich Leiden, und allein ein Gottes Werk, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eiaene Erfahrung kennen läßt; wie David Psalm 34, 9. sagt: Schmecket und sehet, wie süsse ist Gott der Herr, selig ist der

Mensch, der ihm trauet. Erst setzt er das Schmecken, denn das Sehen; darum, daß sichs nicht erkennen läset, ohne eigene Erfahrung und Fühlen, zu welcher doch niemand kömmt, er traue denn Gott mit ganzem Herzen, wenn er in der Tiefe und Noth ist. Darum setzt er behend darauf: Selig ist der Mensch, der Gott trauet; denn derselbe wird Gottes Werk in ihm erfahren, und also zu der empfindlichen Süßigkeit, dadurch zu allem Verstand und Erkenntnis kömmen.

Meine Seele.

11. Wollen ein Wort nach dem andern bewegen. Das erste: Meine Seele. Die Schrift theilet den Menschen in drey Theile, da St. Paulus 1 Thess. 5, 23. sagt: Gott, der ein Gott des Friedes ist, der mache euch heilig durch und durch, also, daß euer ganzer Geist, Seel und Leib unsträflich erhalten werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Und ein jegliches dieser dreyer, samt dem ganzen Menschen, wird auch getheilet auf eine andere Weise, in zwey Stücke, die da heissen, Geist und Fleisch. Welche Theilung nicht der Natur, sondern der Eigenschaft ist, das ist, die Natur hat drey Stück, Geist, Seel, Leib, und mögen alle samt gut oder böse seyn. Das heist denn, Geist und Fleisch seyn, davon jetzt nicht zu reden ist.

12. Das erste Stück: der Geist, ist das höchste, edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist, unbegreifliche, unsichtige, ewige Dinge zu fassen: und ist kürzlich das Haus, da der Glaube und Gottes Wort innen wohnet. Davon David Psalm 51, 12. sagt: Herr, mache in meinem Innwendigsten einen richtigen Geist, das ist, einen aufgerichteten, starken Glauben. Wiederum, von denen

denen Ungläubigen Psalm 78, 37: Ihr Herz war nicht richtig zu Gott, und ihr Geist war nicht im Glauben zu Gott.

13. Das andere: die Seele, ist eben derselbe Geist nach der Natur; aber doch in einem andern Werke, nemlich in dem, als er den Leib lebendig macht und durch ihn wirkt, und wird oft in der Schrift für das Leben genommen. Denn der Geist mag wol ohne den Leib leben, aber der Leib lebet nicht ohne den Geist. Diß Stück sehen wir, wie es auch im Schlaf und ohne Unterlaß lebet und wirkt, und ist seine Art, nicht die unbegreiflichen Dinge zu fassen, sondern was die Vernunft erkennen und ermessen kann. Und ist nemlich die Vernunft hier das Licht in diesem Hause: und wo der Geist nicht mit dem Glauben, als mit einem höhern Lichte, erleuchtet, diß Licht der Vernunft regiret, so mag sie nimmer ohne Irrthum seyn. Denn sie ist zu geringe in göttlichen Dingen zu handeln. Diesen zweyen Stücken eignet die Schrift viel Dings zu, als Sapientiam und Scientiam, die Weisheit dem Geist, die Erkenntniß der Seelen; darnach auch Haß, Liebe, Lust, Greuel und dergleichen.

14. Das dritte ist, der Leib mit seinen Gliedern, welches Werke sind nur Uebungen und Brauch, nach dem die Seele erkennt, und der Geist glaubt. Und daß wir deß ein Gleichniß anzeigen aus der Schrift. Moses machte ein Tabernakel mit dreyen unterschiedlichen Gebäuden; 2 Mos. 26, 33, 34. c. 27. v. 9. Das erste hieß, Sanctum Sanctorum, da wohnete Gott innen, und war kein Licht drinnen. Das andere, Sanctum, darinnen stand ein Leuchter mit sieben Röhren und Lampen. Das dritte hieß Atrium, der Hof, das war unter dem Himmel öffentlich, vor der Sonnen Licht. In derselbigen Figur ist ein Christenmensch abgemahlet; sein

Geist ist Sanctum Sanctorum, Gottes Wohnung, im finstern Glauben, ohne Licht; denn er glaubt, das er nicht siehet noch fühlet, noch begreifet. Seine Seele ist Sanctum, das sind sieben Lichter, das ist, allerley Verstand, Unterscheid, Wissen und Erkenntniß der leiblichen sichtslichen Dinge. Sein Körper ist Atrium, der ist jedermann offenbar, daß man sehen kann, was er thut und wie er lebt.

15. Nun bittet Paulus 1 Thess. 5. v. 23. Gott, der ein Gott des Friedes ist, wolle uns heilig machen; nicht in einem Stücke allein, sondern ganz und gar, durch und durch, daß Geist, Seel und Leib, und alles heilig sey. Von Ursachen solches Gebets wäre viel zu sagen. Kürzlich: wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun ist der größte Streit und die größte Gefahr in des Geistes Heiligkeit, welche nur in dem blossen, lautern Glauben steht, dierweil der Geist nicht mit begreiflichen Dingen umgehet; wie (S. 12.) gesagt ist. So kommen denn falsche Lehrer, und locken den Geist heraus: einer gibt für das Werk, der andere die Weise, fromm zu werden. Wo denn der Geist hier nicht bewahret wird und weise ist, so fället er heraus und folget, kommt auf die äußerlichen Werke und Weisen, meynet fromm zu werden. So bald ist der Glaube verloren, und der Geist tod vor Gott. Da heben sich denn an mancherley Secten und Orden, daß der ein Carthäuser, der ein Barfüßer wird, der mit Fasten, der mit Beten, einer mit dem, der andere mit einem andern Werk will selig werden; und sind doch allesamt eigene erwählte Werke und Orden, von Gott nie geboten, nur von Menschen erdacht. Daneben sie nimmermehr des Glaubens wahrnehmen, lehren immer anhin auf die Werke bauen, so lange, bis daß sie so tief drein kommen, daß sie drob

uneins werden, ein jeglicher das beste seyn will, und den andern verachtet; wie jetzt unsere Observanten sich brüsten und blasen. Wider solche Werkheiligen und frommscheinende Lehrer bittet hier Paulus, und spricht: Gott sey ein Gott des Friedes und der Einigkeit, welchen solche uneinige und unfriedsame Heiligen nicht haben noch behalten mögen, es sey denn, daß sie ihr Ding fallen lassen, und allesamt in den Geist und Glauben zusammen kommen, und erkennen, wie daß die Werke nur Unterscheid, Sünde und Unfriede machen, aber allein der Glaube mache fromm, eines und friedsam, wie Ps. 68. v. 7: Gott macht, daß wir eines in dem Hause wohnen; und Ps. 133, 1: *Ly* wie fein und lustig ist, daß die Brüder eins wohnen bey einander.

16. Der Friede kommt nirgend von, denn so man lehret, wie kein Werk, keine äußerliche Weise, sondern nur der Glaube, das ist, gute Zuversicht in die unsichtliche Gnade Gottes, uns versprochen, fromm, gerecht und selig mache; davon ich in den guten Werken viel gesagt. Und wo der Glaube nicht ist, da müssen viel Werke seyn; daraus denn Unfriede und Uneinigkeit folget, und also kein Gott mehr da bleibt. Darum hier St. Paulus nicht begnügiget zu sagen: Daß euer Geist, euer Seele ic. sondern: *Luer* ganzer Geist, an dem es gar liegt. Er braucht hier ein fein Wort in griechischer Sprache, *ὁλόκληρον ὑμῶν τὸ πνεῦμα*, das ist, euer Geist, der das ganze Erbe besitzt. Als sollte er sagen: Lasset euch keine Lehre von den Werken irren, der gläubige Geist hats allein gar und ganz. Es liegt nur am Glauben des Geistes: denselben ganz erbbesitzenden Geist, bitte ich, Gott euch behüten wollte für den falschen Lehrern, die durch Werke wollen Zuversicht machen zu Gott;

welches doch falsche Gewissen sind, dieweil sie nicht bloß auf Gottes Gnaden solche Zuversicht bauen.

17. Wenn nun solcher ganz erbbesitzender Geist erhalten wird, mag darnach auch die Seele und der Leib ohne Irrthum und böse Werke bleiben. Sonst ist's nicht möglich, wo der Geist glaublos ist, daß da die Seele und ganzes Leben nicht unrecht und irre gehen sollte, ob sie wol gute Meynung und Dünkel fürwenden, und eigene Andacht und Wohlgefallen drinnen haben. So sind darnach, um solches der Seelen Irrthum und falschen Gutdünkels, auch alle Werke des Leibes böse und verworfen, ob gleich sich jemand todt fastet, und aller Heiligen Werke thäte. Darum ist's noth, daß unser Gott, zum ersten, den Geist, darnach Seel und Leib behüte, daß wir nicht umsonst wirken und leben, und also rechtschaffen heilig werden, nicht allein von den öffentlichen Sünden, sondern vielmehr auch von den falschen und scheinenden guten Werken. Das sey dñmal genug gesagt zu Erklärung der zweyen Worte, Seel und Geist, darum, daß sie fast gemein sind in der Schrift.

18. Darnach ist das Wörtlein, Magnificat, das heisset, groß machen, erheben und viel von ihm halten, als von dem, der groß, viel und gute Dinge vermöge, wisse und wolle thun. Wie denn folget in diesem Lobgesang, daß gleich das Wort, Magnificat, wie ein Titel eines Buchs, anzeigt, wovon darinnen geschrieben sey; also zeigt sie auch mit diesem Wort an, wovon ihr Lobgesang lauten soll, nemlich von grossen Thaten und Werken Gottes, zu stärken unsern Glauben, zu trösten alle geringe, und zu schrecken alle hohe Menschen auf Erden. Auf diese drey Bräuche oder Nutzen müssen wir den Lobgesang lassen gerichtet seyn und erkennen; denn

denn sie nicht ihr allein, sondern uns allen gesungen hat, daß wir ihr nachsingen sollen.

19. Nun mag's nicht seyn, daß jemand erschrecke oder sich tröste aus solchen grossen Thaten Gottes, es sey denn, daß er nicht allein gläube, Gott vermöge und wisse grosse Thaten zu thun; sondern muß auch gläuben, daß er wolle also thun, und eine Liebe habe, solches zu thun. Ja, ist auch nicht genug, daß du gläubest, er wolle mit andern, und nicht mit dir, grosse That thun, und also dich solcher göttlicher That außern; wie die thun, die Gott nicht fürchten in ihrer Gewalt, und die Kleinmüthigen verzagen in ihrem Gedränge. Denn solche Glauben sind nichts, und gar todt, gleich einem Wahn, von einer Fabel empfangen: sondern du mußt ohne alles Wanken, ohne alles Zweifeln, seinen Willen über dich dir fürbilden, daß du vest gläubest, er werde und wolle auch mit dir grosse Dinge thun. Derselbe Glaube lebt und webt, der dringt durch, und ändert den ganzen Menschen. Der zwingt dich, daß du mußt fürchten, so du hoch bist, und getrost seyn, so du niedrig bist: und je höher du bist, je mehr du dich fürchten mußt: je tiefer du unterdrückt bist, je mehr du dich trösten kannst; welches jener Glauben keiner thut. Wie willst du in Todesnöthen thun? Da mußt du je nicht allein gläuben, daß er möge und wisse, sondern auch wolle dir helfen. Da doch gar ein unsäglich groß Werk geschehen muß, auf daß du vom ewigen Tode erlöset, ewiglich selig, und Gottes Erbkind werdest. Dieser Glaube vermag alle Dinge, wie Christus sagt Marc. 9, 23: der bestehet allein, der kommt auch in die Erfahrung göttlicher Werke, und dadurch in göttliche Liebe, und also in göttlich Lob und Gesang, daß der Mensch groß von Gott hält, und ihn recht groß macht.

20. Denn Gott wird nicht in seiner Natur groß von uns gemacht, der unwandelbar ist, sondern in unserm Erkenntniß und Empfindung, das ist, so wir viel von ihm halten; und ihn groß achten, zuvor nach seiner Güte und Gnaden. Darum spricht die heilige Mutter nicht: Meine Stimme oder mein Mund; auch nicht: Meine Hand; auch nicht: Meine Gedanken; auch nicht: Meine Vernunft oder Wille macht groß den Herrn: (denn ihr viel sind, die Gott mit grosser Stimme preisen, mit köstlichen Worten preidigen, viel von ihm reden, disputiren, schreiben und mahlen; viel, die von ihm gedanken, und durch die Vernunft nach ihm trachten und speculiren; dazu viel, die mit falscher Andacht und Willen ihn heben:) sondern also saget sie: Meine Seele macht ihn groß, das ist, mein ganzes Leben, Weben, Sinn und Kraft halten viel von ihm; also, daß sie gleich in ihn verzuckt und empor Erhebung fühlet in seinem gnädigen, guten Willen; wie der folgende Vers weist. Auf die Weise sehen wir, so uns jemand etwas sonderliches Gutes thut, daß gleich all unser Leben sich gegen ihn bewegt, und sprechen: O ich halte viel von ihm. Das heisset eigentlich: Meine Seele macht ihn groß. Wie viel mehr wird solche lebendige Bewegung sich regen, so wir Gottes Güte empfinden, die überschwenglich groß sind in seinen Werken, daß uns alle Worte und Gedanken zu wenig werden, und das ganze Leben und Seel müssen sich bewegen lassen, als wollts alles gern singen und sagen, was in uns lebet.

21. Aber hiebey sind zweyerley falsche Geister, die das Magnificat nicht mögen recht singen. Die ersten, die ihn nicht ehe loben, er thue ihnen denn wohl; wie David sagt Ps. 49, 19. sie loben dich, wenn

du ihnen wohl thust. Diese scheinen fast sehr, Gott zu loben; aber dieweil sie nimmer leiden wollen Unterdrückung, und die Tiefe, mögen sie nimmer die rechte Werke Gottes erfahren, und darum auch nimmer recht Gott lieben noch loben. Also ist jetzt alle Welt voll Gottesdiensts und Lobes, mit Singen, Predigen, Orgeln und Pfeifen, und das Magnificat wird herrlich gesungen; aber daneben zu erbarmen, daß solch köstlicher Gesang soll so gar ohne Kraft und Saft von uns gehandelt werden, die wir nicht ehe singen, es gehe denn wohl; wo es aber übel gehet, ist das Singen aus, da hält man nichts mehr von Gott, meinen, Gott möge oder wolle nichts mit uns wirken; damit muß das Magnificat auch aussen bleiben.

22. Die andern sind noch gefährlicher, die auf die andere Seite weichen, die sich erheben in Gottes Gütern, und dieselben nicht lauter Gottes Güte zueignen, wollen auch was dran haben, wollen davon geehret und gehalten seyn für andere Menschen, schauen an ihr groß Gut, das Gott mit ihnen gewirkt, fallen darauf, und nehmen sich sein an, als des ihren, und halten sich gegen die andern, die solches nicht haben, als etwas sonderliches. Hier ist fürwahr ein glatter, schlüpfferiger Stand. Gottes Güter machen natürlich hoffärtig, und eigen gefällige Herzen.

23. Darum ist hier noth, das letzte Wörtlein zu merken, Gott. Denn Maria sagt nicht: Meine Seele macht groß sich selbst, oder hält viel von mir; sie wollte auch gar nichts von ihr gehalten haben: sondern allein Gott macht sie groß, dem gibt sie es gar allein, zeucht sich aus, und trägt alles lauter wieder auf zu Gott, von dem sie es empfangen hatte. Denn ob sie wol solche überschwengliche That Gottes in ihr

empfang, war sie doch und blieb also gesinnert, daß sie sich nicht erhob über den geringsten Menschen auf Erden. Und wo sie es gethan hätte, wäre sie mit Lucifer in der Hölle Abgrund gefallen. Sie hat nicht anders gedacht: Wenn eine andere Magd solche Güter hätte von Gott, wollte sie eben so fröhlich seyn, und ihr so wohl gönnen, als ihr selbst, ja, sich allein solcher Ehre unwürdig, und alle andre würdig achten; und auch noch wohl zufrieden wäre gewesen, so Gott von ihr solche Güter genommen, und in ihren Augen einer andern hätte geben. So ganz und gar hat sie sich der aller nichts angenommen, und Gott seine Güter frey, ledig und eigen gelassen, nicht mehr, denn eine fröhliche Herberge und willige Wirthin solches Gasts gewesen; darum hat sie auch das alles ewiglich behalten.

24. Siehe, das heißt, Gott allein groß machen, nur von ihm allein groß halten, und uns keines Dings annehmen. Daraus man siehet, wie in grosser Ursach zu fallen und sündigen sie gestanden, daß es nicht ein weniger Wunder ist, wie sie sich der Hoffart und Annehmung enthalten, denn daß sie solche Güter überkommen hat. Meynest du nicht, wie ein wunderbarlich Herz das sey? Sie findet sich eine Gottes Mutter, über alle Menschen erhaben; und doch so einfältig und gelassen bleibet, daß sie darum nicht eine geringe Dienstmagd hätte unter sich gehalten. O wir armen Menschen, wenn wir ein wenig Gutes, Gewalt oder Ehre haben, ja, ein wenig hübscher denn andere sind, können wir uns nicht gleichen einem Gerिंगern, und ist des Annehmens keine Maas; was wollen wir thun, so wir große, hohe Güter hätten? Darum läßt uns Gott auch arm, unselig bleiben, daß wir seine zarte Güter nicht unbeschmeisset lassen,

könnten nicht von uns gleich halten, wie vorhin, sondern lassen den Muth immer mit wachsen und abnehmen, darnach die Güter kommen oder gehen. Aber diß Herz Maria stehet best und gleich in aller Zeit, lästet Gott in ihr wirken nach seinem Willen, nimmt nicht mehr davon, denn einen guten Trost, Freude und Zuversicht in Gott. Also sollten wir auch thun, das wäre ein recht Magnificat gesungen.

v. 47. Und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heilande.

25. Was der Geist sey, ist jetzt gesagt, nemlich, der die unbegreiflichen Dinge fähret durch den Glauben. Darum nennet sie auch Gott ihren Heiland, oder Seligkeit, das sie doch nicht sahe noch empfand, sondern in vester Zuversicht trauet, er wäre ihr Heiland und Seligkeit. Welchen Glauben sie aus dem Gottes Werk, in ihr geschehen, empfangen.

26. Und fürwahr, ordentlich fähret sie an, daß sie Gott ehenennete ihren Herrn, denn ihren Heiland, und ehe ihren Heiland, denn sie seine Werke erzehlet: damit sie uns lehret, wie wir sollen Gott blos, und recht ordentlich lieben und loben, und ja nicht das Unsere an ihm suchen. Der liebet aber und lobet blos und recht Gott, der ihn nur darum lobet, daß er gut ist, und nicht mehr, denn seine bloße Gürtigkeit ansiehet, und nur in derselben seine Lust und Freude hat. Welches ist eine hohe, reine, zarte Weise zu lieben und loben, die wohl eignet einem solchen hohen, zarten Geiste, als dieser Jungfrauen ist.

27. Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr, denn lauter Niedrigkeit sind, und das Ihre an Gott suchen, die lieben und loben nicht seine bloße Gürtig-

keit, sondern sehen auf sich selbst, und achten nur, wie viel Gott über sie gut sey, das ist, wie viel er seine Güte empfindlich ihnen erzeige, und thue ihnen wohl: und halten viel von ihm, sind frölich, singen und loben ihn, so lange solch Empfinden währet. Wenn sich aber Gott verbirget, und seiner Gutheit Glänze zu sich zeucht, daß sie blos und elend sind, so gehet auch Liebe und Lob zugleich aus; und mögen nicht die bloße, unempfindliche Güte, in Gott verborgen, lieben noch loben. Damit sie beweisen, daß nicht ihr Geist sich in Gott, dem Heilande, erfreuet hat, ist nicht rechte Liebe und Lob der bloßen Güte da gewesen: sondern viel mehr haben sie Lust gehabt in dem Heil, denn in dem Heilande; mehr in denen Gaben, denn in dem Geber; mehr in den Creaturen, denn in Gott. Denn sie können nicht gleich gleichen im Haben und Mangeln, in Reichthum und Armuth, wie St. Paulus sagt Phil. 4, 11. 12: Ich habs erlernt, daß ich kann übrig haben, und Mangel haben. Von diesem sagt der 49. Psalm v. 19: Sie loben dich, so lange du ihnen wohl thust. Als sollte er sagen: Sie meynen sich, und nicht dich: hätten sie nur Lust und Gut von dir, sie gäben nichts auf dich; wie auch Christus Johan. 6, 26. sagt zu denen, die ihn suchten: Fürwahr, sage ich euch, ihr suchet mich, nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen, sondern daß ihr gesessen und gesättiget seyd. Solche unreine, falsche Geister beschmeissen alle Gottes Gaben, und hindern ihn, daß er ihnen nicht viel gibt, auch nicht seliglich mit ihnen wirken kann. Davon wollen wir ein fein Exempel hören:

28. Es hat einmal ein fromm Weib ein Gesicht gesehen, wie drey Jungfrauen bey einem Altar saßen, und unter der Messe lief ein

ein hübsch Knäblein von dem Altar, und gieng zu der ersten Jungfrauen, thät freundlich zu ihr, herzete sie, und lachete sie lieblich an. Darnach gieng er zu der andern, und thät nicht so freundlich zu ihr, herzete sie auch nicht; doch hub er ihren Schleier auf, und lächelte sie freundlich an. Der dritten aber thät er kein freundlich Zeichen, schlug sie ins Angesicht, räufete sie, und stieß sie, gieng ganz unfreundlich mit ihr um, und lief schnell wieder auf den Altar, und verschwand. Da ward demselben Weibe diß Gesicht ausgelegt: daß die erste Jungfrau bedeute, die unreinen, genießsüchtigen Geister, welchen Gott muß viel Gutes, und mehr ihren Willen, denn sie seinen thun, wollen nichts mangeln, allezeit Trost und Lust an Gott haben, nicht begnügen an seiner Güte. Die andere bedeutete, die Geister, die angefangen Gott zu dienen, und wol etwas Mangel leiden, doch nicht ganz, noch ohne eigen Genieß und Gesuche sind. Er muß ihnen zuweilen einen lieblichen Blick geben, und sie empfinden lassen seine Güte, daß sie damit lernen auch seine bloße Gütigkeit lieben und loben. Aber die dritte, das arme Aschenpröcklein, hat nichts denn eitel Mangel und Ungemach, sucht keinen Genieß, läßt ihm begnügen, daß Gott gut ist, ob sie es auch nimmermehr empfinden sollte, (das doch unmöglich ist,) bleibt gleich und einförmig auf beyder Seiten, liebet und lobet eben sowol Gottes Gütigkeit, wenn sie nicht empfunden, als wenn sie empfunden wird: fällt nicht auf die Güter, wenn sie da sind; fällt auch nicht ab, wenn sie abe sind. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das Deine, ich will dich selber haben: bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist, auch nicht unlieber, wenn mir übel ist.

29. Solche Geister erfüllen das, da ge-

schrieben stehet Es. 30, 21: Ihr sollet nicht weichen von der gleichen, richtigen Gottesstraffen, weder zur linken noch zur rechten Seiten; das ist, sie sollen gleich und richtig Gott lieben und loben, nicht sich selbst suchen und ihren Genieß, Einen solchen Geist hatte David, da er von Jerusalem getrieben durch seinen Sohn Absolon, und darauf stund, daß er ewig verworfen, nimmermehr König und zu Gottes Gunst kommen würde, sprach er 2 Sam. 15, 25. 26: Gehet hin, will mich Gott haben, er wird mich wohl wieder hinein führen; spricht er aber: Ich will dein nicht; so bin ich bereit. O wie ein reiner Geist ist das gewesen, der von Gottes Güte zu lieben, loben und folgen nicht abläßet in der höchsten Noth.

30. Einen solchen Geist erzeiget hier die Mutter Gottes, Maria, daß sie, mitten in den grossen, überschwenglichen Gütern schwebend, dennoch nicht darauf fällt, nicht ihren Genieß darinne sucht, sondern ihren Geist rein behält in Lieb und Lob der blossen Gütigkeit Gottes, bereit, willig und gern anzunehmen, ob sie Gott derselben wieder berauben, und einen armen, nacketen, mangelhabenden Geist ihr lassen wollte.

31. Nun, wie viel gefährlicher ist, in Reichthum und grossen Ehren oder Gewalt sich maßigen, denn in Armuth, Schanden und Schwachheit, dieweil Reichthum, Ehre und Gewalt starke Anreizung und Ursache geben zu dem Bösen; also vielmehr ist hier der wunderbare, reine Geist Maria zu preisen, daß sie in solchen übermäßigen Ehren ist, und dennoch sich nicht anfechten läßt, thut als sehe sie es nicht, bleibt gleich und richtig auf der Straffen, haßtet nur an der göttlichen Gütigkeit, die sie nicht siehet noch empfin-

empfindet, läffet fahren die Güter, so sie empfindet, lüftet sich nicht darinnen, sucht nicht ihren Genieß; daß sie fürwahr aus rechtem, wahrem Grunde singet: Mein Geist erfreuet sich in Gott, meinem Heilande. Warlich, ist's ein Geist, der nur im Glauben daher springet und hüpfet: nicht von den Gütern Gottes, die sie empfand, sondern nur von Gott, den sie nicht empfand, fröhlich ist, als von ihrem Heil, den sie nur im Glauben erkennet. O das sind die rechten, niedrigen, ledigen, hungerrigen, gottesfürchtigen Geister; davon hernach folgen wird.

32. Aus dem mögen wir erkennen und richten, wie voll jest die Welt falscher Prediger und Heiligen sey, die dem armen Volke von guten Werken viel predigen. Und wiewol ihr wenig sind, die auch dasselbige predigen, wie sie gute Werke thun sollen, das mehrere Theil Menschen Lehre und Werk predigen, die sie selbst erdacht und aufgesetzt haben; so sind doch, leider, die allerbesten unter ihnen noch so weit von der rechten, richtigen Strasse, daß sie das Volk immer auf die rechte Seite treiben, damit, daß sie die guten Werke und gutes Leben nicht lehren um Gottes blosser Gütigkeit willen zu thun, sondern um ihres eigenen Genießes willen. Denn wo kein Himmel noch Hölle wäre, und wüßten Gottes Güte nicht zu genießen, so ließen sie seine Güte wohl fahren, ungeliebt und ungelobt. Das sind eitel Nieslinge und Niethlinge, Joh. 10, 11, 12. Dienstknechte, und nicht Kinder, Fremdlinge, und nicht Erben, die machen sich selbst zum Abgott, und Gott soll sie lieben und loben, eben das ihnen thun, das sie ihm thun sollten: die haben keinen Geist, Gott ist auch nicht ihr Heiland, sondern seine Güter sind ihr Heil.

Lutheri Schriften 7. Theil,

land, in welchen ihnen Gott als ein Knecht muß dienen. Das sind die Kinder von Israel, die in der Wüsten nicht begnügert am Himmelbrod, wollten auch Fleisch, Zwippel und Knobloch essen, 4 Mos. 11, 4-5, 6.

33. Nun ist, leider, alle Welt, alle Klöster, alle Kirchen solches Volks voll die allesamt in dem falschen, verkehrten, unrichtigem Geist wandeln, treiben und jagen, heben die guten Werke so hoch, daß sie den Himmel vermeynen damit zu verdienen; so doch vor allen Dingen sollte geprediget und erkennet werden die blosser Gütigkeit Gottes, und wir wissen sollten, daß zugleich, wie Gott aus lauter Güte uns selig macht, ohne alle Verdienste der Werke; also sollten wir wiederum die Werke ohn allen Lohn oder Genieß suchen, um der blossen Güte Gottes willen thun, nichts mehr, denn seinen Wohlgefallen darinnen begehren, nicht für den Lohn sorgen; er wird sich selbst wohl finden, und ohne unser Gesuch folgen. Denn wiewol es nicht möglich ist, daß der Lohn nicht sollte folgen, so wir aus reinem, richtigem Geist, ohne Lohns und Genießes Gesuch, wohl thun; so will doch Gott denselben genießsuchtigen, unreinen Geist nicht haben, wird auch demselben nimmer der Lohn. Gleich als ein Kind dienet dem Vater willig umsonst, als ein Erbe, nur um seines Vaters willen. Und wo ein Kind dem Vater nur ums Erbe und Gut dienet, das ist billig ein feindselig Kind, und würdig, daß der Vater verstosse.

v. 48. Denn er hat angesehen die Nichtigkeit seiner Magd. Davon werden mich selig preisen alle Kindeskind.

34. Das Wörtlein Humilitas, haben etliche hier zur Demuth gemacht, als hätte die Jungfrau Maria ihre Demuth angezogen, und sich der gerühmet. Daher

es kömmt, daß sich etliche Prälaten auch Humiles nennen; welches gar weit von der Wahrheit ist. Denn vor Gottes Augen kann sich niemand eines guten Dings ohne Sünde und Verderben rühmen. Man muß sich vor ihm nicht mehr, denn seiner lautern Güte und Gnaden, uns Unwürdigen erzeigt, rühmen, auf daß nicht unser, sondern allein Gottes Liebe und Lob in uns bestehe und uns erhalte; wie Salomon lehret Sprüchw. 25, 6. 7: Du sollst nicht rühmlich erscheinen vor dem König, und nicht stehen (das ist, etwas seyn,) vor den grossen Herren. Es ist besser, man sage zu dir: Sitze herauf, denn daß du erniedert werdest vor dem Fürsten. Wie soll man denn solche Vermessenheit und Hochmuth dieser reinen, richtigen Jungfrauen zuschreiben, daß sie sich ihrer Demuth rühmete vor Gott? welches die allerhöchste Tugend ist, und niemand sich demüthig achtet oder rühmet, denn wer der Allerhöchmüthigste ist. Gott erkennet allein die Demuth, richtet auch, und offenbaret sie allein, daß der Mensch nimmer weniger von der Demuth weiß, denn eben wenn er recht demüthig ist.

35. Der Schrift Brauch ist, daß sie humiliare heisset, niedrigen und zunichte machen; und darum heissen die Christen in der Schrift an vielen Orten pauperes, afflicti, humiliati, arme, nichtige, verworfene Leute; wie Psalm 116, 10: Ich bin fast sehr zunichte worden, oder geniedrigt. So ist humilitas nichts anders, denn ein veracht, unansehnlich, niedriges Wesen oder Stand; als da sind, die armen, Kranken, hungrigen, dürstigen, gefangenen, leidenden und sterbenden Menschen; wie Hiob war in seiner Anfechtung, und David in seiner Verstoffung vom Reich,

und Christus mit allen Christen in ihren Nöthen: welches sind die Tiese, davon droben (S. 2. sqq.) gesagt ist, daß Gottes Augen nur in die Tiese sehen, und Menschen Augen nur in die Höhe, das ist, sie sehen nach dem ansehnlichen, scheinenden, prächtigen Wesen und Stand. Darum heisset Jerusalem in der Schrift eine Stadt, da Gottes Augen aufsehen, das ist, die Christenheit liegt in der Tiese, und ist unansehnlich vor der Welt, darum siehet sie Gott an, und hat seine Augen stets über sie; wie er sagt Psal. 32, 8: Ich will meine Augen stets auf dich haben. So sagt auch St. Paulus 1 Cor. 1, 27. 28: Gott erwählet alles, was närrisch vor der Welt ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da klug ist vor der Welt; und erwählet, was da schwach und unächtlich ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da stark und gewaltig ist: er erwählet was da nichts ist vor der Welt, auf daß er zunichte mache alles, was etwas ist vor der Welt. Und damit macht er die Welt zur Narrheit mit aller ihrer Weisheit und Vermögen, und gibt eine andere Weisheit und Vermögen.

36. Dierweil denn nun seine Art ist, in die Tiese, unansehnlich Ding zu sehen, habe ich das Wörtlein Humilitas, verdeutscht, Nichtigkeit, oder unansehnlich Wesen; daß die Meynung Maria sey die: Gott hat auf mich armes, verachtetes, unansehnliches Mägdlein gesehen, und hätte wohl funden reiche, hohe, edle, mächtige Königinnen, Fürsten und grosser Herren Töchter: hätte er doch wohl mögen finden Annas und Caiphas Töchter, welche die Obersten im Lande gewesen; aber er hat auf mich seine lautere gütige Augen geworfen, und so eine geringe, verschmähte Magd dazu gebraucht,

auf

auf daß niemand vor ihm sich rühme, daß ers würdig gewesen wäre oder sey, und ich auch bekennen muß, daß lauter Gnade und Güte ist, und gar nichts mein Verdienst oder Würdigkeit.

37. Nun haben wir droben (S. 7. seqq.) gnug gesagt, wie diese zarte Jungfrau sey unansehnliches Wesens und Standes, gar unversehens zu dieser Ehre kommen, daß sie Gott hat so übergnädig angesehen; und darum rühmet sie sich nicht ihrer Würdigkeit, noch ihrer Unwürdigkeit, sondern allein des göttlichen Ansehens, welches also übergütig und übergnädig ist, daß er auch eine solche geringe Magd hat angesehen, und so herrlich und ehrlich ansehen wollte. Derohalben thun sie ihr unrecht, die da sagen, sie habe sich nicht ihrer Jungfrauschafft, sondern ihrer Demuth gerühmet. Sie hat sich weder Jungfrauschafft noch Demuth gerühmet; sondern des einigen, gnädigen, göttlichen Ansehens. Darum liegt die Waage nicht in dem Wörtlein, humilitatem, sondern in dem Wörtlein, respexit. Denn ihre Nichtigkeit ist nicht zu loben, sondern Gottes Ansehen. Gleich als wo ein Fürst einem armen Bettler die Hand reicht, ist nicht des Bettlers Nichtigkeit, sondern des Fürsten Gnade und Güte zu preisen.

38. Daß aber solcher falscher Bahn vertrieben, und die rechte Demuth von der falschen erkannt werde, wollen wir ein wenig auslaufen, und von der Demuth sagen; denn darinnen von vielen sehr geirret wird. Demuth heißen wir zu deutsch, das St. Paulus auf Griechisch nennet, ταπεινοφροσύνη, auf Lateinisch, affectus vilitatis, seu sentus humilium rerum, das ist, ein Wille und Gemüth zu geringen, verachteten Dingen.

39. Nun findet man hier viel, die das

Wasser in den Brunnen tragen; das sind die, so sich mit geringen Kleidern, Personen, Geberden, Stätten, Worten stellen, auch von denselben gedenken, und damit umgehen, doch der Meynung, daß sie dadurch vor den Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja, auch vor Gott möchten angesehen werden, als die gerne mit geringen Dingen umgehen. Denn wo sie wissen, daß man davon nichts halten wollte, liessen sie es wohl anstehen. Das ist eine gemachte Demuth; denn ihr schalkhaftig Auge siehet nur auf den Lohn und Folge der Demuth, und nicht auf die geringen Dinge, ohne den Lohn und Folge. Darum, wo der Lohn und die Folge nimmer scheint, da ist die Demuth aus. Solche mag man nicht heißen, affectos vilitate, die einen Willen und Herz in geringen Dingen haben; sondern nur die Gedanken, den Mund, die Hand, das Kleid, und Geberde drinnen haben: das Herz aber siehet über sich, zu hohen, grossen Dingen, dazu es durch solche demüthige Gespenste gedenkt zu kommen. Und diese achten sich selbst für demüthige, heilige Leute.

40. Die wahren Demüthigen sehen nicht auf die Folge der Demuth, sondern mit einfältigem Herzen sehen sie in die niedrigen Dinge, gehen gern damit um, und werden selbst nimmer gewahr, daß sie demüthig sind. Da quillet das Wasser aus dem Brunn, da folget von ihm selbst, ungesucht, daß sie geringe Geberde, Wort, Stätte, Person, Kleider führen und tragen, meiden, wo sie können, hoch und groß Ding; davon David sagt Ps. 131, 1: Herr, mein Herz ist nicht erhaben, und meine Augen haben nicht empor gesehen u. und Hiob am 22. Cap. v. 29: Wer sich erniedriget, der wird zu Ehren kommen, und wer seine

Augen niederschlägt, der wird selig werden. Darum so geschiehts auch, daß denselbigen allezeit die Ehre unversehens wiederfähret, und ihre Erhöhung kommt ihnen unbedacht. Denn sie haben ihnen begnügen lassen an ihrem geringen Wesen einfältiglich, und nach der Höhe nie gedacht. Aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung so lange auffen bleibt, und ihr heimlich falscher Hochmuth lästet sich nicht begnügen an seinem geringen Wesen, denkt heimlich nur höher und höher.

41. Darum, wie ich (S. 34.) gesagt habe, rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist; (denn wo sie es wüßte, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Tugend,) sondern sie haßtet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihr Bilder, damit sie umgehet: und dieweil sie die in ihren Augen hat, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden, viel weniger der hohen Dinge innen werden. Darum muß ihr die Ehre und Höhe unversehens zukommen, und sie finden gar in fremden Gedanken gegen der Ehre und Höhe. Also spricht Lucas c. 1, 29. daß der englische Gruß war Marien wunderbarlich in ihren Augen, und bedachte, was das vor ein Gruß wäre, daß sie sich nicht versehen hatte. Wäre der Gruß Caiphas Tochter gebracht, sie würde sich nicht bedacht haben, was das für ein Gruß wäre, hätte ihn bald angenommen, und gedacht: Ey, das ist gut Ding und wohl gethan. Wiederum, falsche Demuth weiß nimmer, daß sie hochmüthig ist; (denn wo sie das wüßte, würde sie bald demüthig von dem Ansehen der häßlichen Untugend,) sondern sie haßtet mit Herz, Muth und Sinn an den hohen Dingen, die hat sie oh-

ne Unterlaß in ihren Augen; das sind ihr Bilder, damit sie umgehet: und dieweil sie damit umgehet, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden. Darum kommt ihr die Ehre nicht unbedacht noch unversehens, sondern findet gleichförmige Gedanken. Aber die Schande und Niedrigung kommt ihr unversehens, und gar in zu vielen andern Gedanken.

42. Derohalben ist's nichts nütze, daß man Demuth lehre auf die Maasse, daß man in die Augen bildet geringe, verachtete Dinge. Wiederum, wird niemand davon hochmüthig, daß man hohe Dinge in die Augen bildet. Nicht die Bilder, sondern das Gesichte muß man abthun. Wir müssen hier leben unter hohen und niedrigen Bildern; aber, wie Christus sagt Matth. 18, 9. das Auge muß ausgestochen seyn. Moses 1 B. c. 3. v. 7. spricht nicht, daß Adam und Eva andere Dinge gesehen haben nach dem Fall, denn vorhin; sondern er sagt: Ihre Augen sind aufgethan, daß sie sich nackend sahen; so sie doch vorhin auch nackend waren, und wurdens nicht gewahr. Die Königin Esther trug eine reiche Krone auf ihrem Haupte, und sprach doch: Es wäre in ihren Augen wie ein unreines Tuch. (Stück in Esth. 3, 11.) Da waren nicht die hohen Bilder von ihr genommen, ja, mit Haufen vorgesetzt, als einer mächtigen Königin, und kein niedrig Bild vor ihr; aber das Gesicht war niedrig, Herz und Muth sahe nicht nach grossen Dingen; darum that Gott Wunder durch sie. Also müssen nicht die Dinge, sondern wir verwandelt werden im Gemüth und Sinn; alsdenn wird sich selbst lehren hohe Dinge verachten und fliehen, niedrig Ding achten und suchen: da ist die Demuth grundgut und beständig auf allen Seiten, und wird ihr doch selbst nimmermehr

mermehr gewahr. Das gehet mit Lust zu, und bleibt das Herz gleich und eins, wie die Dinge sich wandeln oder geben, hoch oder niedrig, groß oder klein.

43. Des liegt gar grosser Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden; der zehet die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie dennoch wollen von jedermann unverachtet seyn; die Ehre also fliehen, daß sie dennoch damit wollen gejagt seyn; die hohen Dingemeiden, daß man sich ihr dennoch annehme, sie preise, und lasse ihr Ding nicht das geringste seyn.

44. Aber hier diese Jungfrau zeigt nicht mehr an, denn ihre Nichtigkeit, darinnen sie gern gelebt und geblieben ist, nie gedacht nach Ehre oder Höhe, auch nicht innen worden, daß sie demüthig gewesen sey. Die Demüth ist so zart und so köstlich, daß sie nicht leiden kann ihr eigen Ansehen; sondern das Bild ist allein dem göttlichen Gesicht behalten, wie der 113. Psalm v. 6. sagt: **Er siehet an die Niedrigen im Himmel und Erden.** Denn, wer da könnte sehen seine Demüth, der könnte sich selbst urtheilen zur Seligkeit, und wäre Gottes Gericht schon aus: dieweil wir wissen, daß Gott die Demüthigen gewißlich selig macht; darum muß sie Gott ihm selbst vorbehalten zu erkennen und ansehen, und sie vor uns bergen, mit Fürbildung und Uebung derer geringen Dinge, bey welchen wir vergessen uns selbst anzusehen. Dazu dienen nun so viel Leiden, Sterben und allerley Ungemach auf Erden, damit wir zu schaffen, und das falsche Auge auszustechen, Mühe und Arbeit haben.

45. Nun haben wir klar aus diesem Wortlein, Humilitas, daß die Jungfrau Maria ein verachtes, geringes, unangesehenes Mägdlein ist gewesen, darinnen sie **GOTT**

gedienet, nicht gewußt, daß ihr unansehnlicher Stand so groß angesehen wäre vor **GOTT**. Damit wir getröstet werden, daß, ob wir wol gerne sollen geniedriget und verachtet seyn, doch darinnen nicht verzagen, als sey **GOTT** zornig über uns: sondern vielmehr hoffen, daß er uns gnädig sey; allein dafür sorgen, daß wir nicht willig genug und gerne in solcher Niedrigung seyn, daß vielleicht das falsche Auge nicht zu weit offen stehe, und uns betrüge mit heimlichem Gesuche der Höhe oder eigenen Wohlgefallens, damit die Demüth gar zu trümmern gehet. Denn was hilft die Verdammten, daß sie aufs niedrigste sind verdrückt, dieweil sie nicht gerne und willig drinnen sind: und was schadet allen Engeln, daß sie aufs höchste sind erhaben, dieweil sie nicht mit falscher Lust darinnen haften.

46. Kürzlich, es lehret uns dieser Vers recht **GOTT** erkennen, in dem, daß er anzeigt, **GOTT** sehe auf die Niedrigen, Verachteten. Und der erkennet **GOTT** recht, der da weiß, daß **GOTT** auf die Niedrigen siehet, wie droben (S. 4.) gesagt ist. Und aus dem Erkenntniß folget denn Liebe und Treu zu **GOTT**, daß sich der Mensch ihm willig ergibt und folget. Davon sagt Jeremias c. 9, 23. 24: **Niemand rühme sich seiner Stärke, Reichthum noch Weisheit, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne; wie auch St. Paulus lehret 2 Cor. am 10. v. 17: Wer sich rühmet, der rühme sich von **GOTT**.**

47. Also, nachdem die Mutter Gottes hat ihren **GOTT** und Heiland mit blossen, reinem Geist gelobt, und sich seiner Güter nichts angenommen, und damit ihm recht gesungen von seiner Gütigkeit; kommt sie nun ordentlich auch auf seine Werke und Güter

Güter, zu loben. Denn, wie (J. 26. sqq.) gesagt, man muß nicht auf die Güter Gottes fallen, und sich ihrer annehmen; sondern durch sie hinauf zu ihm dringen, an ihm allein hangen, und von seiner Gütigkeit viel halten, und alsdenn auch ihn in seinen Werken loben, in welchen er uns solche Gütigkeit, zu lieben, trauen und loben erzeigt hat; daß die Werke nichts anders sind denn viel Ursache, seine blossе Gütigkeit, über uns regierend, zu lieben und loben.

48. Sie hebt aber an von ihr selbst zum ersten, und singet was er ihr gethan hat; damit sie uns lehret zwey Stück. Das erste: Ein jeglicher soll drauf acht haben, was Gott mit ihm wirkt, vor allen Werken, die er mit andern thut. Denn es wird keines Seligkeit darinnen stehen, was er mit einem andern; sondern was er mit dir wirkt. Joh. 21. v. 21. da St. Petrus von St. Johanne sprach: Was soll aber dieser thun? Antwortet ihm Christus und sagt: Was gehet es dich an? folge du mir. Als sollte er sagen: Johannis Werke werden dir nicht helfen; du mußt selbst dran, und warten, was ich mit dir thun will.

49. Biewol jetzt ein greulicher Mißbrauch in der Welt regiert, mit Austheilen und Verkaufen guter Werke, da etliche vermessene Geister wollen andern Leuten helfen, sonderlich denen, die ohne eigen Gottes Werk leben oder sterben. Gerade als hätten sie guter Werke zu viel, so St. Paulus klar spricht 1 Cor. 3, 8: Ein jeglicher wird Lohn empfangen nach seiner Arbeit. ohne Zweifel nicht nach eines andern Arbeit. Es wäre zu leiden, wenn sie für andere Leute beten, oder ihre Werke als eine Fürbitte Gott vorbringen. Nun aber sie nicht anders, denn als mit einem Geschenk damit fahren, ist's ein schändliches Vornehmen.

Und, das noch das allerärgste ist, sie geben ihre Werke von sich, die sie selbst nicht wissen, wie sie vor Gott gelten. Denn Gott nicht die Werke, sondern das Herz ansiehet, 1 Sam. 16, 7. und den Glauben, Jer. 5, 3. dadurch er auch mit uns wirkt; welches sie gar kein Licht haben, nur auf die äußerlichen Werke bauen, sich selbst und jedermann damit verführen: auch so weit einreißen, daß sie die Leute bereden, Mönchskappen anzuziehen im Sterben; geben für: wer in solchem heiligen Kleide sterbe, habe Ablass von allen Sünden, und werde selig; fahen an, die Leute nicht allein mit fremden Werken, sondern auch mit fremden Kleidern selig zu machen. Ich achte, siehet man nicht drauf, der böse Geist wird sie noch so weit führen, daß sie die Leute mit Klosterspeisen, Behausung und Begräbniß zum Himmel führen. Hilf Gott, welche greifliche Finsterniß sind mir das, daß eine Mönchskappe kann fromm und selig machen; was ist denn noch der Glaube? Lasset uns alle Mönche werden, oder alle in Rappen sterben. Es sollte mit der Weise wohl Euch zurinnen allein zu Mönchskappen. Hüte dich, hüte dich vor den Wölfen in solchen Schafskleidern, sie zureißen und verführen dich, Matth. 1, 15.

50. Da gedenke nach, daß Gott mit dir auch wirke, und deine Seligkeit nur durch die Werke, die Gott allein in dir wirkt, und auf keinen andern, stellest; wie du hier siehst die Jungfrau Marien thun. Ob du aber durch anderer Fürbitte dir dazu helfen lässest, ist recht und wohl gethan. Für einander sollen wir alle bitten und thun; aber niemand soll, ohne eigene Werke, auf anderer Werke sich verlassen; sondern mit allem Fleiß sein und Gottes wahrnehmen, nicht anders, denn als wäre er und Gott es allein im Himmel und Erden, und Gott mit

mit niemand, denn mit ihm zu schaffen hätte; und darnach auch auf anderer Werk sehen.

51. Das andere, daß sie hierinne lehret: Ein jeglicher soll der erste seyn wollen in Gottes Lob, und seine Werke, in ihm geschehen, hervor tragen, und darnach auch in anderer Werken loben. So lesen wir, daß Paulus und Barnabas denen Aposteln verkündigten ihre Gottes Werke, und sie wiederum die ihren, Ap. gesch. 15, 12. Desselbengleichen Luc. 24, 34, 35. thaten sie von der Erscheinung, nach der Auferstehung Christi. Da hebt sich denn eine gemeine Freude und Lob zu Gott, da ein jeglicher des andern Gnade, und doch seine am ersten preiset, ob sie auch gleich geringer sey, denn des andern; begehret nicht der erste oder förderste zu seyn in den Gütern, sondern im Lobe und Liebe Gottes. Denn ihnen an Gott und seiner blossen Gütigkeit begnügt, wie geringe auch die Gabe sey; so gar fein einfältig ist ihr Herz.

52. Aber die Nießlinge und Eigensüchtige sehen krumm und scheel, wenn sie gewahr werden, daß sie nicht die höchsten und besten sind in den Gütern, murren für das Loben, daß sie andern gleich oder geringer sind: wie die im Evangelio Matth. 20, II. 12. die wider den Hausvater murreten; nicht daß er ihnen unrecht that; sondern daß er sie denen andern vergleicht mit dem täglichen Pfennige. Also findet man jetzt viel, die Gottes Gütigkeit nicht loben, dieweil sie nicht sehen, daß sie so viel haben als St. Petrus oder sonst ein Heiliger, oder als dieser und der auf Erden: meynen, wo sie auch so viel hätten, wollten sie auch wol Gott loben und lieben; achten geringe, daß sie doch mit Gütern Gottes überschüttet sind, die sie nicht erkennen, als da ist, Leib, Leben, Vernunft,

Gut, Ehre, Freund, und Dienst der Sonnen, mit allen Creaturen. Dieselben, wenn sie gleich alle Güter Marien hätten, würden doch drinnen nicht Gott erkennen und loben. Denn wie Christus sagt Luc. 16, 10: Wer im Heringen und Wenigen treu ist, der ist auch im Grossen und Vielen treu: und wer im Wenigen untreu ist, der ist auch im Vielen untreu. Darum sind sie werth, daß ihnen das Groesse und Viele nicht wird, weil ihnen das Kleine und Wenige verschmähet. Lobten sie aber Gott im Kleinen, so würde ihnen das Groesse auch überflüssig. Das macht, sie sehen über sich, und nicht unter sich. Wo sie unter sich sähen, würden sie ihr viel finden, die vielleicht nicht die Helffte ihnen gleich sind, und doch wohl mit Gott zufrieden, und loben ihn.

53. Ein Vogel singt, und ist fröhlich in dem, das er kann, und murret nicht, daß er nicht reden kann. Ein Hund springt fröhlich, und ist zufrieden, ob er nicht vernünftig ist. Alle Thiere lassen ihnen begnügen, und dienen Gott mit Liebe und Lob, ohne das schalkhaftige, eigennügige Auge des Menschen, das ist unsättig. Und schickt sich doch nicht recht, daß es möchte voll werden um seines Undanks und Hochmuths willen, daß es will obenan sitzen und der beste seyn, will nicht Gott ehren; sondern von ihm geehret seyn. Also lesen wir, daß zu Zeiten des Costriker Concilii, zween Cardinäle, in Felde reitend, sahen einen Hirten stehen und weinen, und der eine Cardinal, ein gütiger Mann, wollte nicht fürüber reiten, sondern den Mann trösten, und ritt zu ihm, fragte ihn, was ihm wäre? Da der Hirte sehr weinete, und lange nicht sagen wollte, daß sich der Cardinal bekümmert; zuletzt hebt er an, und zeigt auf eine Kröte und sprach: Das weine ich, daß mich Gott so eine fei-

ne Creatur geschaffen, nicht so ungestalt wie ein Wurm, und ich das nie erkennet, noch ihm Dank und Lob gesagt. Der Cardinal schlug in sich, und entsetzte sich vor dem Worte, daß er vom Maul fiel, und man mußte ihn hinein tragen, und schrye: O St. Augustin, wie wahr hast du gesagt: Die Ungelehrten stehen auf, und nehmten den Himmel vor uns hin, und wir mit unsrer Kunst wallen in Fleisch und Blut. Nun achte ich, der Hirte sey nicht reich, noch hübsch, noch mächtig gewesen; und hat dennoch Gottes Güter so tief betrachtet und bedenkt, daß er mehr in ihm funden, denn er hat übersehen können.

Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.

54. Das erste Werk Gottes in ihr bekennet sie, es sey das Ansehen; welches auch das größte ist, darinnen die andern alle hängen, und aus ihm alle fließen. Denn wo es dahin kommt, daß Gott sein Angesicht zu jemand wendet, ihn anzusehen, da ist eitel Gnade und Seligkeit, da müssen alle Gaben und Werke folgen. Also lesen wir 1 Mos. 4, 5. daß er Sabel ansah und sein Opfer, aber Cain und sein Opfer sahe er nicht an. Daher kommen die gemeinen Gebete im Psalter, daß Gott sein Angesicht zu uns wenden, nicht verbergen, über uns erleuchten wolle, und dergleichen, Psal. 25, 16. Ps. 27, 9. Ps. 31, 17. Und wie sie selbst auch das für das größte achtet, zeigt sie damit, daß sie spricht: Siehe da, um des Ansehens willen wird mich selig preisen Kindes Kind.

55. Merke diß Wort, sie sagt nicht, man werde ihr viel Gutes nachsagen, ihre Tugend preisen, ihre Jungfrauschaft oder Demuth erheben, oder etwa ein Liedlein von ih-

rer That singen; sondern allein davon, daß sie Gott hat angesehen, davon wird man sagen, sie sey selig. Das ist doch die Ehre Gottes also rein geben, daß nicht reiner seyn könnte. Darum zeigt sie auf das Ansehen, und spricht: Ecce enim ex hoc: Siehe da, von nun an werden mich selig sagen 2c. das ist, von der Zeit an, als Gott hat meine Niedrigkeit angesehen, werde ich selig gesprochen werden. Darinne wird nicht sie gelobt, sondern Gottes Gnade über sie: ja, sie wird verachtet, und verachtet sich selbst, in dem, daß sie sagt, ihre Nichtigkeit sey von Gott angesehen. Darum rühmet sie auch ihre Seligkeit, ehe sie die Werke erzehlet, die Gott ihr gethan habe, und gibts gar allesamt dem göttlichen Ansehen auf ihre Nichtigkeit.

56. Aus dem mögen wir lernen, welches die rechte Ehre sey, damit man sie ehre, und ihr dienen solle. Wie muß man sagen zu ihr? Siehe die Worte an, so lernen sie dich also sagen: O du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie bist du so gar nichts und geringe, veracht gewesen, und Gott hat dich doch so gar gnädiglich und reichlich angesehen, und groß Ding in dir gewirkt; du bist derselben je keines würdig gewesen, und ist über alle dein Verdienst, weit und hoch, die reiche, überschwengliche Gnade Gottes in dir. O wohl dir! selig bist du von der Stunde an, bis in Ewigkeit, die du einen solchen Gott funden hast 2c. Darffst nicht denken, daß sie das ungerne höre, daß man sie unwürdig solcher Gnade nennet. Denn sie hat ohne Zweifel nicht gelogen, da sie selbst bekennet ihre Unwürdigkeit und Nichtigkeit, welche Gott gar nicht aus ihrem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden habe angesehen.

57. Die unnützen Schwäzer höret sie ungerne,

gern, die viel predigen und schreiben von ihrem Verdienst, damit sie ihre grosse, eigene Kunst beweisen wollen, und sehen nicht, wie sie das Magnificat dämpffen, die Mutter Gottes verkleinern. Denn so viel würdiges Verdienst man ihr zulegt, so viel man der göttlichen Gnade abbricht, und des Magnificat Wahrheit mindert. Der Engel grüßet sie auch nur von Gottes Gnaden, und daß der Herr mit ihr wäre, davon sie gebenedeyet wäre unter allen Weibern, Luc. 1, 28. Darum alle die, so viel Lob und Ehre auf sie treiben, und alles das auf ihr lassen bleiben, sind nicht weit davon, daß sie einen Abgott aus ihr machen. Gerade, als wäre es ihr zu thun, daß man sie ehret, und zu ihr sich Gutes verseehe; so sie es von ihr weiset, und will Gott in ihr gelobt, und durch sich jedermann zu guter Zuversicht in Gottes Gnaden bringen.

58. Darum, wer sie recht ehren will, muß sie nicht allein vor sich bilden, sondern sie vor Gott, und ferne unter Gott stellen, und sie alda blos machen, und ihre Nichtigkeit (wie sie sagt,) ansehen: darnach sich wundern der überschwenglichen Gnaden Gottes, der ein solches geringes, nichtiges Mensch so reichlich, gnädiglich ansiehet, umfähet und gebenedeyet; daß also aus dem Gesicht du beweget werdest, Gott zu lieben und loben in solchen Gnaden, und dadurch gereizet werdest, dich alles Guten versehen zu solchem Gott, der geringe, verachtete, nichtige Menschen so gnädiglich ansiehet, und nicht verschmähet, daß also dein Herz gegen Gott im Glauben, Liebe und Hoffnung gestärkt werde. Was meynest du, daß ihr lieber begegnen mag, denn so du durch sie also zu Gott kommest, und an ihr lernest, in Gott trauen und hoffen, wenn du auch verachtet und vernichtet wirst, worinne das geschehe, im Leben oder Sterben?

Lutheri Schriften 7. Theil.

Sie will nicht, daß du zu ihr kommest, sondern durch sie zu Gott.

59. Wiederum, daß du lernest dich fürchten für allem hohen Wesen, da die Menschen nach trachten, so du siehest, daß Gott auch in seiner Mutter kein hohes Ansehen fand, noch haben wollte. Aber die Meister, die uns die selige Jungfrau also abmahlen und fürbilden, daß nichts verachtetes, sondern eitel grosse, hohe Dinge in ihr anzusehen sind, was thun sie anders, denn sie uns gegen die Mutter Gottes halten allein, und nicht sie gegen Gott, damit sie uns blöde und verzagt machen, und das tröstliche Gnadenbild verblenden, als man denen Tafeln thut in der Fasten. Denn es bleibt kein Exempel da, daß wir uns trösten mögen; sondern sie wird ausgezogen über alle Exempel, so sie doch sollte und gerne wollte das allerfürnehmste Exempel der Gnade Gottes seyn, alle Welt zu reizen in göttlicher Gnaden Zuversicht, Liebe und Lob, daß alle Herzen von ihr einen solchen Wahn gewönnen zu Gott, der da möchte mit aller Zuversicht sprechen: Ey, du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie hat uns Gott in dir erzeigt so einen grossen Trost, diereil er deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit hat so gnädiglich angesehen, dadurch wir ermahnet, hinfort, er werde uns arme nichtige Menschen, deinem Exempel nach, auch nicht verachten und gnädiglich ansehen.

60. Meynest du, so David, St. Petrus, St. Paulus, St. Maria Magdalena, und ihres gleichen, durch die grosse Gnade, die ihnen unwürdiglich, zu aller Menschen Trost, gegeben ist, Exempel sind, göttlicher Zuversicht und Glauben zu stärken, daß nicht auch die selige Mutter Gottes gerne und billig ein solch Exempel aller Welt wäre? Nun mag sie es nicht seyn, vor denen überflüssigen Lob-

III I

pres

predigern und unnützen Schwärmern, die nicht anzeigen aus diesem Vers, wie in ihr der überschwengliche Reichthum Gottes mit ihrer tiefen Armuth, die göttliche Ehre mit ihrer Nichtigkeit, die göttliche Würdigkeit mit ihrer Verachtung, die göttliche Größe mit ihrer Kleinheit, die göttliche Güte mit ihrem Unverdienst, die göttliche Gnade mit ihrer Unwürdigkeit zusammen kommen sind: daraus Lust und Liebe zu Gott erwüchse, in aller Zuberficht; darum auch ihr und aller Heiligen Leben und That beschrieben sind. Aber nun findet man wol etliche, die bey ihr, als bey einem Gott, Hilfe und Trost suchen, daß ich besorge, es sey Abgötterey jetzt mehr in der Welt, denn je gewesen ist. Das sey dßimal gnug.

61. Das Lateinisch, omnes generationes, habe ich verdeutscht, Kindes Kind, wiewol es von Wort zu Wort heißt, alle Geschlechter. Das ist aber so dunkel geredet, daß etliche sich hier fast bemühet haben, wie es wahr sey, daß alle Geschlechter sie selig sagen; so doch Juden, Heyden und viel böser Christen sie lästern, oder je verachten, selig zu sagen. Das macht, sie verstehen das Wörtlein, Geschlecht, von der Sammlung der Menschen; so es hier mehr heißt, die Folge der Glieder natürlicher Geburt, als eines nach dem andern geboren wird, der Vater, der Sohn, Sohnes Sohn, und so fortan, ein jeglich Glied heißt ein Geschlecht: daß die Jungfrau Maria nichts anders meynet, ihr Preis werde auch also wahren von einem Geschlechte ins andere, daß keine Zeit sey, darinne sie nicht werde gepreiset. Und das zeigt sie an, da sie sagt: Siehe da, von nun an, alle Geschlechter, das ist, jetzt hebt es an, und währet in alle Geschlechter zu Kindes Kind

62. Das Wörtlein auch, *μαναγίστι*,

streckt sich weiter, denn selig sagen, und heißet seligen, oder selig machen. Daß es nicht allein mit Sagen oder Worten geschehe, oder mit Kniebeugen, mit Hauptbeugen, mit Hutz abthun, mit Bildmachen, mit Kirchenbauen, welches auch wol thun die Bösen; sondern aus allen Kräften und mit gründlicher Wahrheit. Das geschieht, wenn das Herz, wie droben (§. 55. 56.) gesagt, durch ihre Nichtigkeit und Gottes Gnadenansehen, Freude und Lust durch sie zu Gott gewinnet, und mit ganzem Herzen sagt oder gedenkt: O du selige Jungfrau Maria! Solch Seligen ist ihre rechte Ehre; wie gehört ist.

v. 49. Denn er hat mir gethan große Dinge, der da ist mächtig, und heilig ist sein Name.

63. Hier singet sie auf einen Haufen alle Werke, die ihr Gott gethan hat, und hält eine gute Ordnung. Im vorigen Vers hat sie das göttliche Ansehen und gnädigen Willen über sie gesungen, das auch das größte ist, wie (§. 54.) gesagt, und Hauptstück aller Gnaden; hier singet sie von Werk und Gaben. Denn Gott gibt wol viel Güter etlichen, und ziert sie höchlich, wie Lucifer im Himmel, und wirft seine Gaben unter den Haufen; aber er siehet sie darum nicht an. Die Güter sind nur Geschenke, die da zeitlich wahren; aber die Gnade und Ansehen ist das Erbe, welches ewig bleibt, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 23: Die Gnade ist das ewige Leben. In den Gütern gibt er das Seine, im Ansehen und Gnaden gibt er sich selbst: in den Gütern empfähet man seine Hand, aber in der Gnaden Ansehen empfähet man sein Herz, Geist, Muth und Willen.

64. Darum gibt die selige Jungfrau das größte und erste dem Ansehen, und spricht nicht

nicht zum ersten: Alle Kindes Kind werden mich seligen, daß er mir so grosse Dinge gethan hat, da dieser Vers von sagt; sondern, daß er auf mich Nüchtrige, und meine Nüchtrigkeit gesehen hat, da der vorige Vers von sagt. Wo gnädiger Wille ist, da sind auch Gaben; aber nicht wiederum, ist gnädiger Wille, wo die Gaben sind. Darum folget dieser Vers recht dem vorigen. So lesen wir 1 Mos. 25, 5. 6. daß Abraham gab Geschenke denen Kindern seiner Beyweiber oder Nebenfrauen; aber Isaac, dem rechten Sohn von der rechten Hausfrauen, Sara, gab er das ganze Erbe. Also will Gott, daß seine rechte Kinder nicht auf seine Güter und Geschenke sich trösten, sie seyn wie groß, viel sie mögen, geistlich oder leiblich; sondern auf seine Gnade und ihn selbst, doch unveracht die Gaben.

65. Sie erzehlet auch keine Güter insonderheit, sondern mit einem Worte fasset sie die alle auf einen Haufen, und spricht: Er hat mir grosse Dinge gethan, das ist, es ist alles groß, das er mir gethan hat. Dabey lehret sie uns, daß, je grösser die Andacht ist im Geist, je weniger Worte sie macht. Denn sie fühlet, wie gar nicht sie es mit Worten erreichen kann, wie sie wohl gedenkt und gerne wollte. Darum sind dieselben wenigen Worte des Geistes allezeit so groß und tief, daß sie niemand verstehen mag, denn wer auch denselben Geist je zu einem Theil fühlet. Denen Geistlosen aber sind solche Worte gar geringe anzusehen, und ganz ohne Saft und Schmack, welche mit viel Worten und grossem Geschrey ihr Ding ansprechen. Also lehret auch Christus Matth. 6. v. 7. daß wir nicht sollen viel Worte machen, wenn wir beten. Denn solches thun die Ungläubigen, die meynen, sie werden durch viel Worte erhöret. Wie

auch jetzt in allen Kirchen viel Läuten, Pfeifen, Singen, Schreyen und Lesen ist; aber ich besorge, gar wenig Gottes Lob, der da will im Geist und Wahrheit gelobet seyn, wie er sagt Joh. 4, 24. Salomon Sprüchw. 27, 14. spricht: Wer seinen Nächsten lobet mit grossem Geschrey, und stehet frühe auf, der ist zu achten wie ein Lästerer; denn er macht die Sache verdächtig, daß jedermann denkt, er wolle eine böse Sache schmücken, daß ers so heiß machet, macht damit die Sache nur ärger. Wiederum, wer seinen Nächsten mit grosser Stimme lästert, und frühe aufstehet (das ist, er ist nicht faul, thuts mit grossem, eilendem Fleiß,) ist gleich wie ein Preiser zu achten; denn man denkt, es sey nicht wahr, und er thue es aus Haß und bösem Herzen, macht damit seine Sache ärger, und seines Nächsten besser.

66. Also, wenn man Gott auch mit viel Worten, Geschrey und Klang vermeynt zu loben, thut man, als wäre er taub, oder wüßte nichts, als wollten wir ihn aufwecken und unterweisen. Ein solcher Wahn von Gott gelanget mehr zu seiner Schmach und Unehre, denn zu seinem Lobe. Sondern wer seine göttliche Thaten mit tiefem Herzen wohl bedenkt, und sie mit Wunder und Dank ansieheth, daß er für Brunst heraus fährt, mehr seufzet, denn redet, und die Worte selbst fließsen, nicht erdichtet noch gesetzt, heraus brechen, daß gleich der Geist mit heraus schäumet, und die Worte Leben, Hand und Füsse haben, ja, daß zugleich der ganze Leib, und alles Leben, und alle Glieder gerne reden wollten; das heißt recht aus dem Geist und in der Wahrheit Gott loben: da sind die Worte citel Feuer, Licht und Leben, wie David Ps. 119, 140: Herr, deine Ausrede sind ganz feurig. Item v. 171: Meine Lippen sollen dir ein Lob heraus schäumen; zugleich

wie ein heiß Wasser im Sieden übergeheth und schäumet, daß sichs nicht mehr enthalten kann vor grosser Hitze in Topffen; also sind auch alle Worte dieser seligen Jungfrauen in diesem Gesange, der wenig sind, und doch tief und groß. Diese nennet St. Paulus Röm. 12. v. 11. Spiritu feruentes, die geistlich brünstet und schäumen, und lehret uns also seyn.

67. Die grossen Dinge sind nichts anders, denn daß sie Gottes Mutter ist worden: in welchem Werke so viel und grosse Güter ihr geben sind, daß sie niemand begreifen mag. Denn da folget alle Ehre, alle Seligkeit, und daß sie im ganzen menschlichen Geschlecht eine einige Person ist über alle, der niemand gleich ist, daß sie mit dem himmlischen Vater ein Kind, und ein solches Kind hat: und sie selbst kann ihm keinen Namen geben für überschwinglicher Grösse, und muß lassen bleiben dabey, daß sie herausbrünstet und schäumt, es seyn grosse Dinge, die nicht auszureden sind noch zu messen. Darum, in einem Worte hat man alle ihre Ehre begriffen: so man sie Gottes Mutter nennet, kann niemand grösser von ihr, noch zu ihr sagen, wenn er gleich so viel Zungen hätte, als Laub und Gras, Sterne am Himmel, und Sand im Meer ist. Es will auch mit dem Herzen bedacht seyn, was da sey, Gottes Mutter seyn.

68. Sie gibts auch frey Gottes Gnaden, nicht ihrem Verdienst. Denn wiewol sie ohne Sünden gewesen, ist doch diese Gnade so übertrefflich, daß in keinem Wege sie defwürdig gewesen. Wie sollte eine Creatur würdig seyn, Gottes Mutter zu seyn? Wiewol etliche Scribenten hier viel schwachen von ihrer Würdigkeit zu solcher Mutterschaft. Aber ich gläube ihr selbst mehr, denn ihnen. Sie spricht: Ihre Nichtigkeit sey ange-

sehen, und Gott habe nicht ihren Dienst damit belohnet, sondern: Er hat mir gethan grosse Dinge, und ihm selbst hat ersgethan, ohne meinen Dienst. Denn sie hat ihr Lebtag nie darnach gedacht, viel weniger sich darzu bereit und geschickt, daß sie sollte Gottes Mutter werden, es kam ihr dieselbe Botschaft gar unversehens; wie Lucas schreibt c. 1. v. 29. Über ein Verdienst ist nicht unbereit auf seinen Lohn, sondern wohl bedacht und vorgesezt in das Lohn.

69. Daß man aber singt im Regina celi lætare &c.: Den du hast verdienet zu tragen. Und am andern Ort: Desß du würdig bist gewesen zu tragen. schleußt nicht. Singet man doch auch vom heiligen Creuz eben dieselben Worte, das doch ein Holz war; und nichts verdienen konnte. Also ist diß auch zu verstehen, daß, sollte sie eine Mutter Gottes seyn, mußte sie ein Weibsbild seyn, eine Jungfrau, vom Geschlechte Juda, Luc. 1, 26. und der englischen Botschaft gläuben, auf daß sie wäre dazu tüglich, wie die Schrift von ihr gesaget hat. Gleichwie des Holzes kein ander Verdienst und Würdigkeit ist gewesen, denn daß es zum Creuz tüglich, und von Gott verordnet war; also ist ihre Würdigkeit zu dieser Mutterschaft keine gewesen, denn daß sie tüglich und verordnet dazu gewesen ist; daß es ja lauter Gnade und nicht ein Lohn werde, auf daß man Gottes Gnaden, Lob und Ehre nicht abbreche, so man ihr zu viel gibt. Es ist besser, ihr zu viel abgebrochen, denn Gottes Gnaden. Ja, man kann ihr nicht zu viel abbrechen, so sie doch ausnichten geschaffen ist, wie alle Creaturen: aber Gottes Gnaden hat man leicht zu viel abgebrochen; das ist gefährlich und geschieht ihr nicht lieb dran. Es darf auch wohl ein Maas, daß man nicht zu weit treiben den

Namen, daß man sie eine Königin der Himmel nennet; wiewol es wahr ist: aber doch sie dadurch keine Abgöttin ist, daß sie geben oder helfen möge, wie etliche meynen, die mehr zu ihr, denn zu Gott ruffen und Zuflucht haben. Sie gibt nichts, sondern allein Gott; wie folget:

Der da mächtig ist.

70. Damit nimmt sie doch alle Macht und Kraft allen Creaturen, und gibts allein Gott. Das ist eine grosse Kühnheit und grosser Raub von solchem jungen, kleinen Magdlein, darff mit einem Worte alle Mächtigen krank, alle Großthätigen kraftlos, alle Weisen Narren, alle Berühmten zu Schanden machen, und allein dem einigen Gott alle Macht, That, Weisheit und Ruhm zueignen. Denn das Wörtlein, der da mächtig ist, ist also viel gesagt: Es ist niemand, der etwas thue; sondern, wie St. Paulus Eph. I, II. sagt, allein Gott wirket alle Dinge, in allen Dingen, und aller Creaturen Werk sind Gottes Werk; wie wir auch sprechen im Glauben: Ich gläube in Gott Vater, den Allmächtigen. Allmächtig ist er, daß in allen, und durch allen, und über allen nichts wirket, denn allein seine Macht. So singet auch Samuels Mutter, St. Hanna, 1 Sam. 2, 9: Es ist kein Mann mächtig etwas zu thun aus seinem Vermögen; und St. Paulus 2 Cor. 3, 5: Wir sind nicht so viel geschickt, daß wir etwas von uns selbst möchten gedenken, sondern wozu wir geschickt sind, das ist von Gott. Das ist gar ein hoher Artikel, und begreift viel in ihm, legt alle Hoffart, Vermessenheit, Frevel, Ruhm, falsch Vertrauen, zumal darnieder, und erhebt nur Gott; ja, zeigt Ursache an, warum Gott allein zu erheben sey, nemlich, daß er alle Dinge thue. Es

ist leichtlich gesagt, aber hoch zu glauben, und ins Leben ziehen. Denn die solches im Leben üben, sind gar friedlich, gelassene, einfältige Menschen, nehmen sich keines Dings an, wissen wohl, daß nicht ihr, sondern Gottes ist.

71. Ist nun der heiligen Gottes Mutter Meynung in diesen Worten: Es ist nichts mein in allen diesen Dingen und grossen Gütern, sondern der, der allein alle Dinge thut, und seine Macht in allen allein wirkt, der hat mir solche grosse Dinge gethan. Denn das Wörtlein, mächtig, soll hier nicht heissen, eine stille, ruhende Macht; wie man von einem zeitlichen Könige sagt, er sey mächtig, ob er schon still sitzt, und nichts thut: sondern eine wirkende Macht und stetige Thätigkeit, die ohne Unterlaß gehet im Schwange und wirkt. Denn Gott ruhet nicht, wirkt ohne Unterlaß, wie Christus sagt Joh. 5, 17: Mein Vater wirkt bis hieher, und ich wirke auch. Auf die Weise sagt St. Paulus Eph. 3, 20: Er ist mächtig zu thun, mehr, denn wir bitten; das ist, er thut allzeit mehr, denn wir bitten: das ist seine Art, so thut seine Macht. Darum habe ich gesagt, Maria die will nicht eine Abgöttin seyn. Sie thut nichts, Gott thut alle Dinge. Anruffen soll man sie, daß Gott durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten; also auch alle andre Heiligen anzuruffen sind, daß das Werk je ganz allein Gottes bleibe.

72. Darum thut sie dazu und spricht: Und heilig ist sein Name, das ist, wie ich mich des Werks nicht annehme, so nehme ich mich auch des Namens und der Ehren nicht an. Denn dem gebührt allein die Ehre und Namen, der das Werk thut: es ist unbillig, daß ein anderer das Werk thue, und ein anderer habe den Namen, und lasse sich

sich davon ehren. Ich bin nur die Werk-
statt, darinnen er wirket, aber ich habe
nichts zum Werke gethan; darum soll auch
mich niemand loben, oder die Ehre geben,
daß ich Gottes Mutter bin worden; son-
dern Gott und sein Werk soll man in mir
ehren und loben: ist gnug, daß man sich
mit mir freuet, und mich seliget, daß mich
Gott gebraucht hat, solche seine Werke in
mir zu thun.

73. Siehe, wie rein trägt sie alle Din-
ge in Gott, wie gar nimmt sie sich keines
Werks, keiner Ehre, keines Ruhmes an,
thut doch eben wie vorhin, da sie der keines
hatte, fragt auch nicht mehr nach Ehren,
denn vorhin, brüstet sich nicht, bricht nicht
auf, ruft nicht aus, wie sie Gottes Mut-
ter worden sey, fodert keine Ehre. Sie ge-
het hin und schafft im Haus, wie vorhin,
milcht die Kuh, kocht, wäschet Schüssel,
kehret, thut wie eine Hausmagd oder Haus-
mutter thun soll in geringen verachten Wer-
ken, als wäre ihr nichts um solche über-
schwengliche Güter und Gnaden. Sie ist
unter andern Weibern und Nachbarn ge-
halten nichts höhers, denn vorhin: sie hats
auch nicht begehrt, ist eine arme Bürgerin
blieben unter dem geringen Hausen. Wie
ein einfältig, rein Herz ist das! wie ein
wunderlich Mensch ist das! wie sind da so
grosse Dinge verborgen unter solcher gerin-
gen Gestalt! wie viel haben sie angegriffen,
mit ihr geredt, gessen und trunken, die sie
vielleicht veracht, und eine gemeine, arme,
schlechte Bürgerin geacht, die sich sonst vor
ihr entsetz hätten, so sie solch Ding von ihr
geruoft hätten.

74. Das heißt nun, seinen Namen
heilig seyn. Denn heilig heißt, das ab-
gefondert, Gott zugeeignet ist, das nie-
mand angreifen und beflecken, sondern in

Ehren halten soll. So heißt Name,
ein gut Gerücht, Ruhm, Lob und Ehre.
So soll sich jederman enthalten von dem
Namen Gottes, soll ihn nicht antasten,
ihm nicht zueignen. Also stehet 2 Mos. 30.
v. 31. 32. figurirt, daß eine köstliche, heil-
ge Salbe gemacht ward von Mose, durch
Gottes Befehl, und hart geboten, daß
kein Mensch seinen Leib damit sollte salben;
das ist, Gottes Namen soll ihm niemand
zuschreiben. Denn das hasset Gottes
Namen verunheiligt, so wir uns rühmen
oder ehren lassen, oder uns selbst wohlgefal-
len, und rühmen von unsern Werken oder
Gütern; wie die Welt thut, und Gottes
Namen ohne Unterlaß verunheiligt und ent-
weyhet: sondern, wie die Werke allein Got-
tes sind, soll auch ihm der Name allein blei-
ben. Und alle, die also seinen Namen hei-
ligen, sich der Ehre und Ruhms äussern,
die halten ihn recht in Ehren; darum wer-
den sie davon auch geheiligt, wie 2 Mos. 30.
v. 29. geschrieben stehet, wie die köstliche
Salbe so heilig war, daß sie heiligte al-
les, das sie anrührte; das ist, Got-
tes Namen, wenn er von uns geheiligt ist,
und wir uns keines Werks, keines Ruh-
mes, keines eigenen Wohlgefallens drinnen
annehmen, so ist er recht geehret, so rühret
er uns an, und heiligt uns.

75. Darum ist hier zu wachen, weil wir
auf Erden nicht mögen ohne Gottes Güter
seyn, und dadurch auch nicht ohne Namen
und Ehre. So uns jemand lobt und Na-
men davon gibt, sollen wir hier der Mutter
Gottes Exempel fassen, und je mit diesem
Vers bereit seyn, darauf zu antworten, und
die Ehre und Lob recht brauchen, und of-
fentlich sagen, oder je im Herzen gedenken:
O Herr Gott, das Werk ist dein, das
da gelobet und gerühmet wird; laß auch den

Namen dein seyn: nicht ich, Herr, sondern du hast diß gethan, der du mächtig alle Dinge thust, und heilig ist dein Name. Also soll man das Lob und die Ehre nicht leugnen, als sey es unrecht, oder verachten, als sey es nichts; sondern nicht annehmen, als ein allzu edel, köstlich Ding, und dem heimtragen, deß es ist, im Himmel. Siehe, das lehret dieser Vers.

76. Damit ist geantwortet, so jemand fragt, ob denn niemand den andern ehren soll? Ja, St. Paulus sagt, wir sollen uns darum dringen, mit Ehren ein jeglicher dem andern vorzukommen, Röm. 12, 10. Aber die Ehre soll niemand annehmen, als ihm geschehen, oder auf ihm bleiben lassen; sondern sie heiligen, und Gott heim tragen, deß sie ist, mit allem Gute und Werk, daraus die Ehre kommt. Denn niemand soll ein unehelich Leben führen. Soll er denn ehelich leben, so muß Ehre da seyn. Aber wie das eheliche Leben Gottes Gabe und Werk ist; so sey auch der Name sein allein, heilig, und unbetastet mit eigenem Wohlgefallen. Das beten wir im Vater Unser: Dein Name werde geheiligt.

v. 50. Und seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlecht ins andere, denen, die ihn fürchten.

77. **W**ir müssen der Schrift gewohnen, die da nennet, Geschlechter, die Folge der natürlichen Züchtung oder Geburt, als ein Mensch vom andern für und für geboren wird, wie droben (S. 61.) gesagt. Darum das deutsche Wort, Geschlecht, nicht gnugsam ist, weiß aber doch kein bessers. Denn Geschlechter heißen wir, die Sippschaften und Sammlung Geblüter, Freundschaften. Aber es soll hier heißen, die natürliche Folge vom Vater in Kindes

Kind, daß ein jeglich Glied derselben Folge heiße ein Geschlecht; daß ichs achte, es sollte nicht übel verdeutscht seyn: Und seine Barmherzigkeit währet von Kind zu Kind; denen, die ihn fürchten. Und ist fast gemein diese Weise zu reden in der Schrift, ursprünglich aus den Worten Gottes, die er sagt auf dem Berg Sinai, unter dem ersten Gebot, zu Mosi und allem Volk, also: Ich bin dein Gott, stark und emsig, der da straft die Sünde der Väter in den Kindern ins dritte und vierte Geschlechter, denen, die mich hassen: und bin barmherzig in viel tausend Geschlechter, denen, die mich lieben, und halten meine Gebote. 2 Mos. 20, 5. 6.

78. Nun sie von ihr und ihren Gottes Gütern hat ausgezungen und Gott gelobt, spazirt sie nun durch alle Gottes Werke, die er insgemein wirket in allen Menschen, und singet ihm davon auch; lehret uns recht erkennen die Werke, Art, Natur und Willen Gottes. Es haben viel hochvernünftige Menschen und Philosophi auch damit umgangen, daß sie gern hätten gewußt, was doch Gott wäre, viel von ihm geschrieben, einer sonst, der andere so; aber sind alle drob verblendet, haben den rechten Blick nicht ersehen. Und ist fürwahr das größeste im Himmel und Erden, daß man Gott recht erkenne, so es jemand werden mag. Die Mutter Gottes lehret es hier fast wohl, wer sie verstehen wollte; wie sie auch droben, an und in ihr selbst, dasselbe lehret. Wie mag man aber ihn bas erkennen, denn aus seinen eigenen Werken? Wer sein Werk recht erkennet, der mag an seiner Natur, Willen, Herz und Muth nicht fehlen.

79. Darum ists Kunst, seine Werke erkennen. Und, daß wirs fassen, sechs göttliche Werke, in sechserley Menschen, zäh-

zählet sie durch diese vier Verse nacheinander, und theilet die Welt in zwey Theile, auf jegliche Seiten drey Werke, und dreyerley Menschen, und ist ein Theil immer wider das andere. Da weist sie, was Gott auf beyden Seiten thue, mahlet ihn also abe, daß er nicht was möchte abgemahlet werden. Und dieselbe Austheilung ist wohl und ordentlich gefasset, und an mehr Orten der Schrift gegründet, nemlich, Jerem. 9, 23. 24. da er also sagt: Es prange kein weiser Mensch auf seine Weisheit; es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt, es prange kein Reicher auf sein Reichthum; sondern darauf prange, wer da prangen will, daß er mich erkenne, und wisse, wie ich ein Gott bin, der da Barmherzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit auf Erden mache; solches gefällt mir wohl, spricht Gott. Das ist ein edler Text, und stimmt mit diesem Gesang der Mutter Gottes.

80. Hier sehen wir auch, daß er alles, was die Welt hat, theilet in drey Theile, in Weisheit, Gewalt und Reichthum, und zubrichts alles damit, daß er sagt: man solle nicht drauf prangen; denn man werde ihn nicht da finden, er habe auch keinen Gefallen drinnen: setz andere drey Theil dagegen, Barmherzigkeit, Gericht, Gerechtigkeit: da bin ich, (spricht er,) ja, ich mache solches alles; so nahe bin ich: und mache es nicht im Himmel, sondern auf Erden. Da findet man mich. Wer mich also erkennet, der mag auf solches wohl trogen und prangen. Denn, ist er nicht weise, sondern armes Geistes; so ist da meine Barmherzigkeit bey ihm. Ist er nicht gewaltig, sondern unterdrückt; so ist da mein Gericht, und wird ihn erretten. Ist er nicht reich, sondern arm und dürstig; so

ist bey ihm so viel mehr meiner Gerechtigkeit.

81. In die Weisheit begreift er alles, was da sind geistliche Güter und hohe Gaben, davon ein Mensch einen Wohlgefallen, Ruhm und Guldunkel haben mag; wie der folgende Vers geben wird: als da sind, Verstand, Vernunft, Wiß, Kunst, Frömmigkeit, Tugend, gut Leben; kürzlich, alles, was in der Seelen ist, das man göttlich und geistlich nennet, wie hohe Gaben es seyn mögen, der keines Gott selber ist. In die Gewalt begreift er alle Obrigkeit, Adel, Freund, Würde und Ehre, es sey überzeitliche oder geistliche Güter und Volk, (wie wol in der Schrift keine geistliche Obrigkeit noch Gewalt ist, sondern nur Dienstbarkeit und Unterkeit,) mit allem Recht, Freyheit, Vortheil &c. das darinnen mag seyn. Im Reichthum ist begriffen, Gesundheit, Gestalt, Lust, Stärke, und alles, was dem Leibe äußerlich Gutes begegnen mag. Dagegen sind nun andere drey, Geistarme, Unterdrückte, und Dürstige an Leibes Nothdurft. Nun wollen wir die sechs Werke und Stück ordentlich sehen nacheinander.

Das erste Werk Gottes, die Barmherzigkeit.

82. Davon sagt dieser Vers: Seine Barmherzigkeit währet von Kind zu Kind, denen, die ihn fürchten. Sie hebet am Obersten und Größesten an, nemlich an den geistlichen, innwendigen Gütern, welche machen die hoffärtigsten, stolzesten, halsstarrigsten Leute auf Erden. Es ist kein reicher Mann, kein mächtiger Herr so aufgeblasen und muthig, als ein solcher Klügeler, der sich fühlet und dünket, daß er recht habe, die Sache wohl verstehe, weiser sey, denn andere Leute: sonderlich wo es zum Tref-

Treffen kommt, daß er weichen oder unrecht haben soll, da ist er so frech, und gar ohne alle Gottesfurcht, daß er sich darf rühmen, er möge nicht irren, Gott sey bey ihm, die andern seyn des Teufels: Darf auf Gottes Gericht sich beruffen; und kann er Fug und Gewalt haben, so fährt er einhin, mit dem Kopf hindurch, verfolget, urtheilet, lästert, würet, verjaget, verstöret alle, die ihm widerstehen, und spricht darnach: er hats Gott zum Dienst und Ehren gethan; ist so sicher und gewiß eines grossen Dancks und Verdiensts vor Gott, daß die Engel kaum so gewiß seyn im Himmel. O wie eine grosse Blase ist das! O wie viel handelt die Schrift von solchen Leuten, wie greulich dräuet sie ihnen. Aber sie fühlen weniger, denn der Ambos des Schmidts die Hammerschläge fühlet; und ist diß Stück ein groß, weitläufig Ding. Von denen sagt Christus Joh. 16, 2: Es wird die Zeit kommen, daß die, so euch tödten und verjagen, werden meynen, sie thun Gott einen grossen Dienst. Und Ps. 10. v. 5. 6. von demselben Haufen: Er überwältiget alle seine Widertheile, und spricht: Es wird mir kein Nebels begegnen. Als sollte er sagen: Ich habe recht und thue wohl, Gott wird mir groß Lohn darum geben &c. Solch Volk war Noab, davon Esaias c. 15. v. 6. und Jeremias c. 48. v. 29. 30: Wir haben Noab gehöret, er ist über die Maasse hochmüthig, sein Hochmuth, sein Aufblasen, sein Vermessen, sein Ruhm und sein Zorn ist grösser, denn seine Macht.

83. Also sehen wir, daß solche Leute für großem Uebermuth gerne mehr thäten, denn sie vermögen. Ein solches Volk waren die Jüden über Christum und die Apostel; solche Leute waren die Freunde St. Hiobs, Lutheri Schriften 7. Theil.

die aus der maassen weislich redten wider ihn, und Gott sehr hoch lobten und predigten. Solche Leute hören nicht, lassen ihnen nicht sagen: das ist nicht möglich, daß sie Unrecht haben oder weichen: nur hindurch, und sollte die Welt gar drob zu trümmern gehen. Es kann die Schrift nicht gnugsam strafen solchen verlorenen Haufen; jetzt nennet sie ihn eine Schlange, die ihre Ohren zustopffet, daß sie nicht höre, Ps. 58, 5. jetzt ein unbezwinglich Einhorn, Ps. 22, 22. jetzt einen wütenden Löwen, Ps. 7, 3. jetzt einen grossen unbeweglichen Fels, Jer. 5. v. 3. c. 23, 29. jetzt einen Drachen Ps. 74, 13. und so fort viel mehr. Aber nicht bas sind sie abgemahlet, denn Hiob c. 40, 10. sqq. und 41, 1. sqq. da nennet er denselben Haufen Behemoth. Behema heist, ein Thier; Behemoth, ein Haufen Thiere, das ist, ein Volk, das einen thierlichen Verstand hat, und nicht Gottes Geist in ihm regieren läßt. Da beschreibet ihn Gott, wie er Augen habe als die Morgenröthe; denn ihre Klugheit ist ohne Maass: ihre Haut also hart, daß, so man drauf schießt oder sticht, er einen Spott draus macht, das ist, wenn auf sie geprediget wird, verlachen sie es; denn ihr Recht soll nicht sträflich seyn. Item, eine Schuppe klebet an der andern, daß nicht eine Luft dazwischen gehet; denn sie halten übereinander, daß kein Geist Gottes in sie kommen kann. Sein Herz (spricht Gott) ist verhärtet, wie eines Schmiedes Ambos: es ist des Teufels Körper; darum gibt er auch solches alles dem Teufel an demselben Ort.

84. Ein solch Volk zu unsern Zeiten, vor allen andern, ist der Pabst mit seinem Haufen, und lange Zeit gewesen; die thun auch also, und mehr, denn es je gewesen ist. Da ist kein Hören, kein Gedenck, da hilft kein
Mmm m

Sagen, kein Rathen, kein Bitten, kein Dräuen: kurzum nicht mehr, denn wir haben recht, da bleibe es bey, Trotz jemand anders, und wemns die Welt wäre.

85. Möchte aber jemand sagen: Wie will sich das fügen? Soll man das Recht nicht halten? Soll man die Wahrheit lassen? Ist's nicht geboten, man soll ums Recht und der Wahrheit willen sterben? Haben nicht die heiligen Märtyrer ums Evangelii willen gelitten? Hat nicht auch Christus selbst wollen Recht haben? Es geschieht je, daß solche Leute etwa öffentlich (und wie sie pferren, vor Gott,) Recht haben, wohl und weislich handeln? Antworte ich: Hier ist's Zeit und Noth die Augen aufthun, hier ist der rechte Knote, da liegts gar an, daß man recht unterrichtet (sey, wegen) des Rechts haben. Es ist je wahr, um der Wahrheit und Rechts willen soll man alles leiden, und sie nicht leugnen, sie sey wie geringe sie wolle. Es mag auch seyn, daß etwan sie Recht haben; aber damit wird's verderbet, daß sie Recht nicht rechtlich ausführen, nicht mit Furchten drinnen handeln, nicht Gott vor Augen bilden, meynen, es sey gnug, daß recht sey, sollen und wollen aus eigener Gewalt fortfahren, und das Spiel also hinaus machen. Damit sie ihr Recht unrecht machen, wenn es schon im Grund recht wäre. Viel gefährlicher aber ist's, wenn es sie dünkt recht seyn, und wissens nicht gewiß, wie es geschieht in den hohen Sachen, die Gott antreffen und seine Rechte. Aber wollen zum ersten von dem groben, menschlichen Recht sagen, und ein grob, greiflich Exempel setzen.

86. Ist's nicht wahr, das Geld, Gut, Leib, Ehre, Weib, Kind und Freund zc. sind auch gute Dinge, von Gott selber geschaffen und geaeben? So es denn Gottes Gaben sind, und nicht dein, und er wollte

dich versuchen, ob du auch dieselben um seinetwillen möchtest lassen fahren, und mehr an ihm allein, denn an solchen seinen Gütern hangen. Er füget dir zu einen Feind, der dir sie gar oder eines Theils nehme, und dich beschädiget, oder durch Sterben und Verderben sonst drum kämest: meynest du, daß du hier billig Ursach hättest zu toben, wüten, mit Sturm und Gewalt sie wieder zu holen, oder ungeduldig zu seyn, bis du sie wieder hättest, gäbest für, es wären gute Dinge und Gottes Creatur, die er selbst gemacht hätte; und die ganze Schrift nennet solche Dinge gut; darum wolltest du Gottes Wort halten, und solch Gut mit Leib und Leben schützen und wiederholen, oder je nicht mit Willen entbehren, noch mit Geduld sie fahren lassen: wäre das nicht ein feiner Schein?

87. Wolltest du nun hier recht wohl thun, so mußt du nicht mit dem Kopf hindurch fahren. Wie denn? Du sollst Gott fürchten, und also sagen: Nun, lieber Gott, es sind gute Dinge und deine Güter, wie dein eigen Wort und Schrift sagt; aber ich weiß nicht, ob du mir sie willst gönnen. Wenn ich wüßte, daß ich's nicht sollte haben, so wollte ich sie nicht mit einem Haar wiederholen; wüßte ich aber, daß du sie bey mir wolltest haben, mehr, denn bey jenem, so wollte ich deinem Willen darinne dienen, und mit Leib und Gut wiederholen; weil ich aber der keines weiß, und sehe, daß gegenwärtig geschieht, daß du mir sie nehmen lässest, befehle ich dir die Sache, will warten, was ich drinne thun soll, und bereit seyn, sie zu haben und zu entbehren.

88. Siehe, das ist eine rechte Seele, die fürchtet Gott; da ist Barmherzigkeit bey, wie hier die Mutter Gottes singet. Daraus kann man merken, aus welchem Grunde

de Abraham, David und das Volk von Israel vor Zeiten stritten, und viel erwürgeten. Sie giengen aus Gottes Willen hinan, stunden in Furcht, und stritten nicht um Guts willen, sondern, daß Gott von ihnen haben wollte; wie das die Historien geben, und anzeigen gemeinlich zuvor den Befehl Gottes. Nun siehe, wie hier die Wahrheit wird nicht verleugnet. Die Wahrheit sagt, es sind gute Dinge und Gottes Creatur; ja, eben dieselbe Wahrheit sagt auch und lehret, du sollst solche gute Dinge fahren lassen, und alle Stunden bereit seyn ihr zu entbehren, so es Gott haben will, und allein an Gott hangen. Die Wahrheit dringt dich nicht, daß du die Güter sollst wiederholen, damit, daß sie sagt, sie sind gut; dringet dich auch nicht, daß du sollst sagen, sie sind nicht gut; sondern, daß du sollst derselben gelassen stehen, und bekennen, daß sie gut sind und nicht böse.

39. Also muß man auch thun mit dem Recht und allerley Güter der Vernunft oder Weisheit. Recht ist ein gut Ding und Gabe Gottes, wer zweifelt dran? Gottes Wort spricht selbst, Recht sey gut, und soll je niemand bekennen, daß seine gute oder rechte Sache unrecht oder böse sey, soll ehe drüber sterben, und alles, was Gott nicht ist, fahren lassen. Denn das wäre Gott und sein Wort verleugnet, der da sagt, Recht sey gut, und nicht böse. Wolltest du aber darum schreyen, wüthen, toben, und alle Welt erwürgen, daß dir solch Recht würde genommen oder verdrückt? als etliche thun, die in den Himmel ruffen, alle Jammer anrichten, Land und Leute verderben, mit Kriegen und Blutvergießen die Welt erfüllen; was weißt du, ob Gott dir solche Gabe und Recht lassen will? Iss doch sein, mag dir nehmen heut und morgen, draus und drinnen, durch Feind und Freund, und wie

er will. Er versucht dich, ob du auch um seinen Willen wollest des Rechts entbehren, Unrecht haben und leiden, um seinen Willen die Schande tragen, und an ihm allein hangen.

90. Bist du nun gottesfürchtig, und denkst: Herr, es ist dein, ich wills nicht haben, ich wisse denn, daß du mirs gönnen willst; fahre, was da fährt, sey du nur mein Gott: siehe, denn gehet dieser Vers: Und seine Barmherzigkeit ist bey denen, die ihn fürchten, die nichts thun wollen ohne seinen Willen; siehe, da ist Gottes Wort in beyden Stücken gehalten. Zum ersten, daß du bekennest, das Recht, deine Vernunft, dein Erkenntnis, deine Weisheit und alle deine Meynung sey recht und gut, wie Gottes Wort selbst davon redet. Zum andern, daß du solches Guts gerne mangest um Gottes willen, zu Unrecht verderbet, und zu schanden werdest vor der Welt, wie Gottes Wort auch lehret. Es sind zwey Dinge gut oder recht, bekennen, und gewinnen. Dir ist genug das Bekennnis, daß du gut und recht habest. Kannst du nicht gewinnen, laß Gott befohlen seyn: dir ist befohlen zu bekennen, Gott hat ihm behalten das Gewinnen. Will er, daß du auch gewinnen sollst, so wird er es selber thun, oder dir also vorbringen ohne deine Gedanken, daß du es mußt in die Hand nehmen und gewinnen, auf die Weise du nimmer gedacht noch begehret hättest. Will er nicht, laß dir begnügen an seiner Barmherzigkeit. Nimmt man dir den Sieg des Rechts, so kann man doch das Bekennen dir nicht nehmen. Siehe, so müssen wir absteigen: nicht von den Gütern Gottes, sondern von bösem, verkehrtem Ankleben derselben, daß wir ihr mangeln und brauchen könnten mit Gelassenheit, daß in allem Fall wir an Gott allein hangen.

91. O solch Ding sollten alle Fürsten und Obrigkeit wissen, die nicht begnügen am Bekennen des Rechts, sondern auch stracks gewinnen und obliegen wollen, ohne alle Gottesfurcht, machen die Welt voll Bluts und Jammers, meynen, sie thun wohl und recht dran, dieweil sie rechte Sache haben oder vermeynen zu haben. Was ist das anders, denn der stolze, übermüthige Moab, Es. 16. v. 6. der sich selbst würdig macht und achtet, der das edle, schöne Gottes Gut und Gabe (das Recht) haben solle, so er nicht würdig ist, wenn er sich recht ansähe vor Gottes Augen, daß ihn die Erde trägt, und die Kinden vom Brod esse, um seiner Sünde willen. O Blindheit, o Blindheit! Wer ist würdig einer kleinsten Gottes Creatur? Und wir wollen die höchsten Creaturen, das Recht, Weisheit und Ehre derselben, nicht allein haben, sondern auch mit Wüthen, Blutvergiessen, und allem Unglück behalten und holen; gehen darnach hin, beten, fasten, hören Messe, stiften Kirchen, mit solchem blutigen, wüthigen, rasenden Gemüth, daß nicht Wunder wäre, die Steine zerspringen vor unserm Angesicht.

92. Hier fällt zur Seiten ein eine Frage: Soll denn ein Herr nicht sein Land und Leute schützen vor Unrecht, sondern so stille halten, ihm alles nehmen lassen; was wollte daraus werden in der Welt? Da will ich mein Dünken jetzt aufs kürzeste sagen: Weltliche Gewalt ist schuldig, ihre Unterthanen zu schützen, wie ich oft gesagt; denn darum trägt sie das Schwerdt, daß man die, so sich nicht an göttliche Lehre kehren, in der Furcht behalte, damit sie denen andern Friede und Ruhe lassen, Röm. 13, 4. Auch daran suchet sie nicht ihr eigenes, sondern des Nächsten Nutzen und Gottes Ehre: wäre wohl gerne auch stille, und ließ ihr Schwerdt liegen, wenn Gott solches nicht

verordnet hätte, denen Bösen zu steuern. Doch, daß solcher Schutz geschehe nicht mit großem Unrath, und ein Löffel aufgehoben werde, da man eine Schüssel zutrit.

93. Es ist ein schlechter Schutz, so man um einer Person willen eine ganze Stadt in die Gefahr setzet, oder über einem Dorf oder Schloß das ganze Land dran setzet; es wäre denn, daß Gott sonderlich, wie vor Zeiten, Befehl thäte, solches zu thun. Es nimmt ein Reuter einem Bürger sein Gut, und du brichst auf mit einem Heere, das Unrecht zu strafen, schäkest das ganze Land; wer hat hier mehr Schaden gethan? der Reuter oder der Herr? David der sahe vielmal durch die Finger, wo er nicht konnte strafen ohne der andern Schaden. Also muß alle Obrigkeit thun. Es muß auch wieder um ein Landsaß etwas leiden um der Gemeinde willen, und nicht begehren, daß um seinetwillen alle die andern in grössern Schaden kommen; es will nicht allezeit gleich seyn. Christus wollte nicht das Hedderich ausrotten lassen, daß nicht auch der Weizen mit ausgerottet würde, Matth. 13, 29. 30. Sollte man auf alle Antastung streiten, und gar nichts übersehen, wäre nimmer kein Friede, und dennoch eitel Verderben dazu. Darum ist das Recht oder Unrecht nimmer gnugsame Ursache, ohne Unterscheid zu strafen oder kriegen. Es ist wol gnugsame Ursache, mit Fuge, und ohne eines andern Verderben zu strafen. Es muß je ein Herr oder Obrigkeit mehr aufsehen, was dem ganzen Haufen dienet, denn einem einzelnen Stück. Es wird nicht ein reicher Hausvater werden, der die Gans hinnach wirft, darum, daß man ihr eine Feder hat ausgerauft. Von Kriegen aber ist jetzt nicht Zeit zu reden.

94. Also auch in göttlichen Sachen zu thun ist, als, mit dem Glauben und Evangelio,

angelio, das die höchsten Güter sind, und sie niemand fahren lassen muß. Aber das Recht, Gunst, Ehre zufallen, und Anhang derselben, muß man auch in die Waage legen, und Gott damit walten lassen: nicht um das Gewinnen, sondern ums Bekennen sorgfältig seyn, und gerne leiden, ob er als ein Ungerechter, ein Verführer, ein Kezer, ein Irriger, ein Freveler zc. droh vor aller Welt werde geschmähet, verfolgt, verjaget, verbrennet oder sonst erwürget. Denn da ist Gottes Barmherzigkeit bey. Man kann ihm je keinen Glauben und die Wahrheit nicht nehmen, ob man ihm das Leben nimmt. Wiewol in diesem Stück wenig sind, die um das Gewinnen und Obliegen toben und wundern, wie im zeitlichen Gut und Recht geschieht. Denn ihr ist auch wenig, die es recht und aus Grund bekennen. Doch soll ein solcher Mensch Leid und Klage haben um anderer willen, denen durch Unterliegen des Evangelii an der Seelen Seligkeit Hinderniß geschieht; ja, viel mehr hier (doch vor Gottes Augen,) Klagen und arbeiten, für solchen der Seelen Schaden, den die Moabiten thun um ihre zeitliche Güter und Rechte, wie droben (S. 52. sqq.) gesagt ist. Denn es erbärmlich ist, wo Gottes Wort nicht gewinnet und obliegt; nicht um des Bekenners willen, sondern die dadurch sollten behalten worden seyn.

95. Daher sehen wir in denen Propheten, Christo und Aposteln, so groß Leid und Klage um des Gottes Wortes Verdrückung willen, die doch fröhlich waren, alles Unrecht und Schaden zu leiden. Denn hier hats eine andere Ursache um das Gewinnen, vor allen andern Gütern. Wiewol doch niemand selbst darinnen mit Gewalt fahren soll, und solch Recht des Evangelii mit dem Sturm und Unvernunft behalten oder holen, sondern sich demüthigen vor Gott, als der vielleicht

nicht würdig sey, daß solch groß Gut durch ihn geschehe, und alles mit Bitten und Klagen seiner Barmherzigkeit heimgeden.

96. Siehe, das ist das erste Werk Gottes, daß er barmherzig ist über alle, die ihr Dunkel, Recht, Weisheit und was geistlicher Güter sind, gerne mangeln und willig geistarm bleiben. Das sind die rechten Gottesfürchtigen, die sich keines Dinges würdig dünken, wie geringe es sey; gerne vor Gott und der Welt nackt und blos sind: was sie aber derselben haben, nur als aus lauter Gnaden, denen Unverdienten gegeben, derselben mit Lob, Dank und Furcht brauchen, gleich als fremder Güter; nicht ihren Willen, Lust, Lob noch Ehre, sondern allein des, des sie sind, suchen. Und zeiget an, wie viel mehr Lust Gott habe, solche Barmherzigkeit, sein edelstes Werk, zu thun, denn das Gegenwerk der Stärke, damit, daß sie sagt, es wäre solch Werk Gottes ohne Aufhören von Kind zu Kind, in denen Furchtsamen; da jenes Werk in das dritte oder vierte Glied währet, und in diesem folgenden Vers, kein Ziel noch Zeit gesetzt wird; wie folget. Das andere Werk Gottes, geistliche Hoffart zerstören.

9. 51. Er hat Gewalt geübet mir seinem Arm, und zerstreuet die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens.

97. Niemand lasse sich irren die Verdeutschung, daß ich droben also verdeutsch habe, er wirket gewaltiglich, und hier, er hat Gewalt geübet. Es geschieht darum, daß wir die Worte desto besser verstehen, welche sollen an keine Zeit gebunden seyn; sondern Gottes Art und Werk frey anzeigen, die er allezeit gethan hat, allezeit thut, allezeit thun wird; daß gleich viel wäre, so ichs in solche Weise auf Deutsch redete: Gott ist ein solcher Herr, des Wer-

ke dermaassen gehen, daß er kräftiglich zerstreuet die Hochmüthigen, und barmherzig ist über die Furchtsamen.

98. Gottes Arm wird in der Schrift genennet, seine eigene Gewalt, damit er ohne Mittel der Creaturen wirket. Dasselbe gehet still und heimlich zu, daß sein niemand gewahr wird, bis das geschehen ist; also, daß dieselbe Gewalt oder Arm nicht mag, denn allein durch den Stauben, verstanden und erkannt werden, daß auch Esaias c. 53. v. 1. sqq. drob klaget, daß so wenig Glauben haben zu solchem Arm, und spricht: Wer glaubet unsere Predigt, und wer sind die, denen der Arm Gottes bekannt ist? Das macht alles, wie daselbst folget, es gehet heimlich unter einem ungleichen Ansehen solcher Gewalt. Auch Habacuc c. 3. v. 4. spricht, daß Hörner in Gottes Händen sind; anzuzeigen seine grosse Stärke, und spricht doch, seine Stärke sey verborgendasselbst. Wie gehet das zu?

99. Es gehet also zu, wenn Gott durch Mittel der Creaturen wirket, so siehet man öffentlich, wo Gewalt oder Schwäche sey; daher das Sprüchwort kömmt: Gott hilft den Stärksten. Also, welcher Fürst den Krieg gewinnt, durch den hat Gott die andern geschlagen. Frist ein Wolf jemand's, oder wird sonst beschädigt, so ist's durch die Creatur geschehen. Also macht und zubricht Gott eine Creatur durch die andern. Wer da liegt, der liegt der da stehet, der stehet. Aber wenn er selbst wirket durch seinen Arm, da gehet es anders zu; da ist's zuströret, ehe denn man meynet: wiederum, erbauet, ehe man meynet, und niemand siehens.

100. Solches Werk thut er nur zwischen den beyden Theilen der Welt, den Frommen und Bösen. Da läßt er die Frommen kraftlos werden und unterdrucket, daß jeder-

mann meynet, es sey mit ihnen aus, es habe ein Ende: und eben in demselben ist er am stärksten da, so gar verborgen und heimlich, daß die auch selbst nicht fühlen, die da leiden das Drücken, sondern gläubens. Da ist voll Gottes Stärke, und der ganze Arm. Denn wo Menschen Kraft ausgehet, da gehet Gottes Kraft ein, so der Glaube da ist, und wartet des. Wenn nun das Drücken aus ist, so brichts herfür, was für eine Stärke sey gewesen unter der Krenk. Siehe, also ward Christus kraftlos am Creuz; und eben daselbst that er die größte Macht, überwand die Sünde, Tod, Welt, Hölle, Teufel und alles Uebel. Also sind alle Märtyrer stark gewesen, und haben gewonnen. Also gewinnen auch noch alle Leidenden und Verdrückten. Darum spricht Joel c. 3. 15: Der da kraftlos ist, der soll sagen: ich bin kraftreich; aber im Glauben und ungefühlet, bis daß ans Ende kömmt.

101. Wiederum, das andere Theil läset Gott groß und mächtig sich erheben, er zeucht seine Kraft heraus, und läset sie nur eigener Kraft sich aufblasen. Denn wo Menschen Kraft eingehet, da gehet Gottes Kraft aus. Wenn nun die Blase voll ist, und jedermann meynet, sie liegen ob, haben gewonnen, und sie selbst auch sicher sind, und habens ans Ende bracht, so sticht Gott ein Loch in die Blase, so ist's gar aus. Die Narren wissen nicht, daß eben indem sie aufgehen und stark werden, daß sie von Gott geäuffert sind, und Gottes Arm nicht bey ihnen ist; darum wäret ihr Ding seine Zeit, darnach verschwindet es, wie eine Wasserblase wird, als wäre es nie gewesen. Davon sagt Psalm 73, 16. sqq. da er sich sehr verwundert, wie die Bösen so reich, sicher und mächtig wären in der Welt; zuletzt sprach er: Ich habs nicht mögen verstehen, bis ich

in die Heimlichkeit Gottes sahe, und wahrnahm, wie es ihnen am letzten würde gehen: da sahe ich, daß sie nur zu ihrem eignen Betrug also erhaben waren, und eben darinnen geniedriget, darinnen sie erhaben waren. Wie bald sind sie zerstöret, wie schnell ist's aus mit ihnen worden, als wären sie nie gewesen; wie ein Traum vergehet, dem, der da aufwacht. Und Psalm 37, 35. 36: Ich habe einen grossen Mann gesehen, aufgewachsen und erhöht, wie ein Cederbaum auf dem Berge Libani: ich bin nur ein wenig fürüber gegangen, und siehe zu, da war er schon dahin: ich fragte nach ihm, da war sein nicht mehr da.

102. Es gebricht nur am Glauben, daß wir nicht auch also ein wenig harren können der Zeit, sonst würden wir auch sein sehen, wie die Barmherzigkeit bey den Furchtsamen mit aller Stärke Gottes, und der Arm Gottes wider die Hoffärtigen mit allem Ernst und Gewalt. Wir Glaublosen tappen mit der Faust nach der Barmherzigkeit, und nach dem Arm Gottes, und wenn wir nicht fühlen, so meynen wir, es sey mit uns verloren, und mit den Feinden gewonnen, als sey Gottes Gnade und Barmherzigkeit von uns, und sein Arm wider uns. Das macht, wir kennen seine eigene Werke nicht, darum kennen wir ihn auch nicht, weder seine Barmherzigkeit noch Arm. Denn er muß und will im Glauben erkannt werden, darum müssen die Sinne und Vernunft zuseyn: ihr Auge das ärgert uns, darun soll man es ausstechen und wegwerfen.

103. Siehe, das sind zwen Werke Gottes wider einander, aus welchen wir lernen, wie Gott also gesinnet sey, daß er ferne von den Weisen und Klugen sey, und nahe bey den Unweisen, und die Unrecht haben müssen. Das macht denn Gott lieblich und

loblich, tröstet Seel und Leib, und alle Kräfte.

104. Nun siehe die Worte: Er zerstöret die hoffärtig sind im Gemüth ihres Herzen. Die Zerstörung geschieht, wie (S. 101. fgg.) gesagt, eben wenn sie am allerklügsten sind, und voll eigener Weisheit, so ist Gottes Weisheit gewißlich nimmer da. Wie könnte er sie aber bas zerstören, denn sie ledig machen seiner ewigen Weisheit, und voll lassen werden ihrer zeitlichen, kurzen, vergänglichlichen Weisheit? Sie spricht nemlich: Die da hoffärtig sind im Gemüth ihres Herzens, das ist, denen ihre Meynung, Dünkel und Verstand, den nicht Gott, sondern ihr Herz gibt, wohlgefället, als der allein der allerrechtste, beste, weiseste sey: darüber sie sich erheben wider die Furchtsamen, dämpffen ihre Meynung und Recht, machens zu schanden, und verfolgens aufs äufferste, daß ja ihr eigen Ding nur recht sey und bestehe. Und wenn sie das erlangen, rühmen und erheben sie sich hoch; wie die Jüden wider Christum thaten, sahen aber nicht damit ihr Ding zerstöret und zu Schanden, und Christum zu allen Ehren erhaben.

105. Also sehen wir, daß dieser Vers redet von den geistlichen Gütern, und wie man darinnen Gottes Werk erkennet auf beyden Seiten, daß wir gerne sollen geistarm seyn, und unrecht haben, unsere Widerpart lassen recht haben; sie werdens doch nicht lange treiben. Die Zusagung ist hier zu stark, sie mögen dem Gottes Arm nicht entrinnen: sie müssen unter, so hoch als sie sich erheben, so wir das glauben. Wo aber der Glaube nicht ist, da wirket Gott solch Werk nicht, läßt gehen, und wirket öffentlich durch die Creaturen, wie droben (S. 99.) gesagt ist. Das sind aber nicht die rechten Werk, damit

mit man ihn erkennen kann. Denn es laufen der Creaturen Kräfte mit unter, und sind nicht blos eigene Gottes Werke, welche müssen seyn, daß niemand mit ihm wirket, sondern er allein. Das geschieht, wenn wir kraftlos werden und unterdrückt in unserm Nechten oder Sinn, und leiden Gottes Kraft in uns; das sind edle Werke.

106. Wie meisterlich trifft sie aber die falschen Gleisner, und siehet ihnen nicht auf die Hände oder unter Augen, sondern ins Herz, spricht: Die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens. Damit sie sonderlich rühret die Feinde göttlicher Wahrheit, als die Jüden waren wider Christum, und jetzt auch. Denn dieselben Gelehrten und Heiligen sind nicht hoffärtig in Kleidern oder Geberden, sie beten viel, fasten viel, predigen und stuziren viel, halten auch Messe, tragen das Haupt demüthig, und nicht köstliche Kleider, wissen selbst nichts anders, denn daß kein größrer Feind der Hoffart, des Unrechtes, der Gleisnerey sey, denn sie selbst, und kein größrer Freund der Wahrheit und Gottes, denn sie; wie könnten sie schaden thun der Wahrheit, wenn sie nicht solche heilige, fromme, gelehrte Leute wären? Solches ihr Wesen das gibt den Schein, und gleisset, und beweget den Haufen. Ach sie meynens so herzlich gut, ruffen den lieben Gott an, und erbarmen sich über den armen Jesus, daß er so unrecht thut, und hoffärtig, und nicht so fromm ist, als sie sind. Von denen sagt er Matth. 11, 19: Die göttliche Weisheit wird von ihren eigenen Kindern gerechtfertiget, das ist, sie sind gerechter und weiser, denn ich selbst, der ich die göttliche Weisheit bin: wie ichs mache, so ist nicht recht, und werde von ihnen gemeystert. Das sind die giftigsten, schädlichsten Menschen auf Erden; das ist eine herz-

liche Grundtiefte, teuflische Hoffart, der kein Rath ist; denn die hören nicht: was man sagt, das gehet sie nicht an; lassens gehen über den armen Sünder, der solche Lehre bedarf; sie dürfens nicht. Johannes nennet sie Schlangengezüchte, Luc. 3, 7. Christus auch Matth. 23, 33.

107. Das sind die Rechtsschuldigen, die Gott nicht fürchten, und nur dazu dienen, daß sie GOTT mit ihrer Hoffart zerstreuet, darum, daß niemand Recht und Wahrheit mehr verfolget, denn sie; doch, wie (S. 82.) gesagt, um Gottes und der Gerechtigkeit willen. Darum müssen sie die ersten seyn auf dieser Seiten, unter den dreyen Feinden Gottes. Denn die Reichen sind die geringsten Feinde; viel mehr thun die Gewaltigen. Aber solche Gelehrten sind überaus, die reizzen die andern. Die Reichen vertilgen die Wahrheit bey ihnen selbst: die Gewaltigen verjagen sie von den andern: aber die Gelehrten löschen sie gar aus in ihr selbst, und bringen anders auf, ihres Herzens eigenen Dünkel, daß sie nicht mag wieder auffkommen: als weit nun die Wahrheit bey (*) ihnen selbst besser ist, denn die Menschen, in denen sie wohnet; also viel sind die Gelehrten ärger, denn die Gewaltigen und Reichen. O! Gott ist ihnen sonderlich feind, wie billig. (*)

Das dritte Werk: niedrigen die
Hohen.

v. 52. Er hat abgesezt die Gewaltigen von ihren Stülen.

108. **D**ies Werk, und die nachfolgenden; sind nun leichtlich zu verstehen aus den vorigen zweyen. Denn gleichwie er zerstöret die Weisen und Klugen in ihrem eignen Sinn und Gutdünkel, darauf sie sich verlassen und ihren Hochmuth treiben wider die

die göttlichen Furchtsamen; die da Unrecht haben müssen, und verdammt sind in ihrem Sinn und Recht: (wie denn geschieht am meisten um Gottes Worts willen:) also auch zerstöret er und setzt ab die Gewaltigen und Grossen mit ihrer Macht und Obrigkeit, darauf sie sich verlassen, und ihren Uebermuth üben gegen die Untern, und frommen Demüthigen, die da müssen von ihnen leiden Schaden, Pein, Tod und allerley Uebel. Und wie er die tröstet, die da Unrecht und Schande haben müssen, um ihres Rechtes, Wahrheit und Worts willen; also tröstet er auch, die da Schaden und Uebel leiden müssen; und wie viel er diese tröstet, so viel erschreckt er jene.

109. Das muß aber auch alles im Glauben erkennen und ausgewartet seyn. Denn er zerstöret die Gewaltigen so bald nicht, als sie es verdienen, lästet eine Weile sie gehen, bis daß ihre Gewalt aufs höchste und letzte kommt. So hält sie denn Gott nicht, so mag sie auch sich selbst nicht halten; so vergehet sie in ihr selbst, ohne alles Rumoren und Brechen, und kommen denn empor die Verdrukten, auch ohne alles Rumor; denn Gottes Kraft ist in ihnen, die bleibt denn allein, wenn jene unter ist.

110. Merke aber: Sie spricht nicht, daß er die Stüle zerbreche; sondern, wirft die Gewaltigen heraus. Spricht auch nicht: er läst die Niedrigen hienieden; sondern, erhebt sie. Denn diereil die Welt stehet, muß Obrigkeit, Regiment, Gewalt und die Stüle bleiben. Aber daß sie derselben viel und wider Gott brauchen, Unrecht und Gewalt zu thun den Frommen, und daß sie einen Wohlgefallen drinnen haben, sich deß erheben, nicht mit Furcht Gottes der brauchen zu seinem Lob, und Schutz der Gerechtigkeit, das leidet er nicht lange. Also sehen

wir in allen Historien und Erfahrung, wie er ein Reich aufwirft, das andere niedert; ein Fürstenthum erhebet, das andere verdrukkt: ein Volk mehret, das andere vertilget; wie er Assyrien, Babylon, Persen, Griechen, Rom gethan hat, die doch meynten, sie würden ewig stehn in ihrem Stul. Also verstöret er auch nicht die Vernunft, Weisheit und Recht; denn, soll die Welt bestehen, muß man Vernunft, Weisheit und Recht haben: sondern den Hochmuth und die Hochmüthigen, die ihnen selbst damit dienen, Wohlgefallen drob haben, Gott nicht fürchten, und die Frommen und das göttliche Recht damit verfolgen, und also der schönen Gaben Gottes mißbrauchen wider Gott.

III. Nun geschiehts in Gottes Sachen, daß die Klügler und hoffärtigen Dinkler sich gemeiniglich schlagen zu den Gewaltigen, und dieselben bewegen wider die Wahrheit; wie Ps. 2. v. 2. stehet: Die Könige der Erden haben sich aufgericht, und die Fürsten sind zusammen getreten, wider Gott und seinen Gesalbten etc. daß allezeit das Recht und die Wahrheit muß zugleich wider sich haben die Weisen, die Gewaltigen, die Reichen, das ist, die Welt mit ihrem größten und höchsten Vermögen. Darum tröstet der Heilige Geist dieselben, durch den Mund dieser Mutter, daß sie sich nicht irren noch schrecken. Laß sie weise, mächtig, reich seyn; es währet nicht lange. Denn wo die Heiligen und Gelehrten, mit den Gewaltigen und Herren, dazu mit den Reichen, nicht wider, sondern bey das Recht und die Wahrheit tränen, wo wollte Unrecht bleiben? Wer würde etwas Böses leiden? Nein, nicht also, die Gelehrten; die Heiligen, die Mächtigen, die Grossen, die Reichen und das Beste an der Welt, muß wider Gott

und Recht streiten, und des Teufels eigen seyn; wie Habac. 1, 16. sagt: Seine Speise ist zeitlich und auserwähler, das ist, der böse Geist hat ein verleckert Maul, frisst gerne das allerbeste, das niedrigste, auserwählteste, wie der Bär das Honig.

112. Darum sind die Gelehrten, die heiligen Gleisner, die grossen Herren, die Reichen, des Teufels Leckerbisslein. Wiederum, was die Welt verwirft, die Armen, Niedrigen, Einfältigen, Geringen, Verachten, erwählet Gott, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 28. sagt: und macht, daß von dem besten Theil der Welt leiden muß das geringste: auf daß ja erkennet werde, wie nicht in Menschen, sondern allein Gottes Vermögen und Werken unser Heil bestehe. Wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 3, 7. Daher kommt, daß man mit rechter Wahrheit sagt: Die Gelehrten, die Berkehrten. Ein Fürst Wilpret im Himmel. Hier reich, dort arm. Denn die Gelehrten lassen den Hochmuth ihres Herzens nicht; die Gewaltigen lassen ihr Drucken nicht; die Reichen lassen ihre Lust nicht. So gehet es dahin.

Das vierte Werk: Erhöhung der Niedrigen.

Und er hat erhaben die Niedrigen.

113. Niedrige sollen hier nicht heissen, die Demüthigen; sondern alle, die vor der Welt unansehnlich sind und ganz nichtig. Denn es ist eben das Wörtlein, das sie droben (v. 48.) von ihr selbst sagt: Er hat die Nichtigkeit seiner Magd angesehen; doch, welche gerne so niedrig und nichtig sind von Herzen, und suchen nicht hohe zu seyn, die sind gewislich demüthig. Das Erheben ist nun nicht zu verstehen, daß er

sie in die Stühle und an die Statt setze, derer, die er abgesetzt hat. Zugleich, wenn er denen Furchtsamen barmherzig ist, setzt er sie nicht an die Statt der Hochgelehrten, das ist, der Hoffärtigen; sondern gibt ihnen vielmehr, daß sie in Gott und geistlich erhaben, über Stühle und Gewalt, und alle Künste; Richter werden, hier und dort. Denn sie mehr wissen, denn alle Gelehrten und Gewaltige. Wie nun daszugehet, ist gesagt droben; im ersten Werk, ist nicht Noth wieder zu erholen. Es ist alles zu Trost den Leidenden, und zum Schrecken den Tyrannen gesagt, wo wir so viel Glauben hätten, daß wirs für wahr achten.

Das fünfte und sechste Werk.

v. 53. Er hat die Hungrigen gesättiget mit Gütern, und die Reichen hat er leer gelassen.

114. Wie droben (s. 42.) gesagt ist, daß die Niedrigen nicht sollen heissen, die in nichtiger, verachter Form sind, sondern die gerne drinnen sind oder seyn wollen, zuvor, so um Gottes Worts willen oder des Rechts sie drein gedrungen werden: also sollen die Hungerigen auch nicht die seyn, die wenig oder keine Speise haben, sondern die selbst gerne Mangel leiden, zuvor so sie von andern mit Gewalt, um Gottes oder der Wahrheit willen, dazu gedrungen werden. Was ist niedriger, nichtiger, dürstiger, denn der Teufel und die Verdammten; item, die um ihre Missethat gemartert, erhungert, erwirget werden, und alle, die niedrig und dürstig sind mit Unwillen? und hilft sie doch nichts, ja mehret und grössert ihren Jammer. Von denen redet die Mutter Gottes nicht; sondern von denen, die mit Gott, und

Gott

Gott mit ihnen eines ist, die in ihn glauben und trauen.

115. Wiederum, was hindert die heiligen Väter, Abraham, Isaac und Jacob, daß sie reich waren? Was hindert David sein Königsstul, Daniel seine Gewalt zu Babylonien, und alle, die in hohem Stande oder großem Reichthum waren oder noch sind, so ihr Herz nicht drauf gibt, noch das seine drinnen sucht? Salomon spricht Sprichw. 16. v. 2: Gott der wiegt die Geister, das ist, er richtet nicht nach dem äußerlichen Ansehen und Formen, ob sie reich, arm, hoch, niedrig sind, sondern nach dem Geist, wie sich der drinnen halte. So müssen solche Form und Unterscheid der Person und Stände bleiben auf Erden, in diesem Leben; aber das Herz soll nicht ankleben, noch fliehen, nicht hangen an den Hohen und Reichen, nicht fliehen die Niedrigen und Armen. Also sagt auch Psalm 7, 10. 12: Gott der forschet das Herz und die Nieren, darum ist er ein rechter Richter; Menschen aber richten nach dem Angesicht, darum sehen sie oft.

116. Diese Werke geschehen auch, wie die droben, heimlich, daß sie niemand fühlet, bis am Ende. Ein reicher Mensch wird nicht gewahr, wie gar leer und elend er sey, denn so er stirbt, oder sonst verdirbt, so siehet er, wie gar es alles nichts gewesen ist, alle seine Haabe, wie Ps. 76, 6: Sie sind entschlafen, (das ist, gestorben,) und alda befunden sie, daß nichts in ihren Händen haben alle Männer der Reichthum. Wiederum, die Hungerigen wissen nicht wie wohl sie sind, bis daß ans Ende kommt; so finden sie denn das Wort Christi, Luc. 6, 21: Selig sind die Hungerigen und Durstigen, denn sie werden satt werden; und hier die tröstliche Zusagung der Mutter Gottes;

er hat die Hungerigen erfüllet mit Gütern.

117. Es ist je nicht möglich, daß Gott lasse jemand leiblich Hungers sterben, der in ihm vertrauet, es müssen ehe alle Engel kommen und ihn speisen. Elias ward von den Raben gespeiset, und von einer Hand voll Mehls ward er ernähret, mit der Wittbe zu Sarepta eine lange Zeit, 1 Kön. 17. v. 6. 15. Er kann nicht lassen die ihm vertrauen; darum spricht David Ps. 37, 25: Ich bin jung gewesen, und alt worden, hab noch nie gesehen einen Gerechten verlassen, oder seine Kinder nach Brod geben. Wer aber GOTT trauet, der ist recht. Item Ps. 34, 11: Die Reichen sind dürftig und hungerig blieben, aber die GOTT suchen, haben keinen Gebrechen an irgend einem Gut; und Samuels Mutter, St. Hanna, 1. Sam. 2, 5: Die vorhin satt und voll waren, haben sich müssen lagern, daß sie möchten Brod haben, und die Hungerigen sind gesättiget worden.

118. Es ist aber der leidige Unglaube allzeit im Wege, daß Gott solche Werke nicht in uns wirken mag, und wir sie nicht erfahren noch erkennen mögen; wir wollen satt seyn und aller Dinge gnug haben, ehe der Hunger und die Nothdurst kommt, und versorgen uns mit Borrath auf zukünftigen Hunger und Durst, daß wir Gottes und seiner Werk nimmer bedürfen. Was ist's für ein Glaube, der da Gott trauet, die weil du fühlst und weißest Borrath, wie du dir helfen magst? Der Unglaube machet, daß wir Gottes Wort, die Wahrheit, das Recht sehen unterliegen, das Unrecht obliegen, und schweigen stille, strafen nicht, reden nicht drum, wehren nicht, lassen gehen, was da gehet. Warum? Haben Sorge, man greif

greife uns auch an, und mache uns arm, daß wir denn Hungers sterben, und ewig erniedriget werden. Das heisset denn, zeitlich Gut höher denn Gott geachtet, und an seine Statt zum Abgott gemacht, damit wir denn nicht würdig werden zu hören noch verstehen diese tröstliche Gottes Zusagung, daß er die Niedrigen erhebe, die Hohen niedrige, die Armen erfülle, die Reichen ledige; und also auch nimmer zur Erkenntniß seiner Werke kommen, ohne welche doch keine Seligkeit ist, und müssen also ewig verdamm't seyn, wie Psalm 28, 5. sagt: Sie haben der Werke Gottes keine Kunde, verstehen auch die Geschäfte seiner Hände nicht, darum wirst du sie zubrechen, und nimmermehr bauen. Und das auch billig, darum, daß sie solchen seinen Zusagen nicht glauben, ihn achten wie einen leichtfertigen, lügenhaftigen Gott, dürfen auf seine Worte nichts wagen noch anfahren; so gar nichts halten sie von seiner Wahrheit. Es muß je versucht und gewaget seyn auf sein Wort. Denn sie spricht nicht: Er hat die Vollen erfüllet, die Hohen erhaben; sondern: Die Hungerigen erfüllet, die Niedrigen erhaben.

119. Du mußt im Hunger mitten in die Durst kommen seyn, und erfahren, was Hunger und Durst sey, daß nicht da sey Vorrath noch Hülfe bey dir oder Menschen, sondern allein bey Gott, daß je das Werk, als unmöglich allen andern, allein Gottes sey. Also mußt du nicht allein gedenken und reden von Niedrigung, sondern drein kommen, drinne stecken, hilflos werden von jederman, daß Gott allein da wirken möge; oder je solches begehren und nicht scheuen, so es mit der That nicht darzu kommen mag.

120. Darum sind wir Christen, und ha-

ben das Evangelium, welches der Teufel und die Menschen nicht leiden mögen, daß wir dadurch zu Durst und Niedrigung, und also in uns auch Gott zu seinen Werken kommen möge. Denke du selbst, sollte er dich sättigen, ehe dich hungert, oder erhöhen, ehe du erniedriget werdest, so müßte er sich auch stellen, gleich wie ein Gaukler, und könnte nicht thun, das er vorgäbe, und wären seine Werke nichts, denn ein Spott: so doch geschrieben stehet, Ps. III, 7: Seine Werke sind Wahrheit und Ernst. Sollte er auch alsbald im Anheben deiner Durst und Niedrigung wirken, oder in kleiner Durst und Niedrigung helfen, so wären die Werke zu geringe göttlicher Gewalt und Majestät, von denen doch Ps. III, 2. sagt: Gottes Werke sind groß, und ersucht nach allem seinem Begehren.

121. Laß ansehen das Gegentheil. Sollte er die Hohen und Reichen zerbrechen, ehe sie hoch und reich würden; wie wollte er sich dazu stellen? Sie müssen zuvor so gar in die Höhe und Reichthum kommen, daß sie selbst und jedermann dünkt, ja auch im Grunde also sey, daß niemand brechen, niemand ihnen wehren möge, und sie ihrer Sache gewiß werden, und sagen; wie von ihnen und Babylonien spricht Esaias c. 47, 8, 9: Höre zu, du Sarte, die du so sicher sitzt, und sprichst in deinem Herzen: Sie bin ich, und niemand thut mir; ich bin gewiß, daß ich nicht eine Wittwe, noch ohne Kinder seyn werde (das ist, ohne Stärke und Beystand). Wohlan, es sollen dir diese alle beyde kommen auf einen Tag. Da kann Gott denn wirken in ihnen sein Werk. Also ließ er Pharao über die Kinder von Israel sich erhöhen, und sie unterdrücken, wie 2 Mos. 9. v. 6. Gott selbst sagt von ihm:

Dar-

Darum habe ich dich erhaben, auf daß ich an dir erzeigemeine That, und davon mein Lob werde verkündiget, so weit die Welt ist. Und der Exempel ist die Biblia voll, die da nichts anders, denn Gottes Werk und Wort lehret, Menschen Werk und Wort verwirft.

122. Nun siehe, wie eine starke Tröstung, das ist, daß nicht ein Mensch, sondern Gott selbst, nicht allein etwas gibt denen Hungerigen, sondern sie erfüllet und sättiget. Dazu, spricht sie, mit Gütern, das ist, solche Fülle soll unschädlich, nützlich und seliglich seyn, daß sie Leib und Seele mit allen Kräften wohlthue. Aber das zeiget auch an, daß sie zuvor ledig sind aller Güter, und voll alles Mangels. Denn, wie droben (S. 81.) gesagt, der Reichthum soll alhier begreifen allerley zeitliche Güter zu des Leibes Nütze, davon die Seele auch fröhlich wird. Also soll wiederum Hunger alhier nicht allein der Speisen, sondern auch zeitlicher Güter Mangel bedeuten; sintemal der Mensch aller Dinge kann etwa mangeln, ohne der Speise, daß fast alle Güter um Nahrung willen da sind: ohne Speise mag niemand leben, ob er gleich ohne Kleid, Haus, Geld, Gut und Leute leben möchte. Darum ergreift hier die Schrift das zeitliche Gut bey dem allernützlichsten Nutzen und Gebrauch, und alleruntraglichsten Mangel; also, daß sie auch die Geizigen, und die zeitliches Guts begierig sind, nennet Diener des Bauchs, Röm. 16. v. 18. und Paulus Phil. 2, 19. den Bauch ihren Gott nennet.

123. Wie möchte nun jemand stärker, tröstlicher reizen zu willigem Hunger und Armuth, denn solche treffliche Worte dieser Mutter Gottes, daß Gott mit Gütern erfüllen will alle Hungerigen? Welchen die Worte und solche Ehre und Preis der

Armuth nicht reizen, der ist gewißlich ohne Glaube und Trauen, wie ein Heyde. Wiederum, wie möchte einer den Reichthum höher versprechen, und die Reichen greulicher schrecken, denn damit, daß sie Gott leer lassen? O wie sind beyde so grosse, überschwengliche Dinge, Gottes Erfüllen und Gottes Verlassen! Wie gar mag alda keine Creatur weder rathen noch helfen. Es erschrickt ein Mensch, wenn er höret seines Vaters Entfagen, oder seines Herrn Ungnade; und wir Hohen und Reichen erschrecken nicht, so wir hören, daß Gott uns absaget, ja, nicht allein absagt, sondern dräuet zu brechen, niedrigen und ausledigen. Wiederum, ist's eine Freude, so der Vater gütig, der Herr gnädig ist, und verlässet mancher sich so darauf, daß er Leib und Gut drob lässet: und wir haben hier solche Zusagung Gottes, so starke Tröstung, und können weder brauchen, noch genießten, noch danken, noch freuen. O leidiger Unglaube, wie stockhart, wie steindürre bist du, daß du solche grosse Dinge nicht fühlst. Das sey von den sechs Werken Gottes gnug gesagt.

v. 54. Er hat aufgenommen Israel, seinen Diener, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit.

124. Nach denen Gottes Werken in ihr und allen Menschen, kömmt sie wieder auf den Anfang und das erste, und beschleußt das Magnificat mit dem hauptgrossen Werke aller Werke Gottes, das ist die Vermenschung Gottes Sohns: und bekennet hier frey, daß sie eine Magd und Dienerin sey aller Welt, in dem, daß sie das selbe Werk, in ihr vollbracht, nicht allein ihr, sondern dem ganzen Israel zu gute geschehen sey, bekennet. Doch scheidet sie den Israel

in zwey Stücke, und zeucht allein das Theil herfür, das Gott dienet.

125. Niemand dienet aber Gott, denn wer ihn läßt seinen Gott seyn, und seine Werke in ihm wirken, davon droben (S. 70.) gesagt ist. Wiewol man jest, leider, das Wörtlein, Gottesdienst, so in einen fremden Verstand und Brauch hat gebracht, daß, wer es höret, gar nichts an solche Werke denke, sondern an den Glockenklang, an Stein und Holz der Kirchen, an das Räuchfaß, an die Flammen der Lichter, an das Gepletze in der Kirchen, an das Gold, Seiden, Edelsteine der Chorkappen und Messgewande, an die Kelche und Monstranzen, an die Orgeln und Tafeln, an die Proceßion und Kirchengang, und das grösseste, an das Maulplappern und Paternostersteinzählen. Dahin ist Gottesdienst, leider, kommen; davon doch Er so gar nichts weiß, und wir sonst nichts, denn solches wissen: singen täglich das Magnificat mit hoher Stimme und herrlicher Pracht, und schweigen doch seinen rechten Ton und Verstand je länger je mehr. Aber es stehet der Text stark: Wo wir diese Werke Gottes nicht lehren und leiden, so wird auch kein Gottesdienst da seyn, kein Israel, keine Gnade, keine Barmherzigkeit, kein Gott, wenn wir gleich uns zu tode sungen und klängen in den Kirchen, und der Welt Gut hinein gäben allesamt. Er hat nichts davon geboten, darum hat er desselben auch gar keinen Gefallen, ohne allen Zweifel.

126. Nun, solchem Israel, der Gott dienet, dem kommt die Vermenschung Christi zu gut, das ist sein eigen, liebes Volk, um deswillen er sich auch vermenschet hat, sie aus der Gewalt des Teufels, der Sünde, des Todes, der Hölle, zu erlösen, und in die Gerechtigkeit, in ewiges Leben und Seligkeit fortzubringen. Das ist das Aufnehmen,

das sie hier singet, wie Paulus Tit. 2, 14. saget, daß Christus habe sich für uns gegeben, daß er ihm ein erblich eigen Volk reinigte; und St. Petrus 1 Epist. 2, 9: Ihr seyd das heilige Volk, das Volk, das Gott selbst erworben hat, ein königlich Priesterthum ic. Das sind die Reichthümer göttlicher grundloser Barmherzigkeit, die wir aus keinem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden überkommen haben. Darum spricht sie: Er gedachte an seine Barmherzigkeit. Spricht nicht, er hat gedacht an unser Verdienst und Würdigkeit. Nöthig waren wirs, aber ganz unwürdig. Dar aus bestehet nun sein Lob und Ehre, und muß stille schweigen unser Rühmen und Vermessen: er hat nichts anzusehen, das ihn bewegt, denn daß er barmherzig war; und denselben Namen sollte er bekannt machen.

127. Warum spricht sie aber mehr, er habe gedacht, denn angesehen, seine Barmherzigkeit? Darum, daß er sie versprochen hatte, wie der folgende Vers sagt. Nun hat er sie lange aufgezoogen zu geben, daß es sich ließ ansehen, er hätte ihr vergessen (wie denn alle seine Werke scheinen, als vergesse er unser). Aber da er kam, da ward erkannt, daß er ihr nicht vergessen hatte, sondern ohne Unterlaß gedacht, dieselben zu erfüllen.

128. Aber es ist wahr, daß durch das Wörtlein, Israel, allein die Juden verstanden werden, und nicht wir Heyden. Doch, weil sie nicht wollten ihn haben, hat er doch etliche aus ihnen erlesen, damit dem Namen Israel gnug gethan, und hinfort geistlich Israel gemacht. Das ward beweiset 1 Mos. 32. v. 24. sqq. da der heilige Patriarche Jacob mit dem Engel rang, und er ihm die Hüfte verlähmerte; anzuzeigen, daß seine Kinder hinfort sollten nicht von fleischlicher

cher Geburt sich rühmen, wie die Jüden thun: daselbst er auch den Namen überkam, daß er hinfort Israel heißen sollte, als ein Patriarch, der nicht allein Jacob, der leiblichen, sondern auch Israel, der geistlichen Kinder Vater wäre.

129. Dazu stimmt das Wörtlein, Israel, das heißt, ein Herr Gottes, das ist gar ein hoher, heiliger Name, und begreift in sich das grosse Wunder, daß ein Mensch durch göttliche Gnade gleich Gottes mächtig würde, also, daß Gott thut, was der Mensch will: wie wir sehen, daß durch Christum die Christenheit mit Gott also vereiniget ist, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam, daß die Braut Recht und Macht hat zu des Bräutigams Leib; und allem, was er hat. Welches geschieht alles durch den Glauben: da thut der Mensch, was Gott will, und wiederum Gott, was der Mensch will; also, daß Israel ein gottförmiger und gottmächtiger Mensch ist, der in Gott, mit Gott und durch Gott ein Herr ist, alle Dinge zu thun und vermögen. Siehe, das heißt Israel. Denn Saar heißt ein Herr, ein Fürst; El, heißt Gott: thue es zusammen, so wird auf hebräische Weise Israel draus. Ein solch Israel will Gott haben; darum, da Jacob mit dem Engel hatte gerungen und gewonnen, sprach er zu ihm 1 Mos. 32. v. 28: Du sollst Israel heißen. Denn so du mächtig bist mit Gott, so wirfst du auch mit den Menschen mächtig seyn. Da ist viel von zu sagen, denn es ist Israel ein seltsam, hoch Mysterium.

v. 55. Wie er geredt hat zu unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen, in Ewigkeit.

130. Da liegt darnieder aller Verdienst, Vermessenheit, und ist erhaben die

lautere Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Denn Gott hat nicht Israel angenommen um ihres Verdiensts willen, sondern um seines eigenen Versprechens willen: aus lauter Gnade hat es sich versprochen, aus lauter Gnade hat er es auch erfüllet. Darum spricht St. Paulus Gal. 3, 17. 18. daß Gott vier hundert Jahr zuvor sich zum Abraham versprach, ehe er das Gesetz Moses gab, auf daß je niemand rühmen oder sagen möchte, er hätte durchs Gesetz oder Gesetzes Werk verdienet und erlanget solche Gnade und Zusagung. Dieselbe Zusagung preiset und erhebt hier die Mutter Gottes auch über alles, und gibt solches Werk der Vermenschung Gottes lauter dem göttlichen, gnädigen, unverdienten Zusagen, die er Abraham hat gethan.

131. Das Versprechen Gottes zu Abraham stehet 1 Mos. 12. v. 3. und c. 22, 18. fürnemlich, und wird auch sonst an vielen Orten angezogen, und lautet also: Ich habe geschworen bey mir selbst: in deinem Saamen sollen gebenedeyet werden alle Geschlechter oder Völker der Erden. Diese Worte Gottes hebt St. Paulus hoch und alle Propheten, wie billig. Denn in diesen Worten ist Abraham erhalten mit allen seinen Nachkommen, und selig worden; und müssen auch noch wir alle drinnen selig werden. Denn Christus drinnen begriffen ist, und zugesagt aller Welt Heiland. Und das ist der Schoos Abrahams, Luc. 16, 22. darinnen blieben sind alle, die da vor Christi Geburt selig worden sind, und ohne diese Worte ist niemand selig worden, ob er gleich alle gute Werke gethan hätte. Das wollen wir sehen.

132. Es folget zum ersten aus diesen Gottes Worten, daß alle Welt ausser Christo in Sünden, Verdammnis und ver-

vermaledeyet ist, mit allem ihrem Thun und Wissen. Denn so er sagt: nicht etliche, sondern, alle Völker, sollen gebenedeyet werden in Abrahams Saamen, so wird ohne denselben Saamen Abraham keine Gebenedeyung seyn in allen Völkern. Was dürfte Gott so mit grossem Ernst und theurem Eyde Benedeyung versprechen, so bereits Benedeyung, und nicht eitel Vermaledeyung da wäre? Und aus diesem Spruche haben die Propheten viel gesogen und geschlossen, als, daß alle Menschen böse, eitel, lügen, falsch, blind, und kurzlich, ohne Gott sind; daß in der Schrift nicht grosse Ehre ist, ein Mensch heissen. Denn es gilt derselbe Name nicht mehr vor Gott, denn als wenn jemand vor der Welt ein Lügner und Treuloser würde genennet; so gar ist er durch Adams Fall verderbet, daß ihm die (*) Gebenedeyung angeboren, gleich seine Natur und Wesen wird.

(*) vielleicht soll es heissen: Vermaledeyung.

133. Zum andern folget, daß dieser Saame Abraham mußte nicht natürlicher Weise von Mann und Weib geboren werden. Denn dieselbe Geburt ist vermaledeyet, und gibt eitel vermaledeyete Frucht; wie jetzt gesagt. Sollten nun in diesem Saamen Abraham alle Welt von dieser Vermaledeyung erlöset, und dadurch gebenedeyet werden, wie die Worte und Eyde Gottes lauten, so mußte der Saame zuvor gebenedeyet, mit solcher Vermaledeyung nicht berührt noch befeckt seyn, sondern eitel Benedeyung seyn, voller Gnaden und Wahrheit. Wiederum, so denn Gott, der nicht lügen mag, geredt und geschworen, es soll Abrahams natürlicher Saamen seyn, das ist, ein natürlich, wahrhaftig Kind, das von seinem Fleisch und Blut geboren würde; so muß derselbe Saame ein recht natur-

lich Mensch seyn, vom Fleisch und Blut Abraham.

134. Da stehet nun eins wider das andere, natürlich Fleisch und Blut Abrahams seyn, und doch nicht von Mann und Weib natürlich geboren werden. Denn darum brauchet er das Wort, dein Saamen, und nicht das Wort, dein Kind, daß je klar und gewiß wäre, es sollte sein natürlich Fleisch und Blut seyn, wie denn der Saame ist. Ein Kind mag wol nicht ein natürlich Kind seyn, wie man weiß. Wer will hier ein Mittel treffen, daß Gottes Wort und Eyde wahr bleibe, darinnen solche widerstreitige Dinge auf einander stossen? Das hat Gott selber gethan, der kann erfüllen, was er zusagt, obs wol niemand begreift, ehe es geschieht, darum sein Wort und Werk nicht der Vernunft Grund, sondern einen freyen, lautern Glauben fodern. Siehe, wie er diese zwey Stücke vereinigt hat. Er macht Abraham den Saamen einen natürlichen Sohn von seiner Tochter einer, einer reinen Jungfrauen Maria, durch den Heiligen Geist, ohne Mannes Werk. Da ist die natürliche Geburt und Empfängnis nicht gewesen mit ihrer Vermaledeyung, hat nicht mögen diesen Saamen rühren; und ist doch natürlicher Saamen Abraham alhier so wahrhaftig, als in allen andern Kindern Abraham.

135. Siehe, da ist der gebenedeyete Saame Abraham, darinnen alle Welt ihrer Vermaledeyung ledig wird. Denn wer an diesen Saamen gläubt, anruft, bekennet und daran bleibt hangen, dem ist alle Vermaledeyung vergeben, und alle Benedeyung gegeben, nach dem die Worte und Eyde Gottes lauten: In deinem Saamen sollen gebenedeyet werden alle Völker der Erden, das ist, alles, was gebenedeyet soll

wer

werden, muß und soll durch diesen Saamen, und sonst durch keinen Weg, gebenedeyet werden. Siehe, das ist der Saame Abrahâ, der von keiner seiner Söhne, darauf die Juden allzeit gesehen und gewartet, sondern allein von seiner eigenen Tochter Maria geboren ist.

136. Das meynet nun hier die zarte Mutter dieses Saamens, da sie spricht: Er habe Israel angenommen, laut seiner Versprechung, zu Abraham gethan, ihm und allem seinem Saamen: da sahe sie wohl, daß die Zusagung in ihr erfüllet war. Darum spricht sie, es sey nun erfüllet, und er habe angenommen, seinem Wort gnug gethan, aus lauter Andenken seiner Barmherzigkeit. Allhier sehen wir den Grund des Evangelii, warum alle Lehre und Predigt darinnen auf den Glauben Christi, und in den Schoos Abrahâ treiben. Denn es ist sonst kein Rath noch Hülfe, wo dieser Glaube nicht ist, darinne der gebenedeyte Saame ergriffen werde. Und fürwahr, es hanget die ganze Biblia in diesem Endspruche Gottes; denn es ist alles um Christum zu thun in der Biblien.

137. Weiter sehen wir, daß alle Väter im Alten Testament, mit allen heiligen Propheten, haben eben den Glauben und Evangelium gehabt, das wir haben, wie St. Paulus 1 Cor. 10, 1. seqq. sagt. Denn in diesem Endspruch Gottes, und Schoos Abrahâ, sind sie alle blieben mit vestem Glauben, und also behalten: ohne daß sie haben in den zukünftigen und versprochenen Saamen gegläubet; wir in den erschienenen und dargegebenen glauben. Es ist aber alles eine Wahrheit des Zusagens, also auch ein Glaube, ein Geist, ein Christus, ein Herr, heute wie zu der Zeit und in

Ewigkeit, wie St. Paulus sagt, Ebr. 13. v. 8. Eph. 4. 7.

138. Daß aber hernach denen Juden das Gesetz gegeben ward, ist dieser Zusagung nicht gleich, und darum geschehen, daß sie durch das Licht des Gesetzes ihre vermaledeyete Natur desto besser erkannten, und nach diesem zugesagten Saamen der Gebenedeyung desto hitziger und begierlicher verlangen sollten, darinnen sie ein Vortheil vor den Heyden aller Welt gehabt. Aber sie haben das Vortheil umgekehret, und ein Nachtheil draus gemacht, und vorgenommen, das Gesetz durch sich selbst zu erfüllen, und nicht ihre dürftige Vermaledeyung dadurch zu erkennen; haben damit ihnen selbst die Thüre zugethan, daß der Saame hat müssen fürüber gehen, und bleiben noch also, Gott gebe, nicht lange, Amen.

139. Und das ist der Streit aller Propheten gewesen mit ihnen. Denn die Propheten verstunden des Gesetzes Meynung wohl, daß man darinnen soll erkennen unsere vermaledeyete Natur, und Christum lernen ruffen; darum verwurfen sie alle gute Werke und Leben der Juden, welches in diesem Wege nicht gieng. So wurden denn jene zornig auf sie, und tödteten sie, als die da verwürfen Gottesdienst, gute Werke und gutes Leben; wie denn allzeit die Gleisner und gnadlosen Heiligen thun. Davon wäre viel zu reden.

140. Daß sie aber spricht: Seinen Saamen in Ewigkeit; die Ewigkeit soll verstanden werden, daß solche Gnade währet in Abrahams Geblüte, (welches da sind die Juden,) von der Zeit an, durch alle Zeit, bis an den jüngsten Tag. Denn ob wol der grosse Haufe verstockt ist, sind dennoch allzeit, wie wenig ihr sey, die zu Christo sich bekehren, und in ihn glauben. Denn

diese Zusagung Gottes leugnet nicht, daß Abraham sey die Zusagung geschehen und seinem Saamen; Gal. 3, 16. nicht auf ein Jahr, nicht auf tausend Jahr, sondern in secula, das ist, von einer Menschenzeit in die andern, ohne Aufhören.

141. Darum sollten wir die Juden nicht so unfreundlich handeln; denn es sind noch Christen unter ihnen zukünftig, und täglich werden: dazu haben sie allein, und nicht wir Heyden, solche Zusagung, daß allezeit in Abrahams Saamen sollen Christen seyn, die den gebenedeyeten Saamen erkennen. Unser Ding stehet auf lauter Gnaden, ohne Zusagen Gottes, wer weiß wie und wenn. Wenn wir Christlich lebten, und sie mit Güte zu Christo brächten, wäre wohl die rechte Maas. Wer wollte Christen werden, so er siehet Christen so unchristlich mit Menschen umgehen? Nicht also, lieben Christen, man sage ihnen güttlich die Wahrheit: wollen sie nicht, laß sie fahren. Wie viel sind Christen, die Christum nicht achten, hören seine Worte auch nicht, ärger, denn Heyden und Juden; und lassen sie doch mit Frieden gehen, ja, fallen ihnen zu Fuß, beten sie schier für Abgott an? Alhier lassen wirs ditzmal bleiben, und bitten Gott um den rechten Verstand dieses Magnificat, der da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus, durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria, Amen.

Am Ende komme ich wieder zu E. F. G. Gnädiger Herr, und bitte, E. F. G. wollte mir meine Vermessenheit zu gut halten. Denn ob ich wol weiß, daß E. F. G. Jugend überflüßige, gute Unterweisung und Vermahnung täglich hat, kann ichs doch meiner pflichtigen Unterthänigkeit und Treu, da-

zu meines Gewissens Sorge und Erinnerung gegen E. F. G. nicht lassen. Denn wir alle hoffen in zukünftigen Zeiten, daß Gott gnädiglich und seliglich füge, das Regiment zu Sachsen in E. F. G. Hand kommen soll. Welches denn ein groß, köstlich Werk, so es wohl geräth: wiederum, gefährlich und jämmerlich, so es übel geräth. Wir sollen in allen Dingen des besten hoffen und bitten, aber nichts destoweniger fürchten und sorgen des ärgesten.

E. F. G. soll das bedenken, daß Gott in der ganzen Schrift keinen heydnischen König noch Fürsten je hat lassen loben, so weit und lang die Welt gestanden, sondern allzeit mehr strafen lassen. Das ist ein groß, furchtsam Bild allen Oberherren. Dazu, in dem Volk Israhel, das doch sein eigen Volk war, hat er auch keinen König nie löblich und unsträflich funden. Ueber das alles, im Volk Juda, das da ist gewesen das Hauptstück vom ganzen menschlichen Geschlecht, das Gott über alle erhaben und geliebet hat, sind dennoch wenig, und nicht über sechs Könige gelobt.

Und das allerzarteste Stücklein, der alltheureste Fürst David, der keinen gleichen hinter sich, neben sich, nach sich gelassen hat, im weltlichen Regiment, wiewol er voll Gottesfurcht und Weisheit, alle seine Dinge allein aus Gottes Befehl, nicht nach seiner Vermunft, richtete und führete; noch strauchelte er etlichemal, daß auch die Schrift, da sie sein Regiment nicht konnte tadeln, und doch des Volks Unfall sollte erzählen, das durch David über sie fiel, gab sie es nicht David, sondern dem Volke schuld, und sprach: Gott sey zornig über das Volk gewesen, und habe David, den heiligen Mann, vom Teufel lassen bewegen, daß er das Volk ließ zählen; um welcher That willen siebenzig tausend Mann an der Pestilenz sterben mußten, 2 Sam. 24, 1. sqq.

Diß alles hat Gott so verordnet, die Obrigkeit zu schrecken und in Furcht zu halten, sie ihrer Gefährlichkeit zu ermahnen. Denn das grosse Gut, die grosse Ehre, die grosse Gewalt, die grosse Gunst, dazu die Schmeichler, deren kein Herr mag ohne seyn, sind gleich um eines Fürsten Herz gelegt, und stürmen dasselbe zur Hoffart, zu Gottes Vergessen, zu Unacht des Volks und gemeines Nutzes, zu Wohlhust und Frevel, zu Vermessenheit, zu Müßiggang, und kürzlich, zu allem Unrecht und Untugend, daß freylich kein Schloß noch Stadt so hart mag belagert und gestürmet werden. Wer sich denn nicht hinter solche Exempel legt, und ihm die Furcht Gottes zu einem guten Schutt und Walle macht, wie mag er bleiben? Denn wo ein Herr und Obrigkeit nicht sein Volk lieb hat, und das lästet seine Sorge allein seyn, wie nicht er selbst gute Tage habe, sondern wie sein Volk durch ihn Besserung empfahe, so ist schon aus mit ihm, und führet seiner Obrigkeit Stand nur zu seiner Seelen Verderben, und wird ihn nichts helfen, daß er dagegen wollte grosse Jahrzeiten, Klöster, Altar, diß oder das stiften. Gott wird seines Standes und Aints Nechenschaft von ihm fodern, und an kein anders kehren.

Darum, mein G. H. und Fürst, befehl ich E. F. G. das Magnificat, sonderlich den fünften und sechsten Vers, dabey es in der Mitten gefasset wird: bitte und vermahne, E. F. G. wollte sich alle ihr Lebtag vor keinem Dinge auf Erden, ja auch vor der Hölle nicht so fast fürchten, als vor dem, das hier die Mutter Gottes nennet, Mens cordis sui. Das ist der größte, nächste, mächtigste, schädlichste Feind aller Menschen, zuvor der Oberherren, das heißt Vernunft, gute Meynung oder Gutsdunkel, aus welchem alle Rathschläge und Regiment fließen müssen. Und E. F. G. mag nicht sicher vor ihm seyn, wo sie

dasselbe nicht allzeit verdächtig hält, und in Gottes Furchten ihm folgt. Ich meyne nicht E. F. G. Rath allein, sondern aller derer, die mit im Rath sitzen; keines soll veracht werden, auch auf keines vertrauet werden. Wie denn?

Also, daß E. F. G. nicht das Gebet in die Mönchskutten, oder unter die Kelche stürze; wie jetzt der leidige Brauch ist, auf andrer Leute Gebet bauen und trauen, mit Nachlassen eigenes Gebets: sondern E. F. G. soll einen freyen, freudigen Muth schöpfen, und die Blödigkeit ablegen, selbst im Herzen oder an heimlichen Orten mit Gott reden, und ihm die Schlüssel frey vor die Füße werfen, und ihn mit seiner eigenen Ordnung dringen, vermassen: Siehe, mein Gott und Vater, das ist dein Werk und Ordnung, daß ich in diesem Stande zu regieren bin geboren und geschaffen, das kann je niemand leugnen, und du selbst erkennest es auch. Ich sey würdig oder unwürdig, so bin ich je, wie du und jedermann siehet; darum gib mir, Herr und Vater, daß ich deinem Volke möge vorweisen, zu deinem Lob und ihrem Nutz. Laß mich nicht folgen meiner Vernunft, sondern sey du meine Vernunft, &c.

Auf solche Meynung gehe denn, was da gehet, in Gottes Befehl. Wie wohl solch Gebet und Gemüth Gott gefalle, zeigt er selbst im Salomone, 1 Kön. 3, 10. der auch solch Gebet that, welches ich hierbey verdeutscht habe, (*) daß E. F. G. solches zu einem Exempel dieser Predigt am Ende behalte, und eine tröstliche Zuversicht in Gottes Gnaden erwecke: daß also beydes bestehe, Gottesfurcht und Barmherzigkeit, wie der fünfte Vers singet. Befehle mich hiemit E. F. Gnaden, die Gott seliglich zu regieren ihm lasse besohlen seyn, Amen.

(*) befindet sich im 5. Theil, p. 2506.

B) Sermon über Luc. 2. v. 21. von der Beschneidung.

Item:

Eine geistliche Auslegung der Zeichen, in Sonne,
Mond und Gestirn.

An. 1524.

Innhalt.

Von der Beschneidung und derselben geistlichen Bedeutung.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Daß die Beschneidung ein vor der Vernunft natürliche Gebot 1.</p> <p>2. daß die Beschneidung ein Zeichen und Siegel der Verheißung 2.</p> <p>3. was das Zeichen der Beschneidung bedeutet 3.</p> <p>a) Bedeutung des steinernen Messers bey der Beschneidung 3.</p> <p>b) was bedeutet, daß die Beschneidung am achten Tag geschehen mußte 4.</p> <p>c) Bedeutung der Schmerzen bey der Beschneidung 5.</p> | <p>d) was bedeutet, daß nur die Männlein mußten beschnitten werden 6.</p> <p>e) Bedeutung des Namens, so bey der Beschneidung gegeben worden 7.</p> <p>* von dem Namen Jesu.</p> <p>a) daß ein jeder geistlich Beschnittener diesen Namen überkommt 8.</p> <p>b) was bedeutet, daß dieser Name vorher verkündigt worden 9.</p> <p>c) was bedeutet, daß nicht beschrieben worden, wer das Kind beschnitten 10.</p> |
|---|---|

Luc. 2. v. 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Name genennet **J**esus; welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Und da acht Tage um waren 10.

I.

In Buch Moses hat man, wie die Weise der Beschneidung von Gott ist eingesezt, 1 Mos. 17. v. 10. sqq. Er hat ein natürliche Gebot eingesezt, vor den Augen der Menschen und vernünftigen Leuten. Besonders gekund ist es wunderbarlich und seltsam,

dieweil es aus dem Brauch kommen ist: wenn es noch Gewohnheit wäre, nähme man sichs nicht fast an. Gott hat es aber allein darum eingesezt, daß er die Vernunft niederstosse, welcher das natürliche deucht. Es wäre der Vernunft noch lächerlich, daß man die Leute täufet, wenns nicht Gewohnheit wäre. Das ist die Historie des Evangelii.

2. Nun wollen wir hören von der Bedeutung: Es war Abraham zugesagt von Gott, daß aus seinem Fleisch und Blut sollte kommen der Saame, und das Kind, in welchem die ganze Welt gebenedeyet würde, 1 Mos. 12, 3. Dieser Zusage zum Zeichen ist die Beschneidung eingesezt, als ein Siegel der Verschreibung; denn er schreibt

schreibt mit lebendigen Buchstaben, lebendige Worte, und siegelt mit lebendigem Siegel.

3. Nun hat das Zeichen aufgehört, da Christus ist kommen. Denn wenn geschieht, was verschrieben ist, so gilt das Siegel nimmer. Nun hat das Zeichen der Beschneidung nichts anders bedeutet, denn daß man soll abschneiden alles, was fleischliche Geburt mit sich bringt. Dazu muß man ein steinern Messer haben, das ist, durch Christum wird abgesondert das Præputium, das ist, die Vorhaut, die Erbsünde. Darum bedeutet das steinerne Messer die Predigt, von Christo gesagt, durch welche man dämpffet alles, was im Fleisch böse ist und Sünde. Diß geschieht durch den Glauben, als Esaias sagt c. II, 5: Der Glaube wird seyn ein Gürtel seiner Nieren. Gottes Wort ist rein, rechtfertig, wahrhaftig, sanftmüthig, wenn das ins Herz fället durch den Glauben, bringet es auch mit sich alle Tugend. Darum ist nicht möglich, daß man die Bosheit dämpffen kann, denn durch den Glauben; mit dem Wort beschneidet man das Herz. Es ist zweyerley Beschneidung, eine innerliche und äußerliche, wie Jesaias sagt: Das Volk ist leiblich beschnitten, hat aber unbeschnittene Ohren. (Jerem. 4, 4. 5 Mos. 10. 16. und c. 30, 6.) Stephanus in Ap. gesch. c. 7, 51. heißt die Jüden incircumcisos cordibus, Unbeschnittene an Ohren und Herzen. Jerem. 9, 26. Die äußerliche und leibliche Beschneidung ist eine Figur und Bedeutung der innerlichen und geistlichen. Und wo das Herz nicht beschnitten ist, so ist die äußerliche nur Gleisney und nichts nütze.

4. Die Beschneidung soll geschehen am achten Tage. Das bedeutet, daß wir nicht eher rein werden, denn zu der Auferstehung

am Jüngsten Tage, denn wird Jammer, Sünde und Pein, Tod und Hölle, von uns abgesondert werden. Indeß ist kein Aufhören des Beschneidens: wir müssen von Tage zu Tage reiner und reiner werden. Diß ist eine geistliche Beschneidung, die wir im N. Testament begehren.

5. Diese Beschneidung thut aber wehe, und ist voll Schmerzen; eben als jene Schande und Schmerzen mit sich brachte: so muß es diese auch bringen, es muß wehe thun, der alte Adam muß herhalten, und zu Schanden werden; eben als dort die Beschneidung an einem schändlichen Ort geschah. Die Schande thut auch viel weher, denn der Schmerz. Es kann der Mensch nichts übler leiden, denn wenn man ihn vor der Welt zu Schanden machet, daß jedermann meynet, er habe es wohl verdienet.

6. Soll uns nun die Schande nicht wehe thun, so müssen wir Kinder werden, müssen aber Männlein seyn, das ist, ein männlich und stark Herz haben, daß wirs dulden mögen. Denn die Schande kann niemand leiden, denn der einen männlichen Muth hat, das ist, wer einen starken Glauben hat. Also wiederum, ein Weiblein bedeutet in der Schrift ein weich Gemüth, das ist, einen Unglauben. Darum hat Gott im Alten Testament geboten, daß man nur Männlein opfferte. Also will Gott, daß allein Männlein ihm zugeeignet werden. Wiederum, der Teufel thut also, wie im 2 Mos. 1, 15. 16. stehet, da Pharao die Männlein ließ alle ins Wasser werfen, und ertränken; denn er sucht nur Weiber, das ist, kleinmüthige, und die schwaches Glaubens seyn.

7. Das letzte in der Beschneidung ist, daß man dem Kinde einen Namen gibt. Ehe denn ein Mensch beschnitten wird durch

den Glauben, und läffet ihm ausziehen den alten Buben, dieweil hat er vor Gott keinen Namen. So spricht Gott Matth. 23. v. 12: Ich kenne euch nicht; und Paulus zu den Römern am andern v. 29. sagt von beyden Beschneidungen, als nemlich, von der Beschneidung des Herzens, welches ist eine Beschneidung des Geistes, und nicht des Buchstabens. Und von der geistlichen sagt er, daß sie ihr Lob nicht habe aus den Menschen, sondern aus Gott. Der hat vor Gott einen Namen, welcher im Geist beschnitten ist.

Da ward sein Name genennet **Jesus**.

8. Der Name heisset **Jesus**, ein Heiland, ein Kind der Seligkeit. Diesen Namen überkömmt ein jeglicher, der also beschnitten ist. Es ist ein jeglicher ein Heiland, der da mitten in Nöthen helfen kann. Christus errettet und hilft aus allen Nöthen, Sünde, Tod, und was uns anliegt, und wehe thut. Also werden alle Heil und Seligkeit überkommen, die da in Christum glauben.

Der genennet war von dem Engel ic.

9. Diesen Namen hat der Engel zuvor verkündiget, ehe denn das Kind empfangen war, sagt Lucas. Das ist der Trost, den wir haben, daß Gott verordnet diesen Namen, ehe wir geboren werden. Das ist nicht vergebens geschehen, daß wir leiden; denn es wird nimmer an Verfolgung fehlen, wenn wir nur drauf sehen. Der größte Verfolger ist der Teufel, der greift die Seele an. Es ist besser, wenn wir von Leuten verfolgt werden. Nun, weil es im Leiden gehet, scheinete es, als hätten wir keinen Namen, als kennete uns Gott nimmer. Wenn wir aber durchhin kommen, so kömmt der Name allererst her-

vor, wenn wir uns nur auf Gott verlassen. Dieweil Christus gesagt hat: Nomina vestra scripta sunt in caelis: Eure Namen sind im Himmel geschrieben, Luc. 10. v. 20. Dazu sollen wir uns mit Fleiß bereiten; denn es wird vonnöthen seyn in den grossen Anfechtungen des Todes und der Hölle.

10. Nun hat der Heilige Geist eines ausgelassen, wer das Kind beschnitten habe? Sagt schlecht, da die acht Tage erfüllet sind worden, daß man das Kind beschnitten sollte, hat man ihn genennet **Jesus**. Das zeigt an, daß, die da beschnitten sollen, haben keinen Namen, wir sollen es nicht wissen: das ist, wir müssen keine eigene Weise uns selber erwählen, dadurch wir fromm und rein werden. Gott schickt uns allezeit solches zu, das uns nicht gefället, und sprechen: Ey, das gefällt mir nicht, ich will ein anders. Ehe wir es gewahr werden, haben wir es am Halse, schlägt daher, da ichs nicht erwarten kann. Wenn wir sähen, wo es herkommen würde, würden wir beyseit treten, und davon weichen. Das sind die rechten Weise und Werke, damit wir das Fleisch dämpfen, die uns Gott wider unsern Willen zuschickt. Durch unser erlesen Werk läßt sich der alte Adam nicht tödten. Diß Ding betreugt viel Leute, die da meynen, das Fleisch mit ihren eigenen Werken zu martern, und hilff sie nichts. Wer sich selbst martert, der hat allezeit Gewalt aufzuhören, wenn es ihm gefället; wenn aber Gott kömmt, muß er halten, so lange als Gott will. Diß hat er zur Zeit, da die Märtyrer gewest sind, gethan: denen schickete er Verfolgung zu von bösen Leuten, um des Evangelii willen, die da nicht aufhöreten, wenn die Heiligen wollten, sondern wenn sie wollten. Als Christus

stus zu Petro vorhin sagt Jesh. 21, 18: Es wird einer kommen, der wird dich anbinden, und dahin führen, wo du nicht hin willst. Sagt nicht, die oder jene Weise, das oder diß Werk wirds thun; sondern nennet keinen nicht, will nicht, daß

er es soll wissen zc. Das Narrenwerk, wie man pflegt das neue Jahr zu geben, will ich anstehen lassen. Wir haben ein neues Jahr kriegt in der Taufe, da laßt uns zusehen, daß wirs behalten, wir dürfen keines mehr.

Von den Zeichen.

Innhalt.

Geistliche Auslegung der vorhergehenden Zeichen des Jüngsten Tages.

- 1. Was dadurch bedeutet wird, daß Sonne und Mond den Schein verlieren I.
- 2. was der Fall der Sterne bedeute 2.
- 3. was bedeutet, daß die Menschen verschmachten vor Furcht 3.

- 4. was durch das Brausen des Meers und der Wasserwogen zu verstehen 4.
- 5. was durch die Kräfte der Himmel angezeigt wird 5
- 6. was durch das Gleichniß vom Feigenbaum zu verstehen 6.

I.

S Lucas schreibt von den Zeichen in 21. Cap. v. 25. sqq. Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirchen, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirchen. Nun, die leiblichen Zeichen bedeuten gewißlich, wie es schon längst ergangen ist, und erget in der Christenheit; denn sie folgen nach dem Verdienst der Sünden, dräuen und zeigen die Strafe über dieselbigen. Daß die Sonne den Schein verlieret, ist kein Zweifel, es bedeute, daß Christus nicht leuchtet in der Christenheit, das ist, das Evangelium wird nicht geprediget, und der Glaube verlischet, daß kein Gottesdienst mehr da ist. Das geschieht, und ist geschehen, durch Menschenlehre und Werk, und sitzt der Pabst an Christi Statt in der Kirchen, und leuchtet, wie ein Dreck in der Laterne. Er mit seinen Bischöffen, Pfaffen, Mönchen, die sind es, die uns die Sonne verfinstert haben,

und an statt des rechten Gottesdiensts, ausgerichtet einen Gözen- und Pögendienst, mit Platten, Ruten, Kleidern, Pfeifen, Läuten, Klingen, Singen zc. O Finsterniß! o Finsterniß! Daraus mußte folgen, daß der Mond auch keinen Schein gebe, das ist, da der Glaube verloschen, mußte die Liebe auch verlöschen, daß man keine Christliche Werke mehr sähe, kein Exempel funden würde, da einer dem andern dienet; sondern das Volk nur auf Gözen- und Pökenwerk geführet würde, zu stifften Messe, Vigilien, Altäre, Capellen, Kelche, Glöcken, und des Gaukelwerks. O Finsterniß abermal!

2. Den Fall der Sterne deute ich dahin, wenn ein Mensch getauft, und ein Christ worden ist, und darnach ein Pfaf oder Mönch wird. Glaube mir, wer da will; wer nicht will, der lasse es; ich weiß, was ich sage. Jesh sage nicht, daß sie alle verloren werden; Gott kann wohl im Feuer erhalten, welchen er will. Aber das sage ich, wer Pfaf oder

oder Mönch wird, in dem Namen, daß er einen seligen Stand will annehmen, der tritt vom Christlichen Glauben in den Unglauben. Denn der Sternens Fall bedeutet nicht die groben Fälle, als da ist, Mord, Unkeuschheit, Diebstahl; sondern den Fall vom Glauben. Pfaffen und Mönche (wo Gott nicht wundert sonderlich,) sind ihres Stands halben gewißlich abtrünnige und verleugnete Christen, daß kein ärger Volk auf Erden ist. Die Türken sind auch Unchristen; aber in zweyen Stücken sind sie besser, denn diese. Zum ersten, daß sie nie sind Christen oder Sterne gewesen, auch nicht vom Glauben treten. Zum andern, so thun sie keine Sünde an den Sacramenten. Aber diß Volk macht aus der Messe ein Opfer und gut Werk, thut das täglich und unzählig, welches doch ist die allergreulichste Verkehrung, die von der Sonnen beschien ist. Kurzum, wer durch Werke und geistlichen Stand will fromm und selig werden, der tritt vom Glauben, und fällt vom Himmel; denn allein Christi Blut muß uns fromm und selig machen. Darum, wenn du einen Stern fallen siehest, so wisse, daß es heisset, Pfaffen, Mönch, Nonnen werden.

3. Daß aber die Leute verschmachten für Gedränge, bedeutet die Marter, so der Pabsts Heiligen und verfallene Sterne haben. Denn sie thun groß Ding, und ihr Gewissen hat doch nimmer Friede, wie die ganze Schrift ihr Wesen nennet, Mühe und Arbeit.

4. Das Brausen der Winde und Rauschen der Wasser sind, der weltliche Stand, oberst und unterst. Da ist kein Fürst, kein Land mit dem andern eins, keine Treue, keine Zuversicht unter einander, ein jeglicher auf das Seine gerichtet; damit ist auch keine Strafe, keine Zucht, keine Furcht auf

Erden, und gehet alle Welt in Fressen, Saufen, Unkeuschheit, und in allen Lastern frey; daß es sauset und brauset.

5. Die Kräfte der Himmel sind unsere Planeten, unsere geistliche Junkern und Tyrannen, Pabst, Bischöffe und ihre Gesellen, die hohen Schulen, die so tief in das weltliche Regiment, Gut, Ehre und Lust ingefessen sind, mit aller Sicherheit, daß sie gemeynet, sie wären nicht Planeten, das ist, Errones. Denn Planeta, auf Griechisch, heißt ein Irriger, der keinen rechten Weg gehet, sondern nur hinter sich, das ist, zu beyden Seiten, wie Planeten im Himmel auch thun. Das legen die Deutschen aus mit einem Sprüchwort, und sagen: Die Gelehrten, die Verkehrten; das ist, das geistliche Regiment ist eitel Planeten. Nun aber das Evangelium aufbricht, und zeigt ihnen an ihre Tugend, und färbet sie mit ihrer eigenen Farbe, daß es ungelehrte Böken und Seelverführer sind, wollen sie zornig werden, bewegen sich, und machen eine Constellation, treten zusammen, wöllens mit Bullen und Pappier schützen, dräuen eine grosse Sündfluth. Aber es will und wird sie nichts helfen; der Tag bricht an, den wird man nicht unter den Schefel stürzen, als wäre es ein Wachslicht.

6. Das Gleichniß vom Feigenbaum siehet mich an, als sey es die heilige Schrift, die bisher unter der Bank gelegen: die schlägt aus, hat Blätter gewonnen, das ist, ihr Wort das bricht aus. Denn in zwölf hundert Jahren ist sie nicht so fern heraus, die Sprachen auch nicht also bekannt gewesen. Das ist aber mir kein Zweifel, daß die Schrift ein Feigenbaum sey, als das leichtlich zu bewahren ist. Denn das sind die Feigenblätter, da Adam und Heva sich mit deckten. Denn der Schrift braucht immer

immer der alte Adam, sich damit zu schmücken. Also muß das Buch herfür, die Blätter müssen grünen, und hilft nicht, daß die Planeten viel darum sich bewegen. Aber der Sommer ist nicht ferne. Wollte

Gott! die Früchte folgten den Blättern nach: ich besorge, es wolle nur bey den Blättern bleiben. Denn wir reden viel vom rechten Glauben; thun aber nichts. Das sey genug von der Deutung.

C) Sermon

über den Text Luc. 2. Vers 35.

Innhalt.

Von der Predigt von Christo.

1. Die Predigt des Evangelii ist ein Licht, welches der Menschen Gedanken offenbaret 1.
- a) wie es der Pharisäer und Scheinheiligen giftige Herzen eröffnet 2.

- b) wie es die Bosheit und Irthum im Pabstthum entdeckt 3. 4.
2. der Trost und Nutzen, so aus dieser Offenbarung kommet 4.

Luc. 2, 35. Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

I.

Avdistis, quomodo Simeon benedixit Mariæ, et pertransit gladius. Causam addit: Vt reuelentur hominum cogitationes ex cordibus. Soll man sehen, was gut oder böse ist, recht oder unrecht sey, so müssen wir einen gespaltenen Fuß haben, und Gottes Lehre scheiden von Menschenlehre. Das kann nicht geschehen, denn wenn man prediget von Christo Jesu, er sey unser Heil. Aber hier sagt Simeon: Jetzt kann man es nicht begreifen, daß das Kind also groß soll seyn. Niemand siehet es dafür an, es ist ein klein Häuflein da, Simeon, Anna, und vielleicht Elisabeth. Diese Anna bestätigt, es soll also geschehen der Mariä, daß ihr ein Schwerdt ic. Maria soll groß Leid haben, daß man sehe, was die Leute im Herzen haben. Das ist ein seltsam Kindlein, das so

Lutheri Schriften 7. Theil;

viel Licht soll geben, daß man aller Menschen Gedanken soll erkennen. Da erfähret man, wenn Christus leidet, und das der Mutter wehe thut, was die Leute im Herzen haben. Christus ist ja uns zu gute geboren, sprechen die Schwärmer: für die Erbünde ist er gestorben, aber für die actualia, wirkliche Sünde, thut er nicht genug, sondern wir müssen dafür genug thun. Das ist denn eine Thorheit, Christo ein Stück geben, und das andere nehmen. Paulus sagt Röm. 5, 10. er sey für uns Feinde gestorben; wie sollte er uns nun lassen, so wir Fremde sind? Da behüte uns Gott für, daß wir hier das glauben, daß Christus uns nun lasse in unsern Händen; der Christus läset die Seinen nun noch nimmer nicht. Wir sind ja noch Sünder, darum hält ers uns zu gute.

2. Darum ein jeglicher sehe zu, daß er das Kind nicht verliere, sonst ist kein Heil. Dieses Kindleins Geburt ist eine göttliche Geburt, darum muß es ausbrechen und kundbar werden.

P p p p

den. Die Engel verkündigens, Simeon sagt, Anna bestätigets. Da nun Jesus anfahet zu predigen, daß er einen Anhang gewinnet, da gehet das Schwerdt durch das Jungfräuliche Herz. Da kommen die Pharisaer, der grosse Haufe der heiligen Leute, und eröffnen ihre giftige Herzen, daß sie Christi Lehre und Werk Kezerey schelten, da siehet man, daß die Gotteslästerer und Mörder sind, und ärger denn alle Mörder und Ehebrecher. Also eröffnet das Kind, daß man siehet, wie aus frommen Leuten Gottes Böswichte werden, und vollstrecken ihre blutige Gedanken, daß sie Mörder sind; da sie Christum creuzigen, da erkennet man, was die heiligen Leute sind, wie in Stephani Steinigung man gesehen hat. Vorhin hätte es niemand gegläubet, daß sie so böse wären.

3. Wer wollte uns gesagt haben, daß der Pabst und Bischöffe Seelenmörder wären? Das Kind hats eröffnet. Vor hielten wirs für lauter heilsame Lehre und fromme Leute. Aber nun, so wir dem prophetischen Worte glauben, (wie Petrus sagt 2 Epist. 1, 19.) ist es ein Licht in uns, das uns erleuchtet, daß wir gewiß wissen, daß keine Vergebung der Sünde sey, denn Christi Blut. Wir liesen Messe lesen, krochen in die Klöster, giengen wallen, stifteten Kirchen, und giengen hin alle, wie die blinden Hunde, wurden alle verführet. Aber so das Licht aufgehet, Christus sey uns zu gute gestorben, ist unser Heil, da regen sich die heiligen Mönche und Bischöffe mit Worten, Verbrennen, Verfolgen zc. das niemand gegläubet hätte. Wesh ist die Schuld? Es ist ihre Schuld, daß sie nicht das Licht lieben, sondern ihr Gift. Sie sind, die conturbant Israel, wie Elias saget zu Ahab, 1 Kön. 18, 18. Wer kann denen hold

seyen, die uns unsern Christum schänden und hassen? Ihr böses Leben wollten wir dulden, und für sie bitten; dieweil sie aber Gift predigen, und sind Gottesmörder an Christo, da können wir nicht schweigen. Wir müssen bekennen, wie wir viel Gutes von ihm empfangen haben. Was die Lehre antrifft, da ist kein Schweigen, sondern nur Bellen, wie die Hunde, die Zähne blecken, und sie anbellten. Also soll der Gottlose getödtet werden spiritu labiorum, i. e. verbo Dei. Weiter können wir nichts thun.

4. Greife ihm auch ein jeglicher in seinen Busen, so wird die Prophezeyung auch wahr werden. Vor haben wir viel auf Ablassbriefe gehalten, als sollten wir los seyn von Pein und Schuld. St. Barbara sollte mir das Sacrament reichen, die Heiligen sind unsere Wundärzte gewesen und Apotheker, für das Geschloß, für einen bösen Schenkel. Dis Kindlein wird geboren in uns, da hänge ich mich an das Kindlein, wie der Polypus, und lege seine Natur an mich, und falle nun von unsern vorigen Gedanken, der Heiligen Anrufen, Messen, Vertrauen zc. und gläube, Christus sey unser Gnadenstul; wie wir uns aber stellen, das siehet man auch wohl. Es ist doch nichts so bald vergessen, denn Wohlthat. Gott hat uns geschaffen mit einer vernünftigen Seele, gibt uns Christum mit seinen Gaben zu eigen, erlöset uns von so vielen Sünden der Abgötterey, und wenn Gott einmal kömmt, und straft uns mit einer kleinen Armuth, Krankheit zc. so ist schon aller Gutthat vergessen. Pfuy uns an der schändlichen Undankbarkeit! Denn Gott wird uns auch einmal verwerfen: werden wir den Stab nicht ergreifen, und unsere Schwachheit ihm von Herzen klagen, so ist es schon mit uns aus. Wer sich nun also könn-

te trösten, wenn Christus also gelästert wür-
 de mit seinem Wort, daß wir wüßten, es
 muß also seyn, es ist geweissaget. Das ist
 der Nutz, den wir daraus haben, daß wir der
 Leute Herzen erkennen, und unsere Gedan-
 ken, die wir vor für heilig geachtet in Stiff-
 ten, Messen &c. Nun verwerfen wir es als

Gift, und hangen an Christo. Wer es
 nicht kann dulden, der gedenke doch, noch
 ist des Simeons Prophezeung wahr. Das
 ist die Buße geprediget, daß wir uns dafür
 erkennen, gebrechlich, wie wir des Kindes
 noch mangeln, und ihn bitten um
 Hülfe und Trost.

Disputation

über den Spruch Luc. 7. v. 47.

Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt.

I 5 3 5.

ins Deutsche übersezt

von

M. Johann Gottgetreu Müller.

Innhalt.

Verschiedene Beweisthümer, daß die Rechtfertigung und Vergebung der Sün-
 den nicht erlangt werde durch die Liebe und Werke.

I. Die Beweisthümer an sich 1. sqq.

- 1. Der erste Beweisthum 2.
- 2. der andere Beweisthum 3.
- 3. der dritte Beweisthum 4.

II. Wie diese Beweisthümer zu retten wider die
 Einwürfe 5. 6. 7. sqq.

* von der öffentlichen Absolution und von der in-
 nerlichen Vergebung.

1. wo die öffentliche Absolution statt findet, und
 wo sie nicht statt findet 8.

2. daß die öffentliche Absolution eine Sache sey
 von grosser Wichtigkeit 9.

3. auf was Art die innerliche Vergebung ge-
 schieht ibid.

III. Was von denen zu halten, welche diese Be-
 weisthümer nicht annehmen, und bey der
 falschen Erklärung dieses Orts beharren 10.

I.



Neu Stücke sind an diesem Orte,
 welche es nicht zulassen, daß man
 dafür halte, als ob die Verge-
 bung der Sünden erlangt wer-
 de durch die Liebe oder Werke.

2. Das erste ist der Spruch Christi
 zum Weibe [v. 50.]: Dein Glaube hat dir
 geholfen. Er sagt nicht, deine Liebe hat
 dir geholfen. Es ist aber lächerlich, das
 Wort Christi durch menschliche Verwegen-
 heit

heit also martern und dehnen: Der Glaube, der durch die Liebe gebildet, hat dir geholfen; gleich als ob Christus nicht gekümt hätte, wo er anders gewollt, die Liebe hinzufügen, und also sagen: Dein Glaube und deine Liebe haben dir geholfen. Ja, er schweiget mit Fleiß der Liebe, da er zum Weibe redet, und rühmet allein den Glauben. Gleichwie er im Gegentheil des Glaubens schweiget, da er zu dem Pharisäer redet, und allein die Liebe rühmet. Derohalben soll man fest halten und treiben wider den Teufel und alle Eingebungen desselben, nemlich, daß allein durch den Glauben, vor der Liebe, dem Weibe geholfen sey.

3. Das andere ist derjenige Spruch Christi [v. 47.]: Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig. Womit er ausdrücket, daß die Vergebung der Sünden sey vor der Liebe, und daß diese [nemlich die Liebe,] folge auf die Vergebung der Sünden, als eine Dankbarkeit für das empfangene Geschenk. Denn er saget hier nicht: demselben wird wenig vergeben, welcher wenig liebet; sondern im Gegentheil: der liebet wenig, welchem wenig vergeben wird. Dieses bestätigt offenbar, daß die Vergebung umsonst geschehe, ohne Verdienst; die Liebe aber sey eine Frucht oder Bekenntniß der geschenkten Vergebung.

4. Das dritte ist die Parabel selbst und ganze Sache, welche Christus hier abhandelt, mit welcher Parabel und Sache auch die hiebey angeführten Sprüche nicht streiten, sondern übereinstimmen müssen. Die Parabel sagt klar an diesem Orte, daß ein Wucherer zweyen Schuldneern, die nicht bezahlen konnten, umsonst die Schuld schenket. Und da die Schuld geschenkt ist, fraget Christus, welcher unter beyden am mei-

sten liebe; ob es der sey, welchem viel, oder der, welchem wenig geschenkt ist. Der Pharisäer urtheilet hier recht, wie es auch Christus billiget, nemlich, daß derjenige mehr liebe, welchem mehr vergeben ist. Dieses alles beweiset gewaltig, daß die Vergebung der Sünden vorhergehe vor der Liebe, und daß die Liebe auf die Vergebung folge. Denn die Schuldner lieben nicht den Wucherer, so lange sie ihm schuldig sind, sie erlangen auch keine Erlassung durch die Liebe. Viel weniger lieben sie, indem die Zahlung gefordert wird, und sie nichts haben, und befürchten müssen, daß sie verdammnet werden. Aber da fangen sie an zu lieben, als sie nach erlassener Schuld frey und sicher gelassen werden. Also werden auch wir gerechtfertiget allein durch die Gnade dessen, der da vergibt, weil wir die Bezahlung der Schuld nicht leisten können. Denn wenn wir, als Schuldner, durch Verdienst könnten erhalten die Vergebung der Sünden, so hätten wir allerdings etwas, damit wir bezahlten. Es sagt aber der Text klar [v. 42.]: Da sie nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beyden. Das Geschenk aber ist nicht ein Verdienst des Schuldners, der es empfängt, sondern eine Gnade des erbarmenden und schenkenden Wucherers. Also unterscheidet auch Paulus Röm. 4.4.5. das Geschenk oder die Zurechnung von dem Lohne, der aus Pflicht gegeben wird. Dieses Geschenk wird nicht ergriffen durch die Liebe, welche noch nicht da ist, sondern durch den Glauben, welcher hernach liebet und dankt. Derohalben lassen es diese drey Stücke nicht zu, wie oben (S. 1.) gesagt, daß man dafür halte, als ob die Liebe oder das Verdienst Vergebung der Sünden erlange.

II.

5. Es ist übrig [zu beweisen,] daß das Wort Christi: Es ist ihr vergeben, denn sie hat geliebet, nicht streite mit denen dreyen Stücken; sondern es ist ein solcher Verstand zu suchen, welcher mit denen dreyen Stücken einstimmig ist, damit wir Christum nicht zu einem solchen machen, der wider sich selbst streite. Man soll auch nicht, nach Art der Zankfüchtigen, ein einzig Wort treiben wider den ganzen Text. Denn solches heisset nicht die Wahrheit demüthig suchen, sondern den einmal gefassten Irrthum hochmüthig vertheidigen.

6. Es ist aber kein besserer Verstand, als welcher genommen wird aus Christi Worten und Werken. Denn das ist gewiß, daß er anders zu dem Weibe, anders zu dem Pharisäer redet, indem er dort den Glauben, hier aber die Liebe preiset. Derohalben kann in den Worten kein Widerspruch seyn; sintemal, wo Widerspruch seyn soll, nicht allein einerley Sache, sondern auch einerley Art und Weise sich befinden muß; wie auch die Natur lehret. Der Pharisäer hält demnach bey demjenigen öffentlichen Ruf, nach welchem das Weib, betreffend die Gerechtigkeit des Gesetzes, für eine Sünderin in der Stadt gehalten wurde. Unterdessen weiß er nicht, was Christus in geheim gewirkt hätte durch den Glauben, durch welchen ihm das Weib innig anhieng: ja, als ein Blinder siehet er auch dieses nicht einmal, wie viel Liebe dieselbe von aussen beweiset nach dem Gesetz. Derohalben verdammet Christus das Urtheil des Pharisäers, indem er das Weib vor dem öffentlichen Ruf durch eine öffentliche Absolution will frey machen, und beschliesset, daß dieselbe auch öffentlich

gerecht sey. Denn sie ist keine Sünderin, sondern eine solche, die an Christum glaubet, und übet bessere Werke der Liebe, als selbst der Pharisäer. Das ist es, daß er sich wendet zu dem Pharisäer, als einer öffentlichen Person, oder der wegen des öffentlichen Ruffes des Weibes aufgeblasen war, und spricht öffentlich: Ich sage dir, ihr sind viel Sünden vergeben &c.

7. Darnach erzehlet er die besten Thaten des Weibes, womit sie auch das Gesetz erfüllet habe, da indessen der so heilige Richter der Sünderin nichts dergleichen gethan habe. Indem er sich aber zum Weibe wendet, redet er besonders mit ihr, lobet ihren besondern Glauben, und spricht: Dein Glaube &c. Als ob er sagen wollte: Du verdammest eine öffentliche Sünderin, da dieselbe nicht allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens, welche du nicht siehest, dir weit zuvor kommen ist; sondern dich auch übertroffen hat durch die Gerechtigkeit des Gesetzes, oder der Liebe, welcher du zwar nachstrebest, aber solche nicht erlangest. Weil sie nun durch rechtschaffene Früchte der Buße öffentlich ihren Glauben bezeuget und die Liebe darlegt, soll sie auch öffentlich vor euch absolvirt und gerecht gehalten werden. Summa, Christus ist darinnen ganz und gar beschäftigt wider den Pharisäer, daß er dessen öffentliches Urtheil von der Sünderin durch die öffentliche Gerechtigkeit eben derselben Sünderin verdamme. Daher erzehlet er ihm nicht den Glauben, sondern die Werke der Sünderin, und strafet, daß dergleichen nichts von dem Pharisäer geübet werde. Derohalben wird das Wort Christi zu dem Pharisäer recht verstanden von der öffentlichen Vergebung; ich sage dir, spricht er; das ist, ich zeige es

euch hiermit öffentlich an; welches so viel ist: Ich will, daß sie auch von euch gerecht und heilig gehalten werde, als die mehr gethan hat im Gesetz, als ihr thut und verstehet. Indem er sich aber zum Weibe wendet, als zu einer Privatperson; so tröstet er ihr ihr eigen Gewissen, indem er saget: Dein Glaube etc.

8. Es war aber den Juden unerträglich, wenn ein Mensch sich die Macht, Sünde zu vergeben, zueignete; wie aus dem 9. Capitel Matthäi v. 3. erhellet. Derohalben, damit Christus zeigete, daß er der Herr aller Dinge sey, absolviret er eine Sünderin, die durch das öffentliche und gemeine Urtheil der Menschen als schuldig erkannt wurde. Und solches thut er mit Wissen und Willen, weil er ihnen zeigt das Weib, so durch den öffentlichen und gemeinen Ruf verdammet war, und dieselbe gleichwol öffentlich rechtfertiget, wegen ihrer öffentlichen Liebe oder Bekennniß. Also werden auch in der Kirche die Sünder öffentlich absolviret, wo sie rechtschaffene Früchte der Buße beweisen. Denn diejenigen können nicht öffentlich losgesprochen werden von Sünden, welche öffentlich in Sünden verharren, und nicht erweisen, daß sie sich bekehret haben.

9. Es ist aber die öffentliche Absolution

eine Sache von grosser Wichtigkeit, so den Glauben ungemein stärket und tröstet; denn es ist dieselbe nichts anders, als ein Zeugniß vieler, oder der Kirche, die Gott angenehm ist, so uns von Gott gesendet und gebilliget wird: Gleichwie die Tröstungen, je mehr derer sind, die solche geben, desto mehr richten sie aus bey denen furchtsamen und unruhigen Gewissen: dergleichen auch die guten Werke unsern Beruf und Erwählung best machen, weil sie ein Zeugniß sind des wahren Glaubens. Die innerliche Vergebung aber geschieht umsonst, durch die Barmherzigkeit Gottes, welcher innerlich durch den Glauben die Herzen reiniget.

III.

10. Welche aber halsstarrig die Worte treiben: *dimittantur ei, quia dilexit*, es ist ihr vergeben, weil sie geliebet hat, und die drey Stücke nicht hören wollen, die soll man meiden, als Menschen von verworfenen Sinnen. Denn sie werden mit diesem einzigen Wort Christi, so sie mit ihren Gedanken ergriffen haben, die drey Stücke und den ganzen Text nicht falsch machen und umstossen. Darnach, wenn sie auf die drey Stücke sollen antworten, so werden sie darüber sich viel bemühen, und doch vergeblich arbeiten.

E) Sermon Vom Eifer der Apostel wider die Samariter Lucä 9. v. 51 = 56.

Innhalt.

Ein Unterricht, wie man den Eifer und Rache, über den Undank der Welt gegen Christum, dämpfen solle.

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Wozu dieser Text uns dienen solle 1. 2. Ordnung Lucä in Beschreibung des Lebens, Werks und Lehre Christi 2. | <ol style="list-style-type: none"> 3. Endzweck der Lehre und Berrichtungen Christi ge-
reicht zu großem Trost 3. 4. daß der Zorn über den Undank der Welt in den
Augen |
|---|--|

- Augen der Natur zwar billig, aber vor Gott ungerecht 4.
 5. was die Jünger Christi verursacht, Rache über die Samariter zu begehren 5.
 6. wie und warum man den bösen Eifer dämpfen solle 6.

I.

HOc euangelium valet contra zelum malum, wie man den bösen Eifer stillen solle. Denn der Satan feyret nicht, säet seinen Samen überall unter die Gutherzigen, hebt wohl an, endet aber nicht wohl. Hier ist auch der Jünger Begehren Rache, Feuer vom Himmel, die Bösen zu verzehren, die Christum nicht wollen herbergen. Christus aber reißet sie herum, und schilt sie übel, daß sie vielmehr wollen, das der Teufel will, denn Gott. Es wird uns auch antreffen, und haben ein Stück hier der Buße.

2. Lucas mehr, denn die andern, hält eine feine Ordnung, fasset das Leben, Werk und Lehre Christi in drey Theile. Zum ersten gehet er von Nazareth bis gen Bethlehem, und wiederum von Nazareth an den Jordan, vom Jordan wiederum gen Nazareth; also ist es gangen mit Christo. Zum andern, was darnach geschehen sey von Christo in Galiläa und Samaria. Er ist langsam gen Jerusalem kommen, nemlich im dreißigsten Jahr. Zum dritten, als er zu Capernaum und Bethsaida hatte ausgepredigt, richtet er sich in die dritte Wallfahrt, und will sie enden, die Menschen zu erlösen.

3. Jesus wußte sehr wohl die Zeit seiner Predigt aus dem Daniel, und in dem halben Jahr des vierten Jahrs seiner Predigt sollte er sterben, darum gehören alle Sprüche hieher. Ecce, ascendum Hierosolymam, et filius hominis tradetur, Matth. 20. v. 18. 19. et 16, 21. Als oft er gedenkt an Jerusalem, als oft bestehet er eine Todes-

- * Exempel von der Bauen Aufruhr 7.
 7. daß man keinen Wohlgefallen an der Rache über die Gottlosen, sondern Mitleiden mit ihnen haben solle 8.

angst. Die im Garten ist die Uebermaaß gewest. Sonst hat er viel Todesangst gelitten, und ist hindurch kommen; aber die im Garten kostet Blut. Das ist unser Trost. Denn hätten wir nicht einen solchen Priester, der durchaus versucht ist gewest, wie wollten wir bestehen? Darum, in der Noth sind die Worte unser Trost, daß Christus sagt: Filius hominis non venit animas perdere, sed saluare. Quantumuis me premant peccata in conscientia, so ist doch Christus kommen, die Seele zu erhalten ins ewige Leben. Das ist ein recht Stück des Evangelii, dazu es gebraucht ist. Also von diesem Orte Lucas schreibt c. 9, 51. sqq. nichts anders, denn was von Christo geschehen ist in Jerusalem und Juda: da will auch Christus beweisen mit der That, daß er nicht kommen sey die Seelen zu verderben.

4. Das andere Stück wird uns Buße lehren, und lernen heim gehen. Es ist einzältig geschrieben, ist aber greulich zu sagen. Christus will sterben für alle Menschen, und will bezeugen, sein Vater habe es ihm befohlen; daß alle Welt lernen soll, wie freundlich Gott es mit der Welt meyne, dieweil er seinen liebsten Sohn so tief in den Tod stößet. Sollte nun hier nicht alle Welt ihm die Hände unterlegen und ihm helfen? so will ihn niemand beherbergen. Sollte nun nicht die ganze Welt schreyen: Komme zeh Feuer, und verschlucke solche undankbare Leute, die einen solchen Gottes Sohne, der uns den Himmel eröffnet, und alles Gutes anbeut zc. dennoch nicht will beherbergen und speisen. Ist es nicht eine greuliche

liebe That? Es ist billig, daß die Jünger also erzürnet werden über die Undankbaren, in den Augen der Natur. Aber noch will es Gott nicht leiden. Gott will strafen Mörder und Bucherer zc. Aber vielmehr will er strafen, die in Sünden an ihm verzweifeln; da will man Gott nicht Gott lassen seyn. Also sind wir alle vor Gott Mörder an unsrer Seele, wenn wir bald ein Urtheil fällen über einen Sünder, der öffentlich sündigt: so will ihn Gott nicht verurtheilen, dieweil er nicht verzweifelt an Gott. Es hat also seyn sollen; er sollte fortrücken, damit ihn niemand aufjüge, wenn er ein Mirakel gethan hätte. Es mußte also seyn, Luc. 24, 26. Muß, muß, was seyn muß, das ist ungehindert. Also entschuldiget Lucas nicht die bösen Leute; sondern es hat müssen also seyn, es sollte ihn niemand aufhalten. Er soll gen Jerusalem eilen, und da sterben.

v. 54. Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias that.

5. **S** ihr Gefellen, wie lauft ihr hier so tröstlich an? Sie meynen, wer Jesum nicht annehme, der gehöre nur bald in die Hölle. Wer es siehet und höret, der schleuft also: Nur zum Teufel, willst du Jesum nicht beherbergen. Sie haben sich grob und selbstsam gestellet; sie haben der gewaltigen Priester Ernst und Zorn gefurcht; darum werden sie ihn hinaus gestossen haben, als einen Keßer und Schmäher Moßis. Sie haben ihn mit Worten und Werken ausgestossen und geschändet, als einen Verführer. Darum sind die Jünger verursacht, also ein geschwind Urtheil zu fällen wider solche Schänder des lieben Jesu. Darum schreyen sie um Rache.

6. Aber hier lerne aus diesem Evangelio, daß der Heilige Geist genug zu wehren hat, den zelum malum zu dämpffen aus den Frommen. Hier sagt Christus: Gedentt, welches Geists Kinder ihr seyd, nemlich des Heiligen Geists, der ein Geist des Friedens ist, nicht des Zwietrachts. Das hat Petrus auch vergessen im Garten, da Christus zu ihm saget: Mitte gladium in vagina &c. Es gilt hier nicht fechten, sondern leiden. Der Spiritus Sanctus läßt es jetzt zu, und schweigt still, daß man Christum also creuziget und schändet. Des sanften Geistes sollen wir seyn. Quoniam beati mites: Sie sollen Herren des Erdreichs seyn, Matth. 5, 5. Aber da gehören Augen des Glaubens zu; denn man verbrennet sie zc. Noch leben sie auf dem Erdreich, wie Abel und Johannes Huf. Also, dieweil wir die reine Lehre haben, muß es uns auch also gehen; daß alles, was groß ist in der Welt, muß sich mit Gewalt und Macht wider diese Lehre hängen. Aber Gott erhält sie allein, sonst wäre sie längst untergangen. Wider diese Lehre tobet man auch greulich, und wir hören und sehen es; da gilt ja nicht schweigens. Wir fechten die Bösen nicht an ihres Lebens halben, wir wollen den Mantel über sie decken. Dieweil sie aber die Lehre schänden, und ihren gottlosen Stand vertheidigen, da gilt kein Schweigen, da müssen wir dawider reden. Aber wir seyn hier auch Johannes und Jacob; unser Herz ist also gesinnet, daß wir alle Rache über die gottlosen Tyrannen wünschen. Also sind wir Mörder. Kann es Gott leiden, warum können wir es nicht auch leiden? Christus hat auch solchen Eifer: da er die Städte schilt Matth. 11, 21. sgg. Wehe dir Chorazin, Bethsaida, Tyro, Sidon, dämpft er den, und sagt v. 25:

Confitebor tibi Pater &c. Hier müssen wir hin, daß wir also sagen: Was zeihe ich mich, daß ich mich also gräme; es soll also seyn, Gott will es haben. Sonst ist Sorge dabey, man lege die Hand an. Gott darf unsers Fechtens nicht. Es gilt leiden, und Gott die Rache heimgen. Wo nicht, so haben wir schon einen bösen Geist in uns. Wir sollen anheben und erkennen, warum Christus kommen sey, nemlich die Seelen zu erhalten, und nicht zu verderben, an diesen Geist Gottes denken.

7. Sehet zu, wie uns Gott die Spitze hat gezeigt in der Bawren Aufrubr; sie waren nicht des rechten Geistes Kinder. Man soll es allein mit dem Wort treiben, nicht mit der Faust. Wiewol viel Fromme drunter sind gewesen, denen es wehe gethan hat, daß Christus also geschändet ist gewesen in den Klöstern und Stifften. Sie sind aber zu

weit über die Schnur gefahren, und die Hand angelegt mit eigener Rache; da mußten sie zu scheitern gehen.

8. Noch heutiges Tages sind wir also gesinnet: wenn es den gottlosen Gotteslästern übel gehet, so haben wir Lust und Wohlgefallen daran. Also begehren wir Rache. Hier mag ein jeglicher seine Buße haben, und Gott bitten, er wolle uns behüten vor solchen mörderischen Gedanken. Wir stecken noch darinne. Es soll uns wohlgefallen, daß Gott straft also; aber Lust und Rache sollen wir nicht begehren, sondern Mitleiden haben, und gedenken, warum des Menschen Sohn kommen sey, nemlich, daß man nicht Urtheil und Rache begehren solle über die Sünder. Denn Gott will nicht leiden, daß man einen Sünder soll tadeln.

F) Sermon

über den Spruch Luc. 12. v. 35.

Lasset eure Lenden umgürtet seyn &c.

Innhalt.

Eine Ermahnung Christi zur Bereitschaft auf seine Zukunft.

* Verknüpfung dieser Ermahnung mit den vorhergehenden Worten 1.

1. Die Art und Weise dieser Bereitschaft 2.
2. die Hindernisse an dieser Bereitschaft 3. 3q.
- a die erste Hindernis 4.
- b die andere Hindernis 5.
- c die dritte Hindernis 6.

d die vierte Hindernis 7.

e die fünfte Hindernis 8.

f die sechste Hindernis 9.

3. was diejenigen thun sollen, so erkennen, daß sie nicht in der Bereitschaft stehen 10.
4. denen, die sich nicht bereiten lassen, wird die Zukunft des Herrn schrecklich seyn 11.

I.

Dominus prædicat coram multis populis, wie man ihn bekennen soll, und wie wir uns sollen hüten für falscher Lehre. Und schleußt drey Sprüche, daß wir uns nicht gar in die Nahrung vertrusten: Niemand lebet da-
Lutheri Schriften 7. Theil.

von, daß ihm genüge. 2. Qui colligit opes, sicut ei sicut stulto diviti. 3. Vbi thesaurus, ibi cor tuum. Diese drey Sprüche lehren uns, was Gott Nahrung und die Güter heiße. Was ein Mensch mehr Ueberfluß hat, denn das zu seinem täglichen Brauch gehöret, das ist Mammon und nicht seine
2999

Nahrung: das will Gott rechnen, als geschehe es zu seiner Verachtung. Sicut Matthaei 6, 26. 28: Passeres non arant, non horreum habent, tamen cibant eos; sic de liliis, pulchre vestita sunt. Darum, was einer übrig hat die tägliche Zehrung, das ist nicht gut, sondern ein Abgott, und sein Herz ist beschweret mit der Nahrung. Darum ist derselbige ein Gotteslästerer, der Gott nicht so viel vertrauet. Also ermahnet uns Christus hier, wir sollen auf ihn allein sehen und warten, da werden wir zeitlich und ewig genug haben, wenn wir sitzen in der Bereitschaft.

Sint praecincti, geschürzt.

2. Das ist geredt auf weltliche Weise. Denn wer reisen will, darf nicht lange, weite Kleider, sondern eingezogene Kleider. Also sagt Christus: seyd bereit, und habt acht aufs Spiel, habt Lichter in den Händen, seyd fein geschickt: denn es ist nichts gewiß. Denn der Tod kommt euch zu Hause; aber wenn die Stunde seyn wird, ist euch unbekannt. Darum wartet nun auf diese Stunde. Man soll arbeiten, als wollte man ewig leben, und doch also gesinnet seyn, als sollten wir diese Stunde sterben. Das heißt, die Lenden geschürzt seyn, wenn wir des Bräutigams Christi warten. Diese Lehre stößet uns aber zu boden, und zeucht uns in die Busse. Denn keiner wird also geschickt seyn, daß er des Herrn Tag fröhlich warte. Wir haben lieb den bösesten Feind, unser Fleisch, daß wir ja nicht gerne sterben. Inimici hominis domestici eius, Matth. 10, 36. Wir sind nicht recht geschürzt.

3. Saulerus hat ein sehr gut Wort, von wenigen verstanden; spricht also: Gott begegnet oft einem, aber wir greifen ihn nicht. Also, wenn Gott unsern ärgsten Feind angreift, schickt uns Krankheit zu, will ein Ende mit uns machen, da sind wir nicht anders gesinnet, denn Gott sey weit von uns; so uns doch Gott nur will holen aus dem Elende, und will mir helfen aus dem Kampf. Aber dieweil es sein theuer Blut kostet, wehre ich mich, und lasse den Christus, der da anklopffet, nicht hinein. Also treibt uns dieses Fleisch hinter sich, daß wir nicht geschürzt sind. Item Luc. 9, 57. sagt einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehst. Sagt Christus Matth. 8. v. 58: Vulpes foueas habent. &c. q. d. Christus, du bist mein nicht würdig; willst du zuvor sehen, wo ich bleibe, so kenne ich dich nicht.

4. Dieser Leute ist die Welt voll: sie hören das Evangelium wol; aber dieweil sich die größten Häupter dawider legen, sprechen sie: Ich will vor sehen,

wie es bleibt im Concilio. Diese alle werden den Bräutigam fürüber gehen lassen, und nicht gerüstet seyn. Darum wird Christus fürüber gehen und sie strafen.

5. 2) Ait: sepeliam patrem meum, Luc. 9, 59. Wer wollte das gute Werk nicht loben? Hoc est praecceptum Dei, colere parentes, zu Grabe bestatten. Aber dieweil Jesus ihn beruft, sollte er folgen. Diese sind alle die, die noch an etwas hangen, und wollen nicht gar rein heraus sich recht an Christum ergehen, gedenken, es sey dennoch nicht böse, diß und das thun. Darum ist es eine hohe Lehre, daß wir die Lenden also schürzen. Hier haben wir nichts denn lauter Canones poenitentiae. Das Wort Gottes weist uns dahin, da wir noch nie hinkommen sind, daß wir wol zu Gott schreyen um Hülfe: Ach Herr, Gnade, hilf mir dazu!

6. 3) Will sich legen mit seinen Freunden, der erholet ein greulich Urtheil: Non est dignus regno caelorum, qui manum ad aratrum mittit, und siehet hinter sich, Luc. 9, 61. 62. Q. d. Ist jemand berufen, der Christum hat erkennen lernen, und ihn sollen seine parentes hindern, so gilt es so viel: fahre du fort, es bleibe dein Vater und Mutter wo sie wollen: laß dir der Menschen Freundschaft nicht mehr gelten, denn meine Ehre. Laß dich niemand hindern, noch Freunde, noch Geld, noch Günst. Wollen sie dich hindern von deinem Gut, lasse sie fahren: folge du mir nach.

7. 4) Im Matthäo sind andere, die haben Ochsen gekauft, Luc. 14, 19. das ist, sie haben Handel und Wandel lieber, denn Gottes Ehre. Diese Arbeit heißt man Ochsen, wie Hesiodus die Arbeit der Haushaltung heißet einen bouem aratorem. Die also ihre Nahrung lieber haben, denn daß sie sollten bereit seyn auf Gott, die meynen, es habe noch nicht Noth, sie meynen, es habe noch Zeit genug Gott nachzufolgen. Diese will Gott zuscheitern. Denn die Welt sagt: Wer will Handel treiben, der hänge die Seele eine Weile an die Wand. Diese sind Stratores verbi Christi; da er sagt: Sint lambi vestri praecincti. Aus dieser Verachtung coecitas, securitas, achten Gott nicht, sie schlagen ihre Mitknechte, schinden und schaben. Darum wird sie Christus belohnen mit denen Ungläubigen, denen gebühret das höllische Feuer zu.

8. 5) Ein Dorfkäufer heißt, präzesse, Ehre haben vor andern Leuten, obenan sitzen, ihn für einen Herrn halten, im Regiment sitzen. Diese Ehre macht uns auch, daß wir nicht geschürzt sind, gehen für-

fürüber. Ehe einer ein wenig Ehre verköre, ehe ließe er das Evangelium fahren mit Christo. Wenn man unsern Bischöffen ihren Pracht ließe, daß ihnen nicht ein Heller sollte abgehen, würden sie sein zu uns treten. Aber es kann nicht seyn. Darum, ehe sie weltliche Schande auf sich ließen kommen, und die doch ihr Regiment, böß, gottlos Leben, ließen, ehe ließen sie Christum.

9) 6. Ein Weib nehmen ist ein hartes; der davon kann ablassen, der ist stark, 1 Cor. 7, 1: Bonum est, non habere uxorem propter tribulationem carnis. Ausserhalb der Noth ist es wohl gethan, Weib und Kind haben. Aber wenn einer allein ist, könnte er sich was schürzen und in Tod gehen, denn so er einen solchen grossen Anhang hat.

10. So wollen wir nun einem jeglichen sein Latein geben; denn wir sehen, wie schwer einem jeglichen ist diese Lektion. Wer es nicht erkennet, daß er noch nicht also geschürzt ist, wie er seyn soll, so schreie er nur zu Gott und klage es ihm: Er will es uns zu gute halten. Wenn wir aber das verachten und sicher seyn, so will es uns Gott nicht schenken, sondern er will es uns gedanken zu unserm Uebel. Gott kann Schwachheit wohl leiden; aber

Bosheit und Verachtung kann er nicht dulden. Gott läset uns verkündigen, wir sollen geschürzt seyn und auf ihn warten; das thut er, daß er es gut meynet. Wer das nun erkennet, daß er nicht also ist, der bekenne es Gott, bitte um Beystand, daß wir also geschürzt seyn; dem will Gott gnädiglich helfen und verzeihen.

11. Wo nun Gott solche Knechte findet, die ihre Noth erkennen, und wollten gerne geschürzt seyn, denen will Gott selbst dienen. Wie sollten wir uns freuen, wenn uns ein Kayser sollte dienen? Noch ist das tausendmal mehr, so uns Gott will dienen; wie er denen betrübten Gewissen thun will. Aber denen Sichern, die ihre Mitbrüder betrügen im Handel, denen will der Herr wild kommen, will sie zuscheitern. Es soll kein Stück an ihnen bleiben, es muß alles zustieden, was sie haben; darnach will er die Stücken ins Feuer werfen. Also kann Gott die Schwachheit, die man ihm klagt, wohl leiden. Es ist seine Ehre, daß man es ihm bekennet, der allein stark ist. Aber Bosheit, Gott in seinem Wort und theuer Evangelium verachten, kann er in keinem Wege nicht leiden.

G) Predigt

von der Zerstörung Jerusalems, über den Text

Luc. 19. v. 41. seq.

gehalten den 13. Augusti An. 1531

Inhalt.

Eine Warnung und Bedrohung wider die Verachtung und Verfolgung des Evangelii.

- * Summa dieses Evangelii, und wen solches am meisten angehet 1.
 1. Von der Juden Verstockung bey den Warnungen Christi und der Propheten 2. 3.
 2. Beschreibung der Geschicht von Jerusalems Zerstörung 3. 4.
 3. Prophezeung Lutheri über Deutschland 5.

4. Klage über den Uhdant gegen das Evangelium 6. 7.
 5. Prophezeung Lutheri über Wittenberg, und dessen Rath bey anbrechenden Gerichten Gottes 8. 9. 10.
 6. wie sich Christus bey seinem Einreiten und im Tempel zu Jerusalem verhalten 11.
 7. was die Hauptursache gewesen der Zerstörung Jerusalems 12.



I.

Jesús Evangelium lehret nicht den Glauben, auch nicht evangelische Lehre zur Seligkeit, sondern es ist eine Schreckpredigt, die uns dräuet und warnet. Es gilt jedermann, Gläubigen und Ungläubigen; doch am meisten denen falschen Christen, Werkheiligen, falschen Predigern und Pharisäern, die am höchsten sind evangelisch gewesen, und nun müde worden und unlustig. Es dünket sie, es wolle ihnen nicht recht dienen nach ihrem Sinn. Und die das Evangelium am lautersten hören, da ist am härtesten Sorge bey. Dieser Herr will ihnen je zu ungewiß und zu arm seyn, Christus muß aus, und der Teufel ein; der wird ihnen gnug geben, ja, gar zu viel. Denn sie haben das Evangelium ohne rechten Glauben, und wird nichts helfen, sondern nur schaden.

2. Die Juden zu Jerusalem hatten warlich die heiligste Stadt, deren keine auf Erden war, und hatten den heiligsten Tempel, deren auch keiner auf Erden war; die heiligsten Ceremonien, von Gott selber verordnet und gesetzt, Opffer und den Gottesdienst alles von Gott. Es waren aber so feine fromme Kinder, die nicht allein nichts hielten von der Predigt Gottes, sondern sie verfolgten es, und wehreten es andern Leuten. Sie hatten die Propheten und treuer Prediger genug, ja Christum selbst, den wahren Heiland, der ihnen versprochen war, wie er ihnen denn vor Augen kräftiglich beweiset, aus ihrer eigenen Schrift, und mit wahren, göttlichen, allmächtigen Thaten, daß er es wäre. Es hilft aber der Verstockung keine Wahrheit. Er ließ ihnen auch durch andere zuvor zusagen, predigen, warnen und dräuen; ja sie wurden je länger je böser, je toller und unsinniger; wie solcher Leute Art ist. Es war aber ihres Lobens und Wütens und Verfolgens kein Ende, bis daß die rechte Stunde kam über sie, die ihnen es alles wohl bezahlte. Danahm der Herr die Seinen heraus, daß nicht einer bey ihnen blieb, und machte aus den Juden einen Haufen, und brachte sie alle schändlich um, nach ihrem eignen Urtheil: Malos ma'e perdet. Die übrigen, deren da wenig waren, zutrenete er, machte sie zum Fußschemel und zu einem Spectakel allen Menschen auf Erden.

3. Der Herr sprach zu ihnen: Eine Sünde brecht dir den Hals, o Jerusalem! daß du deinen gnädigen Gott nicht erkannt noch aufgenommen hast, und meine väterliche, treue Heimsuchung ver-

achtet und verlachet hast. Aber du willst es nicht glauben, du willst es verfluchen, und es soll dir wiederfahren. Sie werden dich belagern und schleifen, deine Häuser einreißen, und alles jämmerlich verheeren und umbringen. Und es geschah am Osterfest, da die ganze Landschaft versamlet war gen Jerusalem, anzubeten. Sie waren denen Römern ungesam worden und aufrührisch, und wollten sie nicht für Herren haben, vertraueten ihrer wohlgebaueten festen Stadt, mit dreyfacher Mauer, Bollwerk, Graben, Schanzen und hohen Dammen oder Schützen, daraus sich aller Welt zu erwehren. Sie versammelten hinein Vieh und Leute, weit und breit: verträffeten sich der Menge und Stärke der Leute, als sie schreiben, über dreyßig hundert tausend Mann der Juden, zum Streit geschickt. Daß sich auch nachmals die Römer selbst verwunderen der mächtigen Gebäu und Werke dieser Stadt, und sagten: Der Zorn Gottes ist über ihnen, sonst hätten wir es nimmermehr gewonnen.

4. Sie waren aber unter ihnen selbst uneins, zertrennet auf drey Rotten, darzu Pestilenz, und erwürgten sich selbst unter einander, und wurden der Schelmen zu viel, und die Plage der Pestilenz je länger je grösser. Der Hunger nimmt überhand und wird tödlich. Sie assen die Adern von den Armbrüsten und Schilde, das Leder von den Schuhen. Es kam endlich darzu, daß die armen, unseligen Mütter ihre eigene Kinder abwürgten, und kochten, und konnte ihnen doch nicht gedeyen, daß sie es assen. Denn die hungrigen Lasterbuben, die zu solchem Krieg slichlich geholfen und treulich gerathen hatten, die hat der Schimpf gereuet; liefen umher, rochen wo man kochte, und stießen die Häuser auf, und nahmens ihnen vom Heerde: ja, sie rissen einander selbst die Speise aus den Zähnen, und erschlugen einander drob. Und die größten Herren assen Heubhalm, und Kerich und Staub von den Gerätheböden. Etliche erwürgten ihr Weib und Kind für Jammer, und erschachen sich selber. Etliche stecten Gold und Silber in die Bäuche, und gaben sich in die freye, unsichre Flucht. Und da solches verrathen wurde, da wurden sie zustrücket, und also bey allen Geld gesucht, ob er schon keines hatte. Daraus sich denn Stank, Schelm und Pestilenz mehreten. Etliche aber stengen sie und verkauften sie unter einander, ja dreyßig um einen Pfennig, und führten sie gen Rom und in alle Länder: nicht sie zu erretten, sondern ihre Schande und Ungehorsams Verderben zu zeigen, und ein Schauspiel aus ihnen zu machen. Und wo sie wilde Thiere

Thiere im Graben und ihren Thiergarten hatten, unter die wurfen sie sie, zu zerreißen, wie die Käsen, zu ihren frölichen Zeiten, Ledschaffen und Panteren.

5. So soll es gehen allen, die Gott nicht fürchten, mehr auf sich selbst, denn auf Gott thun sehen. So roch Gott den Tod aller heiligen Propheten. Ich besorge hart des Deutschen Landes. Denn Jezund hat es den Tag der gnädigen und barmherzigen Heimführung. So es ihn verachtet und nicht anrühmet, sondern verspottet und verlacht; o warlich, verlorener Deutschland diesen klärtlichen und hellen Glanz dieses Tages, so helf ihm nur Gott, so ist es aus und aus mit ihm. Es ist ihm besorglich; denn es bedenkt jetzt, zu der Zeit der Gnaden, sein Bestes auch nicht. Denn wie der Herr sagt: Wenn du es erkennetest, du würdest weinen und heulen, und es würde dir alles verziehen. Und sprach: Ich komme jetzt nicht als ein Hantler, Richter oder Verfolger, dich zu verderben; sondern als ein Vater, Prediger und wahrer Heiland, dir zu rathen und zu helfen. Lasset du aber diese Sonne untergehen, so ist es um dich geschehen.

6. Es ist jezund diese Sorge auch vor Augen. Jedermann bauet, und dasselbige Gebäu ist eine grosse Prophezei solches Jammers. Er hat uns einen Tag geschenkt, er hat diese Sonne des heiligen Evangelii gegeben, sucht uns väterlich heim: er richtet aber wenig aus, der liebe Herr. Etliche nehmens auf mit Verdruß, etliche speyens wieder aus, etliche verlachen es, eines Theils im fürder Amt Gottes Ehre, verfolgen es gar, treten das liebe heilige Evangelium und Christum, auch seine Prediger, mit Füßen, sie sind ihnen ein Balke und Berg in ihren Augen. Sie nehmen ihnen das Ihre, rauben und stehlen ihnen ab, was sie haben. Sie wollten sie gerne alle verjagen, und gar keinen haben, wenn sie dürften. Und das thun jezund schier die besten Christen. Man siehet, wie der Pabst mit seiner Teufelsrotte lange Zeit hat gewürgt, und noch wüten mit henken, tranken und bremen. Und diereil der Herr seiner eignen heiligen Stadt nicht verschonet, da viel mehr Heiligkeit innen lag und heiliger Leiber, denn diese ganze Stadt Wittenberg in sich möchte fassen; als, der heilige David, der großgeliebte, trene Knecht Gottes; heilige Propheten, und andere, ohne Zahl. Er wird freylich unsrer und unsers Heiligtums auch wenig verschonen. Denn wir haben ein einiges Heiligtum, das übertrifft ihres alles auf einen Haufen. Das ist das liebe, heilige Evangelium, und Christus selbst, Emanuel, nobiscum Deus, und sanctus sanctorum, der Heilige aller Heiligen.

7. Es hat längst am Hause Gottes angeschauget; Gott gebe, daß sein bald ein Ende sey; es möchte wol grosse Mühe werden mit den Gottlosen. Er hat je gesagt Mt. 110, 1: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Fußsen lege. (Je mehr er solcher Schaar wegrichtet, je heiliger er ist, als ein Richter, der treulich darauf siehet, je mehr er Bösewichter fahet und wegethuth, desto frömmere er ist.) Gott unterhält uns, er beschützet und regieret uns und unser Weib, Kind, Befünde, Land und Leute, Haus und Hof, alles, weltlich und geistlich. Selig ist der, der es gläubt und darnach lebt. Man weiß wohl, wie sich die Bären und lieben Scharrhansfen gehalten haben, und noch, gegen dem heiligen Evangelio und seinen Dienern, auch gegen ihren Nächsten, auch Fürsten und aller ihrer Obrigkeit, zuvoraus in der Noth der Theurung gegen den Armen. Wohlant, richtet sie Gott nicht, so will ich sie auch, warlich, nicht richten, sondern allein von Herzen Gott für sie bitten; der hat den Wind in seiner Faust, und wendet ihn wohin er will. Wo man die Diener des Wortes schindet und schabt am Gut, als eigene Verweser, Amtsleute und Pfarrkinder thun; oder wo mans gar verfolget an Leib und Gut, mit Weib und Kind verjaget; oder gar erwürgt: was kann bessers draus werden, denn wie hier zu der Zeit Christi. Gebets, so müssen wir auch dran; haben wir aus der Schüssel mit gessen, so müssen wir der Maulscharren auch erwarten, und mit essen. Ja, ja, so gehets zu; der mit ihnen lebt, der mit ihnen verdirbt: wir müssen ihrer entgelten. Wir sollen aber fleißig bitten, er wolle es thun, er hats verbeissen. Sonst weiß ich wohl, ich muß meiner Nachbarn genießen.

8. Ich besorge aber je, dieser Bau unsrer Stadt Wittenberg sey unser Prophet Esaias. Daß mir der Bau übel gefele? Nein. Denn je stärker diese Stadt wird, je grösser unser Unglück wird. So muß man uns überlegen mit Schaarbuben. Dieselben unsere lieben Freunde helfen uns, daß uns unsere Augen übergeben, daß wir schreyen: Awe Gottes Mutter! und vielmehr rümschen und trachten, wie wir von ihnen hinaustämen, und viel lieber von den Feinden umfämen. Davon die Wiener viel zu sagen wissen, und wie sich die Gottesbuben selbst berühmen, hier und anderswo; Wir haben denen von Wien tapffer abfehrt. Wenn sie am vollessten seyn, ich geschweige so sie hungere seyn und verspielet haben Gold und Gewand, so

laufen sie ein, nehmen mit Gewalt, was sie gelüftet, das andere zuschlagen sie, schänden Weib und Kind. Sie regieren und maulperen den Hausherrn, und händigen jedermann nach ihrem Sinn. Es sind Hochhansen, Marterfagen, Ja voh Marter, fünf Leiden, Beltin, Pestilenz &c. Jetzt (sprechen sie zu ihnen,) sind Kriegsläufe, wir müssen dich retten; was! wenn ich dir schon mit der Dirne und Weib scherze; hüte dich für einem größern.

9. Da fliehe, wer da fliehen kann, nimme lieber Weib und Kind, und verdirb außwendig am Leibe, denn innwendig an Leib und Seele. Ich will nicht bleiben; denn es sind Freyhansen, haben weder Weib noch Kind, sind Huren und Buben, Frauen- und Jungfrauenfchänder, Gotteslästerer, Spieler, Schwelger. Summa, die Landsbuben sind des auserwählten Teufels Kinder gar. Sollten sie uns retten, so wäre Gott nemlich nicht mit uns. Darum nur weit von ihnen, und viel lieber von ihnen, denn bey ihnen gestorben. Ich müste ihnen doch predigen nur was sie wollten. Es wäre denn eine Stadt, die sie überwältigen möchte, und thäte es besonders an einem sondern Ort. Ich sage es noch, ich bleibe nicht, ich könnte denn nicht davon kommen. Wollte Gott, ich erlebte es nicht. Ich wills euch gesagt haben, ob ich das Haupt lege, daß ihrs vorhin wüßet und merket, und euch darnach schickt, und euch in die Geduld richtet. Denn mit Geduld in Gott werdet ihr es überwinden, und euch des Bubengezieters gar nichts trösten; sondern vielmehr Gott dafür bitten, daß ihrs nicht bedürset, daß es nicht darzu komme. Denn menschlicher Gestalt nach muß es also geschehen &c. allein Gott wende es. Und unsern frommen Fürsten selbst würde es gehen gleich wie uns, wo solche Buben Schutzherrn würden der Stadt und des Landes. Ich sage es noch, wo solche Scharhansen einziehen, so gedenkt, daß ihr ausziehet, und trollt euch nur bald. Christus hieß seine Jünger und alle die Seinen auch wegtrollen, und mußten aus Jerusalem fliehen Jung und Alt, darnach gieng das Rädlein um. Da Christus auszog, da zog der Teufel ein, und wurde ihr Schutzherr; denn sie verachteten Christum, einen König des Friedes und Ehren. Wenns also gehet oder kömmt, so sagen wir nur: O Herr, wir habens wohl verdient, wir haben den Tag deiner Distation und Heimführung von uns geworfen, und haben die Nacht dafür genommen; es geschieht uns nur eben recht.

10. Ja wol, Mauer und starke Gebäu helfen. Wenn unsere Mauer eiserne wäre, und dicke als diese Kirche, und hoch bis in Himmel, es bißt nicht. Ja wol, Büchsen und Harnisch. Denn wenn der Wirth, der Christus heißt, außzeucht, da bleibe der Teufel, und er bleibt auch. Und wir hier in diesem Fürstenthum haben gar scheusslich an in allen Sachen, und nemlich mit dem heiligen Evangelio. Und wie wir seine Gesandten halten, das wissen wir wohl, und er weiß es auch. Er wird reiche Bezahlung thun. Er gibt uns Essen und Trinken, und schafft uns gnug in unsere Häuser: und so er zu uns kömmt, so will er ja auch mit essen; sie wollen ihn aber hungrig hinweg und austossen. Stößest du ihn aus und überpochest du ihn, so bist du je der erste. Wirft du denn allererst zu ihm schreyen wollen, so die Noth deines Verderbens vorhanden ist, so spricht er: Ich höre dich nicht. Ich habe auch lange zu dir geschryen, du hast mich nie wollen oder mögen hören; weg, weg, ich will dein auch jezund lachen. Also thun auch die Motten, haben Christum weggeworfen, und den Teufel aufgenommen. Und ist der Markt vor der Thür, gehet drauf oder drab, kauft Geduld in Christo; die mag euch retten, und ernstliches Gebet. Denn, sind die Jüden mit ihrem Gesetz also gemartert worden; wie vielmehr wir, die wir das Evangelium Gottes haben. Christum rückt ihnen vor: Ihr habt mein Reich und Regiment zerstört; es soll euers auch verbrechen.

11. Jetzt reitet der König da herein zu Jerusalem, der König Zion kömmt: Er weinet, da er lachen sollte und frölich feyn, wie ein junger König, und sollte den Buben Trost und Poch anbieten, die wider ihn gethan hätten, und sollte gesagt haben: Harret, ihr Schälke, ich will euch kommen, wie ihr verdienet habt. Nein, er weinet; als sollte er sagen: Ich lieben Kinder, wie jammert ihr mich, daß ihr euch selbst so übel thut, und euer Heil also verachtet. Er gehet in Tempel mit feurigem Geist, und grosser hitziger Brunst, wider die Gotteslästerung, die seinem himmlischen Vater da geschah, daß sie aus Gottes-Teufelsdienst gemacht hätten, und predigten: Gebt ihr viel, so seyd ihr viel selig. Und machten eitel Möncherey drauß, und Werke der Genugthuung; wie unsere Mönche jetzt und alle Papisten: und machten Kerbholzer ihres Geizes, Buchers, und allen Vorthail und Finanzerey, kehren Gottes Dienst auf ihren Dienst. Der Herr aber muß sein nicht thun, er ist ungenöthet, sich auf lassen

lassen nehmen nach unserm Muthwillen. Ja wohl- auf, Christe, komm her; wir sind redliche Leute, bestätige unsere Sache und Bornahmen. Nein, er wird sich wetterwendisch stellen. Denn wir habens alles von ihm, und können uns selbst nicht ein klei- nes Härlein geben. Aber wir meynen allwege, wir wollen Gott lachen machen mit unsern Wer- ken, wemns uns gefalle, und wollen mit ihm ins Gericht treten. Zuhören wir ihm sein Evangelium, so bleibt nur nicht in Jerusalem. Dis Jagen und Schlagen im Tempel war nur ein Vorspiel; das rechte kam hernach, über vierzig Jahr. Sie sahen Christum nicht vor ihrem Geiz.

12. Dis ist die ganze Hauptschuld, sie moch- ten des heiligen Evangelii nicht leiden. Als sollte er sagen: Ihr verfolget das heilige Evangelium,

euer Heil und Seligkeit. Ihr gebt dem Evange- lio Schuld aller Plagen, die in der Welt sind, es mache euch unglücklich. Ihr lüget aber öffent- lich. Denn es kömmt nur aller Trost, Hülfe und Gutes draus. Wohlan, es soll euch auch die Ir- sach seyn und bleiben, nach eurem Wahn, und das Evangelium soll euch zuscheitern und zuspriesseln, daß kein Trunck bey dem andern bleibt, bis in Ab- grund der Hölle. Ich wills euch wahr machen. Der Herr prediget bey drey Tagen stets im Tem- pel, daß er vor nie so hefftig gewesen war; denn die Noth und Stunde drang ihn auf den Hals. Der liebe Christus hätte es je gerne gut gesehen. Ich warne euch, legt euch nicht gen Jerusalem ins Spi- tal, ihr werdet sonst darinnen verderben. Da blei- be es dismals. Wir wollen Gott fleißig bitten zc.

H) Predigt

über die Worte Luca 21. v. 25-33.

Von der Zukunft Christi und denen vorhergehenden Zeichen des Jüngsten Tages.

Anno 1532.

Innhalt.

Von den vorhergehenden Zeichen des Jüngsten Tags, und wie solche gläubigen Christen zum Trost gereichen.

- * Warum diese Zeichen geschehen, und vorher verkün- diget worden 1. 2. 3.
- * wie sich die Gottlosen, und wie sich die Frommen in Ansehung dieser Zeichen verhalten 4.
- 1. Von denen Zeichen des Jüngsten Tages 5. fgg.
 - a was durch die Zeichen an Sonn und Mond zu versteh- en 5.
 - * ob diese Zeichen schon geschehen und ob sie natür- lich 6. 7.
 - b was durch die Zeichen auf dem Wasser und Erde zu ver- stehen, und ob solche schon geschehen 8.
 - * Zeichen bedeuten der Welt nichts Gutes 9.
 - c wie es zu verstehen, daß den Leuten bange seyn soll 10. 11.
 - d wie es zu verstehen, daß ertliche verschmachten werden für Furcht 12.
- 2. wozu diese Zeichen gläubigen Christen dienen, und wie sie dieselben anzusehen haben 13. 14.
 - a die Freude der Papisten über der Zukunft Kayser Carls

- zum Exempel vorgestellt, wie sich Gläubige auf die Zukunft Christi freuen sollen 15. 16. 17.
- b wie und warum Gläubige diese Zeichen mit Freuden ansehen sollen 18. 19.
- c wie Christus selbst diese Zeichen den Gläubigen zum Trost deutet 20.
- d Gleichnisse, wodurch erläutert wird, wie Gläubige diese Zeichen anzusehen haben 21. 22.
- e wie sich Gläubige bey den Trübsalen dieses Lebens und dem Verderben der Welt verhalten sollen 23. 25.
- f daß man um den Tag der Erlösung ernstlich beten, und was hierzu bewegen soll 26. 30.
- g wozu der Trost bestehe, den Gläubige von dem Tag der Erlösung haben 31.
- 3. von der Auslegung des Gleichnisses vom Ausschlagen der Bäume 32. 33. 34.
- 4. vom Beschluß und rechter Deutung der Zeichen des Jüngsten Tages 35. 36.

Luc. 21. v. 25-33.

Es werden Zeichen geschehen an der Sonnen und Mond und Sternen, und auf Erden werden den Leuten bange seyn und werden zagen, und das Meer und die Wassermogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten für Furcht und für Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdenn werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Und er sagete ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume: Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr diß alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Warlich, ich sage euch, diß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht



In diesem Evangelio verkündiget unser Herr Christus klarlich zuvor, wie es gehen und stehen soll in der Welt, wenn sie an ihrem Ende ist, dabey man erkennen möge, wenn der Tag vorhanden sey, da derselbige, unser Herr Christus, kommen wird zum offenbarlichen Gericht; und nicht zweifeln noch schweben dürfen in ungewissem Bahn. Und zeiget deutlich an allerley Zeichen, die zur letzten Zeit geschehen, und dieses Tags Vorlaufft seyn sollen. Denn es ist nicht möglich, daß eine solche treffliche, endliche Aenderung der ganzen Welt nicht sollte viel und grosse Zeichen haben, so doch wol geringere Dinge geschehen, mit Landen und Leuten, durch vorhergehende Zeichen verkündiget.

2. Weil aber diß Evangelium zuvor genug ausgelegt ist, daß es nun jedermann verstehet, und viel nur allzuwohl können,

kürzlich überlaufen, und die schöne, herrliche Predigt Christi, da er spricht: Sehet auf, und hebet eure Häupter auf zu Gott zu Lob, und uns zu Trost handeln. Denn es ist allermeist darum geredt und geschrieben, daß es uns, die wir Christum predigen und gläuben, diene zu trösten, und zur Stärke unsers Glaubens und Hoffnung.

3. Biervol es billig erschrecken sollte den andern rohen, gottlosen Haufen, welchem diese Zeichen gelten; aber sie haben die Gnade, daß sie sich nicht dran kehren, sondern aufs aller sicherste verachten: darum wollen wir sie auch lassen fahren, und unserm Herrn und ihrem Richter befehlen, der kommen wird, und ihnen ihren Lohn geben, auf daß sie erfahren und ewig fühlen müssen, was sie jetzt nicht gläuben noch achten wollen. Uns aber wollen wir diß Evangelium zu Nutz brauchen, und zu eitel süßem Zucker machen, als eine liebliche und fröliche Predigt, auf daß wirs nicht auch lassen umsonst geschrieben seyn, und seine Kraft und Frucht verlieren.

4. Denn wir dürfen auch warlich solches Trostes wohl, weil diese Zeichen an sich selbst schrecklich, und einen greulichen Anblick geben, und die rechten Christen ohne das blöde und furchtsam sind, daß sie wol vor einem rauschenden Blat erschrecken, wenn sie Gottes Zorn sehen. Dagegen die Gottlosen alzufröhlich und verstockt sind, daß sie sich keine Zeichen lassen bewegen, wie groß und greulich sie seyn mögen. Und ist also ungleich getheilet, daß, die sich solcher Zeichen sollten annehmen, und dafür erzittern, als denen Gott zorniglich dräuet, die haben harte Köpffe und eiserne Herzen, daß sie es aufs allerstärkste in Wind schlagen, als gehe sie es gar nicht an, was man von Gottes Zorn singet und saget. Wiederum, die sichs nicht sollten annehmen, sondern vielmehr sich freuen wollen wir jetzt die Zeichen der letzten Zeiten, als denen es kein Zorn, sondern eitel

eitel Gnade und Trost gilt und gibt, die wollen sich allzusehr dafür entsetzen, und können ihr Herz gar schwerlich erheben, solche süsse, tröstliche Gedanken zu schöpffen.

5. So sind nun in diesem Evangelio zwey Stück. Das erste, daß er herzelet, und nennet die Zeichen, die vorher sollen gehen, dabey man sehen möge, wenn er kommen wolle. Das andere, daß er solche Zeichen anzeucht, seine Christen zu trösten, daß sie seiner Zukunft frölich warten, und sich versehen sollen. Nun, das erste Zeichen, spricht er, soll geschehen oben am Himmel, an der Sonnen, Monden und Sternen, welches ist (wie es Matthäus c. 24, 29. deutet), daß Sonne und Mond sollen ihren Schein verlieren, das ist, schwarz und finster werden, und die Sterne fallen zc. Darnach auf Erden unter den Leuten, daß ihnen soll bange werden, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und für Furcht verschmachten und verdorren, ja, dazu auch auf dem Meer und Wassern; also, daß sich alle Creaturen sollen regen, Himmel und Erden krachen, als ein alt Haus, das schier einfallen und brechen will, und sich allerdings so stellen, als ohne sie es, daß es bald ein Ende mit der Welt nehmen soll, und der Tag nahe vor der Thüre sey.

6. Nun will ich hier nicht fechten, sondern denen Christen befehlen, ob die Zeichen an der Sonnen, Monden und Sternen geschehen sind. Das ist aber mein Glaube und gewisse Hoffnung, daß solche Zeichen das mehrere Theil schon geschehen sind, und nicht viel andere zu warten. Denn wenn wir glauben wollten, haben wir genug vor Augen gesehen, bey unserm Bedenken, wie viel und grosse Finsternisse nach einander in kurzen Jahren, und auch etliche zugleich in einem Jahr, sind worden, daß man dergleichen zuvor nicht

gesehen hat. Wer aber Gottes Wort nicht gläubet, der soll den Zeichen auch nicht glauben, noch für Zeichen halten, sondern verachten, und in Wind schlagen, ob gleich die Sonne täglich vor seinen Augen ihren Schein verköret, und die Sterne mit Haufen fielen.

7. Und obwol die Sternkundiger solches ansehen, als geschehe es natürlich, daß sie etliche können zuvor sagen, wenn sie kommen sollen, so leugnen sie doch selbst nicht, daß es Zeichen sind, die etwas schreckliches bedeuten, sonderlich, wenn ihr so viel auf einander kommen. Und wie viel hat man eine Zeitlang Zeichen, (sonderlich jetzt etliche Jahre her,) am Himmel gesehen, wider die Natur, mit so viel Sonnen, Regenbogen, und mancherley andern seltsamen, schrecklichen Figuren? daß, wenn man sie sollte zusammen schreiben, würden sie allein ein groß Buch geben. Aber es ist alles vergessen, wenn mans nicht alle Stunden vor der Nase siehet. Und so bald es fürüber ist, gehet man sicher dahin, als sey nie kein Zeichen geschehen; ja, je mehr sie geschehen, je weniger mans achtet, kommen in die Gewohnheit, und meynen, es müsse sonst also gehen. Und soll zwar auch nicht anders gehen; sonst wären die Zeichen vergeblich, und könnte die Welt nicht so bald vergehen, wenn man sollte glauben, und sich daran kehren; sie möchte sonst sich bekehren, und Gottes Zorn wenden oder aufhalten: da hütet sie sich fleißig vor.

8. Also auch mit den andern Zeichen, auf dem Wasser und auf der Erden, lasse ich auch die Christen urtheilen, und alle Leute sagen, ob jemand gedенke solch Ungewitter von Winden und Gewässern, als jetzt in kurzen Jahren immer geschehen ist, und sonderlich solche grosse Fluth, die Land und Leute erfäuft, als neulich zu Rom und im Niederland. Ohne was auch vom Erdbeben ge-

höret wird, daß sich Wasser und alles stellet, als wolle es nicht mehr in seiner Stätte bleiben, sondern alles über und über gehen. So gehet je das auch stark im Schwange, daß viel Leute sind, denen so angst und bange wird, daß sie dahin gehen, und verzagen. Welches mag beyde, leiblich und geistlich, verstanden werden; aber sonderlich geistlich; wie man bisher viel Leute gefunden hat, und noch täglich mehr höret, die der Teufel reitet und plagt mit Anfechtung und Verzweiflung, daß sie sich selbst henken oder sonst umbringen vor grosser Angst. Und gehen also alle Zeichen durch die ganze Welt im Schwange: und ob sie nicht alle geschehen sind, doch ja ein groß, merklich Theil davon, sonderlich, weil sie so dick und häufig auf einander gehen, daß man nicht drauf harren darf, ohne daß sie ein Ende nehmen. Und sind darum so zuvor verkündiget, daß wir des gewiß sollen seyn, und nicht denken, daß sie ohngefähr geschehen, und nichts sonderliches deuten.

9. Nun sind das je alles schreckliche Zeichen, die der Welt nichts Gutes bedeuten, ob sie es wol nicht fühlet noch achtet; aber die frommen Christen sehen und fühlens wohl, und lassen sichs allzusehr erschrecken, so es doch nicht ihnen zum Schrecken gestellet ist, sondern vielmehr zum Trost, daß sie es mit Freuden ansehen sollen, und nicht dran kehren, ob es auswendig vor Augen unfreundlich scheineth, wenn die Sonne, Mond, und der ganze Himmel sauer und finster siehet. Denn die liebe Sonne thut auch selbst also, kummert sich nichts drum, ob sie gleich mit dicken, finstern Wolken überzogen wird, oder den Schein verleuret, sondern gehet immer ihren gleichen Lauf, und gehet ihr nichts ab, bleibt eben dieselbige Sonne, und leuchtet nach, wie vor, ohne daß sie sich sauer stellet gegen die Welt, zum Zeichen denen Bösen;

so auch die andern Zeichen, Mond und Sterne, daß sie sich schrecklich stellen, schadet ihnen nicht; denn sie sind nicht ihnen selbst ein Zeichen, sondern der gottlosen Welt, die es verachtet, und frölich darzu ist.

10. Also auch das, daß den Leuten soll bange seyn, zagen, und erschrockene Gewissen haben, ist wol ein schrecklich Zeichen; aber nicht dir, noch denen, die es tragen (wo sie Christen sind,) sondern denen es gilt, denen Gottlosen und Verächtern, die es nicht tragen, sondern verachten. Denn sie werden gleichwol erhalten, daß ihnen solches nicht schadet; müssen aber gleichwol zum Zeichen daher gehen, um der Bösen willen; gleichwie der Prophet Jesaia mußte nacktet und barfuß gehen, Esa. 20. 2. Und Jeremia mit einer Kette am Halse, zum Zeichen dem Lande Egypto, und den Philistern, Jerem. 27. 2. und schadete ihnen doch nichts, sondern behielten ihre Kleider, und blieben gleichwol frey. Also soll es diesen auch ohne Schaden seyn, die solche Zeichen an sich tragen, sondern allein denen andern zeigen, wie es ihnen gehen soll: denn wie böse die Zeichen sind, so thut sie doch denen nicht Schaden, die sie tragen. Sonst dürfte der Henker kein Schwerdt, und niemand keine Waffen tragen; aber siehe du dich für, der du ein Mörder bist, und den Tod verdienest, denn es gilt dir, wenn er das Schwerdt zücket. Gleichwie auch Feuer, Rad, Strick und Galgen, schadet ihm selbst nicht, sondern Dieben und Schälken, die es verwirkt haben.

11. Also müssen jetzt vor dem Jüngsten Tage viel Leute seyn, die der Teufel plaget und zumartert mit bösem Gewissen und schweren Anfechtungen, und so bange machet, daß sie nirgend wissen zu bleiben; als die sind, da Gerson viel von geschrieben hat, und etliche

liche Beichtväter wohl erfahren haben, sonderlich in Klöstern, was zarte und blöde Wesen wissen sind. Aber laß nur plagen und schrecken, es muß doch ihnen nicht schaden. Denn es sind nicht solche Leute, die Gott schrecken oder verdammen will, als böse, rohe Leute, sondern furchtsame und weiche Herzen, die gerne Trost hätten, und sich gerne wollten bekehren, und doch nirgend Trost und Rath finden können, bis so lange ihnen Gott heraus hilft, und mit seinem Worte tröstet. Aber du, hüte und fürchte dich, der du so sicher und fröhlich alles verachtest, wie dir Gott dräuet und warnet.

12. Zu dem Zeichen gehöret auch, daß er saget, daß etliche verschmachten werden für Furcht des, das zukünftig ist; das ist: Es werden viel betrübtte Herzen seyn, die daher gehen, gleich als verdüstert, als die da fühlen, daß groß Unglück vorhanden sey, und sich damit tragen und fressen, und solch Herzleid fühlen, daß sie für Traurigkeit verdorren. Wie denn Traurigkeit pflegt das Leben zu verzehren, wie eine Schwindsucht, und das Mark aus dem Leibe zu vertrocknen; wie der weise Mann sagt Sir. 30, 25. Nun, solche Zeichen müssen sie fühlen, nicht ihnen, sondern dir, als die du billig solltest fühlen; aber weil du sie verachtest, so sollst du allzu schwer fühlen, nicht die Zeichen, sondern das, so die Zeichen bedeuten, ewig Zittern und Herzleid im höllischen Feuer. Denn so die Frommen auf Erden solches müssen leiden und fühlen äußerlich und zeitlich, was will es mit den andern werden, denen es gilt, und die Gott damit meynet, und sie sich nichts daran kehren, sondern immer je ärger werden, bis sie es erfahren? Und können fröhlich seyn, wenn die Frommen betrübt sind.

13. Nun ist es je hart, so viel greuliche

Zeichen zu sehen, und erschreckt viel fromme Herzen, wie hier Christus sagt, die davon betrübt werden, daß sie, warlich, nicht tröstlich scheinen. Aber bist du ein Christ, so siehe nicht solch äußerlich Ansehen, und dein Fühlen, sondern deine Noth an, und der ganzen Christenheit. Denn, lieber Gott, wenn der Tag nicht einmal kommen sollte, so wollte ich eben so mehr nie geboren seyn. Denn wenn du ansiehst, wie es jetzt stehet, und dem lieben Evangelio und uns gehet in der Welt, daß sie uns so greulich verfolget, durch den Teufel getrieben, und so schändlich verachtet, so viel Schändens, Lästerns, Hohn, Undank, und giftigen, bitteren Haß und böse Tücke erzeiget. Und auch bey und unter uns selbst so viel falsche, verlogene, böse Leute leiden müssen, und täglich so viel Frevels, Muthwillens, Raubens und Stehlens, daß keine Zucht, Ehrbarkeit, Furcht, noch Strafe mehr ist; und die Leute, je mehr man ihnen prediget, je ärger sie werden, und noch dazu trocken, wenn man sie strafet und warnet, daß wir doch nichts mehr haben von dem lieben Evangelio, in der Welt, denn lauter Hohn und Spott, und teuflischen Haß, welches denen frommen Christen durchs Herz gehet.

14. Sollten wir nun nicht Tag und Nacht bitten und flehen, und zu unserm Herrn Christo ruffen und schreyen, daß er einmal drein schlage, und alles zu Grunde ließe gehen, daß nur solch schändlich Wesen aufhören, und des Jammers ein Ende werden müßte. Denn wo wir nicht sollten davon errettet werden, so wären wir die elendesten Menschen, so je auf Erden kommen wären. Denn man muß warlich nicht allein ansehen den Schaden und Verderben der Welt, und wie wehe ihnen geschieht;

sondern auch wie wehe es uns thut, und allen frommen Christen, und vielmehr Gott selbst, daß man sein Wort also verachtet, schändet und lästert, und seinen Predigern alle Plage, Hohn und Schmach anlegt. Denn es hilft doch bey der Welt kein Predigen, Ruffen, Vermahnen, Dräuen noch Flehen mehr. Darum soll es uns ein fröhlicher Anblick seyn, wenn wir solche Zeichen sehen daher brechen, als denen Gott damit zeigt und tröstet, daß er bald mit der Welt rumoren, und uns von allem Unglück und Jammer endlich erlösen will; also, daß man dieses seligen Tages nicht allein mit Freuden warten, sondern billig auch mit Sehnen und Seufzen darnach schreyen soll, zu unserm Herrn Christo, und sagen: Du hast den Tag verheissen, uns zu erlösen von allem Uebel, so laß ihn doch nur kommen, noch diese Stunde, wo es seyn sollte, und mache des Jammers ein Ende.

15. Nimm ein Exempel, eben von unsern Feinden, denen Papisten selbst, wie sie fröhlich und gutes Muths sind, so oft ihnen eine kleine Hoffnung erscheinet, daß sie meynen, das Evangelium und uns zu dämpffen. Welch ein Schreyen und Verlangen war bey ihnen nach dem Käyser, daß er sollte in Deutschland kommen, die Lutherischen ausrotten, und ihre Tyranny und Gewalt wieder einsehen? Und Welch eine Freude und Triumph richteten sie an, als er nun jetzt kommen wollte? Da war eitel Dänzen, Jauchzen, Singen und Springen, als die nun hoffeten in unserm Blut zu baden, und war so groß Jubiliren, daß sie nicht wußten, wie sie sich für Freuden zieren sollten. Etliche hielten es heimlich, und kügelten sich selbst damit, wollten die Freude niemand mittheilen, oder schriebers nur

ihren besten Freunden; die andern schryen und jauchzeten öffentlich: *Salvator venit! Der Heiland kömmt! der Heiland kömmt!* Und war der Freude keine Maasse.

16. Nun siehe, die verzweifeltsten Schälte und Bösewichte konnten sich so freuen, auf einen falschen Heiland, der ihnen nicht konnte helfen, ob er gleich alle Macht zu ihnen setzte, und hoffeten so gewiß, sie sollten wieder erhaben werden, viel herrlicher, denn vor je, und in ihrer greulichen Bosheit und Unbusfertigkeit gestärkt, und waren so sicher und stolz, daß ich schier Sorge hatte, unser Herr Gott würde drüber zum Lügner werden, der so stark verheissen hat: Er wolle allein der Heiland seyn, und so hoch vermahnet, und gesagt Ps. 146, 3. man soll sich nicht verlassen auf Fürsten, denn sie können doch nicht helfen. Weil sie so die Köpffe zusammen steckten, rathschlugen und beschloffen, wie sie uns wollten angreifen, als hätten sie es schon gewiß, und trösteten mit Schrecken und Dräuen, als wollten sie diesen Reim rein auslöschten, *Gott ist allein der Heiland.* Aber Gott wollte ihm seine Ehre so nicht lassen nehmen, und hielt als ein frommer Mann, daß sie mußten diesen Text unumgestoffen lassen, und wir erlebt haben, daß aus ihrem Heiland ihnen ein Feiland ist worden. Denn sie haben ja redlich gefehlet, und nicht den Mann gefunden an unserm frommen Käyser, den sie suchten, und wie sie ihn gern hätten, daß wir, Gott Lob, vor ihnen blieben sind bisher, und hoffen, sie sollen uns noch eine Weile bleiben lassen.

17. Das sage ich nun uns zum Exempel, weil sie sich so hoch trösteten und freuen eines Menschen, davon sie keine Verheißung haben,

ben, noch in seiner Macht stehet, daß ers ihnen halten könnte, ob ers ihnen gleich verbiess; sollten wir dem nicht vielmehr gestroht und frölich seyn auf unsern rechten Heiland, der es nicht allein theuer und hoch verheissen hat, zu kommen und uns zu helfen, sondern kann es, und wills gewislich thun, und nicht ein Feiland seyn, als der je noch nie keimmal gefehlet, noch gelogen hat? sonderlich weil wir mit gutem Gewissen sein warten, und eine rechte Sache haben, darum wir leiden, als die nicht unser, sondern Gottes selbst ist; nicht wie jene auf den Käyser troseten, ihre schändliche Büberey und Untugend zu stärken: daß wir vielmehr sollten mit Freuden rühmen und sprechen: Ey! wie wird es so fein werden, wenn unser rechter Heiland kömmt, der aller Bosheit, so wir jetzt sehen und leiden müssen, auf einmal steuren und ein Ende machen wird, daß man nicht mehr das liebe Evangelium und seinen Namen so schändlich verachten, noch die armen Prediger verfolgen und mit Füßen treten, noch unter einander so rauben und stehlen, und allen Muthwillen treiben wird, wie jetzt alle Welt ungestraft thut, und wir also alles Jammers los werden, und uns nicht mehr fürchten dürfen weder für Sünd, Tod, Teufel noch Welt, sondern eitel selig Wesen und ewiger Friede und Freude seyn wird. O sollten wir des nicht von Herzen begehren und warten? Wenn wir allein sollten recht sehen und fühlen, wie wir allenthalben umringet sind mit Teufeln, die alle Augenblick auf uns zielen und schießen, mit bösen, vergifteten Pfeilen, und allerley Anfechtungen der Sünde, so würden wir täglich auf den Knien liegen und Blut weinen, daß es nur möchte bald ein Ende nehmen.

28. Darum vermahnet uns nun Christus

im Evangelio, daß wir sollen die Zeichen mit Freuden ansehen, und spricht: Wenn dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Traurigkeit schlägt natürlich den Kopf nieder, daß man gehet, und sich krümmet wie ein Schilf, zeucht die Augen in Keller, und machet ein finster, sauer Angesicht; dagegen Freude oder ein frölich Herz richtet den Kopf empor, daß der Mensch frölich und freundlich sich umsiehet. Darum, wenn ihr nun (spricht er,) solche Zeichen sehet daher gehen, daß alles im Himmel und Erden betrübt und sauer siehet, und will euch erschrecken, daß ihr sollt den Kopf hängen, und gehen, als wäret ihr erschlagen, so kehret euch nicht dran; denn es gilt euch kein Böses, sondern denen, die euch verfolgen, drängen und plagen.

19. Darum wendet das Blat um, gleichwie es jene auch umkehren, und theilets recht, daß ihrs könnet mit frölichen Augen ansehen, als das nicht euer Schaden, sondern euer Heil und Erlösung zeiget, und alles Gutes, was ihr begehren sollt: und lasset dem Teufel nicht Raum, der euch solche Zeichen so einbildet, daß er euch ein blüdes, betrübtes Herz mache, und durch derselben Ansehen so tief drücke, und in Traurigkeit und Schwermuth versenke, daß ihr nicht den Kopf sollet aufrichten können, noch des Tages begehren, sondern ewig in solchem Schrecken und traurigen Gedanken bleiben und untergehen sollet; sondern gewöhnet euch, die Zeichen mit rechten Augen anzusehen, wie ich sie euch fürmahle. Denn ihr habt keine Ursache, euch zu betrüben und zu trauern, sondern eitel Ursache zu freuen, als denen sie nichts anders zeigen, denn daß euere Erlösung vor der Thür sey, und jetzt daher gehe,

daß ich komme, und euch aus allem Unglück helfen werde.

20. Siehe, das ist der rechte Meister, der die Zeichen recht deuten kann, anders, denn die Sternkundiger und Weissager, die nichts denn eitel Böses davon sagen, und die Leute erschrecken können. Er aber sagt nichts, denn eitel Gutes; und unter dem, das die Vernunft und alle Welt für Zeichen des Verderbens ansiehet, und lehret dafür fliehen und schrecken, kann er alles gutes ersehen und deuten, und das fröliche, liebliche Wort, *Vestra redemptio*, euere Erlösung, finden und zeigen, und ein tröstliches Bild draus machen, des, das ein Herze aufs höchste begehren und wünschen soll. Denn was heisset, euere Erlösung, denn daß du, der jetzt unter des Teufels Gewalt gefangen, welcher mit allen seinen Pfeilen auf dich zielt, alle seine Macht und Tücke wider dich richtet, und von der Welt gedrängt und unterdrückt, in aller Gefahr und Noth steckest, daraus dir weder du noch jemand helfen kann, sollest durch deinen Herrn Christum selbst vom Himmel los und ledig gemacht, und dahin gebracht werden, da du über Teufel, Welt, Tod, ein Herr werdest, daß dir alles müsse zu den Füßen liegen? Warum wolltest du denn für solchen Zeichen dich fürchten und erschrecken, und nicht vielmehr ihnen zulachen aufs allerfrölichste?

21. Was würdest du thun, wenn du müßtest in einem Kreis stehen, umringet mit eitel Schwerdtern und Spiessen, ja unter eitel Büchsen, die auf dich geladen und gerichtet werden, als zu einem Ziel, daß du alle Augenblick müßtest den Tod vor Augen haben? Würdest du nicht von Herzen froh werden, wenn jemand käme, und dich

hinweg risse, und los machete, oder der Donner und Blitz vom Himmel, beyde, Büchsen, Spieß und Schwerdt, und alle die dich umringeten, auf einen Haufen in die Erde schlüge? Oder, wie meynest du, daß einem armen gefangenen Mann zu Muth wäre, der lange Zeit unter einem grausamen Tyrannen, in fremden Landen, in einem greulichen Kerker gelegen und geplagt wäre, wenn er höret, daß sein Landsherr und Fürst sich selbst sein annehmen, und mit aller Macht ihn retten wollte? Wie, sollte er erschrecken, wenn er ihn sähe mit Heerskraft, Waffen und Büchsen daher kommen, daß er den Thurm, und alles, was da wäre, über einen Haufen zuschüsse und jurisse? welches wol greulich gar satt anzusehen wäre, denen, die draussen wären, und die es angieng; aber dem armen Gefangenen wäre es eitel Freude und Trost, daß er das Donnern und Blitzen der Büchsen würde lieber hören, denn allen Gesang und Saitenspiel, und würde ihm ein frölicher Tag seyn, ja, Gott loben und danken, daß er die Zeit erlebt hätte.

22. Also sollten wir auch thun, wenn wir diese Zeichen sehen, mit Feuer, Wasser, Blitz und Donner herein schlagen, als wollte es alles zu trümmern gehen, daß wir auch könnten solche Gedanken schöpfen, und dieselbigen so ansehen, als Gottes reifigen Zeug, Waffen und Büchsen, damit er uns, so wir hier gefangen liegen in des Teufels Reich, unter der Sünden, und von der Welt geplagt, in allem Elend und Jammer, wolle ledig machen, und den Kerker zerstören und zureissen. Warum sollten wir denn dafür erschrecken, und nicht vielmehr frölich leiden alle dasselbe Unglück von der Welt und vom Teufel, daß er nur bald

fom

Komme und uns rette? Denn wo wir den Trost und Zuversicht nicht hätten, so wären wir doch (wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 19.) die allerelendesten Leute auf Erden. Und sollten so mehr wünschen, daß wir nie geboren, und keinen Gott hätten. Aber des Trosts müssen wir uns aufhalten, daß wir wissen, daß er kommen will, und diese Zeichen, als seine Vortraber, läßt daher fahren, daß er nicht ferne sey.

23. Ob uns nun indeß die Welt alle Plage und Herzleid anlegt, und einen bittern, sauren Trunk schenket, ohne was sonst täglich Unfall, Krankheit, Pestilenz, theure Zeit, Krieg über uns gehet, das dem Leibe oder äußerlichen Menschen wehe thut, das müssen wir lassen gehen, und als in einen sauren Apffel beißen, und das bittere Trunklein kusten, auf daß uns das Süße hernach desto was schmecke, und wir dadurch getrieben werden, dieses Tages desto mehr mit Sehnen zu begehren. Sonst giengen wir wol immer dahin, kalt und verstarret, daß wir unser Unglück zuletzt nicht fühlten, wie die sichere, unbußfertige Welt, und mit ihr gar ersoffen in Lust und Begierde dieses Lebens, bis wir auch Gottes Wort nicht mehr achteten, und samt den Gottlosen verderben mußten. Nun aber thut Gott uns die Gnade, daß er uns dieses Lebens müde und satt machet, und eines bessern tröstet, nemlich, daß er bald kommen werde in den Wolken, mit grosser Kraft und Herrlichkeit, und uns zu sich nehmen, aus allem Unglück erlöset, zu ewigen Freuden, daß uns freylich unserthalben nichts bessers noch liebers wiederfahren kann. Aber denen Gottlosen wirds alsdenn nicht ein fröhlicher Anblick seyn; denn er wird sie in einem Nu so zustossen, daß sie in ewiger Qual

liegen müssen, weil sie jetzt beyde, Gottes Wort und Zeichen, so sicher und stolziglich verachtet haben.

24. Und obwol solches denen frommen Christen auch wehe thut, die solch Verderben der Welt bedenken und zu Herzen nehmen, und ihrenthalben sich betrüben, doch will er sie mit diesen Worten zurück ziehen, daß sie mehr ansehen, wie noth ihre Erlösung sey, denn wie groß jener Verderben sey, und mehr bewegen, warum es Gott thut, und wie hoch sie es verdienen, daß ers nicht kann anders machen, weil sie nicht wollen aufhören, das Evangelium so schändlich zu verfolgen und verachten, lästern und spotten, seine Prediger mit Füßen treten, und allen Muthwillen treiben, und nichts hilft, alles, was man vernahmet, fliehet, warnet und dräuet, als die es schlecht nicht gläuben, sondern erfahren wollen, ja, so sicher sind, daß sie alles, was schrecklich ist, von sich auf uns weisen, und uns schuld geben, wo es übel zugehet, und was für Plage und Schade kommet. Summa, wenn wir alles thun, predigen, bitten, rathen, und beyde, unser Leib, Blut und Schweiß daran setzen, der Welt zu helfen, so krigen wir nichts zu Lohn, denn die höchste Verachtung, Undanck, Haß und Neid, und erböse Tücke, daß uns möchte das Herze brechen, daß Gott muß, wo er will wahrhaftig bleiben, einmal so drein schlagen, daß sie sehen, daß sein Wort und Dräuen (welches sie für lauter Gelächter halten,) wahr sey, und seine arme Christen retten könne. Und weil sie jetzt seines lieben Sohnes Leiden, Sterben und Auferstehung, und alles, was er geredt und gethan hat, so sicher und fröhlich bis ans Ende verachten, so seyn sie alsdenn auch einmal blöde und verzagt, wenn wir Freude und Wonne haben.

25. Darum willst du barmherzig seyn, so erbarme dich vielmehr der armen Christen, die so viel Plage und Herzeleid leiden in der Welt; ja, des lieben Evangelii, und des heiligen Namens Christi und Gottes, in welchem du getauft, und zum ewigen Leben beruffen bist, daß derselbe so veracht, zutreten, verfolgt, geschmähet und gelästert wird. Was wäre das für Barmherzigkeit, daß wir uns sollten erbarmen über die unbußfertigen Bösewichter, die nicht wollen besser werden, noch eher aufhören mit ihrer Bosheit, bis sie zu Boden gehen, und alle Hoffnung an ihnen verloren ist: und sollten dazu geduldig seyn, daß sie den zarten, edlen Namen Gottes, Christi, und alles, was er hat, so lästerlich zurichten, und mit Füßen darüber laufen; auf daß ja der Teufel mit seinem Reich bestünde und obläge, und Gottes Reich gedämpft und unterdrückt würde? Wollte ich doch lieber, daß noch zehen Welt zehenmal untergiengen, denn ein einiger Christ in solchem Herzeleid bliebe, schweige denn, daß Christus mit seiner ganzen Christenheit sollte sich lassen zutreten. Darum nur frisch und getrost gebetet: Zukomme dein Reich. Und daneben gewünschet und gefluchet; zstöret und zu Grunde vertilget müsse werden Welt, und alles, was dawider ist, und nicht will aufhören zu toben und zu trocken wider den lieben Christum, und sein Blut und Tod.

26. Also lehret uns auch unser täglich Vater Unser, daß wir sollen frölich des Tages begehren, und müssen zu Gott schreyen, daß er einmahl seinen Namen, Blut und Gut räche, an der verzweifelten, gottlosen Welt, daß kein Christ soll noch kann anders beten. Und wer sollte sonst beten, denn ein Christ, der so geängstet und geplaget

wird über seiner Taufe und Evangelio, oder Gottes Namen und Reich, daß er keine andere Hülfe noch Trost auf Erden hat? Und wer noch nicht so geschickt und bereit ist, daß er des Tages begehret, der verstehet noch nicht das Vater Unser, vielweniger kann ers von Herzen beten; wie ich selbst vorzeiten gefühlet habe, daß ich dem Vater Unser so feind war, daß ich viel lieber etwas anders gebetet hätte. Wenn du aber in dem Jammer steckest, und fühlst, so wird dir wohl süsse werden, daß du es von Herzen gern betest. Denn wer sollte nicht von Herzen begehren, und bitten, erlöse uns vom Uebel, daß unserer Plage und Herzeleid in der Welt einmal ein Ende werde; weil wir sehen, daß die Welt doch will bleiben, wie sie ist, und läßt ihr die alte Haut nicht ausziehen, und nicht besser werden will noch kann, sondern nur täglich ärger wird? Drum nicht besser ist, denn davon, je ehe, je lieber.

27. Denn es ist hier doch nicht anders, denn als ich in einer Mördergrube wäre, da ich mich nicht könnte erwehren noch erretten: da thäte ich, wie ich könnte, daß ich davon käme, oder jemand frigte, der mich rette; wie auch St. Cyprianus gesagt hat: Wen sollte gelüsten hier zu leben in diesem schändlichen Wesen, da wir nichts anders sind, denn als der in einem Ringe stehen müßte, da alle Schwerdt und Spieß auf ihn zielten? Wie könnte ein solcher frölich seyn, ehe er jemand sähe, der ihn retten wollte? Also auch wir, wenn wir uns selbst ansehen, wie wir in der Welt stehen, und wie der Teufel mit uns umgeheth, und uns zusetzet, daß wir müssen alle seine Pfeile und bitteren Zorn in uns fressen, und dazu keinen Augenblick sicher sind vor dem Tod und allem

allem Unglück, was sollten wir anders wünschen, denn daß wir aufs erste davon kämen, und errettet würden?

28. Darum, wo du dieses Tags nicht begehrest, so wirst du nimmermehr das Vater Unser beten, noch auch den Glauben recht sprechen können. Denn wie kannst du sagen: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, wenn du sein nicht begehrest? Gläubest du aber, so mußt du es warlich von Herzen wünschen, und den Tag lieb haben, sonst bist du noch nicht ein Christ, und kannst dich des Glaubens nicht rühmen, ja, du kannst auch die Zehen Gebote nicht verstehen. Denn was heißt, daß er sagt: Ich will allein dein Gott seyn, du sollst meinen Namen nicht unnützlich führen; item: Du sollst nicht tödten, nicht stehlen &c. denn daß er damit zeigt, wie es um uns stehet, daß wir in dem Wesen sind, darinne wir ohne Sünde und Unglück nicht leben können, und der Teufel wehret, daß er nicht allein unser Gott sey, noch wir friedlich und göttlich unter einander leben können, sondern eitel Abgötterey anrichtet, Lasterung und Mißbrauch Gottes Namens, und dazu Ungehorsam, Mord, Zorn, Unzucht, Rauben, Stehlen und allerley Unzucht? Darwider das Vater Unser gestellet ist, daß, so wir solches fühlen, und gern los wären, ohn Unterlaß zu Gott ruffen sollen, daß sein Name geheiligt werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, und von allem Jammer helfe. Denn wie ich (S. 24.) gesagt habe, es wird doch nichts anders draus, und ist nicht zu hoffen, daß es mit der Welt besser werde; sonderlich jetzt, weil sie zu ihrem Ende nahet, und bereits auf der Grube gehet. Denn sie ist

Lutheri Schriften 7. Theil.

doch des Teufels Kind, und eine solche Frucht, daran alles verzweifelt und verloren ist, was man vornimmt, ihr zu helfen und zu rathen; wie wir wohl vor Augen sehen, daß sie je länger je mehr Gottes Wort verachtet, und täglich allerley Irrthum, Kotterey, und alle Bosheit überhand nimmt und sich mehret, und nur je ärger wird, je mehr wir Besserung hoffen. Was sollten wir denn in so viel Jammer und Unglück begehren zu leben? Ja, was hätten wir uns zu trösten, wenn wir denken, wie es nach uns werden wird, weil es jetzt so schändlich zugehet bey unserm Leben, die wir das Evangelium noch haben

29. Und ob wirs unserthalben nicht dürften, so sollten wir uns doch unserer lieben Brüder (allenthalben in der Welt zustreuet,) Gefahr und Noth lassen zu Herzen gehen, und von ihrentwegen darnach schreyen, weil wir sehen, wie es ihnen gehet, daß sie nicht allein sehen und hören müssen, das ihnen im Herzen wehe thut, sondern auch alle Schmach, Gewalt, Verfolgung leiden, und dazu jämmerlich erwürget und umgebracht werden? Wie viel haben wir bereits erlebt und erfahren, die beyde, öffentlich verbrannt oder sonst hingerichtet, und auch heimlich und ver-rätherlich ermordet sind? Ohne was vor uns, und bisher, von Christo an, ja, von Anfang der Welt, der lieben todten Heiligen sind, welcher Blut noch ungerochen, und als mit grossem Sehnen und Verlangen nach diesem Tage schreyet, daß sie einmal zu Ehren und wieder zum Leben kommen mögen, und an der Welt gerochen werden; wie die Offenbarung Johannis am 6. v. 11. zeigt, daß sie Gott damit tröstet, daß sie noch eine kleine Zeit ruhen sollen, bis daß ihre Mitrnechte und Brüder vollend her-

zu kommen (welches wir hoffen, daß es nun fast erfüllet ist). Also, daß beyde, todte und lebendige Christen, von uns begehren, daß wir ihnen helfen zu Gott ruffen um ihre Erlösung. Denn was könnte für elender Jammer der Christenheit wiederfahren, wo sie sollten ewiglich also geschwiegen und zutreten bleiben, und der Teufel samt der Welt ewig wider sie trocken und rühmen, und immer fortfahren, mehr und mehr zu morden, und dazu die Leute verführen, und alle Sünde, die zuvor unträglich sind, schwerer und schwerer machen, daß wir täglich mehr Plage und Unglück müßten von ihrentwegen tragen? Wir hören und sehen, wie der Endechrist, beyde, Pabst und Türcke, wüetet und tobet wider den Namen Christi und der Christen Blut, und allerley Kotten wider unser Evangelium, und sollen dem leidigen Teufel zusehen, daß er ohn Aufhören allen Muthwillen treibet, mit voller Gewalt, und dazu stille schweigen, und nicht ruffen? Müßtest du doch keine Christliche Ader in deinem Leibe haben, wenn du nicht von Herzen begehrest, solches unseligen Jammers los zu werden.

30. Darum, wo wir wollen Christen seyn, so laßt uns getrost beten, wie uns Christus lehret, und unsere hohe Noth fordert, als denen leid seyn soll, daß das Evangelium und Gottes Namen so geschändet wird und leidet, die Christen verfolget und ermordet, die rechte Lehre unterdrückt, und des Teufels Regiment samt aller Bosheit überhand nimmt; und alle lieben todten Heiligen da liegen in der Erden vergessen, und zu Staub und Pulver worden, daß Gott an ihm selbst und seiner Christenheit seine Ehre erzeige, seinen Namen und ihr Blut räche, und sie wieder hervor bringe zu ihrer Herrlichkeit.

Und ob du dich noch erschrocken oder furchtsam vor diesem Tage fühlst, deines Fleisches halben, so siehe zu, daß du dir solches einbildest, und dich an Christi Wort und Vermahnung haltest, daß er dich heißt das Haupt aufheben, und fröhlich seyn. Und heißt, unsere Erlösung, das ist, keinen Tod, sondern ewig Leben; keinen Zorn, sondern eitel Gnade; keine Hölle, sondern das Himmelreich; kein Erschrecken noch Gefahr, sondern eitel Trost und Freude. Daß es wohl St. Paulus an Tit. 2, 13. nennet eine selige Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und Heilands, Jesu Christi ic. Darum sollen wir ja gutes Muths dazu seyn: denn welcher solches weiß, und laßt ihm zu Herzen gehen, der wird sich ja nicht fürchten vor seinem eigenen Heil, Leben und allem Guten, noch erschrecken vor dem, der uns das Evangelium und die Gnade hat geben, daß wirs nicht leugnen, sondern lieb haben und bekennen, und darüber alle Gefahr ausstehen, vom Teufel und der bösen Welt.

31. Siehe, also wird der Tag nicht schrecklich, sondern eitel Zucker werden; nicht der Welt, sondern uns armen betrubten Sündern, die wir jetzt hier in der Mördergrube liegen müssen, da uns der Teufel trachtet, nicht allein Leib und Gut zu nehmen, sondern auch Unfriede machet im Herzen und Gewissen, daß wir uns für dem lieben Tag unsrer Erlösung fürchten sollen, und eben den Trost will entziehen, und eben den Trost will entziehen, daß wir im Unglück sollen verzagen und umkommen. Der Welt aber wird er eitel Schrecken und Zittern, Tod und Gift, und höllische Marter seyn, ob sie es wol nicht gläubet, bis sie es erfähret. Darum, wenn er nun wird herein plätzen, und

und alles in einen Haufen schmeißen, so darfst du nicht fürchten, daß er dich treffen wird, und mit untergehen und verderben müßest; sondern sollest entweder aus dem Grabe und Staube wieder lebendig gen Himmel gezücht werden, oder in einem Augenblick verwandelt zu ewiger Klarheit, da keine Sünde, kein Schrecken, Gefahr, Betrübniß, sondern eitel Gerechtigkeit, Freude und Leben seyn wird. Des warten und predigen wir, für den kleinen Haufen, die es annehmen; und darüber leiden wir auch, daß wir allein dieses Tages Herrlichkeit erleben, und fröhlich sehen mögen, wie wir hoffen, und begehren von ganzem Herzen, daß der Zeichen so viel geschehen seyen, daß er vor der Thür sey, und nicht lange verziehen werde, und daß noch jemand sey, der es erleben wird. Siehe, das ist nun der Trost, deßgleichen kein Mensch auf Erden geben noch erdenken kann, ohne der Heilige Geist, durch Christi Wort. Darum laß nur Sonn und Mond, und alle Creatur sauer sehen, und sich schrecklich stellen. Denn ob sie gleich der Welt sauer sehen, so sollen sie doch uns nicht sauer sehen, sondern freundlich zulachen, als die darunter den Trost ersehen, den Christus durch diese Worte zeigt. Nun beschleußt er, und gibt dazu ein schön Gleichniß.

30. 31. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.

32. Das ist je eine wunderliche Auslegung, die ich nicht könnte finden, noch hier

her reimen. Denn wer hat je gehört, daß das heiße, Bäume ausschlagen und blühen, wenn Sonn und Mond ihren Schein verleuret, Himmel und Erden krachet, die Leute beben und zittern, Luft, Wasser und alle Creaturen sich so stellen, als wollte es jetzt alles zu grunde gehen? Heißt das anfangen zu grünen und Sommer werden, so ist es eine seltsame Sprache, und neue Grammatica? Ich meynete, es sollte vielmehr heißen das Widerspiel, einen rauhen, kalten, todten Winter kommen, der alle Früchte, und alles, was da wächst, verderbet. Aber Christus ist ein anderer Meister, der anders von Sachen kann reden, und besser trösten, denn wir, machet aus dem unfreundlichen Anblick ein lieblich, tröstlich Bild, und eine schöne, köstliche Interpretation aus der Rhetorica, und deutets so: Daß, wenn ich sehe Sonn und Mond finster, Wasser und Wind brausen, und beyde, Berge und Thal umreißen, soll ich sagen: Des sey Gott gelobt, es will nun Sommer werden, da sehe ich die Blätter und Blüthe ausschlagen! Also kann kein Mensch, Vernunft, noch Weisheit auf Erden, reden noch deuten, daß darunter eitel Erlösung und fröhlich Wesen komme, da sie nichts, denn eitel Tod und Verderben vor Augen siehet.

33. Darum laß uns diese Kunst und neue Sprache auch lernen und gewöhnen, daß wir diese Zeichen so tröstlich können in uns bilden, und nach dem Wort ansehen und urtheilen. Denn wenn wir unserer Vernunft und Weisheit folgen, so können wir nichts, denn dafür erschrecken und fliehen. Denn dieselbe hat es nicht gerne, daß alles so finster und sauer siehet, blühet und donnert, brauset und rumort, als wollte sich alles umkehren. Aber daran soll sich ein Christ nicht kehren, sondern

vern das Wort fassen, damit er uns will die Augen aufschun, und deuten, wie ers deutet, als gehe es gegen der lieben Sommerzeit, und seyn eitel schöne Rosen und Lilien, die daher blühen, daß Lust zu sehen ist, daß nun alles eitel Freude und Lust werden solle, nach diesem schändlichen bösen Wesen und Unglück, darinne wir jetzt sind. Denn er will, weil wir sollen neue Menschen seyn, daß wir auch andere und neue Gedanken, Verstand und Sinne haben, und kein Ding ansehen nach der Vernunft, wie es vor der Welt stehet, sondern wie es vor seinen Augen ist, und uns richten nach dem zukünftigen, unsichtbaren, neuen Wesen, daß wir zu hoffen haben, und nach diesem Leiden und elenden Wesen folgen soll, auf daß wir uns nicht dieses Lebens lassen gelüsten, noch trauern und jammern, daß wir davon sollen, noch daß die Welt so gar, samt allem, was drinnen ist, und so viel grossen Leuten, vergehen soll; sondern vielmehrerbarmer der lieben armen Christen, beyde, der lebendigen, die jetzt leiden und unterdrückt werden, und der todten, die da liegen, und gerne wieder hervor und verkläret wären, als das Korn, das in dem Winter in der Erden verscharrret, oder der Saft in Bäumen, der vor Kälte nicht heraus kann, und des Sommers wartet, daß es wieder ausschlagen, grünen und blühen möge.

34. So sollen wir uns auch freuen gegen diesen Tag, und sagen: Es ist lange genug Winter gewesen, nun will einmal auch ein schöner Sommer kommen; und ein solcher Sommer, der nimmermehr aufhören wird, zu welchem nicht allein alle Heiligen, sondern auch die lieben Engel sich freuen, ja, auch alle Creaturen warten, und sich ängstlich darnach sehnen, (wie St. Paulus

Röm. 8, 19. sqq. sagt,) daß einmal ein ewiger Sommer, und darinne alles neu werde. Denn es ist Himmel, Erde, Sonne, Stern, Luft, und alle Creatur, müde der Bosheit der Welt, die sie sehen und tragen muß, als der es leid ist, daß sie so schändlich mißbraucht wird, und der Welt und Teufel zu allen Sünden und Bösem dienen muß, und wollten gern mit uns des schändlichen Wesens los seyn, und neue Himmel und Erden werden, wie St. Petrus 2 Epist. 3. v. 13. aus Esaia c. 65, 17. sagt, darinne eitel Gerechtigkeit wohnen wird. Denn es ist zu groß übermacht, daß sie es nicht länger ertragen kann, und darum sich so alles reget und weget, als zu Gott schreyend, daß er sie erlöse.

35. Darum beschleuffet hier der Herr Christus:

v. 32. 33. Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Denn Himmel und Erden sollen vergehen, aber mein Wort soll nicht vergehen.

Als sollte er sagen: Ihr habt gebeten: Kommne dein Reich, und erlöse uns vom Uebel; so seyd nun gewiß, (so gewiß als mein Wort wahr und ewig ist,) wenn ihr die Zeichen sehet, daß solch Gebet erhöret, und kommen soll, wie ihr begehret, daß des Teufels Reich, Sünde, und alles Unglück soll ein Ende haben, und eitel Gottes Reich, Gerechtigkeit und selig Leben bleiben, &c. da ich kommen werde in den Wolken, mit allen Engeln, mit grosser Kraft und Herrlichkeit, mit einem mächtigen Feuer, davon alle Creatur wird zuschmelzen und verzehret,

zehret, und alles neu und eitel Licht werden, und unser Leib aufs aller schönste verkläret, vor allen Creaturen, und ganz himmlisch, viel lichter und leichter denn die Luft, oben schweben wird, bey Christo, in unaussprechlicher Herrlichkeit, und werden die Gottlosen sehen unter unsern Füßen, hiernieden auf Erden, nackend und blos, und mit ewigen Schanden, Zittern und Beben, zur Hölle verflucht und gestossen.

36. Siehe, so soll man denen Christen die Zeichen des Jüngsten Tages deuten, daß sie uns dienen zu eitel Freuden, und nichts schaden, sondern eitel Frommen und Gewinn müssen seyn: denen andern sollen die Astrologi nichts anders deuten, denn eitel Krieg, Blut, Tod, und alles Unglück. Darum

laß die erschrecken und sich fürchten, die nicht mehr haben noch begehren, denn diß zeitliche Leben und gute Tage auf Erden; wir aber wollen gutes Muths dazu seyn, als die wir neue Menschen sind, in Christo. Und wie er ein Herr Himmels und Erden, und aller Creaturen ist; so sind auch wir über Zeichen, und alles, was uns schrecken will, daß es nicht muß uns schaden, ob es gleich den Leib und diß Leben mit angreiffet. Denn unser Leben und Schatz ist nicht hier, sondern warten eines andern, da unser Leib erlöset werden soll, welches jetzt im Glauben verborgen ist, mit Christo im Himmel, (wie St. Paulus Coloss. 3, 3. sagt;) aber bald auch vor aller Welt wird offenbar werden, in unsterblichem Wesen und ewiger Klarheit. Amen.



III.

D. Martin Luthers

Auslegung des Evangel. Johannis.

A) Auslegung
des ersten und zweyten Capitelß Johannis.

1537. und 1538.

Das erste Capitel.

A. 1537.

So in vier Theile getheilet.

- I. Das Zeugniß Johannis des Evangelisten von Christi Gottheit 1=81.
 II. Das Zeugniß Johannis des Evangelisten von Christi Menschheit 82=298.
 III. Das Zeugniß Johannis des Täufers von Christo 299=430.
 VI. Der Beruf und Kundschaft der ersten Jünger Jesu, nebst dem Gespräch Jesu mit Nathanael 431=501.

I. Theil,

Das Zeugniß Johannis des Evangelisten
von Christi Gottheit.

- * Was Lutherum bewogen, den Evangelisten Johannein zu erklären 1.
- * von der Heiligen Dreyfaltigkeit und der Geburt des Sohnes Gottes.
 1. wie Johannes diesen Articul gar gewaltig treibet 2.
 2. wie die Geburt des Sohnes Gottes mit Gleichnissen zu erläutern 3. 4.
 3. der Articul von der Heiligen Dreyfaltigkeit kann mit der Vernunft nicht gefasset, sondern muß geglaubet werden 5.
 4. wie Cerinthus diesen Articul angegriffen und von Johanne widerlegt worden 6. 7.
- I. Das erste Stück dieses Zeugnißes, darinnen Christus als das Wort des Vaters vorgestellt ist.
 1. Wird er vorgestellt als das Wort.

- a daß diese Vorstellung der Vernunft ganz fremde ist, und daß sie Johannes aus Mose genommen 8.
- b daß diese Vorstellung nicht mit der Vernunft, sondern mit dem Glauben zu fassen 9.
- c wie diese Vorstellung durch ein Gleichniß zu erläutern 10=12.
- d daß diese Vorstellung eine Rede des Heiligen Geistes sey, welche man glauben muß 14. 19.
- e wie viele Kezer diese Vorstellung haben wollen fassen, aber darüber zu Boden gegangen sind 15.
- f wie und warum man durch diese Vorstellung sich nicht soll lassen irre machen 16. 17.
- g der rechte Sinn und Meynung dieser Vorstellung 18. 19.
- * die Gedanken des Menschen sind ein Gespräch und Wort der Seele 19.
- h warum dem Menschen diese Vorstellung nicht will in Kopf gehen; item, ob dergleichen Wort.

Vorstellung zum Zeiten Altes Testaments geschehen 20.

2. wird er vorgestellt als das Wort, so schon gewesen, ehe etwas geschaffen worden.

a wie aus dieser Vorstellung erhellet, daß Christus nicht geschaffen noch gemacht sey 21. sqq.

b wie diese Vorstellung lehret, daß Christus höher und grösser sey, als alle Creaturen, folglich wahrer Gott 22. 23. 24.

3. wird er vorgestellt als das Wort, so bey Gott gewesen.

a wie durch diese Vorstellung das Wort von der Person des Vaters unterschieden wird 25-28.

b wie diese Vorstellung recht zu verstehen 25. 26.

* von dem Geheimniß der Heiligen Dreysaltigkeit, besonders von Christi Gottheit.

1) daß drey Personen sind, aber nur ein einzig göttlich Wesen 27. 28. 29.

2) Unterschied der ersten und andern Person 28.

3) warum das Wörtlein, Person, gebraucht wird in diesem Articul 29.

4) daß allein die Glaubigen diesen Articul fassen 30.

5) wie und warum sich die Welt an diesen Articul stößet 30. 31.

6) wie und warum sich an diesen Articul stoßen und selben bestürmen

a) die Juden 32.

b) die Türken 33.

c) Cerinthus 34. 35.

d) Arius 36.

II. Das andere Stück dieses Zeugnisses, daß alles durch Christum geschaffen.

1. Wie Augustinus dieses Stück wider Arium getrieben 37.

2. daß diß Stück ein stark Zeugniß sey von Christi Gottheit 38. 39.

3. wie in diesem Stück dem Irrthum Arii zuvor gekommen 40. 41.

* von Christi Gottheit und Menschheit.

a daß wir den Articul von Christi Gottheit mit der Vernunft nicht fassen können, sondern mit dem Glauben, und darob vest halten sollen 42.

b daß die Keßer beyde Articul angegriffen haben ibid.

c wie und warum wir halten sollen über den Articul von Christi Gottheit 43. 44. 45. sqq.

d wie und warum wir halten sollen über den Articul von Christi Menschheit 46-50.

e wie Lutherus diesen Articul mit so viel Worten getrieben 51.

* der Teufel kann alles leiden, nur Gottes Wort nicht ibid.

f daß dieser Articul der Fels unserer Seligkeit 52.

g daß Johannes, wie auch das Concilium Nicenum den Articul von Christi Gottheit gar gewaltiglich beschrieben 52. 53.

4. wie dieses Stück lehret daß Christus nicht allein Mitschöpffer, sondern auch Erhalter aller Dinge sey 54.

* von der Schöpfung und Erhaltung.

a daß dieselben alle beyde ein Werk Gottes seyn 54. 55.

b daß keine Creatur zu ihrer Schöpfung und Erhaltung etwas kann beytragen 56. 57. 58.

* Christus machet aus dem, so unsichtbar ist, sichtbares 59.

c der Keßer falsche Gedanken von der Schöpfung sind wider die Schrift und Erfahrung 60.

III. Das dritte Stück dieses Zeugnisses, daß in Christo das Leben sey.

1. Verbindung dieses Stückes mit dem vorhergehenden 61.

2. der rechte Sinn und Meynung dieses Stückes 61. 62.

IV. Das vierte Stück dieses Zeugnisses, daß Christus sey das Licht der Menschen.

1. Daß Christus in doppeltem Verstande das Licht der Menschen sey.

a der erste Verstand 63.

b der andere Verstand 64-66.

c in welchem Verstande Johannes hier Christum ein Licht nennet 67.

2. wie in diesem Stück die Vernunft und freyer Wille darnieder gelegt wird 68.

3. wie und warum Christus als das Licht nicht ist aufgenommen von der Welt 69. sqq.

4. wie Christus als ein Licht geschienen in die Finsterniß

a zu Adams Zeiten 70.

b zu Noahs Zeiten 71.

c zu Abrahams Zeiten 72.

d zu Isaacs Zeiten 73.

e zu den Zeiten aller Propheten 74.

f zu denen Zeiten, da Christus im Fleisch erschienen 75.

g zum Zeiten der Apostel 76.

h zum Zeiten Lutheri 77.

5. warum diß Licht der Welt nicht entzogen wird da sie es doch so sehr verachtet 78. 79.

* kurze Wiederholung dessen, was bishero weitläufig ausgeführt 80. 81.

1.

Ich weiß nicht, wo es unser Herr Pfarrherr, D. Pomer, mit seiner Predigt in dem Evangelisten Johanne gelassen hat, welchen er auf den Sonnabend geprediget, ich kanns auch bey niemand erfragen. Derohalben will ich gleich so mehr gar drein greiffen, und von fornem den Evangelisten Johanne auszulegen anheben. Denn dieser Evangelist soll in der Welt, und sonderlich bey uns, in der Kirchen, da wir Gottes Wort haben, predigen und bekennen, bekantt bleiben, auf daß wir seiner Sprache gewohnen. Wollen also im Namen des Herrn sein Evangelium für uns nehmen, davon reden und predigen, so lange wir können, unserm Herrn Christo zu Ehren, und uns zur Besserung, Trost und Seligkeit: und uns nicht bekümmern, ob die Welt nicht viel darnach fraget. Es werden ihr doch etliche seyn, die das liebe Wort Gottes gerne hören, um derer willen wir auch müssen predigen. Denn weil Gott Leute schaffet, die er predigen heisset, so wird er auch wohl Zuhörer schaffen und senden, so diese Lehre zu Herzen nehmen werden. So lautet nun der Text also:

v. 1. 2. 3 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbige gemacht, und ohne das Wort ist nichts gemacht, was auch gemacht ist.

2. Der Evangelist Johannes lehret und gründet gewaltiglich im Anfange seines Evangelii den hohen Artikel unsers heiligen Christlichen Glaubens, da wir glauben

und bekennen, daß ein einiger, wahrer, allmächtiger, ewiger GOTT sey; doch, daß in demselbigen einigen göttlichen Wesen drey unterschiedliche Personen sind: GOTT der Vater, GOTT der Sohn, GOTT der Heilige Geist. Der Vater zeuget den Sohn von Ewigkeit, der Heilige Geist gehet aus vom Vater und Sohn, &c. Daß also drey unterschiedliche Personen sind, und doch ein einzig göttlich Wesen, gleicher Herrlichkeit und Majestät.

3. Die mittlere Person, der Sohn, und nicht der Vater, noch der Heilige Geist, hat menschliche Natur an sich genommen, aus Maria der Jungfrauen geboren, da die Zeit der Erlösung angehen sollte. Diesen Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren, nennet Johannes erstlich das Wort, und spricht: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Hernach redet er von seiner Menschwerdung, da er spricht v. 14: Das Wort ward Fleisch. Wie denn St. Paulus in Galatern am 4. Capitel v. 4. auch sagt: Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe &c.

4. Ich pflege ein grob einfältig Gleichniß zu geben, zur Anleitung, diese Geburt des Sohnes Gottes vom ewigen Vater etlichermassen zu verstehen; nemlich dieses: Wie ein leiblicher Sohn Fleisch und Blut und sein Wesen vom Vater hat: also habe auch der Sohn Gottes, vom Vater geboren, sein göttlich Wesen und Natur vom Vater von Ewigkeit. Aber wir könnens mit diesem oder andern Gleichnissen nicht erreichen; es kann nicht so vollkömmlich seyn, wie in der göttlichen Majestät, da der Vater dem Sohne das ganze göttliche Wesen gibt; der leibliche Vater aber kann dem Sohne das

das ganze Wesen nicht geben, sondern nur ein Stück. Das ist nun die Ungleichheit. Item: Ein gemahlter Wein hat wol eine Gestalt und Gleichniß des Weins; es ist aber kein rechter Wein, der den Durst löschet, und des Menschen Herz erfreuet, Psalm 104, 15. Also, ein gemahltes Wasser hat die Gestalt eines Wassers, ist aber kein fließend Wasser, das man trinken könnte, oder das da wasche und reinige. Dergleichen gibt ein leiblicher Vater dem Sohne das Wesen; aber nicht das ganze Wesen, sondern nur ein Stück. Aber in der Gottheit gehet das ganze göttliche Wesen und Natur in den Sohn; und bleibt doch der Sohn in derselbigen Gottheit bey dem Vater, und ist mit ihm ein Gott. Also auch, der Heilige Geist hat eben die göttliche Natur und Majestät, die der Vater und Sohn hat.

5. Das muß man glauben. Mit der Vernunft, sie sey so klug, scharf und spitzig, als sie kann, wirds niemand fassen noch ergreifen. Könnten wirs durch unsere Weisheit erlangen, so dürfte es Gott nicht offenbaren vom Himmel, noch es uns durch die heilige Schrift anzeigen. So richte dich nun nach derselbigen, und sage: Ich glaube und bekenne, daß ein einiger, ewiger Gott sey, und doch drey unterschiedliche Personen, ob ichs schon nicht ergreifen noch fassen kann; denn die Schrift, so Gottes Wort ist, die sagets; dabey bleibe ich.

6. Cerinthus, der Ketzer, hat erstlich den Artikel von der Gottheit Christi angegriffen, bald zur Zeit der Apostel. Der wollte es mit der Vernunft messen und fassen, gab für, das Wort wäre nicht Gott. Und solches zu bekräftigen führte er den Spruch aus Mose, 5 B. c. 6. v. 4: Der Herr unser Gott ist ein einiger Gott; item 2 Mos. 20, 3: Lutheri Schriften 7. Theil.

Du sollst nicht andere Götter haben. Mit dem Schein that er grossen Schaden, machte ihm einen starken Anhang, daß viel Jüden ihm zusielen, auch von denen, die an Christum gegläubet hatten.

7. Es ist aber aus sonderlicher Gnade geschehen, daß er noch bey Leben der Apostel diesen Artikel angefochten hat. Denn Johannes, der fürnehmste unter den Aposteln, die zur selbigen Zeit noch lebeten, ward dadurch verursacht, sein Evangelium zu schreiben, darinnen er durchaus stark beweiset diesen Artikel, daß Christus, unser lieber Herr und Heiland, wahrer, natürlicher, ewiger Gott sey, mit dem Vater und Heiligen Geiste, 2c. und thut solches aus gutem Grunde aus Mose, darauf Cerinthus und sein Anhang sehr pocheteten, nimmet ihm Mose aus der Hand, Mund und Herzen, und führet ihn wider seine lästerliche Ketzerey, und widerlegt sie gewaltiglich; welches denn ein recht Meisterstück ist. Nun wollen wir den Text ansehen, denn es ist ein wunderlicher Text.

I.

v. 1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.

8. Das ist eine wunderliche, unerhörte Predigt und Rede gewesen, und ganz seltsam und unbekannt allen weisen und vernünftigen Leuten, daß St. Johannes also anfähet zu predigen von der ewigen Gottheit Christi, und spricht klar und deutlich, daß Gott soll ein Wort seyn, und das Wort soll bey Gott, ja Gott selber seyn; wie wir hernach hören werden. Und redet Sanct Johannes viel herrlicher und klarer davon; denn Moses auch
 t t t
 der

dergleichen redet, und sein Buch also anfa-
het: Im Anfang schuf GOTT Himmel
und Erden. Und er sprach ein Wort,
da ward es lichte ic. Und St. Johan-
nes hat es aus Mose genommen. Aber
Moses fährt nicht also heraus, wie St.
Johannes, der da spricht: Daß im Anfan-
ge, ehe die Welt, Himmel und Erden, oder
einige Creatur geschaffen, da sey das Wort
gewesen, und dasselbige Wort sey bey
GOTT gewesen, und GOTT sey das Wort
gewesen, diß Wort sey von Ewigkeit ge-
wesen. Diß, sage ich, ist eine seltsame
Lehre, und der Vernunft eine fremde und
ungerwöhnliche Sprache, sonderlich den
Weltklugen, darein sich kein Mensch hat
richten können, denn allein diejenigen, wel-
chen der Heilige Geist das Herz gerühret
und aufgethan hat, man kanns sonst mit
der Vernunft nicht begreifen, noch mit den
Händen tappen oder verstehen.

9. Es thuts nicht, daß man solche Reden mit der menschlichen Vernunft und Ver-
stande messen und fassen will. Denn es
fließt nicht aus der Vernunft, daß vor der
Welt Schöpfung in GOTT ein Wort sey,
und dasselbige Wort GOTT sey. Item,
wie er hernach saget, daß dasselbige
Wort, der eingeborne Sohn GOTTES,
voller Gnaden und Wahrheit, sey in des
Vaters Schoos oder Herz, und sey
Fleisch worden, und daß GOTT sonst nie-
mand gesehen noch erkannt habe. Denn
das Wort ist der eingeborne Sohn GOTTES,
der in des Vaters Schoos ist, der es uns
verkündigt hat. Da gehöret nun Glaube
zu, sonst läßt sich nicht fassen. Und wer
nicht glauben will, sondern wills mit seinen
fünf Sinnen und Vernunft ausforschen,
und nicht erst glauben, denn ers verstehet,
der fahre immer hin. Denn diese Lehre ge-

het in unsern Kopf nicht; es ist der Ver-
nunft zu hoch: der Glaube fassets allein,
so zeiget es die Schrift: wer da nicht gläu-
ben will, mag's lassen. Es muß doch der
Heilige Geist vom Himmel herab hier allei-
ne Zuhörer und Schüler machen, die da
diese Lehre annehmen und glauben, daß das
Wort GOTT sey, und GOTTES Sohn das
Wort sey, und daß das Wort sey Fleisch
worden, und auch das Licht sey, so da er-
leuchte alle Menschen, die in die Welt kom-
men, und ohne dieses Licht sonst alles Fin-
sterniß sey.

10. Weiter sollen wir wissen, daß in
GOTT ein Wort sey, nicht meinem oder dei-
nem Worte gleich. Denn wir haben auch
ein Wort, sonderlich des Herzens Wort,
wie es die heiligen Väter nennen: als wenn
ein Mensch bey sich selber etwas bedenket
und fleißig nachforschet, so hat er ein Wort
oder Gespräch mit sich selber, davon nie-
mand weiß, denn er allein, bis so lange
dasselbe Wort des Herzens in ein mündlich
Wort oder Rede gefasset werde, daß der
Mensch heraus spreche, was er im Herzen
gedacht, und darüber mit ihm selber lange
disputiret hat: alsdenn wirds von andern ge-
höret und verstanden, sonst nicht; wie St.
Paulus in der ersten zum Corinthern am an-
dern Capitel v. II. saget: Kein Mensch
weiß, was im Menschen ist, ohne der
Geist des Menschen, der in ihm ist. Wie
nun ein Mensch ein Wort, Gespräch oder
Gedanken mit sich selber hat, er redet ohne
Unterlaß mit sich selber, ist voller Worte
und Rathschläge, was er thun oder lassen
wolle, ohne Aufhören redet und disputiret
er mit ihm selber davon: (und sonderlich,
wenn ihm etwas angelegen ist, daß er zür-
net oder frölich ist, so ist das Herz voller
Zorns und voller Freude, daß es auch un-
verse-

versehens mit dem Munde heraus fährt. Denn ein Wort heisset nicht allein, das der Mund redet; sondern vielmehr der Gedanke im Herzen, ohne welchen das äußerliche Wort nicht geredet wird: oder wird es geredet, so gilt nicht, denn wenn Mund und Herz zusammen stimmt, alsdenn gilt das äußerliche Wort etwas, sonst ist es nichts werth; Also hat Gott auch in Ewigkeit in seiner Majestät und göttlichem Wesen ein Wort, Rede, Gespräche oder Gedanken, in seinem göttlichen Herzen mit sich selber, allen Engeln und Menschen unbekannt. Das heißt sein Wort, das von Ewigkeit in seinem väterlichen Herzen innwendig gewesen, dadurch Gott beschlossen hat Himmel und Erden zu schaffen. Aber von solchem Willen Gottes hat nie kein Mensch gewußt, bis so lange dasselbige Wort Fleisch wird, und verkündiget uns; wie hernach folget: Der Sohn, der im Schoos des Vaters ist, hat es uns offenbaret.

II. Aber so weit ein armer elender Mensch, der Erde und Staub ist, unter Gott ist, und Gott unmächtig höher denn er ist, als ein Herr und Schöpffer aller Creaturen; so weit reinet sich auch nicht die Gleichniß des Wortes eines sterblichen Menschens, mit dem Worte des ewigen, allmächtigen Gottes. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen den Gedanken, Disputationen und Worten des menschlichen Herzens, und Gottes. Denn Gott ist nicht geschaffen oder gemacht, wie wir Menschen geschaffen sind, sondern ist von Ewigkeit. Niemand hat ihm sein Wort, Rede und Gespräche zc. gegeben. Was er ist, das ist er von ihm selber von Ewigkeit. Was aber wir sind, das haben wir von ihm, und nicht von uns: er aber, Gott, hat alles von ihm selber.

12. Darum ist dieses Gleichniß, von un-

serm Worte genommen, sehr dunkel und finster; aber gleichwol gibt unser Wort, wie wol es nicht mit jenem Worte zu vergleichen ist, einen kleinen Bericht, ja Ursache, der Sachen nachzudenken, und desto leichter zu fassen, auch die Gedanken und Speculation des menschlichen Herzens gegen diesem göttlichem Gespräche und Wort zu halten, und zu lernen, wie Gottes Sohn ein Wort sey. Denn, wie ich bey mir selber ein Wort rede oder Gespräche halte, das niemand höret, niemand davon weiß, denn ich allein, und beschliesse in meinem Herzen, was ich thun will, und dasselbige heimliche, innwendige Wort des Herzens ist doch so ein stark, gewaltig Gespräche, da ich umher gehe und mit mir selber fechte, daß, wenn ichs heraus redete, wie ichs gedenke, etliche tausend Menschen genug daran zu hören hätten. Ja, solch Wort alle Ohren und Häuser erfüllet, man kanns auch nicht alles aussprechen, was einer im Sinne gedenket, und das er im Herzen vorhat, sonderlich wenn das Herz mit Liebe oder Zorn, Freude oder Leid entbrannt ist. Ist es rechte Liebe, so ist das Herz desselbigen Menschen so voller Gedanken der Liebe, daß er sonst nichts siehet, höret, fühlet, ja oft nicht weiß, wo er ist, und daß man ihn gar nicht bedeuten kann. Denn er ist so brünstig in der Liebe, und sein Herz ist mit eitel Liebe durch und durch also eingenommen, daß einer nicht ein Haarbreyt oder Nadelspize hinein könnte bringen; ja, so groß und weit das Herz ist, so groß und weit sind die Gedanken der Liebe. Also, ist es rechter Zorn, so nimmet er das Herz so heftig ein, daß es durchaus so voller Gedanken des Zorns ist, daß der Mensch sich selber nicht fühlet, mit sich sichet und redet, daß einer, der ihn siehet, und nicht weiß, was ihm angelegen ist, geden-

ket, er sey nicht bey ihm selber, und derhalben ihm ernstlich zuspricht: Wie gehest du also? Was ist dir?

13. Diesem Bilde nach gehet Gott auch in seiner Majestät, in seiner Natur schwanger mit einem Wort oder Gespräch, das Gott in seinem göttlichen Wesen mit sich selber hat, und seines Herzens Gedanken ist. Dasselbe ist so erfüllt und groß und vollkommen, als Gott selber. Niemand siehet, höret noch begreifet dasselbige Gespräch, denn er allein. Er hat ein unsichtbar und unbegreiflich Gespräch. Das Wort ist vor allen Engeln und vor allen Creaturen gewesen; denn hernach hat er durch diß Gespräch und Wort allen Creaturen das Wesen gegeben. In dem Gespräch, Wort oder Gedanken, ist Gott gar brünstig, daß er sonst nichts anders dafür gedenket.

14. Dieses sind Reden des Heiligen Geistes, aus Mose genommen, im ersten Buch am ersten Capitel v. 3: Gott sprach: Es werde Licht, 2c. die man mit keinem menschlichen Verstande oder Weisheit, so hoch sie auch seyn mag, begreifen kann. Darum muß man die Vernunft hier nicht zu Rathe nehmen, sondern dem Heiligen Geiste die Ehre geben, daß, was er redet, die göttliche Wahrheit sey, und seinen Worten glauben, indes die Augen der Vernunft blenden, ja, gar ausstechen. Wer aber nicht glauben will, der lasse es, fahre immer hin, und sehe, wo er bleibe.

15. Viel und mancherley Ketzer haben sich wider diesen Artikel gelegt, und ihn wollen mit der Vernunft messen, fassen und meistern; aber sie sind drüber zu boden gegangen: der Heilige Geist hat den Artikel wider sie alle erhalten; wie denn Gottes Wort noch wider alle Pforten der Hölle bestehet.

16. Derhalben lasse sich niemand irren, daß Johannes der Evangelist so schlecht und geringlich den Sohn Gottes ein Wort heisset; aber nicht, wie (I. 10.) gesagt, ein solch Wort, das ich aus meinem Munde rede, das bald in die Luft fährt und vergehet, welches ein schlechtes Wort ist. Auch nicht ein solch Wort, das mein Herz mit mir redet, welches höher und größer ist. Denn das aus dem Herzen ist, das ist größer, denn das im Munde ist; das äußerliche Wort ist viel geringer. Das Wort des Herzens ist oft so groß und stark, daß es das Herz gar einnimmet, und daß mans nicht ausreden kann. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch seines Herzens Gedanken, wenn er recht frölich oder zornig ist, aussprechen könnte. Könnten wir einer dem andern ins Herz sehen, ich dir, du mir, so würden wir entweder vor Liebe einer dem andern das Herz im Leibe, wenns möglich wäre, mittheilen, oder vor Zorn einer den andern fressen und würgen, wie man saget. Kann ich nun meine Gedanken, wie ichs im Herzen habe, nicht ausreden; viel tausendmal weniger werde ich begreifen können noch aussprechen das Wort oder Gespräch, das Gott bey sich selber in seinem göttlichen Wesen, in dem Schrein seines Herzens hat.

17. Und zwar, wer der Sache nachdenket, muß bekennen, daß eines Menschen Wort, sonderlich eines grossen, mächtigen Fürstens, Königes, dringet durch mit Gewalt. Er ist ein sterblicher Mensch, wie ein anderer; gleichwol das schlechte Wort, das aus seinem Munde gehet, erschallet in seiner Unterthanen Ohren, und ist so kräftig, daß sie sich darnach richten, und thun, was er durch sein Wort gebeut, daß du sagen könntest: Er sprach, so geschahs. Und ist doch der Mund, daraus das Wort und Befehl

Befehl gehet, kaum eines Fingers breit, und soll doch so viel schaffen und ausrichten, daß sich jedermann darnach richtet und hält. Redet nun der Herr aus Zorn, so gilt's denen, die schuldig sind, ihr Gut, Ehre, Leib und Leben, und haben sich für seiner Ungnade wohl vorzusehen. Vielmehr mußt du gedenken, daß, wenn die ewige, allmächtige, göttliche Majestät, ein Wort mit sich selbst redet, oder ein Gespräch hält, daß da Himmel, Erden, alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, stehen; wie auch im drey und dreyßigsten Psalm geschrieben stehet v. 6: Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Weil aber Gott keinen Mund hat, und kein leiblich Wort redet, so muß das Wort (davon der Evangelist redet,) vor allen Creaturen gewesen seyn.

18. So saget nun St. Johannes, daß in Gott ein Gespräch oder Wort sey, das nehme den ganzen Gott ein, und sey Gott selber, und sey vor allen Creaturen, auch vor den Engeln gewesen: niemand sehe oder höre es, auch die Engel nicht, die dazumal noch nicht geschaffen waren. So ist's nun ein Wort oder Gespräch, nicht irgend eines Engels, oder einiger Creatur; sondern Gottes selbst, des Schöpfers aller Creaturen. Dasselbige nennen wir hier das Wort: nicht ein schlechtes Wort; sondern das also groß ist, als Gott ist, ja, da dasselbige Wort Gott selber ist.

19. Wir sind noch nicht gewohnt, daß wir des Herzens Gedanken ein Wort oder Gespräch heißen; doch etlichermassen pflegen wir oftmals also zu sagen: Der redet mit sich selber, er gehet in den Gedanken, entweder für grosser Freude oder Traurigkeit, Liebe oder Zorn. Item, man spricht:

Mein Herz sagt mir, daß mich diß oder jenes Unglück übergehen werde. Solches Sagen ist des Herzens Wort; aber wie hoch und groß dasselbige sey, auch was es sey, das oft das Herz gedenket, das kann man mit den Sinnen nicht erreichen, er kann das Herz nicht heraus schütten. Aber oft fährt der Mensch hervor und redet heraus, zeigt es andern an, was er gedacht habe, redets heraus, was er innwendig im Herzen hat, wie der Herr Christus Matthäi am 12. Capitel v. 34. meldet: Daß, weß das Herz voll ist, deß gehe der Mund über. Da kann man das Herz und Wort eines Menschen wissen und begreifen. Denn saget man doch oftmals: Hat mich das nicht geahnet? Hat es mir nicht das Herz gesagt? Habe ichs nicht gefühlet?

20. Daß aber Gott ein Wort redet, oder Gott ein Gespräch mit sich selber hat, will niemand in Kopf gehen, viel weniger will mans gläuben, weil es die Vernunft nicht kann begreifen. Es hats uns auch nach Mose allein St. Johannes der Evangelist gesaget und angezeigt. Zwar die Propheten, und sonderlich David im 33. Psalm, habens auch gerühret, aber nicht so klar und deutlich, wie Moses, und darnach St. Johannes an diesem Ort, da er den Sohn Gottes das Wort heist. Darum sollen wir mit unsrer Vernunft daheim bleiben, nicht drein fallen, und ausspeculiren wollen, sondern dem Heiligen Geiste gläuben, der durch Mosen und Johannem geredet hat, daß Gott ein Wort bey sich selber habe, auffer aller Creatur. Dieses habe ich sagen müssen propter Phrasin, oder um dieser Art zu reden willen, auf daß ihr verstündet, was dieses Vocabulum Wort sey, und ihr es lernet höher ansehen, denn wirs sonst gebrauchen, nemlich, daß Gott auch also ein

Wort oder Gespräche mit ihm habe. Was nun dasselbe Wort in ihm sey, fähret der Evangelist an klar zu sagen, und spricht:

v. I. 2. Und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, das gemacht ist.

21. Hier sollet ihr auf zwey Wörtlein merken, die Sanct Johannes führet, nemlich, gewesen und geschaffen. Was geschaffen wird, ist vorher nicht gewesen, als: Himmel, Erden, Sonne, Mond, Sterne und alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, sind nicht gewesen, sondern im Anfange geschaffen. Was aber nicht worden, nicht angefangen, geschaffen oder gemacht ist, und doch ist, und sein Wesen hat, das ist zuvor gewesen. Damit zeiget an und beweiset St. Johannes gewaltiglich, daß der Sohn Gottes, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, nicht geschaffen noch gemacht sey. Denn ehe die Welt, alle Creaturen, und auch die Engel geschaffen sind, und ehe, denn es angieng, da war das Gespräche oder Wort bey Gott. Wie denn hernach folget, daß durch diß Wort oder Gespräche Gottes alles sey geschaffen worden, und ohne das sey nichts gemacht. Diß Wort oder Gespräche ist von der Welt Schöpfung an, ehe denn Christus ist geboren und Mensch worden, bey vier tausend Jahren, gewesen, ja, es ist von Ewigkeit in des Vaters Herzen gewesen.

22. Ist dem also, so muß das Wort höher und grösser seyn, denn alles, was geschaffen und gemacht ist, das ist, es muß Gott selber seyn. Denn sonst (ausgeschlossen allein Gott den Schöpffer,) so sind alle Creaturen, Engel, Himmel, Erden, Mensch, und alles, was da lebet, geschaf-

fen. Nun aber saget Johannes: Da Gott im Anfang alle Dinge schuf, da war das Wort schon, und hatte sein Wesen. Spricht nicht: Gott schuf das Wort; oder: Das Wort ward; sondern: Das Wort war bereits wesentlich. Daraus folget, daß das Wort nicht geschaffen noch gemacht ist, und ist keine Creatur; sondern, daß alle Dinge durch dasselbige gemacht sind; wie bald im Text folget. Darum so muß es Gott seyn, wenn man das Principium setzet, daß das Wort vor allen Creaturen gewesen sey.

23. Das ist sehr hoch angefangen zu reden von der göttlichen Natur und Majestät unsers lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi, daß er des ewigen Vaters, in seinem göttlichen Wesen, Wort sey. Nun hats keinen Zweifel, und die Vernunft kann das sein schliessen: Ist das Wort von Anfang gewesen, ehe denn alle Dinge angefangen haben; so muß diß daraus folgen, daß dasselbige Wort Gott ist. Denn die Vernunft kann das sein unterscheiden, nemlich: So etwas ist und sein Wesen hat vor der Welt und aller Creaturen Schöpfung, das muß Gott seyn. Denn außser der Creatur kann nichts genannt werden, denn der Schöpffer. Denn alles, was da ist, das ist entweder der Schöpffer selber, oder sein Geschöpfte, Gott, oder Creatur. Nun redet der Heilige Geist durch St. Johannem, und zeuget: Im Anfang war das Wort. Item: Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, &c. So kann das Wort unter die Zahl der Creaturen nicht gerechnet werden, sondern hat sein ewiges Wesen in der Gottheit: und folget daraus unüberwindlich und unwidersprechlich, daß dasselbige Wort Gott sey; wie denn St. Johannes also auch beschleußt.

24. Diß ist nun der Text von der Gottheit Christi, auf daß wir gewiß glauben und wissen sollen, daß unser Herr und Heiland, geboren aus Maria der Jungfrauen, auch wahrer, natürlicher Gott sey, in Ewigkeit vom Vater geboren, und derohalben nicht zu zählen unter die Engel, ja ihrer und aller Creaturen Herr und Schöpffer sey; wie Paulus saget zum Colossern am 1. Capitel v. 16: Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde; die Herrschaften und die Thronen ic. Wenn dieser Grund und Fundament aus der heiligen Schrift (die da Gottes Wort ist, und ewiglich bleibet,) geleget ist, wie sie denn mit klaren Worten solches zeuget, das Wort sey im Anfang gewesen, ehe einige Creatur geschaffen war; item: Alle Dinge seyn durch dasselbige gemacht; so können wir Christen nicht anders urtheilen noch schließen, denn daß das Wort nicht geschaffen noch gemacht, sondern von Ewigkeit gewesen sey. Solch Fundament wird aus keiner Vernunft geleget.

Und das Wort war bey Gott.

25. Da Gott Engel, Himmel, Erden, und alles, was darinnen ist, schuf, und nun alle Dinge anfiengen zu werden, da war bereits das Wort. Wie stund es denn? Wo war es? St. Johannes antwortet darauf, so viel man kann davon reden, und spricht: Es war bey Gott, und war Gott selber. Das lautet also: Daß es mit Gott und bey Gott, und für sich Gott sey, und Gottes Wort. Und unterscheidet hiermit der Evangelist klar das Wort von der Person des Vaters; also, daß eine andere Person sey das Wort, denn Gott der Vater, dabey es war: sie sey vom Vater abgeson-

dert. Will so viel sagen: Das Wort, welches im Anfang war, das war nicht allein, sondern bey Gott war es. Gleich als wenn ich sage: Der war bey mir, sitzet bey mir, oder ist mein Beymann; so rede ich von einem andern, und zeige an, daß unsrer zweene sind: ich alleine mache keinen Beymann. Also auch hier: Das Wort war bey Gott. Das lautet, der Vernunft nach zu reden, als sey das Wort etwas anders, denn Gott. Darum kömmt er wieder herum, schleußt den Ring zu, und spricht: Und Gott war das Wort; daß nun nicht jemand scheidet das Wort von Gott, das ist, den Sohn von dem Vater, weil er gesagt hat: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott. Das lautet ja, als sey mehr, denn einer. Ja, recht, spricht er; doch also: Gott und das Wort sind unterschieden nach der Person, daß eine andere Person Gott ist, eine andere das Wort, gleichwol ist und bleibet das Wort, das ist, der Sohn, ewiger, wahrhaftiger Gott mit dem Vater.

26. Die Vernunft machet eine andere Folge, spricht: Ist denn das Wort bey Gott, so sind zween Götter? Da will St. Johannes die drey Personen in dem einigen göttlichen Wesen unterschieden haben. Aber er setzet sie wieder zusammen, auf daß man sie nicht von einander trennen möge, und nicht drey Götter werden, sondern nur ein einziger Gott bleibe, Gott Vater, Sohn, und Heiliger Geist, von welchem alle Dinge geschaffen sind. Als sollte St. Johannes sagen: Ich will predigen von einem Wort, das da Fleisch ist worden, dasselbige aber war im Anfang neben und bey Gott. Denn es konnte anderswo nicht seyn, denn bey Gott, weil noch keine Creatur war. Ich setze zween, nemlich, Gott und das Wort, das

Das ist, den Vater und den Sohn; aber das Wort war bey Gott, nicht als ein abgesonderter Gott, sondern war wahrhaftiger ewiger Gott, mit dem Vater eines göttlichen Wesens, gleicher Macht und Ehren, doch so unterschieden, daß der Vater eine andere Person ist, und eine andere der Sohn. Ob er schon eine andere Person ist, so ist er doch derselbige Gott, wie der Vater ist; und sind ihrer zween, und bleibt doch ein einiger, wahrhaftiger Gott mit dem Vater. Die zwo Personen sind also unterschieden: Der Vater ist, der da spricht; und die andere Person, der Sohn, so gesprochen wird.

27. Das sind zwo unterschiedliche Personen, und ist doch ein einiger, ewiger, natürlicher Gott. Also auch, der Heilige Geist ist eine andere Person, denn der Vater und Sohn; und ist doch der Vater, Sohn und Heiliger Geist ein einzig göttlich Wesen, und bleibt ein einiger Gott, da doch im göttlichen Wesen drey Personen sind. Also muß man recht und eigentlich von der heiligen Dreysaltigkeit reden: Daß das Wort, welches der Sohn ist, und Gott der Vater, zwo Personen sind, und doch ein einiger Gott, und der Heilige Geist auch eine Person sey in der Gottheit; wie wir hernach hören werden.

Und dasselbige war im Anfange bey Gott.

28. Der Evangelist ermahnet wiederum den Leser, daß der Vater und der Sohn zwo unterschiedliche Personen sind, gleich ewig; doch also, daß er wisse, daß der ewige Vater von niemand sey, weder gemacht, geschaffen, noch geboren: der Sohn aber, der da ist des ewigen Vaters Ebenbild, ist allein vom Vater geboren,

nicht gemacht noch geschaffen; sondern, ehe denn Jesus Christus Marien Sohn war und Mensch ward, da war er bey Gott, und mit dem Vater ewiger, wahrhaftiger Gott, eines göttlichen Wesens; aber eine andere Person, denn der Vater.

29. Wir haben das Wörtlein, Person, müssen gebrauchen, wie es denn die Väter auch gebraucht haben. Denn wir haben kein anders, und heisset nichts anders, denn eine Hypostasis, ein Wesen oder Substanz, das für sich ist, und das Gott ist. Daß da wol sind drey unterschiedliche Personen; aber nur ein Gott, oder einige Gottheit. Daß nur ein einiger Gott sey, und daß also Jesus Christus mit Gott dem Vater ein Schöpffer und Erhalter aller Dinge sey, und darnach von Maria der Jungfrauen geboren, wahrer Gott und Mensch sey.

30. Diesen Artikel hat der Evangelist St. Johannes allein, und sonst kein anderer Evangelist, also meisterlich können beschreiben und austreichen. Denn er ist auch der Christen höchste Kunst, sie wissen und glauben ihn auch alleine. Die Welt kann diesen Artikel sonst nicht leiden, Jüden, Türken, Tartern und Kezer legen sich mit Gewalt darwider, ärgern und stossen sich daran, lachen und spotten unser, daß wir Christen so toll und thöricht sind, mehr denn an einen Gott glauben, und ihn anbeten. Die lasse immerhin lachen und spotten. Wer Gottes Wort für eine Fabel und Märlein hält, Darum er doch seinen Willen und göttliche Natur offenbaret hat, daß drey unterschiedliche Personen in der Gottheit sind, und doch nur ein einzig göttlich Wesen, gleicher Gewalt und Majestät, der wird freylich diesen Artikel nicht glauben. Was er aber

aber daran gewinnen wird, wird er zu seiner Zeit wohl erfahren.

31. Es soll und muß also seyn, daß alle Aergernisse, Anstoß und Anlauf auf Christum gerichtet seyn und gehen sollen, wie Simeon Lucã am 2. Capitel v. 34. zu Maria spricht: Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Fall vieler in Israel, auch zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, daran sie sich versuchen, und die Stirn ablaufen sollen. Denn er ist, der sich an den Teufel hãngt, ihm den Kopf zertritt; so hãngt sich der Teufel wieder an ihn, und sticht ihn in die Fersen, und der Streit 1 Mos. 3, 15. (daß des Weibes Saamen der Schlangen werde den Kopf zutreten, die werde ihn beißen in die Fersen,) in dieser Welt, zwischen Christo und dem Teufel, nicht wird aufhören. Aber Christus mit den Seinen ist bisanher geblieben, und wird noch vor ihm bleiben, und sein Wort forthin erhalten.

32. Es ist dieser Text: Und Gott war das Wort, wohl zumartert von Jüden, Nottengeistern und Türken, die alle ihn durch ihre Vernunft haben messen und meistern wollen. Und haben sich, erstlich, die Jüden an diesen Artikel gemacht, spotten unser, sagen: Wir Christen sind Abgöttische, Gotteslästerer, ehren und beten drey Götter an, so doch nur einer ist. Also halten uns die Türken auch für Gãnse, die keine Vernunft noch Verstand haben, und nicht bedenken, daß in einem Hause nicht mehr, denn ein einiger Vater könne seyn; viel ungereimter sey es, daß wir glauben und anbeten drey Götter.

33. Auch glauben die Türken nicht an Christum, und hat Mahomet mit seinem Türkischen Glauben zu Christo auch eingestürmet. Es läßt der Mahomet wol zu, Lutheri Schriften 7. Theil.

daß Christus von einer Jungfrauen geboren sey; aber es sprechen die Türken, solches sey bey ihnen nicht seltsam. Nun, es mag geschehen, und kann wahr seyn; aber bey uns werden dieselbigen Jungfrauen (so Kinder tragen,) zu Frauen. Eine Jungfrau, so ein Kind gebiert, kann nicht Jungfrau bleiben. Sie kommen uns damit nicht in unsere Häuser, wir gläubens nicht, sonst würden uns unsere Töchter alle zu Huren. Ich glãube es nicht, daß eine Jungfrau soll ein Kind haben, und bleiben Jungfrau. Es ist nicht glãublich bey uns. Es sind grobe Esel, die solches dürfen vorgeben. Weiter sagen die Türken, Christus sey wol ein hoher Prophet und grosser Mann gewesen, preisen ihn höher, denn den David, Esaiam und alle andere Propheten; und müssen bekennen, daß Christus das Wort des Vaters sey: so geben sie doch für, daß er nicht so groß sey, als ihr Mahomet.

34. Gleicher Gestalt fieng auch der Ketzzer Cerinthus an, wider welchen St. Johannes der Evangelist diß Evangelium geschrieben hat; der leugnete, daß Christus Gott wäre, hielte ihn für einen lautern Menschen, und bekannte, er wäre von Maria der Jungfrau geboren, und ein grosser Prophet und hohe Person, aber nicht mehr, denn ein Mensch.

35. Also könnte ich eben, wie sie, lügen und lästern, wenn ich die Schrift wollte fahren lassen, und meiner Vernunft folgen. Aber wir haben diesen Text, von der ewigen Gottheit Christi, nicht erdacht; aus sonderlicher Gnade Gottes ist er auf uns kommen, wird auch vor allen Ketzern (derer sich noch viel daran versuchen werden,) wohl bleiben, und bis auf die Hefen der Welt vollend auswähren. Darum wollen wir diesen Text hören und handeln, dieweil es

Uuuu

uns

uns gebühren kann, uns zu Trost und Stärkung unsers Glaubens, und zu Verdruss dem Teufel und seinen Schwärmern.

36. Arius, der Kexer, machte es am aller subtilsten: auf daß er seiner lästerlichen Lügen einen Schein machte und sie erhielt, daß Christus nicht wahrer natürlicher Gott wäre, gab er für, daß an diesem Orte (Gott war das Wort,) Gott, nicht hiesse, den wahren natürlichen Gott, sondern, einen genannten Gott. Gleich als wenn ein König eine ansehnliche, treffliche Person einen Fürsten nennete, und wäre es doch von Natur nicht; oder ich zu einem sagte, wenn ich wegriefete: Sey du Hausvater. Also sey Christus nur auch ein genannter Gott, dem Gott den Namen gegeben hätte: Sey du Gott auf Erden; wäre aber nicht rechter natürlicher Gott; er würde aber in der heiligen Schrift Gott geheissen, als ein sonderlicher Mensch vor allen andern. Und daß er den Leuten eine Nase drehete, ihnen das Maul schmierete, daß sie seine lästerliche Lügen nicht merken sollten, sagte er: Daß Christus die schönste, herrlichste Creatur wäre, nicht allein edeler und köstlicher, denn alle sichtbare Creaturen, als Himmel, Erden, Sonne, Mond; sondern auch viel höher und trefflicher, denn die Engel, als durch welchen Gott sie, und alle andere Creaturen, geschaffen hätte. Aber er konnte vor dem Text (Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott,) nicht fürüber. Denn er bekannte, daß der Vater und Sohn; wo unterschiedliche Personen wären; unterscheidet sie aber also, daß er aus Christo eine Creatur machte, wie gesaget, da doch dieser Text dagegen sehr veste steht: Im Anfang war das Wort. Denn, war es, so ist nicht worden oder geschaf-

fen, sondern mit dem Vater wahrer, ewiger Gott, gleicher Macht und Ehren von Ewigkeit gewesen. Also ward auch Arius gewaltiglich überzeuget, und sein lästerlicher Irrthum gewaltiglich widerlegt durch den folgenden Text:

II.

Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.

37. Augustinus treibet diese Worte hart wider die Arianer, welche sonst alle Sprüche, so von der Gottheit Christi reden, gedehnet, verkehrt, glosiret, und auf ihre falsche Meynung bey den Haaren gezogen haben. Und machet St. Augustinus diese Worte ihm sehr nahe. Denn Arius konnte hier nicht fürüber: ob er schon die vorigen Worte verdrehet und glosiret, so sind doch diese Worte so klar, daß er sie in keinem Wege umgehen kann, und konnte über den Text nicht kommen.

38. Darum so ist dieser Text ein gewis, stark Zeugniß von der Gottheit Christi, und fasset St. Johannes auf einen Haufen alle Creaturen, ja, er saget: Alle Dinge (denn wer alles saget, schleußt nichts aus,) sind durch das Wort, so im Anfang war, gemacht. Nun sind aber, Mächter, und Gemächte, zweyerley. Im Anfang, da alles geschaffen ward, war er bereits. Daraus schleußt der Evangelist, daß er nicht allein vor allem Geschöpf und Creaturen, sondern daß er ein Mitwirker und gleicher Schöpffer aller Dinge gewesen sey mit dem Vater. Und zum Wahrzeichen beweiset und preiset das Werk den Meister. Denn alles, was gemacht ist, das ist durch ihn gemacht, er ist der Schöpffer aller Creaturen. Daß also kein Unterscheid ist zwischen dem Vater und dem Sohn,

so viel das göttliche Wesen belanget. (Denn vom Heiligen Geiste wollen wir reden, wenns der Text gibt.) Nach solchem göttlichen Wesen ist er wahrhaftiger GOTT, als der im Anfang war, und bey GOTT war. Darnach ist ers auch mit der That, als mit der Schöpfung. Denn alle Creaturen, Engel, Himmel, Erden, sind durch ihn gemacht. Und Johannis am fünften Capitel v. 17. spricht Christus: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Und St. Paulus zum Ephesern am dritten Capitel v. 9. spricht: GOTT hat alle Dinge geschaffen durch Jesum Christum. Item, zu den Colossern am ersten Capitel v. 17. 16: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren GOTTES. Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und Erden ist. Und zum Ebraern am ersten Capitel v. 2. wird gesaget: GOTT hat gesetzt den Sohn zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

39. Durch solche und dergleichen Sprüche ist dieser Artikel von der Gottheit Christi für und für in der Kirchen wider alle Ketzer vertheidiget und erhalten worden, wird auch hinfort vor dem Teufel und seinen Lastermäulern wohl bleiben bis zu Ende der Welt. Auf das wir ja nicht zweifeln, sondern wissen und gläuben sollen, daß unser lieber HERR und Heiland, geboren aus Maria der Jungfrauen, auch wahrer, rechter, natürlicher GOTT und Schöpffer sey, mit dem Vater und Heiligen Geiste. Denn der Vater schaffet alles durch den Sohn. Folget:

Und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

40. Zuvor hat Sanct Johannes affir-

mativus gesagt: Alle Dinge sind durch das Wort gemacht. Jetzt setzt er die Negativum: Und ohne dasselbige (voraus ohne das Wort,) ist nichts gemacht; das ist: Es ist nichts gemacht, es heisse, wie es wolle, das nicht durchs Wort gemacht ist. Begegnet also dem künftigen Irrthum Arii, auf das niemand gedenken könnte, wie Arius hernach schwärmte, nemlich, daß Christus wäre die allerhöchste, gewaltigste, edelste, weiseste Creatur, durch welche alle andere geschaffen wäre, aber gleichwol wäre er vor allen andern im Anfang gewesen.

41. Diese lästerliche Lügen hat keinen Grund, man schmücke sie, wie man wolle. Denn St. Johannes saget stracks das Widerspiel, nemlich, daß das Wort, der Sohn GOTTES, im Anfange, da GOTT alles schuf und alle Creaturen anfangen zu werden, nicht allein war, und GOTT, aller Creaturen Schöpffer, zusah; sondern er war Mitwirker, wie er Johannis am 5. v. 17. spricht: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Ist er also gleicher Schöpffer, wie der Text klar saget: Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne das selbe ist nichts gemacht, was gemacht ist; und ist nun alles durchs Wort gemacht, und ist ohne dasselbe nichts gemacht: so kann das Wort ja nicht gemacht seyn.

42. Diesen Artikel unsers Heils und Seligkeit können wir nimmermehr durch menschliche Vernunft fassen und begreifen, sondern gläuben müssen wir ihn, wie die Schrift davon redet, und darob vest halten, daß Christus, unser HERR, wahrer, natürlicher GOTT und Mensch ist, und dem Vater gleich im göttlichen Wesen und Natur. Denn es haben die Ketzer beyde Naturen in Christo, als die göttliche und die menschliche, ange-

griffen. Cerinthus fieng das Spiel bald an zur Apostel Zeit, wie (S. 6.) gesaget, gab für, er wäre nicht Gott. Die Manichäer fochten an seine Menschheit, wie auch zu unsrer Zeit etliche thun, stehen darauf: Er sey allein vom Heiligen Geist empfangen, darum könne er nicht ein Mensch uns gleich seyn, habe auch des Fleisches Art an sich nicht genommen, unserm Fleische gleich; sondern, wie er ein himmlischer Mensch, so sey auch sein Fleisch himmlisch.

43. Derohalben warne ich euch treulich, daß ihr euch vor solchen Nottengeistern ja wohl vorsehet. Denn, bleibet Christus nicht wahrer, natürlicher Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und Schöpffer aller Creaturen, so sind wir verloren. Denn was wäre mir mit des Herrn Christi Leiden und Sterben geholfen, wenn er nur ein Mensch wäre, wie ich und du? So hätte er den Teufel, Tod und die Sünde nicht überwinden können, er wäre ihnen viel zu schwach gewesen, hätte uns auch nicht helfen können. Darum müssen wir einen solchen Heiland haben, der wahrer Gott, und ein Herr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle sey. Lassen wir uns aber den Teufel diesen Grund umstossen, daß er nicht wahrer Gott sey, so nützet uns sein Leiden, Sterben und Auferstehung nichts, und haben keine Hoffnung, das ewige Leben und Seligkeit zu erlangen; in Summa: wir können uns aller tröstlichen Verheißung der Schrift ganz und gar nicht trösten. Soll uns aber geholfen werden von des Teufels Gewalt und Mordstichen, auch von der Sünde und vom Tode, so müssen wir ein ewiges Gut haben, dem nichts mangle, und kein Fehl an ihm ist.

44. Das wirds nicht thun, daß die Arianer hoch aufmugen: Christus sey die edelste, hochlöblichste Creatur, zc. Wollten so ihren

schändlichen Irrthum schmücken, daß ihn die Leute nicht merken sollten. Wie zu unsrer Zeit die schädliche Secte der Wiedertäufer und Sacramentirer auch thut: andere ihre Untugend zuzudecken, derer sie viel treiben, und böse Sachen zu färben, so rühmen und preisen sie aus der massen hoch Christliche Liebe, Geduld, Einigkeit; item, ihre grosse Verfolgung, die sie leiden. Aber wozu dienet es? Wenn du lange lobest und aufmühest Christliche Liebe und andere Tugenden, und indes den Glauben zerstörest.

45. Wird der Glaube zerissen und verleset im geringsten Stücke, so ist es mit uns geschehen. Und wird nun Christo die Gottheit entzogen, so ist keine Hülfe noch Rettung da wider Gottes Zorn und Gerichte. Denn unsere Sünde, Noth und Jammer, ist zu groß: soll dem gerathen werden, so muß eine höhere Bezahlung dafür geschehen, denn die, so durch einen Engel, Erzvater und Propheten, zc. kann ausgerichtet werden; Gottes Sohn muß Mensch werden, und dafür leiden und sein Blut vergießen.

46. Wiederum, wird ihm die Menschheit entzogen, so ist's abermal mit uns verloren. Wie denn solches die ketzerischen Manichäer thaten, gabens köstlich für, und sageten: Gott ist heilig, rein, und aller Dinge unbefleckt, darum ist es unmöglich, daß er sich solle in einige Creatur begeben, ja, wenn er auch nur ein Engel wäre. Denn die Creatur ist viel zu unflätig, daß er sich darein begeben sollte. Christus mußte ihnen nicht ein natürlicher Mensch seyn, noch menschliche Natur an sich genommen haben, und aus Blutsröpflein eines Weibsbildes zum Menschen formiret, und ein wahrer Mensch worden seyn von der Maria. Es wäre der göttlichen Majestät gar zu nahe geredet, und die göttliche Majestät aufs höchste

gelästert und geschmähet. Sageten dero- halben also: Er wäre von Maria geboren, nicht, daß er Fleisch und Blut hätte von ihr genommen; sondern, wie der Sonnen Glanz durch ein gemahltes Glas gehet, und eine Gestalt blauer oder rother Farbe an der Wand machet; also wäre Christus auch durch Mariam, als ein Scheme oder Schatten, gegangen, und von ihrem Fleisch und Geblüt nichts an sich genommen, und wäre kein natürlicher Mensch gewesen. Andere sagten: Er hätte ihm einen Leib im Himmel gemacht, und denselbigen durch Mariam die Jungfrau gezogen. Aber wäre er nicht wahrer Mensch, so hätte er nicht leiden und sterben, und die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausrichten können.

47. Also ist dem leidigen Teufel alles dar- um zu thun, daß er diesen Artikel, von der Gottheit und Menschheit Christi, nicht leiden kann. Aber wahrer Gott muß Christus seyn, wie die heilige Schrift gewaltig- lich von ihm zeuget, und sonderlich St. Pau- lus saget, daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit leiblich wohnet; oder wir blei- ben wol ewiglich verdammet. So muß er auch, nach der Menschheit, ein wahrer, natürlicher Sohn Marien der Jungfrauen seyn, von welcher er, wie ein ander Kind von sei- ner Mutter, Fleisch und Blut genommen hat. Empfangen ist er von dem Heiligen Geiste, der über sie kommen ist, und die Kraft des Allerhöchsten sie überschattet hat, Luc. 1, 35. doch hat Maria, die reine Jungfrau, von ihrem Saamen und natür- lichen Blute, das von ihrem Herzen herab gestossen, darzu thun müssen: daß er also al- les von ihr genommen, was ein natürlich Kind von seiner Mutter nimmet; doch oh- ne Sünde. Das müssen wir auch gläu- ben; wo nicht, so sind wir verloren. Ist

er aber nicht ein rechter, natürlicher Mensch aus Maria geboren, wie die Manichäer vor- gaben, so ist er unsers Fleisches und Bluts nicht, gehöret uns gar nichts an, und ha- ben uns seiner nicht zu freuen.

48. Wir lassen uns aber nicht anfechten, was der Teufel durch seine Lügenmäuler wi- der den Herrn Christum lästert, jetzt seine Gottheit, bald seine Menschheit, und darnach sein Amt und Werk angreift; sondern wir halten uns an der Propheten und Apostel Schrift, die da vom Heiligen Geiste getrie- ben, geredet haben, darinne sie mit klaren Worten von Christo reden und zeugen, daß er unser Bruder, und wir Glieder seines Lei- bes sind, ein Fleisch und Gebein von seinem Fleisch und Gebeinen, und er, Christus, un- ser Heiland, nach der Menschheit eine wahre, natürliche Frucht des jungfräulichen Leibes Marien gewesen, (davon Elisabeth voll des Heiligen Geistes zu ihr spricht Luc. 1. v. 42: Gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes,) ohne Zuthun eines Mannes; sie ist auch her- nach Jungfrau blieben. Sonst, was zu ei- ner Mutter gehöret, ist in Maria, des ewi- gen Sohnes Gottes Mutter, geschehen; al- so, daß auch die Milch, die er gesogen hat, nicht anderswo her geschaffen oder kommen ist, sondern in den Brüsten der heiligen, rei- nen Mutter gewachsen.

49. In Summa: Wir müssen erstlich einen solchen Heiland haben, der von der Ge- walt dieser Welt Gottes und Fürsten, des Teufels; item, von Sünde und Tod uns erretten kann, das ist, der wahrer, ewiger Gott sey, durch welchen alle, die an ihn gläu- ben, gerecht und selig werden. Denn wo er nicht mehr und höher ist, denn Moses, E- lias, Esaias, Johannes der Täufer, ic. so ist er unser Erlöser nicht. Aber wenn er, als der Sohn Gottes, sein Blut für uns ver-
 Uuu u 3 geußt,

geußt, auf daß er uns erlöse und von Sünden reinige, und wir es glauben, und dem Teufel vor die Nase halten, wenn er uns der Sünden halben schrecket und plaget, so ist der Teufel bald geschlagen, er muß weichen, und uns zufrieden lassen. Denn der Angel, das ist, die Gottheit Christi, so unter dem Regenwurm, unter seiner Menschheit, (die der Teufel in seinen Rachen verschlang, da Christus starb und begraben ward,) verborgen war, zuriß ihm den Bauch, daß er ihn nicht recht halten konnte, sondern wieder heraus geben mußte, und er den Tod daran fraß; welches unser höchster Trost ist. Denn so wenig er Christum hat im Tode halten können: so wenig kann er auch, die an ihn glauben, darinnen behalten.

50. Zum andern, müssen wir einen Heiland haben, der auch unser Bruder sey, unsers Fleisches und Bluts, der uns aller Dinge, doch ohne Sünde, gleich worden sey. Und das singen, bekennen und sprechen wir auch in unserm Kinderglauben: Ich glaube an Iesum Christum, Gottes, des Allmächtigen Vaters, einigen Sohn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, nicht von Joseph, geboren aus Maria, ein wahrer, natürlicher Mensch, gelitten, gecreuziget, gestorben, am dritten Tage auferstanden von den Todten, gen Himmel gefahren, sitzend zur rechten Hand Gottes, in gleicher Macht und Ehre mit dem Vater. Daß ich also mit frelichem Herzen sagen darf: Ich glaube an Iesum Christum, Gottes einigen Sohn, der zu seiner Rechten sitzt, und mich vertritt, welcher auch mein Fleisch und Blut, ja, mein Bruder ist. Denn um uns Menschen, und um unserer Seligkeit willen ist er vom Himmel kommen, Mensch worden, und für unsere Sünden gestorben. Also hat auch Johannes sein Evangelium angefangen

von der ewigen Gottheit Christi, sagende: Im Anfang war das Wort, und dasselbe Wort (spricht er hernach,) ist Fleisch worden. Davon denn hernach weiter.

51. Dieses treibe ich nicht ohne Ursache mit so vielen Worten; denn es liegt alles an diesem Artikel, welcher darzu nützet und dienet, daß alle andere Artikel unsers Christlichen Glaubens durch ihn erhalten werden. Darum hat ihn auch der Teufel bald im Anfang der Christenheit, und hernach auch zu unsrer Zeit, durch seine Kotten und Secten angefochten. Sonst kann er wohl leiden allerley Greuel und Lügen, so grob, ungeschwungen und lästerlich sie auch sind. Er ließ geschehen, daß Venus, Priapus, und andere mehr, unflätige, schändliche Unzucht, so ich um der lieben Jugend willen nicht nennen mag, geehret und angebetet worden: aber was Gott redet, kann er ungemeystert, unverkehret und ungelästert durch seine Kotten nicht lassen. Und wir sollten dem lieben Gott herzlich dafür danken, daß er durch sein Wort mit uns redet, und seinen gnädigen, väterlichen Willen und göttliches Wesen offenbaret, und zum wahren Erkenntniß dieses und anderer Artikel Christlicher Lehre uns bringet, und lehret, worauf unsere Seligkeit stehe.

52. So ist's nun dieser Artikel, daß Christus, wahrer, natürlicher Gott und Mensch, sey unser Fels, darauf unser Heil und Seligkeit gegründet ist, darauf wir getauft sind, leben und sterben. Und hat St. Johannes, als ein Ausbund unter den Evangelisten, gewaltiglich die Gottheit des Herrn Christi beschrieben, als, daß die Welt, Himmel, Erden, alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, durch das Wort geschaffen sind, und daß nichts gemacht ist, denn durch dieses Wort des Vaters, und derhalben es von Ewigkeit, ehe

ehe einige Creatur geschaffen, gewesen sey. Denn was vor der Zeit ist, die Anfang und Ende hat, das muß ewig seyn. Wie denn das Nicenische Symbolum den Herrn Christum auch also beschreibet, daß er vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, und daß er in der Zeit auch wahrer Mensch aus Maria geboren, &c. Welches Symbolum mit klaren hellen Worten zeuget, daß Christus, unser Erlöser, von Art und Natur wahrer, ewiger Gott ist, und nicht allein den blossen Namen führe, daß er Gottes Sohn heiße, wie Arius lästerte.

53. Mit diesem Anfange des Evangelii Johannis, und mit dem Nicenischen Symbolo, kann man den Teufel und alle Keger, so je gewesen sind, oder noch seyn können, mit aller Macht zu boden stossen. Denn ob wol die Keger sich unterstanden, diß Evangelium mit einem köstlichen Schein, der Vernunft nach, zu meistern und zu verkehren; so ist doch endlich ihre Thorheit offenbar worden, und als eine Teufelsflügen von der Christenheit verdammet, und mit Schanden untergangen.

v. 3. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

54. Sanct Johannes zeigt hiermit an, daß nicht allein Christus Gott sey, und von Ewigkeit für und für gewesen, vor der Welt und aller Dinge Anfang; sondern GOTT habe die Welt und alle Creaturen durch das Wort, seinen eingebornen Sohn und göttliche Weisheit, nicht allein geschaffen, sondern durch dasselbe auch für und für regieret und erhalten, bis an der Welt Ende; daß also der Sohn Gottes mit dem Vater

ist Mitschöpffer Himmels und der Erden. Aber er ist nicht ein Meister, der da thut, wie ein Zimmermann oder Baumeister, welcher, wenn er ein Haus, Schiff oder sonst ein Werk, es sey auch was es wolle, bereitet, vollendet und gerichtet hat, so läßt er das Haus seinem Herrn stehen, daß er darinnen wohne, oder befiehlt das Schiff denen Bootsknechten und Schiffsleuten, daß sie über Meer darinnen fahren, und gehet der Zimmermann davon, wohin er will. Wie denn sonst alle Handwerksleute thun, wenn sie ihre Arbeit ausgemacht, oder Geschäfte verrichtet haben, so gehen sie davon, und fragen nichts mehr nach ihrer Arbeit und Werk, es mag gleich so lange stehen, als es kann. Diß geschieht hier nicht; sondern Gott der Vater hat das Geschöpf aller Creaturen durch sein Wort angefangen und vollbracht, und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibt so lange bey seinem Werke, das er schafft, bis er will, daß es nimmer seyn soll. Daher spricht Christus Joh. 5, 17: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Denn gleichwie ohne alle unser Zuthun und Vermögen wir von ihm geschaffen werden; also können wir auch durch uns selbst nicht erhalten werden. Derohalben, wie Himmel, Erden, Sonne, Mond, Sternen, Menschen, und alles, was da lebet, durchs Wort im Anfange geschaffen sind; also werden sie wunderbarlich durch dasselbe regieret und erhalten.

55. Wie lange wollte die Sonne, der Mond, und der ganze Himmel laufen, der seinen Gang so viel tausend Jahr so gewiß gehabt hat; item, daß die Sonne zu gewisser Zeit und an gewissen Orten jährlich auf und nieder gehet, wenn sie nicht Gott, der sie geschaffen hat, noch täglich erhielt? Unmöglich wäre es, daß die Menschen fruchtbar

wäre

wären, Kinder zeugeten, auch daß allerley Thiere, eines vom andern, wie täglich geschieht, geboren würden, auch daß alle Jahr die Gestalt der Erden verneuert würde, und allerley Früchte gäbe, das Meer allerley Fische brächte, und in Summa, alle Creaturen, Thiere, Gewächse, ein jedes nach seiner Art sich mehreten, und so gewiß alle Jahre verneuert würden, wenn sie nicht durch göttliche Kraft erhalten würden. Und wenn Gott seine Hand gehen ließe und abzüge, so würde Haus und alles gar bald in einen Haufen fallen. Aller Engel und Menschen Gewalt und Weisheit vermöchte sie nicht in ihrem Wesen einen Augenblick zu erhalten; die Sonne würde nicht lange am Himmel hafften und leuchten; kein Kind würde geboren; kein Körnlein, kein Gräslein, noch nichts würde wachsen aus der Erden, noch sich erneuen, wo Gott nicht für und für wirket.

56. Darum, so schaffet der liebe Gott nicht alleine; sondern, das er schaffet, das hält er auch bey seinem Wesen, so lange traum, als er selbst will, daß es nicht mehr seyn soll; wie denn auch die Zeit kommen wird, daß auch nicht mehr die Sonne, Mond und Sternen, seyn werden. Indeß läßt er sie scheinen, schaffet alle Jahre frisch Gras, neu Korn; das sehen wir vor Augen. Denn wenn ers nicht schaffte, so würde es wol ungewachsen bleiben. So spricht nun der Herr Christus: Wie der Vater bisher wirket, so wirke ich auch; das ist: der Vater ist ein solcher Schöpffer, der, nachdem er angefangen hat alle Dinge zu schaffen, noch für und für wirket, sein Geschöpf regieret und erhält: also auch ich. Denn täglich sehen wir vor Augen, daß neue Menschen, junge Kinder zur Welt geboren werden, die zuvor nicht gewesen sind, neue Bäume, neue Thiere auf Erden, neue Fische im Wasser, und neue Vö-

gel in der Luft werden, und hören nicht auf zu schaffen und zu nähren, bis an den jüngsten Tag. Gott Vater, Gott Sohn, mit dem Heiligen Geiste, lassen von ihrem Werk nicht ab; wie die Handwerksleute, Schuster und Schneider, von ihrer Arbeit ablassen, wenn sie Schuhe oder Kleider gemacht haben. Sie hören nicht auf an dem, das sie geschaffen haben, zu wirken bis an das Ende: und ehe ein Ding sein Ende hat, schaffen sie anders an seine Statt, daß also ihr Geschöpf für und für währet. Als: Vor hundert Jahren sind wir allzumal, wie wir hier versammelt, nichts gewesen; hernach aber ist ein jeder zu seiner Zeit geboren, und sind auch jetzt: also wird frenlich unser keiner über hundert Jahr mehr hier seyn, und werden an unsere Statt wiederum andere kommen, die doch noch nichts sind, auch da noch niemand weiß, wer Vater oder Mutter seyn wird, wo Haus und Hof ist, davon dieselben sollen ernähret werden. (Pred. 1, 4.) Wie denn Moses sein davon redet, da er im 90. Psalm v. 3. spricht: Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder.

57. So wenig nun alle Creaturen darzu gethan haben, daß sie im Anfange geschaffen sind; so wenig haben sie können darzu thun, daß sie bisher in ihrem Wesen und Stande blichen und erhalten worden, für und für gemehret und erhalten sind. Item: Wie wir Menschen uns selbst nicht gemacht haben, Ps. 100, 3. so können wir durch unsere Kräfte bey dem Leben uns nicht eine Stunde erhalten. Daß ich zunehme und wachse, das thut Gott; sonst müßte ich wol vor vielen Jahren gestorben seyn. Thäte der Schöpffer, der immerdar wirket; item, sein Mitwirker, die Hand ab, so gieng alles gar bald zu scheitern und zu trümmern. Dar-

um bekennen wir in den Artikeln unsers Christlichen Glaubens: Ich gläube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Wenn er uns, die er geschaffen hat, nicht erhielt, so wären wir vorlängst, ja wol in der Wiegen und in der Geburt, verdorben und gestorben.

58. Das meynet auch der Apostel Ebr. II. v. 3. da er spricht: Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort gemacht ist, daß alles, was man siehet, aus Nichts worden ist. Will sagen: Wir merken, daß durch Christum, der des Vaters Wort und Weisheit ist, die Welt gemacht ist, und daß der Vater durch denselben für und für das Unsichtbare, und das Nichts ist, herfür bringet, daß es sichtbar und Etwas wird, vt ex inuisibilibus visibilia fierent. Als, wir allzumal sind vor hundert Jahren ein unsichtbar Ding gewesen, und die, so über zehen, zwanzig Jahre noch sollen geboren werden, sind jetzt auch ein unsichtbar Ding, oder eine Kinderschaft, die noch nicht vorhanden ist, davon wir nichts sehen, denn eine lautere Nichtigkeit; (daß ichs so heiße); doch sollen sie sichtbar und etwas werden zu ihrer Zeit, wenn sie geboren werden.

59. So ist nun Christus der Mann, qui ex inuisibilibus facit visibilia, das ist, der aus dem, so unsichtbar ist, etwas Sichtbares machet. Also ist Himmel und Erden aus dem, das unsichtbar und nichts war, durch ihn herfürgebracht und sichtbar gemacht worden, und ist also der Herr Christus, da alle Dinge geschaffen worden sind, dabey gewesen: nicht als ein Zuseher; sondern ist gleicher Schöpffer und Mitwirker gewesen, und wird alles durch ihn noch regieret und erhalten, bis zum Ende der Welt. Denn er ist aller Creaturen Anfang, Mittel und Ende.

Lutheri Schriften 7. Theil.

60. Also soll man von der Schöpfung halten; nicht, wie etliche Ketzer und rohe Leute vorgegeben haben, daß Gott habe erstlich alles geschaffen, und lasse darnach die Natur nach alle ihrem Willen gehen, und nun alle Dinge von ihnen selbst werden, geben unserm Herrn Gott nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider vermag. Das ist nicht allein wider die heilige Schrift, sondern auch wider die Erfahrung. Und diß ist das fürnehmste Stück der Schöpfung, daß wir wissen und gläuben, daß GOTT verste gehalten an dem, das er geschaffen hat. Darum, wenn St. Johannes saget: Alles, was gemacht ist, das ist durch das Wort gemacht; so soll man verstehen, daß durch dasselbe Wort auch alle Dinge, so geschaffen sind, in ihrem Wesen erhalten werden: sonst würden sie nicht lange geschaffen bleiben. Folget ferner.

III.

v. 4. In ihm war das Leben.

61. Zuvor hat der Evangelist gesaget: Alle Dinge sind durch das Wort gemacht. Damit fasset er alle Creaturen auf einen Haufen, keine ausgeschlossen. Nun bleibt er auf der Schauwe, daß er will auf die menschliche Natur kommen, um welcher willen alle Creaturen geschaffen sind, und doch durch den Teufel verführet und zu Falle gebracht, daß sie Gottes Gebot übertreten, wider ihn gesündigtet, und also des Teufels Gewalt unterworfen ist. Alle andere unvernünftige Creaturen, die nicht gefallen oder gesündigtet haben, läßt er fahren, läuft und bleibt allein auf der menschlichen Natur, um welcher willen es alles zu thun ist; auch alles andere geschaffen und gemacht ist, und spricht: In ihm war das Leben. Das ist: Der Sohn Gottes ist nicht ein solcher

X y x

Schöpf

Schöpffer oder Wirker, der, wie ein Baumeister, wenn er das Werk vollendet hat, davon gehet, und wenn sein Stündlein kömmet stirbt. Nein, sondern er regieret und erhält für und für, was er im Anfange gemacht hat. Und obwol das, so zeitlich ist und keinen Bestand hat, mit der Zeit vergehet, stirbet und zunichte wird, so bleibt doch er ewiglich. Denn er ist Gott, und in ihm ist das Leben, so nicht sterben kann, noch stirbt. Darum machet er auch einen Unterscheid zwischen diesem Schöpffer, und allen andern, die etwas machen. Er ist weit ein andrer Wirker, denn ein leiblicher Werkmeister, der sterblich ist. Denn er hat das Leben von ihm selber, und stirbet nicht. Was da lebet und bleibt, das hat sein Leben und Wesen von ihm. Sonst bleiben anderer Handwerksleute Arbeit und Werk, als der Schmiede, Zimmerleute, Schuster und Schneider, wenn schon die Werkmeister gestorben sind, und lassen ihre Werke hinter sich, oder ihre Werke bleiben oft auch nicht nach ihrem Tode. Dieser Meister aber stirbet nicht. Denn er ist gewesen und wird bleiben vor und nach allen Creaturen, und er erhält sein Werk ohne Unterlaß, so lange er will, und gibt und nimmet das Leben, wem er will; denn da ist eitel Leben.

62. Daher spricht Moses im 90. Psalm v. 5: Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommet wieder Menschenkinder. Als wollte er sagen: Du schlägst alle Menschen in den Tod, sagest, sie sollen sterben, und wo sie dahin sind, schaffest du andere an ihre Statt. Darum stirbt er nicht nach seinem göttlichen Wesen, und wird wiederum lebendig; sondern er ist das Leben, nicht allein in ihm selber, sondern alles, was da lebet, das hat das Leben in ihm

und durch ihn, sonderlich der Mensch. Wie wol auch alle andere Thiere, als Kühe und Säue, alle durch ihn leben; aber nicht, wie der Mensch, welcher zum Bilde Gottes und zum ewigen Leben geschaffen ist, aber im Paradies, durch den Fall Adam, solch Leben verloren, und in Tod kommen ist, aber durch Christum wieder lebendig solle gemacht werden. So spizet nun Johannes die Kegel, und machet eine Ecke, daß er herein will kommen auf die Schnur des menschlichen Geschlechtes. Da wendet er sich nun gar hin, und spricht:

VI.

Und das Leben war das Licht der Menschen.

63. In ihm (will er sagen,) war das Leben, nicht für sich selbst allein; denn er gibt allen Creaturen das Leben, fürnemlich dem Menschen, daß er ewig leben soll. Und er war auch das Licht, und zwar der Menschen Licht, daß er den Menschen einsonderlich Licht geben sollte. Es ist Wunder, daß der Evangelist St. Johannes mit so schlechten, einfältigen Worten von so hohen, wichtigen Sachen kann reden. Er will sagen: Der Sohn Gottes thut sich so nahe zu den Menschen, daß er ihr Licht ist; welches weit ein ander Licht ist, denn das Licht, so alle unvernünftigen Thiere und Bestien sehen. Denn die Kühe und Säue haben wol auch ein gemein Licht der Sonnen am Tage, und das Licht des Mondes in der Nacht; aber der Mensch ist sonderlich begabet mit dem herrlichen Lichte der Vernunft und Verstands. Daß die Menschen so viel edler Künste erdacht und erfunden haben, es sey Weisheit, Behendigkeit oder Geschicklichkeit, das kömmet alles her von diesem Lichte,

Lichte, oder von dem Worte, das das Leben der Menschen war. Derohalben so ist dieses Leben, Christus, nicht allein ein Licht für sich selbst, sondern er erleuchtet die Menschen mit seinem Lichte; also, daß aller Verstand, Wiß und Behendigkeit, so nicht falsch und teuflisch ist, von diesem Lichte, so des ewigen Vaters Weisheit ist, herfließt.

64. Aber ohne das Licht, das allen Menschen, beyde, frommen und bösen, gemein ist, ist noch ein sonderlich Licht, das Gott den Seinen gibt, auf welchen da bleibet alles, was hernach Johannes vom Worte schreibt, nemlich, daß sich das Wort seinen Auserwählten durch den Heiligen Geist und durchs mündliche Wort offenbaret, und will seines Volks Licht seyn. Spizet den Kelch und die Etke noch schärfer, zeucht das Licht herein auf die Nachkommen Abrahā und der folgenden Väter, das ist, auf die Jüden, aus welchen Christus kömmet, nach dem Fleisch, und kömmet also auf die Linie oder Schnure Christi.

65. Im Paradies offenbaret er sich Adam und Eva bald nach ihrem Fall, und ließ ihnen einen hellen Glanz seines Lichtes scheinen, dadurch ihr Herz erleuchtet und getröstet ward, daß sie ihres Leides, darein sie die Schlange geführt, ergötzet sollten werden, da er zu ihnen sprach, 1 Mos. 3. v. 15: Des Weibes Saame (das war er,) soll dir den Schlangenkopf zutreten. Von diesem Lichte hat Adam und Eva ihren Kindern und Nachkommen weiter geprediget, daß es einmal würde in die Welt kommen. Also hat Noah das Licht auch gesehen, und den Leuten ferner offenbaret. Und nach der Sündfluth erneuert er dieselbige Verheißung, und zog sie hernach immer enger ein, da er zu Abraham sprach, 1 Mos. 12, 3. und c. 22, 18: In dir und durch dei-

nen Saamen sollen alle Völker und Geslechter auf Erden gesegnet werden. Dergleichen auch zu Isaac und Jacob, 1 Mos. 26, 14. und c. 28, 14. Und zuletzt zu David: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes, als Ps. 89, 5. Ps. 132, 11. 2 Sam. 7, 12. Es. 9, 7.

66. Das waren eitel Glänze und Offenbarungen des Lichtes, das bald nach dem Fall Adam und Eva, (wie gesagt,) und den andern Vätern vor der Sündfluth, erschienen ist, - und nach der Sündfluth für und für herdurch geleuchtet hat, zur Zeit Abraham, nachdem er die Verheißung empfing. Isaac, Jacob, Mose, und die folgenden Väter, die in Egypten, und hernach im Lande Canaan wohnten, bis auf David und alle andere Propheten, sind vor sich selbst durch diß Licht erleuchtet worden, und haben die Verheißung gehört, sich ihrer getröstet, und gegläubet, daß dieses Licht kommen würde, und erleuchten alle Menschen, und haben darnach andern auch davon geprediget.

67. Von diesem Lichte redet hier fürnemlich Johannes. Denn das Licht oder der Glanz von allerley Tugenden, Weisheit und Künsten oder Geschicklichkeit, ist nicht allein denen Gläubigen, sondern auch denen Weltkindern gegeben, welche (wie das Licht selber sagt,) klüger sind in ihrem Geschlechte, denn die Kinder des Lichts. Aber durch diß Licht sind die ersten Eltern erleuchtet worden, und haben Trost empfangen, gläubten, daß ihnen des Weibes Saamen aus dem Jammer, darein sie die Schlange geführt, helfen sollte. Das haben sie vor der Sündfluth ihren Nachkommen geprediget, daß ihnen dieses Licht auch geglänzet, und ihre Herzen zum ewigen Leben erleuchtet hat. Also auch die Patriarchen nach der Sündfluth, Abraham, Isaac, Jacob, Da-

vid, welchen die Verheissung erneuert ward, und immer klarer durch die Propheten dargethan, haben für und für dieselbe mit höchstem Fleiß getrieben, bis auf die Zukunft Christi, welcher aller Welt Heiland und Licht ist. Folget:

v. 5. Und das Licht scheint in der Finsterniß.

68. Johannes redet schlecht und einfältig, wie ein Kind, und lauten seine Worte (wie die Weltweisen sie ansehen,) recht kindisch. Es ist aber eine solche Majestät drunter verborgen, die kein Mensch, so hoch er auch erleuchtet ist, erforschen noch ausreden kann. Daß er nun spricht: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, das sind eitel Donnerschläge wider das Licht der Vernunft, freyen Willen, menschliche Kräfte zc. Als wollte er sagen: Alle Menschen, so ausser Christo sind, mangelndes Lebens vor Gott, sind todt und verdammet. Denn wie sollten sie das Leben haben, weil sie nicht allein im Finsterniß wandeln, sondern die Finsterniß selbst sind? Darum schläget nun Johannes alle andere Creaturen hinweg, läßt sie fahren, und redet allein von den Menschen, die alle im Finsterniß sind, und spricht: Das Licht sey zu den Menschen kommen, daß es sie erleuchtete, zc. Daher nennet Esaias Christum auch ein Licht der Heyden, Cap. 42, 6. c. 49, 6. c. 60, 1. Und Zacharias, Johannis des Täufers Vater, singet fröhlich in seinem Cantico Luc. 1, 79. er sey erschienen denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes. Und Christus selbst nennet sich ein Licht der Welt, Joh. am 8. v. 12. und 12. Cap. v. 36.

69. Wöchte aber nun jemand sagen: Wie gehets denn zu, daß dieses Licht so lange Zeit

in der Gläubigen Herzen, auch vor und nach der Sündfluth; und durch der Erzväter und Propheten Lehre geleuchtet hat, und zuletzt durch des Herrn Christi selbst und der Apostel mündlich Wort geglänzet und geschienen hat, und doch nicht ist angenommen, denn nur von gar wenigen? Ja, der grosse Haufe hat die, so vom Licht gezeuget haben, verfolgt; wie an Johanne dem Täufer, Christo, den Aposteln, und zuvor an den Propheten, zu sehen ist. Es hat das Licht keinen Fortgang in der Welt, ob wol die Welt sein hochbedarf. Denn sie ist in eitel Finsterniß, weiß von Gott nicht, kennet und fürchtet Gott nicht; noch nimmet sie das Licht nicht an, ob es ihr schon scheint. Darauf antwortet Johannes:

Das Licht scheint in der Finsterniß; aber die Finsterniß habens nicht begriffen.

70. Das ist: Dieses Licht hat geschienen von Anfang der Welt, und ist Gottes Wort an allen Orten geprediget worden, hat bald angefangen zu leuchten, durch Adam und die andern Erzväter vor der Sündfluth. Denn bald nachdem Adam die Verheissung empfangen, hat er geprediget, daß Gott seinen Sohn, durch welchen die Welt geschaffen ist, würde senden in die Welt, der da der Schlangen den Kopf zertreten, die Menschen erleuchten, ihnen ewiges Leben und Seligkeit geben würde. Das ist seine Predigt gewesen, die er täglich getrieben hat. Aber der grosse Haufe zu seiner Zeit sind Finsterniß gewesen, das Wort hat durch seine Predigt unter sie geleuchtet und geschienen; habens aber verachtet, und sind im Finsterniß blieben. Ja, das schrecklich ist, Cain, sein eigner Sohn, fiel bald von ihm ab, ermordete Abeln, seinen Bruder, und richtete eine

eine neue Kirche an. Also, daß es bey Adams Zeit neun hundert Jahr, und hernach, am Predigen nicht gefehlet hat, und ist doch wenig Nutzen und Frucht durch sie geschaffet worden, sondern der köstliche Prediger, Adam, predigte vergebens seinem Sohne Cain, und allen seinen Nachkommen.

71. Zu Noah Zeiten schien abermal das Licht stark in der Finsterniß. Denn die lieben Väter haben mit allem Fleiß die Verheißung von des Weibes Saamen den Leuten eingebildet. Zudem predigte er ganzer hundert und zwanzig Jahre vor der Sündfluth. Er war eine rechte Leuchte, so da schiene und leuchtete in der Welt mit seiner Lehre, vermahnete mit höchstem Ernst und Fleiß die Leute, Buße zu thun, daß sie der greulichen, schrecklichen Strafe entfliehen möchten. Daher St. Petrus 2 Epist. 2, 5. ihn nennet einen Prediger der Gerechtigkeit. Aber er richtete so viel mit seiner Predigt und Licht aus, das Gott in ihm angezündet hatte, daß Gott die Welt durchs Wasser ersäufen mußte, und gieng ihm, wie Johannes hier saget: Die Finsterniß haben das Licht nicht begriffen. Hernach predigte er nach der Sündfluth wol bey vierzehnhundert Jahren und länger, und wurden die Leute dennoch je länger je ärger, schlugens in Wind, und frageten nichts darnach; was Noah, Sem und Japhet, die Alväter, sagten, spotteten ihrer noch wol darzu; richteten also mit ihrem Lichte nichts aus, sondern wurden darzu noch verlachtet. Da nun die Welt nicht wollte glauben, sondern hielt die Strafpredigt für Fabeln, da mußte sie fühlen, daß die Sündfluth kam, und sie alle ersäuete.

72. Nach derselbigen Zeit, da die Abgötterey mit Gewalt in der Welt überhand nahm, rief Gott Abraham, und verhieß

ihm, daß durch seinen Saamen (Christum, welcher aus ihm kommen ist, nach dem Fleisch,) sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Da ist das Licht auch nicht verborgen noch verschwiegen blieben, sondern es hat durch ihn geleuchtet. Denn er wird freylich mit allem Fleiß geprediget haben vom Saamen, der ihm verheissen war, daß er kommen würde, die Menschen zu erleuchten, von Sünden und Tode erretten. Aber der grosse Haufe ist zur selbigen Zeit in der Finsterniß blieben; ja, Ismael, sein leiblicher Sohn, ließ das selige Licht ins Finsterniß leuchten, und fragete nichts darnach, verachtete es.

73. Also ist auch dieselbige Verheißung durch Isaac fleißig getrieben worden. Aber Esau, sein erstgeborner Sohn, hat des Lichtes nicht begehret, ist im Finsterniß blieben, und seine Erstgeburt so geringe geachtet, daß er sie um einer Speise willen verkauft, 1 Mos. 25, 33. und Ebr. am 12. v. 16.

74. Hernach haben alle Propheten, so von Gott erweckt, und durch diß Licht erleuchtet sind, von ihm gezeuget, daß der Tod durch ihn verschlungen soll werden ewiglich. Item: daß er um unserer Sünde willen, die der Herr alle auf ihn gelegt hat, verwundet und zuschlagen ist, und wir durch seine Wunden geheilet worden, Es. 53, 5. daß die Sünde uns nicht mehr schaden kann, weil sie durch ihn versühnet ist, und er ewige Gerechtigkeit uns gebracht hat. Wie aber ihr Zeugniß angenommen, und was sie für Dank damit verdienet, weisen ihre Schriften aus.

75. Zuletzt, da der Herr Christus selber kam, der das Leben und das rechte Licht war der Menschen, und die Hauptlatern anzündete, die so helle und klar glänzete und leuchtete, daß dergleichen Schein zuvor nicht er-

sehen war, mit grosser Gewalt predigte, und es den Schriftgelehrten weit zuvor thäte, daß die Zuhörer sich verwunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen, Luc. 4. 22. dazu seine Lehre mit Wunderzeichen bestätigte, und Todten auf-erweckte: da scheint ja aufs stärkste das Licht in der Finsterniß; doch nicht ohne Frucht. Denn etliche wurden dadurch erleuchtet, gläubeten an ihn zum ewigen Leben. Aber der grosse Haufe war und blieb Finsterniß, schlug ihn ans Creuz. Er ward von ihnen nicht allein nicht angenommen; sondern mit Licht und Latern ans Creuz gehängt und erwürgt.

76. Eben also gieng hernach seinen Aposteln und Jüngern, sie trugen das Licht aller Welt vor, daß auch viel durch ihr Leuchten das rechte Licht annahmen und selig wurden. Aber der Kayser und die grossen Fürsten zu Rom, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Rathsherren zu Jerusalem, und andere mächtige Könige und Herren, Hochgelehrte, Wohlweise, und der grosse Haufen, verachteten dasselbige Licht, hielten es für lauter Mährlein, Fabeln, Thorheit und Teufelslügen, verfolgten und erwürgten desselbigen Lichts Zeugen.

77. Also leuchten wir heutiges Tages mit unserm Lichte helle und klar ins Papstthum hinein, daß auch unsere Feinde überzeuget sind und bekennen müssen, daß unsere Lehre die göttliche Wahrheit ist. Denn es leuchtet dem Pabst, Bischöffen, Cardinälen und andern Buben gewaltiglich unter Augen, und sagt ihnen, was sie sind für Finsterniß. Was hilft's aber? Man siehets und erfährt es wohl, wie wir zu Hofe damit kommen, die wirs predigen; das ganze päbstliche Geschwirm, mit seinem gemahlten grossen Anhange, wird nicht besser, sondern nur ärger,

verblendeter, toller und verstockter, trachten ohn Unterlaß, wie sie dasselbe Licht dämpfen, ja, gar austilgen, und uns, durch welche es leuchtet, gelehret und bekant wird, ganz und gar austratten mögen. Sind derhalben und bleiben Finsterniß; doch scheint es ohne Frucht nicht: viel werden dadurch erleuchtet zur Seligkeit.

78. Hieraus sehen wir, wie es dem seligen Lichte von Anfang der Welt je und je gegangen, und noch gehet. Das Leben und Licht ist immerdar in der Welt, und machet lebendig, leuchtet, scheint, glänzet auch für und für, und bringet uns zur neuen Geburt, und scheint jezt stärker, bald schwächer, hält den Menschen für, wie sie glauben und göttlich leben sollen, weist ihnen den Weg zum ewigen Leben und Seligkeit. Wie wird's aber angenommen und empfangen? Niemand oder gar wenig achten und begehren sein; ja, die Welt wills nicht sehen, wissen noch hören, sondern lästert es, und lohnet denen übel, durch die es leuchtet. Daher klaget der Herr Christus selber Joh. am 3. Capitel v. 19. daß das Licht sey in die Welt kommen, aber die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Und St. Paulus in 2 Thessal. am 2. v. 10. II. setzt ein erschrecklich Wort, und spricht: Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, wird ihnen Gott kräftige Irthümer senden, daß sie glauben der Lügen 1c. Als wollte er sagen: Die Welt will betrogen seyn, will die Lügen haben, Finsterniß seyn und bleiben, und will doch auch Licht seyn; sie ist aber eitel Blindheit. Desß darf man nicht weit Exempel holen, wir sehens vor Augen, daß die Welt diß Licht nicht will leiden; oder leidet sie es eine Weile, daß sie das Wort höret, so währs nicht lange, irgend's

irgends einen Tanz oder hohe Messe, damit ist's aus. Sie wird sein bald satt und überdrüssig. Weil sie nichts anders, denn immer ein Ding höret, vom Glauben an Christum, so gedenkt sie: Was ist Glaube? Kommet denn irgend ein Rottengeist mit einer neuen Lehre, die kein Licht, sondern Menschenlehre und Finsterniß ist, da bekennet sich die Welt bald mit. Denn gleich und gleich gesellet sich gern, und sie läßt ihr die Ohren damit krauen, und thut ihr sanft, wie einer Sau, die da grunzt, wenn sie gekrauet wird. Also wendet sie auch die Ohren von der Wahrheit, und kehret sich zum Sabeln, 2 Tim. 4, 4. Aber das Licht sticht sie in die Augen, das wollen sie nicht leiden.

79. Diß sage ich darum, auf daß wir wissen, wie es dem Lichte, Christo selber, der doch unser Schöpffer ist, von Anfang der Welt gegangen sey. Er hat geleuchtet, lebendig gemacht, Verheißung gegeben, und viel Gutes gethan, mit der Schöpfung und seinem Licht; noch will sie es nicht annehmen. Aber ob gleich die arge, blinde Welt des lieben Lichts nicht begehret, ja, nicht leiden kann, sondern verfolgt und lästert; so scheint es doch aus sonderlicher Gnade des wahrhaftigen, ewigen Lichts, um der kleinen Heerde willen, die dadurch erleuchtet soll werden, gehet nicht unter um des Undanks und Verachtung willen des grossen gottlosen Haufens. Wie zur Zeit der Sündfluth geschah, da es zuvor durch Noach leuchtete, obs gleich aufs höchste verachtet ward; darum auch Gott die Sündfluth über die Welt, da sie sich den Geist Gottes in Noach nicht mehr wollte strafen lassen, führete, daß alles, was einen lebendigen Odem auf Erden hatte, untergieng und starb, und hernacher solch Licht durch

Noach, Sem und Japhet, wieder leuchtete und schiene, wie zuvor. Also auch, durch Loth schiene und leuchtete diß Licht vor und nach der Strafe der fünf Städte, Sodoma und Gomorra zc. die der Herr umkehrte, Schwefel und Feuer auf sie regnen ließ. Und ist solch Licht nachmals für und für bis auf Johannem den Täufer geblieben.

80. Solches ist bisher der Anfang des Evangelii St. Johannis gewesen, da der Evangelist unsern lieben Herrn und Heiland, Jesum Christum, beschrieben hat, daß er das Wort des ewigen Vaters, und mit ihm rechter wahrhaftiger Gott von Ewigkeit sey; denn von Anbeginn, ehe je etwas geschaffen ist, da sey er schon gewesen. Welches ein schön, herrlich Zeugniß ist von der Gottheit des Herrn Christi. So hat der Evangelist auch unterschieden die Person des Sohns vom Vater, da er gesagt: das Wort war bey Gott. Es sind zwar Vater und Sohn wohl zusammen ein Gott; aber doch ist in den Personen diß der Unterschied, daß der Vater nicht vom Sohne, sondern der Sohn vom Vater geboren, und nicht geschaffen ist. Darnach so ist auch dasselbige Wort ein Licht und Leben der Menschen; also, daß alles, was da lebet, sonderlich der Mensch, das Leben von ihm habe, und alle Menschen, so zu jeden Zeiten erleuchtet sind, noch und förter erleuchtet werden, durch ihn, der das rechte ewige Licht ist, erleuchtet sind und werden: die, so das Licht und Leben haben, müssen alle von ihm bekommen. Und daß auch das Wort vom Anfang der Welt, zu allen Zeiten, durch die Patriarchen und Propheten geredet habe, bis auf Johannem den Täufer. Darum so hat das Wort weder Anfang noch Ende, wie wir Menschen und alle Creaturen sonst haben.

81. Also hat er die göttliche Natur Christi beschrieben, auf daß wir gewiß wissen sollten, daß er nicht ein pur lauter Mensch ist, wie Cerinthus lästerte, der allein den Anfang habe mit der Menschheit, aus Maria, seiner leiblichen Mutter, angenommen; sondern auch Schöpffer ist, durch welchen alle Dinge gemacht, erhalten und regieret sind, auch für und für noch regieret und erhalten werden: allein, daß er vom Vater, und nicht der Vater von ihm, geboren ist, daher er denn der Sohn Gottes heisset.

82. Nun gehet Johannes herunter auf die Menschheit Christi, saget: Daß das Wort, der Schöpffer aller Creaturen, das Leben und Licht der Menschen, sey Fleisch worden; das ist, Christus habe menschliche Natur an sich genommen. Daß also zwei Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person unzertrennlich vereiniget sind. Und fähret der Evangelist nun an das Neue Testament, die Predigt des Evangelii von Christo unserm Heilande, vor welchem Johannes der Täufer hergehet, und ein Zeuge des Lichts seyn, und mit den Fingern auf ihn weisen soll. Darum folget.

II. Theil,

Das Zeugniß Johannis von Christi Menschheit und Menschwerdung.

I. Stück dieses Zeugnißes, darinn Johannes der Täufer und dessen Amt beschrieben ist 83. 199.

1. Daß das Amt Johannis des Täufers der Anfang sey des Neuen Testaments und des ewigen Reichs Christi; item, das Ende des Alten Testaments 84. 199.

* wie ferne die Zehen Gebote im Neuen Testament aufgehört haben, und wieferne sie geblieben sind 85.

2. warum das Amt Johannis vor dem Amt Christi hat müssen vorhergehen 85. 199.

* von dem eitelen Ruhm der Jüden.

a worinn solcher bestehet 87. 91.

b wie Gott diesen Ruhm zu Zeiten Johannis gesucht zu schanden zu machen 88.

c woher dieser Ruhm entstanden 89.

d wie die Jüden denselben ihnen nicht haben wollen nehmen lassen 90. 91.

e wie die heurigen Jüden noch bey diesem eiteln Ruhm halten 91.

f auf was Art Johannes gesucht diesen Ruhm zu schanden zu machen 92.

* von Christi armseliger Zukunft ins Fleisch 93.

3. worinn das Amt Johannis des Täufers bestanden 94. 97.

* daß Johannes ein sehr fürtrefflicher Mann gewesen 95.

* zu welcher Zeit Christus sein Reich angefangen 96.

4. der Ort, an welchem Johannes sein Amt getrieben 97.

5. warum Johannes eine besondere Lebensart geführt 98.

* von der Predigt und Wunderwerken Christi und seiner Apostel 99. 100.

6. was Johannes mit seinem Amt unter den Jüden ausgerichtet hat 101. 102.

* von der Halsstarrigkeit der Jüden 102.

7. warum Johannes auf Christum hat weisen müssen 103. 104.

8. daß Johannis Amt ein harter Donnerschlag ist wider die Schwärmer, die das mündliche Wort verachten 104. 105.

9. ob es Johannes in seinem Amt dahin hat bringen können, daß alle gegläubet haben und im Glauben beständig blieben 105. 106.

* woher es kommt, daß sich die Menschen bald ärgern an Christo 106.

10. wie und warum Johanni ein so schlechtes Lob gegeben wird, daß er nur ein Zeuge heisset 107. 199.

* von denen Mönchsorden im Papstthum.

a wie solche von Christo abführen 108.

b wie und warum durch dieselben viel Menschen verführt werden 109.

c daß die Ordensstifter nicht auf sich, sondern auf Christum hätten sollen weisen 110.

d wodurch die Mönchsorden verdamulich werden 111.

e auf was Art diejenigen müssen selig werden, welche in einen Mönchsorden sich begeben 112. 113.

11. warum Johannes ein gnadenreicher Lehrer heisset 114.

12. daß Johannes beyden, Jüden und Heyden, die Seligkeit gepredigt, und wie sich beyde dagegen verhalten 115. 116.

* von

- * von den Wiedertäufern und Schwärmern.
- a wie dieselben das mündliche Wort verwerfen 117.
- b was man ihnen soll antworten, wenn sie das mündliche Wort verwerfen 118-122.
- c daß sie stolze Geister sind, die sich selbst rühmen und andere verachten 119.
- d was ihnen zu antworten, wenn sie sagen, das mündliche Wort schaffe keine Frucht 120.
- e was ihnen zu antworten, wenn sie von einer Kirche reden, darinnen lauter Heilige sind 121.
- * es ist kein anderer Weg zum Glauben, als durch das Wort des Evangelii 122.
- 13. die Nothwendigkeit des Amtes Johannis 123.
- 14. wie und warum in Beschreibung Johannis und seines Amtes die Worte mit grossem Fleiß und sehr bedächtlich gesetzt werden 124. 125. 126.
- * von den falschen Lichtern und dem wahren Licht der Christenheit.
- a von den mancherley falschen Lichtern im Pabstthum 127. 128. 129.
- * die Strafe der Verachtung göttliches Worts 129.
- b daß man alle falschen Lichter soll verlassen, und nur das wahre Licht suchen 130-134.
- * Unterschied der wahren und falschen Lehrer 135.
- * der Pabst ist der grössste Vär, Wolf und Seelenmörder 136.
- 15. wie von Johanne kann gesagt werden, daß er nicht das Licht sey, da ihn doch Christus ausdrücklich ein Licht nennet 137-147.
- * warum Christus seine Jünger ein Salz der Erden und Licht der Welt nennet 139.
- * von den Lehrern der Kirche, so nach der Apostel Zeit gelebt haben 140.
- * Urtheil über die wahren und falschen Lehrer 141.
- * Beantwortung des Vorwurfs, den die Papißten Luthero machen.
- a der Vorwurf 142.
- b dessen Beantwortung 143-147.
- * die Heiligen soll man zwar hoch halten, aber dieselben Christo nicht vorziehen 144-147.
- II. Das andere Stück dieses Zeugnißes, darinn Christus als das wahrhaftige und einzige Licht gerühmet wird.
- 1. Wie diß Stück seltsam und wunderbarlich scheint 148.
- * Johannes hat die Lehre vom Glauben mit allem Fleiß vorgetragen, hat aber dadurch bey der Welt nichts ausgerichtet 149.
- 2. der Sinn und Meynung dieses Stückes 150. sqq.

Lutheri Schriften 7. Theil.

- 3. Einwurf, so bey diesem Stück kann gemacht werden, nebst dessen Beantwortung 152-156.
- 4. wie dieses Stück vor und nach der Sündfluth im Schwange gegangen, wie auch zu Zeiten der Apostel 157.
- 5. daß dieses Stück der Grund und Kennzeichen der wahren Kirche 158.
- * warum man sich an die Orden nichts kehren soll 159.
- 6. wozu dieses Stück dienen soll 160.
- * wie man sich zu verhalten, daß man nicht durch das strenge Leben der Werkthätigen von Christo abgebracht wird 161. 162.
- III. Stück dieses Zeugnißes, darinnen das doppelte Kommen Christi vorgelegt ist, nebst dem Schatz, so durch Christi Kommen bereitet ist.
- A Das erste Kommen 163-175.
- 1. die Beschaffenheit dieses Kommens 163. sqq.
- 2. wie und warum Christus in diesem Kommen von der Welt nicht erkannt wird 164. sqq.
- * von Christi Gottheit und Menschheit.
- a wie Johannes gesucht hat, diesen Articul recht zu gründen 166.
- b daß dieser Articul der Christen Hauptarticul sey 167.
- c daß niemand selig wird, er glaube denn diesen Articul *ibid.*
- d woher Christi Gottheit zu erweisen 168.
- e wie Christi Gottheit wider die Arianer zu retten 169.
- f daß dieser Articul die höchste Ehre, Trost und Freude der Christen 170.
- g wie und warum dieser Articul von den Ungläubigen verlachtet wird 171.
- h daß dieser Articul von wahren Christen im Glauben gefasset wird 172.
- 3. ob Christus in diesem Kommen von niemand erkannt sey 173.
- * warum die Jüden Jesum verworfen 174.
- * wozu es kommen muß mit dem Menschen, wenn er will selig werden 175.
- B Das andere Kommen 175-193.
- 1. die Beschaffenheit dieses Kommens 175. 176.
- 2. wie und warum die Jüden Christum in diesem Kommen nicht aufgenommen 176. 177. sqq.
- 3. was die Jüden hätte bewegen sollen, in diesem Kommen Christum aufzunehmen 178. 179.
- * von dem Verderben der falschen Christen; item, von dem Türken.
- a worinn sich diß Verderben aussert 180. 181.
- b daß die falschen Christen ärger sind als Türken 181. 182.

Yyy y

c daß

c daß die falschen Christen denen Jüden gleich sind 183.

d daß die falschen Christen die ärgesten Mörder Christi sind 184.

e warum Gott denen Christen kein Glück gibt wider die Türken 185. 189.

f warum Gott zuläßt, daß der Türke so überhand nimmt 186. 189.

g Prophezehung, daß die falschen Christen fernerhin keinen Sieg haben werden wider die Türken 190. 191.

h womit sich wahre Christen bey dem Verderben der falschen Christen und der darauf folgenden Strafe trösten sollen 192.

* das Erbe macht einen grossen Unterschied unter dem Leiden derer Gläubigen und Ungläubigen 193.

C Der Schatz, so durch Christi Kommen geschenkt wird.

I. wie zu Zeiten der Apostel viele zu diesem Schatz gekommen sind, und noch täglich einige dazu kommen 194.

2. welches dieser Schatz 195. 199.

3. in welcher Ordnung wir zu diesem Schatz kommen 196. 197.

4. daß dieser Schatz überschwenglich groß sey 198.

5. wie und warum der H. Geist diesen Schatz muß verklären in dem Herzen 199.

6. daß alle Schätze der Welt gegen diesen Schatz nicht zu achten 200. 201.

7. daß Paulus diesen Schatz recht erkannt hat 202.

8. wie die Welt diesen Schatz verachtet 203.

9. wie der Satan diesen Schatz sucht zu verdunkeln 204.

* womit sich Schwachgläubige zu trösten, und wie sie ihren Glauben sollen stärken 205.

10. wie sich Gläubige dieses Schatzes sollen trösten 206.

11. welches diejenigen, so dieses Schatzes theilhaftig werden 207. seqq.

* von der Kindschaft Gottes und der neuen Geburt.

a daß keine Creatur hiezu kann was beytragen 207.

b wie und warum die leibliche Geburt hiezu nichts kann beytragen.

1) die Beschaffenheit der leiblichen Geburt 208.

2) wie solche nichts beyträgt zur Kindschaft Gottes 209. 211.

* die Jüden sind des Geblüts halber die edelsten auf Erden, es hilft ihnen aber solches nichts vor Gott 212. 214.

* wie und warum die natürliche Geburt

nicht zu verachten, sondern hoch zu achten ist 215. 217.

* was uns abhalten soll von dem Mißbrauch der Gaben Gottes 218. 220.

* was den Jüden zu antworten, wenn sie auf ihre fleischliche Geburt trotzen 221.

c wie und warum die Geburt von dem Willen des Fleisches hiezu nichts beyträgt.

1) die Beschaffenheit dieser Geburt 222. 223.

2) wie solche nichts beyträgt zur Kindschaft Gottes 224. 225.

d wie und warum die Geburt von dem Willen des Mannes hiezu nichts beyträgt.

1) die Beschaffenheit dieser Geburt 226.

2) wie sie nichts beyträgt zur Kindschaft Gottes 227. 228. seqq.

* daß die drey erzehlte Geburten nützlich und göttliche Werke sind 229.

e daß etwas höhers gehört zur Kindschaft Gottes, als die gemeinen Geburten 230. 231.

f auf was Art wir zur Kindschaft Gottes gelangen 232. 233.

g wie und warum die Lehre von der Kindschaft Gottes dem Gemüthe wohl einzuprägen 234.

h daß die Lehre von der Kindschaft Gottes in keinen weltlichen Büchern, sondern allein im Evangelio vorgelegt wird 235.

IV. Stück dieses Zeugnisses, darinnen die Menschwerdung Christi vorgelegt wird.

1. Daß dieses Stück einen überschwenglichen Schatz und Gnade in sich hält 236.

2. wie und warum Christen dieses Stück sollen theuer und werth achten 237. 238.

* wie Gott die H. Schrift wunderbar erhalten unter dem Antichrist 237.

3. wie dieses Stück von den H. Vätern sehr hochgehalten, und wie sie darüber viel heilsame Gedanken gehabt 238. seqq.

4. die Gedanken St. Bernhards über diß Stück, und wie er sich dasselbe zu Nutze gemacht.

a die Gedanken selbst 239. 241.

b was davon zu halten 242.

c wie er sich diß Stück zu Nutze gemacht 243. 244.

5. Exempel eines Menschen, der diß Stück verachtet, und darüber gestraft worden 245.

6. wie durch diß Stück der Teufel verjagt wird 246. 247. seqq.

* von dem Mißbrauch des Evangelii St. Johannis, des Namens Christi, und anderer Heiligen.

- a der Mißbrauch selbst 248.
 b woher solcher entsteht 249. seqq.
 c wie diesem Mißbrauch zu begegnen 250.
 d wie Simon Magus in die Zahl derer zu rechnen, so in diesem Mißbrauch erfunden worden 251.
- * eine angefochtene Nonne schüzt sich wider den Teufel mit den Worten: Ich bin eine Christin 252.
7. Ermahnung, dieses Stück immer im Herz und Munde zu führen 253.
8. warum die Gottlosen aus diesem Stück keinen Nutzen haben 254.
9. die große Ehrerbietung, so man diesem Stück in den alten Zeiten gegeben 255.
10. daß keine Zunge fähig ist, die Fürtrefflichkeit dieses Stückes auszusprechen 256.
 * summarische Wiederholung dessen, was vorher weitläufig ausgeführt 257.
11. warum Johannes in diesem Stück nichts gedenkt von der Mutter, die Jesum geboren hat 258.
12. die eigentliche Beschaffenheit dieses Stückes 259. seqq.
13. wie dieses Stück der edelste Schatz und höchste Trost der Christen 260.
14. wie dieses Stück von denen Kettern angefochten, und wie solches zu retten.
 a die Ketzer, die dieses Stück angefochten 261.
 b wie solches zu retten 262. 263.
15. warum Johannes in diesem Stück das Wort, Fleisch, und nicht das Wort, Mensch, gebraucht 264. 265.


V. Stück dieses Zeugnisses von Christi Offenbarung.

1. Die Offenbarung seiner Menschheit 265. seqq.
 * Irrthum der Manichäer von Christi Menschheit, nebst dessen Widerlegung.
 a der Irrthum 267. 268.
 b dessen Widerlegung 269. 270.
 * der Artical von Christi Menschwerdung ist der Christen höchster Trost 271.
2. die Offenbarung seiner Gottheit 272. seqq.
3. wie in diesem Stück eine Erklärung gegeben wird über das, was Johannes im Anfang dieses Capitels geredet 273. 275.
 * von Christo, als dem eingebornen Sohn des Vaters 273. 274.
4. wie und warum dieses Stück in hohen Ehren zu halten, und wie man sich damit soll trösten 275. 276.
 * welches der wahre seligmachende Glaube 276.
5. wie in diesem Stück ein Unterscheid gemacht wird zwischen Christo und denen Heiligen.

- a indem er der eingeborne Sohn genannt wird 277. 281.
- b indem er abgebildet wird, daß er voller Gnade und Wahrheit sey 282. seqq.
- 1) der Sinn und Meynung dieser Abbildung 283. 283.
- 2) daß diese Abbildung sehr lieblich und freundlich 286.
 * alle Heilige sind Sünder, Christus allein ist gerecht 287. 288.
 * alle Heilige müssen durch Christum gerecht werden 288.
- 3) Einwurf, so bey dieser Abbildung gemacht wird, nebst dessen Beantwortung 289.
- 4) Anwendung dieser Abbildung 290. seqq.
 * woher es kommt, daß Gott an den Gläubigen ein Wohlgefallen hat 290. 291.
 * wie sich ein Christ verhalten soll, wenn Gott mit ihm wollte ins Gericht gehen 291.
 * außer Christo ist keine Seligkeit, man sey so heilig, als man wolle 292. 295.
 * kurze Wiederholung dessen, was bisher gesagt 297.
 * von dem elenden Zustande der Menschen nach dem Falle 298.

I.

v. 6. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.

83. er Evangelist, wie ihr sehet, redet von Johanne dem Täufer gar kurz, Lucas aber und Matthäus beschreiben reichlicher und überflüssiger seine wunderliche Empfängniß und Geburt. Denn Elisabeth, seine Mutter, war unfruchtbar, und beyde, sie und ihr Mann Zacharias, waren wohl betaget. Item, seine Geburt war vom Engel Gabriel verkündiget, und, da er noch im Mutterleibe war, ward er erfüllet mit dem Heiligen Geiste. Und da Maria zu Elisabeth kam, und sie grüßete, hüpfete mit Freuden das Kind in ihrem Leibe, und sie, Elisabeth, voll des Heiligen Geistes rief laut, und sprach: Gebenedeyet bist du unter den

Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, 2c. Darüber auch Maria im Geist frölich anfieng das Magnificat zu singen, und hernach Zacharias das Benedictus sunge, da Johannes geboren war, davon Luc. 1. Cap. v. 39. seqq. zu lesen ist, 2c. Dieses alles übergeheth Johannes der Evangelist, gedenkt nicht mit einem einigen Worte, wie er empfangen, geboren oder erwachsen ist, und wie der Befehl Gottes zu ihm in der Wüsten geschehen, und er in alle Gegend um den Jordan kommen ist, da er etwas sonderliches anfähet: prediget in der Wüsten, nicht im Tempel, und tauft alle, die zu ihm kommen, im Jordan. Item, wie er in der Wüsten Heuschrecken isset und wild Honig, ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledern Gürtel um seine Lenden gehabt habe, welches alles in die Länge Luc. 3. v. 2. sqq. beschrieben ist. Solches alles läßt Johannes der Evangelist anstehen, und fähet an von dem gesandten Johanne dem Täufer, greift sungs zu seinem Amte: fähet an, nicht von dem gebornen Johanne, sondern von dem gesandten zu reden, und spricht:

Es war ein Mensch, von Gott gesandt.

84. Von dieser Zeit Johannis des Täufers ist auch angangen das ewige Reich Christi und das Neue Testament, und höret auf oder hat ein Ende Moses, der Propheten, Priester und Leviten Regiment; wie Christus selber sagt Matth. 11, 13: Alle Propheten und das Gesetz haben gezeuffaget bis auf Johannem. Und weil der Herr Christus nun gegenwärtig war, so hatten Moses, die Priester und Propheten, das Ihre gethan, und das Volk Israel gelehret und regiert nach dem Gesetze. Denn ihre Zeit war nicht länger bestimmt, denn bis auf Christum; wenn er käme, so soll-

te Moses Regiment mit seinen Weltrechten (als von Gerichtshändeln, von der Ehe, item, Ehescheidung, von Erbe und Erbfällen, von Strafe und von allerley Lasten, 2c. von Kirchenrechten, vom Tempel, Priesterthum, Gottes- und Kirchendienst, von der Beschneidung, Festen und Opffern,) aufhören.

85. Die Zehen Gebote, die vom heiligen Wandel und Leben gegen Gott und Menschen reden, hören also auf, daß sie uns nicht können verdammen, die wir an Christum glauben, der sich unter das Gesetz gethan hat, auf daß er uns, so unter dem Gesetz waren, erlösete, ja, der ein Fluch für uns worden ist, daß er uns vom Fluch des Gesetzes errettete. Es bleiben aber die Zehen Gebote, und gehen uns Christen alle an, so viel den Gehorsam belanget. Denn die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, wird in den Gläubigen erfüllet durch Gnade und Hülfe des Heiligen Geistes, den sie empfangen. Daher auch alle Vermahnungen der Propheten im Alten, auch Christi und der Apostel im Neuen Testament, vom gottseligen Wandel, rechte schöne Predigten und Erklärungen sind über die Zehen Gebote.

86. Nun ist aber Christus eben zu der Zeit kommen, die Jacob 1 Mos. 49, 10. und Daniel am 9. v. 24. bestimmt haben, welche Esaias am 49. v. 8. und 61. Cap. v. 1. und St. Paulus nach ihm 2 Corinth. am 6. v. 2. eine gnädige oder angenehme Zeit, ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag des Heils nennen: Da Christus [sehe er in sein Amt trat, anfieng zu predigen und Wunderzeichen zu thun,] sich vorhin von Johanne taufen ließ. Darum mußte Johanne hergehen, daß er nicht allein einen inn-

wen

wendigen, heimlichen Beruf seines Amtes, darzu er versehen war, eheder Welt Grund gelegt ist, sondern auch einen öffentlichen sichtbaren Beruf hätte, nemlich, da sich die göttliche Majestät offenbaret am Jordan über seiner Taufe. Der ewige Vater gibt sich zu erkennen durch seine Stimme, da er spricht: **Dies ist mein lieber Sohn.** So stehet der Sohn im Wasser, und der Heilige Geist fährt hernieder auf ihn in leiblicher Gestalt, wie eine Taube. Denn es sollte eine grosse, treffliche Veränderung geschehen, nicht ungleich der Sündfluth, da aus der alten Welt eine neue ward. Denn das Gesetz, samt dem Jüdischen Priesterthum und Reiche, sollten abgethan, und durchs Evangelium eine neue Welt angerichtet werden, daß hinfort nicht allein die Jüden, sondern alle Völker auf Erden sollten Gottes Volk heissen und seyn. **Dies neue Reich sollte nun Johannes anfahren.** Gott hat ihm den Befehl gegeben, und das Amt zu predigen und zu taufen ihm aufgelegt, wie Lucas der Evangelist mit vielen Worten anzeigt: **Es sey des Herrn Wort geschehen zu Johanne, dem Sohn Zacharia;** der macht die Veränderung. An ihm höret das Alte Testament auf, und fähet sich das Neue an. Er prediget nicht mehr das Gesetz Moses, sondern lehret von der Gnade, die durch Christum kommen sollte, darauf er bald eine Taufe anrichtet. Denn es war etwas neues und grosses vorhanden, welches die Jüden gar sehr verdros.

87. Es stunden die Jüden hart und veste darauf, rühmeten auch gar herrlich, und sprachen: **Wir sind Abrahams Saamen, Fleisch und Blut; item, Gottes Volk,** dem Gott verheissen hat den Messiam: Und zum Wahrzeichen, so haben wir das Ge-

ses, **Mosen, die Propheten, den Tempel, die heilige Stadt, den Gottesdienst, von Gott durch Mosen gestiftet und geordnet, die Beschneidung: Bohnen auch im Lande Canaan, das Gott unsern Vätern, und uns, ihren Nachkommen, verheissen hat, darinnen ewiglich zu wohnen.** Item, hatten grosse Herrlichkeit, dergleichen kein Volk auf Erden nie gehabt; wollten derhalben alleine Gottes Volk seyn, die da selig würden, und sonst niemand, sie würden denn zuvor Jüden genossen.

88. Diesen **Wahn und Ruhm, darauf die Jüden nun funfzehen hundert Jahre gestanden sind, und noch stehen, wollte Gott zur selbigen Zeit ändern und zu boden stossen:** Christus wollte ihnen die Ehre und Herrlichkeit nehmen, spricht, daß dieses alles (doben erzehlt,) länger nicht hat wahren sollen, denn bis auf **Johannem:** da sollte es ein Ende haben, und sollte dagegen anfahren das ewige, selige Reich Christi, davon der 2. Psalm v. 8. singet: **Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.** Daß nun hinfürter nicht die Jüden allein, die ein klein, geringe Häuflein waren, gegen allen Völkern auf Erden zu rechnen, und einen kleinen engen Winkel in **Judäa** inne hatten; sondern, wie zuvor auch, alle Heyden Gottes Volk seyn sollten, und also das Reich Christi durch das Evangelium gepflanzt und ausgebreitet werden in aller Welt, darinne Christus König und Herr wäre: Da sollten die Jüden ihre Augen aufgethan und Ohren aufgesperrt haben, und **Johanni** geglaubt und gefolget, da er prediget, daß Christus auch der Heyden, und aller Völker in der Welt, Heiland seyn sollte, und die Jüden nicht verstoßen, wenn sie nur Christum

annehmen wollten, und seines Reichs sich freuen, welches viel ein ander Reich seyn würde, denn sie sonst davon fleischliche Gedanken hatten.

89. Einer aus den Rabbinen hat geschrieben, daß zur Zeit Messia Jerusalem so weit, breit und lang seyn sollte, daß seine Mauern reichen sollten bis an der Welt Ende; so herrlich groß sollte die Stadt seyn. Aber wie ist das möglich, daß die ganze Welt eine einzige Stadt sollte werden? Es müssen ja Bäche, grosse und kleine Wasser, Wälder, Felder, Aecker, Auen, Gärten, Wiesen, Berg und Thal, &c. seyn, wo wollten sonst die Leute Speise, Kleidung und allerley, so zu Erhaltung dieses zeitlichen Lebens dienet, nehmen? Woher und wovon sollte das Vieh leben, wenn nicht Gras und allerley Fütterung jährlich wüchsen? &c. Darum hats die Meynung nicht, daß das leibliche Jerusalem so groß sollte werden, welches vierzig Jahr nach der Auferstehung Christi also zerrissen und geschleift ward durch die Römer, daß kein Stein auf dem andern bliebe, liegt auch noch in der Aschen: sondern das geistliche Jerusalem, das ist, das Reich Christi sollte ausgebreitet werden in alle Welt durchs Evangelium, welches erstlich aus dem leiblichen Jerusalem ausgegangen ist, Esa. 2, 3. Mich.

4, 2. Das ist auch geschehen, daß das Evangelium ist geprediget, und dadurch das Reich Christi sehr groß erbauet an allen Orten unter dem Himmel, daß es nun langet und reicht bis an der Welt Ende: darinne wir auch durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit Bürger sind und wohnen, haben die Biblia, hören das selige Evangelium Christi, und heissen Christen von ihm, sind seine Brüder, und aller seiner ewigen, himmlischen Güter Miterben: in

solchen himmlischen Mauern der Stadt Jerusalem wohnen wir auch, und sind alle Städte auch hineingeschlossen, die da Gottes Wort hören, und haben dasselbige Bürgerrecht.

90. Vor des Messia Zukunft aber sollten sich die Jüden an ihre Priester und Leviten halten, die indes ihnen den Mosen und die Propheten predigten, und an allen Sabbathen vorlasen, dazu das Priesterthum, mit seinen Gesetzen und Rechten, von Gott durch Mosen gestiftet und geordnet war: die sie auch darneben vermahneten, der Zukunft Messia mit Geduld zu erwarten, predigten von dem zukünftigen Christo, und sprachen: Er wird kommen, harret sein, wartet, er wird nicht aussen bleiben, sondern gewißlich zu bestimmter Zeit kommen. Dazu sollte Moses und die Propheten dienen, daß sie zeugeten von dem Messia, der da kommen und geboren werden sollte. Wie wir jetzt auch thun, predigen und trösten die frommen Christen, so vom Teufel und der argen Welt, innwendig und von aussen, geängstiget und verfolget werden, daß sie Geduld sollen haben, und des seligen Tages ihrer Erlösung warten, da Christus der Herr kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und denn alles Jammers und Elends ein Ende machen.

91. Das wollte aber den Jüden nicht eingehen, sondern stunden hart drauf, daß das irdische Jerusalem sollte des Messia Sitz und Wohnung seyn. Wie denn die Apostel selbst noch in dem fleischlichen Bahn steckten, nachdem Christus albereit vom Tode auferstanden war, als würde der Messias ein weltliches Reich haben, und wenn er käme, so würde er mit grosser Pracht und Herrlichkeit kommen, als ein Kaiser, und

und alle Welt unter sich zwingen mit Gewalt, aus den Jüden eitel Fürsten und Herren, und aus den Heyden lauter Knechte machen. Also verstunden sie die Sprüche in den Propheten, die von dem Reiche Christi ganz herrlich weissagten. Wie sie sich denn noch zur Zeit unter einander trösten und ermahnen, sagende: Lieben Brüder, harret auf den Messiam, der wird gewislich kommen, wie er uns verheissen ist, und das alte Jerusalem wieder bauen, das Geseze, Priesterthum, Tempel, Gottesdienst, von neuem anrichten, &c. Wollen also das Reich Messia spannen und binden an das irdische Jerusalem, darinne er wohnen soll, aus demselbigen die Jüden in alle Welt senden, die zu grossen Herren zu Rom, Babylon, Constantinopel &c. machen, daß sie alda herrschen sollen, Schätze, Gold und Silber gen Jerusalem bringen, welches ihres Messia; (wie sie träumen,) des großmächtigsten Königes und Herren über alle Welt, Hoflager seyn soll, und er da ein herrlich Faunzimmer haben, laut des 45. Psalms v. 15. Da soll er sitzen, wie vorzeiten Salomo, die Jüden daselbst ab- und zureiten, Zoll, Zinse und Schoß allenthalben von Heyden einbringen. Also wollten sie es haben, und lehrten sich nichts dran, daß auch geschrieben stünde mit klaren Worten: Messias sollte leiden und sterben. Wie sie denn noch verharren in dem Bahn und Aberglauben nun bis in das funfzehen hundertte Jahr, und haben indeß kein Zeichen von Gott gehabt, daß er sich ihrer hätte angenommen, und sie aus ihrer Feinde Gewalt errettet, wie zuvor; sondern Jerusalem, samt dem Tempel, ist nun zerstöret, und sie haben sint der Zeit keinen Propheten gehabt. Gott läßt sie sitzen ohne allen Trost verlassen; noch hilfts nicht: je härter sie Gott strafft, je verstockter

werden sie, und trösten sich noch immer damit, daß sie Abrahams Saamen, und Gottes Volk sind.

92. Weil dieser falscher Bahn und Meinung so tief in der Jüden Herzen steckte, daß Messia Reich sollte ein leiblich, weltlich Reich seyn, welches ihre Väter und Propheten nie gesagt noch gelehret, viel weniger gegläubet hatten, und Christus mit keinem solchen äusserlichen Gepränge kam, wie sie hoffeten; da ward Johannes der Täufer gesandt, sie zu warnen, und diesen fleischlichen Gedanken dem Volke auszureden, der tief bey ihnen eingewurzelt war, auf daß sie der Zukunft des Messia nicht fehlten, noch verschliefen.

93. Denn Christus sollte nicht kommen, wie Cyrus, Alexander, Julius, mit weltlicher Pracht, Kriegsrüstung, Silber, Gold; sondern kam arm, wie der Prophet Zacharias verkündiget hatte, ritte auf einem fremden Esel (als der nichts eigenes hatte,) zu Jerusalem ein, und doch alle Gnade und Seligkeit brachte. Daher der Prophet mit schönen, herrlichen, tröstlichen Worten dem Volke Israel zuspricht: Das des alten schweren Wesens unter dem Gesez müde, ein herzlich Verlangen und Sehnen hatte nach Christo und seinem Gnadenreiche:) Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Selber, Zach. 9, 9. Als wollte er sagen: Laß dichs nicht irren und anfechten, daß er so arm kömmet, und gar nichts hat; sondern darauf siehe, daß er zu dir kömmet, dir von Sünden und ewigem Tode zu helfen, und ewige Gerechtigkeit und Seligkeit zu schenken.

94. Weil denn Christus so schlecht und einfältig, ohne allen Schein und Pracht; darauf

darauf fleischliche Herzen sonderlich Achtung haben, kommen sollte, die Welt durchs Wort und Wunderzeichen, nicht durch Büchsen, Schwerdt oder leibliche Gewalt zu gewinnen, ward nach Mose, allen Propheten, Priestern und Leviten, nicht ein Engel, sondern ein Mensch, der Johannes hieß, welcher doch mehr war, denn ein Prophet, (wie Christus von ihm zeuget,) von Gott gesandt, (kam nicht von sich selber, unberufen,) vor dem Herrn her, daß er anklopffen, und die Jüden aufwecken sollte, und zeugen vom Herrn, der ihnen verheissen war, und sagen: Thut auf Thor und Thür, euer Heiland ist vorhanden, auf den ihr also lange gewartet habt: wachet auf: sehet, das neue Licht, das von Anfang bey Gott und ewiger Gott war, und nun Mensch worden, ist gegenwärtig: sehet zu, daß ihrs nicht fürüber lasset gehen; das ist, Christus, der Herr, auf den ihr also lange geharret und nach ihm geseufzet habt, ist vor der Thür, ja, mitten unter euch. Gehet ihm nur entgegen, empfaht und nehmet euren Herrn an; und ihr dermaleins keine Entschuldigung fürzuwenden hättet, daß ihr ihn gerne wolltet angenommen haben, wenn es jemand euch gesagt hätte: sondern es ist euch nun reichlich gesaget und bezeuget, zuvor aus mit dem neuen Mirakel der Taufe, und von dem theuren, werthen Mann, Johanne dem Täufer, den man im Jüdischen Volke in grossen Ehren hielte.

95. Und er war auch ein trefflicher, heiliger Mann, der das Ansehen hatte bey dem Volk, als sollte er Christus seyn, Luc. 3. 15. Joh. 1. 20. Und ob er wol kein Mirakel that, gibt ihm doch der Engel, von Gott gesandt zu Zacharia, diß herrliche Zeugniß, ehe er noch empfangen ward, daß er groß werde seyn vor dem Herrn, ist noch in

Mutterleibe mit dem Heiligen Geiste erfüllt worden; item, wunderbarlich von Elisabeth empfangen, und aus ihr geboren worden, die da unfruchtbar, und nun darzu alt war; so ward drüber der Vater stumm, da er des Engels Worte nicht gläubete, und ward wieder redend, da das Kind geboren ward. Welches alles unter dem Jüdischen Volke ist auskommen und ruchtbar worden, wie Lucas der Evangelist schreibt, cap. I. v. 65. 66. So hat er auch einen köstlichen Namen, heisset Johannes, das ist, Gnadenreich, den ihm der Engel selber gab, ehe er noch geboren ward: mußte nicht mit einem zufälligen Namen, wie andere Leute, genennet werden; sondern mit einem solchen Namen, der das, das er lautet, mit sich brächte, wie alle Namen, die Gott machet und gibt: wie auch sein geliebter Sohn nicht vergebens Jesus genannt ward, darum, daß er sollte seinem Volk von Sünden helfen. Also führet Johannes diesen Namen auch nicht um seiner Person, sondern um seines Amts und Zeugnisses willen. Denn er sollte nicht von ihm selber, von seiner Speise, Kleidung &c. sondern von Christo zeugen und predigen, daß er gegenwärtig wäre: nicht allein den Jüden zu Trost und Heil kommen, sondern auch der ganzen Welt. Daher weist er mit den Fingern auf ihn, und spricht c. 1. 29: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Um dieses seines Zeugnisses und Predigt willen heist er billig ein liebevoller, gnadenreicher Prediger, der nicht das Gesehe, (dadurch die Sünde erkannt und kräftig wird, Schrecken und Zorn anrichtet,) sondern das Evangelium prediget, daß uns Gott gnädig sey um Christi willen, der unsere Sünde getragen, und dafür gnug gethan hat.

96. Also beschreibet der Evangelist Johanne den Täufer bey seinem Amt, zu welchem er bald greift, wie gesagt. Dar aus wir sehen, daß Christi Reich nicht anfähet an seiner, des HErrn Christi, noch Johannis Geburt, sondern im dreysigsten Jahr ihrer beyder Alters, obwol Johannes ein halb Jahr älter war, denn Christus. Da kömmet der Befehl Gottes vom Himmel zu Johanne in der Wüsten, daß er sollte herfür treten vor das Volk Israel, und zeugen, daß der Trost und Heiland aller Welt gegenwärtig sey, und sie vermahnen, daß sie auf ihn sehen und gute Acht haben sollten, und ihn ja nicht fürüber lassen wischen oder versäumen. Item, daß er alle, die seine Predigt hören, und seiner Taufe begehren, täufen sollte.

97. Nach diesem Befehl ist er alsbald aufgetreten, in alle Gegend um den Jordan, da beyderseits viel Städte und Dörfer gelegen, kommen, und geprediget. Denn zu ihm wird gesagt: Gehe hin, mein Johannes, und predige von der Gegenwartigkeit des Messia, und wecke sie durch die neue Taufe auf aus dem Schatten des Todes, und führe sie zu Christo. Darum spricht er: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Ich täufe euch mit Wasser zur Buße, aber der nach mir kömmet, wird euch mit dem Heiligen Geiste täufen. Was er weiter geprediget hat, liß Matthäi und Lucä am 3. Capitel v. 3. sqq. So hat er nun am Jordan geprediget, da auf beyden Seiten des Wassers viel Städte, Flecken und Dörfer lagen, und gesagt: Christus ist da; und auf das Lamm Gottes gewiesen. Gleichwie wir sagen möchten: Dieser prediget an der Elbe, das ist, er prediget zu Wittenberg, Lutheri Schriften 7. Theil.

Torgau oder Magdeburg; und sind viel Leute zu Johanni kommen, haben seine Predigt gehöret, sonderlich die Pharisäer, Schriftgelehrten und Priester; wie Lucas anzeiget.

98. Es führete St. Johannes auch ein gestrenge hart Leben, war in der Wüsten von Jugend auf, Luc. 1, 2. trank Wasser, brauchte keiner andern Speise, denn Heuschrecken und wild Honig, als sonst keine gekochte Speise, und trug kein leinen Hemdde, noch wollen Kleid, hatte auch keine Schuhe an, gieng seltsam einher: Summa, er führete ein solch äußerlich Wesen und sonderlich Leben, daß sich jedermann darüber verwunderte. Nicht, daß er dadurch etwas sonderlich seyn wollte; sondern, daß solche seine Predigt desto mehr Ansehens bey den Leuten hätte. Den Juden galte es, sie sollten dadurch bewegt werden, und gedenken: Was wird hinter dem Manne seyn? und sich seiner Lehre verwundern. Wie sie denn thäten, und sageten: Traun, St. Johannes ist ein trefflicher Mann, Gott wird ihn nicht vergebens geschickt haben, des Mannes Lehre muß nicht vergebens seyn. Und mußte St. Johannis sonderliches Leben und Wesen, doch aus Befehl Gottes und wie es vom Engel verkündiget ward, dienen seiner Taufe und seiner ungehörten Predigt, daß sie bey dem Volk desto mehr Ansehens hätte. Auch sollte es darzu dienen, daß die Juden keine Entschuldigung hätten, die sie fürwenden könnten, und sagen: Wäre es uns angesetzt durch einen Propheten, oder sonst einen heiligen Mann, daß Christus vorhanden wäre, wir wollten ihn frölich, mit aller Ehrerbietung und Dankbarkeit, angenommen haben.

99. Nicht lange hernach erzeugte sich der Herr Christus selber, kam nicht gerufft noch herein gerumpelt mit vielen tausenden zu Ross und zu Füsse, noch einiger Kriegsrüstung, wie ein weltlicher König, mit vielen Leuten, Ross und Wagen; sondern als ein geistlicher König und Prediger, von Gott selber eingesetzt auf seinen heiligen Berg Zion, der da predigen sollte von einer solchen Weise, daß der Herr zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt, Psalm 2, 7. Das denn viel eine andere Predigt war, denn sie bisher von ihren Priestern und Leviten gehört hatten. Diese Lehre hat in Zion angefangen, und ist darnach in alle Welt erschollen.

100. Und diese seine Lehre beweiset der Herr mit grossen, herrlichen Wunderzeichen, dergleichen vor derselben Zeit niemand gesehen noch gehört hatte. Denn wen er nur anrührete, er war krank, blind, taub, lahme, Krümel oder aussäßig, u. d. er war bald gesund. Weckete auch Todten auf, als Lazarum, der bereits vier Tage im Grabe gelegen war, und andere zweien, der Wittwen Sohn zu Nain, und Jairi, des Obersten der Schulen, Tochter. Diese Werke und Wunderzeichen Christi waren dahin gerichtet, daß die Leute seiner Predigt glauben sollten. Dergleichen Wunderzeichen und viel mehr thaten auch hernach die Apostel. Als, St. Petri Schatten heilte und machte gesund die Leute, Ap. gesch. 5, 15. Welches so grosse Wunderthaten gewesen, die keinem Kayser, Könige, Fürsten noch Herren in der Welt, ja, keinem Menschen zu thun sonst möglich waren.

101. Dieses alles hat das gemeine Volk bewegt, daß viel von Jerusalem und aus dem ganzen Lande Judäa, und andern Ländern am Jordan, zu Johanne hinaus gieng

gen, seine Predigten hörten, und sich von ihm liessen taufen auf Christum, auf den er sie weisete, daß er ihm bald folgen würde, ihnen die Sünde vergeben, und mit dem Heiligen Geiste taufen. Das meynet Lucas, da er saget c. 7, 29: Alles Volk, das ihn hörte, und auch die Zöllner, gaben Gott Recht, und liessen sich taufen mit der Taufe Johannis. Allein, die grossen Hansen, die Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten, wollten nicht dran, sondern blieben steif auf ihrem Sinne, und sprachen: Wir sind Abrahams und der Väter Nachkommen, welchen Gott verheissen hat den Messiam; darum sind wir die obersten Häupter und Regenten im Volk Gottes. Will Gott eine Aenderung anrichten, so wird ers uns grossen Fürsten und Machthansen zuvor durch einen Propheten anzeigen lassen, und nicht so einen armen Bettler, wie Johannes ist, darzu brauchen. Ja, man sollte es ihnen bestellen.

102. Aber unser Herr Gott pfleget gerne zu thun, daß ers nicht mache, wie wirs ihm vorschlagen; darum blieben sie verstockt, verachteten Gottes Rath, ihnen zu grossem Schaden, und liessen sich nicht taufen von ihm, Luc. 7, 30. Also auch Johannes am 7. v. 45-49. da der Hohenpriester und Pharisäer Knechte wieder kamen, die sie ausgesandt hatten, Christum zu greifen, und sie sprachen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? Und die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Da sprachen die Pharisäer zu ihnen: Seyd ihr denn auch verführt? Glaubt auch irgend ein Pharisäer oder Oberster an ihn? sondern das Volk, so nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Aber ein gross Wunder ist es, daß sie Johannis, Christi und

der Apostel Zukunft, Predigt und Wunderwerke, also haben können verachten und in den Wind schlagen. Sie sollten sich durch diese grosse, hohe Leute je haben lassen bewegen, daß sie ihrer Lehre gläuben. Die weil sie denn solches nicht gethan haben, so haben die Jüden nun bis in funfzehn hundert Jahre so viel Unglücks, Jammers und Noth dafür. Aber sie sind noch auf den heutigen Tag toll und thöricht, lästern noch die Jungfrau Maria, sagen: Die sey eine Hure, und der Herr Christus sey ein Hurtenkind, und Mörder oder Schächer &c.

103. Ferner, so war hoch vonnöthen, daß St. Johannes der Täufer (der ein groß Ansehen hatte bey allem Volke,) vor dem Herrn bergienge, und von ihm zeugete, daß er der Messias wäre. Denn da Christus kam, austrat, und anfang zu predigen, hatte er eine verächtliche, geringe Gestalt, war bisher ein Zimmergeselle gewesen, wie Marcus schreibet c. 6, 3. daß viel über seiner Lehre, Weisheit und Thaten sich verwunderten, und sagten: Ist er nicht der Zimmerman, Maria Sohn? und ärgerten sich an ihm. Darum, obwol in ihm das Leben und das Licht der Menschen war, auch das Licht nicht verborgen, sondern angezündet war, und einen hellen Glanz von sich gab, scheinete und leuchtete den Menschen mit Wunderthaten und Worten; (wie die zween Jünger sagen Luc. 24, 19: Es war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten;) noch war niemand, oder ihrer gar wenig, die sich des Herrn Christi annahmen. Die weil er denn gar kein Ansehen hatte, darum mußte St. Johannes der Täufer kommen, mit dem Finger auf ihn weisen, und sagen, v. 27: Dieser ist; item v. 26. 27: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet:

der ist, der nach mir kommen wird, (das ist, ehe ich sterben werde, aufstehen wird, und predigen soll,) welcher vor mir gewesen ist, daß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Item v. 16: Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Daß nun der Evangelist spricht:

v. 7. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, &c. Der kam zum Zeugniß.

104. **D**ies ist abermal ein starker Donner- schlag wider die Rotten und Schwärmer zu unsrer Zeit, welche Phantasten das mündliche Wort verachten. Aber merke diese Worte wohl, zu Ehren dem äußerlichen Worte. Die verzweifelten Schälke, die Schwärmer, wollen uns gerne dahin bringen, daß uns das Licht, Christus, soll verborgen bleiben, sagen: Der Geist, der Geist müsse es thun. Ist dem also, wie sie schwärmen, so wäre es unnöthig gewesen, daß Johannes, von Gott gesandt, kommen wäre zum Zeugniß. Denn der Geist würde alle Menschen (sonderlich weil Christus selbst zugegen war, mitten unter dem Volk predigte, und Wunderzeichen thate,) beweget haben, daß sie ihn für den Messiam angenommen hätten. Es geschah aber nicht; denn das Volk ärgerte sich an seiner verächtlichen Gestalt. Darum mußte Johannes kommen mit dem äußerlichen Wort oder Zeugniß, und seine Finger aufrecken, und sagen: Da gehet er. Sonst war kein Mittel noch Rath.

105. Denn ob gleich (wie gesagt,) der Herr Christus selbst daher leuchtete mit Werken und Worten, und that vor ihren Augen Wunder, daß er half allen Kranken, die ihm zugebracht wurden, lehrte und

predigte so gewaltig, daß sich das Volk dar-
über verwunderte; noch half es nicht. Die-
se Nottengeister aber können bald rathen und
helfen, daß die Leute bekehret werden; aber
nicht zu Gott, sondern zum leidigen Teu-
fel. Darum wissen sie nicht, die des
Schwärmgeists so voll sind, wie viel es kos-
tet, eigene Gedanken, guten Dünkel und
Meynung auszuschlagen und überwinden.
Es kostet Mühe und Arbeit, daß die Leute
durch Mittel, die Gott selbst ordnet, als,
Predigant, Absolution, Sacrament, be-
wegt werden, daß sie glauben. So konnte
es Johannes dahin auch nicht bringen, daß
alle, die ihn hörten, seinem Zeugniß ge-
glaubt, Christum angenommen und erkannt
hätten, daß er das Leben und Licht der Men-
schen, und der Welt Heiland wäre. Ja,
seine Jünger selbst wollten erstlich nicht dran,
musste derhalben ihrer zween zum Herrn
Christo schicken, und ihn durch sie fragen
lassen: Bist du, der da kommen soll?
Luc. 7, 19. Damit sie ihn selbst hörten, und
die Wunderthaten, so er zur selben Zeit viel
that, vor Augen sehen, und den andern her-
nacher anzeigten. Konnte nun Johannes,
der von Gott gesandt ward, und seines glei-
chen nicht hatte unter allen, so von Wei-
bern geboren sind, es dahin nicht bringen,
daß alle Jüden seinem Zeugniß geglaubt hät-
ten; was geben denn die lästerlichen Schwär-
mer vor, der Geist, der Geist müsse es
thun? Ein Geist ist es, der sie reitet, und
durch sie redet; aber aus der Hölle Grund.
Darum sehet euch wohl für ihnen vor.

106. Auch sind nicht alle, die Johannis
Zeugniß gehört haben, und sich von ihm
täuften lassen, beständig blieben: viel wer-
den sich daran gestossen haben, da ihn He-
rodes greifen, ins Gefängniß legen, und
endlich enthaupten ließ, welches zeitlich ge-

schah, Matth. 4, 12. und Luc. 3, 20. Viel-
mehr werden sie sich an Christo geärgert ha-
ben, da sie gesehen, daß er so eines schmah-
lichen Todes, zwischen zween Mördern ge-
henket, als ein Gotteslästerer und Aufrüh-
rer, gestorben ist, und werden Johannis
Zeugniß in Wind geschlagen haben. Ja,
viel, die den Herrn am Palintage mit
Freuden und grosser Ehrerbietung empfan-
gen, und fröhlich gesungen, Matth. 21, 9:
Hosianna, gelobet sey, der da kommt
in dem Namen des Herrn, Hosianna
in der Höhe &c. werden am Charfreitage an-
ders seyn gesinnet worden. Darum sagt
er nicht vergebens Matth. 11, 6: Selig ist,
der sich nicht an mir ärgert. Wer nicht
veste am Wort Wortes hält, der läßt sich
diß und das bald anfechten: (denn was Bö-
ses geschieht, muset der Teufel durch seine
Lastermäuler auf, und gibet es dem seligen
Evangelio Schuld;) der siehet der Aergern-
nisse so viel, daß er irre wird, und geden-
ket: Ich will bey dem alten Glauben blei-
ben. Und derer ist sehr viel zu unsrer Zeit.

Der selbige kam zum Zeugniß, daß er
von dem Licht zeugete.

107. Der Evangelist gibe Johanni dem
Täufer ein geringes Lob, hält, also zu rech-
nen, nichts, oder gar wenig von ihm, gibt
ihm nicht mehr, denn, daß er ein Zeuge soll
seyn, der den Jüden zeugen und predigen soll
von dem, der das Leben und Licht der Men-
schen ist: sagt nicht, daß er sie gelehret ha-
be von seinem harten, strengen Leben, wie
er Wasser getrunken, ein Kleid von Ka-
meelshaaren getragen, Waldhonig und
Heuschrecken gefressen habe, damit er denn ei-
ne neue Secte anrichtete, daß man seinem
Exempel folgen sollte, und gedenken dadurch
selig zu werden, und er also die Leute an sich